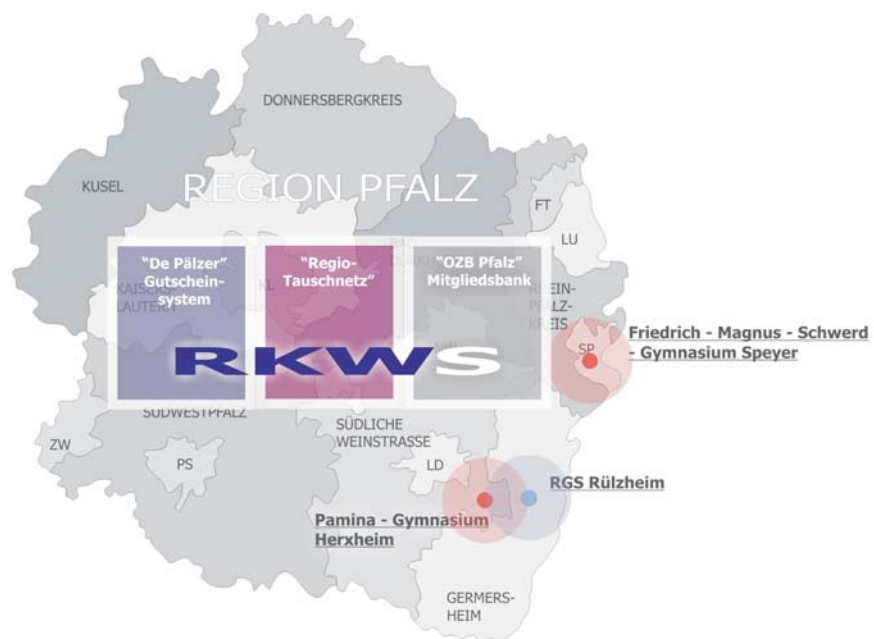


Ein regionales Komplementärwährungssystem (RKWS) für die Region Pfalz

- Konzeptionelle Grundlagen
und
Praxis der Einführung.



Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des
Hochschulgrades eines Dipl. Ing Raum- und Umweltplanung

Technische Universität Kaiserslautern
Fachbereich Architektur, Raum- und Umweltplanung, Bauingenieurswesen

Erst - Gutachter: Prof. Dr. agr. Kai Tobias
Zweit - Gutachter: Jun. Prof. Dr. phil. Annette Spellerberg

Vorgelegt von: Marko Barth

Vorwort	Seite 1
1. Einleitung	2
1.1 Zur Aktualität regionaler Komplementärwährungen	2
1.2 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzungen	5
1.3 Inhaltlicher Aufbau	9
1.4 Methodische Aspekte	10
2. Zur Lage der Regionen	14
2.1 Globale und regionale Entwicklungen	14
2.1.1 Politische, technische, wirtschaftliche, kulturelle, ökologische Veränderungen	15
2.1.4 Folgen des Strukturwandels	18
2.2 Ländliche Räume	20
2.2.1 Definition und Eigenschaften	20
2.2.2 Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftsstruktur, finanzwirtschaftliche Probleme	21
2.3 Zusammenfassung und ergänzende Anmerkungen im Bezug zu RKW	24
2.4 Regionalentwicklung	26
2.4.1 Ziele der Raumordnungspolitik und Regionalentwicklung	26
2.4.2 Die Region als Handlungsebene	27
2.4.3 Politische Rahmenbedingungen für eine endogene Regionalentwicklung	28
2.4.3.1 Europäische Regionalpolitik	28
2.4.3.2 Nationale Rahmenbedingungen	30
2.4.4 Exogene Strategien der Raumplanung und Regionalpolitik	31
2.4.5 Endogene Strategien der Regionalentwicklung	35
2.4.5.1 Konventionelle Ansätze	35
2.4.5.2 Regionale Ökonomie – ein erweiterter Ansatz	39
2.4.5.3 Bedingungen, Hemmnisse und Erfahrungen	42
2.4.5.4 Voraussetzungen für regionale Entwicklungsprozesse	46
2.4.5.5 Endogene Strategieelemente in der kommunalen Wirtschaftsförderung	48
2.5 Zusammenfassung und ergänzende Anmerkungen im Bezug zu RKW	49
3. Regionale Komplementärwährungen	50
3.1 Ein anderes Paradigma: „Lebensdienlichkeit“ der Ökonomie	50
3.2 Zur Kritik am gegenwärtigen Geldsystem	53
3.2.1 Funktionen des Zinses	53
3.2.2 Zinskritik der Freiwirtschaft	54
3.2.3 Negative Entwicklungen im gegenwärtigen Geldsystem	54
3.2.4 Folgerungen und Empfehlungen aus der Kritik am gegenwärtigen Geldsystem	57
3.3 Das Medium „Geld“ – ein umstrittener Faktor	59
3.3.1 Begriffe, Grundlagen und rechtliche Aspekte	59
3.3.2 Geld, Zins und Wirtschaft im Zentrum der Kritiker und Bezüge zu RKW	61
3.4 RKW: Begriff, Ziele und Eigenschaften	63
3.4.1 Begriff	63
3.4.2 Ziele	65
3.4.3 Eigenschaften	66
3.5 Historische und aktuelle Referenzen:	67
3.5.1 Das Beispiel „Bethel“ in Bielefeld	68
3.5.2 Das „Freigeld“ von Wörgl	68
3.5.3 Das Beispiel „Banjar“ auf Bali	70
3.5.4 Das Beispiel „Curitiba“ in Brasilien	70
3.5.5 Die „Fureai – Kippu“ in Japan	70
3.5.6 Die „Barataria“ – Projekte und das „WICC“	71
3.6 Regionale Komplementärwährungssysteme	72
3.6.1 Gutscheine – System	74
3.6.2 Barter – Club	74
3.6.3 Tauschring	77
3.6.4 Regionale Mitgliedsbank	80
3.6.5 Systemvernetzung für intra- und interregionale Interaktionen	81
3.7 Fallbeispiel Gutscheine – System: Der „Chiemgauer“	83
3.7.1 Allgemeines	84

3.7.2	Funktionsweise	86
3.7.3	Entwicklung	87
3.7.4	Vorteile eines Regiogeldes aus Kunden- und Unternehmenssicht	89
3.8	Rechtliche Aspekte	91
3.9	Potentiale	91
3.9.1	Finanz - ökonomische Potentiale	92
3.9.2	Ökonomische – strukturelle Potentiale	94
3.9.3	Sozio – ökonomische Potentiale	95
3.9.4	Sozio – kulturelle Potentiale	96
3.9.5	Wirtschaftliche Relevanz	97
3.9.6	Bedingungen für die Potentialausschöpfung	97
3.10	Kapitalströme	101
3.11	Einordnung des Instrumentariums RKW in die Strategien der Regionalentwicklung	101
4.	Die Region Pfalz	105
4.1	Geographie	105
4.2	Geschichte	107
4.3	Sozio – kulturelle Aspekte	108
4.4	Verwaltungsstrukturen	109
4.5	Raumordnung und Regionalentwicklung	110
4.5.1	Allgemeines	110
4.5.2	Die Planungsregion Westpfalz	112
4.5.3	Die Europäische Metropolregion Rhein – Neckar	116
4.6	Zusammenfassung und ergänzende Anmerkungen im Bezug zu RKW	120
5.	Das RKWS für die Pfalz	124
5.1	Das Projekt „Ein RKWS für die Pfalz“	124
5.1.1	Allgemeines	124
5.1.2	Konzeption	124
5.1.2.1	Konzeptionelle Grundlagen	124
5.1.2.2	Ziele	127
5.1.3	Organisation	130
5.1.3.1	Die Bürgerstiftung Pfalz	130
5.1.3.2	Öffentlichkeitsarbeit	135
5.1.3.3	Finanzierung	136
5.2	Das Projekt „Gutschein – System De Pälzer“	137
5.2.1	Allgemeines	137
5.2.2	Ziele	137
5.2.3	Konzeption	138
5.2.3.1	Konzeptionelle Grundlagen	138
5.2.3.2	Das Unterrichtskonzept nach MOEDE	141
5.2.3.3	Das Konzept „De Pälzer“	145
5.2.4	Organisation	152
5.2.4.1	Allgemeines	152
5.2.4.2	Das Projekt – Team „De Pälzer“	152
5.2.4.3	Der „Pälzer Regio e.V.“	155
5.2.4.4	Das „Pädagogische Zentrum des Landes RLP“	156
5.2.4.5	Das „MoNa“ – Netzwerk	157
5.2.4.6	Die „Stiftung für Umwelt und Natur RLP“	158
5.2.5	Finanzierung	158
5.2.6	Öffentlichkeitsarbeit	163
5.2.7	Entwicklung	165
5.2.7.1	Kooperationspartner und Mittelakquisition	165
5.2.7.2	Schulensondierung	166
5.2.7.3	„Friedrich – Magnus – Schwerd – Gymnasium“ in Speyer	167
5.2.7.4	„Gymnasium des Pamina – Schulzentrums“ in Herxheim	170
5.2.7.5	Öffentlichkeitsarbeit	173
5.2.7.6	Schüler- und Regionalkongress	173
5.3	Das Projekt „RegioTauschnetz“	174
5.3.1	Allgemeines	174

5.3.2	Das RegioTauschnetz	175
5.3.2.1	Allgemeines	175
5.3.2.2	Funktionsweise	175
5.3.2.3	Organisation	177
5.3.2.4	Projekte	178
5.3.3	Das Projekt „Schul – Tauschnetz“	178
5.3.3.1	Allgemeines	178
5.3.3.2	Ziele	179
5.3.3.3	Konzeption	179
5.3.3.4	Organisation	180
5.3.3.5	Finanzierung	181
5.3.3.6	Öffentlichkeitsarbeit	181
5.3.3.7	Entwicklung	182
5.4	Das Projekt „Regionale Mitgliedsbank (OZB Pfalz)“	185
5.4.1	Allgemeines	185
5.4.2	Konzeption	185
5.4.2.1	Die OZB Stuttgart GbR	185
5.4.2.2	Die OZB Pfalz	189
6.	Diskussion und Hinweise an die Umsetzungspraxis in der Pfalz	190
6.1	Allgemeines	190
6.2	Das Netzwerk „Pfälzer RKWS“	191
6.3	Einschätzung der Erfolgsaussichten	192
7.	Persönliches Fazit und Forschungsbedarf	195
7.1	Persönliches Fazit	195
7.2	Weiterer Forschungsbedarf	195
Anhang		196
A	Verwendete Quellen und Literaturverzeichnis	
B	Abkürzungsverzeichnis	
C	Abbildungsverzeichnis	
D	Tabellenverzeichnis	
E	Rechtsquellenverzeichnis	
F	Auszug aus dem Bundesbankgesetz (BbankG)	
G	Auszug aus dem Kreditwesengesetz (KWG)	
H	Projektskizze Unterrichtskonzept nach MOEDE (2006)	
I	Schulensondierung „BNE aktuell“	
J	Einladung Informationsveranstaltung Pädagogisches Zentrum RLP	
K	„De Pälzer“ als schulische Veranstaltung - Teilnahmebestätigung	
L	Satzung des „Pälzer Regio e.V.“	
M	Kostenplanung „Pälzer Road - Show“	
N	Einladung Schüler- und Regionalkongress	
O	Gesellschaftervertrag der Schülerfirma „ProRegio SGmbH“	
P	Arbeitsvertrag und Verpflichtungserklärung der „ProRegio SGmbH“	
Q	Flyer „De Pälzer“ der „ProRegio SGmbH“	
R	Marketing - Gutscheine und Buttons des Projekt – Teams „De Pälzer“	
S	Angebot Rahmengutschein „Chiemgauer e.V.“	
T	Das Projekt „De Pälzer“ in der Presse	
U	Projektvorschlag „Schul – Tauschnetz“	
V	Organisationsplan „Schulen Herxheim und Rülzheim“	
W	Das Projekt „Schul - Tauschnetz“ in der Presse	
X	Schreiben des Ministerpräsidenten von RLP Kurt BECK	
Y	Leitfaden für die qualitativen Methoden	
Z	Experteninterview mit GROSSE (2007)	
Z	Experteninterview mit STEGMAYER (2007)	
Z	Experteninterview mit WÜNSTEL (2007)	

*„Erst wenn der letzte Baum gerodet,
der letzte Fluss vergiftet,
der letzte Fisch gefangen ist,
werdet ihr feststellen,
dass man Geld nicht essen kann.“*

Eine Weisheit der Cree - Indianer

zit. nach ROST (2003)

Vorwort

„Dieser Weg... wird kein leichter sein, dieser Weg wird steinig und schwer“ (X. NAIDOO)

Der Weg zur vorliegenden Diplomarbeit war ein langer und spannender. Seinen Anfang nahm er im Jahr 2002 in einem Großen Studienprojekt an der Technischen Universität Kaiserslautern zum Thema „Nachhaltige Entwicklung im Grenzüberschreitenden Biosphärenreservat Pfälzerwald – Nordvogesen“¹, bei dem der Autor erstmals mit der Idee einer „regionalen Komplementärwährung“² am Beispiel des „Chiemgauers“ in Bayern konfrontiert wurde und versuchte den Ansatz eines gutscheinbasierten „Regiogelds“³, ergänzt mit einem regionalen „Fonds für Nachhaltige Entwicklung“ und einer regionalen „Bank für Nachhaltigkeit“ auf die Strukturen des BR PW zu übertragen und in ein - auch „monetär“ - „nachhaltiges Entwicklungskonzept“ für das BR PW zu gießen, was auch gelungen ist.

Der „Johanniskreuzer“, so lautete einer der „Arbeitstitel“ des intendierten Regiogeldes, war „geboren“. Und gleich dazu auch noch das detaillierte Programm eines potentiellen „Netzwerks für Nachhaltigkeit“ im BR PW, das es nun „nur noch“ zu implementieren galt.

In besagter Ausarbeitung wurden für ein solches Vorhaben wissenschaftlich fundierte Handlungsansätze ausgearbeitet, die auf einem abschließenden Fachsymposium an der TU am 03. März 2004 einer breiten (Fach-) Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Und so groß das erste (Medien-) Interesse auch war, die „Nachhaltigkeit der Resonanz“ war sehr bescheiden. Kurzum: in Sachen „Umsetzung“ passierte erst einmal nichts. Es hatte den Anschein als ob die Zeit für den „Johanniskreuzer“, also für die Idee einer „eigenen“ RKW im BR PW, noch nicht gekommen war. An dieser Tatsache sollte sich in den Folgejahren auch nichts ändern.

Eine zufällige Begegnung mit einigen anderen Gleichgesinnten in der Pfalz, die auf Einladung der „Bürgerstiftung Pfalz“ im Frühjahr 2006 zustande kam, führte dann zur Gründung einer „Fachgruppe für Alternatives Wirtschaften“ innerhalb der Stiftung, die sich zum Ziel setzte, innovative Projekte wie eine RKW für die Pfalz theoretisch zu konzipieren und auch auf deren Umsetzung hin zu wirken.

Anfang März 2006 wurde so in arbeitsreichen Tagen und Nächten aus dem „Johanniskreuzer“ für das BR PW „De Pälzer fer die Palz“. Und neben dem gutscheinbasierten Regiogeld wurden noch zwei weitere Projekte für die Pfälzer konzipiert, eine regionale „Mitgliedsbank“, die „OZB Pfalz“ und die Vernetzung der beiden mit einem bereits bestehenden regionalen Tauschring, dem „RegioTauschnetz“. Damit stand das Grundkonzept für eine „vollständige regionale Komplementärwährung“ nach KENNEDY / LIETAER für die Pfalz, die erste ihrer Art, in der Planung und Umsetzung von Anfang an konzipiert als „System regionaler KW (RKWS)“⁴, nicht nur bundes- sondern sogar weltweit. Davon erzählen die folgenden Seiten.

Mein persönlicher Dank gilt an dieser Stelle allen, die diese Arbeit(en) möglich gemacht haben, den Gutachtern der vorliegenden Ausarbeitung danke ich für ihre Aufgeschlossenheit und ihr Interesse dem Thema gegenüber, dem Projekt – Team „De Pälzer“ und allen Beteiligten der anderen Projekte, der „Fachgruppe Alternatives Wirtschaften“ sowie der „Bürgerstiftung Pfalz“ für ihre Unterstützung, ebenso dem „Netzwerk zur Erforschung monetärer Systeme für Nachhaltigkeit (MoNa)“, dem Verband der Regiogelder „Regiogeld e.V.“ und seinen Mitgliedern für vielerlei fachliche Hilfestellungen. Und „last but not least“ meinen Freunden, meinen Eltern, meiner Schwester, allen Verwandten, „unn de Katz“ – allen sei Dank.

¹ im folgenden abgekürzt: BR PW – Biosphärenreservat Pfälzerwald - Nordvogesen

² im folgenden abgekürzt: RKW – Regionale Komplementärwährung(en)

³ die Begriffe „Regiogeld“ bzw. „Regio“ werden für die gutscheinbasierten Formen von RKW verwendet

⁴ im folgenden abgekürzt: KW – Komplementärwährung(en); RKWS – Regionales Komplementärwährungssystem

1. Einleitung

1.1 Zur Aktualität regionaler Komplementärwährungen

„Chiemgauer“ in Bayern, „Berliner“ in Berlin, was vielfach nach Käse oder Essbarem klingt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als „buntes bedrucktes Papier“, als „geldähnliche Gutscheine“ und damit als - vermeintlich - „schnöder Mammon“, als „Geld“. Und dennoch, es handelt sich dabei nicht um „gewöhnliches Geld“, sondern - und in mehrfacher Hinsicht - um etwas ganz besonderes, nämlich um ein „regionales Geld“, um „Regiogeld“. Solche „Regios“ sind derzeit très chic, en vogue und, wenn auch nicht wirklich essbar, trotzdem in aller Munde. Wer als „Region“ noch keine „eigene“ Regionalwährung hat, ist zumindest im Begriff, eine einführen zu wollen. Entsprechende Vorhaben haben Hochkonjunktur und sprießen wie Pilze aus dem Boden. Es gehört zum „guten Ton“, darüber zu reden, Bescheid zu wissen, dabei zu sein. Worum geht es?

Abb.1: „Berliner“ – Wertgutscheine



Quelle: <http://www.berliner-regional.de>, Zugriff am 01.12.2006

Mit Projekten wie Regiogeld, Tauschringen und anderen Formen von RKW versuchen Bürger - Initiativen den zerstörerischen Auswirkungen des globalisierenden kapitalistischen Geld- und Wirtschaftssystems zu begegnen. Durch alternatives Handeln im Kleinen will man Wege zu einem sozialen, menschengerechten und nachhaltigen Wirtschaften aufzeigen. Die Ansätze gehen dabei von einfachen Punktesystemen ("Talente") zum Austausch elementarer Dienstleistungen über geldähnliche „Gutscheine“, die den Waren- und Leistungsaustausch innerhalb einer Region fördern sollen, bis hin zu komplexen, vernetzten, regionalen und komplementären Währungssystemen mit umfangreichen „Dienstleistungen“, die Sparen, Leihen und Investieren der komplementären Tauschmittel ermöglichen und eine vollständige „monetäre Alternative“ zum gesetzlichen Zahlungsmittel, z.B. dem „Euro“, darstellen. Die meisten Initiativen wollen diesen dabei nicht abschaffen oder ersetzen, sondern ihn auf regionaler Ebene ergänzen. Für diese Art "Komplementärwährungen" gibt es nach Schätzungen von Experten über 2.000 Beispiele weltweit, in nahezu allen Ländern und auf allen Kontinenten, und beinahe täglich steigt deren Zahl.⁵

Manche Alternativwährungen haben einen künstlichen Verfall "eingebaut", der die Anhäufung abstrakter Werte verhindern soll, welche als Hauptursache z.B. von Machtkonzentration und krisenhafter Entwicklung im Kapitalismus betrachtet werden. Solche Konzepte der "Umlaufsicherung" und Zinsregulierung werden jedoch oft allzu schwärmerisch als Patentlösung für sämtliche Probleme der Weltwirtschaft dargestellt, so die Meinung ihrer Kritiker.⁶

⁵ die Online - Datenbank für KW weltweit „ComplementaryCurrency.org“ sammelt statistisches Datenmaterial über KW und gibt Auskunft über den jeweiligen Stand dieser Systeme, im Internet unter <http://www.complementarycurrency.org/ccDatabase>

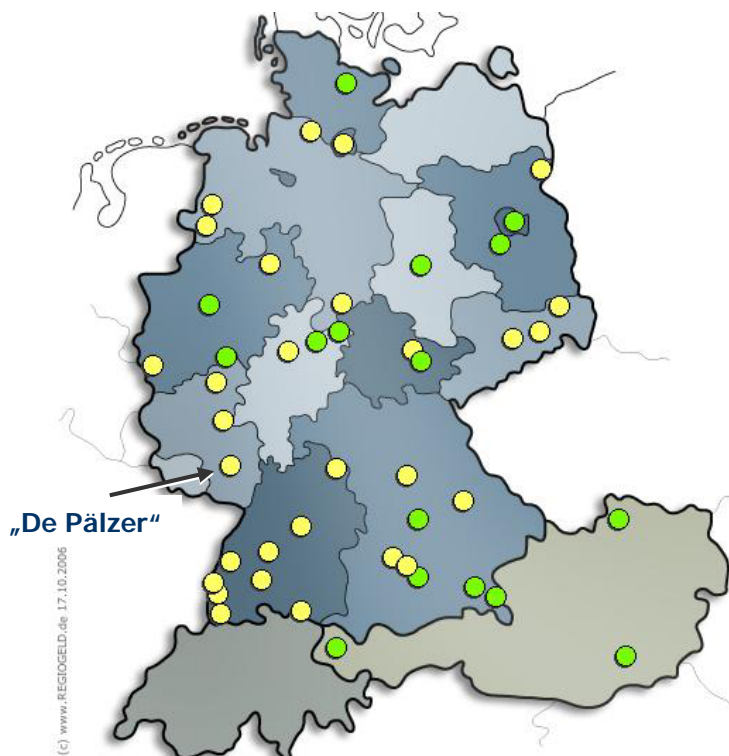
⁶ vgl. u.a. ALTVATER (2004)

Die wohl größte KW im europäischen Raum ist der seit 1934 bestehende „WIR – Ring“ in der Schweiz, dem über 60.000 Mitglieder angehören (20 % aller kleinen und mittleren Unternehmen der Schweiz) mit einem Geschäftsvolumen von ca. 1,7 Mrd. CHF / WIR und 180 Mitarbeitern⁷. Bekannter als „Mitgliedsbanken“ oder „Barter - Clubs“ nach dem WIR – Prinzip sind „Tauschringe“. 1993 wurde nach einem kanadischen Vorbild der erste in der BRD gegründet, womit ein regelrechter Gründungsboom einsetzte. Mittlerweile gibt es in der BRD rund 350 Tauschringe mit ca. 25.000 Mitgliedern, ebenfalls mit steigender Tendenz.⁸

Der deutschsprachige Raum erlebt seit 2001 aber auch einen regelrechten Regiogeld – Boom, der beinahe flächendeckend ist. Mittlerweile kann im Berchtesgadener Land um Ainring mit dem „Sterntaler“, in Gießen mit dem „Justus“ und in Kiel und Bad Oldesloe mit dem „Kannwas“ bezahlt werden. In weiteren Städten wie beispielsweise Bremen („Roland“) oder Witzenhausen („Kirschblüte“) sind regional und zeitlich begrenzt gültige „Gutscheine“ im Umlauf.⁹ Inzwischen geben allein im deutschsprachigen Raum 22 Bürger – Initiativen ihr „eigenes Geld“ auf Gutscheinbasis heraus, weitere 35 ähnliche Projekte befinden sich in der konkreteren Planung.

Und auch in der Pfalz im Bundesland Rheinland – Pfalz befindet sich eine „vollständige regionale Komplementärwährung“ nach KENNEDY / LIETAER,¹⁰ in der Vorbereitung und Umsetzung: das Projekt eines gutscheinbasierten Regiogeldes („De Pälzer“), das mittels „nachhaltiger Schülerfirmen“ an Pfälzer Schulen umgesetzt werden soll und seine beiden „Geschwister“, eine regionale Mitgliedsbank („OZB Pfalz“) und die Vernetzung der Bausteine mit einem bereits bestehenden regionalen Tauschring, dem „RegioTauschnetz“, über das Modell - Projekt „Schul - Tauschnetz“. Die Initiatoren des Pfälzer RKWS betreten dabei gleich in mehrfacher Hinsicht Neuland: es ist der weltweit erste Einführungsversuch eines von Beginn an als verbundenes „System regionaler KW“ konzipierten Gesamtprojekts.

Abb. 2: Die Regiogeld - Initiativen im „Regiogeld e.V.“¹¹



Wenige Monate nach dem Start des „Chiemgauers“ gründeten im September 2003 vierundzwanzig Regiogeld - Initiativen das „Regio - Netzwerk“, eine Arbeitsgemeinschaft zur Kontakt- und Informationsvermittlung. Zwischenzeitlich waren dem Netzwerk fünfzig Initiativen aus der BRD, Österreich und der Schweiz beigetreten, welches seit Februar 2006 als „Regiogeld e.V.“ firmiert. Es kann als Verband der Regiogelder im deutschsprachigen Raum angesehen werden kann, obgleich nicht alle Initiativen im Raum auch Mitglied (geworden) sind.

Legende zur Karte links:

grüne Punkte: aktive (22)

gelbe Punkte: in Vorbereitung (35)

⁷ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004) und dazu auch vertiefter Kap. 3.6.2 in der vorliegenden Ausarbeitung

⁸ vgl. GRIESHAMMER / KERSCHGENS (2003): S. 6 aus: BODE (2004): S. 81

⁹ vgl. BODE (2004): S. 2 ff

¹⁰ vgl. ebenda

¹¹ vgl. dazu und vertiefter <http://www.regiogeld.de>, Zugriff am 30.03.2007, Zweck des Vereins ist die Erforschung von RKW sowie die Entwicklung und Verbreitung von wissenschaftlich gesicherten Verfahren, Methoden und Ergebnissen mit dem Ziel, nachhaltige Regionalentwicklungsprozesse zu initiieren und zu unterstützen

Monetäre Nachhaltigkeit und Modell – Regionen für RKW

Der Club – of – Rome - Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ 1972 hatte das Geld- und Finanzwesen nicht thematisiert. Der Club – of – Rome - Bericht 2006 „*Money and Sustainability – The Missing Link*“ bezeichnet dies als Versäumnis und betont die zentrale Bedeutung einer Veränderung unseres Geld- und Finanzsystems als Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung.¹²

Bereits im Jahr 2003 bezeichnete der Erste Bericht der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste „*Wie wir wirtschaften werden – Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukunftsfähige Finanzmärkte*“ Innovationen im Anreiz- und Kommunikationssystem Geld als effektivstes und bisher am meisten vernachlässigtes Instrumentarium der Nachhaltigkeitsdebatte¹³. Fünf nicht - nachhaltige Wirkungen unseres bestehenden Geld- und Finanzsystems werden in den Berichten dieser beiden führenden wissenschaftlichen Denkfabriken aufgeführt:¹⁴

1. wachsende Instabilität der internationalen Finanzmärkte mit weltweit z.T. verheerenden Auswirkungen auf bereits erreichte Nachhaltigkeitsziele,
2. ein vom derzeitigen Zinssystem ausgehender ungerichteter Wachstumszwang,
3. systematisch geförderte Kurzfristorientierung von Investitionen im wirtschaftlichen, sozialen und ökologischem Bereich mit systematischer Benachteiligung langfristiger Investitionen für Klimaschutz und Bildung,
4. immanente asymmetrische Wohlstandsverteilung sowohl international als auch im jeweiligen nationalen Rahmen,
5. zunehmende Erosion des Sozialkapitals.

Zur Unterstützung nachhaltiger Entwicklung schlagen beide Berichte neben herkömmlichen und bereits in Bankenkreisen diskutierten Instrumenten insbesondere die Einführung und Verbreitung von KW vor, wie dies z.B. in Japan bereits seit Jahren systematisch und mit starker Unterstützung der Landesregierung geschehen ist. Verschiedene Geld- und Finanzsysteme können den beiden Berichten nach jeweils optimale Anreize für die Erreichung von Nachhaltigkeits - Zielen setzen. Die derzeit vorhandene Konzentration des gesellschaftlichen Kommunikationssystems „Geld“ auf jeweils nur eine Währung erschwere und verhindere vielfältige Möglichkeiten nachhaltiger Entwicklung.¹⁵ KW, RKW und RKWS erfüllen als explizite Umsetzung dieser Forschungen gleich mehrfach die an nachhaltige Geld- und Finanzsysteme gestellten Forderungen, nachgewiesenermaßen auch in der Umsetzungspraxis. Die in empirischen Studien bestätigten „Effekte“ von RKW und KW sind bereits kurz nach deren Einführung bzw. „dauerhaft“ über sehr lange Zeiträume hinweg eingetreten. Sie haben sich als funktionsfähige Instrumente innovativer, nachhaltiger und regionaler Entwicklung bewährt.

Anfang Oktober 2006 fanden in Weimar gleich zwei große Veranstaltungen zum Thema statt. Über 300 Teilnehmer aus aller Welt besuchten die internationale Tagung „*Monetäre Regionalisierung*“ und den nachfolgenden „*4. Regiogeldkongress*“ und stehen für das zunehmende Interesse an der Idee RKW auch in der Öffentlichkeit. Wirtschaftswissenschaftler, Vertreter von RKW - Initiativen und Sozialverbänden waren ebenso anwesend wie Bundespolitiker und Finanzexperten. Erstmals beschäftigten sich auch bekannte Politiker mit der Frage, welche Rolle RKW für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region spielen können. Bundestagsvizepräsidentin Katrin GÖRING - ECKARDT (BÜNDNIS 90 / Die Grünen) versprach, RKW in „Berlin“ verstärkt zum Thema zu machen und die Einrichtung von Modellregionen in der BRD zu unterstützen, in denen RKW systematisch getestet und analysiert werden könnten.¹⁶

¹² vgl. BECKER (2006)

¹³ vgl. BRUNNHUBER / KLIMENTA (2003)

¹⁴ vgl. BECKER (2006)

¹⁵ vgl. ebenda

¹⁶ vgl. REGIOprojekt e.V. Weimar (2006): Pressemitteilung vom 06.10.2006, abrufbar über <http://www.regiogeldkongress.de> , Zugriff am 10.11.2006

1.2 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzungen

Die konzeptionellen Grundlagen RKW und des Pfälzer RKWS basieren auf einer Vielzahl von Themenbereichen, an denen sie anknüpfen. Dazu zählen gesellschaftliche und individuelle Entwicklungen, globale und regionale, wirtschaftliche, technologische, politische, soziale, kulturelle, ökologische, ethische, rechtliche, pädagogische, psychologische, philosophische und organisatorische gleichermaßen. Die Liste ließe sich fortführen. Da es sich bei der vorliegenden Ausarbeitung um eine Abschlussarbeit im Studiengang Raum- und Umweltplanung an der Technischen Universität Kaiserslautern handelt, erfolgt - um den rechtlichen - inhaltlichen Vorgaben der geltenden Prüfungsordnung zu genügen - eine Schwerpunktsetzung auf die gesellschaftlichen, globalen und regionalen Fragestellungen. Dass diese nicht isoliert sondern vernetzt mit anderen Bereichen betrachtet werden müssen, macht einen interdisziplinären Ansatz notwendig.

Das gestiegene Interesse an der Idee RKW weist auf die erhöhte Brisanz der gesellschaftlichen und regionalen Problematik hin, die diese Initiativen in Angriff nehmen wollen. Dahinter steht der Ansatz einer regionalen und nachhaltigen Ökonomie, der nicht mit dem vorherrschenden ökonomischen (Wachstums-) und politischen Steuerungsparadigma vereinbar ist.¹⁷ Angesichts zunehmender ökologischer Krisen und ungleicher Verteilung von Arbeit, Einkommen und Vermögen auf nationaler und internationaler Ebene erproben sie neue Wege des Wirtschaftens und bürgerschaftlichen Engagements und fokussieren dabei die regionale Ebene, im Speziellen die Räume, die durch die Auswirkungen der Wachstumsprozesse prosperierender Zentren wirtschaftlich benachteiligt werden.¹⁸

Diese „abgehängten“, „entwicklungs- und strukturschwachen“, „ländlichen“ Räume, wie in weiten Teilen auch die „Pfalz“, stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit. Ihre Zukunftsperspektiven werden unter den gegebenen gesamtwirtschaftlich - kapitalistischen Bedingungen als äußerst ungünstig eingeschätzt.¹⁹ Aus der Perspektive von Regionalentwicklung, -wissenschaft und -politik herrscht zwar eine große Handlungsnotwendigkeit, aber auch eine extreme Hilflosigkeit gegenüber dem Ausmaß der Probleme. RKW und RKWS verdienen daher eine aufmerksame Prüfung ihrer Einsatzmöglichkeiten als Instrumente innovativer endogener und nachhaltiger Regionalentwicklung.²⁰

Die vorliegende Arbeit bewegt sich daher zwischen verschiedenen Kontexten: es geht zum einen um die Entwicklung der Regionen der EU und den daraus resultierenden Problemen und Aufgaben für die Wirtschafts- und Regionalpolitik. Zum anderen geht es um die aktuell in der BRD, aber auch weltweit zu beobachtenden Bewegungen zur Einführung von RKW und RKWS, vor dem Hintergrund der „Globalisierung“ und dem Leitbild der Nachhaltigkeit.

Ein Ziel dieser Arbeit ist, und in diesen Kontexten, vor den theoretischen und teilweise praktizierten Hintergründen der Entwicklungsstrategien- und -konzepte „konventioneller“ Regionalentwicklung aufzuzeigen, welche Ansatzpunkte und Potentiale RKW und RKWS als Instrumente für die regionale Entwicklung besitzen und dabei vor allem deren konzeptionelle Grundlagen diesbezüglich darzulegen. Ein weiteres Ziel ist, vor diesem Hintergrund und der regionalen Ausgangssituation der Pfalz aufzuzeigen, welche Ansatzpunkte und Potentiale das für die Pfalz konzipierte RKWS als Instrument für die regionale Entwicklung besitzt und den Einführungsprozess in Theorie und Praxis näher zu untersuchen. Die konzeptionellen Grundlagen des Pfälzer RKWS basieren wie bereits dargelegt wurde auf einer Vielzahl von Themenbereichen an denen sie anknüpfen. Entlang dieser Begriffe und Kategorien ergeben sich weitere grundlegende Fragestellungen und Zielsetzungen.

¹⁷ vgl. BODE (2004): S. 3 ff

¹⁸ vgl. ebenda, S. 3 ff

¹⁹ vgl. ebenda, S. 3 ff

²⁰ vgl. ebenda, S. 3 ff

ROST und KENNDY / LIETAER nennen in diesen Zusammenhängen wissenschaftliche und fachliche Ansatzpunkte. Startende RKW stehen nach ROST²¹ vor einer Vielzahl von Problemen, die sich in drei große Bereiche bündeln lassen:

- mangelnde personelle und finanzielle Ausstattung – organisatorische Probleme
- Schwierigkeiten bei der Kommunikation der komplexen Themen „Geld“ und „Wirtschaft“ – Akzeptanz- und Kommunikationsprobleme
- regionale Ausgangslage - wirtschaftsstrukturelle Probleme

Es gibt nämlich bislang kein Patentrezept, wie eine RKW und ein RKWS aufgebaut und eingeführt werden könnte. Für die Initiatoren bedeutet dies in jedem Fall Pionierarbeit. Aus der großen Anzahl von Beispielen für RKW, die es heute gibt, haben KENNEDY / LIETAER versucht, Eigenschaften und Auswahlkriterien zu kategorisieren, die für RKW und erfolgreiche Einführungsprozesse relevant sein können.²² Sie verfolgen u.a. das Ziel, denjenigen, die sich mit einer Umsetzung und Realisierung befassen, einen systematischen Überblick zu geben, was als erprobt und realisierbar gilt. Denn RKW ist nicht gleich RKW. Es existieren eine Vielzahl unterschiedlicher Modelle, die sich in ihren Zielen und Möglichkeiten unterscheiden, deren Vielzahl auch sehr verwirrend sein kann, insbesondere, wenn es darum geht, eine Auswahl zu treffen, welche Modelle und Strategien für die spezifischen Probleme und Ausgangssituation einer Region die geeigneten sind.²³

Die große Frage demnach lautet: Wie kommt man zu einer Entscheidung, welches Modell das geeignete ist, auch ohne alle anderen Modelle - und bis ins kleinste Detail - zu kennen, was angesichts einer Zahl von weltweit über 2.000 verschiedenen praktisch unmöglich ist²⁴?

Die Brisanz dieser Frage wird verstärkt durch die Tatsache, dass für einen Umsetzungsversuch in einer Region meistens nicht mehr als eine Chance besteht. Entweder die angebotene Lösung „greift“ und hat „Erfolg“, oder es wird für viele Jahre schwierig sein, Unterstützung für einen weiteren Versuch zu bekommen. Aus diesen Gründen ist es wichtig, die Auswahl und Einführung einer RKW sorgfältig vorzubereiten.²⁵

Für einen beispielhaften Auswahlprozess in der BRD relevant sind nach KENNEDY / LIETAER folgenden Eigenschaften und Kriterien, die näher untersucht und berücksichtigt werden müssen. Diese ersten wichtigen Schritte sind²⁶:

- Analyse der Region (was benötigt sie am dringendsten?)
- Definition der Ziele, die mit der RKW erreicht werden sollen
- Definition der Eigenschaften der RKW
- Auswahl der geeigneten, erfolgsversprechenden Modelle, Organisation und Strategien

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen soll der praktische Einführungsversuch eines RKWS in der Pfalz entlang der hieraus abgeleiteten Fragestellungen näher untersucht werden:

- Wie ist die regionale Ausgangslage, welche „Probleme“ und „Potentiale“ hat die „Pfalz“?
- Welche Ziele sollen mit den RKW und dem RKWS erreicht werden? Welche Definition der Eigenschaften der RKW erfolgte?
- Welche Auswahl der geeigneten und erfolgsversprechenden Modelle, Organisationsformen und Strategien erfolgte?
- Welchen Stand hat die Umsetzung bis heute? Welche Erfolge und welche Misserfolge erzielt? Welche positiven Effekte, welche Probleme und Schwierigkeiten sind dabei aufgetreten?

²¹ vgl. <http://www.regionales-wirtschaften.de> , Zugriff am 10.12.2006

²² vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 94 ff und Annex B, S. 237 ff

²³ vgl. ebenda

²⁴ vgl. ebenda

²⁵ vgl. ebenda

²⁶ vgl. ebenda

- Welche Wege wurden insbesondere im Bereich der „Kommunikation“ beschritten? Welche Erfolge und Misserfolge dabei erzielt? Welche positiven Effekte, welche Probleme und Schwierigkeiten sind dabei aufgetreten?

Die Grundlagen hierfür bilden neben themenbezogenen Literatur- und Internetrecherchen eigene empirische Erhebungen (vgl. dazu vertiefter Kap. 1.4 „Methodische Aspekte“).

Stand der Wissenschaft²⁷

Eine systematische Erforschung RKW und RKWS findet bis dato und de facto nicht statt, obgleich nach JANTSCH / KALF²⁸ „(...) die prinzipielle Möglichkeit erfolgreicher Etablierung von Komplementärwährungssystemen (...) außer Frage (...)“ steht.²⁹ Notwendige Voraussetzung für eine gezielt wirksame und effektive Nutzung ist ein umfassendes Verständnis ihrer Funktionsweisen und Wirkungen sowie der Bedingungen für ihre erfolgreiche und dauerhafte Etablierung.

Ein Ziel wissenschaftlicher Bemühungen dabei ist, auf Basis theoretischer Grundlagen und empirischer Forschung die entsprechenden Erkenntnisse zu erarbeiten, um die allgemeine Wissensbasis zu verbreitern, und um funktionsfähige Modelle und Handlungsempfehlungen zu entwickeln, dieses Wissen verfügbar und nutzbar zu machen. Besonderer Wert wird auf die überregionale und weltweite Übertragbarkeit von Modellen und Strategieempfehlungen gelegt. Direkt einbezogen werden sollen relevante Praxisakteure. Dies betrifft nicht nur die Befragung zur Erhebung empirischer Daten, sondern auch deren Partizipation an der Entwicklung, Bewertung und Verbesserung von RKW - Modellen hinsichtlich ihrer Praxistauglichkeit.

Forschungen zu RKW und RKWS im Nachhaltigkeitskontext, zu Erfolgs- und Misserfolgskriterien und regional- wie gesamtwirtschaftlichen Wirkungen und Wechselwirkungen wurden bislang kaum angestellt. Die fachwissenschaftliche Literatur geht über gelegentliche Aufsätze und Diplomarbeiten bzw. Dissertationen zu Teilaspekten kaum hinaus.³⁰ Eine Ausnahme bilden die Arbeiten von STODDER³¹, der sich insbesondere mit makroökonomischen Auswirkungen von Systemen wie dem WIR - Franken auseinandergesetzt und antizyklische, regional- wie gesamtwirtschaftlich stabilisierende Wirkungen festgestellt hat. Zudem existieren einige Forschungsarbeiten über kommerzielle Barter- und lokale Tauschsysteme, deren Ergebnisse zum Teil auch für RKW und RKWS Relevanz haben, die jedoch die Erkenntnislücken nicht zu schließen vermögen.³²

²⁷ alle Angaben im folgenden Abschnitt stammen aus: JANTSCH, Martin / KALF, Michael et al. (2006): Regional Nachhaltig Wirtschaften - Zur Rolle und Funktion regionaler Komplementärwährungs-Systeme (RKWS) als Instrumente nachhaltiger Regionalentwicklung; Wirtschaftswissenschaftliches Verbundvorhaben. Projektskizze zur Förderung eingereicht im Rahmenprogramm "Forschung für die Nachhaltigkeit" (FONA) beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

²⁸ vgl. ebenda

²⁹ Für mit der Thematik nicht Vertraute mag es verwundern, dass in dieser Arbeit nicht gefragt wird, ob RKWS überhaupt funktionieren. Der Grund liegt darin, dass diesbezüglich bereits belastbares Wissen vorliegt, z.B. ergänzt seit 1934 die KW „WIR“ erfolgreich den „Schweizer Franken (CHF)“. Mehr als 60.000 KMU nehmen am WIR teil. 2004 betrug die Höhe der WIR - Umsätze 1,72 Mrd. CHF, des WIR - Gesamtkreditvolumens 834,3 Mio. CHF und der WIR - Geldmenge 796,5 Mio. WIR / CHF. Die „British Standards Institution“ und die „Weltbank“ haben mit der Zuweisung des eigenen offiziellen Währungskürzels „CHW“ den WIR - Franken als Währung anerkannt; vgl. JANTSCH / KALF (2006)

³⁰ vgl. die im Literaturverzeichnis aufgeführten Arbeiten, v.a. HERMANN (2006), BODE (2004), MUSIL (2001)

³¹ die Forschungsarbeiten von Prof. James STODDER, theoretischer Ökonom am Rensselaer Institute in Troy, N.Y., belegen, dass der WIR - Ring - wie alle anderen Barter-Systeme - eine anti-zyklische d.h. stabilisierende Wirkung auf die Wirtschaft eines Landes haben, vgl. STODDER, J. "Reciprocal Exchange Networks: Implications for Macroeconomic Stability", Paper presented at the International Electronic and Electrical Engineering (IEEC) Conference, Albuquerque, New Mexico, USA, August 2000; vgl. KENNEDY (2004) und JANTSCH / KALF (2006)

³² theoretisch fundierte, empirisch abgesicherte, mehrdimensionale ökonomische Modelle zu RKWS und ihren Effekten z.B auf nachhaltiges Wirtschaften gibt es bisher noch nicht; vgl. JANTSCH / KALF (2006)

Wissenschaftliche Ziele dieser Arbeit

Ein wissenschaftliches Hauptziel dieser Arbeit ist demzufolge, auf Basis theoretischer Grundlagen und ergänzender empirischer Forschung die entsprechenden Erkenntnisse zu erarbeiten, und damit einen Beitrag zur Verbreiterung der allgemeinen Wissensbasis über RKW und RKWS zu leisten, beispielsweise um zukünftig funktionsfähige Modelle und Handlungsempfehlungen hierfür zu entwickeln.

Dabei insbesondere durch die Entwicklung eines theoretisch und empirisch fundierten Verständnisses der Funktionsweisen, Zusammenhänge und Potentiale des RKWS für die Pfalz durch wissenschaftliche Erhebungen, Analysen und Interpretation empirischer Daten und deren Aufbereitung und Integration in die wissenschaftliche Forschung, insbesondere in den Forschungsschwerpunkt „Erfolgs- und Misserfolgs - Faktoren, Strategien zur Entwicklung von RKWS“³³:

- Untersuchung existierender RKWS - Erhebung von Informationen über deren Funktionsweise (erfolgreiche vs. gescheiterte RKWS), Ermittlung, Analyse und Interpretation von Erfolgs- und Misserfolgskriterien für Vorbereitung, Einführung, Funktionsfähigkeit und langfristige Entwicklung der RKWS
- Typ der Region; entlang verschiedener Dimensionen sozioökonomischer, geografischer und kultureller Art, regionaler Akteure, Rollen unterschiedlicher Akteure; regionale Schlüsselpersonlichkeiten und -rollen; Wechselwirkungen bzgl. ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit; Erfolg versprechende Ansatzpunkte; Phasenverlauf der Einführung, Etablierung und weiteren Entwicklung der RKWS

Neben der Aufarbeitung bereits vorhandenen Materials z.B. aus der Fachliteratur erfolgen hierzu ergänzend eigene empirische Erhebungen und deren Interpretation über den Einführungsprozess eines RKWS in der Pfalz. Wegen des sich noch in einem anfänglichen Stadium seiner Entwicklung befindenden Prozesses lassen sich finale, abgesicherte Aussagen über die Kausalitäten, Bedingungen und Faktoren für eine erfolgreiche und dauerhafte Implementierung zum Zeitpunkt dieser Untersuchung nicht treffen. Dies vermögen darauf folgende spätere Arbeiten zu leisten, die auf einen längeren Beobachtungszeitraum zurück blicken können.

Die vorliegende Ausarbeitung dient daher vor allem als Basis für spätere und weitergehende Untersuchungen und wissenschaftliche Forschungs- und Entwicklungsarbeit beispielsweise zur Gewinnung von verallgemeinerbaren, transferierbaren Strategieempfehlungen, Umsetzungsmodellen und Praxishinweisen für erfolgreiche, dauerhafte Einführungsprozesse. Besonderer Wert wird dabei auch auf die Einbeziehung relevanter Akteure der Umsetzungspraxis in der Pfalz gelegt. Für sie hat die ansonsten eher *explorative* Arbeit einen zusätzlichen *evaluativen* Charakter, weil sie diese „on going“ - prozessbegleitend - zur Reflektion ihrer bisherigen und zukünftigen Tätigkeit anzuregen vermag. Basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen werden für deren weitere Umsetzungspraxis relevante Empfehlungen und Hinweise erarbeitet.

³³ vgl. JANTSCH / KALF (2006)

1.3 Inhaltlicher Aufbau

Tab. 1: Der inhaltliche Aufbau der Arbeit im Überblick

Kapitel 1	erläutert die Ziele, den Aufbau und die Methodik dieser Ausarbeitung, sowie den derzeitigen Stand der Wissenschaft und stellt die Bezüge dazu her.
Kapitel 2	skizziert die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, soziokulturellen und umweltbezogenen Rahmenbedingungen, in denen die „Regionen“ und Regionalentwicklung in der EU / BRD eingespannt sind. Den ländlichen Räumen, wie in weiten Teilen auch kennzeichnend für die Pfalz, gilt dabei eine besondere Beachtung, da sie als Bezugsräume für den Untersuchungsgegenstand Pfalz dienen. Die theoretischen und teilweise praktizierten Strategien zur Regionalentwicklung werden in exogene, endogene und nachhaltige Strategievarianten unterschieden. Letztere stehen im Bezug zum Ansatz der RKW.
Kapitel 3	widmet sich den RKW in Theorie und Praxis. Zunächst wird das ökonomische Paradigma der Währungsinitiativen dargestellt. Dann werden die Theoriebezüge skizziert. Den Erläuterungen des Begriffes, der Ziele und Eigenschaften sowie der Typen und Systeme RKW folgt die Vorstellung relevanter, historischer und aktueller Beispiele. Ebenso wird eine rechtliche Einordnung vorgenommen. Anschließend werden die Potentiale RKW, Bedingungen und Erfahrungen mit deren Einführung thematisiert.
Kapitel 4	schildert die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, soziokulturellen und umweltbezogenen Rahmenbedingungen, in denen die Region Pfalz und die Regionalentwicklung und -politik derzeit eingebettet ist und stellt diesbezüglich und vor dem Hintergrund von Kap. 2 und 3 die Bezüge zum Ansatz eines RKWS her.
Kapitel 5	befasst sich mit dem RKWS für die Pfalz in Theorie und Praxis. Es werden das Gesamtkonzept und die einzelnen RKW - Projekte erläutert und deren Theoriebezüge skizziert. Die Ausführungen über Praxis und Stand der Umsetzung basieren auf den Ergebnissen eigener empirischer Erhebungen.
Kapitel 6	diskutiert vor den in Kap. 2 bis 5 gewonnen Erkenntnissen den Ansatz eines RKWS für die Pfalz und entwickelt Empfehlungen für die weitere Umsetzungspraxis.
Kapitel 7	zieht abschließend ein persönliches Fazit aus der vorliegenden Arbeit und es werden weitere wissenschaftliche Fragestellungen aufgezeigt.

Quelle: eigene Darstellung

1.4 Methodische Aspekte

Literatur- und Internetrecherchen, teilnehmender Beobachter, Experteninterviews, Fachgespräche und persönliche Korrespondenzen

Der Grundsatz empirischer Sozialforschung, das Forschungsdesign und die Methoden dem jeweils individuellen Untersuchungsgegenstand angemessen zu wählen und an ihm zu entwickeln, gilt auch für die vorliegende Arbeit. Ein weiterer wichtiger Grundsatz ist, dass Forschung prinzipiell unabhängig von der Subjektivität des Forschers ablaufen soll („Prinzip der Intersubjektivität“).³⁴

Der Autor war und ist in den Entwicklungsprozess des Pfälzer RKWS stark involviert, wodurch rollenbedingt eine große Nähe zum Projekt besteht, verbunden mit vielen Vorteilen, beispielsweise hinsichtlich der Eindringungstiefe in die Zusammenhänge, allerdings auch mit der Gefahr einer einseitigen, verzerrten Wahrnehmung und dem generellen Konflikt zwischen unabhängiger Forscherperspektive und Partikularinteressen des Projektentwicklers. Dieser grundsätzlichen, strukturellen Problematik und einer potentiellen Einseitigkeit der Perspektive wird versucht durch Validierungsstrategien in Anlehnung an die Konzepte der „Triangulation“³⁵ zu begegnen. Dies geschieht, so weit es erkenntnistheoretisch möglich, methodisch sinnvoll und in einem vertretbaren Verhältnis von „Aufwand zu Ertrag“ erscheint. Denn „Effizienz“ und „Effektivität“ sind ebenfalls Grundprinzipien wissenschaftlicher Arbeit.

Die Ausführungen über Ansatzpunkte und Potentiale RKW und RKWS als Instrumente für die regionale Entwicklung im allgemeinen und für die Region Pfalz basieren ebenso wie die eher grundsätzlichen Ausführungen zur Region Pfalz auf themenbezogenen Internet- und Literaturrecherchen, vor allem auf von vielen „Experten“ als „belastbar“ befundenen Fachliteratur³⁶ und dem Transfer auf die Region Pfalz. Hinzu kommen empirisch erhobene Potentialabschätzungen der Beteiligten im Pfälzer RKWS.

Da sich die RKW - Projekte in der Pfalz noch in einer sehr anfänglichen Phase ihrer Umsetzung befinden war von einer quantitativen Erhebung abzusehen. Es mangelte zum Zeitpunkt der Untersuchung an belastbaren Kausalitäten und einem Zugang zu repräsentativen Stichproben, um gesicherte Aussagen zu den Effekten auf die Entwicklung der Region treffen zu können. Die Entscheidung fiel u.a. aus diesem Grund auf qualitative Datenerhebungsmethoden, aber auch vor dem Hintergrund der inhaltlichen Ziele dieser Arbeit. Qualitative Verfahren bieten im Vergleich zu den quantitativen Verfahren den Vorteil, in hohem Grade offen und flexibel zu sein. Durch den interpretativen Ansatz bei der Datenauswertung werden klärende Einsichten in unbekannte Problemzusammenhänge ermöglicht. *„Der komparative Vorteil der qualitativen Strategien liegt eindeutig in der Exploration neuer, theoretisch noch kaum strukturierter Forschungsbereiche.“*³⁷

Damit wird dem sehr dynamisch voranschreitenden Entwicklungsprozess des Pfälzer RKWS adäquat begegnet. Durch die Kombination verschiedene sozialempirisch - qualitativer Methoden und deren Offenheit sollen so fortlaufend neue Aspekte in die Untersuchung aufgenommen werden, die für die Arbeit relevant sein können. Eine Festlegung des Forschers

³⁴ vgl. <http://www.qualitative-research.net> , Zugriff am 04.12.2006

³⁵ „Triangulation“ bedeutet, die Betrachtung eines Gegenstandes aus zwei oder mehreren Perspektiven, Blickrichtungen, Standpunkten, v.a. im Bereich der qualitativen Forschung wird dieses Verfahren immer wieder propagiert u. eingesetzt. Im Anschluss an DENZIN (1978) kann man vier Arten unterscheiden: Daten-, Forscher-, Theorien- und Methodologische Triangulation (Der Einsatz unterschiedlicher - Aspekte von - Methoden, z. B. unterschiedlicher Interviewverfahren). Letztere hat im Rahmen dieser Arbeit Relevanz; vgl. ILMES <http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilmes.htm> , Zugriff am 06.12.2006

³⁶ v.a. BODE (2004), MUSIL (2001)

³⁷ zit. n. WESSEL (1996) aus: BODE (2004): S. 5 f

auf im Vorfeld erarbeiteten Aspekte und eine Einseitigkeit der Perspektive werden dadurch vermieden.³⁸

Aufgrund dieser Gegebenheiten wurden neben themenbezogenen Literatur- und Internetrecherchen als zentrale Methoden die des „*offenen, teilnehmenden Beobachters*“³⁹ und „*offene, leitfadenorientierte Experteninterviews*“⁴⁰ bzw. „*Fachgespräche*“ und „*persönliche Korrespondenzen*“ mit „Experten“ gewählt. Sie stellen einen geeigneten Zugang zum Wissen und den Einschätzungen der „Wissensträger“ und (Interview-) Partner bezüglich der untersuchungsrelevanten Fragestellungen dar, auch im Sinne einer „*methodologischen Triangulation*“ zur Validierung.

Der Status der „Experten“ wird den ausgewählten Personen vom Forscher zuerkannt. Es handelt sich dabei um einen relationalen Status, der dadurch gerechtfertigt wird, dass sie dem Handlungsfeld angehören, das Gegenstand der Forschung ist. Sie verfügen damit über relevante Informationen und bedeutendes Erfahrungswissen.⁴¹ *„Von Interesse sind ExpertInnen als FunktionsträgerInnen innerhalb eines organisatorischen oder institutionellen Kontextes. Die damit verknüpften Zuständigkeiten, Aufgaben, Tätigkeiten und die aus diesen gewonnenen exklusiven Erfahrungen und Wissensbestände sind die Gegenstände des ExpertInneninterviews.“*⁴²

Um über Theorie und Praxis der Umsetzung in der Pfalz Aufschluss zu erhalten, war die Einschätzung von Experten von Bedeutung, die sich theoretisch und praktisch mit diesem Thema auseinandersetzen. Dieser Bezug versetzt sie in die Lage, die Möglichkeiten, aber auch Schwierigkeiten, die mit der Einführung einer RKW verbunden sein können, differenziert einschätzen und beurteilen zu können. In einem offenen Interview oder Fachgesprächen können die Interviewpartner unbeeinflusst von Vorgaben oder standardisierten Antworten ihr Wissen und ihre Beurteilungen erläutern. Durch die Offenheit der Methoden können fortlaufend neue Aspekte in die Untersuchung aufgenommen werden, die für die Arbeit relevant sein können. In den Interviews und Gesprächen geben die Experten aktuellen Bericht über Konzeptentwicklungen und den Stand der Projekte. Zugleich beurteilen sie diesen und schätzen zukünftige Entwicklungen ab.

Begleitend hierzu wurde an den Arbeitstreffen u.a. des Projekt – Teams „De Pälzer“, der Fachgruppe „Alternatives Wirtschaften“ und den Vernetzungszusammenhängen der Projekte teilgenommen sowie die beteiligten Schulen, Lehrer und Schüler im Rahmen ihrer Projektarbeit beobachtet und befragt. Ebenso die persönliche Mitgliedschaft im „RegioTauschnetz“ (Verein i.Gr.), um eigene Erfahrungen mit bzw. Informationen zu Tauschringen im Allgemeinen sowie im Speziellen zum „RegioTauschnetz“ zu sammeln.

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung hilft, den Untersuchungsgegenstand von innen heraus zu verstehen. Subjektive Sichtweisen, die die Abläufe sozialer Prozesse oder die kulturellen und sozialen Regeln, die diese Prozesse prägen, können mit Hilfe der Beobachtung verstanden werden. Im Rahmen dieser Arbeit handelte es sich um eine teilnehmende Beobachtung, die offen, unsystematisch, im natürlichen Feld und als Fremdbeobachtung angelegt war. Die Beobachtung war offen, da die Beteiligten über die Motive der Teilnahme informiert waren, sie war teilnehmend, insofern, dass sprachliche Handlungen eine Teilnahme an einer Situation darstellten. Die Beobachtungen waren unstrukturiert, da ein vorgefertigtes Beobachtungsschema die Aufmerksamkeit zu sehr eingengt hätte. Sie fanden im natürlichen

³⁸ vgl. BODE (2004): S. 5 f

³⁹ vgl. <http://www.qualitative-research.net> , Zugriff am 04.12.2006

⁴⁰ vgl. ebenda

⁴¹ vgl. BODE (2004): S. 5 f

⁴² zit. n. MEUSER / NAGEL (2002) aus: BODE (2004): S. 5 f

Feld statt und nicht unter speziell hergestellten Bedingungen. Das eigene Verhalten und Wirken im Feld wurde reflektiert und bei der Interpretation berücksichtigt.⁴³

Die Eindrücke und Ergebnisse, die sich durch die Beobachtungen ergaben, wurden in den Arbeitsprotokollen festgehalten bzw. Mitschriften angefertigt bzw. die besuchten Treffen digital aufgezeichnet und ausgewertet, sowie der komplette Emailverkehr und Datenaustausch in den einzelnen Zusammenhängen strukturiert erfasst, gesichert und bezogen auf die Forschungsfragen ausgewertet. Weiteres Material lag in Form von Förderanträgen, Präsentationen und den Internetseiten der RKW – Projekte zuzüglich der internen Bereiche dieser vor. Alle besuchten Treffen, Veranstaltungen etc. dienten dazu, in offener, nicht formalisierter Herangehensweise relevante Informationen über das Thema zu sammeln. Die so erhobenen Informationen sind neben denen, die über die anderen Methoden gewonnen wurden, ebenfalls in die Arbeit eingeflossen. Das gesammelte und nach Themenbereichen archivierte Material steht auf der beigefügten CD – ROM zur weiteren Verfügung.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit und die Empfehlungen an die Umsetzungspraxis in der Pfalz wurden den Beteiligten vorgelegt und mit ihnen abschließend diskutiert, im Sinne einer „kommunikativen Validierung (Member Check)“.⁴⁴

Experten – Interviews, Gespräche und persönliche Korrespondenzen

Als zu erforschende Wissensträger wurden zum einen Personen aus den Bereichen ausgewählt, die aufgrund ihrer (beruflichen) Tätigkeit und / oder ihres fachlichen (wissenschaftlichen) Hintergrundes das Thema der RKW im wirtschafts-, regional- und gesellschaftspolitischen Gesamtzusammenhang adäquat bewerten können. Zum anderen wurden die Initiatoren und verantwortlich Beteiligte der relevanten RKW – Projekte in der Pfalz befragt, die sich seit Anfang März 2006 in der praktischen Umsetzung befinden. Tabelle 2 stellt dieses Experten und die relevanten Auswahlkriterien im Einzelnen vor.

Allen qualitativen Methoden lag ein offener Leitfaden (siehe Anhang) zugrunde. Dieser wurde aus dem Forschungsinteresse und den untersuchungsrelevanten Fragen abgeleitet. Er diene dazu, bei der Vielzahl der eingesetzten Methoden ein Abweichen vom eigentlichen Thema zu vermeiden und die Vergleichbarkeit der Methoden und Personen zu gewährleisten. Die Interviews wurden persönlich durchgeführt und digital aufgezeichnet. Da weder Fragen noch Antworten oder die zwingende Abfolge vorgegeben sind, wird eine offene Gesprächsführung ermöglicht, womit dem noch sehr „jungen“ Einführungsprozess sowie den unterschiedlichen Entwicklungsgraden der RKW – Projekte adäquat Rechnung getragen wird.

Die persönlichen Fachgespräche und Korrespondenzen, z.T. telefonisch oder per Email dienen vor allem dazu, punktuelle bzw. ergänzende Informationen zu sammeln, die entweder über das Interview hinausgingen oder zum Zeitpunkt der Durchführung nicht abschätzbar waren und folglich nicht erfasst werden konnten, oder bei Personen und Sachverhalten, bei denen ein zeitlich aufwendiges Experteninterview nicht angebracht schien. Dabei wurden Mitschriften angefertigt bzw. die Kontaktierung digital aufgezeichnet und ausgewertet, sowie der komplette Emailverkehr und Datenaustausch strukturiert erfasst und gesichert. Das so gesammelte und archivierte Material steht auf der beiliegenden CD – ROM zur weiteren Verfügung.

⁴³ vgl. KOCH (2006) und <http://www.qualitative-research.net> , Zugriff am 04.12.2006

⁴⁴ vgl. ILMES <http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilmes.htm> , Zugriff am 06.12.2006

Tab. 2: Experten – Interviews, Gespräche und persönliche Korrespondenzen⁴⁵

Name	Beruf / Position	Weitere relevante Auswahlkriterien
BICKELMANN, Annette	Studentin Geographie, Mitglied Projekt - Team „De Pälzer“ und FG AW in der „Bürgerstiftung Pfalz“, Mitglied im Vorstand des „Regiogeld e.V.“	Expertin für RKW in Theorie und Praxis, eigene Erfahrungen in der praktischen Projektarbeit, Mitinitiatorin des „Pfälzer RKWS“ - Projekts, Mitglied bei „MoNa“, Mitglied im Vorstand des Verbands der RG im deutschsprachigen Raum „Regiogeld e.V.“ und dort zuständig für die Belange neuer Initiativen sowie den Bereich „Bildung“
GROSSE, Christian	Drucker, Leiter des Projekt – Teams „OZB Pfalz“ und Mitglied in der FG AW in der „Bürgerstiftung Pfalz“	Experte für RKW und in der Umsetzung in der Pfalz, eigene Erfahrungen in der Projektentwicklung, Organisation, Finanzierung, Fundraising, Coaching, Mitinitiator des „Pfälzer RKWS“ - Projekts
KARAYEL, Teresa	Architektin, Leiterin der Projekt - Teams „RKWS“, „De Pälzer“ und Leiterin (bis 10/2006) der FG AW in der „Bürgerstiftung Pfalz“	Expertin und Referentin für RKW in Theorie und Praxis, eigene Erfahrungen in der praktischen Projektarbeit, Mitinitiatorin des „Pfälzer RKWS“ - Projekts, Mitglied bei „MoNa“
MOEDE, Claudia	Studentin Lehramt, Mitglied Projekt - Team „De Pälzer“ und FG AW in der „Bürgerstiftung Pfalz“	Expertin und Referentin für Pädagogik und RKW in Theorie und Praxis, eigene Erfahrungen in der praktischen Projektarbeit, Mitinitiatorin des „Pfälzer RKWS“ - Projekts, Mitglied bei „MoNa“
STEGMEYER, Sonja	Lehrerin am „Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium - Speyer“	Expertin für Bildung und RKW, hauptverantwortliche Betreuerin einer der teilnehmenden Schulen am „Pälzer“ – Projekt
STEINMETZ, Christiane	Evangelische Theologin, Pfarrerin a.D., und geschäftsführender Vorstand der „Bürgerstiftung Pfalz“	Expertin für regionale und kommunale Entwicklungen in der Pfalz, langjährige eigene Erfahrungen in der Projektentwicklung, Organisation, Finanzen und Fundraising, Mitinitiatorin der „Bürgerstiftung Pfalz“ und des „Pälzer RKWS“ - Projekts
VALENTIN, Andreas	Planer und Projektentwickler, Mitglied Projekt - Team „De Pälzer“ und FG AW in der „Bürgerstiftung Pfalz“, Geschäftsführer des „Planungsbüros Valentin“	Experte für Regionalentwicklung in der Pfalz, langjährige eigene Erfahrungen in der Projektentwicklung und Kommunalpolitik, u.a. als Umweltplaner, außerdem Experte für RKW in Theorie und Praxis, eigene Erfahrungen in der praktischen Projektarbeit und Mitglied im Projekt – Team „De Pälzer“
WÜNSTEL, Michael	Programmierer und Projektentwickler, Mitinitiator des „RegioTauschnetz (Verein i.Gr.)“ und Mitglied der FG AW in der „Bürgerstiftung Pfalz“	Experte für alternatives Wirtschaften und RKW in Theorie und Praxis, langjährige eigene Erfahrungen in der praktischen Projektarbeit, Entwickler des Modell - Projekts „Schul - Tauschnetz“, Mitinitiator des „Pfälzer RKWS“

Quelle: eigener Entwurf

In dieser Arbeit wird i.d.R. nur die „*männliche Form*“ verwendet, auch wenn beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind, um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen.

⁴⁵ diese Quellen sind in folgenden Formaten in der Fußnote kenntlich gemacht: „Experten – Interview NAME (2006)“ bzw. „Fachgespräch NAME (2006)“ oder „Emailverkehr NAME (2006)“

*„Nach dem Menschheitstod übernehmen
die Ameisen unser Erbe*

und krabbeln nur noch für Geld.“

Dr. phil. Manfred HINRICH,
deutscher Philosoph, Aphoristiker
und Schriftsteller

2. Zur Lage der Regionen⁴⁶

Die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen werden weltweit zunehmend vom Prozess der „Globalisierung“ geprägt. Im Zuge der Internationalisierung von Kapital, Produktion und Märkten geraten lokale und regionale Systeme unter den Druck der globalen Konkurrenz um Profite, Produktionsstandorte und Absatzmärkte. Strukturschwache Regionen büßen im globalen Verdrängungswettbewerb Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume ein, die mit ökonomischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Substanzverlusten und der Aushöhlung demokratischer Bürgerrechte einhergehen. Die Disparitäten der Regionen in den westlichen Industrieländern verschärfen sich. In den Medien ist mittlerweile bezüglich der bundesdeutschen Länder von „chancenreichen“ und „chancenlosen“ Regionen die Rede, und erste Stimmen aus den Reihen der politischen Vertreter wagen das im Grundgesetz verankerte Gleichheitspostulat der Lebensverhältnisse in Frage zu stellen.⁴⁷

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen verstärken sich Bestrebungen zur Regionalisierung als Gegenstrategie zur Globalisierung. Die „Region“ als Handlungsebene verzeichnet sowohl im europapolitischen Kontext („*Europa der Regionen*“) als auch im bürgerlichen Engagement einen Bedeutungszuwachs. Die Vertreter von RKW versuchen den Handlungsspielraum der lokalen und regionalen Ebene mittels regionaler Währungssysteme zurückzugewinnen und zu erweitern.⁴⁸

RKW setzen also an den Problemlagen der Regionen an, daher werden in diesem Kapitel wesentliche Aspekte der gegenwärtigen problematischen Entwicklungen der Regionen erläutert, um die Bezüge zwischen den konzeptionellen Grundlagen von RKW und dem globalen bzw. regionalen Kontext aufzuzeigen.

Im Folgenden sollen zunächst die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, soziokulturellen und umweltbezogenen Rahmenbedingungen in einigen Schwerpunkten skizziert werden, in denen die Regionen und Regionalentwicklung in der EU und BRD eingespannt sind. Den ländlichen Räumen, wie in weiten Teilen auch kennzeichnend für die Pfalz, gilt dabei ein besonderes Augenmerk, da sie als Bezugsräume für den Untersuchungsgegenstand Pfalz und das Pfälzer RKWS dienen. Schließlich werden die konzeptionellen Grundlagen der Regionalentwicklung und –politik erläutert. Die theoretischen und teilweise praktizierten Strategien werden in exogene, endogene und nachhaltige Strategievarianten unterschieden. Letztere stehen in einem engen Bezug zum Ansatz der RKW.

2.1 Globale und regionale Entwicklungen

„Globalisierung ist ein Prozess, der sich im Raum vollzieht und auch nur auf die räumliche Ebene bezogen analysierbar ist.“⁴⁹ Im Kontext dieser Arbeit interessieren seine Auswirkungen auf die lokale und regionale Ebene. Seit Mitte der 1980er Jahre ist der Prozess der Globalisierung vorangetrieben worden, was nach BODE im Wesentlichen drei Gründe hat:⁵⁰

- erstens ist im Zuge des politischen Wandels in vielen westlichen Industrieländern und ehemaligen sozialistischen Ländern der Spielraum für privatwirtschaftliche Aktivitäten stark gewachsen, weil Staatsunternehmen privatisiert und Märkte dereguliert wurden,
- zweitens sind aufgrund politischer Verträge die Märkte für den internationalen Warentausch, den Dienstleistungshandel und für Faktorwanderungen geöffnet und liberalisiert worden,
- und drittens ist dieser Austausch sowie der Wissens- und Informationstransfer in den letzten 15 Jahren aufgrund technischer Fortschritte enorm erhöht und kostengünstiger geworden.

⁴⁶ unter „Region“ wird zunächst vereinfachend eine Raumeinheit verstanden, die kleiner als der Nationalstaat und größer als die kommunale Gebietskörperschaft ist, eine weitere Differenzierung findet sich in Kap. 2.4

⁴⁷ vgl. BODE (2004): S. 1 ff

⁴⁸ vgl. ebenda

⁴⁹ zit. n. und vgl. BODE (2004): S. 10 ff

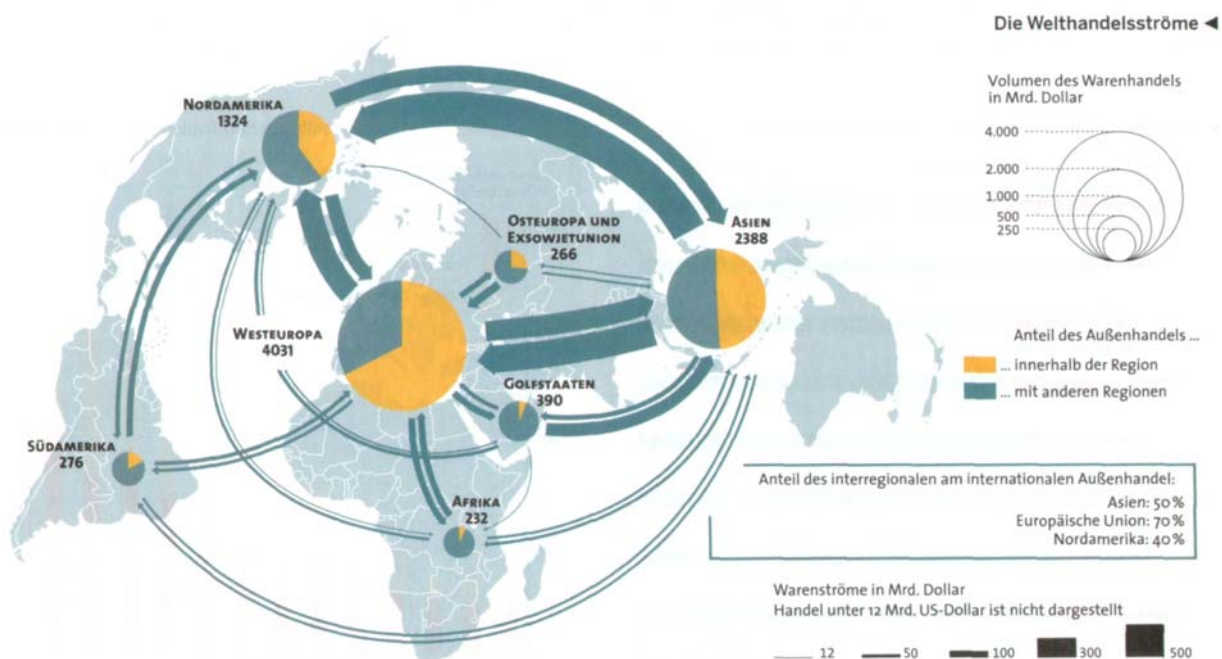
⁵⁰ vgl. BODE (2004): S. 10 ff

2.1.1 Politische, technische, wirtschaftliche, kulturelle und ökologische Veränderungen⁵¹

Lokale Folgen der Globalisierung

Die Deregulierung der Finanzmärkte und Entgrenzung der Waren-, Kapital- und Dienstleistungsströme ist in vielen multinationalen Verhandlungen zwischen den wichtigsten Industrieländern im Rahmen des GATT⁵² oder der WTO⁵³ erfolgt. Diese bewussten politischen Weichenstellungen haben die räumliche Arbeitsteilung in der Weltwirtschaft intensiviert und die Regionen in ein globales Konkurrenzverhältnis gestellt. Diese hier unter dem Begriff der „Globalisierung“ zusammengefassten Rahmenbedingungen wirken sich sehr erheblich auf die Wettbewerbssituation der Unternehmen weltweit und auf regionaler Ebene aus.

Abb. 3: Globalisierung und Welthandel



Quelle: LE MONDE diplomatique (2006): Atlas der Globalisierung, S.91

Die lokalen Folgen dieser Globalisierung, vor allem im Beschäftigungssektor, stellen die Regionen zunehmend vor größere Probleme. Die Unternehmen reagieren auf den verschärften Wettbewerbsdruck mit Rationalisierungsmaßnahmen, Unternehmenskonzentration und der Internationalisierung ihrer Produktion. Nach KENNEDY / LIETAER zogen allein die Volksrepublik China, Hongkong und Taiwan zusammen ca. 70 % des gesamten internationalen Investitionskapitals des Jahres 2003 an. Insbesondere multinationale Unternehmen aus Branchen mit standardisierter Produktion nutzen die weltweiten Standort- und Kostenvorteile und verlagern ihre Produktion aus den hoch entwickelten, kostenintensiven Industriestaaten in europäische oder außereuropäische Niedriglohngelände. Damit einher geht eine abnehmende Besteuerungsfähigkeit der international operierenden Unternehmen, während gleichzeitig eine kleine Gruppe privilegierter Personen auf den Kapitalmärkten überdimensionierte Gewinne

⁵¹ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.1.1 entstammen BODE (2004): S. 11 ff bzw. den angegebenen Quellen

⁵² GATT ist die englische Abkürzung für General Agreement on Tariffs and Trade (deutsch: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen), abgeschlossen am 30. Oktober 1947, als der Plan für eine Internationale Handelsorganisation ITO nicht realisiert werden konnte, und trat am 1. Januar 1948 in Kraft; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/GATT> , Zugriff am 15.12.2006

⁵³ WTO ist die englische Abkürzung für World Trade Organization (deutsch: Welthandelsorganisation), einer internationalen Organisation mit Sitz in Genf (Schweiz), die sich mit der Regelung von weltweiten Handels- und Wirtschaftsbeziehungen beschäftigt und dabei wegen ihrer Rolle, Strukturen und Praktiken vielfach kritisiert wird; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/WTO> , Zugriff am 15.12.2006

realisieren kann. In den westlichen Industrieländern ist als Folge dieser Produktionsverlagerungen vor allem im Bereich der verarbeitenden Industrie ein starker Beschäftigungsrückgang zu verzeichnen.

Neben den Unternehmen treten seit einigen Jahren zunehmend auch Gebietskörperschaften wie Städte und Regionen in einen verstärkten ökonomischen Wettbewerb um private Investitionen und Arbeitsplätze, was in den USA bereits als „*Wirtschaftskrieg*“ zwischen Städten und Regionen bezeichnet wurde. Gleichzeitig ist eine zunehmende Tendenz zur Vernetzung (z.B. Städtenetze, gemeinsame Vermarktungsstrategien, kooperative Politikformen) als Reaktion auf die wachsende Internationalisierung der Regionalentwicklung und ihrer ökonomischen Rahmenbedingungen (Europäischer Binnenmarkt, Weltmarkt) zu beobachten. Die Verlagerung der arbeitsintensiven Produktion nach Mittel- und Osteuropa konfrontiert die betroffenen Regionen, Städte und Kommunen mit negativen Entwicklungen wie z.B. Umwelt- und Sozialdumping im Wettbewerb um Standortvorteile.

Zusätzlich entstehen durch internationale Lieferbeziehungen wachsende ökonomische Verflechtungen, die mehr Straßen und europa- bzw. weltweite Transport-, Umschlag- und Lagerinfrastrukturen erfordern. Solche Entwicklungen sind insgesamt Ausdruck einer extrem ressourcenintensiven und die Umwelt schädigenden Wirtschaftsweise.

Europäischer Binnenmarkt und Osterweiterung der EU

Auf der europäischen Ebene förderten die Schaffung des EG - Binnenmarktes 1993 und die Realisierung der europäischen Währungsunion den Prozess der Internationalisierung von Märkten und Unternehmen. Die Osterweiterung der EU im Mai 2005 war ein weiterer Schritt zu verstärkter grenzüberschreitender Vernetzung wirtschaftlicher Aktivitäten. Zukünftig wird ein wirtschaftlicher Verdrängungsprozess besonders in den kostenintensiven Branchen, in der industriellen Produktion und für Firmen im Niedrigpreis - Segment erwartet. Die Osterweiterung der EU eröffnet den europäischen Regionen zwar neue Marktpotentiale, verschärft aber auch ihren Wettbewerb um wirtschaftliche Investoren und europäische Fördergelder.

Einige europäische Zentren in Transitländern profitieren zunächst von der Öffnung der Ostmärkte, weil Konzerne, Versicherungen, Banken und Unternehmen sie als Standorte für ihre Zentralen, Entwicklungs- und Marketingabteilungen wählen, in deren Umfeld affine Dienstleistungen gedeihen können. Doch der Lohn- und Preiskampf hat mittlerweile auch die Dienstleister erreicht, und erste multinationale Konzerne verlagern bestimmte Verwaltungsfunktionen (z.B. Buchhaltung) noch weiter nach Osten.

Deutsche Wiedervereinigung

Die deutsche Wiedervereinigung stellt Bund, Länder und Gemeinden bis heute vor große regionalentwicklungspolitische Herausforderungen. Die neuen Länder erfuhren im Wirtschaftssektor den Zusammenbruch ihrer Industrien und die Auflösung der großbetrieblichen Strukturen. Sie verloren ihre östlichen Absatzmärkte, litten unter Infrastrukturdefiziten und einem schlecht entwickelten Dienstleistungssektor. Um eine selbsttragende Wirtschaftsentwicklung der neuen Länder zu initiieren, sind im Rahmen des Förderprogramms „*Aufbau Ost*“ Finanzen im Milliardenvolumen von West nach Ost umverteilt worden. Trotz zahlreicher Verbesserungen (z.B. Infrastrukturausstattung) hat eine Eigenkapitalbildung ostdeutscher Unternehmer nicht im gewünschten Maße stattgefunden.

Technische Innovationen

Der sich beschleunigende Wandel der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen und damit einhergehend auch der wirtschaftlichen Strukturen ist vor allem auch auf technische

Entwicklungen zurückzuführen. Sie wirken sich bis auf die lokale Ebene aus. Vor allem drei Entwicklungen sind für den Wandel besonders gewichtig:

- neue Kommunikations- und Informationstechniken erhöhen den Informationsaustausch und damit das Aktivitätsniveau und Verkehrsaufkommen in der Gesellschaft, was sich auf kommunaler Ebene durch Rationalisierungen, Enträumlichungspotentiale oder Veränderungen des Kommunikationsverhaltens bemerkbar macht,
- neue Produktionstechniken, Produktions- und Logistikkonzepte ermöglichen eine Ausdifferenzierung der Arbeitsteilung und führen ebenfalls zu einem erhöhten Verkehrsvolumen, sog. „Lean - Konzepte“ zielen auf reduzierten Kapital- und Arbeitskräfteeinsatz und Flächenverbrauch sowie auf eine Beschleunigung von Prozessen,
- die Beschleunigung der Transporttechniken (vor allem Flughäfenausbau, Zunahme des Flugverkehrs, Hochgeschwindigkeitsverbindungen der Bahn) führt zur Stärkung der Regionen mit Verdichtungskernen, die in die Transportnetze eingebunden sind.

Diese technischen Entwicklungen erhöhen seit Anfang der 1980er Jahre in hohem Maße die Leistungsfähigkeit der Transport- und Kommunikationssysteme und haben den Austausch von Waren, Dienstleistungen und Wissen über nationale Grenzen hinweg sehr viel kostengünstiger gemacht, und in manchen Fällen sogar erst ermöglicht.

Instabile Finanzmärkte

Die nationalen Wirtschaften sind über ihre Währungssysteme mittlerweile aufs Engste mit den internationalen Finanzmärkten verflochten. Letztere sind immer wieder von großen Instabilitäten gekennzeichnet, die besonders in den 1990er Jahren in einer Reihe von Finanzkrisen in der Peripherie der Weltwirtschaft zunahmten: Mexikokrise 1994/95, Südostasienskrise 1997 (betroffen waren Thailand, Südkorea, Indonesien, Malaysia und die Philippinen), Russlandkrise 1998, Brasilienkrise 1999 und Argentinienkrise 2000.

Die Währungskrisen sind Folge der massiven Spekulationsgeschäfte im Devisenhandel auf den internationalen Finanzmärkten, ausgelöst durch einen immensen Abfluss von Geldmitteln aus den jeweiligen Ländern. Seit den 1980er Jahren sind die Volumina der Devisentransaktionen (also der Käufe und Verkäufe von Währungen) expandiert: Ende der 1970er schwankte das tägliche Volumen der weltweiten Devisentransaktionen zwischen 10 und 20 Mrd. US – Dollar, 1995 lag das Volumen bereits bei 1,3 Billionen US - Dollar und im Zeitraum 1998/99 wurde es auf über 2 Billionen US - Dollar geschätzt. Damit übersteigt das Volumen der Devisentransaktionen das Handelsvolumen aller anderen Anlagearten für Geldkapital (Immobilien, Anleihen und Aktien) und sogar das Volumen des gesamten Welthandels.

Die „reale“ Wirtschaft im Sinne von Transaktionen, die mit dem Kauf und Verkauf von Gütern und Dienstleistungen zusammenhängen, hat daneben an Gewicht verloren. Nach LIETAER sind mittlerweile 98 % aller Devisentransaktionen spekulativer Art, und nur noch 2 % hängen mit realen Geschäften zusammen. Der einzige Zweck des Devisenhandels ist, von den Wertschwankungen der Währungen zu profitieren. Für die explosionsartige Zunahme spekulativer Währungsbewegungen nennt LIETAER drei Ursachen:

- Am 15.08.1971 wurde mit der Aufhebung des Goldstandards (also der Bindung des Dollars an Gold) die Zeit der freien Wechselkurse eingeleitet. Der Wert der Währungen wird seitdem von den Kräften des Marktes bestimmt. Aufgrund der erheblichen Wertschwankungen eignen sich Währungen fortan als Spekulationsinstrument.
- In den 1980er Jahren wurden die internationalen Finanzmärkte über multinationale Vertragswerke der WTO dereguliert. Besonders die Politik von REAGAN und THATCHER trieb die Deregulierungsmaßnahmen voran, in die sechzehn Entwicklungsländer mit einbezogen wurden.

Diese Maßnahmen erlaubten einem breiteren Spektrum an Einzelpersonen und Institutionen, sich an Devisengeschäften zu beteiligen.

- Schließlich trug die technologische Innovation dazu bei, via Computer den Devisenhandel beschleunigt auf einem weltweit integrierten Markt täglich 24 Stunden abzuwickeln. LIETAER spricht von einer „*Revolutionierung des Bankenwesens*“ durch die Erfindung des elektronischen Zahlungsverkehrs. Zunehmend haben auch Nichtbanken wie beispielsweise computerisierte Telekommunikationsunternehmen die Möglichkeit, Dienstleistungen wie Banken anzubieten.

Veränderungen im Währungssystem sind für Nationen ebenso wie für Individuen überaus brisant, weil das gesamte Geldkapital (Bargeld, Wertanlagen, Versicherungen usw.) mit den Kursbewegungen auf den Internationalen Finanzmärkten zusammenhängt. Der gegenwärtige Einfluss von Währungsfragen auf die Politik ist nach LIETAER weltweit so groß wie nie zuvor. Zukünftig werde es darum gehen, wer die Kontrolle über das Währungssystem gewinne.

Demographische Entwicklung

Die zukünftige Entwicklung der Regionen ist im engen Zusammenhang mit der demographischen Entwicklung zu sehen. Nach fünfzig Jahren Bevölkerungswachstum hat ein europaweiter Schrumpfungsprozess eingesetzt. Niedrige Geburtenraten haben eine Alterung der Bevölkerung zur Folge mit Konsequenzen für die sozialen Sicherungssysteme z.B. Renten- und Gesundheitssysteme. Der Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wird sich auf die Arbeitsmärkte auswirken, allerdings regional sehr unterschiedlich. Er wird vermutlich nicht zu einem Gleichgewicht auf den Arbeitsmärkten führen.

Die westlichen Industriestaaten erleben derzeit einen grundlegenden gesellschaftlichen, demographischen und wirtschaftlichen Strukturwandel, der auch als Übergang in das postindustrielle Zeitalter bezeichnet wird. Der Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft geht mit enormen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüchen einher. Große strukturelle Probleme sind eine anhaltend hohe Arbeitslosigkeit und zunehmend ungünstigere demographische Perspektiven für viele Regionen.

2.1.2 Folgen des Strukturwandels⁵⁴

Regionale Disparitäten

In ihrer Gesamtheit entwickeln sich die Volkswirtschaften der Mitgliedsstaaten der EU seit den 1980er Jahren in die gleiche Richtung, das heißt, das BIP der ärmeren Regionen nähert sich dem europäischen Durchschnitt. Dennoch ist der Raum der EU, zumal nach Beitritt der 10 neuen Mitgliedsstaaten im Mai 2005, durch extreme regionale Wohlstandsdisparitäten gekennzeichnet, die weiterhin zunehmen. Die Ausprägungen reichen von hochverdichteten städtischen Dienstleistungszentren (Agglomerationsräume) und Industrieregionen mit Wachstumstendenzen bis hin zu altindustriellen Standorten und ländlich peripheren Regionen, deren Wachstum stagniert oder gar rückläufig ist.

Die zunehmend polarisierenden, disparaten Tendenzen in der räumlichen Entwicklung werden vor allem auf das Wachstum der Agglomerationen und verstädterten Räume bzw. auf ihre Ausdehnung an der Peripherie zurückgeführt. In Folge, so eine eher pauschale Bewertung, verlören alte Ballungsräume an Bedeutung, das verstädterte Umland gewinne daran. In der Gesamtheit profitieren die Verdichtungsräume, während die Struktur- und Funktionsschwäche der ländlichen Räume trotz zum Teil überproportionaler Wachstumsraten erhalten bleibt.

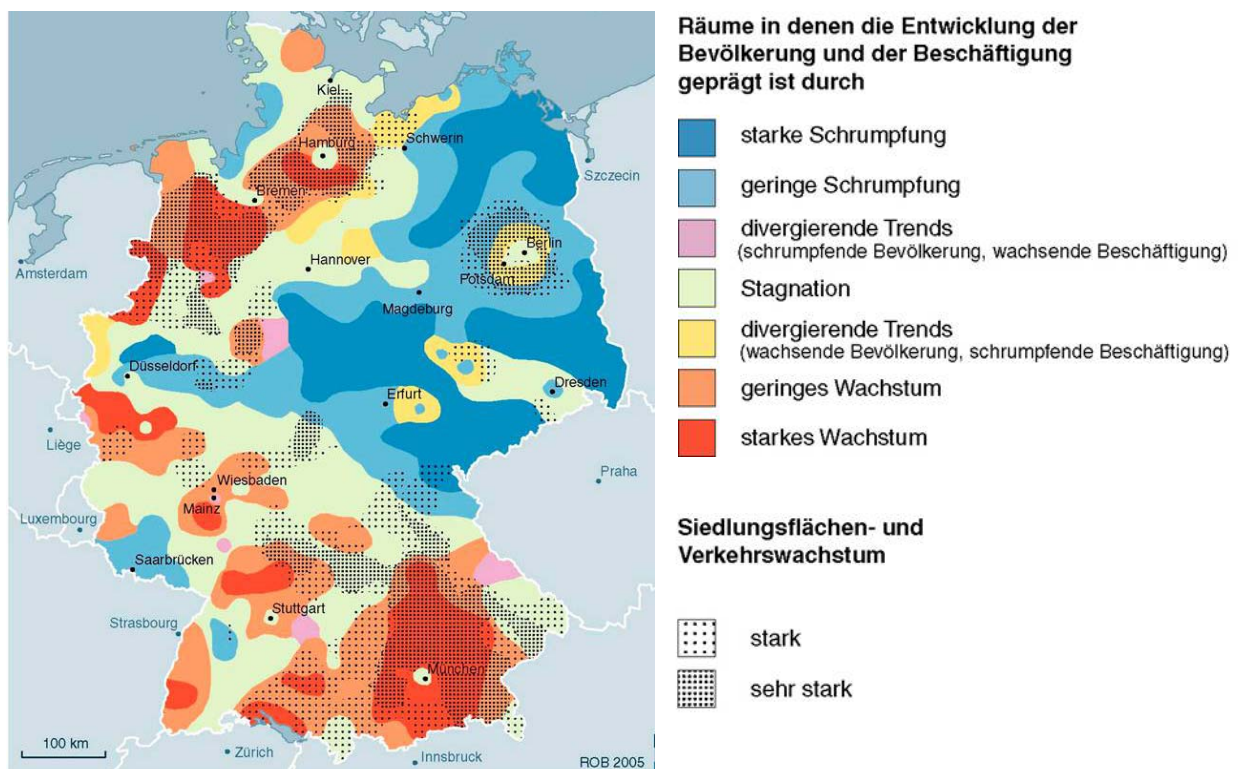
⁵⁴ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.1.1 entstammen BODE (2004): S. 14 ff bzw. den angegebenen Quellen

Arbeitslosigkeit

Als Auswirkung der zunehmenden ökonomischen Globalisierung und den damit verbundenen Wachstumserwartungen in den Schwellenländern zeigt sich – als neues Phänomen – der Trend zu einem rasanten Abfluss bezahlter Erwerbsarbeit aus den reichen Industrieländern. Setzt sich dieser Trend fort, ist mit wachsender Arbeitslosigkeit und einer Bedrohung der sozialen Systeme dieser Länder zu rechnen.

Innerhalb der EU zählt die seit 25 Jahren ansteigende Arbeitslosigkeit zu den größten Problemen der Gemeinschaft. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit lag 2001 für die 15 Länder der EU bei 7,4 %, zusammen mit den 10 damaligen Beitrittskandidaten bei 8,5 %. Dahinter verbergen sich enorme Unterschiede zwischen den Ländern, die sich innerhalb der EU durch den Beitritt der 10 neuen Länder im Mai 2004 nochmals verschärften. So sind etwa Bulgarien und die Slowakei mit einer Arbeitslosenquote von über 19 % (2001) besonders stark betroffen, während in Luxemburg die Arbeitslosenquote von 2,1 % verhältnismäßig gering ausfällt. Auf regionaler Ebene sind diese Disparitäten noch extremer ausgeprägt. So lag beispielsweise die Arbeitslosenquote in Andalusien 1998 bei 32 %. Dabei sind „Aufsteiger- und Verliererregionen“ oft benachbart. Doch auch wirtschaftliche Prosperität geht oftmals nicht mit Vollbeschäftigung, sondern mit hoher Arbeitslosigkeit einher. Erschwerend kommt das hohe Ausmaß der Langzeitarbeitslosigkeit hinzu, die besonders Frauen und Jugendliche in Regionen mit hohen Arbeitslosenquoten betrifft. Langzeitarbeitslose bleiben auch bei einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage erfahrungsgemäß vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen.

Abb. 4: Grundtendenzen (Trends) der Raumentwicklung in der BRD



Quelle: BBR (2005): Raumordnungsbericht 2005, Berichte Band 21, Bonn

In der BRD sind insbesondere die neuen Bundesländer von einer hohen Arbeitslosigkeit betroffen. Hier wurde mit der Wende der gesamte Arbeitsmarkt von gravierenden Umstrukturierungsprozessen erfasst. Während die durchschnittliche Arbeitslosenquote 2003 in der BRD 10,5 % betrug, lag sie in allen ostdeutschen Bundesländern bei über 16 %. Mecklenburg - Vorpommern mit 20,1 % und Sachsen - Anhalt mit 20,5 % im Jahr 2003 sind von der höchsten Arbeitslosigkeit betroffen.

Trotz steigender Wirtschaftsleistung der vergangenen Jahrzehnte hat die Arbeitslosigkeit europaweit problematische Ausmaße angenommen. Die politischen Forderungen nach mehr Wirtschaftswachstum zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit übersehen die Problematik des Phänomens „*jobless growth*“. Und unter den Bedingungen der „*sich beschleunigenden Innovationszyklen auf hohem technischen Niveau*“ werden Gruppierungen (kleine Unternehmen und Individuen) ausgegrenzt, die bei diesem Entwicklungstempo und -niveau materiell oder intellektuell nicht mithalten können.

2.2 Ländliche Räume

2.2.1 Definition und Eigenschaften

Die Raumwissenschaften klassifizierten bis zum Jahr 2005 fünf Typen ländlicher Räume⁵⁵, die auch den staatlichen Planungen und Programmen zugrunde gelegt wurden⁵⁶:

- „Räume in günstiger Lage zu den Verdichtungsgebieten und Zentren sowie zu den überregionalen und großräumigen Verkehrsachsen“,
- „attraktive Räume für den überregionalen Fremdenverkehr“,
- „Räume mit relativ günstigen Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft“,
- „gering verdichtete Räume mit industriellen Wachstumstendenzen“
- „strukturschwache periphere ländliche Räume“.⁵⁷

Dabei weist der Typus der strukturschwachen peripheren ländlichen Räume die problematischsten Bedingungen für eine zukünftige Entwicklung auf. Folgende Eigenschaften sind für ihn kennzeichnend, finden sich - in mehr oder weniger starker Ausprägung und Häufung - auch in allen anderen Räumen mit Struktur- und Funktionsschwächen im ländlichen Kontext, hierzu zählt in weiten Teilen auch die Region „Pfalz“ (vgl. Kap. 4):

Siedlungsstruktur, Bevölkerungsdichte und Infrastruktur

- (sehr) geringe Siedlungs- und Einwohnerdichte,
- Entleerungstendenzen aufgrund von Abwanderungsprozessen, unter anderem mit Überalterungsfolgen,
- Engpässe, insbesondere in den kleineren Siedlungseinheiten bei öffentlichen und privaten Versorgungseinrichtungen,
- unbefriedigende verkehrliche Erschließung, vor allem mit öffentlichen Verkehrsmitteln,
- Leerstand, Funktionsverlust und schlechter baulicher Zustand vor allem von landwirtschaftlichen Gebäuden,
- Nutzungsbrachen ehemals landwirtschaftlicher Flächen,
- wertvolle, vielfach geschützte Naturraumpotentiale,

Arbeitsmarkt, Beschäftigungsstruktur und Einkommenssituation

- hohe (strukturelle) Arbeitslosigkeit,
- geringer Anteil an qualifizierten Arbeitsplätzen,
- hohes Pendleraufkommen, mit teilweise sehr weiten Pendeldistanzen
- stark unterdurchschnittliche Entwicklung des Erwerbspotentials
- niedriges Einkommens- und Vermögensniveau der privaten Haushalte, geringe Kaufkraft

⁵⁵ nach den Abgrenzungskriterien „Siedlungsstruktur“ u. „Bevölkerungsdichte“ definierte das BBR den „Ländlichen Raum“ im Gegensatz zu Agglomerationsräumen und städtischen Räumen als einen „nicht verdichteten Raum“. Knapp 60 % der Fläche der BRD gelten demnach als „ländliche Räume“. Die regionsspezifischen Potentiale u. Probleme der ländl. Räume im ökonomischen, sozialen u. ökologischen Bereich sind sehr unterschiedlich, neben „prosperierenden ländlichen Gebieten“ existieren auch solche mit „deutlich unterdurchschnittlichen Lebensbedingungen“. Der Bevölkerungs- u. Flächenanteil der ländl. Räume liegt in den neuen Bundesländern deutlich höher als in den alten, 1997 lebten bundesweit ca. 22,2 Mio. Menschen auf dieser Fläche; vgl. BODE (2004): S. 16

⁵⁶ es zeichnet sich gegenwärtig die Entwicklung einer neuen, anderen Raumkategorisierung ab, die u.a. vom BBR in seinem „Raumordnungsbericht 2005“ verwendet wurde, aber (noch) nicht Grundlage dieser Arbeit ist.

⁵⁷ zit. n. und vgl. BODE (2004): S. 16 ff

(Finanz-) wirtschaftliche Situation

- Kapitalschwäche der Unternehmen, insbesondere der KMU, Liquiditätsprobleme
- geringe Nachfrage- und Entwicklungspotentiale in Wohnungsbau und Gewerbe,
- begrenzte Handlungsfähigkeit der Kommunen aufgrund geringer personeller und finanzieller Ressourcen bei steigenden Ausgabenlasten
- struktureller Schwächen der örtlichen Wirtschaft,
- vielfach nur unzureichend genutzte Entwicklungspotentiale, insbesondere im Fremdenverkehrsbereich.⁵⁸

2.2.2 Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftsstruktur und finanzwirtschaftliche Probleme⁵⁹

Bevölkerungsentwicklung

Die BRD verzeichnet seit Jahren eine rückgängige Geburtenrate. Die räumliche Dimension dieser Entwicklung ist gewaltig. Bereits heute bestehen innerhalb der BRD große Ungleichgewichte und Schwankungen in der Bevölkerungsentwicklung sowohl zwischen West- und Ostdeutschland als auch im kleinräumigeren Maßstab zwischen den Regionen. Neben der Geburten- und Sterberate sind Binnenwanderungsbewegungen und Zu- bzw. Abwanderungen von bzw. nach außen hierfür verantwortlich.

Bei ohnehin schon geringer Bevölkerungsdichte der ländlichen Gebiete führt eine negative Geburtenrate und eine hohe selektive Abwanderung junger, qualifizierter Arbeitskräfte zu einer rückläufigen Wohnbevölkerung. In den ländlichen Räumen Ostdeutschlands nahm die Bevölkerung von 1990 bis 1996 um 3 - 6 % ab, während sie in Westdeutschland um 5 - 8 % zunahm, einige ostdeutsche Kreise verloren zwischen 1990 und 2002 bis zu 20 % ihrer Bevölkerung. Tendenziell erlitten Regionen mit geringer Bevölkerungsdichte den größten Bevölkerungsverlust. Somit hat bereits ein großräumiger Konzentrationsprozess eingesetzt.

Für Regionen mit günstiger Wirtschaftsentwicklung können erfahrungsgemäß weitere Bevölkerungskonzentrationen erwartet werden. Die Abwanderung von Menschen wirkt negativ auf die Kultur und Wirtschaftsentwicklung der ländlichen Regionen. Im Zusammenwirken mit der demographischen Entwicklung verstärkt sich der Druck auf die Ausbildungs- und Arbeitsmärkte und mit der Tendenz zur Überalterung. Die wachsenden Unausgewogenheiten in der Alters-, Wohn- und Arbeitsbevölkerungsstruktur werden sich zukünftig auch erheblich auf die Auslastung von Infrastruktur und Wohnraum auswirken. Öffentliche Einnahmen und Ausgaben werden sich in Höhe und Struktur drastisch ändern und die kommunalen Haushalte belasten, was wiederum Konsequenzen für das Angebot öffentlicher Leistungen haben wird. Bereits jetzt ist beispielsweise ein Rückzug des ÖPNV aus der Fläche oder die Schließung von Schulen und Kindergärten zu beobachten.

Wirtschaftsstruktur, Arbeitsmarkt und Wirtschaftsentwicklung

Ländliche Gebiete sind nach wie vor stark von der Landwirtschaft geprägt, obwohl der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an den insgesamt Beschäftigten in der BRD nur noch 1 - 2 % beträgt. Betrachtet man die Beschäftigtenstruktur in den einzelnen ländlichen Räumen, dann liegt dieser Anteil allerdings deutlich höher und erreicht in der Regel sogar zweistellige Prozentsätze. Im Kontext zunehmender Industrialisierung und Tertiärisierung erfährt und erfährt der primäre Wirtschaftssektor tief greifende Veränderungsprozesse, die mit den Stichworten „Konzentration“, „Intensivierung“, „Spezialisierung“, „Technisierung“ umrissen werden sollen.

Die Landwirtschaft wird mit dem beschleunigten Anpassungsdruck aufgrund der internationalen Entwicklungen (EU - Osterweiterung, Liberalisierung im Rahmen des GATT) auch zukünftig

⁵⁸ zit. n. und vgl. BODE (2004): S. 16 ff

⁵⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.2.2 entstammen BODE (2004): S. 17 ff bzw. den angegebenen Quellen

verstärkt das Risiko weiterer Beschäftigungsverluste zu tragen haben. Darüber hinaus sind die Trends zu steigenden Betriebsgrößen, zunehmend monokulturellen Anbaumethoden und zunehmender Massentierhaltung dominante Entwicklungen, mit z.T. gravierenden sozialen und ökologischen Problemen in der Folge.

Soweit eine Industriestruktur überhaupt vorhanden ist, ist sie überwiegend im Niedriglohnsektor ausgeprägt. Der Anteil arbeitsintensiver Branchen mit standardisierten Tätigkeiten bei niedrigem Lohnniveau im industriellen - gewerblichen Bereich (z.B. traditionelle Konsumgüter wie Bekleidung, Nahrungs- und Genussmittel, Elektroartikel) ist in den ländlichen Gebieten höher als in den Kernräumen. Dies ist nicht zuletzt Folge der Betriebsansiedlungspolitik der 1970er Jahre. Die angesiedelten Industriebetriebe sind häufig extern kontrolliert, leiden unter geringer Innovations- und Anpassungsfähigkeit, sind konjunkturell instabil und weisen schlechte Wachstumsaussichten auf.

Im globalen Wettbewerb verlieren die ländlichen Gebiete der westlichen Industriestaaten ihre bisherigen Standortvorteile für die verarbeitende Industrie (niedrige Lohn-, Standort- und Bodenkosten), seit Mitte der 1970er Jahre werden diese Standortvorteile zudem auch von den nationalen Ballungsräumen überboten. Die Folge ist eine abnehmende Neuansiedlung von Industriebetrieben in ländlichen Regionen sowie ein zunehmender Beschäftigungsrückgang. KMU konzentrieren sich innerhalb der EU tendenziell auf die weiterentwickelten Regionen, besonders auf die Hauptstädte. In den strukturschwachen Regionen sind verhältnismäßig wenige KMU angesiedelt. Auch in der BRD bevorzugen sie Ansiedlungen im Nahbereich der Zentren und sind damit an der seit Jahren zunehmenden Suburbanisierung beteiligt.

Aufgrund des Mangels an höher qualifizierten Arbeitsplätzen und des generellen Arbeitsplatzdefizits sind die ländlichen Problemgebiete durch ein hohes Ausmaß an Pendelwanderung gekennzeichnet. Einhergehend mit der Unterausstattung an hochqualifizierten Arbeitskräften fehlt auch ein Netzwerk höherwertiger, affiner, unternehmensorientierter Dienstleistungen wie z.B. Beratungsdienste rechtlicher, wirtschaftlicher oder organisatorischer Natur. Gerade die Bedeutung institutioneller und „weicher“ Standortfaktoren wird für die Regionalentwicklung immer mehr erkannt. Dazu zählt auch das „Sozialkapital“: von der bestehenden Wirtschaftskultur und Verhaltensweisen hängt es ab, in welchem Ausmaß Unternehmergeist und Kooperationen sich entfalten können. Hiervon wird die Innovationstätigkeit einer Region entscheidend beeinflusst. In vielen ländlichen Regionen ist dieses relativ gering ausgeprägt.

Insgesamt sind die Rahmenbedingungen für innovatives unternehmerisches Verhalten (z.B. hochqualifizierte Arbeitskräfte, gute Erreichbarkeit, hohes Nachfragepotential, hohe Bevölkerungsdichte, diversifizierte Industriestruktur etc.) in ländlichen Regionen ungünstig. Für industriell - gewerbliche Produktionszweige, die nicht auf niedrige Arbeits-, Boden- oder auch Umweltkosten angewiesen sind, bieten die Standortfaktoren wenig Anreize zur Ansiedlung. Die geringe Neuansiedlung von Betrieben sowie die Abwanderung der Industrie bewirken ein unterdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, in der Folge kommt es zu einer hohen Arbeitslosigkeit und einem beträchtlichen Absinken des in der Region erwirtschafteten Pro - Kopf - Einkommens.

Kapitaltransfer aus den Regionen

Über die Volumina des interregionalen Kapitalstransfers auf regionaler Ebene gibt es aufgrund der schwierigen empirischen Erhebungsbedingungen nur ganz wenig statistisches Material. Und dennoch lassen die zunehmend disparaten Tendenzen in der Regionalentwicklung erkennen, dass aus den entwicklungsschwachen Regionen mit geringer Wirtschaftsdiversität aufgrund des überwiegend interregionalen Austausches von Dienstleistungen und Gütern zwischen Produzenten und Zulieferern mehr Geld in die prosperierenden Regionen fließt, als umgekehrt

zurückfließt.⁶⁰ Das gilt auch für Investitionskapital. Freies Investitionskapital fließt aufgrund der Renditeerwartung nicht in Regionen mit geringer Kapitalausstattung, sondern akkumuliert in Stadtregionen und Agglomerationszentren. Dementsprechend findet ein Abfluss regionaler Spareinlagen aus entwicklungsschwachen Gebieten in prosperierende Regionen statt.

Nach DOUTHWAITE fällt das Verhältnis von Spareinlagen (im überregionalen Bankensystem) zu Darlehen innerhalb ländlicher Regionen zu Ungunsten derselben aus: in Westirland lag das Verhältnis durchschnittlich bei 2 : 1, in extremen Fällen aber auch bei 4 : 1 oder sogar 6 : 1 (Angabe für die 90er Jahre, ohne genauen Jahresbezug). Da die Unternehmen in den ländlichen Regionen nicht in dem Maße die Kreditkonditionen erfüllen können wie die Unternehmer prosperierender Regionen, fließt das Einlagenkapital in letztere ab.⁶¹

Haushaltsslage der Kommunen

Unterdurchschnittliches Wirtschaftswachstum und daraus resultierend sinkende Steuereinnahmen sowie hohe Arbeitslosigkeit und damit einhergehende hohe Sozialkosten belasten die kommunalen Haushalte der ländlichen Räume. Einen massiven Rückgang der Steuereinnahmen von Städten und Gemeinden bewirkten zudem eine 1999 vom Bundestag beschlossene Unternehmenssteuerreform sowie eine Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zugunsten der Landeskassen.

Aufgrund des deutlichen Rückgangs der Einnahmen (auch aus Zuweisungen und Veräußerungserlösen) in den Jahren 2002 - 2004 wuchsen in vielen Gemeinden die Deckungslücken in den Verwaltungsetats, was sie zur verstärkten Inanspruchnahme von Kassenkrediten zwang. Insgesamt waren die öffentlichen Haushalte der Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunalen Zweckverbände in der BRD im Jahr 2003 mit 91.498 Mio. Euro Schulden belastet. Die Ausgliederung kommunaler Aufgaben an private Träger über Kooperationsformen wie „*Public – Private - Partnership (PPP)*“ gehört in diesem Zusammenhang zu den Strategien der kurzfristigen Liquiditätssteigerungen. Aber auch Einsparungen im sozialen und kulturellen Bereich sind bekannte Maßnahmen kommunaler Haushaltspolitik.

Finanzlage der kleinen und mittleren Unternehmen

KMU⁶² sind generell wichtige Träger der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie stellen in der BRD den sog. „*Mittelstand*“ dar, zu dem mehr als 99 % aller Unternehmen gehören, beschäftigen 70 % aller Arbeitnehmer und produzieren knapp die Hälfte der Bruttowertschöpfung des Unternehmenssektors. Erkenntnisse aus der Raumbearbeitung von ländlichen Regionen sowie von Regionen mit Verdichtungsansätzen zeigen, dass klein- und mittelständische Strukturen aufgrund des ortsansässigen gewerblichen Mittelstandes konjunkturtauglich, wenig export- und wechselkursabhängig, beschäftigungsintensiv und überdurchschnittlich erfolgreich sind. So wurde beispielsweise in den neuen Bundesländern der Wachstumsprozess in den Jahren 1991 - 1996 überwiegend von den regionalen und endnachfragenahen Bereichen des ortsansässigen Gewerbes, Handwerks und Dienstleistungssektors einschließlich der Existenzgründer getragen. Unternehmensgründungen gelten als „*Motor*“ für den Beschäftigungssektor. Allein 1999 wurden hierdurch ca. 270.000 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der KMU in ländlichen Regionen sind gegenwärtig jedoch durch folgende problematische Entwicklungen geprägt: Kaufkraft wandert u.a. aufgrund

⁶⁰ MUSIL verweist auf eine US - amerikanische Studie von OLENS, der die Kapitalmobilität zwischen den Regionen der USA für den Zeitraum 1880 - 1950 untersuchte. Ergebnis: Die reichen Stadtregionen wurden noch reicher, während arme ländliche Gebiete relativ verloren; vgl. MUSIL (2001): S. 41 aus: BODE (2004): S. 19 ff

⁶¹ vgl. DIEFENBACHER / DOUTHWAITE (1998): S. 131 aus: BODE (2004): S. 19 ff

⁶² die Europäische Kommission definiert KMU anhand folgender Größen: sie setzen jährlich bis 50 Mio. Euro um, beschäftigen weniger als 250 Mitarbeiter und haben eine Bilanzsumme bis 43 Mio. Euro; vgl. BROST (2004): S. 17 aus: BODE (2004): S. 20 ff

einer höheren Angebotsvielfalt und eines günstigeren Preisniveaus aus den ländlichen Regionen in die Zentren. Die Kaufkraft nimmt zudem gegenwärtig in den entwicklungsschwachen peripheren Regionen ab. Als Ursachen sind die aus der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit resultierenden sinkenden Einkommen zu nennen. Der Rückgang der Wohnbevölkerung aufgrund von Abwanderung und demographischen Wandel dazu trägt ebenfalls bei. Besonders für Ostdeutschland wird aufgrund der seit Januar 2005 geltenden Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe („HARTZ IV“) mit einer weiteren Minderung der Haushaltseinkommen und damit der Kaufkraft erwartet. Unter diesen Bedingungen sinken die Umsätze der Unternehmen. Es mangelt ihnen an einer ausreichenden Innenfinanzierung.

Zum anderen besteht für regionale KMU gegenwärtig ein Engpass in der Fremdfinanzierung. Dies ist zum einen auf das Regelwerk „*Basel II*“⁶³ zurückzuführen. Es hält die Kreditinstitute – auch die öffentlich - rechtlichen Sparkassen – dazu an, die Höhe des Kreditzinses nach der Eigenkapitalquote des Kreditnehmers zu bemessen. Da diese bei KMU, insbesondere auch bei Neugründern, im Allgemeinen niedrig ausfällt, bekommen sie nach dem neuen Ratingsystem der Risikokalkulation entweder einen Kredit zu sehr hohen Zinsen oder aber gar keinen. Das ist besonders in der gegenwärtigen Phase der Wirtschaft ein Entwicklungshemmnis. Ohne Kredite können die Unternehmen keine Aufträge bearbeiten und damit auch kein Eigenkapital bilden, ohne Eigenkapital gibt es keine Kredite – ein Teufelskreis. Zudem schränken Banken in wirtschaftlich schwierigen Phasen aus Risikoabwägungen das Kreditgeschäft generell ein, was krisenverstärkend und pro - zyklisch wirkt.

Hinzu kommt, dass auch Unternehmer und Privatpersonen in wirtschaftlich schwierigen Phasen ihre Finanzmittel zurückhalten und wenig risikofreudig sind. Dieser „*Attentismus*“ hat zur Folge, dass freie Ressourcen nicht mit dem bestehenden Investitionsbedarf zusammentreffen. Oder „*Mit anderen Worten: Unter Euro - Bedingungen treffen Angebot und Nachfrage nicht zusammen.*“⁶⁴ Die Geldversorgung der KMU ist aufgrund suboptimaler Innen- sowie Fremdfinanzierung insgesamt unzureichend und diese finanzwirtschaftlichen Bedingungen wirken sich negativ auf die Entwicklung der regionalen Wirtschaft und wegen deren Bedeutung auf die gesamte Entwicklung der Region aus.

2.3 Zusammenfassung und ergänzende Anmerkungen im Bezug zu RKW

„(...) Als Folge des technischen Fortschritts, der weltweiten Privatisierungen sowie der politischen Liberalisierung und Öffnung von Güter-, Dienstleistungs- und Faktormärkten sind die Raumüberwindungskosten für Güter und Dienstleistungen, vor allem aber für Produktionsfaktoren stark gesunken. In Folge sind die internationalen wirtschaftlichen Aktivitäten expandiert, was beispielsweise an der enormen Zunahme von Direktinvestitionen zu messen ist.(...)“ Die Regionen stehen im Zuge der Globalisierung in einem weltweiten Standortwettbewerb, bei dem entwicklungsschwächere und ländliche Räume aufgrund ihres unterdurchschnittlichen Wirtschaftswachstums und ihrer Ausgangslage zurück bleiben.⁶⁵

Die Bedingungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung sind sehr ungünstig: in der Landwirtschaft ist mit einem weiteren Beschäftigungsrückgang zu rechnen, die Industriestruktur ist – soweit vorhanden – wenig diversifiziert und der tertiäre Sektor ist eher unterdurchschnittlich entwickelt und die Bevölkerungszahlen sind zumeist rückläufig. Aufgrund

⁶³ „Basel II“ ist eine Rahmenvereinbarung über die neue Eigenkapitalempfehlung für Kreditinstitute, die am 23.06.04 vom Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht nach sechsjährigen Beratungen verabschiedet wurde. Das Regelwerk, bestehend aus Mindestkapitalanforderungen, bankaufsichtlichem Überprüfungsprozess und Markttransparenz soll „zur Stärkung der Stabilität des internationalen Banken- und Finanzsystems“ beitragen. Die Transformation der Baseler Vorschläge in europäisches und nationales Recht soll vorangetrieben werden. An den Kreditinstituten ist Basel II faktisch schon in Kraft; vgl. DEUTSCHE BUNDESBANK (2004), o. S. aus: BODE (2004): S.21 ff

⁶⁴ zit. n. und vgl. BODE (2004): S. 22 ff

⁶⁵ zit. n. und vgl. ebenda

ihrer Lage ist der Zugang zu den Märkten, Arbeitsplätzen, Dienstleistungen und zentralen Einrichtungen erschwert, Informations- und Kontaktmöglichkeiten sehr eingeschränkt.⁶⁶

Zwar werden in Zukunft die funktionalen Verflechtungen zwischen den Polen „Regionen mit großen Verdichtungsräumen“ und „periphere, gering besiedelte ländliche Regionen“ zunehmen und die Entwicklung der modernen Kommunikationsstrategien lässt sie virtuell mehr zusammenrücken, es wird jedoch erwartet, dass sich das regionalwirtschaftliche Disparitätenmuster aufgrund einer Tendenz zur Funktionalisierung des ländlichen Raumes durch die Stadt in den nächsten Jahren noch verschärfen wird.⁶⁷

„(...) Zusammengenommen sind eine Reihe von Problemen der ländlichen Regionen so substanziell, dass Zweifel an der „längerfristigen Überlebensfähigkeit“ der Teilräume bestehen: Die natürlichen Ressourcen werden verbraucht, die ökonomische Basis ist unzureichend und die Gebietseinheiten können die Steuerungsprobleme moderner Gesellschaften wegen eingeschränkter Steuerungsmöglichkeiten nicht bewältigen.(...)“

Die skizzierten Entwicklungstendenzen gehen auf den gesellschaftlichen Modernisierungsprozess insgesamt zurück. Sie sind nicht nur allgemeine entwicklungsbestimmende Faktoren, sondern sie sind „gesetzte, regionsexterne Rahmenbedingungen für regionales Handeln, resultieren also auch aus Art und Umfang regionaler Anpassungsstrategien.(...)“⁶⁸

Damit ergeben sich Fragen nach den verleibenden Gestaltungsmöglichkeiten der Region mittels Politik und Planung in diesem speziellen Kontext und überhaupt. Im thematischen Bezug dieser Ausarbeitung und dem Untersuchungsgegenstand RKW muss demzufolge gefragt werden, ob und wie eine RKW bzw. ein RKWS regionale Gestaltungsmöglichkeiten erweitern und ein Gegengewicht zu diesen regionsexternen, nicht oder nur sehr schwer zu beeinflussenden Rahmenbedingungen nationaler und internationaler Entwicklungsprozesse setzen. Angesichts der besonderen Problemlagen ländlicher Räume muss gefragt werden, welche Lösungsbeiträge RKW und RKWS leisten können und woran sie bei der gesellschaftlichen Aufgabe, eine solche Region mittels Politik und Planung zu gestalten, konzeptionell anknüpfen. In Anlehnung an BODE und den Ausführungen über den globalen bzw. regionalen Kontext und den skizzierten Problemlagen ländlicher Räume müssen insbesondere die sich hieraus ergebenden Probleme bzw. Fragestellungen berücksichtigt werden:

Finanz - ökonomische Probleme ländlicher Räume

Können RKW und RKWS...

- *den Kaufkraftabfluss aus der Region vermindern?*
- *den Kapitalabfluss aus der Region vermindern und die Innenfinanzierung der KMU verbessern?*
- *den Zugang der KMU zu Fremdkapital verbessern?*
- *eine antizyklische Entwicklung und Betätigung in der Region ermöglichen?*
- *den finanzpolitischen Spielraum der Kommunen verbessern?*

Ökonomisch - strukturelle Probleme ländlicher Räume

Können RKW und RKWS...

- *eine Diversifizierung der regionalen Wirtschaft (regionale Märkte, Produktinnovationen etc.) anstoßen?*
- *Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten in der Region sichern bzw. schaffen?*

⁶⁶ vgl. BODE (2004): S. 22 ff

⁶⁷ ländliche Regionen übernehmen Ausgleichs- und Pufferfunktionen für städtische Räume, in denen viele natürliche Ressourcen verbraucht sind. Die Agglomerationen „exportieren“ ihre Probleme. Dies betrifft Belastungen durch Tourismus, Grundwasserentnahmen und Schadstoffimmissionen. Hinzu kommt der Flächenverbrauch durch Wohnsuburbanisierung; vgl. BBR (2000): S. 20 aus: BODE (2004): S. 22 ff

⁶⁸ zit. n. und vgl. BODE (2004): S. 22 ff

Sozio - ökonomische Probleme ländlicher Räume

Können RKW und RKWS...

- *vom gegenwärtigen Arbeitsmarkt ausgeschlossene Menschen in den Wirtschaftsprozess wieder eingliedern?*
- *Humankapital in der Region halten?*

Ökologische Probleme ländlicher Räume

- *Können RKW und RKWS... einen Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit z.B. durch regional orientiertes Wirtschaften (Verminderung von Transportwegen, Umweltinanspruchnahme, Ressourcenverbrauch etc.) leisten?*

Politische Probleme ländlicher Räume

- *Können RKW und RKWS... einen Beitrag zu mehr demokratischer Mitbestimmung in der Region leisten?*

Einige wesentliche Probleme der ländlichen Räume wurden in diesem Kapitel dargestellt. Hiervon ausgehend soll im Folgenden aufgezeigt werden, welchen Aufgaben sich die Regionalpolitik und Raumordnung zu stellen hat und welche bisherigen Lösungsansätze zur Bewältigung dieser Aufgaben existieren. Vor dem Hintergrund der gesammelten Erfahrungen mit den bisherigen Strategien zur Regionalentwicklung sollen die Bezüge zum Lösungsansatz RKW hergestellt werden, und dabei auch der Frage nachgegangen werden, ob diese neuen Instrumente eine sinnvolle und nützliche Ergänzung des bestehenden Instrumentariums der Regionalentwicklung sind. Dies wird insbesondere an den Defiziten der bisher praktizierten regionalpolitischen Strategien zu bemessen sein.⁶⁹

2.4 Regionalentwicklung – eine Querschnittsaufgabe

Im Kontext zu den Problemlagen ländlicher Regionen wird im folgenden Kapitel die gesellschaftliche Aufgabe der Regionalpolitik und Regionalentwicklung erläutert und die Bezüge zum Ansatz der RKW hergestellt. Es wird der Bedeutungszuwachs der Region als Handlungsebene aufgezeigt und die politischen Rahmenbedingungen auf europäischer und nationaler Ebene für die Regionalentwicklung umrissen. Dem folgt eine Darstellung der existierenden Strategien zur Entwicklung ländlicher Räume. Hierbei lassen sich exogene von endogenen (nachhaltigen) Strategien unterscheiden. Die aus der Praxis exogener Strategien resultierenden Fehlentwicklungen haben zur Konzeption endogener und nachhaltiger Ansätze geführt. Zu den beiden letztgenannten lassen sich RKW – Initiativen zuordnen, auch die im Pfälzer RKWS.⁷⁰

Die Erläuterungen zu endogenen Strategien soll aufzeigen, inwieweit die Ansätze der RKW - Initiativen mit ihnen kompatibel, woran sie konzeptionell anknüpfen und welche Potentiale RKW in diesem Kontext besitzen. Der neuere Ansatz der „Regionalen Ökonomie“ berücksichtigt als einziger der endogenen Strategien das monetäre Instrument einer regionalen Währung, weshalb er etwas ausführlicher dargestellt wird. Die Ausführungen über Voraussetzungen und Hemmnisse für eine Umsetzung endogener Strategien thematisieren viele weitere Aspekte, die zur Abschätzung der Potentiale von RKW dienen und damit auch zum besseren Verständnis.⁷¹

2.4.1 Ziele der Raumordnungspolitik und Regionalentwicklung⁷²

Der gesellschaftspolitische Hauptauftrag der Raumordnung und Regionalpolitik in der BRD ist das Prinzip des Ausgleichs sowie der Abbau räumlicher Disparitäten und interregionaler

⁶⁹ vgl. BODE (2004): S. 22 ff

⁷⁰ vgl. BODE (2004): S. 25 ff

⁷¹ vgl. ebenda

⁷² alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.1 entstammen BODE (2004): S. 25 ff bzw. den angegebenen Quellen

Einkommens- und Wohlstandsunterschiede. Im Grundgesetz⁷³ der BRD ist die Forderung nach „*Wahrung der Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse über das Gebiet eines Landes hinaus*“ verankert. Das Raumordnungsgesetz des Bundes (ROG) fordert die eigenständige Bedeutung der ländlichen Räume als Lebens- und Wirtschaftsräume zu entwickeln.⁷⁴ Dieser Grundsatz wird in den Planungen der Länder für ihren Gesamttraum (Raumordnungsprogramme oder Raumordnungspläne) und ihre Teilräume (Regionalpläne) konkretisiert. Insbesondere die wirtschaftspolitischen Verantwortungen des Disparitätenausgleichs werden zunehmend auf dem Staat untergeordneten Ebenen (Gemeinde, Verbände, Regionen) sowie auf überregionaler Ebene (EU) wahrgenommen. Nationale Politik für ländliche Räume steht heute daher immer im Zusammenhang mit der gesamteuropäischen Politik für ländliche Räume.

Das Postulat des Disparitätenausgleichs der Raumordnung steht vor dem Hintergrund der disparaten Entwicklungen von Agglomerationsräumen auf der einen und altindustriellen sowie ländlichen Räumen auf der anderen Seite immer wieder auf dem Prüfstand. Die Chancen zur Verteilung von „*Gleichwertigkeit*“ werden für die weitere Zukunft als sehr kritisch eingeschätzt.

Für die Entwicklung ländlicher Räume wird ein ganzes Bündel an Zielen verfolgt. Im Vordergrund stehen die wirtschaftspolitischen Ziele, wie die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen sowie kommunaler Einnahmen, die Erhaltung bzw. Entwicklung leistungsfähiger Infrastruktur und die Verfügbarkeit öffentlicher Dienstleistungen. Weitere Aufgaben sind die Weiterentwicklung der Landwirtschaft und des verarbeitenden Gewerbes durch Erschließung und Entwicklung regionaler Märkte, Produktinnovation und Marketing, die Entfaltung des kulturellen Potentials, die Gestaltung attraktiven Wohn- und Lebensraums sowie der Schutz und die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen.

Diese Fülle an Aufgaben sowie die unterschiedlichen Ausgangslagen und Entwicklungsperspektiven der Regionen erfordern die Entwicklung differenzierter, regionsspezifischer Handlungsansätze. Sie sollen sich grundsätzlich an drei Zielen orientieren:

- vorhandene Qualitäten, Chancen und Potentiale entwickeln,
- neue Ansätze und Impulse mobilisieren,
- negative Entwicklungstrends aufhalten bzw. verlangsamen.

2.4.2 Die Region als Handlungsebene⁷⁵

Die zentralen Rahmenbedingungen der Raumentwicklung sind der wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Regionalisierung, sowie die ökologische Krise. Aufgrund der zunehmend problematischen Auswirkungen dieser Rahmenbedingungen für die lokale und regionale Ebene haben die Regionen an Bedeutung für politische Handlungsstrategien hinzu gewonnen.

Bereits 1984/85 hebt der „*Rat der Sachverständigen (SVR)*“ in seinem Jahresgutachten zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Lage die Bedeutung der regionseigenen Entwicklungsmöglichkeiten hervor und legt die Grundlage für eine Regionalisierung der Wirtschaftspolitik. Die lokale und regionale Ebene bieten den Vorteil, Probleme mit Hilfe von „*vor Ort*“ - Kenntnissen besser bearbeiten zu können. Nach einer Studie der OECD konnte sich

⁷³ GG, Art. 72, Abs. 2, Satz 3 zit. n. BODE (2004): S. 25 ff

⁷⁴ ROG (1998) § 2, Abs. 2, Nr. 6 u. 7: 6. Ländliche Räume sind als Lebens- und Wirtschaftsräume mit eigenständiger Bedeutung zu entwickeln. Eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur ist zu fördern. Die Zentralen Orte der ländlichen Räume sind als Träger der teilräumlichen Entwicklung zu unterstützen. Die ökologischen Funktionen der ländlichen Räume sind auch in ihrer Bedeutung für den Gesamttraum zu erhalten. 7. In Räumen, in denen die Lebensbedingungen in ihrer Gesamtheit im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt wesentlich zurückgeblieben sind oder solches Zurückbleiben zu befürchten ist (strukturelle schwache Räume), sind die Entwicklungsvoraussetzungen bevorzugt zu verbessern. Dazu gehören insbesondere ausreichende und qualifizierte Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten; zit. n. BMBAU (1997) aus: BODE (2004): S. 25 ff

⁷⁵ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.2 entstammen BODE (2004): S. 26 ff bzw. den angegebenen Quellen

„the ‘local level’ as a new level for analysis, decision - making and action with respect to job creation and economic and social development“ durchsetzen. Auf der europäischen Ebene wird der Diskussion von Regionskonzepten eine gesteigerte politische Bedeutung zugemessen, seit *„die Gemeinschaft ihren Willen bekräftigt hat, schrittweise eine Europäische Union zu errichten und dabei die Interessen der Regionen zu berücksichtigen.“*

Bezogen auf das Ziel einer endogenen und nachhaltigen Regionalentwicklung, wie es auch von den RKW - Initiativen verfolgt wird, sind lokale Gemeinschaften wie Gemeinden aber in der Regel zu klein, um die notwendigen quantitativen und qualitativen Wirtschaftspotentiale zu entwickeln. Sie besitzen zu wenig materielle und finanzielle Ressourcen, eine zu geringe Bevölkerungsdichte und können Verflechtungs- und Kooperationsvorteile nicht nutzen. Die regionale Ebene, eine Art *„Meso – Ebene“* unterhalb der staatlichen und oberhalb der örtlichen Ebene, besitzt wesentlich mehr Entwicklungspotentiale.

Die Größe einer *„Region“*⁷⁶, die die funktionalen Potentiale für eine endogene Wirtschaftsentwicklung bereitstellen soll, wird sich entsprechend der jeweiligen Handlungszwecke an den spezifischen räumlichen Ausgangsvoraussetzungen orientieren. Zudem entwickeln sich Regionen in bestimmter Art und Weise eigendynamisch, was viel mit örtlichen Traditionen (Geschichte, Kultur, sozioökonomischen Eigenheiten) und den hieraus resultierenden siedlungsstrukturellen Gegebenheiten zu tun hat.

Die RKW - Initiativen orientieren sich am regionalen Maßstab zum einen aus wirtschaftlich - funktionalen Gründen, zum anderen, weil die regionale Handlungsebene den menschlichen Aktivitäten und Bedürfnissen angemessen erscheint: *„Man muss wieder in Kategorien denken, die man beherrschen kann. Insofern ist man in der Region wieder in einer Größenordnung, wo man sagen kann, hier kann man selber etwas gestalten, hier kann man Ökonomie, Wirtschaft eigenständig gestalten.“*⁷⁷

2.4.3 Politische Rahmenbedingungen für eine endogene Regionalentwicklung⁷⁸

Im Folgenden wird der europäische und nationale politische Kontext dargestellt, der den Rahmen für Maßnahmen einer endogenen und nachhaltigen Regionalentwicklung setzt, woran RKW konzeptionell anknüpfen und der für sie von Relevanz ist, z.B. weil ihr Ansatz mit den politischen Zielsetzungen vereinbar sein muss, wenn RKW als öffentlich geförderte (Förder-) Instrumente der Regionalentwicklung zur Anwendung kommen sollen. Hieraus ergeben sich Möglichkeiten zur Finanzierung der Einführung bzw. dauerhaften Etablierung.

2.4.3.1 Europäische Regionalpolitik

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft bekennen sich ausdrücklich zum regionalen Ausgleichsziel zur Überwindung der großen Strukturunterschiede innerhalb der Gemeinschaft. Dieses Ziel ist in der Präambel des EG - Vertrages vom 25. März 1997 festgelegt und wurde in der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) von 1986 und im Vertrag von Maastricht 1992 bekräftigt. Letzterer räumte der europäischen Regionalpolitik einen hohen Stellenwert ein und hat die Förderung benachteiligter Gruppen und Regionen verbessert.

⁷⁶ zum Begriff „Region“: „Allgemein versteht man unter einer Region einen durch bestimmte Merkmale gekennzeichneten, zusammenhängenden Teilraum mittlerer Größenordnung in einem Gesamttraum.“ Es gibt unterschiedliche Kontexte, unter denen der Regionsbegriff definiert werden kann: politisch - administrative, wirtschaftliche und soziale, kulturelle und wissenschaftliche Kontexte. Letztendlich sind „Regionen [...] eine Abstraktionsleistung menschlichen Geistes“, die „komplexe ökologische, wirtschaftliche und soziale Systemzusammenhänge auf ihre räumliche Dimension reduziert und damit leichter lesbar und interpretierbar“ macht. „Diese Komplexitätsreduktion kann ein sehr effektives Mittel zur praktischen Lösung von Alltagsproblemen [...] sein.“; zit. n. SINZ (1995): S. 805 f aus: BODE (2004): S. 27

⁷⁷ zit. n. SCHMIDT (2004) aus: BODE (2004): S. 27

⁷⁸ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.3 entstammen BODE (2004): S. 26 ff bzw. den angegebenen Quellen

Europäische Regionalpolitik wird hauptsächlich über die Strukturfonds finanziert. Dazu zählen der „*Europäische Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE)*“, der „*Europäische Sozialfonds (ESF)*“ und der „*Europäische Ausgleichs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL)*“. Seit ihrer Gründung wurden die Fondsmittel immer wieder aufgestockt. Nach der „*Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP)*“ stellt die Regionalpolitik heute innerhalb des EU - Haushalts den zweitgrößten Ausgabeposten dar, allein für den Förderungszeitraum 2000 - 2006 stehen insgesamt 260 Mrd. Euro für strukturpolitische Maßnahmen zur Verfügung.

Als Kernaufgabe der gemeinsamen Regionalpolitik wird erkannt, dass es „*für die Regionen (...) immer notwendiger [wird], ein breites Spektrum von Standortvorteilen zu entwickeln.*“

Die Förderprogramme der EU unterstützen in erster Linie regionsbezogene Konzepte für Problemgebiete und wollen die Kooperation „*strategischer Partner*“ auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene verstärken. Die Entwicklung ländlicher Räume im Speziellen wird mit folgenden Instrumenten gefördert:

Strukturfondsprogramme

- Ziel 1 (EFRE, ESF, EAGFL): Regionen mit deutlichem Entwicklungsrückstand (BIP pro Kopf unter 75 % des EU-Durchschnitts). Dazu zählen auch extrem dünn besiedelte Gebiete (ehemals Ziel 6).
- Ziel 2 (ersetzt Ziel 2 und 5b; EFRE, ESF, EAGFL): Regionen mit wirtschaftlichem und sozialem Umstellungsbedarf. Dazu zählen sowohl ländliche und industriell geprägte als auch städtische Problemgebiete.

Gemeinschaftsinitiativen der Strukturfonds

- Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes (GAK)
- Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW); (neben Ziel 2 relevant für Neuansiedlungen)

Ländliche Entwicklungsprogramme

- LEADER+ Entwicklung des ländlichen Raums und Vernetzung der regionalen Akteure
- EQUAL Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt

Kritik an der EU - Regionalpolitik

Die Europäische Regionalpolitik steht im Spannungsverhältnis zwischen Ausgleichs- und Wachstumspolitik. Insbesondere letztere bestimmt die europäische Wirtschaftspolitik. Auf dem Gipfeltreffen von Lissabon im Jahr 2000 verpflichteten sich die EU - Mitgliedstaaten dazu, „*die Union bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen.*“ Um im zunehmend schärferen internationalen Wettbewerb dieses Ziel zu erreichen, wird eine „*beständige Stärkung der Anpassungsfähigkeit und Innovationskraft von Wirtschaft und Gesellschaft*“ angestrebt. Dazu sollen u.a. Maßnahmen am Arbeitsmarkt und im Sozialversicherungsbereich beitragen, die die Lohn- und Lohnzusatzkosten senken und den „*Lohn seine Lenkungs- und Marktausgleichsfunktion effektiver erfüllen*“ lassen.

Bei einer Bewertung der regionalpolitischen Maßnahmen der EU kommt MUSIL zu dem Ergebnis, dass sie den wettbewerbsorientierten „*externen Strategien*“ zuzuordnen sind, die auf den Grundannahmen der neoklassischen Theorie beruhen. Diese beinhaltet die Wettbewerbsvorstellung, dass homogene Marktbedingungen Voraussetzung für das optimale wirtschaftliche Wachstum sind. Dementsprechend stellten Infrastrukturinvestitionen einen ausgeprägten Schwerpunkt der Regionalentwicklungsprogramme des EFRE dar, die v.a. die Neuansiedlung von Unternehmen förderten. HEINTEL kritisiert die bevorzugte Förderung von Infrastrukturprojekten (vor allem im Rahmen von Ziel 5 - Gebietsförderungen), der

vergleichsweise geringe Investitionen in tragfähige strategische Netzwerke gegenüberstehen. Diese Kritiken zielen auf die Vernachlässigung von Maßnahmen zur Entwicklung endogener Potentiale. Trotz steigender Aufwendungen der EU für Regionalentwicklung spricht MUSIL der gemeinschaftlichen Politik nur einen geringen Erfolg bezüglich ihrer Ausgleichsziele zu. So ist etwa die Entwicklung zwischen den 25 ärmsten und 25 reichsten Regionen im Zeitraum von 1980 - 1991 unverändert geblieben: das durchschnittliche Einkommen (BIP pro Kopf) betrug in den reichsten Regionen das 2,5 - fache der ärmsten Regionen. *„Es zeigt sich, dass die regionalen Disparitäten sich weit weniger durch die Höhe der Strukturfondsmittel beeinflussen [lassen], sondern vom konjunkturellen Wirtschaftsverlauf abhängig sind.“*

Auch die Frage, wie ehemalige Fördergebiete mit ihrer absehbaren zukünftigen Nicht - Förderung umgehen, bleibt vorerst unbeantwortet. Es wird sich in Zukunft zeigen, inwieweit es den Regionen gelungen ist, eine tragfähige Kooperations- und Wirtschaftsstruktur zu etablieren. Nach HEINTEL konnte zwar der Ansatz der endogenen Regionalentwicklung in Europa einen gewissen „Konsens“ erzielen, der sich politisch wie institutionell bis auf die lokale Ebene durchgesetzt habe. Trotz dieser vielfältigen neuen Ansätze und politischen Programme für Regionalentwicklung werden in der Regionalpolitik jedoch gegenwärtig in der Tendenz zentralistische Züge verzeichnet, die einer endogenen Regionalentwicklung entgegenstehen: *„Gerade im Rahmen der engeren regionalen Wirtschaftspolitik ist darüber hinaus eine immer feinere und immer weiter ausufernde Instrumentierung der staatlichen Eingriffe in die regionale Wirtschaft von der Ebene der Gemeinschaftsaufgabe, Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ bis zur europäischen Regionalpolitik festzustellen.“*

Für die Regionalpolitik bedeutet dies nach BODE eine Einengung ihres Handlungsspielraums, der die Umsetzung endogener Entwicklungsstrategien erschwert bzw. ihre Wirkung einschränkt und die konsequente Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips einzufordern ist, welches sowohl in der europäischen als auch in der bundesdeutschen Raumordnung festgeschrieben ist.

2.4.3.2 Nationale Rahmenbedingungen

Die Raumordnungspolitik von Bund und Ländern widmet sich u.a. der Aufgabe, strukturschwache, ländliche Räume zu stärken und zu entwickeln. Den Zielsetzungen der Raumordnung liegt das ROG zugrunde, im Zuge einer Novellierung zum 01.01.1998 wurde die Zielvorstellung einer *„nachhaltigen Raumentwicklung“* in den Entwicklungs- und Integrationsauftrag der Raumordnung aufgenommen. Nach §1 (2) ROG ist die nachhaltige Raumentwicklung dadurch gekennzeichnet, dass sie *„die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung führt.“*

In den raumordnungspolitischen Handlungsrahmen der Bundesregierung sowie zum Teil auch in den Landesentwicklungsprogrammen (LEP) hat sich der Begriff der *„von unten“ (oder auch „bottom up“)* kommenden Regionalpolitik durchgesetzt. Ziel dabei ist, eine regional angepasste, umweltschonende und sozialverträgliche Wirtschaftsweise zu fördern, selbstbestimmte und gleichberechtigte Lebensbedingungen zu erreichen und zu einer breiten Bewusstseinsbildung sowie Mitwirkung der Bevölkerung an die Region betreffenden Entscheidungsprozessen beizutragen. An konkreten Förderinstrumenten von ländlichen Räumen der BRD sind u.a. die Gemeinschaftsaufgaben GAK und GRW zu nennen. Förderanträge der Strukturfondsprogramme sind außerdem über die nationalen bzw. regionalen Stellen und nicht direkt bei der EU - Kommission zu stellen.

Sowohl die europäische als auch die bundesdeutsche Raumordnungspolitik verfolgt für die Überwindung der regionalen Disparitäten verschiedene Strategien, die sich in exogene und endogene (nachhaltige) unterscheiden lassen und in relevanten Auszügen in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden.

2.4.4 Exogene Strategien der Raumplanung und Regionalpolitik⁷⁹

Exogene Strategien verfolgen ein traditionelles Entwicklungsmodell, das auf quantitatives, monetär messbares wirtschaftliches Wachstum und „*explizit nur auf ökonomischen Wirkungszusammenhängen aufbaut.*“ Die regionalpolitischen Ziele betreffen

- den Abbau unerwünschter (materieller) Disparitäten,
- wirtschaftliche Stabilität von Regionen,
- Wachstum der gesamten Volkswirtschaft.

Theoriebezüge der exogenen Strategien

Die exogenen Strategien der traditionellen Regionalpolitik beruhen auf ökonomischen Theoriemodellen, die im Folgenden kurz umrissen werden:

- Das „*Export – Basis – Modell*“ beinhaltet die zentrale These, dass das regionale Einkommen von der überregionalen Nachfrage bestimmt wird. In der politischen Konsequenz wird deshalb bevorzugt die Ansiedlung von Industrien gefördert, die vorwiegend überregional absetzbare Güter herstellen.
- Die „*Wachstumspoltheorie*“ spricht bestimmten Industrien und Branchen die stärksten Wachstumsimpulse zu. Die Wirtschaftspolitik hat in entwicklungsschwachen Gebieten dementsprechend vor allem industrielle Sachkapitalinvestitionen zu fördern.
- Das „*Neoklassische Modell*“ vertritt die These, dass interregionale Unterschiede der Faktorentgelte durch Faktorwanderung tendenziell ausgeglichen werden. Regionale Wachstumsdifferenzen werden demnach über den Marktmechanismus ausgeglichen. Die Regionalpolitik kann diesen marktgesteuerten Disparitätenausgleich ermöglichen oder beschleunigen, indem sie durch Ausbau der interregionalen Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur die Voraussetzungen für die Mobilität der Produktionsfaktoren schafft.

Alle auf diese Theorie – Gebäude zurück zu führenden räumlichen Entwicklungsstrategien sind durch die folgenden gemeinsamen Merkmale charakterisierbar:

- sie zielen vordringlich auf quantitatives wirtschaftliches Wachstum,
- sie beruhen auf der Annahme, dass die verstärkte Einbeziehung entwicklungsschwacher Gebiete in die interregionale Arbeitsteilung zu einer Reduktion räumlicher Entwicklungsdisparitäten führt, sie favorisieren außerregionale Faktoren wie Kapital, Technologie, Innovation, unternehmerische Funktionen, öffentliche Mittel und außerregionale Nachfrage,
- sie verfolgen die Vorstellung, dass von hoch entwickelten Ballungsgebieten Wachstumsimpulse in das schwächer entwickelte Hinterland ausstrahlen.

Die hieraus resultierende Politik versucht über ihr regionalpolitisches Instrumentarium, wirtschaftliches Wachstum räumlich umzuverteilen und eine Industrialisierung der entwicklungsschwachen Räume zu initiieren. In Form einer „*zentrengestützten Diffusionspolitik*“ fördert sie die Ausbreitung wirtschaftlicher Entwicklungsimpulse im Sinne einer „*Entwicklung von oben*“ (oder auch „*top - down*“). Innerregionalen Entwicklungspotentialen wird wenig Bedeutung zugemessen.

Aus der Kritik an den neoklassischen Theorien wurden „*polarisations - theoretische Ansätze*“ entwickelt, die sich auf eine gemeinsame Grundaussage konzentrieren:

- Unterschiede zwischen den Regionen werden durch die freien Kräfte des Marktes nicht abgeschwächt, sondern verstärkt. Das Modell der *regionalen Polarisation* nach MYRDAL unterscheidet Ausbreitungseffekte von Kontereffekten (auch „*Entzugseffekte*“) des

⁷⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.4 entstammen BODE (2004): S. 30 ff bzw. den angegebenen Quellen

wirtschaftlichen Wachstums. Sie beinhalten die ungleich verteilten Vor- und Nachteile des interregionalen Gütertausches und der Faktormobilität. Von den Zentren ausgehende Ausbreitungseffekte begünstigen die wirtschaftliche Entwicklung schwächer entwickelter Gebiete, während Kontereffekte diese benachteiligen und die Disparitäten verstärken. Nach MYRDAL überwiegen in der Regel die Kontereffekte, so dass die benachteiligten Regionen in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung immer stärker ins Hintertreffen geraten. Dieses „Prinzip der zirkulären Verursachung kumulativer Prozesse“ stellt eine Art Teufelskreis für entwicklungsschwache Regionen dar.

Die den exogenen Entwicklungsstrategien folgende Regionalpolitik orientiert sich am funktionalen Organisationsprinzip der Gesellschaft. Dieses ist nach FRIEDMANN „*the result of functional interaction among economic activities*“ und schlägt sich in einem weltweiten „Zentrum – Peripherie – Muster“ nieder. Die Kontrolle der Wirtschaft wird in erster Linie durch ökonomische Akteure ausgeübt und konzentriert sich auf ein „*global system of vast metropolitan regions.*“ Die exogenen Strategien orientieren sich ausschließlich im ökonomischen System, am Markt, sind von einer „engen Konzernlogik“ geprägt und einseitig global orientiert.

Diesem funktionalen Organisationsprinzip stellt FRIEDMANN eine andere räumliche Integrationsform gegenüber: die „*territoriale Integration*“. Sie erstreckt sich über „*bounded historical regions that constitute social- cultural and political entities*“. Die Entscheidungen auf den verschiedenen räumlichen Ebenen (Region bis Nationalstaat) werden durch politische Akteure getroffen, insbesondere wenn es um nach innen gerichtete Entscheidungen geht. Diese territoriale Integration findet sich im der Ansatz endogener Entwicklungsstrategien wieder.

Exogene Strategien der Wirtschaftspolitik

Das zentrale Ziel der Wirtschaftspolitik ist die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit eines Staates, Landes oder Ortes. Die Wettbewerbsfähigkeit gilt als Gradmesser für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik. Zur Verfolgung dieses Ziels wurden bis in die 1980er Jahren überwiegend eher interventionistische, „harte“ Instrumente der Regionalplanung und Kommunalpolitik angewandt, über regulative und administrative Maßnahmen wurde eine ordnungspolitische Funktion wahrgenommen. Beispielsweise durch planerische Instrumente zur „*Flächen- und Standortsteuerung*“ (Raumordnungsplan, Regionalpläne, Flächennutzungspläne u.a.), Instrumente der „*zwingenden Steuerung*“ (Gebote / Verbote und Weisungen), der „*anreizenden Steuerung*“ (finanzielle Förderungen, Steuerangebote, Kreditvergabe, Grundstücksbereitstellungen u.a.) und Maßnahmen zur „*Bereitstellung und zum Ausbau von Infrastruktur*“. Die beiden letztgenannten Instrumentengruppen dienen der zentralen Aufgabe der kommunalen Wirtschaftspolitik, die finanziellen Rahmenbedingungen für Unternehmen zu gestalten. Insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren wurde dieses Instrumentarium in der BRD zur Neuansiedlung von Betrieben genutzt, kam aber auch in vielen anderen europäischen Ländern zum Einsatz.

Seit Mitte der 1970er Jahre veränderten sich die innerstaatlichen und internationalen gesamtwirtschaftlichen Bedingungen tiefgreifend. Nach der Zeit des sog. „*Wirtschaftswunders*“ erfasste die Städte und Gemeinden ein gesamtwirtschaftlicher Strukturwandel, der sie bis heute mit großen Wirtschafts- und Arbeitsmarktproblemen konfrontierte. Die Wirtschaftspolitik musste neue Lösungsstrategien entwickeln. Seit Anfang der 1980er Jahre räumen die Kommunen der regionalen Wirtschaftsförderung besondere Priorität ein, dabei wurden und werden ökonomische Aspekte bei allen Überlegungen und Entscheidungen vorrangig berücksichtigt.

Kritik an der Förderungs- und Infrastrukturpolitik

Die traditionelle Regionalpolitik versucht das Prinzip der zirkulären Verursachung kumulativer Prozesse zu durchbrechen, indem sie die Ausbreitungseffekte unterstützt und stärkt. Die „*von oben*“ getroffenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen sollen die entwicklungsschwachen Gebiete

in die wirtschaftliche Entwicklung einbeziehen. Diese Diffusionsstrategien stehen in der Kritik, negative qualitative und strukturelle Veränderungen bewirkt zu haben.

Die staatlichen finanziellen Anreize zur Beeinflussung der Standortentscheidung von Unternehmen waren nur eingeschränkt erfolgreich. Von den undifferenzierten Kapitalanreizen profitierten überwiegend große, überregionale Unternehmen in Branchen mit vorwiegend standardisierten Tätigkeiten (Textil, Bekleidung, Elektroartikel), wodurch die organisatorische oder eigentumsrechtliche Außenabhängigkeit der regionalen Wirtschaft zunahm. Durch diese unbeabsichtigte Selektivität der Förderungen wurden in den 1960er und 1970er Jahren zwar viele Arbeitsplätze durch industrielle Zweigstellen geschaffen, die wesentlichen strukturellen und qualitativen Mängel damit jedoch kaum behoben, sondern eher noch verstärkt. *„Die bisher verfolgte verstärkte Integration bereits benachteiligter Gebiete in die nationale und internationale Arbeitsteilung führte demnach zu einer ‚Fehlentwicklung‘ ländlich peripherer Regionen.“*

Folgende negative qualitative und strukturelle Veränderungen sind dieser Politik zuzuschreiben:

- sie setzt die Polarisierung der Regionen in anderer Form fort,
- die sektorale und funktionale Diversifikation peripherer Wirtschaftsräume verringert sich qualitativ,
- die strukturelle Abhängigkeit peripherer Wirtschaftseinheiten von externen Entscheidungen und Schlüsselfunktionen nimmt zu,
- es findet eine Spezialisierung auf meist wenige Sektoren und Branchen wie der Agrar- und Rohstofflieferungsbranchen
- oder auch der Niedriglohnindustrien statt, die in der Regel durch geringe Innovations- und Wachstumsraten gekennzeichnet sind,
- diversifizierte regionale Produktionen (z.B. Handwerk, Landwirtschaft) gehen verloren bzw. werden auf eine hochspezialisierte Rohstoffproduktion zurückgedrängt, dadurch gehen Wertschöpfungsanteile bei Vorleistungen, Verarbeitung, Veredelung und Vermarktung verloren. In Folge von Überproduktionen kommt es zu einem Verdrängungswettbewerb zwischen Gunst- und Ungunstlagen, Klein- und Großbetrieben.

Eine Polarisierung anderer Form drückt sich in einer neuen Form der unternehmensinternen räumlichen Arbeitsteilung, vor allem im industriellen Bereich aus: unternehmerische Schlüsselfunktionen wie Forschung, Entwicklung, Planung und Entscheidung verbleiben in den Zentren. Ausführende, produktive Unternehmensfunktionen werden hingegen in die Peripherie verlagert, um deren komparative Vorteile (niedriges Lohnniveau, Überschuss an niedrig qualifizierten Arbeitskräften, geringer gewerkschaftlicher Organisationsgrad, geringe Bodenpreise, Verfügbarkeit belastbarer Umwelt) zu nutzen.

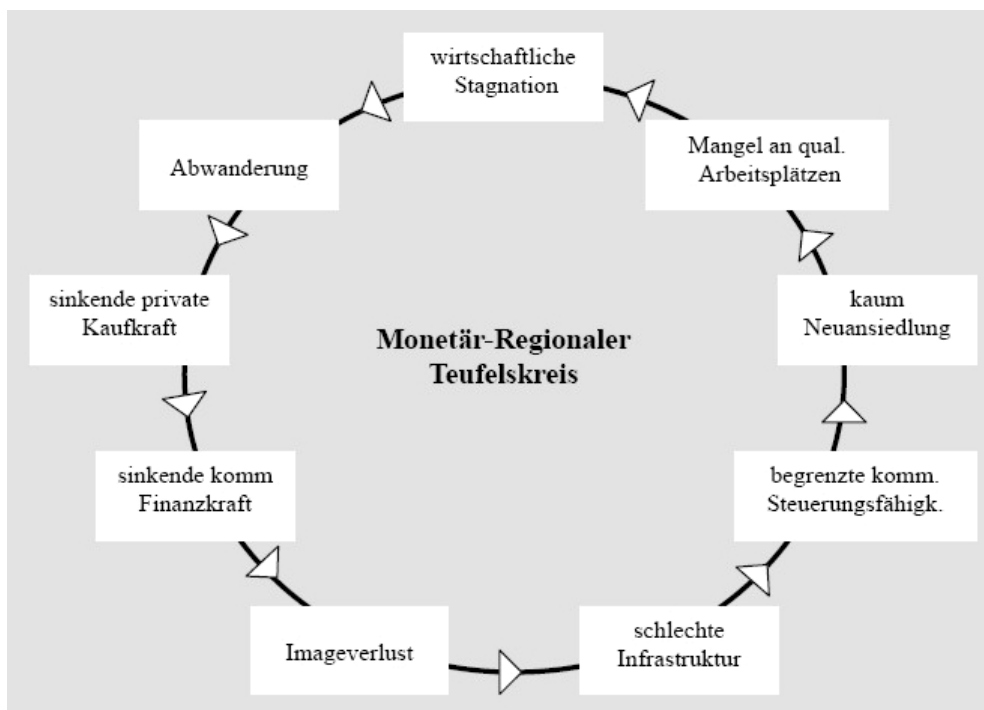
„Regionale Ungleichheiten bezüglich Arbeitskräftequalifikation, Lohnniveau, Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten, regionaler Multiplikatoreneffekte (geringere Multiplikatoren in den Peripherien infolge höheren Abflusses in die Zentren) etc. sind (...) [demzufolge] integraler Bestandteil dieser neuen Form räumlicher Arbeitsteilung.“ Sie sind also nicht erst Folge des Niedergangs von Sektoren, auf die sich die Region spezialisiert hatte. Die konkreten Auswirkungen der Förderungs- und Infrastrukturpolitik auf die entwicklungschwachen Räume sind äußerst ungünstig für eine zukünftige Entwicklung:

- aufgrund der großräumigen, sektoralen und funktionalen Arbeitsteilung kommt es in schwach entwickelten Gebieten zu Defiziten bei für die Innovations- und Anpassungsfähigkeit wichtigen innerbetrieblichen Funktionen,
- bei extern getroffenen wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen werden regionale Besonderheiten und Zielsetzungen vielfach nicht entsprechend berücksichtigt,
- es besteht ein Mangel an höherqualifizierten Arbeitsplätzen, die Arbeitskräfte haben geringe berufliche und soziale Aufstiegschancen (Dequalifizierungsprozess der Arbeitskräfte),
- Betriebe und Arbeitsplätze weisen eine geringe Stabilität auf,

- durch die selektive Abwanderung wird die wirtschaftliche, kulturelle und politische Substanz geschwächt,
- lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe sowie soziale und politische Interaktionen werden unterbrochen,
- Einrichtungen, vor allem der privaten Daseinsfürsorge (Nahversorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen), aber auch regionale Bildungseinrichtungen, fallen vermehrt weg,
- auf dem globalen Markt weniger gesuchte oder weniger mobile Ressourcen werden brachgelegt (menschliche Potentiale vs. Routinetätigkeit, natürliche Ressourcen wie regionale Energiequellen).

MUSIL beschreibt die negativen Rückkopplungseffekte in der Entwicklung benachteiligter Gebiete unter dem Aspekt der monetären Geldversorgung der Regionen: das Fehlen ausreichender Liquidität und der Abfluss von Kapital in renditeträchtigeren Regionen verursacht einen „*monetären regionalen Teufelskreis*“. MUSIL fokussiert damit die Eigenschaft des Geldkapitals, dessen globale Mobilität nicht wertfrei verläuft, sondern zur Akkumulation in Wachstumspolen führt.

Abb. 5: Monetär – regionaler Teufelskreis



Quelle: nach MUSIL (2001): S. 70 aus: BODE (2004): S. 35

Auch die kommunale Wirtschaftsförderungspolitik der 1980er Jahre, wie sie bis heute überall vorzufinden ist, steht in der Kritik: „*Autobahnanschluss, billiges Grundstück und Investitionszuschuss sind teure und allzu häufig nicht nachhaltig wirkende Maßnahmen.*“

Der Subventionswettbewerb der Kommunen im Kampf um den Erhalt vorhandener Arbeitsplätze und um die Ansiedlung neuer Arbeitsplätze führt mitunter zum Ruin der Gemeindefinanzen. Die nachweisbaren positiven Effekte sind aber i.d.R. begrenzt, weil „*durch bloße Umverteilung zwischen den Regionen (...) im Gesamtraum kein einziger Arbeitsplatz neu [entsteht]*“. SCHÖNEBECK stellt die provokante Frage, wie das räumliche Verteilungsergebnis des Beschäftigungszuwachses aussähe, wenn die Kommunen auf Zuschüsse und Zuwendungen an die Unternehmen verzichteten. Da die Kommunen in der üblichen Praxis alle die gleichen Vorteile gewähren, komme es lediglich zu Mitnahmeeffekten: „*Die Unternehmen investieren dort, wo sie es sowieso getan hätten und nehmen die angebotenen Vorteile mit.*“ Das räumliche Verteilungsergebnis des Beschäftigungszuwachses bleibt durch diese Art Wirtschaftsförderung relativ unbeeinflusst.

2.4.5 Endogene Strategien der Regionalentwicklung

Die Defizite „exogener Strategien“ der Regionalentwicklung und -politik versuchen Konzepte auszugleichen, die als „endogene Entwicklungsstrategien“ bezeichnet werden und die an dieser Stelle in relevanten Auszügen vorgestellt werden. Sie stehen in einem engen konzeptionellen Bezug zum Ansatz der RKW, was in den folgenden Kapiteln aufgezeigt wird.

2.4.5.1 Konventionelle Strategien⁸⁰

Bis Ende der 1970er Jahre wurde in der Regionalentwicklung vor allem auf exogene Entwicklungsimpulse (Förderungs- und Infrastrukturpolitik) gesetzt. Diese Politik wurde anfänglich noch vom allgemeinen Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit getragen. Die Maßnahmen ließen aber die gewünschten Erfolge bezüglich eines Disparitätenausgleichs vermissen und konnten die entwicklungsschwachen ländlichen Regionen nicht in die positive gesamtwirtschaftliche Entwicklung integrieren. Diese Defizite traten erst unter den sich fundamental ändernden gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen deutlicher zu Tage. Insgesamt konnten trotz der anfänglich relativ günstigen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den Problemgebieten keine Strukturen entwickelt werden, die ein selbsttragendes Wachstum ermöglichten. Die „Globalisierung“ als Internationalisierung der Märkte führte und führt zu einer weiteren Verschärfung regionaler Disparitäten.

Entgegen den exogenen Gründen sind die endogenen Strategien weder auf ein geschlossenes Theoriegebäude noch auf ein einheitliches Programm, sie sind seit Ende der 1970er Jahre als Gegenstrategien zur exogen orientierten Regionalpolitik entwickelt worden.⁸¹ Die Gemeinsamkeit der vielfältigen Konzepte liegt in der Ansicht, dass *„die Handelnden auf der regionalen Ebene für die Entwicklung ihrer Region benötigt werden und dass sie bei dieser Entwicklung beteiligt werden sollen.“* Mit den neuen Ansätzen geht es im räumlichen Sinne um eine Art *„Renaissance des konkreten Ortes“*, der in seiner Einheit und Identität als Naturraum, Wirtschaftsraum und gesellschaftlicher Raum (wieder) neu entdeckt und zum Ausgangspunkt von Politik und Planung werden soll.

Entwicklung als „integraler Prozess“ und Bezüge zum Leitbild der Nachhaltigkeit

Die Strategien endogener Regionalentwicklung sind u.a. *„von einem umfassenden Entwicklungsbegriff gekennzeichnet. Er geht über den wirtschaftlichen Bereich, also über die Entwicklung materieller Lebensbereiche hinaus und schließt auch die soziokulturelle und ökologische Dimension von Entwicklung mit ein.“* Damit verbunden sind Forderungen nach verstärkter regionaler Mit- und Selbstbestimmung. Entwicklung wird demnach als *„integraler Prozess“* verstanden, der ökonomische, soziokulturelle, politische und ökologische Faktoren umfasst. Nach HAHNE gehen diese erweiterten Zielsetzungen mit einem *„Wertewandel“* in industriellen Gesellschaften einher. Demnach erlangen mit zunehmendem materiellem Wohlstand immaterielle Bedürfnisse des *„Seins“* wie Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten, Identität, Selbstbestimmung etc. an Bedeutung.

In ihrer ganzheitlich angelegten Konzeption entsprechen die endogenen Strategien dem Anspruch einer *„integrierten Nachhaltigkeit“*. Das Leitbild der Nachhaltigkeit (oder auch *„Dauerhaftigkeit“* oder *„Zukunftsfähigkeit“*) geht von einer Synthetisierung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Entwicklungen aus. Es beruht auf einer Einbettung des ökonomischen Systems in das soziale System und beider Subsysteme in den Naturhaushalt. Die Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes ist der übergeordnete Maßstab, auch wenn aus Perspektive der einzelnen Teilsysteme unterschiedliche Zielhierarchien bestehen, die in Konflikt zueinander stehen können. Nachhaltige Entwicklung ist damit ein sehr anspruchsvolles,

⁸⁰ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.5.1 entstammen BODE (2004): S. 35 ff bzw. den angegebenen Quellen

⁸¹ in der Literatur finden sich in diesem Kontext auch die Begriffe „autonome Regionalentwicklung“, „autozentrierte Entwicklung“ bzw. Strategie „selektiver Eigenständigkeit“; vgl. BODE (2004): S. 36

mehrdimensionales Ziel, welches auf den verschiedenen politischen Ebenen in Handlungskonzepten konkretisiert werden muss. Es geht dabei nicht nur um Ressourcenschutz und die Produktion neuer Institutionen, Instrumente und Verfahrensvorschriften, sondern auch um einen innovativen und kollektiven Prozess, in dem neue Verhaltensmuster, neue Konzepte und neue Handlungsalternativen gefunden werden sollen.

„Es sollen Lösungen im Handlungskorridor von umweltfreundlichen, sozialverträglichen und bedürfnisbefriedigenden Handlungsalternativen gefunden werden.“ FÜRST spricht vom *„Kollektivgut Nachhaltigkeit“*, für dessen gemeinsame Gestaltung ein Mindestmaß an Gemeinwohldenken unerlässlich sei. Die Chance für den Erfolg solcher Prozesse wird wesentlich davon abhängen, ob die Ziele der Regionalentwicklung von den Akteuren zu ihren eigenen gemacht werden. Die dadurch ermöglichte Selbststeuerung wirke zudem effektiver als die fremdbestimmte Steuerung der traditionellen Regionalplanung. In räumlicher Hinsicht geht es bei der nachhaltigen Entwicklung um die langfristigen ökonomischen, ökologischen und sozialen Lebens- bzw. Überlebensbedingungen von Städten und Regionen. Bisher gibt es allerdings weder eine geschlossene Vorstellung von nachhaltiger Entwicklung insgesamt noch eine hinreichend präzise Definition nachhaltiger räumlicher Entwicklung.

Ziele und Ansätze

Endogene Strategien eint die Zielsetzung, die einseitigen politischen und ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse der Peripherien von den Zentren abzubauen. Der Hauptansatzpunkt hierfür ist eine möglichst umfassende Nutzung regionseigener Möglichkeiten der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Es wird angenommen, dass in entwicklungsschwachen Gebieten neben einer ausreichenden innerregionalen Nachfrage nach den produzierten Gütern und Dienstleistungen auch ein entsprechend entwicklungsfähiges Potential vorhanden ist.

Der Ansatz der meisten endogenen Strategien weist über ökonomische Zielsetzungen hinaus und umfasst neben den wirtschaftlichen - quantitativen Entwicklungen vor allem Aspekte des qualitativen Wachstums und die Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung. SPITZER ET AL. definieren die räumlichen Entwicklungspotentiale als weit über den Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung hinausgehende *„entwicklungspolitische Basis“*. Sie wird zum einen über die Ausstattung eines durch Verflechtungsbeziehungen und strukturelle Einheitlichkeit abgrenzbaren Teilraumes und seinen objektiven Standortgegebenheiten definiert. Die tatsächliche Raumnutzung wird zudem *„den in einer historischen Situation gegebenen, technisch, kulturell, politisch jeweils möglichen Nutzungen gegenübergestellt.“*

Daraus folgt, dass regionseigene Potentiale nicht abschließend statistisch messbar sind, sondern nur qualitativ und *„bezogen auf eine Wirtschaftsordnung, das Planungsrecht, die Träger der öffentlichen Willensbildung im Rahmen gegebener Landes- und Kommunalverfassungen und Machtstrukturen“* beschrieben werden können. Die Entwicklung eines Raumes wird neben Faktoren wie beispielsweise der geographischen Lage, dem Vorhandensein natürlicher Ressourcen, dem Industriebesatz, ökologischen Altlasten, der Verfügbarkeit von Grund und Boden, den administrativ - rechtlichen Verfassungen und Strukturen in den Vertretungskörperschaften und Parteien auch vom verfügbaren Humankapital bestimmt. Letztlich machen also die gesamte Regionsbevölkerung sowie politische, soziokulturelle und natürliche Faktoren die endogenen Entwicklungspotentiale aus.

Das Spektrum endogener Entwicklungskonzepte reicht von *„systemkonformen, rein ökonomischen Aspekten (z.B. Produktionskostensenkung durch Kooperation) bis weit über unser Gesellschaftssystem hinausreichenden Strategien der selbstorganisierten und gebrauchswertorientierten Produktion und der Verteilung von Gütern auf der Basis freier Assoziationen von Erzeugern und Verbrauchern.“* Die endogenen Entwicklungsstrategien werden dabei in drei Richtungen konkretisiert:

Konkretisierungen in wirtschaftlicher Hinsicht:

- breite Nutzung regional vorhandener Ressourcen,
- endogene regionale Innovationsförderung in allen Bereichen,
- Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe durch regionsangepasste Verflechtungen,
- überregionaler Export hochwertiger Produkte,
- neue Kooperationsformen,
- soziale, kulturelle und ökologische Verträglichkeit der Produktion.

Konkretisierungen in sozio - kultureller Hinsicht:

- Anknüpfung an vorhandene Zusammenarbeitsformen,
- Beachtung und Abbau soziokultureller Entwicklungshemmnisse,
- Stärkung der Entwicklungsmöglichkeit und -fähigkeit regionaler Identität.

Konkretisierungen in politischer - administrativer Hinsicht:

- verstärkte Beteiligung der Regionsbevölkerung bei sie betreffenden zentralstaatlichen Entscheidungen (z.B. durch Bildung von Regionalparlamenten, die über die Vergabe von Fördermitteln entscheiden),
- erhöhte politische Selbstverantwortung der Region im Sinne des Subsidiaritätsprinzips unter Beteiligung der Regionsbevölkerung,
- Einbeziehung der sozialen Beziehungen und der kulturellen Verflechtungen in die Regionalpolitik,
- Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Verwaltungsapparates in der Region (etwa durch den Auf- und Ausbau eines Marketings für öffentliche Güter).

Der gemeinsame Nenner ist „*die Nutzung des endogenen Entwicklungspotentials in Verbindung mit einer selbstbestimmten Steuerung des Entwicklungsprozesses.*“ Es geht dabei in Industrieländern jedoch nie um völlige politische Autonomie oder ökonomische Autarkie, sondern immer nur um eine „*selektive Eigenständigkeit*“ und „*teilweise Entkopplung*“ vom vorherrschenden System. Die intensiven überregionalen Verflechtungen sowie Argumente der Effizienz und des Ausgleichs interregionaler Disparitäten in diesem Wirtschaftsraum werden durchaus berücksichtigt. Die selektive Eigenständigkeit gilt in erster Linie den Produktionsfaktoren und soll nicht durch eine Abkopplung von nationalen und internationalen Gütermärkten erreicht werden. Vor allem regionale (Grund-) Bedürfnisse sollen soweit wie möglich durch die Nutzung regionaler Ressourcen und regionale Produktion befriedigt werden.

Das längerfristige Entwicklungspotential schwach entwickelter Gebiete zu stärken, erfordert nach STÖHR eine Kontrolle der wirtschaftlichen, soziokulturellen und politischen Austauschbeziehungen mit anderen Regionen, was über zwei Strategien erreicht werden soll: Es sollen jene Faktoren, die Polarisierungs- und Entzugseffekte verursachen, stufenweise verringert werden und eine selektive Kontrolle der bisher pauschal als positiv angesehenen Ausbreitungs- und Sickereffekte in Hinblick auf ihre negativen qualitativen und strukturellen Nebeneffekte ausgeübt werden. Um die Austauschbeziehungen zu verändern ist STÖHR zufolge eine Verschiebung von Mitbestimmungs- und Entscheidungsrechten auf niedrigere räumliche Ebenen notwendig. Damit könnte eine direkte Rückkoppelung auf territorialer Ebene zwischen Entscheidungen und deren Auswirkungen in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht ermöglicht werden.

Überblick über die Strategievarianten

Endogene Entwicklungsstrategien unterscheiden sich „*bei der Auswahl der zu nutzenden Teile des regionalen Potentials, im Ausmaß der Berücksichtigung der regionalen Ausgangsbedingungen und der politischen Mitbestimmung durch die Regionsbevölkerung sowie den dahinter stehenden (ideologischen) Zielsetzungen.*“

Die Varianten reichen dabei von der „neoklassischen Restaurierung der Wirtschaft bis zu alternativökonomischen Vorstellungen und politischen Selbststeuerungsverlangen von Regionen.“ HAHNE hat die endogenen Entwicklungsstrategien anhand fünf charakteristischer Elemente und Ziele klassifiziert, die in Tabelle 3 aufgeführt werden. Der Grad und das Maß einer eigenständigen, durch die Region selbstbestimmten und selbstverantworteten Entwicklung nimmt von Variante 1 - 9 zu:

Tab. 3: Zusammenfassung Strategievarianten endogener Regionalentwicklung

Variante	Vertreter	Elemente					Besonderheiten
		Regionale Ressourcen	Regionale Wertschöpfung	Stabilisierung	Partizipation	Politische Steuerung	
1	Ressourcenorientierte funktionsräumliche Arbeitsteilung Weyl Hübler Sättler	[x]					Zentralistische, großräumige Arbeitsteilung
2	Indigenes Potential Gibbs Goddard	x	[x]				Ansatz am regionalen Kapitalbesitz
3	Innovationsorientierte Regionalpolitik Ewers Wettmann Bruder	x	[x]				Förderung der Innovationsfähigkeit v. Betrieben u. Arbeitnehmern
4	Qualifikationsorientierte Regionalpolitik Derenbach	x	[x]				Ansatz am Humankapital, Ausbildung, Know-How
5	Dezentrale Stabilisierung Uhlmann	x		x			Infrastrukturorientiert
6	Dezentrale Entwicklung Fürst Hartke	x	x	x	[x]	[x]	Föderalistisch, Stärkung der Regionsebene
7	Eigenständige Regionalentwicklung Stöhr Glatz Scheer	x	x	x	x	[x]	Regionalistischer Ansatz, multifunktionale Entwicklung
8	Ökologische Regionalentwicklung Tacke Blume	x	x	x	x	[x]	Kreislaufvorstellung
9	Basisgesteuerte Entwicklung „von unten“ Friedmann	x	x	x	x	x	Direkte Aktion „von unten“, informeller Sektor

Quelle: HAHNE (o.J.) nach DUJMOVITS (1995): S. 41 entnommen aus: BODE (2004): S. 40 ⁸²

Während die erste Strategievariante einer „ressourcenorientierten funktionsräumlichen Arbeitsteilung“ eine weitgehend einseitige Spezialisierung verfolgt, um regionsspezifische komparative Vorteile zu nutzen, zielen die anderen auf eine „möglichst breite Nutzung“ regionaler Ressourcen. Die Varianten 2 - 4 ordnen sich vornehmlich dem nationalen Ziel der Erhöhung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit unter und verfolgen eine Stärkung der Innovations- und Anpassungsfähigkeit. Eine Erhöhung der regionalen Wertschöpfung ist nur bedingt ein Ziel. Dagegen verfolgen die Varianten 6 - 9 vorrangig regionale Zielsetzungen, bei denen die Unterstützung regionaler Wertschöpfungsketten und regionaler Initiativen im Zentrum steht. Die regionalpolitischen Maßnahmen sollen an die regionalen Verhältnisse

⁸² die eingeklammerten Kreuze deuten an, dass das entsprechende Element nur in eingeschränktem Ausmaß für die jeweilige Strategie bestimmend ist; vgl. ebenda

angepasst sein. Sie können z.B. die Entwicklung zusätzlicher Kriterien für die Beurteilung von Innovationen beinhalten, u.a. sparsame Nutzung von Umweltressourcen, Verwendung regional angepasster Technologien, regionale demokratische Abstimmung über die Erwünschtheit eines Produktionsprozesses.

Konzentriert sich die Strategie der „*dezentralen Stabilisierung*“ (Variante 5) vor allem auf den Infrastrukturbereich, um eine stabile regionale Entwicklung zu ermöglichen, soll für diese nach den vier letztgenannten eine krisenfeste Wirtschaftsstruktur aufgebaut werden. Außerdem vereint diese Varianten eine mehr oder weniger stark gewichtete politische - administrative Dezentralisierung. Es werden Formen der Beteiligung und direkteren Mitbestimmung der regionalen Bevölkerung an den sie betreffenden Entscheidungen zentraler Institutionen angestrebt, wobei das Konzept der „*dezentralen Entwicklung*“ (Variante 6) den Schwerpunkt eher auf die Einbeziehung regionaler Gebietskörperschaften legt. Für die regionale Ebene ist eine weitgehende Erweiterung der politischen Selbststeuerungsrechte vorgesehen, die bei den Varianten 7 - 9 auch den ökonomischen Bereich betreffen. Bei der „*basisgesteuerten Entwicklung von unten*“ (Variante 9) gilt die politische und wirtschaftliche Selbstorganisation der Regionen uneingeschränkt.

Die eher zentralistisch orientierten Strategien verstehen nach HAHNE unter dezentraler Mitsprache und Entscheidungsbefugnissen eine Verlagerung der Aufgaben und Konflikte an untergeordnete Gebietskörperschaften. So wird das Ziel verfolgt, die zentrale Verwaltung zu entlasten bzw. dem Zentralstaat zu erlauben, sich aus der Verantwortung für den Disparitätenausgleich zurückzuziehen.

2.4.5.2 Regionale Ökonomie – ein erweiterter Ansatz⁸³

Innerhalb der Raumwissenschaften wurden im Rahmen der Nachhaltigkeitsdiskussionen bereits Prinzipien in die raumordnungspolitischen Konzepte aufgenommen, die sich der Nachhaltigkeit und einer Regionalisierung verpflichten. Regionalisierung bezeichnet in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Regionen in ökologischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht. Abwanderungen aus peripheren Räumen soll damit entgegengewirkt werden. Diese Ziele, so eine Grundannahme der „*Regionalen Ökonomie*“, gelten unter den Bedingungen einer uneingeschränkt globalisierten Wirtschaft und Gesellschaft als unerreichbar.

In der Weiterentwicklung endogener Entwicklungsstrategien gibt es erste Ansätze, die komplementäre Währungssysteme als Entwicklungsfaktor integrieren. Im Konzept der „*Regionalen Ökonomie*“ nach STRANSFELD bieten regionale Verrechnungssysteme als zentraler Baustein einer Entwicklungsstrategie Lösungen für jene Probleme der regionalen Ebene, die durch den Einfluss des gegenwärtigen Währungssystems entstehen. Die Entwicklung einer integrativen „*monetären*“ Nachhaltigkeit soll mit diesem Instrument realisiert werden können.

Auch MUSIL berücksichtigt die Frage der monetären Versorgung der Regionen. Demnach können Projekte mit geringer Rentabilität, die den Maßnahmen in Problemgebieten häufig zu eigen ist, „*nicht mit Geldkapital finanziert werden, das unter hohem Wachstums- und Gewinnzwang steht.*“ MUSIL kommt zu dem Schluss, dass periphere Regionen ein Geld brauchen, „*das auf [ihre] Bedürfnisse zugeschnitten ist*“, wenn sie aus dem „*monetär-regionalen Teufelskreis*“ ausbrechen wollen. Dieses Geld müsste sich durch folgende Eigenschaften auszeichnen:

- geringer oder kein Rentabilitätsdruck,
- Orientierung der Kreditvergabe nach gemeinschaftlichen Nutzenskriterien (etwa Kleinkraftwerke,
- Selbstvermarktungsgenossenschaften usw.) und
- geringe Mobilität des Kapitals.

⁸³ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.5.2 entstammen BODE (2004): S. 41 ff bzw. den angegebenen Quellen

Unter „*Regionaler Ökonomie*“ werden Wertschöpfungsketten und Austauschbeziehungen verstanden, deren Ressourcen und Akteure weitgehend einer Region entstammen. In der Konsequenz entsteht eine regionale Kreislaufwirtschaft. Das Prinzip der Wettbewerbsfähigkeit einer Region, die Hauptausrichtung herkömmlicher regionalwirtschaftlicher Orientierung, findet sich in dem Verständnis regionaler Ökonomie nicht wieder.

Im Zuge der Diskussion um eine nachhaltige Raumentwicklung fand die Orientierung am Prinzip der „*Kreislaufwirtschaft*“ und der Begrenzung des räumlichen Austausches von Stoffen sowie das Prinzip der Regionalisierung der Ökonomie (u.a. mit dem Ziel der Verkehrsvermeidung und -reduzierung) bereits Eingang in die Raumwissenschaften. Ein wesentliches Element dieser Konzepte ist unter dem Begriff der „*Internalisierung*“ zusammengefasst und bezeichnet die Gegenstrategien zur gegenwärtigen Situation der „*Externalisierung*“: bisher kann ein gegebener Teilraum sein Lebens- und Wohlstandsniveau in der industrialisierten Gesellschaft nur durch die „*permanente Auslagerung von 'Folgen' im weitesten Sinne aufrecht erhalten – sei es über den Rohstoffimport aus anderen Teilräumen, die Auslagerung von Abfällen in diese, oder indem die Risiken und Folgekosten des eigenen Lebensstils zukünftigen Generationen überantwortet werden*“. Den Gegenstrategien zufolge sollen die Teilräume gemäß des „*Vor - Ort- Prinzips*“ ihre Bedürfnisse aus eigenen Ressourcen decken, an die Stelle selektiver Nutzung weit verstreuter Standortqualitäten mittels Funktionalisierung anderer Teilräume soll ein Regionalbezug treten.

Re - Regionalisierung als komplementäres Organisationsprinzip

Den gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen der Globalisierung wird das Prinzip der „*Re - Regionalisierung*“ zur Seite gestellt: die problematischen Folgen der Globalisierung sollen durch eine Wiederbelebung von technisch - wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Beziehungsgeflechten auf regionaler Ebene ausgeglichen werden. Handlungsleitende Begriffe sind „*Subsidiarität*“ und „*Modernisierungsdifferenzierung*“. Prämissen einer solchen „*Re - Regionalisierung*“ sind:

- vom Zentralen zum Dezentralen,
- vom Einheitlichen zum Vielfältigen,
- vom Großräumigen zum Kleinräumigen,
- vom Entflochtenen zum Verflochtenen.

Systemtheoretischer Paradigmenwechsel

STRANSFELD nähert sich der Frage, wie Prozesse originärer Wertschöpfung in der Region in Ketten und Kreisläufen in großem Umfang initiiert werden können, systemtheoretisch: ausgehend von der Kritik der Nichtbeherrschbarkeit großer, komplexer Systeme, die aus den Erkenntnissen der Katastrophenforschung hervorging, ergeben sich zwei Lösungsansätze – „*Komplexitätsreduktion sowie (partielle) Entkopplung*“.

In der Konsequenz müssen kleinere Systeme geschaffen werden, in deren Grenzen sich „*Regionale Ökonomie*“ entfalten kann. Das Plädoyer für eine kleinräumige Sichtweise, überschaubare Identifikationsräume und regionale Wirtschaftskreisläufe, als Gegenforderung zu großmaschigen Netzwerken und zur Globalisierung findet sich auch in anderen Konzepten zur nachhaltigen Regionalentwicklung wieder. Es wird gefordert, dass „*Lebensräume zu Entscheidungs-, Verantwortungs- und Wirkungsräumen werden sollen, die auf Gegenseitigkeit beruhen*“, wobei als wesentliche Ziele nachhaltiger Regionalentwicklung angesehen werden, „*die Wertschöpfung in einer Region zu stabilisieren, Kooperationen zu fördern und Stoffströme enger zu führen*.“ Nach STRANSFELD bedarf es dafür folgender Voraussetzungen:

- die Einrichtung regionaler monetärer Systeme,
- die Entwicklung von „*Small – Scale - Technologien*“ sowie
- die Neuausrichtung des Bildungs- und Qualifizierungssystems.

Einrichtung regionaler monetärer Systeme

Die Einführung eines regional begrenzt gültigen Verrechnungsmittels erzeugt ein (teil-) geschlossenes kleinräumiges Wirtschaftssystem, in dem die Lohnkostenkonkurrenz und die hohen Produktivitätsanforderungen des globalen Wettbewerbs ausgeschaltet werden. In diesem System kann Arbeitskraft, die im globalen System aus Kostengründen ausgegrenzt wurde, wieder eingebunden werden. Das Verrechnungsmittel bewirkt einen „Sog“ nach regional erzeugten Waren und Dienstleistungen. Für regionale Anbieter rechnet sich auch eine Produktion bei verhältnismäßig geringen Absatzmengen und niedrigem Produktionsniveau. Dadurch entfallen die Vorteile einer „*economies of scale*“ - Produktion globaler Konzerne. Der Marktpreis bildet sich unabhängig von der globalen Kostenkonkurrenz. Einflussgrößen sind vielmehr der Investitionsaufwand und eine sich unter Umständen herausbildende innerregionale Konkurrenz. Wertschöpfung und Überschüsse bleiben in der Region, was der gesamten Regionsbevölkerung zugute kommt.

In einem regionalen Geldsystem entfällt auch der Zwang zur sich ständig beschleunigenden Akkumulation, Produktionen müssen sich amortisieren, nicht aber in einer bestimmten Kurzfristigkeit. Schließlich bietet ein regionales Geldsystem keine Möglichkeit für globale Finanzspekulationen, was das Wirtschaftssystem vor deren destabilisierenden Einfluss schützt.

Entwicklung von „Small – Scale - Technologien“

„*Small – Scale – Technologien*“ bezeichnen Produktionstechniken, die bereits bei geringen Stückzahlen ökonomisch sinnvoll und wettbewerbsfähig sind. Um ein breites Spektrum des gegenwärtig in der globalen Arbeitsteilung produzierten Warenangebotes regional erzeugen zu können, müssen sie klein, unaufwendig und technisch anspruchsvoll sein: „*Es handelt sich (...) um fortgeschrittene Technologiekonzepte, die sich insbesondere der Möglichkeiten der Miniaturisierung und der Prozessinnovation bedienen.*“ Die Prozessschritte der Produktion müssen in kleinen Volumina ablaufen. Die Prozessausbeute kann erhöht werden, wobei die sich Produktionskosten proportional zur gesamten Bandbreite des Produktionsvolumens entwickeln. Dadurch kann eine Abschwächung des „*economies of scale – Effekt*“ erreicht werden.

Neuausrichtung des Bildungs- und Qualifizierungssystems

Das Waren- und Dienstleistungsangebot einer funktionierenden lokalen Ökonomie ist vielfältig, dementsprechend differenziert sind die Anforderungen an die Produktion und Qualifikation der Arbeitskräfte. Das Bildungs- und Ausbildungssystem muss inhaltlich und zeitlich derart umgestaltet werden, dass es ein „*viel feiner und breiter gefächertes Angebot an Qualifikationsprofilen bereitstellen [kann], in denen fachliche Spezialisierung mit einem erweiterten Wissen entlang den Wertschöpfungsketten erworben wird.*“ Die sich ausdifferenzierenden Tätigkeitsprofile können altes und neues Wissen und Fähigkeiten integrieren, das Paradigma der modernen Kompetenzen verliert seinen Absolutheitsanspruch.

Mit der zunehmenden Belastung der ökologischen Systeme geraten auch die ökologischen Grundlagen für die wirtschaftliche Entwicklung von Regionen und deren Attraktivität als Lebensraum in Gefahr. Bei der Schwere und Dauerhaftigkeit der Arbeitsmarktprobleme ist mit sich verschärfenden Konflikten zwischen Ökonomie und Ökologie zu rechnen, was ein Anreiz sein kann, regionale Ökonomien, Netzwerke und Standortagglomerationen zu schaffen. „*Regionale Ökonomie*“ bietet der Gesellschaft nach STRANSFELD u.a. folgende Perspektiven:

- Beschäftigung für alle aufgrund geringerer Bedeutung von Produktivitätsfortschritten, Überwindung der Beschäftigungskrise,
- Unangreifbarkeit gegenüber der Unberechenbarkeit und den Störeinflüssen spekulativen Kapitaltransfers, dadurch Sicherung der selbstbestimmten Situationskontrolle,
- eine ausdifferenzierte Arbeitswelt mit Chancen für unterschiedliche Begabungen und Profile, Rollenvielfalt,

- Tätigkeitsfelder für die in der abstrakten, globalisierten Informationsgesellschaft Ausgegrenzten, Erzeugung gesellschaftlichen Zusammenhalts,
- Beschäftigungsnischen für alte Menschen aufgrund geringer Mobilitäts- und „Reichweite“ - Erfordernisse, Vorbeugung der demographischen Krise,
- Versinnlichung von (regionalen) Stoffkreisläufen und Druck zu nachhaltigem Wirtschaften, Sicherung der Zukunftsfähigkeit,
- Übertragbarkeit auf Länder der dritten Welt zur Überwindung der Elendskreisläufe, Sicherung der globalen Zukunftsfähigkeit.

Bislang werden regionalen Ökonomien volkswirtschaftlich eine Nebenrolle und fehlende Relevanz, z.B. bei der Lösung der Beschäftigungskrise, zugeschrieben. Ihr Potential für eine integrative nachhaltige Entwicklung wird jedoch als hoch eingeschätzt. *„Dafür bedarf es eines politischen Umdenkens: „Regionale Ökonomie“ stellt einen Raum dar, in dem Erkennen, Handeln und Verantworten wieder in einem Erfahrungszusammenhang verbunden sind – notwendige Voraussetzung für eine komplexe Nachhaltigkeit, die nicht nur vorgedacht und reguliert, sondern vor allem gelebt werden muss. (...) Die umfassende Realisierung setzt allerdings einen Paradigmenwechsel der gegenwärtigen Rahmenordnung und ein Umdenken in der globalen Orientierung der Modernisierung voraus – insofern eine durchaus weit reichende und eine auf kurzfristige Erfolge ausgerichtete Politik herausfordernde These.“*

2.4.5.3 Bedingungen, Hemmnisse und Erfahrungen⁸⁴

In der wissenschaftlichen, fachlichen und planungspraktischen Diskussion um endogene Entwicklungsansätze haben die neuen Ansätze der RKW noch kaum Eingang gefunden. Gleichwohl ergeben sich aus den Bedingungen und Erfahrungen endogener Strategien für das monetäre Instrument der RKW vielfältige Anknüpfungspunkte, z.B. wenn es um deren erfolgreiche Implementierung in einer Region geht. An Theorie und Praxis der Regionalentwicklung sind von der europäischen bis zur kommunalen Ebene zahlreiche private und öffentliche Akteure, Wissenschaftler, Planer, Politiker und letztlich alle Bürger beteiligt. Die Einschätzungen und Erfahrungen dieser Akteure mit endogenen Strategieansätzen sollen im Folgenden skizziert werden.

Grundlegende Defizite

Nach HAHNE ist ein positives „soziales Klima“ eine wichtige Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung. Es kann geprägt sein durch Kooperationsbereitschaft, durch Motivation und Risikobereitschaft der Unternehmer. Mangelt es an diesen Eigenschaften und bestimmen stattdessen kleinräumiges Konkurrenzdenken individualistischer orientierter Unternehmer, lokale Machtstrukturen oder „sozialer Druck“ das wirtschaftliche Handeln, können neue Initiativen nur schwer entstehen. Solche Bedingungen stabilisieren vielmehr die interregionale Arbeitsteilung.

HAHNE beklagt bei den Menschen der Peripherien einen Verlust der Gestaltungsfähigkeit des Lebensumfeldes: *„Die von den entwickelten, urbanen Zentren ausgehende, durch Bildung, Massenkommunikation und individuelle Neuerer geförderte Diffusion moderner Werthaltungen, Erwartungen und Konsummuster trug (...) zum Entstehen passiver, imitativer Verhaltensweisen bei. Sie rief auch Abwehr- und Rückzugsbewegungen hervor. Es kam nicht zu einer aktiven, gestaltenden Übernahme moderner Vorstellungen, sondern die Modernisierung führte dazu, dass die ‚Fähigkeit zur Gestaltung der eigenen Lebensumwelt nach eigenen Werten und Maßstäben‘ verloren ging.“*

HIRSCHMANN konstatiert das *„oft weit verbreitete Gefühl der Verzagtheit und Selbsttherabsetzung“* in Regionsbevölkerungen. In regionalen Programmen und Institutionen sieht er die Chance, dagegen anzukämpfen und die regional *„vorhandenen Energien“* zu

⁸⁴ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.5.3 entstammen BODE (2004): S. 41 ff bzw. den angegebenen Quellen

mobilisieren. Um eine endogene Entwicklung zu ermöglichen, sei eine mentale Offenheit für Neuerung nötig. *„Die derzeitige Situation muss als veränderbar begriffen werden. Erst wenn die Bevölkerung durch veränderte Verhaltensweisen und Werthaltungen die soziokulturellen Barrieren überwinden kann, ist sie auch in der Lage, die intraregionalen Potentiale zu nutzen.“* Ein Ansatzpunkt, die Bürger für neue Ideen, Verhaltensweisen und Werte zu öffnen, sei die Entwicklung einer *„räumlichen Identität.“*

Die Bedeutung der Identität als entscheidender Entwicklungsfaktor unterstreicht eine Untersuchung der OECD, wonach diese, neben soziokulturellen Bedingungen, einen wichtigen ökonomischen Wert in Entscheidungsprozessen darstellt: *„The local sense of community in many senses outweighs purely economic motivations when individuals and groups make choices.“* In den ländlichen Problemgebieten zeigte sich, dass *„a feeling of identity is an asset, an intangible resource“*, auf deren Basis ihr Niedergang umgekehrt werden kann.

Dabei ist die Frage, auf welche Ebene sich die angesprochene Identität bezieht. DUJMOVITS stellt die „Region“ als handlungsleitendes und identitätsbildendes Organisationsprinzip in Frage. Empirischen Studien zufolge orientieren sich die Menschen entweder an ihren Betrieben bzw. Projekten, an ihrem Dorf bzw. ihrer Gemeinde oder aber an nicht territorialen Organisationen (Partei, Kirche, Vereinen). Lokale Gemeinschaften wie Gemeinden sind aber für eine eigenständige Wirtschaftsentwicklung in der Regel zu klein.

Generell wird die individuelle wie auch die gesellschaftliche und politische Einflussnahme auf die Entwicklungsprozesse der Regionen erschwert. Dazu tragen die skizzierten Tendenzen der Globalisierung und Internationalisierung der Ökonomie, der daraus resultierende zunehmende Wettbewerb von Unternehmen und Städten bzw. Regionen sowie die wachsende Komplexität der gesellschaftlichen Entwicklung bei. Kritiker der endogenen Entwicklungsstrategien stufen unter diesen Bedingungen die Chancen der Regionen als gering ein, Austauschbeziehungen zwischen Peripherien und Zentren zu beeinflussen. Da sie im wesentlichen vom Markt bestimmt werden, nehme ihre Kontrollierbarkeit, auch seitens des Nationalstaates, ab: *„Local production is increasingly organised by trans-local, privat capital whose decisions are taken without concern for the community's integrity and needs.“*

Der regionalen Ebene fehlen zur Veränderung der von den Zentren ausgehenden Polarisierungseffekte und Abhängigkeitsprozesse wirtschaftspolitische Steuerungsinstrumente und ein *„Äquivalent der Souveränität“*. Es wird eine zunehmende Abhängigkeit des regionalen Wachstums von externen Einflüssen wie z.B. von Niveau und Struktur der internationalen Nachfrage sowie von technologischen Innovationen konstatiert. Selbstgesteuerten endogenen Entwicklungsstrategien, die auf innerregionale Kreisläufe abzielen, werden deshalb nur marginale Erfolgschancen eingeräumt. Demnach sei es praktisch unmöglich *„to create regional enclaves modelled on social relations that are essentially different from those of system – in - dominance.“* Die Dominanz des marktwirtschaftlichen Systems über die Einbindung in die nationale und internationalen Arbeitsteilung ist demzufolge so stark, dass selbst bei politischer Dezentralisierung eine wirtschaftliche Abkopplung kaum, und wenn, dann nur sehr eingeschränkt möglich ist.

Eine fiskalische Dezentralisierung wird kritisch betrachtet, weil sie die staatlichen Mittel für den Disparitätenausgleich vermindern könnte. Schließlich wird auch auf das Risiko hingewiesen, dass bei einer politischen Dezentralisierung regionale Elitenbildungen und Machtverflechtungen zum Tragen kommen können, die von den Zielen der endogenen Entwicklung wegführen. Zudem wird bezweifelt, ob in der Bevölkerung genügend Resonanz und Mündigkeit für eine Beteiligung an der Regionalentwicklung vorzufinden ist. *„Eigenständige Entwicklungsstrategien setzen oft ‚den demokratiegeübten, aktiven und handlungsfähigen Bürger‘ voraus, der Interesse an regionaler Mitbestimmung und -gestaltung hat und dessen Ziele den in den Konzepten formulierten Grundsätzen entsprechen.“* Das erfordere aktivierende Bildungsarbeit.

Raumordnungspolitische und raumplanerische Defizite

In der Regionalpolitik sind regionseigene Entwicklungsmöglichkeiten und die dezentrale Mitentscheidung regionaler Willensträger zum Ausgangspunkt einer strategischen Neuorientierung geworden. Und auch in der Raumplanung hat ein Wandel hin zu einer integrierten, projektorientierten Regionalplanung eingesetzt. Nach dem erweiterten Verständnis wird Regionalplanung als offener Prozess aufgefasst, in dem es gilt, regionale Kräfte zu aktivieren und zu mobilisieren, um Synergieeffekte zu erzeugen. Dafür wurde das formelle Planungsinstrumentarium seit den 1980er Jahren um informelle Elemente erweitert. Weder Verfahren noch Inhalte sind gesetzlich festgelegt. Die informellen Instrumente sind flexibel nutzbar, dazu zählen regionale Entwicklungskonzepte, Regionalkonferenzen, Regionalmarketing, Regionalmanagement und regionale Schlüsselprojekte. Zielgruppen sind neben Kommunen auch Bürger, Unternehmer und deren Vereinigungen sowie Multiplikatoren aus Kultur, Kirche, Gesundheitswesen und Sport.

Das erweiterte regionalplanerische Instrumentarium gilt jedoch als unzureichend implementiert, um Innovationsprozesse im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung zu gestalten. Aus raumplanerischer Sicht stehen einer endogenen Regionalentwicklung in der Praxis nach wie vor die fachlichsektorale Verwaltungsstruktur, hierarchische Arbeitsformen und die formalen planerischen Instrumente entgegen. FÜRST fordert rechtlich - institutionelle Veränderungen der Aufgabenbeschreibung, des Instrumentariums und auch des institutionellen Rahmens der Regionalplanung: *„Planung sollte perspektivisch denken (lassen) und örtliche Rahmenbedingungen schaffen, in deren Kontext sich individuelle Entscheidungskalküle selbstorganisiert beziehungsweise selbstreguliert entfalten können.“*

Nach FÜRST ließe sich das Defizit im Instrumentarium beheben, wenn der Raumplanung ökonomische Steuerungsinstrumente zur Verfügung ständen. Zudem wäre es wichtig, ihr einen wirkungsvolleren Koordinationsauftrag zu geben, in dessen Namen sie die unterschiedlichen Akteure von Kooperationsprozessen (Regionalkonferenzen, Lokale Agenda 21 - Prozesse, Bündnisse für Arbeit u.ä.) koordinieren könnte.

Kritik an hierarchischer Politik und sektoraler Verwaltung

Trotz vielversprechender Ansätze und positiver Impulse von europäischer Ebene für eine politik- und sektorübergreifende, kooperationsorientierte Regionalentwicklung ist das regionalpolitische Handeln nach wie vor weitgehend von hierarchischen und sektoralen Strukturen in Politik und Verwaltung geprägt, die eine kooperative und effiziente Regionalentwicklung unterbinden.

VIETING kritisiert das verbreitete Konkurrenzdenken: *„Es wird sehr viel in Konkurrenz gedacht. Man müßte hinkommen zu dem Denken in Kooperation und Partnerschaft. Ich denke wir können es uns in der heutigen Zeit der rasanten Entwicklung einerseits und der Finanznot andererseits nicht erlauben, Energie, Zeit und Ressourcen in Doppelarbeit, Konkurrenz und Verfeindung zu investieren, das ist eine Verschwendung von Potentialen und Steuergeldern.“* Das Verharren in bestehenden Verwaltungsstrukturen und Festhalten an politischen Machtpositionen drohe die Kommunen ins Hintertreffen geraten zu lassen. Notwendige Vernetzungen der regionalen Akteure und daraus resultierende Synergien werden blockiert. Kommunale Politik und Verwaltung verkennen die Erfordernisse der sich beschleunigt verändernden gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. BAUER befürchtet, dass die kommunale Politik den Anschluss an europäische Entwicklungen neuer raumordnungspolitischer Strukturen (z.B. transeuropäische Städtennetze) verpasse.

Einzelne Kommunen, Bezirksverbände und Landkreise werden im Wettbewerb der Regionen nicht wahrgenommen und interkommunale Zusammenarbeit werde durch kommunalpolitischen Separatismus behindert. *„Die Bürgermeister sind sich häufig nicht einig, auch wenn sie Gesellschafter der gleichen Gesellschaft sind.“* Die Kommunen verspielten dadurch ihre Chance,

den ländlichen Raum gemeinsam auf politischer Ebene zu präsentieren und Interessen gegen die dominanten städtischen Positionen durchzusetzen: *„Das heißt, die [politischen Vertreter des ländlichen Raumes] koordinieren sich nicht untereinander, jeder glaubt, dass er alleine wenigstens noch ein kleines Stückel herausreißen kann.“* Würden die Kommunen ihre Interessen bündeln und zu einer Region mit einheitlichem Entwicklungskonzept formieren, könnten sie sich auch auf europäischer Ebene darstellen und an Einfluss gewinnen.

Mangelnde Dezentralität und Subsidiarität

Auch die überkommunale Politik wird kritisiert. Trotz Förderprogrammen für Regionen, deren Wert als Impulsgeber für die Regionalentwicklung anerkannt wird, beobachten Experten im wesentlichen eine zentralistische Politik, die auf (exogenen) Strategien zur Wettbewerbs- und Wachstumsförderung basiere und den ländlichen Raum wenig berücksichtige. *„Das zentralste Defizit überhaupt ist, dass man alle Spielregeln für städtische Räume, Zentralräume und Globalisierung macht. Alles, was getan wird, sei es Autobahnen bauen, transeuropäische Netzwerke, sei es die Politik für Universitätsstandorte, die Politik für Firmenansiedlungen, für Einkaufszentren, für ich weiß nicht was. Ich würde gerne die Politik sehen, die in den letzten zwanzig Jahren in irgendeiner Weise die Dezentralisierung gefördert hätte – und damit den ländlichen Raum und die ländliche Entwicklung.(...) Statt dessen: Liberalisierung, freie Zugänge, immer größer strukturbereinigt, effizienter.“*

Darüber hinaus wird eine Einengung des regionalpolitischen und -wirtschaftlichen Handlungsspielraums aufgrund zentralistischer Macht- und Entscheidungsstrukturen konstatiert (z.B. Steuerpolitik, Bankenpolitik u.a.), die über die regionale Ebene hinauswachsen. Die Regionalentwicklung gerate unter diesen Bedingungen zum *„Seiltanz“*. Trotz der als kontraproduktiv bewerteten Staatspolitik räumt SCHMIDT dem Regionalprinzip Chancen ein, Handlungsspielräume zu eröffnen: *„Wir haben noch die Möglichkeit auf regionaler Ebene etwas zu machen, und diese Möglichkeit sollten wir meines Erachtens auch nutzen.“* Die Aufgabe des Staates sei es seiner Meinung nach, das Subsidiaritätsprinzip konsequent umzusetzen und den Regionen Chancengleichheit für ihre Entwicklung zu gewährleisten.

Mangelnde Unterstützung für Regionalentwicklung

Generell konstatieren Experten einen erheblichen Mangel an staatlicher Unterstützung für die Regionalentwicklung, sei es finanzieller oder politischer Art durch Schaffung günstiger Bedingungen. Eine fruchtbare Kooperation zwischen staatlichen Entscheidungsträgern und den Akteuren der Regionalentwicklung entstehe unter diesen Bedingungen nicht. *„Der Zielkonflikt ist massiv. Je pubertierender und erwachsener eine Region wird, desto intensiver wird dieser Konflikt mit der Landesregierung.(...) wir sind in der Region soweit, dass wir (...) unsere eigenen Lösungen, unsere eigenen Konzepte entwickeln, unsere eigene Sicht der Zukunft. Und das wird nicht (...) unterstützt. Das wird sogar boykottiert, das wird sogar abgetan.“* Die Politik vererbe die Chance, das Potential einer gut konzipierten Regionalentwicklung zu nutzen: *„Das Gefühl dafür und die Chance darin zu sehen, was Regionalentwicklung bedeuten kann an Erleichterung [finanzieller Art], das wird definitiv nicht gesehen.“*

Die Finanzknappheit der Städte und Kommunen wird generell als Problem erfahren: es fehlt das Budget für Regionalentwicklung. Es gebe bestenfalls für Einzelbereiche wie für die Wirtschaftsförderung noch Gelder, nicht aber für einen übergreifenden Arbeitsprozess zur Entwicklung eines Gesamtkonzeptes für die Region. Die Einrichtungen zur Regionalentwicklung leiden demzufolge auch an einer finanziellen und personellen Unterausstattung.

Weder Konzept noch Kompetenzen

Zwei weitere grundlegende Defizite attestieren Experten der Regionalpolitik: zum einen fehle es ihr an einem langfristig angelegten Entwicklungskonzept, welches die vielen Einzelinteressen

regionaler Akteure bündele und in eine gemeinsame Richtung lenke; ein Konzept, mit dem die Politik das gestalten könne, was gegenwärtig und zukünftig an Herausforderungen auf die Regionen zukomme. Satt einer Konzentration auf die wesentlichen Themen der Zukunft verzeichnet BAUER in der regionalpolitischen Arbeit ein unsystematisches Fördern von Einzelbereichen (z.B. Citymarketing, soziale Prävention, gesunde Städte) BAUER begreift „Region“ hingegen als ein komplexes System, für das es an einem diese Einzelbereiche verbindenden Ansatz zur Systemsteuerung fehle: *„Du musst aber ein ganzes System in Bewegung bringen. [...] Du musst rübersteigen zur zukunftsfähigen Entwicklung!“*

Als zweites eklatantes Defizit wird ein Mangel an Kompetenzen festgestellt. Das beunruhigt Kritiker besonders vor dem Hintergrund sich abzeichnender Veränderungen der gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Auf diese sich beschleunigenden Veränderungen seien Politiker nicht vorbereitet: *„Sie haben keine Ahnung von Prozessen, die Politik hat außerhalb der kleinen Kernverwaltung keine Kompetenz. Die Fähigkeiten, die heute in einer Zeit von rasanten Umbrüchen, kurzfristigen Veränderungszyklen gefordert sind, hat Politik in keiner Weise. Sonst würde dieses Land ja in die Gänge kommen. (...) Natürlich laufen wir in einen dramatischen Shift rein, mit dem Auftauchen von China und Indien auf der Weltbühne und Japan, das sich meines Erachtens in zehn Jahren auch neu aufgestellt haben wird, verändern sich die Koordinaten. Und das bedeutet, dass wir in Deutschland nicht mehr viel Zeit haben, in Bewegung zu kommen.“*

Politik und Verwaltung entbehren nach BAUER insbesondere der Fähigkeit des strategischen Denkens im Sinne von Denken in längeren Entwicklungszyklen und -zusammenhängen. Bezüglich des Umgangs mit den lokalen Auswirkungen der Globalisierung wird bei kommunalen Politikern eine Hilflosigkeit und Verzagttheit festgestellt: *„Der Politiker aus dem ländlichen Raum steht hilflos diesem Trend gegenüber. Es ist fast wie ein Zwang unter dem Motto: Ausgeliefertsein der Globalisierung, diesen Mechanismen, es geht nicht, man kann keinen Gegentrend setzen.“* Globalisierung sei kein Naturgesetz, sondern eine Gestaltungsaufgabe.

Bürger – Nicht - Beteiligung

Endogene Strategien messen der Partizipation, Kooperation und Aktivierung der Bevölkerung im Sinne von „*bottom - up*“ - Prozessen ein großes Gewicht zu. Und auch im Zuge der EU - Förderprogramme hat die Beteiligung von Bürgern einen höheren Stellenwert in regionalpolitischen Planungsprozessen gewonnen. Die Politik muss sich jedoch den Vorwurf gefallen lassen, Bürgerbeteiligungen, wenn überhaupt, eher pflichtmäßig zu absolvieren (z.B. um Förderungskriterien zu genügen, wie bei LEADER +). Eine „ernsthafte“ Kooperation mit den Bürgern werde nicht gesucht, eine Wertschätzung der bürgerlichen Arbeit dringend vermisst. Bürgerliches Engagement erfährt bestenfalls mündliche Ermunterungen, keine finanzielle Unterstützung oder erleichternde Rahmenbedingungen. Partizipation degradiert zum Aushängeschild ohne Relevanz im Entscheidungsprozeß. BAUER bilanziert und kommt zu der Bewertung: *„Was wir heute machen, ist (...) über Angst und Kontrolle, und letztendlich erzählen wir ja den Bürgern, ihr könnt eh nichts bewegen, ihr dürft zwar ein bisschen mitspielen, aber letztendlich bewegen tun wir nichts. Überall wo ich auf Partizipationskonzepte stoße, heißt es: Ja, aber liebe Politik, ihr müsst euch keine Angst machen, entscheiden tut ihr. Das ist die Kernbotschaft: Ihr dürft alle mitreden, aber entscheiden tun wir.“*

2.4.5.4 Voraussetzungen für regionale Entwicklungsprozesse⁸⁵

Die nachfolgenden Erfahrungen aus der praktischen Arbeit in der Regionalentwicklung sollen Voraussetzungen für einen erfolgreichen regionalen Entwicklungsprozess verdeutlichen. Sie sind daher auch für die Einführung von RKW sehr aufschlussreich. Es geht z.B. um die Frage, wie

⁸⁵ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.5.4 entstammen BODE (2004): S. 55 ff bzw. den angegebenen Quellen

vorhandene Strukturen überwunden werden können, wie Flexibilität in feste Verhältnisse gelangt oder: wie kommt eine Region in Bewegung und wird „aktiv“?

Kompetenzerwerb auf administrativer Ebene

Zukünftige Regionalpolitik verlangt nach BAUER ein neues Verständnis von Prozesssteuerung und ein Lösen von alten Paradigmen: *„Sie [müssen] sich verabschieden von dem: sie hätten Kontrolle. In einem so losen System wie Stadt oder Region hast du keine Kontrolle.“* Gemäß seinem Verständnis wird Regionalentwicklung als System- und Projektmanagement begriffen, für die Kompetenzen erlernt werden müssen. BAUER fokussiert Flexibilität und Solidarität als Kernkompetenzen, *„aber es geht um beides! Das ist nicht mehr staatlich zu verordnen. (...) Du musst Anpassung von Flexibilitäts- und Solidaritätssystemen (...) trainieren.“* und die Ausbildung hochkomplexer, funktionierender Systeme und der notwendigen Managementstrategien.

Identitäts- und Visionsbildung

Aus der Erfahrung von Regionalentwicklern ist die Zukunftssicht der Bürger, ihre Identität und emotionale Verankerung in der Region ein bedeutsamer Faktor für die Regionalentwicklung. Ist die Zukunftseinschätzung negativ gefärbt und die emotionale Bindung an die Region gebrochen, bremse das politische Aktivierungsimpulse aus. In ländlichen Regionen werden in dieser Hinsicht relativ bedenkliche emotionale Verfassungen der Menschen wahrgenommen, die z.T. aus den wirtschaftlichen Umbrüchen resultieren. So berichtet KROTSCHKE aus einer Regionalstudie im Steirischen Vulkanland: *„Das Tragische war in der Region, dass eigentlich die verfügbaren Identitäten nicht für Selbstbewusstsein gestanden sind. (...) Sie haben sich als Kleinregion gefühlt, es war nichts da, nichts los, man hat keine gescheite Arbeit gehabt, nichts Hochqualifiziertes. (...) Sehr viele Landwirte, eine unheimlich große Beziehung zur Landwirtschaft, und Sie wissen, welchen Stellenwert die Landwirtschaft heutzutage in der Gesellschaft hat.“*

Eine ebenso ernstzunehmende mentale Hürde könne nach der Erfahrung von VIETING eine starke traditionelle Verhaftung der Menschen mit dem ländlichen Raum und eine damit einhergehende Genügsamkeit und mangelnde Veränderungsbereitschaft sein. Gleiches gelte für eine mentale Leidensfähigkeit und Duldsamkeit schlechter Verhältnisse, die SCHMIDT v.a. bei der Regionsbevölkerung der ostdeutschen Länder bemerkt. Hier wird die Notwendigkeit der regionalentwicklerischen Arbeit zunächst darin gesehen, die Menschen zu ermutigen und ihre Angst, etwas Neues anzufangen, zu überwinden.

In der Überwindung eines negativen Images der Region bei der ansässigen Bevölkerung und in der Vermittlung eines positiven Selbstbildes sowie einer Zukunftsperspektive sieht KROTSCHKE die zentrale Herausforderung für die Regionalentwicklung, bevor sie in einen weiteren Arbeitsprozess starten könne: *„Es kommt nur darauf an – das ist der springende Punkt – ob er [der Bürger] interessiert ist. Sieht er eine Zukunft darin oder eine Chance. Oder sagt er: Eh alles hin. Den anderen geht es eh so gut, mir geht es eh so schlecht, ich kann nichts tun, die Welt ist schlecht, die Globalisierung macht uns hin (...) In welche Richtung eine Bevölkerung wieder etwas selbstbewusster und auf etwas stolz werden kann, ist eigentlich einer der (...) wichtigsten Punkte. Wenn man das falsch macht, braucht man gar nicht anfangen.“*

Regionale Entwicklungsarbeit will in der Bevölkerung eine Aufbruchsstimmung erzeugen. Sie will die Bürger „wecken“ zur aktiven Arbeit an den Problemen der Region. Die gemeinsame Erarbeitung einer Vision für die Region könne dafür die Grundlage schaffen. Über solch einen Arbeitsprozess könnten „Regionale Entwicklungskonzepte“ von den Bürgern angenommen und zur eigenen Sache erklärt werden: *„Und der Wille, das [Entwicklungskonzept] in Anspruch zu nehmen, kann (...) aus dem ganzen starken Bewusstsein kommen: Wenn wir damit nicht anfangen, wird unsere Situation immer so bleiben. Und muss ganz stark aus dem Bereich*

kommen: Wir wollen damit anfangen, weil es um unsere Region geht, um unsere Zukunft, dass wir was schaffen wollen."

Kenntnis der Region

Der Regionalentwicklung geht es darum, die Probleme und Besonderheiten einer Region und ihrer Bewohner wahrzunehmen und darauf aufbauend Lösungs- und Entwicklungsstrategien (z.B. mittels RKW) zu erarbeiten. Das erfordert für die Akteure der Regionalentwicklung, in die Region hineinzugehen, die entscheidenden Promotoren kennen zu lernen und ihre Sorgen, Bedürfnisse und kreatives Potential zu erfassen. Statistische Erhebungen könnten diesen Wahrnehmungs- und Forschungsprozess nur ergänzen.

Strategische Partner

Die Erfahrungen von Regionalentwicklern zeigen, dass es für die Einführung von Neuerungen darauf ankommt, die entscheidenden Akteure der verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen (Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Arbeitnehmerverbände, Kirche u.a.) für das Vorhaben zu gewinnen. Das ist auch für die Einführung einer RKW von Bedeutung. Die Projekte müssen von den Akteuren zu ihrem eigenen Anliegen erklärt werden: *„Da können Sie Gesetze haben und Raumordnung und was weiß ich. Solange der Mensch, der das exekutiert, täglich beschließt, Verordnungen und Projekte umsetzt auf Landesebene, solange dieser Mensch das nicht will, wird es auch nichts werden.“* Auf der Ebene der politischen Akteure werden die Bedingungen für neue Entwicklungsprozesse aufgrund der bereits erwähnten Machtstrukturen und mangelnden Offenheit von den Experten übereinstimmend als sehr ungünstig erlebt.

Kommunikative Strategien im Vorfeld

Aufgrund dieser Bedingungen ist nach der Erfahrung BAUERS im Vorfeld regionaler Veränderungsprozesse eine intensive Einigungsarbeit mit den entscheidenden Akteuren, v.a. mit Politikern, zu leisten. Erst danach sei die Öffnung des Prozesses für die Regionsbevölkerung im Ganzen, wie es z.B. im dialogischen Prozess von Regionalkonferenzen ermöglicht werde, sinnvoll. *„Wenn man Städte und Regionen diskutiert, muss man mit den Fraktionen, mit den Fraktionsvorsitzenden, mit den Verwaltungsspitzen, mit den Bürgermeistern arbeiten: im Vorfeld, allein und als Gruppe. Sie brauchen gewisse Vorarbeit, damit sie dem Prozess überhaupt folgen können. Denn wenn sie ihn nicht verstehen, ist bei der ersten Unsicherheit, die sie bekommen – und es kommen viele unterwegs – würden sie sofort auf die Bremse gehen. Aber Unsicherheiten zu spüren, zu erleben und dadurch zu gehen, ist eine der essentiellen Voraussetzungen dafür, dass Wandel gelingt.“*

2.4.5.5 Endogene Strategieelemente in der kommunalen Wirtschaftsförderung⁸⁶

In der Praxis kommunaler Wirtschaftsförderung haben sich angesichts der dargestellten Defizite in der Förderungs- und Infrastrukturpolitik und der problematischen wirtschaftlichen Entwicklung der Regionen Elemente endogener Strategien im Instrumentarium etabliert. Sie zählen fast ausschließlich zu den Strategien, die eine eher gesamtwirtschaftliche nationale Zielsetzung verfolgen:

- im Sinne der „Qualifikationsorientierten Regionalpolitik“ (Variante 4) sollen über die *lokale Beschäftigungs- und Qualifizierungspolitik* Möglichkeiten örtlicher oder „alternativer“ Beschäftigungsinitiativen ausgelotet und unterstützt und Modelle des „Zweiten Arbeitsmarkts“ entwickelt werden;
- aufgrund zurückgehender Betriebsneuanstellungen gewinnt die *Bestandspflege* im Sinne der Variante 2 („indigenes Potential“) bereits seit den 1980er Jahren an Bedeutung. Es geht hierbei um die Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die ansässigen Betriebe, um

⁸⁶ alle Angaben und Zitate in Kap. 2.4.5.5 entstammen BODE (2004): S. 48 ff bzw. den angegebenen Quellen

die Förderung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, um den Abbau von Innovationshemmnissen und um Hilfe bei Umstrukturierungen.

- die „innovationsorientierte Regionalpolitik“ (Variante 3) ist in den Maßnahmen zur *Förderung von Existenzgründungen* ansatzweise umgesetzt. Wichtigste Instrumente sind Beratungs- und Informationsangebote und v.a. die Bereitstellung von Finanzhilfen (z.B. Wagniskapital).

Wenn Existenzgründungen auch kurzfristig kein großes Beschäftigungspotential bewirken, so bilden sie doch den „Humus“ für wirtschaftliches Wachstum. Zudem werden „*Technologie- und Innovationsförderungen*“ auf lokaler und regionaler Ebene zunehmend mit Hilfe von EU-, Bundes- und Länderförderprogrammen durchgeführt. Durch die Vernetzung lokaler und regionaler Akteure soll ein gutes „*Innovationsmilieu*“ geschaffen werden, in dem neue, zukunftsreiche Produkte und Produktionsweisen, Dienstleistungen, Organisationsformen oder Beschäftigungsmodelle entwickelt werden können. Zu den angebotsorientierten Maßnahmen zählen die Einrichtung von Technologie- und Innovationszentren. Sie werden ergänzt von nachfrageorientierten Maßnahmen wie Transfer- und Qualifizierungseinrichtungen, Existenzgründungshilfen, Finanzierungsangeboten, Kooperationsformen und Beschäftigungsinitiativen.

Zunehmend finden auch *ökologische Belange* in der Wirtschaftsförderung Beachtung, nicht zuletzt um die volkswirtschaftlichen Kosten der Umweltzerstörung zu verringern, z.B. die Förderung regenerativer Energien, ökologische Ausweisungen von Gewerbegebieten, beratende Aktivitäten zur Förderung von Umwelttechnologien und zukunftsorientierten Branchen u.a.. STRANSFELD merkt an, dass sich der Zielkonflikt zwischen Ökologie und Ökonomie mit der Schwere und Dauerhaftigkeit der Arbeitsmarktprobleme verschärfen wird und eine zunehmende Dominanz ökonomischer Entscheidungsfaktoren für die Wirtschaftsförderung zu erwarten sei.

Trotz der Erweiterung des wirtschaftspolitischen Instrumentariums um endogene Elemente bleibt die grundlegende Kritik an der einseitig an „*ökonomischen Sachzwängen*“ ausgerichteten Planung und Wirtschaftsförderung bestehen. Als elementare Aufgaben sollen sich die Kommunen auch der Modernisierung und Erneuerung ihrer Siedlungsstrukturen widmen, wozu u.a. die Entwicklung des Wohn-, Kultur-, Bildungs- und Freizeitbereichs und eine hohe Umweltqualität zählen. In Anbetracht des ökonomischen Strukturwandels werden diese siedlungsstrukturellen und ökologischen Qualitäten, mehr und mehr als entscheidende Faktoren für das Ausmaß von Standortbindung und der Standortwahl, v.a. bei hochqualifizierten Arbeitnehmern, erkannt. Sie gelten als „weiche Standortfaktoren“ und als Grundvoraussetzung für den Erfolg und die Langfristigkeit des angestrebten Strukturwandels in heutigen Problemregionen. *„Investitionsstandorte sind attraktiv, wenn sie gute Lebensstandorte sind.“*

2.4.6 Zusammenfassung und ergänzende Anmerkungen im Bezug zu RKW⁸⁷

Aus der Kritik und den Defiziten exogener Strategien resultieren Gegenstrategien für die Regionalentwicklung. Die seit Anfang der 1980er Jahre entwickelten endogenen Ansätze setzen auf die Aktivierung und Nutzung endogener Potentiale. Sie lassen sich in gesamtwirtschaftlich und in regionalistisch ausgerichtete Strategien unterscheiden. Mittlerweile wird der endogenen Regionalentwicklung sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene in den Förderprogrammen ein hoher Stellenwert eingeräumt. Dennoch setzen die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen und gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen (z.B. zentrale Entscheidungsstrukturen, Dominanz des globalen Marktes u.a.) der Realisierung einer endogenen Regionalentwicklung Grenzen.

Die dargestellten Bedingungen und Voraussetzungen für eine endogene Regionalentwicklung skizzieren gleichermaßen mögliche Hemmnisse dieser Prozesse. Für RKW stellt sich in diesen regionalentwicklerischen Kontexten die Frage, ob das Instrumentarium der RKW dazu geeignet

⁸⁷ alle Angaben basieren auf und alle Zitate in Kap. 2.4.6 entstammen BODE (2004): S. 10 - 59 bzw. den angegebenen Quellen

ist, einen positiven Beitrag zur endogenen und nachhaltigen Regionalentwicklung zu leisten, wobei insbesondere die folgenden Fragen von großer Relevanz sind:

- ist ein RKW - Projekt dazu geeignet, regionales und kommunales Konkurrenzdenken zu überwinden und zu einem positiven „sozialen Klima“ in der Region beizutragen?
- kann mit dem Instrument der RKW den Menschen ländlicher Regionen die Möglichkeit gegeben werden, ihr Lebensumfeld nach eigenen Vorstellungen aktiv zu gestalten?
- ist eine RKW ein identifikationsstiftendes Instrument?
- ist ein RKW - System ein ökonomisches / planerisches Steuerungsinstrument, das der Region zu wirtschaftlicher Souveränität verhelfen kann? Können RKW Wirtschaftsräume kreieren, die vom Gesamtsystem abgekoppelt sind?

Aus den bisherigen Ausführungen lassen sich zudem Konsequenzen ableiten, die u.a. für den Prozess einer zukunftsfähigen Regionalentwicklung im allgemeinen und für die Einführung von RKW unabdingbar sind: es muss Bewegung in die administrativen und politischen Strukturen kommen, es muss Offenheit für Neues und der Wille zur Veränderung entstehen, es müssen Kompetenzen erworben werden (Systemmanagement, Projektmanagement, Führungskompetenzen, Kreativität, Moderation u.a.) und es müssen möglichst viele Menschen in den Prozess der Entwicklung einer Region miteinbezogen werden: *„Letztendlich weiß ich, wenn ich heute „Region“ als die zentrale Handlungsebene diskutiere, dann brauche ich die großen Institutionen und ich brauche Bürger. (...) Immer wieder Heterogenität als Ressource zu nutzen, ausgerichtet auf gemeinsame Ziele und basierend auf gemeinsamen Werten. Das ist so simpel, aber total erfolgreich.“*

Es wird in der Regionalentwicklung immer darum gehen, regionale Lernprozesse zu initiieren, in denen die notwendigen Kompetenzen trainiert werden. Dabei müssen entwicklungshemmende Strukturen überwunden und zu einer Zusammenarbeit aller relevanten Akteure gefunden werden. Ergebnis dieses Prozesses könnte ein umfassendes regionales Entwicklungskonzept sein, das den Ansatz einer RKW und eines RKWS integriert und das die Aktivitäten der verschiedenen Akteure in eine gemeinsame Richtung lenkt. Die Lenkung, Aufgabenverteilung und Finanzierung dieses Prozesses muss auf regionaler Ebene vorgenommen werden, weil dort die Bedürfnisse und Notwendigkeiten am genauesten wahrgenommen werden können. Eine von BAUER in der beruflichen Praxis erfolgreich erprobte Strategie, die Entscheidungsträger für Veränderungen zu öffnen, ist es, sie selbst entdecken zu lassen, was auf die Regionen zukommt. Aus diesem Erkenntnisprozess heraus können sie sich gemeinsam *„in Bewegung“* setzen und in die aktive Gestaltung der Regionalentwicklung gelangen. Hierfür bieten sich diskursive, partizipative Methoden wie Moderation, Regional- bzw. Großgruppenkonferenzen an.

Joseph BEUYS: „*Das Geld ist krank.*“

Johann Philip VON BETHMANN: „Ja, natürlich ist es krank.“

Joseph BEUYS: „*Und damit es wieder gesund werde,
braucht man neue Bestimmungen
dieses Geldwesens
und neue Gestaltungen.*“

zit. nach BEUYS (1991): Was ist Geld?; S. 66 f

3. Regionale Komplementärwährungen

Im folgenden Kapitel werden die Idee und Formen der RKW sowie Beispiele für deren praktische Umsetzung vorgestellt. Zunächst wird das ökonomische Paradigma der am „Gemeinwohl“ und „Menschsein“ orientierten Währungsinitiativen⁸⁸ skizziert wie es auch Vorbild der pfälzischen RKW ist. Das darauf folgende Unterkapitel geht auf eine wesentliche Wurzel der „Bewegung“ ein: die Ideen und Zinskritik der „Freiwirtschaft“. Neben zinskritischen Ansätzen finden sich im Umfeld der RKW - Initiativen betriebswirtschaftliche und soziale Motive zur Umsetzung der Idee, die im Zuge des gesamten Kapitels verdeutlicht werden. Ausgehend von der Zinskritik und einer grundlegenden Sicht auf das Medium „Geld“, wird die „Konzeption eines zinsfreien neutralen Geldes“ vorgestellt, wie es die meisten RKW - Initiativen und auch die Pfälzischen verfolgen. Neben den Erläuterungen der theoretischen Definition und Konzeption von RKWS erfolgt die Herstellung aktueller und historischer Referenzen. Anschließend wird ein Überblick über die rechtliche Situation gegeben. Die Ausführungen über Potentiale RKW und im Kontext regionaler Entwicklung thematisieren zudem Theorien, Bedingungen und Erfahrungen über deren Einführungsprozesse und stellen weitere Bezüge zu Kap. 2 her.

3.1 Ein anderes Paradigma: Lebensdienlichkeit der Ökonomie⁸⁹

Der Idee der „gemeinwohlorientierten“ und „menschengerechten“ RKW liegt ein Paradigma der Ökonomie zugrunde, das als Gegenentwurf zum gegenwärtigen Paradigma der Ökonomie zu verstehen ist. Die vorherrschende Ökonomie ist der Prämisse der Gewinnmaximierung verpflichtet. Daraus resultieren soziale und ökologische Fehlsteuerungen, die als lebens- und zukunftsfeindlich erkannt werden. Die sog. „Effizienz“ eines Wirtschaftssystems, das trotz steigender Produktivität zu Massenarbeitslosigkeit, großen Verteilungsunterschieden, ökologischen Krisen und Zeitarmut führt, wird als Irrweg überführt.

„Leider stellt niemand die Frage, woran man einen effizienten Markt erkennt. Wenn der Mensch in den Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik gestellt wird, dann dürfte es bei dieser Effizienz nur um die beste Versorgung der Kunden gehen.“⁹⁰ Trotz eines Systems, das „wirtschaftlich supereffizient ist, – Produktivitätsfortschritte ohne Ende weltweit – (...) gibt es immer mehr Regionen, und dazu zählt in Deutschland fast ganz Ostdeutschland, die völlig ausbluten, wo wirtschaftlich nichts mehr läuft, weil es einfach nicht rentabel ist.“⁹¹

Dieser Entwicklung soll mit regional konzipierten und am Gemeinwohl orientierten KW entgegengewirkt werden. Die Ökonomie, wie sie die Vertreter dieser Idee anstreben, orientiert sich an ethischen Normen. Im Mittelpunkt des Wirtschaftens steht nicht eine Gewinnmaximierung in Produktionsprozessen, sondern der Mensch. Wirtschaft soll dazu dienen, der menschlichen Gemeinschaft den größtmöglichen Nutzen zu stiften. Sie ist kein unveränderbares, hinzunehmendes Abstraktum, sondern ein lebendiger Gestaltungsprozess menschlicher Austauschbeziehungen: *„Wirtschaft – auch und gerade auf regionaler Ebene – ist eben kein anonym zu steuerndes, mathematisch erfassbares System, sondern ein Prozess, der zum Nutzen aller gestaltet werden will und dessen mögliche Ergebnisse aber, eben wegen der beteiligten Menschen, nicht planbar sind.“⁹²*

Das Paradigma einer „lebensdienlichen Ökonomie“ ist verbunden mit dem Anspruch, dass die Menschen ihre Wirtschaftsbeziehungen freiheitlich, eigenständig und selbstverantwortlich bestimmen und damit ihr Lebensumfeld gestalten können. Geld ist aus dieser Sicht ein Gestaltungsmittel. Es komme darauf an *„dass man spürt, dass man Geld gestalten kann und*

⁸⁸ man könnte auch sagen „humanitär – kommunitaristisch“, daneben existiert eine Vielzahl von KW, die mehr individualistisch, profitorientiert und kommerziell ausgerichtet sind; vgl. dazu auch Kap. 3.4

⁸⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.1 entstammen BODE (2004): S. 59 ff bzw. den angegebenen Quellen

⁹⁰ zit. n. SCHMIDT (2003) aus: BODE (2004): S. 59

⁹¹ zit. n. BECKER (2004) aus: BODE (2004): S. 59

⁹² zit. n. SCHMIDT (2003) aus: BODE (2004): S. 59

*dass man als Mensch alles gestalten kann. Dass man diese Freiheit einfach hat, die Welt zu gestalten, aber dass man da auch eine Verantwortung hat, die Welt zu gestalten. Denn wenn man`s nicht macht, gibt es entsprechende Nebenfolgen, die dann entweder Leute nach uns tragen müssen, oder wir selber tragen müssen, oder Leute neben uns tragen müssen*⁹³

Dieser Appell an das gesellschaftliche Verantwortungsgefühl des einzelnen, seine Freiheit und Fähigkeiten aktiv für die Gemeinschaft einzubringen, kommt dem Anspruch der in der Agenda 21 geforderten inter- und intragenerativen Gerechtigkeit nahe. Zugleich ist damit die Abkehr vom Gedanken an den „fürsorgenden Vater Staat“ verbunden, dem alle Aufgaben überantwortet werden und der für alles zur Rechenschaft verpflichtet wird. Das wird auch realpolitisch begründet, da aufgrund der wachsenden Staatsverschuldung zukünftig von einer Zahlungsunfähigkeit der öffentlichen Hand ausgegangen wird.

Der hohe gesellschaftliche Stellenwert des fiktiven Eigenwertes des Geldes, dem ein Verlust an Wertschätzung des Menschen, seiner individuellen Fähigkeiten und nutzenstiftenden Arbeitsleistung für die Gemeinschaft „als Grundwert an sich“ gegenübersteht, gilt als absurd: *„Unserer Gesellschaft sind jene mehr wert, die Geld haben, und jene weniger wert, die Talent haben.“*⁹⁴ Dem in westlichen Gesellschaften dominanten materiellen Maßstab zur Bewertung der Lebensverhältnisse werden andere Werte entgegengesetzt: *„soziale Beziehungsnetze, kulturelle Vielfalt, kreative Entfaltungsmöglichkeiten und ökologische Balance“*. Dem materiellen Wohlstand soll eine nichtmaterielle Lebensqualität zur Seite gestellt werden. Diese Gewichtung nichtmaterieller gegenüber materiellen Werten läuft dem allgemein verbreiteten Denken zuwider und setzt einen grundlegenden Wandel des gegenwärtig bestimmenden Wertesystems voraus: *„Ich glaube, dass es letztlich nachhaltig darauf ankommt und wir nicht drum herum kommen, uns bewusst zu werden, dass wir nicht nur nach dem Billigsten gucken, um möglichst viel zu haben, sondern dass es darauf ankommt, gut zu leben, statt viel zu haben. Sprich, mit relativ wenig Einkommen und wenig Konsum glücklich zu leben. Das Regiogeldsystem ermöglicht also Glück auf einem relativ niedrigen materiellen Niveau.“*⁹⁵

Der Weg zu einem menschen- und umweltgerechten, zukunftsfähigen Wirtschaften wird als komplexer Lern- und Entwicklungsprozess verstanden. Die Initiatoren der RKW sehen sich in der Verantwortung eines Bildungs- und Aktivierungsprozesses. Der Bildungsauftrag liegt zum einen in einer Art „ökonomischen Alphabetisierung“⁹⁶ der Bevölkerung, zum anderen auch in einer Vermittlung anderer Werte, als sie gegenwärtig in Marketingaktionen wie „Geiz ist geil“ Ausdruck finden. Es ist den Initiatoren ein Anliegen, über das Medium der RKW den Widerspruch zwischen Konsum von Billigprodukten einerseits und dem Anspruch auf gut bezahlte, qualifizierte Arbeitsplätze andererseits zu verdeutlichen und die Auswirkungen des individuellen Konsumverhaltens aufzuzeigen.

Prinzipien einer „lebensdienlichen Ökonomie“

Qualitatives statt quantitatives Wachstum

Die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen lässt kein grenzenloses Wirtschaftswachstum zu. In den westlichen Industriegesellschaften besteht ohnehin seit langem eine Überflusssituation: es werden mehr Güter produziert, als für die materielle Versorgung der dort lebenden Menschen notwendig sind. Trotz Überproduktion wird das Dogma vom Wirtschaftswachstum kaum in Frage gestellt, obwohl offensichtlich wird, dass immer weniger Menschen am Nutzen der immer schwerer zu erzielenden Ertragssteigerungen beteiligt werden.

⁹³ zit. n. GELLERI (2004) aus: BODE (2004): S. 60

⁹⁴ zit. n. KROTSHECK (2004) aus: BODE (2004): S. 60

⁹⁵ zit. n. BECKER (2004) aus: BODE (2004): S. 60

⁹⁶ zit. n. SELTMANN (2004) aus: BODE (2004): S. 60

Paradoxerweise ist die Gesellschaft trotz der Überflusssituation von einem „Knappheitsgedanken“ befangen, den die RKW - Initiativen überwinden wollen. Dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem werden aufgrund der sich verschärfenden Ungleichverteilung von Vermögen ein hohes soziales Konfliktpotential und ein systembedingter Zusammenbruch zugesagt: *„Alle denken noch, es ist zu wenig für alle da. (...) Und dann ist es eigentlich die Herausforderung im Moment: Entweder wir kriegen's hin, von dem Knappheitsgedanken in einen Füllegedanken hineinzukommen, in dem Bewusstsein zu leben, dass genug für alle da ist – es kommt nur darauf an, dass wir uns gemeinschaftlich einigen, wie wir es verteilen – oder die andere notwendige Folgerung wäre wieder ein Krieg. Weil nur ein Krieg diese größeren Ungleichgewichte wieder aus der Welt bringt.“*⁹⁷

Die ökologischen Krisen und die weltweit enormen sozialen Ungleichgewichte zeigen, dass das ökonomische Handeln korrigiert werden muss. Anstelle fortschreitenden quantitativen Wachstums wird eine qualitative Weiterentwicklung angestrebt, um eine umfassende Lebensqualität zu fördern. Die Prämissen dieser Art von Ökonomie sind Gleichgewicht und Stabilität. *„Wir brauchen auf jeden Fall ein Wachstum, es ist nur die Frage welches! Ich brauche vielleicht ein Wachstum an Qualität, an Lebensqualität, an Gesundheit oder wie auch immer, und wir brauchen auch ein Wachstum, was sich bezieht auf die Stärkung der regionalen Kreisläufe.“*⁹⁸

Kooperation statt Konkurrenz

Wichtigstes Ziel der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik ist die Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Beständiges Wachstum soll ein hohes Beschäftigungsniveau und einen hohen Lebensstandard erhalten. Aus den verschärften Wettbewerbsbedingungen resultiert ein interkommunaler, nationaler und internationaler Konkurrenzkampf um Gewerbe- und Einzelhandelsstandorte. Die Vertreter der RKW wenden sich von diesem Konkurrenzstreben ab, das notwendiger Weise der „Gewinnerseite“ Vorteile auf Kosten anderer verschafft. Stattdessen werden Regionen und deren wirtschaftlichen Akteure als Träger spezifischer Stärken wahrgenommen, die sie in das wirtschaftliche Gesamtsystem (regional, national, global) einbringen können. *„Jede Region leistet ihren Beitrag auf die Gesellschaft.“*⁹⁹

Im angestrebten Wirtschaftssystem sollen Akteure, die im herkömmlichen Wettbewerb ausgeschlossen werden, integriert werden: *„Wir versuchen, jeden mitspielen zu lassen.“*¹⁰⁰ Den wirtschaftlichen Austauschprozessen wird das Prinzip der Zusammenarbeit zugrunde gelegt. Es geht zwar um die Entwicklung regionaler Stärken, jedoch nicht auf Kosten anderer, sondern in Kooperation mit anderen. So sollen Schwächen ausgeglichen und Produktionsprozesse abgestimmt und optimiert werden: *„Wir sehen keine Konkurrenz. Das ist eben dieses globalisierte Denken, das haben wir nicht. Wir glauben, dass jeder Unternehmer eine Stärke hat.“*¹⁰¹ Wirtschaftliche Kooperation lässt einen Wettbewerb der Ideen, eine *„Konkurrenz der Fähigkeiten und Fertigkeiten“*¹⁰² zu, die nicht nach dem höchsten Kapitalertrag, sondern nach einer Qualitätsverbesserung der Lebensbedingungen für die Allgemeinheit strebt.

Prinzipien der Komplementarität und Regionalität

Die Stärkung der regionalen Ebene mit Hilfe der RKW zielt nicht auf vollständige Abkopplung vom internationalen Markt. Vielmehr wird der Prozess der Regionalisierung als notwendiges Gegengewicht zur Internationalisierung der wirtschaftlichen Austauschprozesse verstanden, nicht als Ausschlussprinzip. Durch die regionale Orientierung sollen Märkte gesichert werden,

⁹⁷ zit. n. BECKER (2004) aus: BODE (2004): S. 61

⁹⁸ zit. n. VIETHING (2004) aus: BODE (2004): S. 61

⁹⁹ zit. n. KROTSHECK (2004) aus: BODE (2004): S. 61

¹⁰⁰ zit. n. GALLER (2004) aus: BODE (2004): S. 62

¹⁰¹ zit. n. GALLER (2004) aus: BODE (2004): S. 62

¹⁰² zit. n. SPEHL (2000) aus: BODE (2004): S. 62

die keinen Zugang zum internationalen Markt haben, wohl aber Entwicklungspotentiale bieten, die die Regionen vor weiteren Substanzverlusten bewahren können. *„Die Globalisierung können wir nicht aufheben, die gibt es in der Region. Aber wir können ihr die Regionalität zur Seite stellen. Ich sehe das nicht in Konkurrenz. Das ergänzt sich gegenseitig. Und dadurch gibt es Bereiche, die wir schon abkoppeln können aus dem Tenor der Globalisierung. (...) Das kann kein Ersatz sein.“*¹⁰³ Der Ansatz der Regionalisierung wird als ergänzendes Prinzip zum politischen Anspruch der internationalen Wettbewerbsfähigkeit gesehen. *„Regionale Komplementärwährung läuft natürlich dem herrschenden Denken entgegen. Aber letztendlich ist internationale Wettbewerbsfähigkeit auf der einen Seite, auf der anderen Stabilisierung regionaler Strukturen gar kein Widerspruch, sondern dringendst notwendig. Die Frage ist nur, wie kriegen wir es hin. Mit dem alten Weg kriegen wir es nicht mehr hin.“*¹⁰⁴

Eine RKW sieht sich im Kontext einer konkreten Region, deren Ausdehnung im Gegensatz zu politischen Grenzziehungen fließend sein kann: *„Die Größe einer Region, die die funktionalen Potentiale für eine endogene Wirtschaftsentwicklung bereitstellen soll, wird sich entsprechend der jeweiligen Handlungszwecke an den spezifischen räumlichen Ausgangsvoraussetzungen orientieren. Zum anderen entwickeln sich Regionen in bestimmter Art und Weise eigendynamisch, was viel mit örtlichen Traditionen (Geschichte und Kultur sowie sozioökonomischen Eigenheiten) und den daraus resultierenden siedlungsstrukturellen Gegebenheiten zu tun hat.“*¹⁰⁵

Intraregionale und interregionale Austauschbeziehungen werden als komplementäre, sich ergänzende Systeme betrachtet. Es geht um Ergänzung und Zusammenspiel der wirtschaftlichen Ebenen und ihrer Tauschmedien, den Währungen. Dies ist dem Trend zur Vereinheitlichung der Wirtschafts- und Währungssysteme gegenläufig – ein Plädoyer für Vielfalt: *„Das ist eigentlich immer so das Grundthema: immer die Mitte zu finden zwischen global/regional, zwischen Ich und Region oder Welt. (...) Das mag dann vielleicht so ein philosophischer Hintergrund wiederum sein: Ganzheit in der Vielfalt zu finden.“*¹⁰⁶

3.2 Kritik am gegenwärtigen Geldsystem

Im Folgenden werden Kritikpunkte am gegenwärtigen Geldsystem ausgeführt. Die meisten RKW - Initiativen verfolgen die Etablierung eines zinsfreien „neutralen“ Geldes, basierend auf Ideen der „Freiwirtschaft“, deren Kritikpunkte am Geldsystem in Grundzügen und anhand ausgewählter Aspekte vorgestellt werden. Der freiwirtschaftlichen Kritik wird eine finanzpolitische Kritik gegenübergestellt, die ein anderes Problem als das Element „Zins“ fokussiert. Aus diesen durchaus kontroversen Argumentationen gehen gleiche Folgerungen für die Konzeption RKW hervor, was anschließend aufgezeigt wird.

3.2.1 Funktionen des Zinses¹⁰⁷

In den Wirtschaftswissenschaften gilt der Zins durchweg als *„neutrale Größe“* und *„Preis für die zeitweise Überlassung von Kapital“*, mit dem Privatpersonen, Unternehmer und der Staat konsumieren oder Investitionen tätigen können. Der Zins besitzt also eine *„Allokationsfunktion“* für das Geldkapital. Dabei unterscheiden sich die Bedingungen der Kreditierung für den Staat von jenen für die anderen zwei Kreditnehmergruppen.

Allokationsfunktion und Risikobegrenzung

Unternehmer streben bei der Beanspruchung von zinspflichtigem Fremdkapital idealtypischer

¹⁰³ zit. n. VIETHING (2004) aus: BODE (2004): S. 62

¹⁰⁴ zit. n. BAUER (2004) aus: BODE (2004): S. 62

¹⁰⁵ zit. n. und vgl. BODE (2004): S. 24 und VON POSER (2006): S. 6

¹⁰⁶ zit. n. GELLERI (2004) aus: BODE (2004): S. 62

¹⁰⁷ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.2.1 entstammen BODE (2004): S. 62 ff bzw. den angegebenen Quellen

Weise eine höchstmögliche Nettoproduktivität als Ergebnis der Investition an. Folgeinvestitionen werden demnach immer die jeweils nächsthöchste Nettoproduktivitätsrate abzugreifen versuchen, und entsprechend wird die erzielte Unternehmermarge mit jeder Folgeinvestition geringer ausfallen. Damit einhergehend nimmt auch das Wachstum der Volkswirtschaft ab, bis schließlich die für die Investition zu zahlenden Kreditzinsen langfristig die Geschäftsmarge überschreiten.¹⁰⁸ Spätestens ab dieser Konstellation wird eine kreditfinanzierte Investition für den Unternehmer unsinnig. In der Realität wird dieser Punkt bereits früher erreicht, wenn der Kreditgeber das Risiko der Kreditvergabe aufgrund des Verschuldungsgrades des Unternehmers (Verhältnis Fremd- zu Eigenkapital) als hoch einstuft und zur Risikovorsorge die Zinsen anhebt.¹⁰⁹

„Das heißt, dass ein kreditfinanziertes Wachstum eines Unternehmens nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist. Deshalb hat der Zins hier eine die unendlich kreditfinanzierte, mithin exponentielle Expansion“ beschränkende Wirkung und wirkt als Regulativ bei autonomen Unternehmensentscheidungen.“¹¹⁰ Diese Aussagen werden von der im Folgenden dargestellten Argumentation der Freiwirtschaft nicht unterstützt.

3.2.2 Zinskritik der Freiwirtschaft¹¹¹

Die meisten RKW - Initiativen beziehen ihre Währungskonzeption zum großen Teil auf die Geldtheorien der „Freiwirtschaft“. Sie gründet sich auf die Ideen des deutsch - argentinischen Kaufmanns und Geldtheoretikers Silvio GESELL (1862 - 1930). Er entwickelte die Grundidee eines Geldes, das ebenso wie Waren einem Wertverfall unterliegt und damit ungeeignet für Kapitalanhäufungen und Zinsgewinne sein soll. Dieser Ansatz resultierte aus seiner Beobachtung, dass Schwankungen im Warenabsatz weniger mit dem Bedarf oder der Qualität der Güter zusammenhing als vielmehr mit der Höhe der Zinsen, die der Geldbesitzer für sein Kapital erzielen konnte. GESELL kritisierte die ungleichen Verhandlungspositionen von Geldbesitzer und Warenbesitzer: während die Waren an Wert verlieren oder zumindest Lagerkosten verursachen, behält das Geld seinen Wert und kann sogar noch über den Zins- und Zinseszinsseffekt vermehrt werden. Der Geldbesitzer kann sein Geld zurückhalten, bis der Warenbesitzer unter Druck gerät und die Preise senkt. Durch dieses Zurückhalten wird die Tauschfunktion des Geldes behindert. Um dies zu vermeiden, sollte nach GESELL auf Geldbesitz eine Rückhaltegebühr erhoben werden. Er nannte das Tauschmittel „Freigeld“ - frei von Zins.¹¹²

3.2.3 Negative Entwicklungen im gegenwärtigen Geldsystem

Risikoasymmetrie und Wachstumszwang

Die Zinskritiker bewerten den Zins grundsätzlich negativ. Der Vorteil der Investitionsermöglichung durch Kreditaufnahme wird ihrer Meinung nach durch die „(Risiko-) Asymmetrie“¹¹³ zwischen Geldgeber und Geldnehmer negiert: letzterer müsse über die Zinsen mehr zurückzahlen, als er bekommen habe. Dabei haftet er für den Kredit mit hinterlegten Sicherheiten. Solange der mit der Investition erwirtschaftete Gewinn eine höhere Wachstumsrate als die Zinsrate erziele, bereite die Kreditrückzahlung kein Problem. Liege sie jedoch unerwarteter Weise unter der Zinsrate, müssten die Schulden zunehmen bzw. Einsparungen an anderer Stelle vorgenommen werden, um die Zinsansprüche zu bedienen. Für den Geldgeber sei der Gewinn hingegen vertraglich gesichert. Nach CREUTZ sind die Zinsansprüche einzuhalten, „unabhängig davon, ob das Wirtschaftswachstum ausreichend oder

¹⁰⁸ vgl. SAMUELSON (1975) aus: BODE (2004): S. 63

¹⁰⁹ vgl. BREALEY / MYERS (1990) aus: BODE (2004): S. 63

¹¹⁰ vgl. SCHMIDT (2003) aus: BODE (2004): S. 63

¹¹¹ alle Angaben und Zitate in den Kap. 3.2.2 bis 3.2.4 entstammen BODE (2004): S. 63 ff bzw. den angegebenen Quellen

¹¹² vgl. KENNEDY (1994): S. 39 f; ELLING - CHONG (2002): S. 9 ff aus: BODE (2004): S. 64

¹¹³ vgl. KASTNER (2003) aus: BODE (2004): S. 64

*unzureichend oder überhaupt nicht vorhanden ist. Das heißt, je geringer das Wachstum der Wirtschaft, umso dramatischer wirken sich die Folgen der festliegenden und sogar weiter wachsenden Ansprüche des Geldkapitals aus.*¹¹⁴ Hierauf ist allerdings zu erwidern, dass im Regelfall eine kreditfinanzierte Investition nur getätigt wird, wenn das kreditnehmende Unternehmen eine entsprechend positive Nettoproduktivität aufzuweisen hat und das einzugehende Risiko der Verschuldung sowohl von Seiten des Kreditnehmers als auch aus Sicht des Kreditgebers tragbar erscheint.

KENNEDY beleuchtet in diesem Zusammenhang den Aspekt der Preisbildung, bei der die Unternehmer die Zins- bzw. Kapitalkosten als Kostenfaktor einfließen lassen. Im Durchschnitt enthalten die Preise für Dienstleistungen und Waren des täglichen Bedarfs einen Zinsanteil von 30 - 50 %.¹¹⁵ Für diesen meist unbewussten Kapitaldienst, so die Kritik der Freiwirtschaft, werde ein erheblicher Anteil des privaten Einkommens aufgewendet. Der Unternehmer sei, so eine Schlussfolgerung der Zinskritiker, bei der Konstellation unerwartet niedriger Gewinnraten gegenüber der Zinsrate gezwungen, Kosteneinsparungen vorzunehmen oder Investitionen zurückzustellen, um den Tilgungs- und Zinsverpflichtungen nachkommen zu können. Nach KASTNER muss der Unternehmer in jedem Falle, d.h. auch im Falle einer positiven Nettoproduktivität, um jeden Preis wachsen – ob er will oder nicht.¹¹⁶ Aus den Einsparungen im Lohnbereich resultieren ein Anstieg der Arbeitslosigkeit und ein Rückgang der Kaufkraft, was wiederum die Konjunktur schwäche. In Folge sanken die Steuereinnahmen des Staates.

KENNEDY spricht von einem sich beschleunigenden „*monetären Teufelskreis*“: höhere Zinslasten, größere Geldvermögen und Verschuldung, mehr soziale Ungleichheit und zunehmend zerstörerische Auswirkungen auf die Umwelt.¹¹⁷ Die Einschränkung des staatlichen Handlungsspielraumes aufgrund sinkender Steuereinnahmen werde durch eine übermäßige Staatsverschuldung noch verschärft. De facto nehmen die Schulden und Schuldzinsen der Volkswirtschaften schneller zu, als die Einkommen (Einkommen des Bundes, BSP, sowie Löhne und Gehälter).¹¹⁸ Auf die steigenden Kapitalansprüche reagiert der Staat ebenfalls mit Kostenreduzierungen im Investitions- und Personalbereich, oder er versucht sie über Inflation auszugleichen.¹¹⁹

Differenzierung privater und staatlicher Verschuldung

Wie bereits erwähnt, muss allerdings aufgrund unterschiedlicher Kreditierungsbedingungen zwischen staatlicher und privater Fremdfinanzierung unterschieden werden. Letztere unterliegt Regeln, die auf der Rückzahlung von Krediten basieren. Die Investitionsentscheidungen der Unternehmer erfahren aufgrund der „*Risikoaversion*“ des Kreditgebers und daraus resultierender Zinssätze eine Maßregelung. Für den Staat als Kreditnehmer gelten hingegen andere Maßstäbe: Kredite und Wertpapiere des Staates und seiner Gebietskörperschaften (Gruppe A der OECD Staaten) sind laut Kreditwesengesetz definitionsgemäß als „*risikolos*“ anzusehen. Da Banken nicht nur aus ökonomischen, sondern auch aus rechtlichen Gründen

¹¹⁴ zit. n. CREUTZ (2004) aus: BODE (2004): S. 64

¹¹⁵ vgl. KENNEDY (1994): S. 25 f aus: BODE (2004): S. 64

¹¹⁶ vgl. KASTNER (2003) aus: BODE (2004): S. 64 und vgl. dazu Manfred WENNEMER, Chef der Continental AG: Auf die Frage, ob zumindest jene Werke in Deutschland vor einer Verlagerung in Niedriglohnstandorte sicher seien, die profitabel arbeiten, antwortete er „Wir bekommen von der Börse und den Banken Kapital, das kostet uns derzeit zwischen neun und zehn Prozent. Das ist der Betrag, den wir auf unser Kapital verdienen müssen, um keine Werte zu vernichten. Selbst wo ein Werk Geld abwirft, wird ein Fragezeichen gesetzt, wenn es weniger als zehn Prozent auf das eingesetzte Kapital sind.“ LAMPARTER / RUDZIO (2004), S. 22 aus: BODE (2004): S. 64

¹¹⁷ vgl. KENNEDY (1994): S. 36 f aus: BODE (2004): S. 65

¹¹⁸ zwischen 1968 und 1989 stiegen die Einkommen nominal um das 4-fache an, während sich die Zinslasten des Bundes um das 14-fache erhöhten. vgl. KENNEDY (1994): S. 32 aus: BODE (2004): S. 65

¹¹⁹ vgl. CREUTZ (2004): S. 79; Über den Zins als Ursache für steigende Preise schreibt 1988 der Wirtschaftshistoriker KING: „Neun Billionen US-Dollar Inlandsschulden ergeben bei 10 % Zins 900 Milliarden US-Dollar, die in steigenden Preisen bezahlt werden, und dies entspricht dem vierprozentigen Anstieg der Preise, den die Experten als Inflation bezeichnen.“; zit. n. KENNEDY (1994): S. 35 aus: BODE (2004): S. 65

gehalten sind in ihrem Kredit- und Wertpapierbestand ihr „Risiko“ vermindern zu müssen, sind Staatsanleihen und Kommunalkredite geeignet, das Risiko ihre Portfolios zu minimieren.¹²⁰ Aufgrund dieser Definition kann sich der Staat fast unbegrenzt mit günstigen Krediten versorgen, ohne dass z.B. bei zunehmenden Verschuldungs- und damit Risikograd die Zinssätze steigen. Es ist sogar möglich, dass der Staat seine bestehenden Zinsverpflichtungen über Neuverschuldung finanziert. Im Jahr 2000 wurde die gesamte Neuverschuldung darauf verwendet. „Das heißt: Wir leben von der Substanz.“¹²¹

Verschuldungsregeln können dabei ausgehebelt werden. In den Jahren 2003 - 2005 hat der Bund drei Mal in Folge auf die Ausnahmeklausel des Artikel 115 GG zurückgegriffen, die zur Abwehr einer gesamtwirtschaftlichen Störung eine über die investiven Ausgaben hinausgehende Neuverschuldung erlaubt. Der Staat kann über Kreditaufnahme Stützungs- und Investitions-Maßnahmen ergreifen, mittels derer Strukturen gefördert werden, die am Markt ohne diese Hilfe nicht wettbewerbsfähig wären (sog. „deficitspending“). Die Ausweitung der Geldmenge bewirkt einen Anstieg der Inflation und eine Preissteigerung, von der ebenfalls Unternehmen profitieren, die bei Preisstabilität der Konkurrenz unterliegen würden. Sinkt die Inflationsrate und mit ihr die Preise, müssen diese Unternehmen aufgeben und die Arbeitslosigkeit steigt. Der Staat finanziert die Transferleistungen wie Arbeitslosengeld und Subventionen wiederum über eine Neuverschuldung. Setzt sich dieser selbstverstärkende Prozess, der seit den 1970er Jahre zu verzeichnen ist, fort, verwendet der Staat immer größere Anteile des BSP zur Schuldentilgung und Zinszahlung. Die Zinserträge der Anlegerseite stammen unter solchen Bedingungen also nicht aus positiven Nettoinvestitionen, sondern sind „arbeitslose Erträge“.

Der Staat und die öffentlichen Haushalte in der Schuldenfalle

Die bundesdeutschen öffentlichen Haushalte sind horrend verschuldet. Die Schulden der öffentlichen Haushalte beliefen sich im Jahr 2003 auf 1.325.733 Mio. Euro. Damit hatte der Anteil des Schuldenstandes des Staates am BIP die Rekordmarke von 64,2 % erreicht. Das gesamtstaatliche Haushaltsdefizit lag 2003 bei 82,1 Mrd. Euro, 7,8 Mrd. Euro mehr als im Vorjahr. Die Zinszahlungen der öffentlichen Hand beliefen sich 2003 auf 66,2 Mrd. Euro.¹²² Die Zinsen konnten noch nicht einmal durch die rund 63 Mrd. Euro Neuverschuldung 2003 bezahlt werden. Das bedeutet, die BRD steckt längst in der „Schuldenfalle“: der Schuldenberg wächst schneller als die Wirtschaftskraft. Von 1965 - 2003 haben die öffentlichen Haushalte nach MEYER¹²³ genauso viel an Zinsen ausgegeben, wie sie an Schulden aufgenommen haben. Die jährlichen Zinszahlungen hätten sich von 1990 - 2003 nahezu verdoppelt.¹²⁴ Der Schuldenberg erhöht sich durch den „Zinseszinsseffekt“ um 2.534 Euro pro Sekunde.¹²⁵

Zu den rund 1,3 Billionen Euro an nicht getilgten Krediten kommt jedoch noch die wachsende Summe der versteckten Schulden, die die öffentlichen Haushalte und Sozialversicherungen in Form von gesetzlichen oder vertraglichen Ansprüchen zukünftig zu leisten haben. Für sie wurden keine Rücklagen gebildet. So werden die gesetzlichen Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungen ausschließlich aus aktuellen Beitragszahlungen bestritten und türmen damit einen zukünftigen Schuldenberg auf. Ähnlich ist es mit der Altersversorgung der ehemaligen Beamten bei Post und Telekom, für die der Bund noch jahrzehntelang aufkommen muss, aber über die erforderlichen 150 Mrd. Euro Rücklagen nicht verfügt. Die versteckten Schulden belaufen sich nach Berechnungen des „Volkswirtschaftlichen Instituts der UNIVERSITÄT FREIBURG“ auf 5,9 Billionen Euro. Die gegenwärtigen Staatsschulden insgesamt

¹²⁰ zit. n. SCHMIDT (2003) aus: BODE (2004): S. 65

¹²¹ vgl. ebenda

¹²² vgl. DEUTSCHE BUNDESBANK (2003) aus: BODE (2004): S. 66

¹²³ ehemals Referent der Schuldenverwaltung des Landes Niedersachsen

¹²⁴ vgl. BEUTLER (2004) aus: BODE (2004): S. 66

¹²⁵ vgl. BUND DER STEUERZAHLER (o. J.) aus: BODE (2004): S. 66

betragen demnach 7,3 Billionen Euro und sind damit dreimal so hoch wie die jährliche Wirtschaftsleistung von ca. 2,2 Billionen Euro.¹²⁶

Angesichts dieser Zahlen zerfällt die Illusion, der Staat könne durch immer neue Kredite Wachstum auslösen und bei angekurbelter Konjunktur die Schulden zurückzahlen. Stattdessen wird mit immer höheren Steuern, härteren Einschnitten bei staatlichen Leistungen und dem Verkauf von Bundesvermögen zu rechnen sein. Alle diese Maßnahmen auf Kosten der Substanz werden bereits ergriffen. Für den Bundeshaushalt 2004 waren 188,8 Mrd. Steuereinnahmen veranschlagt. Davon zweigte der Kapitaldienst für die vorhandenen Schulden mit 40 Mrd. Euro den zweitgrößten Posten ab. Mehr als 90 % der Steuereinnahmen waren für Zinsen, laufende Renten und Pensionen sowie Sozialleistungen gebunden. Für die Kernaufgaben des Staates wie Verkehr, Verteidigung und Bildung verblieben im Jahr 2004 mit 13,3 Mrd. Euro 7 % der Steuereinnahmen. Auch im Jahr 2004 hat der Staat mehr ausgegeben als er einnahm. Der Bund musste in Rekordhöhe von 42,4 Mrd. Euro neue Kredite aufnehmen, fast 50 % mehr als 1998. Gleichzeitig wurden die Investitionen um 15,8 % auf 24,6 Mrd. Euro gedrosselt.¹²⁷

Liquiditätsstau durch Zinssätze

Ein weiterer Kritikpunkt der Freiwirtschaft betrifft die zu beobachtende Kauf- und Investitionszurückhaltung, die ebenfalls auf den Zins zurückgeführt wird. Da Tagesgeldzinsen gegenwärtig nur geringfügig niedriger sind als Guthabenzinsen für langfristige Anlagen, werde weder in einem für die Wirtschaft ausreichendem Maße konsumiert noch in langfristigen Anlagen gespart. Geld werde stattdessen nur kurzfristig angelegt oder fließe in Sekundärmärkte ab. Daraus resultiere ein künstlicher Verknappungseffekt für langfristiges Anlagekapital, das in Folge dessen nur zu hohen Zinssätzen für Unternehmensinvestitionen zur Verfügung stehe. Das sei insbesondere für Investitionen im sozialen und ökologischen Bereich von Nachteil, da diese sich oftmals erst nach Jahrzehnten amortisieren.¹²⁸

Renditeerwartungen des Kapitalmarktes

Neben dem aus Sicht der Freiwirtschaft zinsinduzierten Wachstumsdruck auf die Unternehmen wird ein erheblicher Druck des freien Kapitalmarktes auf die Renditemaximierung der Unternehmen wahrgenommen, der mittelständisches Wirtschaften tendenziell zum unrentablen Geschäft mache: „*Der Sog der internationalen Währungsdynamiken ist dermaßen hoch, dass es in keinem Verhältnis zum produzierenden Betrieb mehr steht. Wenn man sich z.B. die Zuwächse und Renditen dort anschaut zum normalen Betrieb, sagt man ja - ja schleierhaft! Und ich bin draufgekommen, dass praktisch in keinem real produzierendem Unternehmen die Investition mehr gebracht hat, als wenn er sein Kapital auf den Weltmarkt geschmissen hätte.*“¹²⁹ Ein Unternehmen, welches mit dem Kapital von Anteilseignern Investitionen finanziere, müsse ihnen eine attraktivere Rendite bieten, als sie mit dem Geld auf dem Kapitalmarkt erzielen könnten. Bei dieser Finanzierungsart bestehe demnach eine in der Regel höhere Wachstumsnotwendigkeit für das Unternehmen als bei zinsfinanzierten Krediten.¹³⁰

3.2.4 Folgerungen und Empfehlungen aus der Kritik am gegenwärtigen Geldsystem

Um dem (exponentiellen) Wachstumszwang zu begegnen, müssen aus freiwirtschaftlicher Sicht die Ansprüche der monetären Größen an die realwirtschaftlichen Wachstumsraten angepasst werden. Die Zinssätze der Geldvermögen und Schulden müssten also auf die Wachstumsraten der Wirtschaft absinken. Eine dauerhafte Situation des sozialen und ökologischen

¹²⁶ vgl. BEUTLER (2004) aus: BODE (2004): S. 66

¹²⁷ vgl. BMF zit. n. BEUTLER (2004) aus: BODE (2004): S. 67

¹²⁸ vgl. BECKER (2004) aus: BODE (2004): S. 67

¹²⁹ zit. n. KROTSCHKE (2004) aus: BODE (2004): S. 67

¹³⁰ vgl. SCHMIDT (2004) aus: BODE (2004): S. 67

Gleichgewichts könne nur gewährleistet werden, wenn alle genannten Wachstums- und Anspruchsentwicklungen gemeinsam gegen Null tendieren würden.

Die Zinsen für Geldkapital müssen demnach genauso wie die Zinsen auf den Gütermärkten gegen Null absinken, wenn der Markt gesättigt ist.¹³¹ Aus finanzwirtschaftlicher Sicht entsteht exponentielles Wachstum von Guthaben und Schulden nur dann, wenn Kredite nicht getilgt und die Zinsen durch neue Kredite „finanziert“ werden, wie es das Beispiel der Staatsverschuldung zeigt. Unter dem Aspekt der Kreditvergabe sei es daher notwendig, dass der Staat ebenso wie Unternehmen einer Risikoprüfung unterzogen und Rückzahlungsbedingungen unterstellt werde.

So könnten Fehlallokationen von staatlichen Investitionen und eine unbegrenzte Ausweitung der Geldmenge (Inflation) vermieden werden. Unter diesen Bedingungen *„würde sich ein tendenzielles Gleichgewicht zwischen Sparen und Investition einstellen, dessen Steuerungskomponente der Zinssatz ist, der im theoretischen Gleichgewicht (das heißt ohne Wachstum und ohne neue Erfindungen) und bei Geldwertstabilität (real) gleich Null wäre.“*¹³² Bei Tilgung der Kredite wachsen demnach selbst im Zinsfall weder die Guthaben noch die Schulden in exponentiellem Maße.

Die hier umrissene Diskussion um Fehlentwicklungen im gegenwärtigen Geldsystem gibt zwei kontroverse Argumentationsstränge wieder. Aus Sicht der Freiwirtschaft bewirkt das „Zinsproblem“ einen *„systemimmanenten, ungerichteten, wirtschaftlichen Wachstumszwang, der aufgrund exponentiell wachsender Verschuldungs- beziehungsweise Vermögenskonzentrationen zum wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Kollaps führen muss.“* Die finanzwirtschaftliche Sichtweise unterscheidet zwischen *„privater und staatlicher Kreditierung“*. Diesbezüglich wird eine *„politisch - rechtliche Fehlkonstruktion“* im Geldsystem kritisiert, die dem Staat erlaubt, seine Schulden und Zinslasten durch neue Kredite zu bedienen und dadurch ein exponentielles Wachstum der Zinslast zu verursachen. Der Zins wird aus dieser Sicht lediglich als einer von mehreren Faktoren betrachtet, die Wachstumsprozesse bedingen. Wachstum des Realkapitals entsteht z.B. durch die Produktion innovativer Güter und Erbringung von Dienstleistungen. Demnach ist der Zins nur „ein“ Ansatzpunkt, um unbegrenztes Wachstum und Fehlallokationen von Geldkapital zu vermeiden.

Im Rahmen dieser Arbeit soll eine weiterführende Diskussion und Bewertung der dargelegten Thesen nicht erfolgen. Für die Konzeption von RKW kristallisieren sich jedoch relevante Sachverhalte heraus, die aus diesen Ausführungen abzuleiten sind - im bestehenden Geldsystem gibt es nach Meinung vieler Kritiker gravierende Fehlentwicklungen:

- Die Realwirtschaft verliert gegenüber dem Sekundärmarkt an Bedeutung. Das Geld fließt vermehrt in die Sekundärmärkte ab (Börse, Devisenhandel u.a.), das heißt, es findet keine produktive Verwendung mehr in der Realwirtschaft.
- Die Währungssysteme sind aufs Engste mit den Finanzmärkten verflochten und deren Schwankungen unterworfen.
- Die übermäßigen Renditeerwartungen des Kapitalmarktes stellen die realwirtschaftlichen Einheiten in einen immensen Wachstumswettbewerb, der zu Lohneinsparungen, Rationalisierungen, Produktionsverlagerungen und gesteigerten Ressourcenverbrauch führt.
- Der Staat gerät über die kreditfinanzierte Bedienung bereits bestehender Zinslasten in eine Schuldenspirale. Im Zuge dieser Entwicklung steigt die Wahrscheinlichkeit einer übermäßigen Inflation. Die Staatsverschuldung nimmt Ausmaße an, die eine ernsthafte Gefahr für das soziale und demokratische Gesellschaftssystem darstellen, weil für originär staatliche Aufgaben die Mittel zunehmend nicht mehr vorhanden sind.

¹³¹ vgl. CREUTZ (2004) aus: BODE (2004): S. 68

¹³² zit. n. SCHMIDT (2004) aus: BODE (2004): S. 68

Als Lösungsstrategie zur Behebung dieser Fehlentwicklungen folgt die freiwirtschaftliche Forderung, das gegenwärtige Geldsystem zu ändern. Um die Realwirtschaft aufrecht zu erhalten und vor massiven Störungen zu bewahren, bedarf es eines „wertstabilen“, „inflationfreien“ und „neutralen“ Geldes. Da das internationale Geldsystem kurzfristig nicht zu ändern ist, rückt hier die regionale Handlungsebene ins Blickfeld. Für die freiwirtschaftlich orientierten Geld - Kritiker geht es um die Frage, „*wie innerhalb des bestehenden Systems ein wettbewerbsfähiges komplementäres Geldmodell gestaltet werden kann, in dem durch andere Spielregeln die gravierenden Folgen des heutigen Systems vermieden werden können.*“¹³³

Als ein möglicher Lösungsansatz gilt eine „*Verkürzung des Geldkreislaufes auf die Region*“, um einen unkontrollierbaren Geldabfluss zu unterbinden. Die so konzipierten RKW - Initiativen wollen die Regionsbevölkerung mit einem „*eigenen*“¹³⁴, wertstabilen, zinsfreien „neutralen“ Geld versorgen, das möglichst ungestört in regionalen Wirtschaftskreisläufen zirkulieren kann. Die Zinsfreiheit des regionalen Geldes soll darüber hinaus langfristige Investitionen lohnend machen und somit der Regionalentwicklung und „*monetärer Nachhaltigkeit*“ Chancen eröffnen. Der Verzicht auf Zinserträge von Geldanlagen im regionalen Währungssystem kann als „*freiwillige Subvention auf Gegenseitigkeit*“¹³⁵ verstanden werden, die sich die Teilnehmer geben.

3.3 Das Medium „Geld“ – ein umstrittener Faktor

„*Was ist Geld?*“ fragt CREUTZ und stöhnt „*Allein mit Antworten auf diese Frage kann man Bücher füllen!*“¹³⁶ Im Folgenden werden einige der gängigen Antworten auf diese Frage umrissen und geldkritischen Zugängen gegenübergestellt. Die Frage, was „Geld“ ist, soll und kann auch im Rahmen dieser Arbeit nicht abschließend beantwortet werden, es soll aufgezeigt werden, dass das so selbstverständliche, alltägliche und allgegenwärtige Medium „Geld“ und alles was damit im Zusammenhang steht, wie „Zins“, „Wirtschaft“, „Staat“, „Gesellschaft“, „Eigentum“, „Recht“, „Kultur“, „Ethik“ u.a. Gegenstand vielfältiger geistiger Auseinandersetzungen war und ist. Außerdem sollen über die geldkritischen Zugänge die Bezüge zum Ansatz der RKW hergestellt werden. Für eine weitere Vertiefung wird auf die in den Quellen angegebene Literatur verwiesen.

3.3.1 Grundlagen, Begriffe und rechtliche Aspekte

Eine allgemeingültige Definition von „Geld“ existiert bis heute nicht. Stattdessen gibt es eine Vielzahl von Definitionsansätzen und „Geldbegriffen“, die sich in unterschiedlicher Art und Weise dem gesellschaftlichen „*Phänomen Geld*“ anzunähern versuchen. Zusammenfassend beschreibt WEIMER¹³⁷ diese Situation: „*Volkswirte nennen es Zahlungsmittel, Historiker einen Spiegel der Zeiten, Soziologen ein Mittel sozialer Differenzierung, für Moraltheologen ist es die Inkarnation des Diesseitigen, für Juristen ein Rechtsanspruch, für Ethnologen ein Kultobjekt, für Merkantile des Blut des Handels, für Futurologen ein Motor der Evolution, für Literaten ein Chiffre der Habgier.*“

„*Geld – von ahd. gelt (= Zahlung, Vergütung) – ist ein Tauschmittel, welches sich von anderen Tauschmitteln dadurch unterscheidet, dass es nicht unmittelbar den Bedarf eines Tauschpartners befriedigt, sondern aufgrund allgemeiner Anerkennung zum weiteren Tausch eingesetzt werden kann (...).*“¹³⁸

Geld ist i.d.R. staatlich und international unterschiedlich organisiert, insbesondere in der Festlegung des Münz- und Notensystems, und hat einen entsprechenden Namen. Name und

¹³³ zit. n. GELLERI / MAYER (2003) aus: BODE (2004): S. 69

¹³⁴ der Begriff „eigenes Geld“ findet sich z.B. im Titel von KOCH (2006): „Eigenes Geld.(...)“

¹³⁵ zit. n. SCHMIDT (2004) aus: BODE (2004): S. 69

¹³⁶ zit. n. CREUTZ (1997)

¹³⁷ zit. n. WEIMER (1992) aus und vgl. dazu auch vertiefter GROB (1999) in: VON WYSS – GIACOSA (1999): S. 13 ff

¹³⁸ zit. n. und vgl. dazu auch vertiefter <http://de.wikipedia.org/wiki/Geld> , Zugriff am 10.12.2006

organisatorische Regeln zusammen werden als „*Währung*“ bezeichnet. Die Regelung der Geldschöpfung ist i.d.R. Sache staatlicher Gesetzgebung. „Geld“ ist ein Studienobjekt der Wirtschaftswissenschaften ebenso wie der Soziologie, Philosophie, Theologie, Psychologie u.a.

Die Wirtschaftswissenschaften definieren „Geld“ ökonomisch über *drei Geldfunktionen: Tausch- und Zahlungsmittelfunktion, Rechenmittelfunktion und Wertaufbewahrungsfunktion (sog. „Triade des Geldes“)*¹³⁹ und als „*neutrales Medium*“, „*Geld ist das Schmiermittel der Wirtschaft*“.

Historisch erlangten begehrte Güter wie Gold, Silber oder Muscheln Geldfunktion, indem sie als Zwischentauschmittel eingesetzt wurden. Heute liegt „Geld“ i.d.R. in gegenständlicher Form (Geldscheine und Münzen) oder in dokumentarischer Form (gespeicherte Daten auf Bankkonten und Wertkarten) vor. Der Geldverkehr kann somit als Überweisung (Giralgeld) oder als sachliche Transaktion (z. B. Einzahlung, Auszahlung) erfolgen, Standards wie der bargeldlose Zahlungsverkehr oder Münzrollen vereinfachen diese Transaktionen.¹⁴⁰

Die Ausgabe von Geld an die Bevölkerung eines Währungsraums nennt man „*Geldschöpfung*“, wobei auf einer theoretischen Ebene zwei Arten unterschieden werden: das „*Zentralbankgeld*“, das von einer Zentralbank geschaffen oder vernichtet wird (hierzu zählt auch das Bargeld) und das „*Geschäftsbankengeld*“, das durch die privaten Geldinstitute entsteht oder verschwindet.¹⁴¹

Als „*universelles Tauschmittel*“ muss Geld unter den Wirtschaftsteilnehmern seines Währungsraums umlaufen. Die Häufigkeit, mit der die gleiche Geldmenge während eines bestimmten Zeitraums zum Kaufen eingesetzt wird, ist die Umlaufgeschwindigkeit. Damit eine Volkswirtschaft störungsfrei funktioniert, muss die Umlaufgeschwindigkeit möglichst konstant sein. „*Hortung*“ ist das Zurückhalten von Geld über das aus der Vorliebe für das Halten von Geld („*Liquiditätsvorliebe*“) bestimmte Maß hinaus.¹⁴²

Der Begriff "Geld" ist nicht an einen bestimmten Träger gebunden. Vielmehr wird jeder Träger als Geld definiert, der die drei Geldfunktionen erfüllt. Da unterschiedliche Träger die Funktionen in unterschiedlichem Grad erfüllen, ist eine eindeutige Abgrenzung von „*Geld*“ und „*Nicht – Geld*“ kaum möglich. Daher definieren Zentralbanken den Begriff in mehrfacher Weise, wozu verschiedene Geldmengen unterschieden werden, je nach Erfüllung der Geldfunktionen:¹⁴³

- Die *Geldmenge M0* ist das von der Zentralbank geschaffene Geld und besteht aus den Giroguthaben der Banken bei der Zentralbank und dem in Umlauf befindlichen Bargeld (Münzen und Banknoten). Sie unterliegt dem direkten Einfluss der Zentralbank.
- *Geldmenge M1* umfasst die Gelder, die jederzeit als Zahlungsmittel eingesetzt werden können, also Bargeld und Sichteinlagen.
- *Geldmenge M2* umfasst – nach einer möglichen Definition – zusätzlich zu M1 die innerhalb einer Obergrenze wandelbaren Spareinlagen.
- *Geldmenge M3* umfasst zusätzlich zu M2 Termingelder.

Rechtliche Aspekte

Als „*Geldschöpfungsmonopol*“ bezeichnet man das in vielen Ländern gesetzlich festgelegte Recht der Zentralbank, als einzige Institution Banknoten und Münzen des gesetzlichen Zahlungsmittels emittieren zu dürfen. Bei Banknoten spricht man vom „*Banknotenmonopol*“, bei

¹³⁹ vgl. WOLL (1991) aus: BODE (2004): S. 69

¹⁴⁰ vgl. und dazu auch vertiefter <http://de.wikipedia.org/wiki/Geld> , Zugriff am 10.12.2006

¹⁴¹ vgl. ebenda

¹⁴² vgl. ebenda

¹⁴³ vgl. ebenda

Münzen vom „Münzrecht“.¹⁴⁴ Die Europäische Zentralbank und die Deutsche Bundesbank verfügen laut EG - Vertrag¹⁴⁵ über ein „Geldmonopol“, genau genommen über ein „Monopol zur Ausgabe von Banknoten“.¹⁴⁶ Münzen und Scheine gehen in das Eigentum des Inhabers über, die Aussage, die EZB sei der Eigentümer, der Inhaber nur berechtigter Besitzer, ist falsch. Die damit verbundene Annahme, die Zerstörung von Geld sei rechtswidrig oder gar strafbar, ist daher ebenso falsch. In Deutschland gilt § 903 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), wonach der Eigentümer mit seinen Sachen grundsätzlich nach Belieben verfahren darf. Die Bundesbank leistet für vollkommen zerstörte Geldscheine allerdings keinen Ersatz.¹⁴⁷

Die „Herstellung und Verbreitung von Falschgeld“ wurde zu jeder Zeit hart bestraft. Auf den deutschen Reichsbanknoten wurde im Kleingedruckten mit Zuchthausstrafen gedroht: „Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft.“ Auf den DM - Scheinen ab 1963 wurde „Zuchthaus“ durch „Freiheitsstrafe“ ersetzt. In der BRD ist „Geldfälschung“ gemäß § 146 StGB ein „Verbrechen“ und das „Inverkehrbringen“ von Falschgeld gemäß § 147 StGB ein „Vergehen.“ Aufgefundenes Falschgeld wird von Banken eingezogen, wobei auch hier kein Ersatz geleistet wird.¹⁴⁸

3.3.2 Geld, Zins und Wirtschaft im Fokus der Kritiker und Bezüge zu RKW

In der überwiegenden Mehrheit wird das Medium „Geld“ von „Experten“ positiv gesehen. Die „Innovation des Geldes“ mit seinen „Tausch-, Rechen- und Investitionsmittel - Funktionen“ ermöglichte den „Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft“. Diese Funktionen erfüllen nach Meinung vieler Fachleute die Voraussetzungen für die heutige funktionsfähige arbeitsteilige Wirtschaft und materiellen Wohlstand. Allerdings hat Geld scheinbar auch einige allseits bekannte und deutlich spürbare „Risiken und Nebenwirkungen“, nicht wenige Mitmenschen sind dazu bereit, für Geld das Leben und Wohlbefinden anderer Mitmenschen und Lebewesen zu opfern. Und obwohl laut der Mehrheit der Ökonomen und der gängigen Lehrmeinung Geld bloß ein „neutrales Tauschmittel“ sei, „regiert Geld die Welt“¹⁴⁹, „It’s all about money“ oder „Money makes the world go round“, wie jeder weiß. Und warum „verdirbt“ ein so harmlos daher kommendes Tauschmittelchen den „Charakter“? Dies sind nur einige wenige Anknüpfungspunkte, um noch viel tiefergehende Fragen stellen zu können, was im Rahmen dieser Arbeit nur blitzlichtartig geschehen soll, um die Bezüge zu RKW aufzuzeigen.

Nach LIETAER ist ein Verständnis dessen, „was Geld eigentlich ist“, bei den meisten Menschen nicht vorhanden. Er bezeichnet Geld gar als „letztes gesellschaftliches Tabu“ – „über Geld spricht man nicht“ - das wusste schon der Volksmund. „Die wenigsten Menschen wissen, woher ihr Geld kommt, wie der Wert ihres Geldes festgelegt wird und wer wirklich die Verantwortung für ihre Ersparnisse hat.“¹⁵⁰

Ähnlich auch FISHER „Geld- und Bankwesen sind für den Durchschnittsmenschen so geheimnisvoll, dass von ihnen als einzige volkstümliche Auffassung nur die des „Tabu“ besteht... Die volkstümlichen Begriffe, einschließlich der dem durchschnittlichen Bankfachmann

¹⁴⁴ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Geldmonopol> , Zugriff am 10.12.2006

¹⁴⁵ siehe Art. 106, 1 Satz 3 des Gründungsvertrags, Art. 16 Abs. 1 S. 3 der Satzung des Europäischen Systems der Zentralbanken und der Europäischen Zentralbank, Art. 10 S. 2 VO (EG) 974/98 (ABl. EG Nr. L 139/1) über die Einführung des Euro in der durch VO (EG) 2596/2000 (ABl. EG Nr. L 300/2) geänderten Fassung sowie in § 14 Abs. 1 S. 2 des Bundesbankgesetzes; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Regiogeld> , Zugriff am 10.12.2006

¹⁴⁶ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Regiogeld> , Zugriff am 10.12.2006

¹⁴⁷ vgl. dazu auch vertiefter <http://de.wikipedia.org/wiki/Geld> , Zugriff am 10.12.2006

¹⁴⁸ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Falschgeld> , Zugriff am 10.12.2006

¹⁴⁹ „Die Macht im Lande kann man im Allgemeinen an der Größe der Gebäude erkennen. Früher waren es Tempel, Burgen, Kathedralen, Schlösser oder Rathäuser. Heute scheinen es die Banken zu sein. Das gilt nicht nur für die Banktürme in Frankfurt. ... im letzten Dorf ist die Volksbank oft das repräsentativste Gebäude.“ zit. n. CREUTZ (1997)

¹⁵⁰ vgl. LIETAER (1999): S. 63 aus: BODE (2004): S. 69

*eigentümlichen, sind so primitiv wie der Aberglaube eines russischen Bauern vor dem Weltkrieg.*¹⁵¹

Und TRILLING *„Wir haben das Geld erfunden, und wir benutzen es, aber wir verstehen seine Gesetze nicht und können sein Wirken nicht kontrollieren. Es hat ein Eigenleben.“*¹⁵²

Oder BOCKELMANN *„(...) Dass Geld als Geld funktioniert, dass es überhaupt Geld ist, hat zur Voraussetzung, dass Menschen es denken, dass sie die Dinge mit diesem abstrakten Wert verknüpfen und ihn dafür, den es sonst nicht gäbe und der sonst in nichts besteht, im Denken synthetisch erst bilden - ja, man kann sagen: ihn sich einbilden. Der Geldwert ist eine Denkleistung.(...)“*¹⁵³

Das so gedachte Geld und *sein „moralischer Schatten“*¹⁵⁴ der „Zins“ war schon im antiken Griechenland Gegenstand geistiger Auseinandersetzungen: *„Das Geld ist für den Tausch entstanden, der Zins aber weist ihm die Bestimmung an, sich durch sich selbst zu vermehren. Daher widerstreitet auch diese Erwerbsweise unter allen am weitesten dem Naturrecht.“*¹⁵⁵

Stellungnahmen zu Geld und Zins finden sich auch in den Evangelien und aus frühchristlicher Zeit: *„(...) Ich sah aber auch einen anderen Ort, ... ganz finster, das war der Ort der Strafe ... weiter standen Männer und Frauen bis an die Knie in einem See, der groß und mit Eiter und Blut und aufkochendem Schlamm gefüllt war. Das waren die, welche auf Zins liehen und Zinseszins forderten (...).“*¹⁵⁶

Um 825 n. Chr. im Mittelalter droht Kaiser LOTHAR: *„Wer Zins nimmt, wird mit dem Königsbann belegt, wer wiederholt Zins nimmt, wird aus der Kirche ausgestoßen und soll vom Grafen gefangen gesetzt werden.“* Was im Jahr 1139 n. Chr. durch das „Zweite Laterankonzil“ bestätigt wurde: *„Wer Zins nimmt, soll aus der Kirche ausgestoßen werden, und nur nach strenger Buße wieder aufgenommen werden. Einem Zinsnehmer, der ohne Bekehrung stirbt, soll das christliche Begräbnis verweigert werden.“*¹⁵⁷

Ebenso Thomas VON AQUINO (1224 - 1274): *„Der Gebrauch des Geldes besteht darin, daß man es ausgibt, also ist dem Gläubiger kein Zins zu vergüten. Auf Zins auszuleihen ist Sünde.“*¹⁵⁸

Oder Martin LUTHER (1483 – 1546): *„Der Zins ist ein in der Wolle gefärbter Dieb und Mörder, wir Christen halten ihn aber so in Ehren, daß wir ihn ordentlich anbeten. Der Zins ist ein großes Ungeheuer, ähnlich einem Werwolf, der alles verwüstet, ärger als irgendein Schurke. Er gibt aber nicht zu, daß er es gewesen sei. Er denkt, keiner werde ihn herausfinden, weil die Ochsen, die er an den Schwänzen rückwärts gezogen hat, aus ihren Spuren den Anschein erwecken, als seien sie hereingeführt worden. Ähnlich möchte der Zins die Welt betrügen, als sei er von Nutzen und schaffe der Welt Ochsen, während er tatsächlich alles an sich reißt und alles auffrißt. Das größte Unglück der deutschen Nation ist der Zins: fürwahr muß der Zins eine Figur und Anzeichen sein, daß die Welt dem Teufel verkauft ist, daß zugleich uns zeitlich und geistig Gut gebrechen.“*¹⁵⁹

Mit dem Aufkommen der „Nationalökonomie“ als „aufgeklärte moderne Wissenschaft“ rückten nun nicht nur das Geld und der Zins in den Blickwinkel der Ökonomen, sondern auch die Rolle der Wissenschaft selbst, was in einer Aussage von John Maynard KEYNES deutlich wird: *„Eine Erhöhung des Zinsfußes als ein Heilmittel für den Zustand, der sich aus einer verlängerten Periode abnorm beträchtlicher Neuinvestition ergibt (Vollbeschäftigung, Verminderung der Kapitalnachfrage) gehört zu den Heilmitteln, welche die Krankheit heilen, indem sie den*

¹⁵¹ zit. n. FISHER, Irving (1934) US - Ökonom und Geldtheoretiker : „Die Illusion des Geldes“, aus : CREUTZ (1997)

¹⁵² zit. n. TRILLING, Lionel (1950): The Liberal Imagination aus: LIETAER (1999): S. 63

¹⁵³ zit. n. BOCKELMANN (2004) vgl. <http://www.streifzuege.org> , Zugriff am 01.12.2006

*Patienten töten...*¹⁶⁰ in der KEYNES seine Berufskollegen und deren Ratschläge angesichts der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre heftig kritisierte.

Die Wirtschaftswissenschaften stehen bis heute unvermindert in der Kritik. Sie würden, so LIETAER, zwar beleuchten, was Geld „*tut*“, nicht aber, was Geld „*ist*“. Sie charakterisieren Geld als „*Ding*“. LIETAER geht auf den Kern des Geldes zurück und gründet hierauf eine Arbeitsdefinition: „Geld ist eine *Übereinkunft* innerhalb einer *Gemeinschaft*, etwas als *Tauschmittel* zu verwenden.“¹⁶¹ In der Nachkriegszeit in der BRD waren das Zigaretten, in Papua - Neuguinea sind es noch heute Muscheln. Wesentlich ist, dass es sich um eine Übereinkunft handelt, üblicherweise ist das heute meistens unbewusst. Geld ist also kein „*Ding*“. LIETAER spricht auch von „*einer Überzeugung einer Überzeugung*“: „*Das Vertrauen ins Geld beruht darauf, dass jeder glaubt, dass jeder andere glaubt, das Geld habe einen bestimmten Wert*“. Solche Vertrauensketten sind äußerst fragil und „*(...) nur so stark wie ihr schwächstes Glied*“ Vertrauensverluste in eines der Glieder können ganze Währungssysteme in Kürze zusammenbrechen lassen, wie es 1994 in Mexiko, in Thailand Ende 1997 und in Russland im August 1998 zu erleben war.¹⁶²

Eine Übereinkunft ist von der Gemeinschaft frei verhandelbar. So wird Geld auch aus geisteswissenschaftlicher Sicht beurteilt: „*Die Menschen sind freie Wesen und können miteinander gemeinsame Wertmaßstäbe definieren.*“¹⁶³ Oder wie der Schriftsteller und „MOMO“ – Autor Michael ENDE es ausdrückt: „*Die Menschen glauben immer: So ist das eben mit dem Geld. Das kann man nicht ändern. Das ist nicht wahr. Wir können es ändern. Wir haben das Geld geschaffen und wir können es auch anders machen.*“¹⁶⁴ Das ist der Ansatz der RKW - Initiativen: die Menschen einer Region können frei entscheiden, wie und mit welchen Mitteln sie ihre Tauschbeziehungen gestalten, um nach den gemeinsam zu verhandelnden gemeinschaftlichen Grundsätzen wirtschaften zu können. Das bestehende Geldwesen soll um Regeln ergänzt werden, die den Menschen wichtig sind. Dies kann sein: „*Rücksicht nehmen auf das andere, das heißt Rücksicht nehmen auf die soziale Wirklichkeit: Wirtschaft. Und sie gestalten, zum Beispiel dessen demokratisches Regulativ: Geld.*“¹⁶⁵

3.4 RKW: Begriff, Ziele und Eigenschaften

3.4.1 Begriff

RKW sind eine „*regionale Sonderform der KW*“. KW sind „*nichtoffizielle, zweckgebundene Zahlungsmittel*“. Auf eine allgemeingültige Definition gebracht, stellt eine KW „*eine allgemeine Übereinkunft innerhalb einer Gemeinschaft dar, etwas anderes als das offizielle gesetzliche Zahlungsmittel für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu akzeptieren.*“ KW finden also neben dem gesetzlichen Zahlungsmittel Verwendung, sie „*ergänzen*“ es. Davon abgeleitet ist eine RKW „*eine Form der KW, die zum Ziel hat, mit Hilfe ungenutzter Ressourcen auf regionaler Ebene bislang unbefriedigte Bedürfnisse zu stillen.*“¹⁶⁶

¹⁵⁴ vgl. LEIGH (1934), damals Sekretär der Londoner Handelskammer: „Zins ist volkswirtschaftlicher Unsinn und dazu unmoralisch.“ zit. n. <http://www.geldreform.de>, Zugriff am 12.12.2006

¹⁵⁵ zit. n. ARISTOTELES, antiker Philosoph und einer der ersten Geldtheoretiker aus : CREUTZ (1997)

¹⁵⁶ ein Hirte des Hermas zit. n. <http://www.geldreform.de>, Zugriff am 12.12.2006

¹⁵⁷ zit. n. <http://www.geldreform.de>, Zugriff am 12.12.2006

¹⁵⁸ zit. n. ebenda

¹⁵⁹ zit. n. ebenda

¹⁶⁰ zit. n. ebenda

¹⁶¹ vgl. LIETAER (1999): S. 117 ff aus: BODE (2004): S. 69 f

¹⁶² vgl. ebenda

¹⁶³ vgl. <http://www.chiemgauer-regional.de> aus: BODE (2004): S. 70

¹⁶⁴ zit. n. HIROTA, Y. (1999): NHK -TV Fernsehsendung: Michael Ende on the Money – Go - Around, Tokio; in: Michael Endes Zettelkasten (1994): Skizzen & Notizen; Weitbrecht Verlag in K. Thienemanns Verlag aus: BECKER (2003)

¹⁶⁵ zit. n. SCHMIDT (2004) aus: BODE (2004): S. 70

¹⁶⁶ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 69 aus: BODE (2004): S. 70

KW und RKW können nach *räumlichen, ökonomischen, ökologischen, kulturellen, politischen, ethischen, psychologischen, rechtlichen* und einer Vielzahl weiterer Kriterien und Ansätzen unterschieden und klassifiziert werden, z.B.

- nach dem generellen Ansatz (komplementäre oder eigenständige regionale Währung)
- nach dem räumlichen Bezugsgebiet (regional, lokal, überregional, national, international)
- nach dem Zweck und ihren Zielen
- nach dem ökonomischen und gesellschaftlichen Paradigma
- nach dem Menschenbild, den „Werten“ und den politischen Bezügen
- nach dem monetären System (Deckung, Verrechnung, Umlaufsicherung, Interaktionsbeziehungen u.a.)
- nach den organisatorischen und strategischen Ansätzen

Die bekanntesten Formen sind *„Regiogelder“*, private oder gewerbliche *„Tauschringe“* und *„Mitgliedsbanken“*, auf die im Folgenden, insbesondere in den Kap. 3.5 - 3.7 vertiefter eingegangen wird und weitere relevante Begriffe im jeweiligen Kontext noch näher erläutert werden. Sie haben Vorbildfunktion für viele RKW – Projekte und auch für die im pfälzischen RKWS. Die Begriffe *„RKW“*, *„Regionalwährung“*, *„regionale Währung“* bzw. *„RKWS“* bezeichnen i.d.R. die Gesamtheit aller möglichen Formen regionaler komplementärer Verrechnungssysteme. *„Systeme regionaler KW“* oder *„regionale KW – Systeme“* können ebenfalls *„RKWS“* abgekürzt werden.

Eine mögliche Form einer RKW ist das *„Regiogeld“* oder *„Regios“*. So werden im Allgemeinen die *„RKW auf Gutscheinbasis“* bezeichnet. Das *„Gutschein – System“* ist bisher das bevorzugte Einführungsinstrument zum Start einer RKW. In vielen Arbeiten und auch in dieser wird der Begriff entsprechend synonym für das Gutschein - System bzw. seine elektronische Form verwendet. Die folgende Begriffsdefinition für *„Regiogeld“* entstammt *„Wikipedia“*: *„Regiogeld (auch Regionalgeld) ist ein zwischen Verbrauchern, Anbietern, Vereinen und Kommunen demokratisch vereinbartes Medium, das innerhalb einer Region als Zahlungs-, Investitions- und Schenkungsmittel verwendet wird und auf Grundlage eines global entwickelten Wertestandards mit anderen sozialen Institutionen auf horizontaler (z. B. andere Regiogelder) und vertikaler Ebene (andere wertschöpfungsfördernde Systeme in der Region) so assoziiert wird, dass sich der Lebensstandard in der Region auf Dauer positiv entwickeln soll.(...)“*¹⁶⁷

Der Begriff der *„Region“* bzw. *„Regionalität“* ist dabei sehr weit gefasst. Durch die geographische Bezugsebene ist die RKW zwischen den lokal angesiedelten Tauschringen und den aktuell gültigen nationalen und transnationalen Währungssystemen angesiedelt und sollte für 10.000 bis eine Million Menschen Gültigkeit haben.¹⁶⁸ Dementsprechend höher sind die angestrebten Transaktionsvolumina als bei den bereits etablierten Tauschringssystemen, die meistens nicht mehr als 1.000 Mitglieder verzeichnen.¹⁶⁹

Nach HARDRAHT / GODSCHALK bezieht sich die *„Komplementarität“* nicht auf die Volumina der Währungen, sondern auf andersgeartete *„Spielregeln, Nutzung und Akzeptanz des Geldes“*.¹⁷⁰ Neben *„nichtkommerziellen KW“*, die oftmals auf der lokalen bzw. regionalen Ebene angesiedelt und als *„Gemeinschaftswährungen“* oder *„Lokalwährungen“* fungieren, wie z.B. *„Tauschringe“*, existieren *„kommerziellen KW“*. Bekannte Vertreter *„kommerzieller KW“* sind z.B. die *„Bonusmeilen“*¹⁷¹ der Fluggesellschaften, die auch *„Unternehmenswährungen“*¹⁷² genannt werden und die zu einem Drittel für die Bezahlung neuer Flüge, zum Großteil aber für Hotels, Restaurants, Telefongespräche, Taxis u.a. verwendet werden. Die als Marketing - Aktion zur

¹⁶⁷ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Regiogeld> , Zugriff am 03.12.2006

¹⁶⁸ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 77 aus: BODE (2004): S. 70

¹⁶⁹ vgl. ebenda

¹⁷⁰ vgl. HARDRAHT / GODSCHALK (2004): S. 5 aus: BODE (2004): S. 70

¹⁷¹ lat. „bonus“ bedeutet „gut“, ein „Bonus“ wirkt als Zurechnung von Punkten, Geld oder anderen Quantitäten

¹⁷² vgl. VON POESER (2006): S. 6

Kundenbindung kreierte Bonusmeilen sind zu einem nichtoffiziellen, zweckgebundenen Zahlungsmittel geworden.¹⁷³

Neben „regionalen“ werden „sektorale“ KW unterschieden. Eine „sektorale“ KW ist eine KW, die in ihrer Anwendung auf einen „Sektor“ begrenzt ist. Beispiele sind die der „Bildungswährungen“¹⁷⁴ wie der „Saber“¹⁷⁵ in Brasilien oder das „Fureai - Kippu“¹⁷⁶ für das Gesundheitswesen in Japan¹⁷⁷ (vgl. auch Kap. 3.5.5) bzw. „Altersgenossenschaften“ (oder auch „Senioren-genossenschaften“).

3.4.2 Ziele¹⁷⁸

RKW „(...) sind kein Selbstzweck. Sie sind Werkzeuge zur Lösung von spezifischen Problemen, d.h. sie sind am wirksamsten begrenzt auf bestimmte Ziele einsetzbar. Sektorale KW zielen darauf ab, die Probleme eines bestimmten gesellschaftlichen Bereichs - wie der Bildung, der Versorgung alter oder kranker Menschen, der Landwirtschaft, der Kultur oder der Ökologie - lösen zu helfen. RKW zielen darauf ab, die Probleme in einer Region – also einem geographisch begrenzten Bereich – lösen zu helfen Dabei können die Grenzen der Region sowohl topographische, wie geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle oder politisch - administrative Hintergründe haben.“¹⁷⁹

Das Spektrum der Ziele von RWK ist vielfältig. Je nachdem, um welchen Typus es sich handelt, werden eher ökonomische oder eher soziale Ziele verfolgt, allerdings sind die Übergänge fließend. Gutschein - Systeme wie der „Chiemgauer“ verleihen konventionellen Geschäftsbeziehungen einen sozialen Charakter durch eine integrierte Spendenfunktion für gemeinnützige Projekte und Vereine. Tauschringe verfolgen eher soziale Intentionen im Sinne der Nachbarschaftshilfe und der Integration von benachteiligten Gesellschaftsgruppen, können aber bei professioneller Konzeption auch Austauschbeziehungen mit gewerblichen Teilnehmern ermöglichen. Barter - Clubs fokussieren gewerbliche Geschäftsbeziehungen, sind aber auch in gewisser Weise sozial orientiert, wenn sie sich dem Gemeinnutzen und Solidaritätsprinzip verpflichten.

Das Kernproblem, das die RKW - Initiativen - neben den in Kap. 3 dargelegten Fehlentwicklungen - fokussieren, ist der Kapitalabfluss aus den peripheren in die prosperierenden Regionen. Das Hauptziel ist daher, die regionale Wertschöpfung in der Region zu halten und den Kapitalabfluss zumindest in Teilen zu verhindern. Um das zu erreichen, sind die RKW so konzipiert, dass sie aufgrund der regional begrenzten Gültigkeit in der Region und innerhalb eines eigenen regionalen Währungsraumes zirkulieren. RKW bilden und „formen regionale Märkte“¹⁸⁰ Mit RKW sollen regionale Wertschöpfungsketten angestoßen und stabilisiert werden.

Die regionale Wirtschaft soll gestärkt und in Teilen vom globalen Markt unabhängig werden, indem sie auf geschlossenen, innerregionalen Kreisläufen beruht und innerregionale Ressourcen nutzt. RKW sollen Austauschvorgänge ermöglichen, die im Euro - System unterbleiben, weil das Geld „fehlt“. Sie sollen „ungenutzte Ressourcen und ungestillte Bedürfnisse zusammenführen“.

¹⁷³ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 69 aus: BODE (2004): S. 70

¹⁷⁴ bei „Bildungswährungen“ handelt es sich um „Sektoralwährungen zur Finanzierung von Bildungssystemen“, aber auch zu einer Unterstützung bestimmter Bildungsziele, die mit herkömmlichen Finanzierungsmodellen im Bildungssystem nicht zu erzielen sind; vgl. <http://www.regiogeld.de/347.0.html> , Zugriff am 03.12.2006

¹⁷⁵ eine Bildungswährung genannt „Saber“ (bedeutet „Wissen“) - die auf einem Gutschein - System aufbaut - ist ein Vorschlag zur Lösung des Bildungsproblems in Brasilien; vgl. und zit. n. KENNEDY (2004): S. 1 ff

¹⁷⁶ das Pflege - Ticket genannt „Fureai - Kippu“ - ist eine japanische *Zeitwährung*, die seit etwa einem Jahrzehnt eine Gutschrift und Verrechnung von Pflege - Stunden ermöglicht; vgl. und zit. n. KENNEDY (2004): S. 1 ff

¹⁷⁷ vgl. <http://www.regiogeld.de/347.0.html> , Zugriff am 03.12.2006

¹⁷⁸ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.4.2 entstammen BODE (2004) bzw. den angegebenen Quellen

¹⁷⁹ vgl. und zit. n. KENNEDY (2004): S. 12

¹⁸⁰ zit. n. ROST (2006) aus: <http://www.regionales-wirtschaften.de/> , Zugriff am 01.07.2006

Ungenutzte Ressourcen gibt es z.B. in Form freier Kapazitäten in öffentlichen Einrichtungen (leere Theatersitzplätze, unbesetzte Busse u.a.), in Produktion, Handel und Gewerbe (Produktionsüberschüsse, freie Plätze in Restaurants, ungenutzte Maschinen, freie Räume u.a.), im Bildungssektor (freie Volkshochschulkurse u.a.). Die Liste ließe sich fortführen. Auch „Humanressourcen in Form von Wissen, Fertig- und Fähigkeiten bleiben insbesondere bei Arbeitslosigkeit ungenutzt. Diesen Ressourcen stehen Bedürfnisse nach sinnvoller Betätigung, kultureller Aktivität, (Weiter-) Bildung, gesunden Lebensmitteln, Lebensqualität am Wohn- und Arbeitsplatz, sozialen Beziehungen, intakter Umwelt“ u.v.m. gegenüber. Auch hier ließe sich die Liste fortsetzen. Die Austauschbeziehungen sollen z.B. über „leistungsgedechte“ Währungen, die unabhängig vom Euro geschöpft werden, ermöglicht werden (vgl. Kap. 3.6 ff). Ein weiterführendes Ziel ist zur „Entwicklung eines nachhaltigen Finanzsystems beizutragen und die regionale Wirtschaft vor den Unwägbarkeiten globaler Finanzspekulationen zu schützen“.¹⁸¹ Regionale Spareinlagen sollen Wirtschaftsakteuren, gemeinnützigen Projekten oder Privatpersonen der Region über neue und zinsfreie Darlehensmodelle zur Verfügung gestellt werden. Damit wird dem Problem der mangelnden bzw. zu kostenintensiven Kreditierung der ländlichen Regionen begegnet (vgl. Kap. 2).

Insgesamt soll die „ökonomische Effizienz der Währung mit sozialer Gerechtigkeit und neuen ökologischen Möglichkeiten verbunden sein“. Als erfolgreich gilt nach KENNEDY / LIETAER ein regionales KW - System, mit dem bis zu 30 % der ökonomischen Austauschvorgänge eines Gebietes bewältigt werden. In Bereichen wie bei „Erneuerbaren Energien“ in der Energieversorgung oder der Landwirtschaft sogar bis zu 70 %. So hoch wird eine mögliche regionale Teilautonomie eingeschätzt. Das RKWS soll groß genug sein, um einen entscheidenden sozio - ökonomischen Einfluss auszuüben. Eine vollkommene Autarkie wird nicht angestrebt und auch nicht für realistisch und wünschenswert gehalten.¹⁸²

3.4.3 Eigenschaften¹⁸³

An dieser Stelle erfolgt eine vertiefte Auseinandersetzung mit den grundlegenden monetären Eigenschaften einer modellhaft konzipierten RKW, in Anlehnung an die Empfehlungen der Freiwirtschaft und aus der finanzpolitischen Kritik am Geldsystem.

Tauschmittelfunktion des „fließenden Geldes“

Das Grundproblem des gegenwärtigen Geldes aus Sicht der Freiwirtschaft ist, dass - wie dargelegt wurde - seine Tauschmittelfunktion sowohl mit der Funktion eines Wertspeichers mit exponentiell wachsenden Ansprüchen als auch mit der Funktion eines unbegrenzt mobilen Spekulationsmittels verknüpft ist. Eine wesentliche Eigenschaft einer RKW sollte deshalb sein, dass ihre Schlüsselfunktion als Tauschmittel von der Wertaufbewahrungs- und Spekulationsfunktion konzeptionell getrennt wird. Als Tauschmittel soll sie in der Region möglichst ungestört und mit vielen Umläufen zirkulieren und sich nicht vom Markt zurückziehen können. Das Problem der Verknappung des Geldes soll mit einem Art „Negativzins“, der sog. „Liquiditätsgebühr“ (auch „Umlaufsicherung“, Pendant zur „Liquiditätsprämie“ Zins) unterbunden werden. Die Gebühr entfällt auf Bar- und Girogeldbestände (z.B. in Höhe von 6 - 8 % im Jahr) sowie auf kurzfristige Geldanlagen (z.B. jeweils 0,5 %).¹⁸⁴ Ein „Zurückhalten des Geldes“ (sog. „Horten“) soll für den Besitzer somit unattraktiv sein. Langfristige Spareinlagen sind von der Gebühr befreit, so dass der Anleger hier den Vorteil der Wertstabilität seiner Geldanlage genießt. Viele der Regiogeld - Initiativen integrieren eine Liquiditätsgebühr in ihren Systemen, allerdings wird das Element kontrovers diskutiert und findet sich nicht in allen Konzepten. Auch andere Formen von RKW wie Barter – Clubs, Mitgliedsbanken (vgl. Kap. 3.6.2

¹⁸¹ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 102 aus: BODE (2004): S. 71

¹⁸² vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 78, 195, 216 aus: BODE (2004): S. 71

¹⁸³ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.4.3 entstammen BODE (2004) bzw. den angegebenen Quellen

¹⁸⁴ vgl. BECKER (2004): S. 27 aus: BODE (2004): S. 72

zur „WIR – Bank“) oder Tauschringe (vgl. Kap. 5.3 „RegioTauschnetz“) verwenden solche Ideen und Elemente in ihren Verrechnungssystemen.

Eigenschaften des „regionalen Gelds“ gegenüber dem „globalen Geld“

Die RKW - Idee beinhaltet generell die Vorstellung eines dualen komplementären Währungssystems, in welchem globales und regionales Geld mit jeweils verschiedenen Funktionen zusammenwirken. Das globale Geld, z.B. der Euro, ist nicht regional verpflichtet. Es fließt systemgemäß dorthin, wo mit ihm die höchsten Renditen erwirtschaftet werden können – und das ist i. d. R. nicht in ländlichen oder peripheren Regionen der Fall. *„Der Euro eignet sich für den internationalen Austausch, den Wettbewerb und die Akkumulation sowie Umverteilung von Vermögen und Spareinlagen oder Geldinvestitionen mit Anspruch auf exponentiell wachsende Zinsen oder Dividenden.“*¹⁸⁵ Das regionale Geld ist hingegen in einem begrenzten Wirtschaftsraum gültig, in dem es Ressourcen mobilisieren kann. Es ist *„nachhaltig“* und *„eignet sich als Tauschmittel für eine bewusste Förderung sozialer, kultureller und ökologischer Ziele oder für einen ethischen Umgang mit endlichen Ressourcen in einem überschaubaren Bereich, zu dem Menschen eine direkte persönliche oder emotionale Beziehung haben.“*¹⁸⁶

Das regionale Geld unterscheidet sich vom gesetzlichen Zahlungsmittel in wesentlichen Merkmalen:

- die Annahme des regionalen Gelds ist freiwillig, weil es kein „offizielles“ Zahlungsmittel ist,
- es ist in einem geographisch begrenzten Raum gültig und trägt eine regionseigene Bezeichnung,
- beim Umtausch in eine andere Regionalwährung oder in die Landeswährung verursacht es eine Umtauschgebühr,
- es lassen sich keine Zinsen mit ihm verdienen,
- es hat keinen systembedingten immanenten Zwang zu Wachstum

GELLERI und MAYER bezeichnen das regionale Geld zudem als *„demokratisches Geld“*, da alle Teilnehmer des Zahlungssystems über die Spielregeln und Kriterien z.B. zur Kreditvergabe oder über die Förderung gemeinnütziger Tätigkeiten entscheiden können.

3.5 Historische und aktuelle Referenzen

„Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und wirksam der durch Beispiele.“

Seneca zit. n. SCHNEEGANS (2003)

Ein Blick über die nationalen Grenzen hinweg lässt eine Vielzahl an Modellen von KW und RKW erkennen. LIETAER zählt weltweit über 2.000 verschiedene KW, wobei die meisten in Gebieten mit großen wirtschaftlichen Problemen und hoher Arbeitslosigkeit und zur Schaffung von Arbeitsplätzen entstanden sind. Eine Vorreiterrolle in der Etablierung nimmt Japan ein. Nach dem massiven Wirtschaftseinbruch 1990 ist dort seit der Mitte der 1990er Jahre eine explosive Zunahme an KW zu verzeichnen. Es existieren allein 40 bekannte verschiedene Modelle unterschiedlicher Größenordnungen und Ausgestaltungen, die z.T. von der Landesregierung unterstützt und wissenschaftlich betreut werden.¹⁸⁷

Auch in Europa, v.a. in den westeuropäischen Ländern, gibt es zahlreiche Initiativen, die eine lokale oder regionale Währung bereits eingeführt haben oder diese vorbereiten. Zu den existierenden zählen - neben den bereits in Kap. 1 aufgeführten im deutschsprachigen Raum - z.B. der *„Løn“* in Dänemark, der *„Credito“* und der *„Eco – Aspromonte“* in Italien sowie der *„EKO“* in Schottland. In Großbritannien ist das Modell der sog. *„Zeit – Banken“* verbreitet, von denen es allein in London 32 Projekte gibt, die unter einem gemeinsamen Verband arbeiten. In

¹⁸⁵ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 198 aus: BODE (2004): S. 72

¹⁸⁶ vgl. ebenda

¹⁸⁷ vgl. BODE (2004): S. 1 ff

Wales wurden vom „*Welsh Institute for Community Currencies*“ mit Unterstützung der EU - Strukturfonds 16 Zeit - Banken eingeführt. Das gestiegene Interesse an der Idee RKW seitens der EU zeigen auch die im Folgenden skizzierten „*Barataria*“ – Projekte. Jedes der Beispiele steht auch exemplarisch für die enorme Bandbreite und vielfältigen Typen, Variations- und Einsatzmöglichkeiten von RKW. Mit den Referenzen aus unterschiedlichen „Zeiten“, „Räumen“ und „gesellschaftlichen Kontexten“ sollen auch die sie verbindenden gemeinsamen Grundprinzipien verdeutlicht werden, die sich in allen Ansätzen widerspiegeln: *zweckbestimmt und zielorientiert, für alle Beteiligten gewinnbringend und nutzenstiftend, demokratisch und dezentral organisiert, mehr oder weniger „freiwirtschaftlich“ konzipiert sowie komplementär zum gesetzlichen Zahlungsmittel.*

3.5.1 Das Beispiel „Bethel“ in Bielefeld¹⁸⁸

In der BRD wird seit fast einem Jhrdt. eine lokale KW herausgegeben, was von der Öffentlichkeit jedoch kaum wahrgenommen wird: 1867 wurde in Bielefeld - Bethel eine Anstalt gegründet, deren Leitung 1872 Pastor Friedrich VON BODELSCHWING übernahm. Heute werden in den „*VON BODELSCHWINGSCHEN – Anstalten*“ mehr als 14.000 behinderte Menschen in Kliniken, Heimen, Kindergärten und Schulen, Wohngruppen und Werkstätten betreut. Hinzu kommen 11.000 Mitarbeiter. Bethel ist damit die größte diakonische Einrichtung in Europa. Seit 1908 wird dort das „*Bethel - Geld*“ emittiert: Warengutscheine, die Bewohner und Mitarbeiter mit 5 % Rabatt in verschiedenen anstaltseigenen Betrieben und Geschäften einlösen können. Ziel war und ist es, den Umsatz dieser Betriebe zu fördern und damit deren Bestand und Arbeitsplätze zu sichern.

Abb. 6 a und b: „Bethel“ – Warengutschein (Vorderseite) und „VON BODELSCHWINGSCHEN – Anstalten“



Quelle: <http://www.bethel.de>, Zugriff am 06.04.2006

Am 1. März 2002 wurde die „*Bethel – Mark*“ vom „*Bethel – Euro*“ abgelöst. Für die Erstaussgabe wurden Scheine im Gesamtwert von 500.000 Euro gedruckt. Die farbigen Scheine im Wert von 50, 20, 10, 5, 2, 1 und 0,5 Euro sind mit Motiven aus Bethel verziert. Die Währung wird von den örtlichen Sparkassen ausgegeben. Für 100 Euro bekommt man 105 Bethel - Euro zurück. Man kann damit beim Bäcker, in der Buchhandlung oder im Blumenladen einkaufen, praktisch mit 5 % Rabatt. Der Bethel - Finanzvorstand Hans-Friedrich HOFACKER schätzt, dass 10 - 15 % des Geldverkehrs in den Betheler Geschäften mit der „*eigenen*“ Währung bestritten werden.

3.5.2 Das Beispiel „Freigeld“ in Wörgl¹⁸⁹

Die Tiroler Gemeinde WÖRGL ist – neben anderen „*Freigeld*“ Experimenten - „das“ Vorbild für viele Regiogeld - Initiativen auf der Basis freiwirtschaftlicher Ideen und Konzepte. Sie litt unter den deflationären Verhältnissen der weltweiten Wirtschaftskrise Ende der 1920er, Anfang der

¹⁸⁸ alle Angaben und Zitate im folgenden Kapitel entstammen KORN (1998) in: SCHNEEGANS (2003): S. 20 f

¹⁸⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.5.2 entstammen BODE (2004) bzw. den angegebenen Quellen

1930er Jahre. Täglich zunehmende Arbeitslosigkeit und enorme Steuerausstände brachten die Gemeinde in Bedrängnis. Im Jahr 1932 startete ihr Bürgermeister Michael UNTERGUGGENBERGER, angeregt von der „Freigeld“ - Idee GESELLS, mit der einstimmigen Unterstützung seines Gemeinderates ein Experiment: sie führten ein lokales Zahlungsmittel ein.

Die sog. „Arbeitsbestätigungsscheine“ unterlagen einer monatlichen Umlaufgebühr von 1 % und waren gegen 2 % Gebühr in Österreichische Schilling im Verhältnis 1:1 konvertibel, zur Deckung wurden Österreichische Schilling in entsprechender Höhe bei der örtlichen Bank hinterlegt. Bei Rücktausch in Schilling wurde eine Umtauschgebühr von 2 % erhoben.¹⁹⁰ Die Gemeinde zahlte mit dem lokalen Zahlungsmittel ihre Ausgaben an Gehältern, Löhnen und Material. Die Empfänger konnten damit in Läden einkaufen, Dienstleistungen in Anspruch nehmen und ihre Steuern bezahlen. Die Nutzungsgebühr verwendete die Gemeinde für öffentliche Zwecke. Bereits ab dem ersten Tag wurden Steuerausstände mit der neuen Währung zurückgezahlt. Die hohen Steuerausstände der Gemeinde werden aus Sicht einiger Wirtschaftswissenschaftler als Ursache für die hohe Umlaufgeschwindigkeit der „Arbeitsbestätigungsscheine“ vermutet. Die Scheine wechselten dermaßen schnell von Hand zu Hand, dass sie über 460 Mal im Jahr umliefen. Der Erfolg dieser Maßnahme war so groß, dass das „Wunder von Wörgl“ die internationale Aufmerksamkeit von Journalisten, Politikern und Wissenschaftlern erregte.

Abb. 7 a und b: „Arbeitsbestätigungsscheine“ (Vorder- und Rückseite) der Gemeinde Wörgl



Quelle: <http://www.complementarycurrency.org/ccGallery> (Bild links) und <http://de.wikipedia.org> (Bild rechts)
Zugriffe am 06.12.2006

Innerhalb eines Jahres sank die Arbeitslosigkeit um 25 %, während sie im Landesdurchschnitt um 10 % zunahm. Die lokale Wirtschaft erlebte einen enormen Aufschwung, v.a. im Baugewerbe. Weitere 170 österreichische Gemeinden interessierten sich für das Projekt und begannen z.T. ebenfalls mit der Herausgabe von „Freigeld“. Im November 1933 musste WÖRGL das lokale Zahlungsmittel jedoch trotz seiner Erfolge einziehen. Das oberste Verwaltungsgericht verbot das Zahlungsmittel in letzter Instanz, da das Privileg der Geldausgabe, das der Österreichischen Nationalbank oblag, als verletzt galt.¹⁹¹ Das Verbot machte auch die Pläne anderer Städte und Gemeinden zunichte, dem Beispiel zu folgen.¹⁹²

Nach dem 2. Weltkrieg ließen in Europa der „Erfolg der sozialen Marktwirtschaft“ die Freigeldexperimente in Vergessenheit geraten, bis die krisenhaften Entwicklungstendenzen des einstigen „Erfolgsmodells“ immer deutlicher wurden und damit einhergehend die Suche nach Alternativen wieder stärker. Die freiwirtschaftlichen Geldreformansätze aus den 1930er Jahren mit ihren „spektakulären Achtungserfolgen“¹⁹³ wurden gedanklich weiterentwickelt und in eine „moderne liquiditätstheoretische Sprache übersetzt“.¹⁹⁴ Ebenso erfolgte der Anschluss an die

¹⁹⁰ vgl. OLAH (2001)

¹⁹¹ vgl. SCHWARZ (1951); KENNEDY (1998); SCHNEEGANS (2003) und BODE (2004): S. 73

¹⁹² vgl. OLAH (2001)

¹⁹³ zit. n. ONKEN (1983) aus: OLAH (2001)

¹⁹⁴ WINKLER (1952); SUHR (1983) u. (1994); LÖHR / JENETZKY (1996); LÖHR 2000; zit. n. und vgl. OLAH (2001)

sog. „Nachhaltigkeitsdebatte“ aus den 1990er Jahren und die Begriffe bzw. Konzepte „endogener“ bzw. „nachhaltiger“ Regionalentwicklung.¹⁹⁵

3.5.3 Das Beispiel „Banjar“ auf Bali¹⁹⁶

Auf der Insel BALI besteht seit über 1.000 Jahren ein soziales, ökonomisches und kulturelles Netzwerk. Die wichtigste Organisationsstruktur ist die „Banjar“ („Nachbarschaft“) zur Regelung ziviler Aspekte innerhalb der Gemeinschaft. Sie wurde bereits im Jahr 914 erstmals schriftlich erwähnt. Alle „Banjar“ sind auf lokaler Ebene basisdemokratisch und dezentral organisiert. Jeden Monat finden in den Dörfern und Städten öffentliche Ratsversammlungen statt, in denen über laufende und neue Projekte beraten wird.

Für die finanziellen Planungen stehen prinzipiell zwei komplementäre Budgets zur Verfügung: zum einen die indonesische „Rupiah“, das gesetzliche Zahlungsmittel des Archipels, zum anderen die „*nayahan banjar*“ („Arbeit für das Gemeinwohl“), eine „Zeitwährung“ deren Recheneinheiten durch Dienstleistungen gebildet werden. Die Geld- und Zeiteinheiten werden für jede Familie festgelegt. Der Zeitwert, den jeder für gemeinschaftliche Projekte aufbringen muss, wird höher angesehen als Bargeld, da die gegenseitige Hilfe den Zusammenhalt fördert.

3.5.4 Das Beispiel „Curitiba“ in Brasilien¹⁹⁷

Das rapide Bevölkerungswachstum in den brasilianischen Großstädten hatte auch in CURITIBA zur Bildung der landestypischen Elendsviertel („Favelas“) geführt. Ein großes Problem der Millionenstadt war bis Mitte der 1970er Jahre der Müll, da die Straßen für die städtische Abfuhr zu eng und unbefahrbar waren. Die Situation wurde durch die Ausbreitung zahlreicher Krankheiten untragbar.

Daraufhin führte die Stadtverwaltung eine Art „*Mutual – Credit – System*“ ein, bei dem Dienstleistungen gegeneinander getauscht werden können. Am Rand der Favelas wurde ein Mülltrennungs - System mit riesigen Containern errichtet. Als Belohnung für die Vorsortierung erhielten die Bewohner Busfahrtscheine bzw. Unterrichtsmaterial für die Kinder. Heute können auch Nahrungsmittel gegen die geleistete Arbeit eingetauscht werden. Mit der Zeit stellten sich spürbare Verbesserungen ein: saubere Außenbezirke, Entlastung des Gesundheitswesens, Auslastung des öffentlichen Transportwesens, Senkung der Arbeitslosigkeit, verbesserte Schulbildung und ein lokales Wirtschaftswachstum. Für seine vorbildliche Umweltpolitik (Mülltrennung, Recycling, hohe Luftqualität etc.) erhielt CURITIBA im Jahr 1992 von den VEREINTEN NATIONEN den Titel „*Ökologische Hauptstadt Brasiliens*“.

3.5.5 Die „Fureai - Kippu“ in Japan¹⁹⁸

Bei den „Fureai – Kippu“ - Systemen in Japan handelt es sich um sektorale KW, um „Pflegetätigkeiten“, mit denen versucht werden soll Lücken in der staatlichen Wohlfahrt zu füllen: Pflege, Kindererziehung usw., die in der Familie selbst nicht mehr geleistet werden kann, soll mit Hilfe von „Zeitdepots“ erfüllt werden, wobei die eigene Zeitgutschrift auch auf hilfebedürftige Familienmitglieder übertragen kann, wenn man sie selbst nicht benötigt. Obwohl über ganz Japan verbreitet ist „Fureai – Kippu“ kein einheitliches, zentrales System. Man nennt die KW zwar „kippu“, das bedeutet „Ticket“, doch die Verrechnungseinheiten existieren nur in elektronischer Form. Papier wird nicht benötigt. Das System wird dezentral von PCs aus gesteuert und ist regional organisiert.

¹⁹⁵ KENNEDY (1998) u. (2004); KENNEDY / LIETAER (2004); BODE (2004); HERRMANN (2005)

¹⁹⁶ vgl. <http://www.regiogeld.de/347.0.html> , Zugriff am 03.12.2006 und KENNEDY / LIETAER (2004): S. 34 ff

¹⁹⁷ vgl. <http://www.regiogeld.de/347.0.html> , Zugriff am 03.12.2006 ; KENNEDY / LIETAER (2004): S. 46 ff und GRÜNDLER (2005)

¹⁹⁸ vgl. <http://www.regiogeld.de/347.0.html> , Zugriff am 03.12.2006 ; KENNEDY / LIETAER (2004): S. 169 ff

Einige der „Fureai – Kippu“ - Systeme nutzen zwei Zahlungswege: sie bezahlen in konventionellem Geld (die Entlohnung liegt unter dem Mindestlohn der jeweiligen Region) und schreiben Einheiten auf den Zeitbankkonten gut. Dabei wird deutlich gemacht, dass das Bargeld „keine Bezahlung für geleistete Dienste ist, sondern vielmehr eine Möglichkeit, seine Dankbarkeit zu zeigen“. Der Betrag ist daher nicht an die geleistete Arbeit gebunden. „In Japan schätzt man es nicht, wenn man sich von Menschen, die nicht zur Familie gehören, helfen lassen muss, ohne diese dafür bezahlen zu können. Wenn ein wenig Geld fließt, stehen Pfleger und Gepflegter auf gleicher Stufe.“ Daher lässt sich das „kippu“ in Untergruppen unterteilen, je nachdem, wie das Verhältnis zwischen Zeit- und Standardwährung aussieht:

- „Time – Dollar“ - Systeme, bei denen nur Zeiteinheiten gutgeschrieben werden, und
- wahlweise Zeitgutschrift oder Auszahlung in Standard - Währung: mehr als 60 Prozent des „Fureai – Kippu“ - Systems funktionieren so. Meistens sind es die Pfleger selbst, die wählen, ob sie lieber Bargeld oder Zeitgutschriften möchten.

Umfragen unter den Nutzern des Systems, bei dem Pflegestunden geleistet und gutgeschrieben werden, haben gezeigt, dass alle Betroffenen lieber von den Pflegern betreut wurden, die dies für die „Pflege - Tickets“ der „Fureai - Kippu“ taten, als von solchen, die in Yen bezahlt wurden. Als Begründung wurde angegeben, dass „die Beziehung zum Pfleger einfach eine andere“ sei.

3.5.6 Die „Barataria - Projekte“¹⁹⁹ und „The Wales Institute for Community Currencies“²⁰⁰

Auch die EU unterstützt Formen RKW und ist an der Finanzierung von Projekten beteiligt, die den Leistungsaustausch innerhalb eines begrenzten Gebietes fördern sollen. Bei den zusammen „Barataria - Projekte“ genannten vier Prototypen handelt es sich um:

- das „Amstelnet“ in Amsterdam
- das „ROMA - Projekt“ im Raum Connacht (Irland),
- das Projekt „3er Sector“ im Vallecas - Bezirk von Madrid,
- das schottische Projekt „SOCS“.

Die Projekte in Irland und Schottland konzentrieren sich auf die ländliche Entwicklung, die beiden anderen sind für Stadträume und -bewohner konzipiert. Einige Erläuterungen sollen die Bandbreite der Projekte veranschaulichen. Darüber hinaus wird auch in Wales eine Institution im Kontext RKW durch die EU über die Strukturfonds für regionale Entwicklung gefördert: „The Wales Institute for Community Currencies (WICC)“ ist ein Gemeinschaftsprojekt von „Valleys Kids“, „Timebanks UK“ und der „University of Wales College (Newport)“ co - finanziert durch den „European Regional Development Funds (ERDF)“. Das Projekt fällt unter „Objective One Social Economy measure.“ In Süd – Ost - Wales wurden vom WICC²⁰¹ mit Unterstützung der EU - Strukturfonds 16 Zeit - Banken eingeführt. Die Projekte werden von der UNIVERSITÄT NEWPORT hinsichtlich ihres Einflusses auf die lokalen Gemeinschaften und die Wirtschaft der Region, die von hoher Arbeitslosigkeit geprägt ist, wissenschaftlich untersucht.

Das „Amstelnet“ in Amsterdam

„Amstelnet“ ist eine Initiative der „Aktie Strohalm Foundation“²⁰² und der „Noppes Foundation“ in Amsterdam. Ihr Einzugsgebiet ist eine sehr dicht besiedelte Region. „Noppes“²⁰³ ist das regionale LETS in Amsterdam und Amstelnet ein Netzwerk für Firmen, Selbständige und

¹⁹⁹ vgl. KOHL (2006): S. 18 ff und LIETAER (1999): S. 294 ff

²⁰⁰ vgl. <http://wicc.newport.ac.uk/wicc.htm>, Zugriff am 07.12.2006

²⁰¹ das WICC forscht, berät u. evaluiert bereits existierende und geplante „Community Currency Systems“, unterstützt bei deren Einführung und dauerhaften Etablierung. Es vermittelt Wissen, Bildung, Kontakte und vielfältiges Know – how z.B. in Form von Best – Practices; vgl. <http://wicc.newport.ac.uk/wicc.htm>, Zugriff am 07.12.2006

²⁰² im Internet zu finden unter <http://www.strohalm.net>

²⁰³ im Internet zu finden unter <http://www.noppes.nl>

Organisationen. Zahlungseinheit und Tauschmittel sind die „Amstelnets Einheiten“, die dem Wert der niederländischen Gulden entsprechen. Die gemeinnützige Organisation „Aktie Strohalm“ widmet sich seit 1970 der Erforschung und Erprobung von neuen Währungssystemen.

Abb. 8 a und b: NOPPES - Mutual Credit System – Amstelnets Amsterdam



Quelle: <http://www.complementarycurrency.org/ccGallery>, Zugriff am 06.12.2006

Das „ROMA - Projekt“ im Raum Connacht (Irland)

Das irische Projekt wird in der wirtschaftlich schwachen Region zwischen dem County Mayo und Roscommon durchgeführt. Der Landstrich ist nur dünn besiedelt, viele Menschen sind in die Städte gezogen. Währungseinheit ist der „ROMA“, der seit Januar 1999 ausgegeben wird und wie ein LETS mit strikten Kreditvorschriften funktioniert.

Das Projekt „3er Sector“ im Vallecas - Bezirk von Madrid

Das spanische Projekt „La Kalle“ wird im Vallecas - Bezirk von Madrid durchgeführt. Vallecas hat 200.000 Einwohner und ist eines der größten Arbeiterwohnviertel Spaniens. Währungseinheit des Projektes ist „BICS“. Zinsfreie Darlehen bis zu einer gewissen Grenze stehen jedem Teilnehmer zur Verfügung, nach Überprüfung durch eine Kreditkommission auch größere Summen. Eine Regel lautet, dass jeder Handel mind. 25 % an „BICS“ umfassen muss.

Das schottische Projekt „SOCS“

Das schottische Experiment ist eine Anlehnung an das Schweizer WIR - System mit dem Ziel regionaler Entwicklung. Die Mitgliedschaft beim „SOC - System“ ist auf Organisationen wie Unternehmen, Ministerien und gemeinnützige Verbände beschränkt. Jedes Mitglied kann über zinslose und ungesicherte Kredite verfügen, deren Höhe sich nach der Anzahl der Handelspartner und an den Umsätzen bemisst. Zusätzliche gesicherte Kredite können gewährt werden, wenn die Organisationen Sicherheiten bieten können. Zahlungen werden mittels Kreditscheck geleistet, es sind auch andere Formen geplant.

3.6 Regionales Komplementärwährungssystem²⁰⁴

KENNEDY / LIETAER beschreiben drei Komponenten, aus denen das Gesamtmodell eines regionalen komplementären Währungssystems²⁰⁵ bestehen müsste, um alle notwendigen Funktionen einer Währung zu erfüllen:

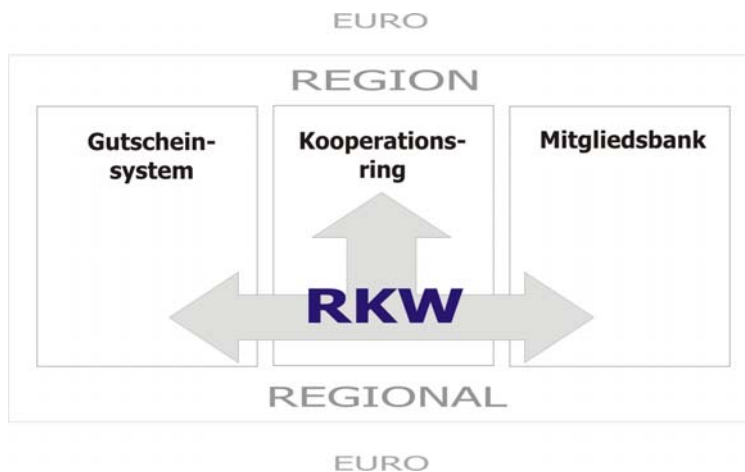
- ein „Gutschein - System“ soll die Tauschmittelfunktion übernehmen,
- ebenso der „Kooperationsring“, der allerdings auch Funktionen der Kreditierung bereitstellen soll,
- eine „regionale Mitgliedsbank“ soll die Funktion der Wertaufbewahrung und Kreditierung verantworten.

²⁰⁴ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.6 entstammen BODE (2004): S.73 ff bzw. den angegebenen Quellen

²⁰⁵ die sog. „drei Komponenten einer vollständigen regionalen KW“ nach KENNEDY / LIETAER (2004)

Mit diesem Modell soll ein zinsfreies, stabiles Geld-, Spar- und Kreditsystem eingerichtet werden, das nicht auf Wachstum angewiesen ist. Alle drei Teilsysteme sind unabhängig voneinander einführbar.²⁰⁶

Abb. 9: Die drei Komponenten einer vollständigen regionalen KW nach KENNEDY / LIETAER (2004)



Quelle: eigene Darstellung

Klassifizierung der KW im RKWS

Die Vielzahl der Währungen, die neben dem gesetzlichen Zahlungsmittel für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen eine Rolle spielen, lassen sich, wie bereits angedeutet wurde, hinsichtlich der *Art der Interaktionsbeziehungen* unterscheiden:²⁰⁷

- B2B - Business to Business, nur für den Austausch zwischen Unternehmen,
- B2C - Business to Customer, für den Austausch zwischen Unternehmen und Kunden,
- C2C - Customer to Customer, für Austausch zwischen den verschiedenen Kunden eines Unternehmens, und
- C2B - Customer to Business, für den Austausch zwischen Kunden und Unternehmen

Das Gutschein - System dient vorwiegend dem Austausch zwischen Händlern und Konsumenten (B2C), aber auch dem Austausch zwischen Händlern und Produzenten (B2B). Der Kooperationsring ist ein bargeldloses Verrechnungs- und Kreditsystem zum Austausch von Waren- und Dienstleistungen. Es soll schwerpunktmäßig gewerbliche Austauschbeziehungen (B2B) erleichtern, aber auch privaten Personen die Verrechnung von Leistungen (C2C) ermöglichen. Der Kooperationsring ist somit eine Kombination von Tauschring und Barter- Club.

KW und RKW lassen sich zudem nach drei Kategorien unterscheiden: *geschlossene, offene und spezielle Verrechnungssysteme*. Zu den geschlossenen zählen z.B. Tauschringe und Barter - Systeme. Hier sind die Verrechnungseinheiten i.d.R. nicht in die Nationalwährung konvertibel. Im Gegensatz dazu kann in offenen Systemen die KW in die Nationalwährung umgetauscht werden. Zu dieser Kategorie zählen Gutschein - Systeme, bis auf einige wenige „geschlossene“ Ausnahmen. Außerdem existieren spezielle Verrechnungssysteme wie z.B. Seniorengenossenschaften²⁰⁸ oder Rabattsysteme. Tabelle 4 fasst diese Klassifizierungskriterien für die KW - Typen Tauschring, Barter - Club, Gutschein - System und Regionale Mitgliedsbank zusammen, die in den folgenden Kapiteln noch näher erläutert werden.

²⁰⁶ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 102 f aus: BODE (2004): S. 73

²⁰⁷ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 240 f aus: BODE (2004): S. 74

²⁰⁸ die ersten Seniorengenossenschaften in der BRD wurden 1991 auf Anregung von Lothar SPÄTH (früherer Ministerpräsident von Baden - Württemberg) eingeführt und waren speziell für die Betreuung älterer Menschen konzipiert, die Währungseinheiten waren „Zeit - Punkte“; vgl. LIETAER (1999): S. 326 aus: BODE (2004): S. 74

Tab. 4: Klassifizierung der KW - Typen im RKWS

KW - Typ	Geschäftsbeziehung	Verrechnungssystem	Wertdeckung
Gutschein - System	B2B, C2C, C2B, B2C	vorrangig offen / geschlossen möglich	währungsgedeckt / leistungsdeckt
Tauschring	vorrangig C2C	geschlossen	leistungsdeckt
Barter - Club	vorrangig B2B	geschlossen	leistungsdeckt
Regionale Mitgliedsbank	B2B, C2C, C2B, B2C	beides möglich	beides möglich

Quelle: verändert und ergänzt, nach BODE (2004): S. 74

3.6.1 Gutschein - System

Das Gutschein - System ist das bevorzugte Einführungsinstrument zum Start einer RKW. Es erfüllt die Funktion des Bargeldes und ergänzt das Bargeld des gesetzlichen Zahlungsmittels z.B. den „Euro“. Dabei sind die Verrechnungseinheiten meist im Wertverhältnis 1:1 an die Landeswährung gekoppelt. Die sinnliche Begreifbarkeit des Gutschein - Systems auf Papierbasis macht den Reiz aus: die neue Währung auf Gutscheinbasis kann angefasst, diskutiert und relativ einfach erfahren werden. Diese Öffentlichkeitswirkung wird für die Etablierung einer RKW von den Initiativen sehr geschätzt. Die Konzeption eines Gutschein - Systems unterliegt der freien Gestaltung der Initiatoren. Die Funktionsweise wird in Kap. 3.7 stellvertretend und etwas ausführlicher am Beispiel des währungsgedeckten „Chiemgauer“ erläutert.

Elektronischer Regio

Der elektronische Regio ist die digitalisierte Form der Gutscheinwährung und ergänzt das Giralgeld des jeweiligen gesetzlichen Zahlungsmittels bzw. das Buchgeld. Gerade für die Zahlungsgeschäfte der gewerblichen Akteure ist die elektronische Form des Tauschmittels unabdingbar, da ab gewissen Volumina eine Geschäftsabwicklung über Gutscheine unpraktikabel und risikoreich ist. Gleichzeitig ist der Organisations- und Verwaltungsaufwand für ein elektronisches Zahlungsmittel dank der digitalen Verwaltungsmöglichkeit ungleich geringer als für ein Gutschein - System (Druck, Verteilung, Bereitstellung von Quartalsmarken, Einzug alter Scheine etc.). Für die Einführung ist die Kooperation mit einer regionalen Bank hilfreich, die sich mit ihrem technischen Wissen und der erforderlichen Hardware am System beteiligen kann. Der elektronische Regio trägt die gleiche Konzeption wie die Gutscheine (Rücktauschgebühr, Liquiditätsgebühr etc.). Technisch ist es machbar, das elektronische Regiogeld auf einer gewöhnlichen EC - Karte zu speichern. Die Akzeptanzstellen müssen sich entsprechende Kartenlesegeräte anschaffen. Die Kontenstände der Regio - Nutzer werden bei einer zentralen Stelle verbucht. Ein solches System existiert bei der „Chiemgauer“ – Initiative.

3.6.2 Barter - Club

Ein „*Barter - Club*“ (auch „*Barter Exchanges*“)²⁰⁹ ist ein gewerblicher Tauschring von Unternehmern, die Waren- und Dienstleistungen auf der Basis von leistungsgedeckten Verrechnungseinheiten tauschen. Sie können diese wirtschaftlichen Austauschbeziehungen auch dann aufrechterhalten, wenn ihre Liquidität in der Landeswährung knapp ist. Die Anzahl der operierenden Barter - Clubs wird weltweit auf 700 geschätzt,²¹⁰ davon ca. 450 in den USA und in den beiden Handelsorganisationen „*International Reciprocal Trade Association*“ (IRTA) und

²⁰⁹ „to barter“ (engl.) bedeutet „Tauschhandel treiben“

²¹⁰ vgl. HARDRAHT / GODSCHALK (2004): S. 8 aus: BODE (2004): S. 76

„Corporate Barter Council“ (CBC) mit ca. 500.000 teilnehmenden Firmen organisiert. Der weltweit älteste und erfolgreichste Barter - Club wird seit 70 Jahren in der Schweiz praktiziert: die Schweizer „WIR – Bank“. Im Gegensatz zu anderen ist die Zentrale hier ein Kreditinstitut. Die WIR - Bank gilt vielen KW – und RKW - Initiativen als „das“ Referenzsystem. Sie arbeitet überregional im gesamten Staatsgebiet der Schweiz, so dass die Frage besteht, ob auch regional zugeschnittene Raumeinheiten die Voraussetzungen für ein Barter - System erfüllen.

Die WIR - Bank (Schweiz)

Die „WIR Wirtschaftsring - Genossenschaft“ wurde 1934 in Zürich von 16 Unternehmern mit dem Ziel gegründet, KMU eine Selbsthilfe in der damaligen tiefgreifenden Weltwirtschaftskrise zu ermöglichen. Es wurde ein Verrechnungssystem geschaffen, dessen Einheit „WIR“ nominal dem Wert eines Schweizer Franken (CHF) entspricht, aber laut Satzung nicht in CHF umgetauscht werden darf. Gestartet wurde das System über die Ausgabe zinsgünstiger Buchgeldkredite an die Teilnehmer des Wirtschaftsringes.²¹¹ Zwei Jahre nach der Gründung erhielt der Ring den Status einer Bank und wurde damit auch der staatlichen Bankenaufsicht unterstellt. Doch erst seit 1998 kommt dieser Status im Namen „WIR - Bank“ zur Geltung. Nach wie vor gilt das 1954 formulierte Leitbild „Solidarität des gewerblichen Mittelstandes durch Bindung seiner Kaufkraft.“

1991 überschritten die Umsätze in WIR die 2 Mrd. Grenze, bis dahin ohne jegliche Werbemaßnahme. Der Zweck der Genossenschaft, deren Arbeit auf das Gebiet der Schweiz beschränkt ist, ist die Förderung KMU bis 200 Mitarbeiter. Seit 1997 bietet die WIR - Bank auch Einlagen- und Kreditgeschäfte in CHF an. Diese Öffnung für den CHF - Markt hat die Umsätze der Bank erheblich gesteigert, wobei die Kreditsumme von 850 Millionen CHF die Kreditsumme in WIR mittlerweile übersteigt. Auf die WIR - Währung haben ausschließlich Schweizer Mittelständler Zugriff. 20 % von ihnen, ca. 60.000 Unternehmer, machen davon Gebrauch.²¹²

Tab. 5: Daten zur WIR - Bank (Stand 2002)

WIR – Umsatz:	1,69 Mrd. CHF (entspricht 0,4 % des BSP)
WIR – Geldmenge:	788 Mio. CHF
WIR - Kreditvolumen:	823 Mio. CHF
WIR - Teilnehmer:	60.000
Anzahl der WIR – Karte - Akzeptanzstellen:	8.591 (Durchschnittlicher Annahmesatz: 40 %)

Quelle: HARDRAHT / GODSCHALK (2004): S. 11 f aus: BODE (2004): S. 75

Das WIR - Verrechnungssystem ist folgendermaßen konzipiert: die WIR - Bank führt für die Teilnehmer Konten, auf denen Einnahmen und Ausgaben verbucht werden. Der Vorgang entspricht einer Kontokorrentbuchführung, bei der Forderungen und Verbindlichkeiten gegeneinander aufgerechnet werden, d.h. die Rechnungen werden durch Gegenleistung ohne Geldzahlungen beglichen. Das leistungsgedeckte WIR - Zahlungsmittel zirkuliert in einem eigenen Kreislauf, da eingenommene WIR nur an andere WIR - Teilnehmer wieder ausgegeben werden können. Auf diese Weise fördern sich die Teilnehmer gegenseitig. Die Teilnehmer wickeln die Zahlungsgeschäfte in der Regel kombiniert in WIR und CHF ab, wobei der

²¹¹ das WIR - System ist eine „Fiat - Währung“, abgeleitet aus dem lat. „fiat lux“ („Es werde Licht.“), solches Geld kann einfach „nach Bedarf“ geschaffen werden („Es werde Geld.“), die Währung ist – so wie heutzutage praktisch alle Währungen – tautologisch gedeckt; vgl. <http://de.wikipedia.org> aus: BODE (2004): S. 77

²¹² vgl. GRÜNDLER (2004): S. 118 ff und HARDRAHT / GODSCHALK (2004): S. 11 aus: BODE (2004): S. 77

überwiegende Teil in CHF bezahlt wird. Als Tauschmedium werden die WIR - Karte sowie Buchungsaufträge genutzt.²¹³

Das Kernprodukt der WIR Bank ist das Angebot günstiger Kredite, die satzungsgemäß ausschließlich an KMU vergeben werden. Die Teilnehmer können kombinierte Kredite von WIR und CHF aufnehmen. Die Kreditanteile in CHF werden zurzeit mit 3,75 % verzinst, die WIR - Hypothek zu 1,75 %. Unter Berücksichtigung der Schweizer Inflationsrate liegt der reale Zinssatz für die WIR - Hypothek also nahe Null. Sie ist ausschließlich in WIR zurückzahlbar, d.h. der Kreditnehmer ist auf Einnahmen von WIR angewiesen. Auf der anderen Seite werden für WIR - Guthaben keine Zinsen gezahlt, wodurch sie de facto wegen der Inflation an Wert verlieren. Damit ist ein Anreiz geschaffen, Kredite in WIR aufzunehmen und WIR - Guthaben möglichst schnell weiterzugeben. Hier findet sich ein Element GESELLS wieder: die WIR fungieren als reines Zahlungsmittel und eignen sich nicht als Wertaufbewahrungsmittel.

Im WIR - System genießt der Schuldner erhebliche Zinsvorteile gegenüber den marktüblichen Zinskonditionen. Die WIR - Bank bietet ihren Kunden z.B. einen WIR Investitionskredit zu 1 % Zinsen für die ersten drei Jahre an, u.a. zur Konjunkturbelebung. Die WIR - Bank finanziert ihre Dienstleistungen über eine Marge von ca. 2 %. Die günstigen Kredite in WIR können angeboten werden, weil die Bank die Kredite nicht refinanzieren muss. Die WIR - Bank kann die WIR - Geldmenge selbst bestimmen. Gewinne müssen nicht wie bei anderen Banken maximiert werden, sondern werden, so das Leitbild der Bank, optimiert und im Sinne der Satzung solidarisch verwendet.²¹⁴

Vorteile des WIR - Systems resp. Barter - Club

Die Vorteile für die Unternehmer, das WIR - System zu nutzen, bestehen v.a. für Inlandsgeschäfte. Ein Großteil der Teilnehmer stammt aus dem mittelständischen Baugewerbe, aber auch aus dem Handwerk, dem Groß- und Einzelhandel, der gewerblichen Produktion und dem Gastgewerbe. Das WIR - System bietet den Teilnehmern folgende Vorteile:

- aufgrund zusätzlicher Nachfrage und zusätzlichem Angebot kann ein Barter - Umsatz als Zusatzumsatz erzielt werden. Dabei kommt es auch zu einem Mehrumsatz in der Nationalwährung, da ein Großteil der kombinierten Zahlungsgeschäfte in der Landeswährung abgewickelt wird (vgl. Abb. 10). Diese Umsätze entgehen Unternehmern, die ausschließlich die Landeswährung akzeptieren;
- sie erhalten eine zinsgünstige Kreditierung und können Investitionen tätigen. Wer einen WIR - Kredit zurückzahlt und sich dafür um WIR - Einnahmen kümmert, kann zusätzliche Geschäfte in CHF machen und so seinen CHF - Kredit ebenfalls leichter tilgen. Durch die Kreditvergabe wird also zusätzliche Liquidität und Nachfrage im Ring geschaffen;
- der Beitritt zum WIR - Ring ist ein Marketing - Instrument, da die Unternehmer sich in einem Branchenbuch präsentieren können und aufgrund der Exklusivität des WIR - Kreises Kunden anziehen und binden, mit denen sonst kein Austausch entstanden wäre (sog. Club - Effekt). Durch neue Geschäftspartner kann sich der Einstieg in neue Märkte ergeben;
- Lagerbestände und Überproduktionen können ohne Preisreduzierung im primären Marktsegment abgebaut werden, da sie in getrennten Märkten Absatz finden;
- freie Kapazitäten können abgebaut werden (Hotelbetten, Flugplätze, Kinositze, Plätze im Restaurant oder Konzert, leere Inseratseiten, Leerzeiten bei Freiberuflern usw.).²¹⁵

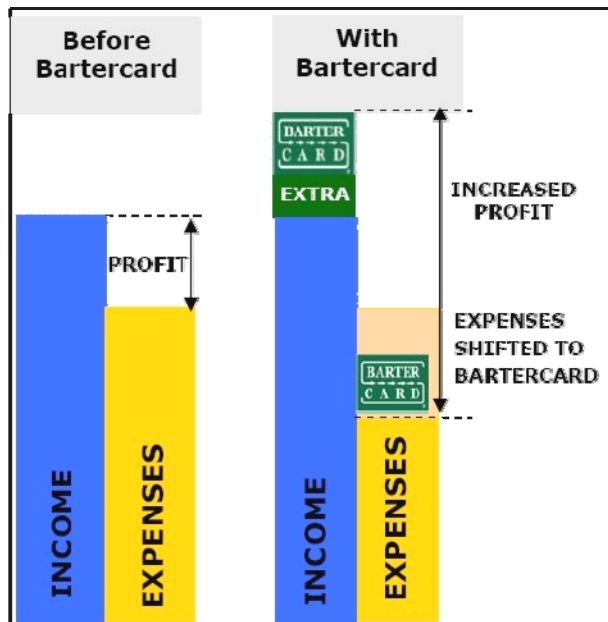
²¹³ vgl. GRÜNDLER (2004): S. 118 ff und HARDRAHT / GODSCHALK (2004): S. 11 f aus: BODE (2004): S. 77

²¹⁴ vgl. GRÜNDLER (2004): S. 121 ff aus: BODE (2004): S. 78

²¹⁵ vgl. GRÜNDLER (2004): S. 122 ff und HARDRAHT / GODSCHALK (2004) aus: BODE (2004): S. 78

Diese Vorteile gelten allgemein für Teilnehmer an Barter - Clubs, wobei in der Regel keine Bank als Zentrale fungiert, sondern die Unternehmer sich gegenseitig Kredite in der Barter - Einheit geben. Durch das geschlossene Kreislaufprinzip entsteht ein Rückfluss von Kaufkraft und Umsatz. Besonders vorteilhaft ist ein Barter - Club für Branchen und Gewerbebetriebe mit hohen Fixkosten und niedrigen Grenzkosten.²¹⁶

Abb. 10: Umsatz- und Gewinnsteigerungen im Barter - Club



STODDER kommt in einer vergleichenden Studie über die Schweizer WIR - Bank und der amerikanischen IRTA zu dem Ergebnis, dass Barter - Systeme eine anti - zyklische, das heißt stabilisierende Wirkung auf die Wirtschaft haben. Die jahrzehntelangen Erfahrungen der WIR - Bank zeigen, dass gerade in rezessiven Phasen der schweizerischen Wirtschaft die Tauschaktivitäten mit dem leistungsgedeckten WIR – Zahlungsmittel zunehmen, während in konjunkturellen Erholungsphasen wieder vermehrt Umsätze in der Landeswährung getätigt werden. Mit der antizyklischen Wirkung der WIR - Aktivitäten geht auch eine kompensatorische Wirkung auf den Arbeitsmarkt einher.

vgl. STODDER (1998) zit. n. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 200 ff aus: BODE (2004): S. 79

Quelle: Bartercard International aus: BODE (2004): S. 79

„In der Summe heißt das, dass die negativen Folgen einer schlechten Konjunktur abgeschwächt werden, weil trotz des in dieser Phase auftretenden Mangels an offizieller Währung Geschäfte abgeschlossen werden können.“²¹⁷ Die Vergleichsdaten aus den USA belegen diese Ergebnisse. Damit wird die Kritik, dass bargeldlose Verrechnungssysteme die Wirtschaft destabilisieren, entkräftet. Die Studie belegt das Gegenteil: Barter - Systeme können ab einem gewissen Tauschvolumen die Geldpolitik der Nationalbanken unterstützen.²¹⁸

3.6.3 Tauschring

„Tauschringe“, auch „Tauschkreise“ oder „Local Exchange Trading Systems“ (LETS) genannt, sind lokale und grundsätzlich geschlossene Verrechnungssysteme. Sie existieren fast ausschließlich auf der Ebene von Gemeinden, Städten oder Stadtteilen. Es werden auch einige wenige regionsweite Ansätze verfolgt.²¹⁹ Das „Maß aller Dinge“ im Tauschring ist die „Zeit“: die meisten Tauschringe verrechnen Leistungen in „Zeit“ - Einheiten.²²⁰

In der BRD und Österreich werden diese leistungsgedeckten Verrechnungseinheiten oftmals „Talente“ genannt, wobei eine Verrechnungseinheit oftmals dem Nennwert einer Einheit der Landeswährung entspricht (z.B. 1 Talent gleich 1 Euro). Talente entstehen in dem Moment, wo ein Tausch zwischen zwei Teilnehmern abgeschlossen wird. Die Teilnehmer schöpfen die Zeitwährung also selbst, als „wechselseitigen Kredit“. Dadurch ist jeder Person die Teilnahme

²¹⁶ vgl. HARDRAHT / GODSCHALK (2004): S. 10 aus: BODE (2004): S. 79

²¹⁷ zit. n. SCHMIDT (2004) aus: BODE (2004): S. 79

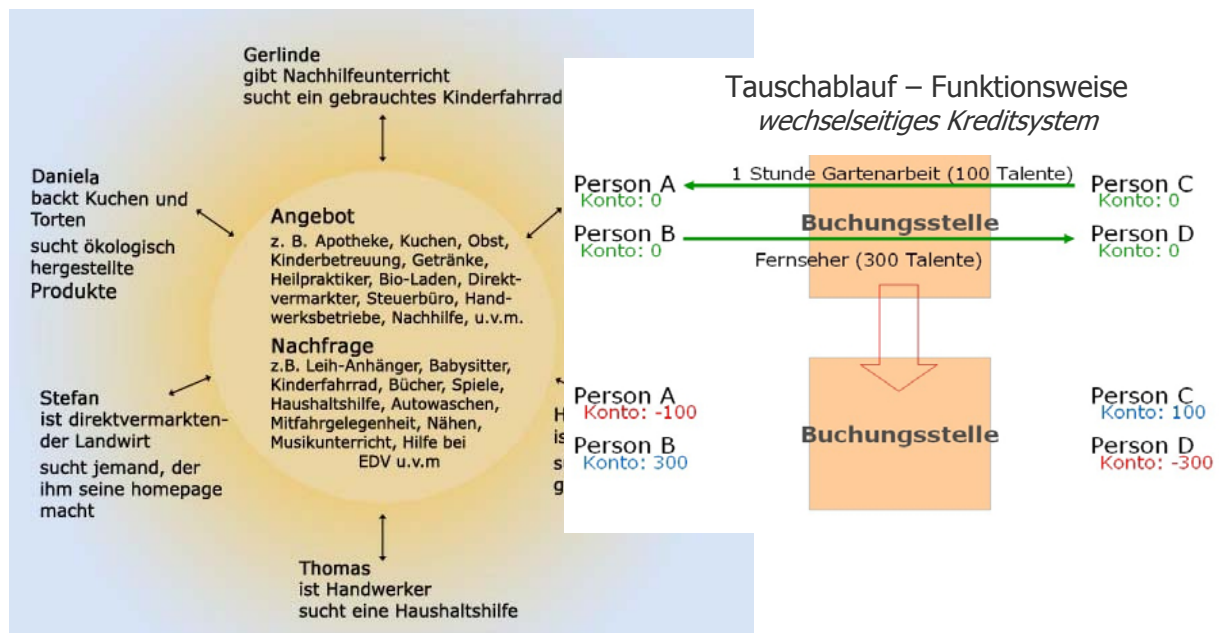
²¹⁸ vgl. STUDER (2000) zit. n. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 202 aus: BODE (2004): S. 79

²¹⁹ vgl. Expertengespräch mit WÜNSTEL (2007) und das Beispiel „RegioTauschnetz“ in Kap. 5.3

²²⁰ eine „Stunde“ bleibt eine „Stunde“ wert ob im Jahr 1950 oder 2000, im Gegensatz zum Wert nationaler Währungen wie z.B. der DM, der stabilsten Währung der Welt, die in diesen 50 Jahren 80 % an Wert verloren hat

am Tauschring möglich, unabhängig davon, ob sie bereits Talente besitzt oder nicht sowie unabhängig von ihrem Geldvermögen überhaupt.

Abb. 11: Funktionsweise eines Tauschrings (Vereinfachte Darstellung)



Quelle: leicht verändert und ergänzt, nach MUSIL (2001)

Die Tauschringzentralen führen für jedes Mitglied ein Zeitkonto, auf dem Zeit - Guthaben und Zeit - Sollbeträge zinsfrei verbucht werden. Dabei wird eine Balance zwischen Angebot und Nachfrage angestrebt. Das bedeutet, dass jeder Teilnehmer irgendwann geben und nehmen muss. Die Frage der Höhe der Entlohnung in Talenten ist in den Tauschringen unterschiedlich geregelt. Entweder wird der Stundenlohn für alle Tätigkeiten in gleicher Höhe festgelegt (z.B. 10 Talente) oder die Höhe der Entlohnung bleibt eine Verhandlungssache der Tauschpartner.²²¹

Das potentielle Integrationsvermögen der Zeitwährungssysteme ist auch ein Charakteristikum der Tauschringe: Hausfrauen, Senioren, Selbständige und Freiberufler, körperlich Benachteiligte, Schüler, Studenten, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Berufstätige, Unternehmer, Vereine, Kommunen, Institutionen und Organisationen u.a. juristische Personen – alle können am lokalen Tauschsystem teilhaben. In einer Studie über die Sozialstruktur österreichischer Tauschringe kommt MUSIL jedoch zu dem Ergebnis, dass die Integration Arbeitsloser in den informellen Arbeitsmarkt bislang nicht gelungen ist. Auch Schüler und Studenten nehmen nur eine marginale Bedeutung ein.²²²

Tauschringe stiften wirtschaftliche Austauschbeziehungen und soziale Netzwerke, die im normalen Währungssystem nicht zustande kommen würden. Die Aktivitäten decken überwiegend Dienstleistungen im privaten Umfeld (z.B. Kinderbetreuung, Sprachkurse, Reparaturarbeiten u.a.) und den Handel mit Gebrauchsgütern und Nahrungsmitteln ab. Es können ungenutzte Ressourcen sowohl persönlicher Art (Fertigkeiten, Fähigkeiten, Wissen) als auch materieller oder betrieblicher Art (Waren und Dienstleistungen, Maschinen und Geräte, Räume usw.) in den Wirtschaftskreislauf eingebracht werden. Durch Tauschringe sollen regionale Wirtschaftskreisläufe gefördert und neue Versorgungsketten aufgebaut werden.

²²¹ für eine Architektenstunde beispielsweise muss dann nicht der gleiche Zeit - Lohn akzeptiert werden wie für eine Stunde Rasenmähen

²²² vgl. MUSIL (2001): S. 109 aus: BODE (2004): S. 80

Als Motive für die Teilnahme werden neben den wirtschaftlichen Vorteilen vor allem soziale und ideelle Motive genannt. Hierzu zählen die Integration in lokale Netzwerke, das Element der Nachbarschaftshilfe sowie die Unterstützung des Selbstwertgefühls durch die Anerkennung der persönlichen Leistung. Tabelle 6 fasst die wesentlichen Motive zur Teilnahme an Tauschringen zusammen.

Tab. 6: Motive zur Teilnahme an Tauschringen

Wirtschaftliche Motive	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch von Waren und Dienstleistungen in lokalen Kreisläufen • Nutzung freier humaner, materieller und betrieblicher Ressourcen • Krisenbewältigung, organisierte Selbsthilfe
Soziale und ideelle Motive	<ul style="list-style-type: none"> • Integration gesellschaftlicher Gruppen • Nachbarschaftshilfe • Steigerung des Selbstwertgefühls aufgrund der Anerkennung persönlicher Leistung • Soziale Beziehungen durch Einbindung in lokales Netzwerk
Ökologische Motive	<ul style="list-style-type: none"> • Energieeinsparungen durch Wirtschaften in kurzen Wegen • Produktrecycling durch Reparaturdienstleistungen

Quelle: BODE (2004): S. 82

Tauschringe in Argentinien

Zur landesweiten Überlebensstrategie wurde das Tauschringssystem in den Jahren der anhaltenden Wirtschaftskrise in Argentinien. Viele Menschen konnten durch die Teilnahme an Tauschringen ihre Existenz sichern. Im Jahr 2002 waren fast drei Mio. Argentinier in rund 5.000 Tauschclubs eingeschrieben. Rechnet man die Familienangehörigen dazu, versorgte sich praktisch jeder Vierte der 32 Mio. Einwohner auf den Tauschmärkten. Das Zahlungsmittel der Tauschringe, der „Crédito“, wurde von zahlreichen Unternehmern akzeptiert, einige Gemeinden nahmen ihn sogar als Steuerzahlung an. Doch das erfolgreiche Währungssystem „des kleinen Mannes“ erlitt einen Rückschlag, weil eine plötzliche Verknappung der Waren extreme Preissteigerungen auslöste. Der Crédito, der durch seine landesweite Verbreitung den Charakter einer Nebenwährung bekommen hatte, erlitt zudem einen Vertrauensverlust durch Fälschungsmisbrauch. Es ist unklar, wie viele Tauschringe den Vertrauensverlust überstanden, aber nach wie vor sichern viele Argentinier ihren Lebensunterhalt durch Tausch. Die Erfahrungen sprechen für lokal bzw. regional begrenzte Tauschsysteme, die leichter sozial kontrolliert und besser gegen Missbrauch geschützt werden können.²²³

Tauschringe in der BRD

Das erste LETS wurde 1983 in der kanadischen Region Vancouver gegründet, die von den Folgen einer anhaltend schlechten Wirtschaftslage (hohe Arbeitslosigkeit, unzureichende Bedürfnisbefriedigung) betroffen war. Der Begründer Michael LINTON wollte diesen Missständen durch die Belebung des bargeldlosen Tauschhandels zwischen Privathaushalten, Organisationen und Kleinbetrieben entgegenwirken.²²⁴

1993 wurde nach diesem Vorbild der erste Tauschring in der BRD gegründet, womit ein regelrechter Gründungsboom einsetzte. Mittlerweile gibt es in der BRD schätzungsweise 300 - 350 Tauschringe mit ca. 25.000 Mitgliedern – Tendenz steigend. Im Durchschnitt sind es

²²³ vgl. SINGER (2003): S. 4 f aus: BODE (2004): S. 80

²²⁴ vgl. MUSIL (2001): S. 87 aus: BODE (2004): S. 81

kleinere Gemeinschaften mit 70 - 80 Mitgliedern und i.d.R. überwiegend private Haushalte, aber auch Selbständige, KMU und sogar öffentliche Instanzen sind Mitglied.²²⁵

Aus volkswirtschaftlicher Sicht blieben sie aufgrund ihres geringfügigen Volumens an Tauschtransaktionen bisher bedeutungslos. Ihr Potential zur Überwindung wirtschaftlicher Notlagen bleibt durch rechtliche und ordnungspolitische Konventionen bislang unentfaltet, ihre gesellschaftliche Bedeutung wird aus politischer Sicht dennoch wahrgenommen:²²⁶

- steuertechnisch zählen Tauschringe zum Bereich der Nachbarschaftshilfe; je nachdem, ob es sich bei den Teilnehmern um Arbeitnehmer, Arbeitslose oder Sozialhilfeempfänger handelt, finden unterschiedliche Rechtsvorschriften Anwendung, wobei unterschiedliche Freibeträge gelten; problematisch ist die Teilnahme für Gewerbetreibende, die bereits die erste eingenommene Zeitwährungseinheit in ihrer Einkommens- und Umsatzsteuer berücksichtigen müssen; in der Praxis stellten diese Fragen zwar kein Problem dar, doch wäre insgesamt eine realistische Anpassung der Freibeträge sowie mehr Transparenz wünschenswert.

Das Prinzip der Tauschringe ist mit den Barter - Clubs vergleichbar. Letztere unterscheiden sich durch ihre zumeist rein betriebliche, profitorientierte Ausrichtung.

3.6.4 Regionale Mitgliedsbank

Die dritte Komponente im RKWS nach KENNEDY / LIETAER ist eine regionale Mitgliedsbank. Sie soll die Funktion der Wertaufbewahrung und Kreditvergabe gewährleisten. Für die regionale Entwicklung sind Möglichkeiten der Kreditierung von Unternehmen sowie von Privatpersonen von großer Bedeutung. KENNEDY / LIETAER und die RKW - Initiativen orientieren sich v.a. an dem Modell der schwedischen „JAK – Bank“, die seit fast 40 Jahren ihren Kunden ein zinsfreies Spar- und Kreditsystem auf Basis des gesetzlichen Zahlungsmittels (Schwedische Kronen bzw. Euro) anbietet. Das Konzept lässt sich auf komplementäre Tauschmittel übertragen, was die „OZB Stuttgart“ mit dem „Regiogeld Carlo“ bereits erfolgreich praktiziert. Im Folgenden soll das Konzept einer „regionalen Mitgliedsbank“ und am Beispiel der „JAK – Bank“ vorgestellt werden, wie es das Referenzsystem für KENNEDY / LIETAER, die OZB Stuttgart und in ähnlicher Form auch für das Bank – Projekt im pfälzischen RKWS ist.

Die JAK - Bank (Schweden)

Die 1965 gegründete gemeinnützige „JAK – Mitgliedsbank“²²⁷ ging als Genossenschaft aus einem Spar- und Leihverein hervor. Dessen Ziel war die Stärkung der ländlichen Gebiete Schwedens, die durch Kapitalabfluss in die Zentren immer ärmer wurden.

Im JAK - System werden mittlerweile 25.000 Mitgliedern zinsfreie Darlehen angeboten, die mit einem Ansparplan verbunden sind.²²⁸ In dem System stehen Spareinlagen, Kredite und Kosten stets im Gleichgewicht. Das JAK - Modell stellt eine Innovation der Kreditvergabe dar: das Mitglied spart zunächst einige Monate ein Guthaben an, bevor es einen Kredit aufnimmt. Mit den Rückzahlungsraten wird gleichzeitig das Darlehen getilgt und ein neues Guthaben angelegt. Das Guthaben beträgt nach Tilgung des Kredites ca. 90 % der Kreditsumme. Es steht nach der Kreditrückzahlung zunächst noch für mindestens sechs Monate der Bank zur Verfügung, die diese Einlagensumme für die Kreditvergabe an andere Mitglieder nutzt. Für den Kredit zahlt der Kunde im Durchschnitt 2 % Kreditgebühren, die festgeschrieben sind, also nicht angehoben werden. Diese gegenüber konventionellen Banken außerordentlich niedrigen Kreditkosten²²⁹

²²⁵ vgl. GRIESHAMMER / KERSCHGENS (2003): S. 6 aus: BODE (2004): S. 81

²²⁶ vgl. STRANSFELD (2000): S. 2; hierzu R. SCHRÖDER (Talente Tauschring Hannover) aus: BODE (2004): S. 81

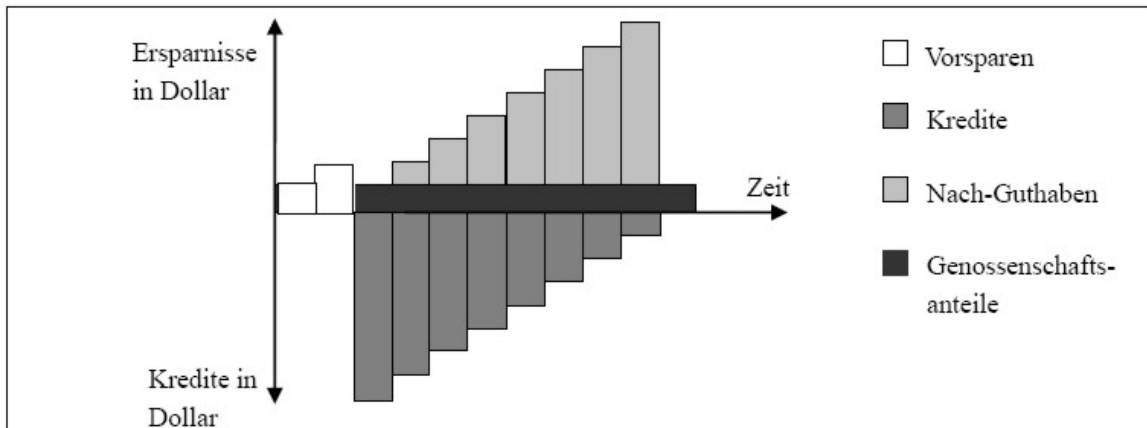
²²⁷ JAK steht für „Jord“ (Land), „Arbede“ (Arbeit) und „Kapital“ (Kapital).

²²⁸ seit 1997 verzeichnet die JAK - Mitgliedsbank einen jährlichen Zuwachs von 1.000 Mitgliedern, die Einlagen wachsen um ca. 10 % im Jahr und beliefen sich 2002 auf 625 Mio. SEK (= 64 Mio. Euro); vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 118 aus: BODE (2004): S. 82

²²⁹ z.B. 1,4 % für Kredite über 20 Jahre und 4,1 % für Kredite über zwei Jahre, konventionelle Kredite kosten oft das 5 - fache; vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 280 aus: BODE (2004): S. 83

sind möglich, weil die JAK - Bank auf Zinsen verzichtet bzw. lediglich die generell in Zinsen enthaltenen Risikokosten und Gebühren für die Arbeit der Bank berechnet.²³⁰ Das JAK – System ist bekannt für seine unübertroffen geringe Zahl an sog. „faulen Krediten“, es stellt für die Spareinlagen der Anleger damit eine große Sicherheit dar.

Abb. 12: Das Spar – und Darlehensmodell der JAK – Bank



Quelle: KENNEDY / LIETAER (2004): S. 120 aus: BODE (2004): S. 83

Ähnliche inhaltliche Ansätze und räumlich in der BRD finden sich im Geschäfts - Modell der „GLS Gemeinschaftsbank eG“²³¹ (mit Sitz in Bochum), ebenso in den Ursprüngen der „Genossenschaftsbanken“, „Volksbanken“, „Raiffeisenbanken“ und „Sparkassen“, die in ihren Anfängen ähnliche Ziele verfolgten, deren Geschäftspolitik und Handlungspraxis sich allerdings mehr und mehr am Ziel der Profitmaximierung und den Praktiken privater Institute orientierte. Die Ansätze der Genossenschaftsbanken gehen auf die Grundsätze der Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung und Franz Hermann SCHULZE – DELITZSCH sowie Friedrich Wilhelm RAIFFEISEN Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Sie gründeten unabhängig voneinander Kreditgenossenschaften. Während Volksbanken vorwiegend in städtischen Bereichen entstanden, wurden in ländlichen Gebieten Raiffeisenbanken gegründet.

Der Grundgedanke besteht gemäß § 1 des Genossenschaftsgesetzes in der Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft der Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebs. Die Mitglieder leisten dazu in die Genossenschaft einen Geschäftsanteil. Alle Mitglieder haben unabhängig von der Höhe der Einlage gleiches Stimmrecht in der jährlich stattfindenden Generalversammlung. Inwieweit hieran wieder angeknüpft werden kann, hängt von der Bereitschaft der Kunden ab, solche Modelle zu benutzen wie auch vom sozialen Engagement der jeweiligen Führungskräfte.²³²

3.6.5 Systemvernetzung für intra- und interregionale Interaktionen

Die Idee der RKW sieht keine hermetisch abgeschlossenen Teilsysteme vor, sondern die Möglichkeit der gegenseitigen Verrechenbarkeit der unterschiedlichen Währungssysteme auf regionaler, überregionaler bzw. internationaler Ebene. Mittels eines (internetbasierten) Verrechnungssystems, dem sog. „Clearinghouse“, sollen und können die Teilsysteme zu einem größeren System vernetzt werden.²³³

²³⁰ diese Kosten machen zusammen nur etwa ein Drittel der üblichen Zinsen aus, der wesentliche Teil des Zinses besteht aus der Liquiditätsprämie für den Sparer (Urzins) und dem Inflationsausgleich; vgl. KENNEDY (2003): S. 46 aus: BODE (2004): S. 83

²³¹ „GLS“ bedeutet „Geben“, „Leihen“, „Schenken“; vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 123 ff

²³² vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 118 ff aus: BODE (2004): S. 83 f

²³³ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 158 ff aus: BODE (2004): S. 83

Abb. 13: Das „Clearinghouse“ - Konzept

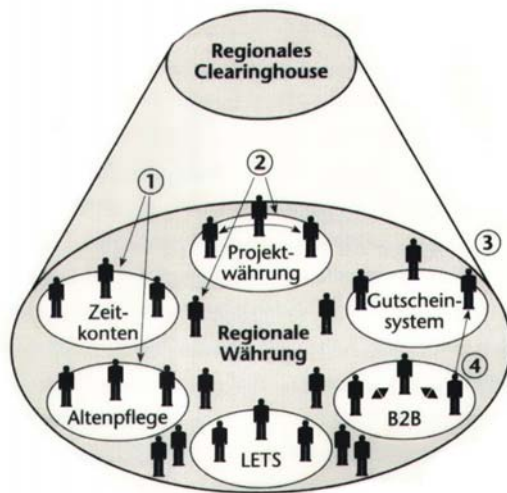


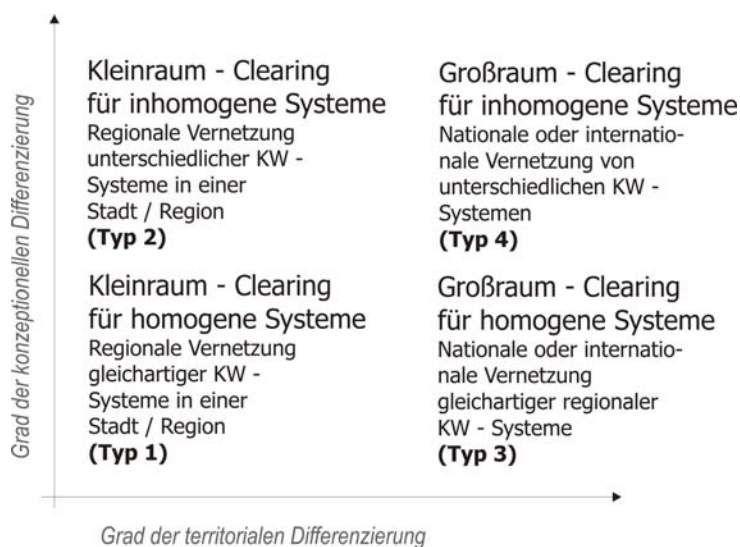
Abb. 13 zeigt wie man verschiedene bereits existierende oder noch zu schaffende Sub - Systeme mithilfe des „Clearinghouse“ zu einem regional übergreifenden Konzept verknüpft.

1. Austausch zwischen verschiedenen KW
2. Austausch zwischen Bürgern innerhalb u. außerhalb eines lokalen Systems
3. Währung zur Kundenbindung; B2C
4. Austausch zwischen lokalen Unternehmen; B2B

Quelle: KENNEDY / LIETAER (2004): S. 161

So werden z.B. Transaktionen zwischen verschiedenen Tauschringen, regionalen Gutschein - Systemen und Barter - Systemen realisierbar. Die Menschen haben dadurch auf eine größere Angebotsvielfalt eines breiteren Marktes Zugriff und können umgekehrt ihre Leistungen einem breiteren Markt anbieten. Da sich die Währungssysteme nach inhaltlicher und territorialer Ausrichtung unterscheiden können, müssen Clearingsysteme unterschiedliche Funktionen übernehmen.

Abb. 14: Typologien von Clearingstellen



Ähnliche Systeme mit etwa gleichen Zielsetzungen lassen sich relativ einfach miteinander verbinden, wobei auch vollkommen unterschiedliche Systeme integriert werden können. KW mit einem bestimmten Zweck z.B. wie die Pflegewährung lassen sich auch an eine allgemeine RKW binden, wenn die Bedingungen des Austauschs vorher festgelegt werden. Nach diesem Prinzip lassen sich auch „kommerzielle“ Systeme - allerdings mit „einigen Vorsichtsmaßnahmen“ - integrieren.

vgl. u. zit. n. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 158 ff

Quelle: KENNEDY / LIETAER (2004): S. 164

Vor der Aufnahme eines Subsystems müssen die Vor- und Nachteile für alle Subsysteme geprüft und dabei v.a. die folgenden grundlegenden und wichtigen Fragen geklärt werden:²³⁴

- wie viel von der einen Währung sind die Einheiten der anderen wert?
- wie hoch ist der Überziehungsrahmen, der für den Außenhandel verwendet werden darf, um die Stabilität oder Kaufkraft des eigenen Systems oder der anderen Systeme nicht zu gefährden?

²³⁴ vgl. KENNEDY / LIETAER (2004): S. 158 ff aus: BODE (2004): S. 83

- durch welche „Medien“ (Schecks, Gutscheine, Internet – Datenbank etc.) werden Tauschgeschäfte dokumentiert?
- welche Regelungen sind vorhanden, um die Verrechnungskurse stabil zu halten?
- wie weiß ein Teilnehmer in dem einen, was im anderen System angeboten wird?

Die Vernetzungsaufgabe des Clearinghouse wird dementsprechend komplex sein. Es wird zwar bislang nur als theoretisches Modell diskutiert, wobei „Clearings“ u.a. auf der kleinräumigen - homogenen Ebene zwischen Tauschringen untereinander oder auch zwischen Regiogeldern untereinander (Typ 1) bzw. auch kleinräumig – inhomogen zwischen Tauschringen und Regiogeldern (Typ 2) in der Realität sehr erfolgreich praktiziert werden.²³⁵

3.7 Fallbeispiel Gutschein – System: Der „Chiemgauer“

Die Bewegung der Initiativen, die eine regionale Währung auf Gutscheinbasis herausgeben, ist in der BRD erst ein paar Jahre alt. Dementsprechend gibt es noch sehr wenig umgesetzte Praxisprojekte, deren mittel- und längerfristige Wirkungen hinreichend und systematisch erforscht sind oder werden. Die ersten bzw. wegweisenden deutschen Regiogeld - Projekte starteten in BREMEN 2001²³⁶ und im CHIEMGAU 2003. Besonders dem „Chiemgauer“ wurde eine große Aufmerksamkeit von Medien und Öffentlichkeit geschenkt. Wegen seiner Vorbildfunktion für viele Regiogeld – Initiativen und auch für die im pfälzischen RKWS soll er im Folgenden in relevanten Auszügen etwas ausführlicher dargestellt werden.

Die Regiogelder unterscheiden sich z.T. hinsichtlich ihrer Geldsysteme und weisen im Einzelnen weitere Besonderheiten auf. Hinsichtlich ihrer wesentlichen Zielsetzungen stimmen sie weitestgehend überein. Zunächst werden daher die gemeinsamen Ziele dargestellt, bevor die Beschreibung des Fallbeispiels erfolgt. Das Hauptziel aller ist die Förderung und Stärkung der regionalen Wirtschaft. Neben diesem ökonomischen Ziel werden soziale, kulturelle sowie ökologische Ziele verfolgt. Insgesamt sollen die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorteile eines anderen Geldsystems praktisch erleb- und verstehbar gemacht werden.²³⁷

Abb. 15: Ziele von Regiogeld - Initiativen

Ökonomische Ziele	Sozio-kulturelle Ziele	Ökologische Ziele
<ul style="list-style-type: none"> ▪ regionale Wirtschaftskreisläufe anregen, regionale Märkte entwickeln ▪ Wertschöpfung und Überschüsse in der Region halten ▪ Umsätze der regionalen Unternehmer und Dienstleister steigern, Insolvenzen verhindern ▪ Regionale Arbeitsplätze schaffen und sichern ▪ Kommunale Einkommenssituation durch höhere Steuereinnahmen verbessern 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Finanzierung gemeinnütziger, sozialer und kultureller Aktivitäten ▪ Stärkung der Verbindungen innerhalb der Regionsbevölkerung ▪ Veränderung des ökonomischen Denkens: Vom „Ich“ zum „Wir“ ▪ Verbesserung der Lebensqualität und dadurch der Zufriedenheit der Menschen ▪ Engere Verbindungen zwischen Konsumenten und Produzenten stiften 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ nachhaltiges Wirtschaften, das heißt Umsetzung der Lokalen Agenda: kurze Wege, Langlebigkeit der Produkte durch Wiederverwertung und Reparatur u.a. ▪ ökologische Produktion von Nahrungsmitteln

Quelle: BODE (2004): S. 84

²³⁵ vgl. Expertengespräch mit WÜNSTEL (2007): Der „Tauschring Karlsruhe“ und das „RegioTauschnetz“ praktizieren ein solches „Clearing“ zwischen ihren Mitgliedern und Räumen

²³⁶ der Bremer „Roland“ wurde nach ca. 2 – jähriger Vorbereitungszeit am 01.10.2001 in Bremen in Umlauf gebracht, Organisations- u. Rechtsform ist der Verein „Roland – Regional – Verein für nachhaltiges Wirtschaften e.V.“

²³⁷ vgl. <http://www.regiogeld.de> , Zugriff am 06.01.2007

3.7.1 Allgemeines²³⁸

Im Oktober 2002 gründeten Schülerinnen der Waldorfschule Chiemgau in Prien am Chiemsee zusammen mit ihrem Lehrer für das Fach Wirtschaft das Schülerunternehmen „Chiemgauer regional“. Seit Mai 2003 gibt es den „Chiemgauer“ (oder CH) als regionales Zahlungsmittel in den Landkreisen Rosenheim und Traunstein heraus. Das Unternehmen - jetzt unter dem Namen „Chiemgauer Service“ - ist in den gemeinnützigen Verein „Chiemgauer Regional e.V.“ integriert. Es ist verantwortlich für die Produktion und Abwicklung des Gutschein - Systems. Der Verein unterstützt das Schülerunternehmen organisatorisch, pädagogisch und finanziell. Über die Region verteilt finden sich „Regionalbüros“, in denen Mitglieder des Vereins als dezentrale Anlaufstellen für alle Fragen rund um das Regiogeld zur Verfügung stehen, außerdem übernehmen die Büros logistische Aufgaben bei der Gutscheinverteilung.

Abb. 16 a und b: „Chiemgauer“ – Wertgutscheine und die „Chiemgauer REGIOCARD“

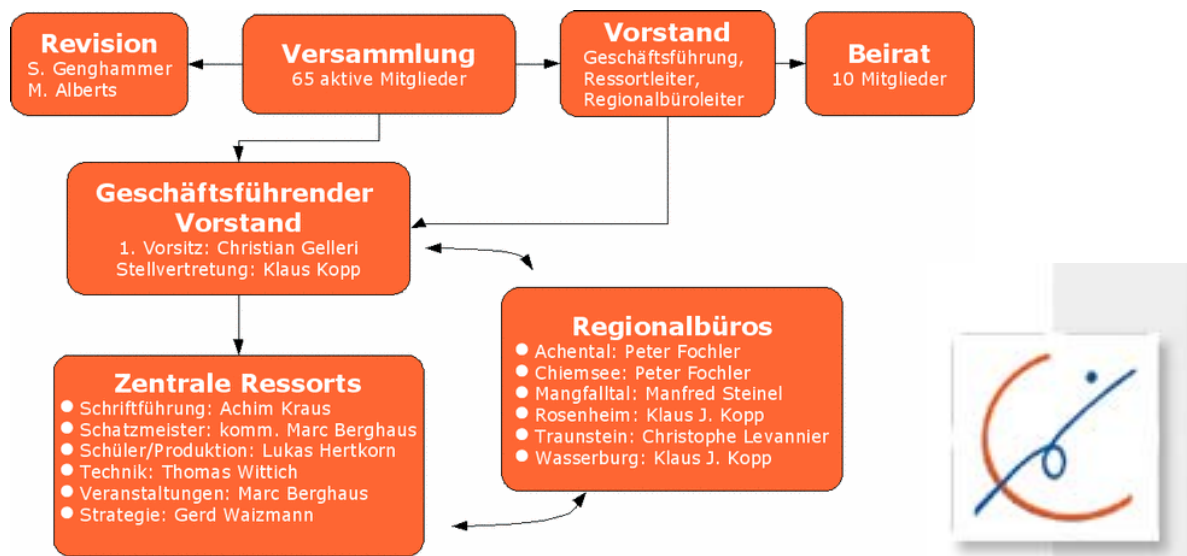


Quelle: <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 20.12.2006

Der „Chiemgauer“ ist eine „währungsgedeckte offene KW“,²³⁹ die drei Funktionen erfüllen soll:

- es dient als „Tauschmittel“, das regionale Wirtschaftskreisläufe stabilisiert und verstärkt,
- es ist ein „Schenkmittel“, weil Teile der Umsätze an gemeinnützige Projekte gehen,
- es ist ein „Kreditmittel“, weil Sparer zinslos sparen und Kreditnehmer zinslos Kredite erhalten können (diese Funktion ist noch in der Aufbauphase).

Abb. 17: Organigramm und Logo des Vereins „Chiemgauer Regional e.V.“



Quelle: <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 04.01.2007

²³⁸ vgl. BODE (2004): S. 86 ff und <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 04.01.2007

²³⁹ ein Chiemgauer ist durch einen Euro gedeckt, das Geld ist auf einem Tagesgeldkonto ohne Realzins hinterlegt, ein Rücktausch jederzeit möglich; vgl. <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 04.01.2007

Bedeutung des Schenkgeldes

Den Vereinen als Träger von kulturellen Entwicklungen misst Initiator Christian GELLERI eine besondere Rolle in der Region zu: *„Die Vereine sind eigentlich das lebendige Leben einer Region und repräsentieren die Kultur. Und dieser Kulturbereich, ohne den braucht man eigentlich gar nichts machen in der Region. (..) Es braucht ja Theater, Kultur, Bildung, Musik, oder traditionelle Dinge wie Trachten, die Schützen – das ist auch ein Ausdruck für das geistige Streben der Menschen, dass sie sich entwickeln wollen.“*

Neben der Impulsierung regionaler Kreisläufe steht deshalb v.a. die Förderung gemeinnütziger Projekte und Vereine im Mittelpunkt. Die Besonderheit des Chiemgauer Gutscheins - Systems liegt diesbezüglich in der integrierten Schenkfunktion. Das Element der „*automatischen*“ Spende, die gemeinnützigen Vereinen und Projekten zukommt, bringt eine neue soziale Dimension in die Wirtschaftsprozesse. Die Schenkfunktion ist genau konträr zu den landläufigen Rabattaktionen zu verstehen: nicht dem Einzelnen wird Rabatt gegeben, den er aus eigennützigen Motiven wahrnimmt, sondern der Preisvorteil kommt der Region und ihren kulturellen Trägern zugute – und damit wiederum auch dem Einzelnen. Für die Kunden ist die Schenkfunktion kostenlos und zudem attraktiv, weil sie bestimmen können, welchem Projekt der Anteil ihres CH - Budgets zufließen soll. Das kann auch der eigene Verein sein. Die Unternehmer befürworten die Schenkfunktion als gemeinnütziges Element zur Kundenbindung, zumal einige Branchen keine Rabatte im herkömmlichen Sinn geben dürfen, wohl aber die Spendenfunktion verbuchen können.

Unternehmensphilosophie

Das Chiemgauer Schülerunternehmen versteht sich als *„soziales Unternehmen“* im Sinne eines gemeinnützig wirtschaftenden Unternehmens. Ein solches Unternehmen zeichnet sich dadurch aus, dass es ausgehend von seiner eigenen stabilen Basis andere Unternehmungen unterstützt, z.B. Existenzgründer oder ebenfalls soziale Unternehmen, die wesensbedingt Geld verbrauchen, aber keine Gewinne einfahren (z.B. Bildungseinrichtungen). Das Wirtschaftsprinzip des sozialen Unternehmens ist die Kooperation. In der Satzung des Vereins werden die Freude am regionalen Wirtschaften, das Demokratieprinzip und das unternehmerische Denken hervorgehoben. *„Gelebt wird die Vision eines Geldes, das wir ‚Regiogeld‘ nennen und als Grundlage für eine regionale Gemeinwohlökonomie dient, die nachhaltig orientiert ist und sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft den optimalen Nutzen erbringt.“* Eine wichtige Rolle im Projekt hat der Bereich „Bildung“: der Schüler v.a. durch die Schülerfirma, aber auch aller am Projekt Beteiligten bis hin zur *„lernenden Region“*, durch das Regiogeld und den Trägerverein, der auch wissenschaftliche Arbeiten unterstützt.

Kommunikation, Information und Organisation

Zur Information über Angebot und Nachfrage von Dienstleistungen und Waren dienen den Vereinsmitgliedern die vereinseigene Zeitung *„CHIEMGAUER.INFO“* sowie eine professionelle Website mit einer speziellen Datenbank als Präsentationsplattform für Anbieter, Gewerbetreibende und Freiberufler (virtuelle Visitenkarten). Der Verein hat zudem Regionalbüros für die Betreuung der Unternehmer, Vereine und Mitglieder eingerichtet. Auf der Internetseite finden sich außerdem tagesaktuelle Statistiken zur Entwicklung des CH, z.B. die Begünstigungen für Vereine und Projekte, neueste Informationen aus dem Verein und dem Umfeld sowie der Region, ebenso wie aus dem thematischen Kontext *„Regiogeld“*. Außerdem kann die Mitgliedschaft über die Internetseite online mit ein paar Mausklicks beantragt werden.

Die Regeln des Chiemgauer bestimmen die Mitglieder des *„Chiemgauer Regional e. V.“* Es gilt das Motto *„Wir sind Chiemgauer und gestalten die Regeln unseres Geldes.“* Die praktische Ausübung dieses Grundrechts geschieht z.B. über die aktive Teilnahme am Vereinsgeschehen, Mitwirkung an den Mitgliederversammlungen, Mitarbeit in den Gremien etc..

3.7.2 Funktionsweise²⁴⁰

Ein CH entspricht dem Nennwert von einem Euro. Die Stückelung der Gutscheine umfasst Nennwerte von 1, 2, 5, 10, 20 und 30 CH. Um den Gutschein zu erwerben, wird der Interessent i.d.R. beitrags- und kostenfrei Mitglied im Verein „Chiemgauer Regional“²⁴¹. Durch diese Regelung ist der Gutschein nur für Vereinsmitglieder gültig, ein Konflikt mit dem Bankgesetz wird vermieden (vgl. Kap. 3.8 „Rechtliche Aspekte“). Die „Chiemgauer REGIOCARD“ ist die Mitgliedskarte des Vereins, die alle Mitglieder erhalten. Auf der REGIOCARD ist die Mitgliedsnummer gespeichert, durch die u.a. das Bankkonto und die Begünstigung im Rahmen der Schenkfunktion festgelegt ist. Verbraucher, Anbieter und Vereine können mit der REGIOCARD Gutscheine abholen oder direkt bezahlen oder auch zurückgeben.

Gutscheine können über verschiedene Wege bezogen werden, z.B. über feste oder mobile Ausgabestellen und in den Regionalbüros, die über die ganze Region verteilt sind, oder auch über Kundenabonnements. Vereine können dabei auch als Ausgabestelle fungieren. Sie bekommen vom Schülerunternehmen „Chiemgauer Service“ 3 % Ermäßigung auf den CH - Betrag (100 CH für 97 €), geben ihn an ihre Mitglieder allerdings 1:1 zum Euro - Nennwert weiter (100 CH für 100 €). Die Mitglieder zahlen mit den CH alternativ zum Euro 1:1 bei den teilnehmenden Unternehmen. Die Verbuchung von CH ist für die Unternehmer unproblematisch, da sie steuerlich genau wie der Euro behandelt werden. Langfristiges Ziel ist, dass die Unternehmer mit den eingenommenen CH Außenstände begleichen und die Gutscheine in der Region zirkulieren. Sie können aber auch in Euro zurückgetauscht werden. Dabei entfallen 2 % Servicegebühr und weitere 3 % als Spende für einen vom Kunden ausgewähltes gemeinnütziges Projekt bzw. einen Verein. Hier bekommt das Unternehmen „Chiemgauer Service“ den zuvor den Vereinen gewährten Rabatt wieder in die Kasse.

Abb. 18: Funktionsweise des „Chiemgauers“

1 Regiocard bestellen

- Antrag ausfüllen
- Förderzweck eintragen (siehe Vereinsliste)
- Die Mitgliedschaft ist beitragsfrei
- Keine Mindestabnahme

2 Bei der Ausgabestelle

- Chiemgauer bei einer Ausgabestelle abholen
- Euro werden vom Giro-Konto abgebucht
- Förderzweck wird automatisch registriert
- 3% werden Ihrem ausgewählten Projekt zugeordnet
- Es wird nichts abgebogen: 1 Euro = 1 Chiemgauer, 50 € = 50 C usw.
- Sie haben durchschnittlich drei Monate Zeit zum Ausgeben.

3 Einkaufen bei den Anbietern

- Chiemgauer.info lesen (Liste & Internet)
- Anbieter mit Chiemgauer-Akzeptanz wählen
- Möglichst passend zahlen
- Wechselgeld in Chiemgauer
- Cent-Beträge in Euro-Cent

Ergebnis:
Die Vereine erhalten Förderbetrag in Chiemgauer zum Ausgeben.

Quelle: <http://www.chiemgauer.info>; Zugriff am 20.04.2006

Der CH verliert zudem alle drei Monate 2 % seines Nennwertes. Dann werden Quartalsmarken, die in der Höhe der jeweiligen Liquiditätsgebühr zu erwerben sind, auf die Gutscheine geklebt. Die Unternehmen kalkulieren diese Liquiditätsgebühr als zusätzlichen Rabatt. Die Einnahmen dieser Gebühr werden über den Verein wiederum an gemeinnützige Projekte weitergegeben. Die 5 % Verlust beim Rücktausch des CH in Euro kann der Unternehmer in der Buchführung als

²⁴⁰ vgl. BODE (2004): S. 86 ff und <http://www.chiemgauer.info>, Zugriffe am 04.01.2007 und 13.03.2007

²⁴¹ seit 2006 existiert eine Beitragstaffelung für Anbieter; vgl. <http://www.chiemgauer.info>, Zugriff am 04.01.2007

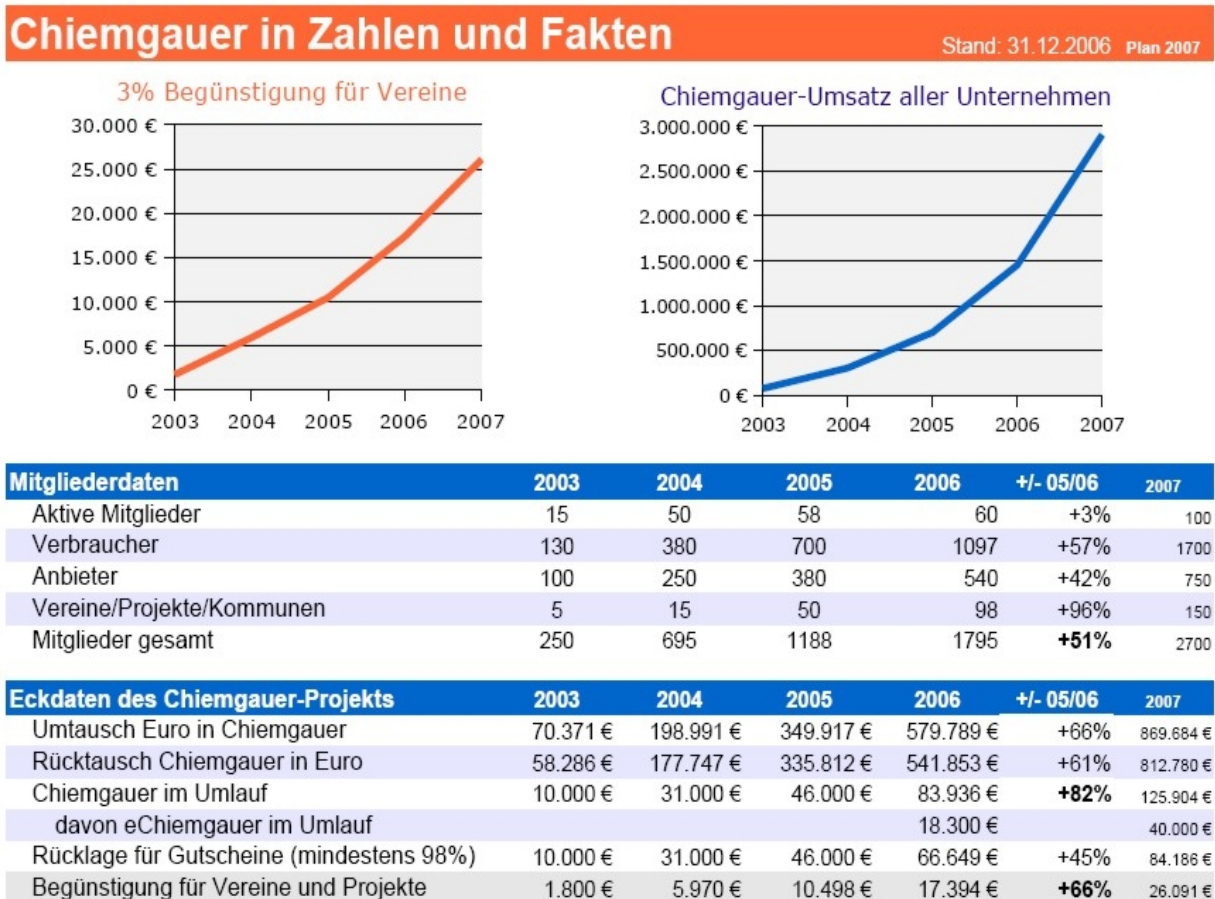
Rabatt ausweisen, verglichen mit den üblichen Werbekosten von 5 - 15 % des Umsatzes ist das eine verhältnismäßig moderate Werbeausgabe, weil sie erst nach real getätigten Umsätzen anfällt. Die Kosten können gegen Null sinken, wenn der Unternehmer mit dem CH regional einkauft oder ihn an Lieferanten oder Mitarbeiter weitergibt. Je mehr regionale Kreisläufe sich bilden und damit Möglichkeiten zur Weitergabe des Gutscheins entstehen, desto leichter wird also dieses kostengünstige Verhalten.

3.7.3 Entwicklung

Zahlen, Daten, Fakten

Seit dem Start des CH im Mai 2003 entwickelt sich das Projekt bis heute äußerst erfolgreich. Ende 2003 hatte der Verein 250 Mitglieder, davon 130 Verbraucher, 100 Unternehmen und 5 Vereine. Es waren 10.000 CH im Umlauf, 70.371 CH wurden gegen Euro getauscht und 1.800 CH konnten gespendet werden. Ende 2004 zählte der Verein 695 Mitglieder, davon 250 Unternehmen und 15 Vereine, 31.000 CH waren in diesem Jahr im Umlauf, 198.991 CH wurden gegen Euro getauscht und 5.970 CH konnten gespendet werden.²⁴²

Abb. 19: Der „Chiemgauer“ – Zahlen, Daten, Fakten



Quelle: Chiemgauer – Jahresstatistik 2006, <http://www.chiemgauer.info>, Zugriff am 13.03.2007

Bereits Ende 2005 waren 1.188 Mitglieder zu verzeichnen, davon 700 Verbraucher, 380 Anbieter und 50 Vereine. Der Euro – Eintausch in CH belief sich auf 349.917 Euro und es waren 46.000 CH im Umlauf. Die Umsätze der beteiligten Anbieter beliefen sich alleine in diesem Kalenderjahr auf 699.843 Euro – Gegenwert. Additiv ergeben sich aus den Jahren 2003 - 2005 bei den Anbietern 1.084.164 Euro – Gegenwert Umsätze gesamt. Die Begünstigung der Vereine und Projekte belief sich im Jahr 2006 auf 10.498 CH bzw. additiv 2003 – 2005 auf 18.268 CH.

²⁴² vgl. <http://www.chiemgauer.info>, Zugriffe am 04.01.2007 und 13.03.2007

Ende 2006 hatte der Verein 1.795 Mitglieder, davon 1.097 Verbraucher, 540 Anbieter und 98 Vereine. 83.936 CH sowie 18.300 elektronische CH waren im Umlauf, der CH - Umsatz der Anbieter im Jahr 2006 betrug 1.449.473 CH. Die Begünstigung der Vereine bzw. Projekte belief sich auf 17.394 CH im Jahr 2006 bzw. 35.662 CH additiv im Zeitraum vom 2003 - 2006.²⁴³ Die selbstgesteckten hohen Ziele des Vereins für das Jahr 2006 wurden alle erreicht. Der Entwicklungstrend ist damit weiterhin eindeutig sehr positiv.

Regionale Kreisläufe

Mittlerweile haben sich erste Wertschöpfungsringe in der Region gebildet, in denen der CH als Zahlungsmittel zu zirkulieren beginnt: der „*Regionalmarkt*“ in Prien bezieht von einer regionalen Käserei Produkte, die diese zuvor nur überregional absetzte. Die Käserei wiederum konnte einen Milchlieferanten zur Akzeptanz des CH gewinnen. Der Landwirt benutzt die eingenommenen CH für private Einkäufe bei den Akzeptanzstellen (u.a. im Bioladen). Die Zahl der Unternehmer, die sich am Projekt beteiligen wollen, nimmt bisher stetig zu. Innerhalb der Mitglieder haben sich Vernetzungsstrukturen z.B. in Form von Unternehmerstammtischen gebildet, bei denen die Erfahrungen mit dem CH ausgetauscht werden. Damit erreichen die Initiatoren eine gewünschte Entwicklung: „*Uns ist wichtig, dass der Chiemgauer nicht nur als Produkt des Schülerunternehmens gesehen wird, sondern als gemeinsame Angelegenheit, die allen etwas bringen soll.*“²⁴⁴

Weitere Wirkungen und Effekte

Auch die Nachfrage auf der Konsumentenseite ist bislang sehr zufrieden stellend. Bei einer qualitativen Befragung hat eine Diplomandin der UNIVERSITÄT WIEN eine hohe bis sehr hohe Zufriedenheit bei den Verbrauchern festgestellt. Besonders interessant ist die Zahl der Neuumsätze, also wie viel die Verbraucher bei neuen Unternehmen ausgegeben haben und das waren immerhin ein Viertel der Umsätze. Ein Großteil der Kunden kommt aus dem sozialen Umfeld der Vereine, z.B. von Kindergartenvereinen oder dem Verein der Waldorfschule. Der Bürgermeisterausschuss der Chiemseegemeinden hat der Teilnahme des Abwasser- und Umweltverbandes zugestimmt. Rechnungen werden nun bevorzugt in CH akzeptiert.

Erste Investitionen

Seit 2005 gibt es auch eine erste Investitionsmöglichkeit für das Regiogeld: bei der „*Chiemsee Solar GmbH*“ können „*stille Gesellschafter*“ Anteile für 500 CH erwerben. Eine so teilfinanzierte Solaranlage wurde im Jahr 2006 auf dem Dach der Waldorfschule installiert und in Betrieb genommen.²⁴⁵

Ausgezeichnet

Im Juni 2004 gewann das Schülerunternehmen den Wettbewerb „*Nachbarschaft gewinnt – Miteinander die Zukunft gestalten*“, der im Rahmen der kommunalen Agenda 21 vom Bayerischen Wirtschaftsministerium ausgeschrieben und mit 50.000 Euro dotiert war. Im Jahr 2005 hat das „Chiemgauer“ - Projekt gleich drei Auszeichnungen²⁴⁶ erhalten und gewann 2006 den „*R.I.O. Award*“.²⁴⁷

²⁴³ vgl. <http://www.chiemgauer.info> , Zugriffe am 04.01.2007 und 13.03.2007

²⁴⁴ vgl. BODE (2004): S. 86 ff und <http://www.chiemgauer.info> , Zugriffe am 04.01.2007 und 13.03.2007

²⁴⁵ vgl. ebenda

²⁴⁶ Preis für Umweltbildung - Tutzingener Stiftung für Umweltbildung (Preisgeld 3.000 Euro), Bundesschulpreis für herausragende Berufsbildung an die Freie Waldorfschule im Rahmen des Wettbewerbs Fit for Job der Deutschen Wirtschaftsjuniorinnen u. SRH Learnlife AG, Auszeichnung durch die Waldorfstiftung (Förderbetrag 1.500 Euro); vgl. <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 04.01.2007

²⁴⁷ der als „*Oscar der Nachhaltigkeit*“ bezeichnet wird, einer der drei großen Preise im Bereich „Nachhaltiger Entwicklung“ und mit 20.000 Euro Preisgeld dotiert ist; vgl. <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 04.01.2007

E – Chiemgauer und weitere Perspektiven

Der Verein „Chiemgauer – Regional“ entwickelte in Kooperation mit der „GLS - Gemeinschaftsbank eG“ und einer regionalen Bank ein elektronisches Buchgeldsystem. In diesem Zusammenhang ist auch die Weiterentwicklung der „Chiemgauer REGIOCARD“ Kundenkarte für den bargeldlosen Zahlungsverkehr zum echten „eChiemgauer“ zu sehen, der in einem Pilotprojekt bei 14 Anbietern in WASSERBRUG eingeführt wurde.²⁴⁸ Durch die Erweiterung des Gutschein - Systems durch den elektronischen CH soll der Einstiegsanreiz für Unternehmen erhöht und die Nutzung der Regionalwährung optimiert werden. Langfristig ist der Aufbau eines Regionalfonds geplant. In diesem Zusammenhang arbeitet der Verein zusammen mit der „GLS - Gemeinschaftsbank eG“ an einem Konzept zur Existenzgründungsförderung im Rahmen der Vergabe von Mikrokrediten.²⁴⁹

3.7.4 Vorteile eines Regiogeldes aus Kunden – und Unternehmersicht²⁵⁰

Regiogelder sollen aufgrund ihres gemeinnützigen Konzeptes allen Beteiligten Vorteile bieten: Kunden, gewinnorientierten sowie gemeinnützigen Unternehmen, Städten und Gemeinden sowie Verbänden und Vereinen. Die Akzeptanz bei den Akteuren werde gewonnen, weil sie betriebswirtschaftliche und soziokulturelle Anreize bieten. Ein Nachteil durch ein etabliertes RKW - Projekt entsteht evtl. für den Filialhandel und die Einkaufscenter auf der „Grünen Wiese“. Da im Idealfall Kaufkraft auf den regionalen Einzelhandel umgeleitet wird, muss dieses Geld an der Stelle fehlen, wo es zuvor konsumiert wurde. SCHMIDT rechnet jedoch nicht mit Umsatzeinbrüchen in diesen Segmenten. Es eröffnen sich zahlreiche Gründe, die sowohl aus Kunden- als auch aus Unternehmersicht für den Gebrauch eines Regiogeldes sprechen.

Vorteile aus Kundensicht

Je nach Gutscheinkonzept wird dem Kunden als Einstiegsanreiz ein Rabatt gewährt, den er für den eigenen Konsum oder für eine gemeinnützige Spende verwenden kann: für 100 Euro werden z.B. 105 „Bethel – Euro“ herausgegeben. Beim „Chiemgauer“ ist eine 3 % - ige Spende von vornherein integriert, die den Kunden nichts kostet. Dieser Rabatt wird von den Unternehmern getragen. Sie können die Attraktivität der Verwendung des Regiogeldes durch Sonderkonditionen für RKW - Kunden zusätzlich steigern. Ein zeit- und währungsgedecktes Regiogeld bietet Kunden zudem die Möglichkeit, das Zahlungsmittel anteilig über Zeiteinsatz zu erwerben, was einen Mangel an Euro aufgrund geringen Einkommens auszugleichen kann.

Ein ideeller Anreiz besteht darin, mit bewusst regional orientiertem Konsum (ohne Tauschkosten) etwas für die gewerbliche sowie für die kulturelle Struktur der Region und damit langfristig für das eigene Lebensumfeld, evtl. auch für die Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes zu tun (z.B. Erhalt eines vielfältigen lokalen Einzelhandels, Förderung gemeinnütziger Projekte u.a.). Der Kunde hat durch die Verwendung des Regiogeldes ein Instrument in der Hand, mit dem er seine Kaufkraft gezielt der regionalen Wirtschaft zugute kommen lassen kann. Im Prinzip könnte der Kunde auch mit Euro regionsorientiert konsumieren, allerdings hat er keinen Einfluss darauf, wo der ausgegebene Euro anschließend investiert wird. Unter den gegebenen gesamtwirtschaftlichen Bedingungen wird er aus der Region abfließen. Die Wertschöpfung in RKW bleibt hingegen systembedingt vorzugsweise in der Region.

²⁴⁸ vgl. BODE (2004): S. 86 ff und <http://www.chiemgauer.info> , Zugriff am 04.01.2007

²⁴⁹ vgl. ebenda

²⁵⁰ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.7.4 entstammen BODE (2004): S. 93 ff bzw. den angegebenen Quellen

Vorteile aus Unternehmensicht

Einem Unternehmer bietet das Regiogeld zum einen finanzielle Vorteile. Durch eine stärkere Kundenbindung und Erschließung neuer Kundensegmente kann er seine Umsätze sichern bzw. steigern. Mit der Akzeptanz von Regiogeld sind für den Unternehmer zudem Marketingvorteile verbunden. Das integrierte Rabattsystem (z.B. 3 % Spende beim Chiemgauer) trägt zur Kundenbindung bei. Zudem bieten die RKW - Koordinatoren den teilnehmenden Unternehmen und Dienstleistern kostenlose Werbemaßnahmen an, die z. T aus den Überschüsse des RKW - Systems wie z.B. der Liquiditätsgebühr finanziert werden (z.B. Internet - Marktplatz, Kundenfaltblatt, Regionalzeitung, Rundfunk, Fernsehen). Durch die Vernetzung der Akteure über den Verein der Regio - Initiativen entstehen außerdem neue Kontakte zu Geschäftspartnern, da die Teilnehmer im System aus Kostengründen bemüht sind, im regionalen System Lieferanten- und Produzentenbeziehungen aufzubauen. Das hat sich am Beispiel „Chiemgauer“ auch empirisch bestätigt: *„Derzeit beträgt der Nettonutzen pro Unternehmen über 200 Euro. Dies ergibt sich aus dem Zusatzertrag, der über die Neukundeneffekte entsteht abzüglich der Kosten für die Teilnahme“.*

Eine RKW ist betriebswirtschaftlich v.a. für Unternehmen vorteilhaft, die im Verhältnis zu ihren Festkosten niedrige Grenzkosten haben. Die erzielte Wertschöpfung muss die Grenzkosten übersteigen. BODE nennt ein Beispiel: die Ausgaben eines Kinounternehmers sind fast ausschließlich Festkosten (Heizkosten, Personalkosten, Leihgebühren für Filme usw.). Sie fallen unabhängig von der Anzahl der Kinobesucher an. Ein zusätzlicher Kinobesucher verursacht keine höheren Aufwendungen. Wenn die Ressourcen nun nicht ausgelastet sind, können über den Anreiz einer RKW - Akzeptanz zusätzliche Gewinne gemacht werden: der Kinokunde könnte z.B. 90 % des Eintrittspreises in RKW - Einheiten bezahlen (z.B. Zeitwährung) Der Kinobesitzer hätte dann 10 % Gewinn, selbst wenn er die RKW verfallen lassen würde. Nutzt er sie, z.B. als Gehaltsanteil seiner Mitarbeiter, ist sein Gewinn höher. Die allgemeinen Rabatte zur Auslastung von Ressourcen haben für den Unternehmer den Nachteil, dass sie das Angebot für alle Kunden verbilligen, also auch für jene, die das Produkt sowieso, auch zum vollen Preis, kaufen würden. *„Das Geschäftsmodell „Komplementärwährung“ ist hingegen flexibler und zielgruppengerecht steuerbar. Der Unternehmer kann sie z.B. nur an Wochentagen oder zu Tagezeiten akzeptieren, wenn Kapazitäten frei sind.“*

Abb. 20: Motive zum Gebrauch eines Regiogeldes aus Unternehmer- und Kundensicht

Motive	Unternehmer	Kunden
kommerzielle / egoistische Motive	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kundenbindung ▪ Werbung neuer Kundensegmente ▪ Umsatzsteigerung bei fairer Preiskalkulation ▪ Kontakt mit neuen Geschäftspartnern, Netzwerkvorteil durch Regionalität ▪ Nutzung freier Ressourcen ▪ Marketingvorteil, z.B. kostenlose (Internet-)Werbung, lokales Radio usw. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rabattvorteil (Bsp. Bethel) ▪ Förderung des eigenen Lebensumfeldes (z.B. Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes u.a.)
altruistische / ideelle Motive	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterstützung gemeinnütziger, regionaler Projekte ▪ Förderung des „sozialen Klimas“ über kooperative Strukturen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterstützung der gewerblichen Struktur der Region ▪ Unterstützung ausgesuchter Wirtschaftszweige (z.B. ökologische Landwirtschaft) ▪ Unterstützung gemeinnütziger regionaler Projekte und Vereine ohne Mehrkosten ▪ Förderung des Lebensumfeldes

3.8 Rechtliche Aspekte²⁵¹

Eine wesentliche Voraussetzung für die Einführung und Etablierung von RKW - Systemen ist die Rechtssicherheit. RKW berühren Fragen des Vereins-, Steuer- und Währungsrechtes. Die Sparkasse DELTZSCH – EILENBURG in Sachsen hat zur Klärung der währungsrechtlichen Bezüge ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, aus dem im folgenden wesentliche Aspekte vorgestellt werden.

Das Ausgabemonopol für Bargeld in der EU liegt bei der EZB. § 35 BbankG besagt: *„Mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, 1. wer unbefugt Geldzeichen (Marken, Münzen, Scheine oder andere Urkunden, die geeignet sind, im Zahlungsverkehr an Stelle der gesetzlich zugelassenen Münzen und Banknoten verwendet zu werden) oder unverzinsliche Inhaberschuldverschreibungen ausgibt, auch wenn ihre Wertbezeichnung nicht auf Euro lautet; 2. wer unbefugt ausgegebene Gegenstände der in Nummer 1 genannten Art zu Zahlungen verwendet.“*

Für RKW in Papierform stellt dieses Gesetz eine Hürde dar. In den letzten 50 Jahren erfuhr allerdings keines der existierenden Projekte (Bethel - Geld u.a.) eine Beanstandung seitens der Zentralbank, die das Geldmonopol zu überwachen und zu verteidigen hat. Es gibt von daher keinen Präzedenzfall, an dem die Rechtsgrundlage eindeutig geklärt wurde. Innerhalb der Euro - Länder gibt es noch keine Harmonisierung der Auffassung, wo die „Schmerzgrenze“ bezüglich RKW als Bargeld liegt. Da Papier - RKW in der Regel geeignet sind *„im Zahlungsverkehr an Stelle der gesetzlich zugelassenen Münzen und Banknoten verwendet zu werden“*, bewegen sich die Herausgeber einer solchen RKW gewissermaßen in einer Grauzone. Ihre Duldung wird von ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung abhängen.

Die Gutscheine - Systeme als Papiergeld sind folglich die angreifbarste Emissionsform. Regiogeld - Initiativen, die in dieser Form starten wollen, sind deshalb gehalten, die Empfehlungen der Deutschen Bundesbank zur Vermeidung einer Strafbarkeit im Sinne des §35 BbankG zu berücksichtigen. Demnach ist u.a. durch einen unübersehbaren Aufdruck deutlich zu machen, dass es sich um einen *„räumlich und zeitlich begrenzten Wert- oder Waren – Gutschein“* handelt.

Die Einführung einer RKW auf *„E – Geld – Basis“* (Regio – Card u.ä.) z.B. durch ein herkömmliches Kreditinstitut oder ein *„E – Geld – Institut“* ist hingegen unproblematisch. *„Voraussetzung ist allerdings, dass die generellen Auflagen der E – Geld - Emission eingehalten werden. Eine wichtige Anforderung ist der Rücktausch des E - Geldes zum Nennwert der Nationalwährung (Bar- oder Buchgeld).“* Aus der dargestellten Rechtslage kann geschlossen werden, dass ab einem bestimmten Transaktionsvolumen ein elektronisches Zahlungsmedium für die regionale KW gewählt werden muss. Ein Gutschein - System eignet sich wegen seiner *„Begreifbarkeit“* und seines *„Marketing – Effektes“* v.a. für die Einführungsphase einer RKW.

3.9 Potentiale²⁵²

Die Potentialeinschätzungen von Experten hinsichtlich des gesamten Spektrums der RKW - Typen lassen sich nach BODE in vier Bereiche zusammenfassen: *„finanz - ökonomische, ökonomisch - strukturelle, sozio - ökonomische und sozio - kulturelle Potentiale“*.

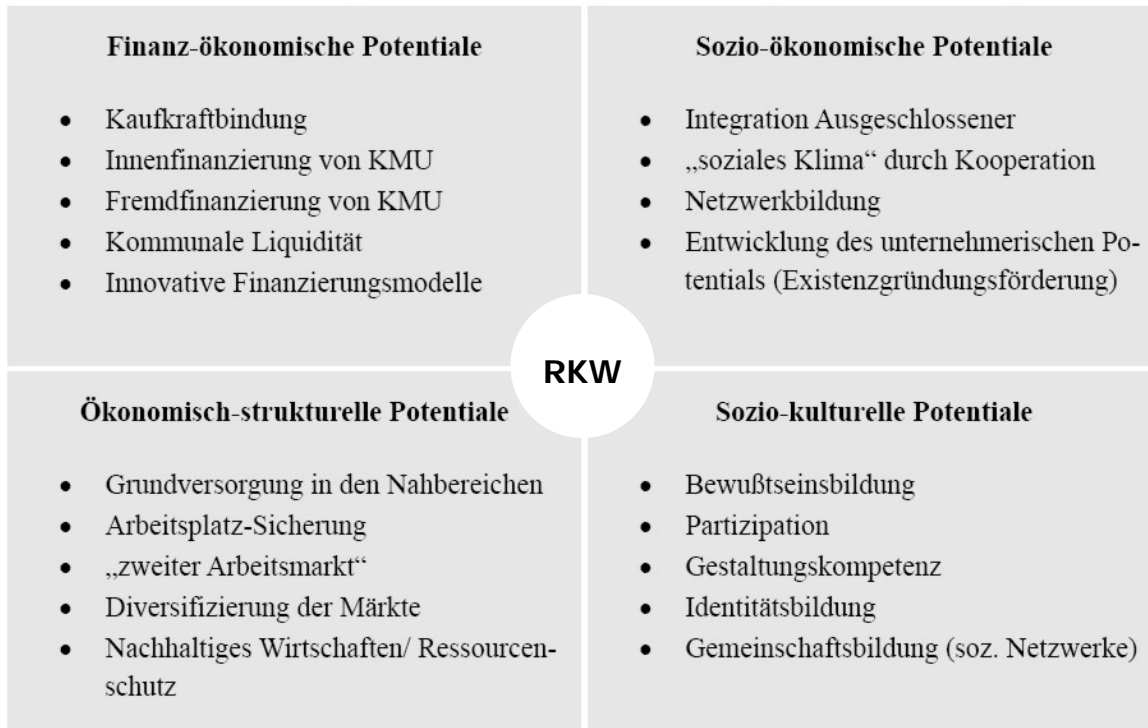
Die folgenden Ausführungen über Potentiale RKW sollen anhand dieser Einteilung und entlang der in Kap. 2 aus der Problemlage ländlicher Regionen sowie aus der Diskussion um endogene Entwicklungsstrategien abgeleiteten Fragestellungen erfolgen. Den grundlegenden Darstellungen folgen ergänzende Erläuterungen über die Bedingungen für die

²⁵¹ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.8 entstammen BODE (2004): S. 94 ff bzw. den angegebenen Quellen

²⁵² alle Angaben und Zitate in Kap. 3.9 entstammen BODE (2004): S. 98 ff bzw. den angegebenen Quellen

Potentialausschöpfung. In diesem Zusammenhang werden auch Theorien und Erfahrungen über die Einführungsprozesse von RWK im Allgemeinen sowie im speziellen Bezug endogener Entwicklungsansätze thematisiert und die Verbindungen zu Kap. 2 hergestellt. Die Darstellung ist keinesfalls abschließend.

Abb. 21: Potentiale RKW



Quelle: leicht verändert, nach BODE (2004): S. 114

3.9.1 Finanz – ökonomische Potentiale

- *Kann durch das Instrument einer RKW bzw. eines RKWS der Kaufkraftabfluss aus der Region und insbesondere aus ländlichen Regionen vermindert werden?*

Diese Frage betrifft v.a. die Möglichkeiten eines Gutschein - Systems sowie dessen elektronische Ausgabe. Gemäß den Erfahrungen mit kommerziellen Instrumenten wie City - Cards oder Bonussystemen kann mit einer Kunden- und Kaufkraftbindung gerechnet werden. Die gemeinnützige und regionale Ausrichtung der RKW kann diesen Effekt durch Faktoren wie „regionale Identität“ zusätzlich unterstützen. Ein begrenzender Faktor für dieses Potential ist die Situation sinkender Einkommen und damit abnehmender regionaler Kaufkraft an sich. Hier stellt die Idee kombinierter Zahlungen mit Euro - gedeckten und leistungsgedeckten RKW einen Lösungsansatz dar. Ebenfalls hemmend auf die Potentialentfaltung wirkt das Problem der gegenwärtigen Preiskonkurrenz regionaler Produkte mit außerregional produzierten Billig - Produkten. Es ist nicht zu erwarten, dass Konsumenten bereitwillig höhere Preise für regionale Produkte bezahlen, zumal, wenn sie selbst von Einkommensausfällen betroffen sind. Selbst wenn letzteres nicht der Fall ist, sind die RKW - Initiatoren „mit dem Problem des gegenwärtig vorherrschenden Konsummusters konfrontiert, das dem Postulat des günstigsten Preises folgt“. Die möglichen positiven Effekte einer RKW, auch für den Einzelnen, sind nicht unmittelbar zu vermitteln und treten nicht kurzfristig ein. Regiogeld ist insofern ein „erklärungswürdiges Geld“, „welches zunächst eine Klientel bedient, bei der ein bestimmtes Problembewusstsein bezüglich des eigenen Konsumverhaltens vorausgesetzt werden kann“. Die Frage ist, wie in breiten Bevölkerungsschichten ein Umdenken erreicht werden kann, um eine kritische Masse an Transaktionen in der RKW zu erreichen. Gelingt diese Bewusstseinsbildung nicht, ist mit einer Stagnation der RKW - Projektentwicklung zu rechnen.

- *Kann eine RKW bzw. ein RKWS den Kapitalabfluss ... vermindern und die Innenfinanzierung der KMU und deren Zugang zu Fremdkapital verbessern?*

Ein Regiogeld hat das Potential, Kaufkraft zu binden, dadurch Umsatzsteigerungen hervorzurufen und die Innenfinanzierung regionaler Unternehmen zu ermöglichen. Die innere Konzeption der RKW gibt den Unternehmern Anreiz, regionale Wirtschaftsbeziehungen aufzubauen: die Teilnahme am RKW - System verspricht unternehmerische Vorteile gegenüber dem konventionellem Geldsystem, der Wechsel in dieses ist hingegen mit Kosten verbunden. Über die regionalen Verflechtungen von Produzenten, Zulieferern, Händlern und Konsumenten werden regionale Wirtschaftskreisläufe gebildet, die Wertschöpfung bleibt in der Region und der Kapitalabfluss verringert sich. *„Er besteht allerdings weiterhin in den Marktsektoren, deren Unternehmen überregionale Austauschbeziehungen unterhalten und die die in der Region erwirtschaftete Gewinne in überregionale Standorte investieren.“*

Ein weiteres Potential, den Kapitalabfluss zu vermindern, stellt ein regionales KW - Spar- und Kreditsystem dar. Aufgrund der regional begrenzten Gültigkeit der RKW werden Einlagen dieses Verrechnungsmittels nur in der Region über Kredite investiert. Der Abfluss der RKW - Spareinlagen mittels Kreditinvestitionen in renditeträchtigere Wachstumsregionen entfällt damit. Wie das Beispiel JAK - Bank (vgl. Kap. 3.6.4) zeigt, kann ein regionales und zinsfreies Spar- und Kreditsystem durchaus ein Nachfragepotential im privaten Sektor entwickeln. Im RKWS gibt es zwei Möglichkeiten, die KMU mit Fremdkapital auszustatten: zum einen kann dies über die Versorgung mit zinsgünstigen bzw. zinsfreien (Regiogeld-) Krediten geschehen (Voraussetzung ist ein ausreichendes Einlagenvolumen), zum anderen können in einem Barter - System die Unternehmer sich wechselseitig Kredite in Verrechnungseinheiten gewähren, was sie in einem gewissen Maße unabhängig von der restriktiven Kreditvergabe von Banken macht. RKWS sind in dieser Funktion ein ergänzendes Instrumentarium der kommunalen Wirtschaftsförderung hinsichtlich der Bestandspflege sowie der Innovations- und Existenzgründungsförderung.

- *Kann durch ein RKWS eine antizyklische Entwicklung und Betätigung in der Region ermöglicht werden?*

Diesbezüglich bietet ein Barter - System gute Chancen. Durch die Möglichkeit, über Verrechnungseinheiten unabhängig von der Verfügbarkeit der Nationalwährung Waren und Dienstleistungen zu handeln und bei Bedarf an wechselseitige Kredite zu kommen, können stagnative bzw. rezessive Wirtschaftsphasen und damit einhergehende Liquiditätsengpässe abgefedert werden (vgl. Kap. 3.6.2).

- *Kann ein RKWS den finanzpolitischen Spielraum der Kommunen verbessern?*

Dieses Potential ist im Idealfall eines erfolgreich etablierten RKWS in mehrfacher Hinsicht gegeben.

- *Aspekt Euro - Liquidität:* Wenn die Unternehmer mit Hilfe der RKW höhere Umsätze machen können, steigen auch die Umsatzsteuer - Einnahmen der Kommunen. Wenn Firmeninsolvenzen aufgrund einer verbesserten Innen- und Fremdfinanzierung vermieden werden können, kann das Steuereinkommen zumindest auf dem vorhandenen Level gehalten werden.
- *Aspekt RKW - Liquidität:* Die Kommune kann selbst eine leistungsgedekte RKW (z.B. Zeit- oder Punktesystem) nutzen, um Leistungen ihrer Bürger (z.B. soziale Dienste, Bildungsprojekte, Grünflächenpflege) zu vergüten. Auch bei geringer Euro - Liquidität oder in der Situation eines Haushaltsdefizits kann sie dadurch Euro - unabhängig handlungsfähig bleiben. Im Gegenzug müsste sie die RKW als Zahlungsmittel akzeptieren. Damit ließe sich z.B. die Auslastung der öffentlichen Infrastruktur optimieren.
- *Aspekt Umschuldung:* Denkbar sind innovative Umschuldungsmodelle, bei denen vermögende Bürger der Gemeinde die Euro - Schulden abkaufen und dafür im Gegenzug ein RKW - Guthaben,

z.B. als langfristig angelegten, wertstabilen Rentenanspruch erhalten. Damit könnte für die Kommune die Zinslast der bestehenden Schulden zumindest anteilig entfallen.

Insbesondere der Aspekt der RKW - Liquidität besitzt eine hohe Aktualität, z.B. dort wo die Gemeinden die Schaffung von sog. „Ein – Euro - Jobs“ für Empfänger des „Arbeitslosengeldes II“ vorbereiten. Hier böte sich die Gelegenheit, optional auch eine Entlohnung – in angemessenerer Höhe – in leistungsgedeckten RKW anzubieten, mit der die Bürger wiederum öffentliche Dienstleistungen (z.B. ÖPNV) in Anspruch nehmen könnten. Die in Großbritannien verbreiteten „Zeit - Banken“ stellen hierfür ein Modell dar. Diese Optionen hängen in hohem Maße von einer politischen Unterstützung der RKW - Idee ab.

3.9.2 Ökonomische – strukturelle Potentiale

- *Ist eine RKW und ein RKWS ein ökonomisches und planerisches Steuerinstrument, das der Region zu wirtschaftlicher Souveränität verhelfen kann? Können RKW regionale Wirtschaftsräume kreieren, die vom Gesamtsystem abgekoppelt sind?*

Diese Abkoppelung ist durch das RKWS gegeben, das einen komplementären Währungs- und Wirtschaftsraum vom Gesamtwirtschaftsraum abgrenzt. Die Wirtschaftsprozesse in diesem Subsystem basieren im Idealfall auf regionalen Kreisläufen und sind somit unabhängig von externen Verflechtungen. Durch den Verbleib der Wertschöpfung in der Region werden der Bestand an Unternehmen und der Wohlstand der Bevölkerung gesichert. Die monetäre Liquidität der Regionen kann ohne externe Finanzhilfe verbessert werden. Die regionale Versorgung (z.B. Energie) wird durch regionsinterne Kreisläufe in Teilen unabhängig von externen Einflüssen und leistet damit einen Beitrag zur Existenzsicherung der Bevölkerung in Krisenzeiten. Insgesamt bieten RKW somit durchaus ein Potential, den Regionen ein „Äquivalent der Souveränität“ zu verschaffen, mit dessen Hilfe sie unabhängig von höheren politisch - administrativen Instanzen endogene Entwicklungsziele verfolgen können. RKW stellen ein Steuerinstrument für die Regionen dar, mit dem die ökonomischen Austauschbeziehungen zwischen Zentren und Peripherien in erwünschter Weise beeinflusst werden können. Die ökonomische Unabhängigkeit ist allerdings nur für das RKW - Subsystem gegeben. Eine hundertprozentige Abkoppelung der Region ist aufgrund der überregionalen Verflechtungen der heutigen Wirtschaftsstrukturen kaum zu realisieren und von den RKW - Initiatoren nicht beabsichtigt. Gesamtwirtschaftliche Polarisationsprozesse und Entzugseffekte werden die Regionen nach wie vor beeinflussen, aber nicht mehr die gesamte regionalwirtschaftliche Basis betreffen.

- *Kann mit einer RKW und einem RKWS eine Diversifizierung der regionalen Wirtschaft (regionale Märkte, Produktinnovationen etc.) angestoßen werden?*

Zunächst einmal kann den vereinheitlichenden Markttendenzen („Fialisierung“) entgegengewirkt werden, wenn es gelingt, vorhandene örtliche Wirtschaftsstrukturen über Innen- und Fremdfinanzierungsinstrumente zu erhalten. Darüber hinaus ermöglicht die Bildung eines regionalen Währungsraums die Entstehung regionaler Wertschöpfungsketten, die neue Produktionslinien generieren können. Eine Diversifizierung der regionalen Wirtschaft im Sinne eines Wiederaufbaus bzw. einer Erweiterung regionaler Märkte (z.B. Handwerk, Baugewerbe, Landwirtschaft, Veredelung, Energieversorgung, Reparaturdienstleistungen, Bildungsdienstleistungen) kann insofern hoch sein, weil die gegenwärtige regionale Wirtschaft von einer hohen Außenabhängigkeit geprägt und eine Vielzahl ehemals vorhandener, vielfältiger regionaler Wirtschaftsstrukturen im Zuge der internationalen Arbeitsteilung bereits verschwunden sind. Im Zuge einer RKW - geförderten Regionalisierung der Produktion könnten qualitätsorientierte Produktlinien entwickelt werden, die z.B. regionale Spezialitäten wieder auf den Markt bringen, was insbesondere für den Tourismussektor eine interessante Option wäre.

Einen weiteren Diversifizierungsmotor können regionale Finanzierungsmodelle (z.B. Regionalfonds, Minikredite) darstellen, mit denen Anreize zur Existenzgründung gegeben sowie Produktinnovationen gefördert werden können. Auch bei diesen Potentialen wird es entscheidend darauf ankommen, wie eine regionale Nachfrage nach regionalen Produkten geschaffen werden kann (Stichwort „Preisbildung“). Die hier angesprochenen regionalen Märkte als Einsatzfelder einer RKW bilden die Basis für viele bereits laufende Aktivitäten auf lokaler und regionaler Ebene, die sich in den Kontext der Nachhaltigkeitsthematik stellen lassen. Nach STRANSFELD zählen *„zu den wenigen Themen, deren Substanz zur Erfüllung aller Nachhaltigkeitskriterien einschließlich der Regionalisierung (...) gegenwärtig erkennbar ist, (...) die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte in der Stadt.“* Viele andere Projekte, die ökologisch nachhaltig und wirtschaftlich selbsttragend seien, müssten den regionalen Bezug weitgehend preisgeben, um bestehen zu können – *„sowohl auf dem Beschaffungs- wie auf dem Absatzmarkt.“* Diese Feststellung verdeutlicht das Problem der regionalen Nachfrage- und Absatzentwicklung. Gleichzeitig zeigt sie mit dem Aspekt eines Mangels an regionalen Zuliefererstrukturen die Option zur Diversifizierung der Märkte auf, die sich im Schutzraum einer RKW ggf. entwickeln könnten – vorausgesetzt, die Region bietet dieses Entwicklungspotential.

- *Können mit Hilfe einer RKW und eines RKWS Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten in der Region gesichert bzw. geschaffen werden?*

Entsprechend der Möglichkeiten zur besseren Kapitalausstattung von KMU (s. Frage 1 - 4) und der damit einhergehenden Chance, vorhandene Strukturen zu erhalten, ist ein Potential zur Arbeitsplatzsicherung auf dem regionalen Markt gegeben. Die gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen auf dem überregionalen Markt (Rationalisierungsdruck, Lohnkostenwettbewerb, Betriebsverlagerung) und der damit verbundene Beschäftigungsrückgang bleiben davon unberührt. Durch die Abkoppelung eines Teilraumes aus dem überregionalen Wirtschaftsraum kann sich eine regionale Produktion entfalten, die nicht den gegenwärtigen Wachstumsprämissen des internationalen Wettbewerbs unterliegt. Dadurch können Individuen und KMU wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden, die *„durch die sich beschleunigenden Innovationszyklen auf hohem technischen Niveau (...) ausgegrenzt“* werden und *„bei diesem Entwicklungstempo und -niveau materiell oder intellektuell nicht mithalten können.“* Dabei sind gerade klein- und mittelständische Wirtschaftseinheiten mit regionaler Produktionsausrichtung besonders beschäftigungsintensiv. Im Zuge der Entwicklung regionaler Märkte und neuer Wertschöpfungsketten könnten neue Tätigkeitsfelder und damit regionale Arbeitsplätze entstehen (z.B. bei Energieprojekten, beim Aufbau regionaler Zuliefererstrukturen, in der landwirtschaftlichen Direktvermarktung, in der Veredelung).

Der Aufbau regionaler Finanzierungsmodelle (Mikrokredite u.a.) könnte die Unterstützung potentieller Unternehmer in verschiedenen Gesellschaftsgruppen (Potentiale z.B. bei Schülern, Frauen, Arbeitslosen, Senioren) finanziell ermöglichen. Dabei ist die Bedeutung von Existenzgründungen im Sinne der Schaffung kleiner Geschäftseinheiten mit der Möglichkeit zur Erweiterung prinzipiell als Quelle für neue Arbeitsplätze zu beurteilen. Sie sind *„the heart of the job generation process“*. Neben der Bereitstellung von Finanzierungshilfen bedarf es für die Aktivierung der Gesellschaftsgruppen entsprechender Beratungs- und Qualifizierungskonzepte. Eine Unterstützung solcher beschäftigungsschaffender Maßnahmen von Seiten der Wirtschafts- und Regionalpolitik ist unverzichtbar. Die Kommunen müssten dazu übergehen, die Möglichkeiten eines RKWS hinsichtlich alternativer Beschäftigungsmodelle des *„zweiten Arbeitsmarktes“* auszuloten und zu unterstützen. *„Effekte sind jedoch keinesfalls kurzfristig möglich und werden keine Trendumkehr auf dem makroökonomischen Arbeitsmarkt bewirken.“*

3.9.3 Sozio - ökonomische Potentiale

- *Können vom gegenwärtigen Arbeitsmarkt ausgeschlossene Menschen in den Wirtschaftsprozess durch ein RKWS wieder eingegliedert werden?*

Dieses Potential ist gegeben. *„Menschen werden ausgegrenzt, weil sie kein Geld haben, um am Wirtschaftsleben teilzunehmen.“* V.a. durch ein Zeitwährungssystem (z.B. Tauschringe) ist die Teilnahme an wirtschaftlichen und damit auch sozialen Austauschbeziehungen wieder möglich, da hierfür kein Geld nötig ist. Ausgeschlossene können sich in einem Tauschring gegenseitig integrieren. *„Allerdings funktioniert dies bislang nur im informellen Sektor.“* Möglichkeiten für die Teilhabe an Euro - basierten Austauschbeziehungen bietet die Verrechenbarkeit von Zeitwährungen mit Regiogeldern. *„Hier könnten sich neue Formen der Verteilung formeller und informeller Arbeit entwickeln. Im besten Falle können die Menschen im Zuge der Entwicklung regionaler Tätigkeitsfelder einen Arbeitsplatz finden.“* Die positiven psycho - sozialen Folgen, die durch die (Re-)Integration benachteiligter Gruppen in Gesellschaft und Wirtschaftsleben und der damit verbundenen Wertschätzung ihrer Fähigkeiten entstehen, stellen weitere wesentliche Potentiale der komplementären Tauschsysteme dar. Insbesondere die psycho - sozialen Folgen der Massenarbeitslosigkeit sind für die Gesellschaft ein schwerwiegendes Problem. Diese vielfältigen Aspekte können hier nur angedeutet werden.

- *Kann durch die Wirkungen eines RKWS „Humankapital“ in der Region gehalten werden?*

Diese Frage kann so nicht beantwortet werden. Ob tatsächlich ein Gegentrend zur gegenwärtigen Abwanderung v.a. junger Menschen aus ländlichen Gebieten geschaffen werden kann, hängt v.a. davon ab, welche Zukunftsperspektiven sich den Menschen in den Regionen bieten. Sollten die RKW ihre positiven Potentiale entfalten, könnte dies zur Attraktivitätssteigerung des regionalen Lebensumfeldes führen (z.B. vielfältige Waren- und Dienstleistungsangebote, ökologische Qualitäten, diversifizierte Tätigkeitsfelder, soziale und wirtschaftliche Verflechtungen und Beziehungen). Die Stärkung dieser *„weichen“* Standortfaktoren kann Standortentscheidungen positiv beeinflussen. In den besonders stark von der Abwanderung betroffenen ländlich peripheren Regionen sind die Voraussetzungen für eine RKW – Einführung jedoch äußerst schwierig und keinesfalls kurzfristig zu ändern. Hier kommt es darauf an, ob es mit Hilfe eines RKWS gelingen kann, unternehmerische Standorte in der Region zu bilden. *„Die historischen Analysen sprechen eher für ein negatives Szenario: Sie ergeben einen langfristigen Konzentrationsprozess unternehmerischer Standorte mit selbstverstärkenden Elementen und damit verbunden auch der Arbeits- und Wohnbevölkerung. Das bedeutet, dass mit einer anhaltenden Abwanderung in die wirtschaftlichen Zentren zu rechnen ist.“*

- *Ist eine RKW und ein RKWS dazu geeignet, unternehmerisches und kommunales Konkurrenzdenken zu überwinden und zu einem positiven „sozialen Klima“ in der Region beizutragen?*

Diese Frage kann bejaht werden. Eine qualitative und institutionelle Bedeutung von RKW und RKWS liegt in ihrer kooperationsstiftenden Wirkung. Durch die gemeinwohlorientierte Ausrichtung bieten sie *„Win - Win - Effekte“* für alle Beteiligten, was Konkurrenzdenken – auch aus ökonomischer Sicht – obsolet macht. *„Das Ziel muss sein, in eine Art kooperative Konkurrenz zu treten, d.h. in einen Wettbewerb der Ideen und Innovationen, dessen Resultate die regionale Entwicklung fördern.“* Wer im System kooperiert (z.B. regionale Zulieferstrukturen aufbaut), hat ökonomische Vorteile. RKW können verschiedene neue Formen der *„Zusammenarbeit und Beziehungsnetzwerke zwischen Individuen, sozialen Gruppen, Unternehmen und Institutionen stiften. Dadurch kann ein innovatives Klima in der Region entstehen, das kollektive gemeinschaftliche Entwicklungsaktivität hervorbringt. Es kommt also auf das „netzwerken“ vor Ort an“*, was eine RKW fördert. Ein innovatives regionales Klima hat wiederum positive externe Effekte im Sinne von Neuansiedlungen und Investitionen.

3.9.4 Sozio - kulturelle Potentiale

- *Kann mit dem Instrument der RKW und eines RKWS den Menschen ländlicher Regionen die Möglichkeit gegeben werden, ihr Lebensumfeld zu gestalten?*

Eine RKW ist ein praktisches Gestaltungsmedium für regionale Entwicklung. Der Bürger erhält damit eine Art „*demokratisches Regulativ*“, mit dem er zielorientiert die regionale Wirtschaft und – je nach Konzeption der RKW – auch kulturelle und soziale Beziehungen aufbauen und fördern kann (z.B. Tauschringe, Seniorengenossenschaften, Schenkfunktionen). *„Die Einführung ... kann einen zukunftsorientierten Kommunikationsprozess vor Ort anstoßen, der nicht bei konsensfähigen Leitbildern und Diskussionsrunden über abstrakte Begriffe wie Nachhaltigkeit stehen bleibt, sondern in konkrete Projekte mündet.“*

Das kann sehr motivierend für das bürgerliche Engagement in der Region sein. Eine RKW schafft eine ökonomische Anreizstruktur, konsensfähige Ziele (z.B. Schonung knapper Ressourcen) in unternehmerisches und individuelles Handeln umzusetzen. Ein RKWS ist damit auch *„ein Steuerungssystem, mit dem gewünschte Verhaltensweisen gefördert werden können“*. Erfolgreiche RKW - Projekte und damit initiierte Unternehmensgründungen können zudem einen starken *„Demonstrations- und Nachahmungseffekt“* in der Region auslösen, die der Bewegung Aufwind geben. *„Daraus ergibt sich allerdings auch der Anspruch an eine langfristig angelegte Betreuungsform.“*

- *Ist eine RKW ein identifikationsstiftendes Instrument?*

Jede Währung hat neben ihrem ökonomischen Funktionswert einen hohen Symbolwert für die Gemeinschaft, innerhalb derer sie gilt: sie demonstriert die Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften. *„Man denke nur an die emotionale Bindung der Bundesbürger an die DM, die sich im Zuge der Euro - Einführung in den öffentlichen Diskussionen widerspiegelte“*. RKW - Initiativen sprechen sehr stark die emotionale Verbundenheit der Regionsbevölkerung mit ihrem Lebensort an und bauen auf deren Motivation, etwas Förderliches für ihre Region tun zu wollen. *„Die Akzeptanz ... setzt ein Mindestmaß an existierender regionaler Verbundenheit und Interesse an regionalen Fragestellungen voraus“*. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass eine RKW eine darauf aufbauende, identitätsstiftende Wirkung auf die Bevölkerung ausüben wird, je mehr damit ein eigenständiger, profilbildender regionaler Gestaltungsprozess verbunden ist, an dem die Bürger teilhaben. Mit der RKW wird ein (Wirtschafts-) Raum kreiert, der als *„Identifikations- und Imageträger für die Bevölkerung fungieren und eine Basis für Mentalität und Kreativität sein kann“*. *„Dabei entfaltet auch die Identifikation und Benennung entsprechend geographischer Räume als Region eine mitunter beabsichtigte Eigenwirkung in Richtung Homogenisierung der Binnenstrukturen und Stabilisierung der Außengrenzen.“* Die RKW kann ein positiv besetztes, monetäres Symbol dieses Raumes mit seinen spezifischen Eigenarten und Aktivitäten werden. Die regionale Unverwechselbarkeit wird z.B. durch die Namen der Regiogelder betont (z.B. *„Berliner“*, *„Chiemgauer“*, Bremer *„Roland“*).

3.9.5 Wirtschaftliche Relevanz

Die Ausschöpfung der dargestellten Potentiale von RWK hängen von einer Reihe von Faktoren ab. In erster Linie werden das mit ihnen im Verhältnis zum Euro - Volumen bewegte Kapitalvolumen sowie das eingenommene Marktvolumen ihre Relevanz ausmachen. Die Umsatzvolumina bereits existierender europäischer Regiogelder auf Gutscheinsbasis sind im Verhältnis zum Eurovolumen noch unbedeutend. Das Beispiel der WIR - Bank zeigt, dass eine größere wirtschaftliche Relevanz von RKW und RKWS möglich ist. KENNEDY / LIETAER halten es für realistisch, dass mit RKW 30 % des Brutto - Regionalprodukts gedeckt werden können. Die Relevanz der RKW wird sich in den verschiedenen regionalen Marktsegmenten unterscheiden. Für den Sektor der regenerativen Energien hält SCHMIDT einen Umsatzanteil von 70 - 80 % in RKW durchaus für möglich.

3.9.6 Bedingungen für die Potentialausschöpfung

Die vorgestellten Potentiale RKW *„sind Zukunftsoptionen“*. Ihre Realisierung wird v.a. davon abhängen, ob die Menschen einer Region die Währungssysteme als Instrument begreifen, mit

denen sie ihre Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse aktiv gestalten können. Den Initiatoren der RKW ist bewusst, dass mit der Einführung eine erhebliche Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit verbunden ist, wenn die Idee Raum greifen soll. Aus den Erfahrungen der Regionalentwicklung und -politik, wie sie in Kap. 2 geschildert wurden, lassen sich Hindernisse, aber auch strategische Empfehlungen für das Vorgehen der Währungsinitiativen erkennen. Im Folgenden geht es daher um wesentliche Rahmenbedingungen für den Erfolg einer RKW - Initiative. Die Darstellung ist keinesfalls abschließend.

Wirtschaftstrukturelle und regionale Voraussetzungen

Dem positiven Beitrag der RKW zur endogenen Regionalentwicklung stehen Bedingungen entgegen, die die Ausschöpfung der Potentiale behindern. Fehlen in strukturschwachen Gebieten weitestgehend regionale Wirtschaftsstrukturen und dominieren extern orientierte Branchen, können nur schwer regionale Kreisläufe gebildet werden. In diesen Regionen müsste im Prinzip „von vorne“ angefangen werden, kleine Wirtschaftseinheiten zu gründen, die die regionalen Bedürfnisse decken können. *„Das scheint unter den gegenwärtigen (finanz-) wirtschaftlichen und demographischen Prämissen ein wenig aussichtsreiches Unterfangen.“* Für solche Regionen müssten spezifische Entwicklungs- und Förderprogramme, auch hinsichtlich der Möglichkeiten und Funktionen einer RKW erarbeitet werden.

Problematisch ist ebenfalls die Entwicklung sinkender Einkommen aufgrund steigender Arbeitslosigkeit in entwicklungsschwachen Gebieten, die in besonders hohem Maße die neuen Bundesländer betrifft. Zumindest Euro - basierte RKW werden bei sinkender Kaufkraft kaum durchsetzbar sein. Hier ist die Frage besonders elementar, wie regionale Nachfrage nach regionalen, in der Regel teureren Produkten bei den Verbrauchern zu erzeugen ist. Ein RKWS müsste hier die Liquidität der Verbraucher erhöhen, wobei Euro - unabhängige Systeme (Zeitwährungen u.a.) Ansätze bieten.

Auf der anderen Seite kann vielleicht gerade die prekäre Situation der entwicklungsschwachen Regionen bei der Regionsbevölkerung die mentale Offenheit für die monetäre Innovation einer RKW erzeugen, wenn sie darin eine Chance sieht, ihre Lage zu verbessern. Es ist die größte Herausforderung für die erfolgreiche Etablierung einer RKW, eine möglichst breite Akzeptanz für dieses Instrument zu gewinnen. Die dafür erforderliche Aufklärungs- und Bildungsarbeit wurde bereits angesprochen. Der Erfolg der Projekte wird auch von einem *„wohlwollenden Zeitgeist“* abhängen (z.B. Medien).

„Eine Politik, deren Hauptziel die Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der nationalen Industrie ist, führt eher zu einer Bevorzugung zentraler, bereits starker Regionen und Betriebe. Das lässt befürchten, dass die als „chancenlos“ klassifizierten Regionen ins wirtschaftspolitische Hintertreffen geraten.“ Ohne eine rechts- und ordnungspolitische Unterstützung einer dezentralen Regionalentwicklung im Sinne einer Übertragung von Entscheidungskompetenzen auf die regionale Ebene werden die zentral getroffenen Entscheidungen weiterhin tendenziell zu Lasten der peripheren Problemgebiete gehen (siehe „Basel II“). Unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen muss die regionale Ökonomie als *„marginaler Ereignisraum“* bezeichnet werden, in dem *„Masseneffekte etwa zur Bewältigung der kritischen Lage im Beschäftigungssystem“* schwerlich bewirkt werden können. Der Weg von einer (groß-)industriellen Fertigung hin zu einer Ausdifferenzierung regionaler Produktionstechnologien und Dienstleistungen bedarf der politischen Unterstützung.

Das monetäre Instrument der RKW kann nicht die ordnungspolitischen Entscheidungsstrukturen ändern. Vielleicht aber gewinnt der entwicklungsschwache Raum neues Gewicht in der politischen Wahrnehmung, wenn mit Hilfe eines RKWS eigenständige Wirtschaftsstrukturen aufgebaut werden. *„Dem Beitrag der Regionalwirtschaft zur Bewältigung der gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungsprozesse wird dann vielleicht mehr politische Aufmerksamkeit geschenkt.“*

Mindestvolumen der Transaktionen

„Wirtschaftliche Effekte in spürbarem Ausmaß für die Region wird eine RKW nur dann erzielen, wenn möglichst viele Akteure sie benutzen und akzeptieren und entsprechend hohe Volumina damit umgesetzt werden.“ Es braucht also auf der einen Seite die Unternehmer, die ihre Produkte im RKWS anbieten, und es braucht die Konsumenten, die diese Produkte kaufen. *„Im Gegensatz zu Tauschringen, die auch schon bei wirtschaftlich geringfügigen Transaktionen funktionieren, ist für Gutschein- und Barter - Systeme eine bestimmte Mindestgröße an Transaktionen erforderlich, damit sie sich unter Berücksichtigung der Einführungs- und Managementkosten betriebswirtschaftlich rechnen. Es gilt also, die verschiedenen relevanten Promotoren einer Region zu gewinnen.“*

Strategische Partner

Strategische Partner für eine RKW - Initiative sind alle relevanten Akteure der Wirtschaft, der Politik und Verwaltung sowie des Nichtregierungssektors: Unternehmen, Einzelhandel, Verbände und Kammern und Gewerkschaften, politische Vertreter, Arbeitsverwaltung (Mitwirkung an Weiterbildungs- und Qualifizierungskonzepten und an Beschäftigungsinitiativen), Banken, Forschungseinrichtungen, Kirchen, Nichtregierungsorganisationen und die Bürger. Die Beteiligung regionaler Kreditinstitute ist ab einem gewissen Umsatzvolumen der komplementären Verrechnungseinheiten und für die Einrichtung eines zinsfreien Spar- und Kreditsystems unerlässlich. Sie verfügen über das professionelle Wissen und die logistischen Einrichtungen, um ein RKWS zu steuern. Zudem wäre das Projekt damit rechtlich abgesichert. Die regionalen Banken sind für Aufgaben wie RKW - Ausgabe, Kontoführung und Finanzierungsberatung *„die professionellen Partner. Zudem könnte durch ihre Beteiligung ein Vertrauensgewinn bei der örtlichen Bevölkerung für das neue Zahlungsmedium erreicht werden.“*

Einführungsstrategien

Jede RKW - Initiative wird ihre eigenen Strategien entwickeln müssen, wie sie unter den speziellen Bedingungen ihrer Region eine RKW einführt und eine möglichst breite Unterstützung von strategischen Partnern gewinnt. Die Voraussetzungen sind dabei höchst unterschiedlich. Die vorgestellten Gutschein - Systeme beschreiten den Weg des *„bottom – up - Prozesses.“* Im kleinen Maßstab werden auf Unternehmerebene Modelle erprobt, die bei Erfolg ihr Transaktionsvolumen ausweiten und regionale Größenordnungen erreichen wollen. Im LK DELITZSCH - EILENBURG wird das Projekt von der Sparkasse entwickelt und hat von Beginn an einen größeren Raumbezug. Hier stehen weitaus größere finanzielle und personelle Möglichkeiten für die Projektentwicklung und Durchführung zur Verfügung. Zudem hat diese Konstellation den Vorteil, dass mit dem professionellen Kreditinstitut zugleich ein bedeutender strategischer Partner hinter der Idee steht, der in der Region Vertrauen genießt. Ebenso vorteilhaft ist die Unterstützung des Projektes durch die Kommunalpolitik, wie es z.B. die RKW - Initiative WITZENHAUSEN durch ihren Bürgermeister erfährt. Gibt es in der Region bereits Initiativen der regionalen Wirtschaftsakteure zur Verbesserung ihrer Lage (z.B. City – Card - Verbände), können diese als Potential genutzt werden. Die Teilnehmer können evtl. von den *„Win – Win – Effekten“* eines erweiterten, branchenübergreifenden Verrechnungssystems überzeugt werden. Dabei ist allerdings auch mit Vorbehalten zu rechnen, weil bestehende Wirtschaftsverbände in dem RKW - Projekt eine Konkurrenz sehen können. Auch die Zusammenarbeit mit der Lokalen Agenda 21 bietet eine Möglichkeit für RKW - Initiativen, die Projektidee in die Öffentlichkeit und in die regionalpolitischen Gremien zu tragen. Über dieses Forum findet z.B. das Chiemgauer Regiogeld wertvolle Unterstützung.

Kommunikationsstrategien

In der Vermittlung der RKW - Idee wird mit Widerständen zu rechnen sein, da sie das gegenwärtige ökonomische Denken hinterfragt. Reaktionen wie *„Um Gottes willen, wollen wir*

zurück ins Mittelalter? Jetzt haben wir gerade den Euro, und jetzt wollen wir wieder Kleinstaaterei einführen." oder grundsätzliches Misstrauen gegen die Rechtmäßigkeit des „Falschgeldes" stellen eine Herausforderung für die Initiativen dar. „Diese Hürden werden sie nur überwinden, wenn sie zielgruppengerechte Kommunikationsstrategien („Wie sag ich´s meinem Banker") entwickeln, mit denen sie ihre Vision und die darin liegenden Chancen für die Regionalentwicklung vermitteln können. Die Frage der Vertrauensbildung in das neue Zahlungsmedium ist dabei wesentlich."

Organisation der RKW - Initiativen

Um einen erfolgreichen Start und anschließende Dauerhaftigkeit einer RKW zu gewährleisten, besteht ein Bedarf an Mitarbeitern, fachlichem Wissen, Zeit und – zumindest für die Einführungsphase – an finanziellen Mitteln. Die gegenwärtigen Initiatoren leisten einen hohen ehrenamtlichen Zeit- und privaten Mitteleinsatz, um die Idee in die Praxis umzusetzen. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass in solchen Konstellationen eine Kontinuität in der Projektbetreuung nur schwer aufrechtzuerhalten ist: *„Um die Motivation langfristig zu wahren, neue Konzepte gegen den Hauptstrom durchzusetzen und zu stabilisieren, ist es notwendig, der persönlichen Initiative Entfaltungschancen in den wirtschaftlichen Nischen zu eröffnen. Im Bereich der ortsnahen Produktion sowie der lokalen Dienstleistungen bieten sich in dieser Hinsicht interessante Möglichkeiten."*

Konzeptentwicklung

Grundlegender Faktor für die erfolgreiche Einführung einer RKW ist ein gutes Konzept für das Projekt. Es muss deutlich werden, dass es der Region hilft und sich auf die regionsspezifischen Probleme bezieht. Aus Sicht von VIETING sei dann auch eine Akzeptanz und Unterstützung der regionalen Unternehmen zu erwarten. Eine zu einseitige Problemfokussierung bzw. Ausrichtung des RKW - Projektes wird als problematisch erachtet. So könne z.B. die Ausrichtung auf bestimmte Branchen (z.B. ökologische Landwirtschaft) eine bestimmte Zielgruppe fokussieren und gleichzeitig andere Personengruppen (z.B. einkommensschwache Familien) ausschließen. Aus diesem Grund plädiert SCHMIDT für eine möglichst offene, gemeinwohlorientierte Ausrichtung der Initiativen: *„Wenn ich das System zweckfrei halte bzw. wenn ich sage, das einzige Ziel ist, dass jeder Mensch sich versorgen kann, da sind alle Menschen gleich. (...) Und alles, was darüber hinausgeht, bedarf einer Willensbildung, die möglicherweise nicht von allen Menschen mitgetragen wird oder nicht von allen Menschen mitgetragen werden kann aufgrund auch finanzieller Engpässe oder aufgrund persönlicher Präferenzen."* Hier wird die Gefahr angesprochen, dass die RKW - Initiativen aufgrund ideologischer Zielsetzungen die Entfaltungspotentiale ihrer Idee unbeabsichtigt beschränken könnten.

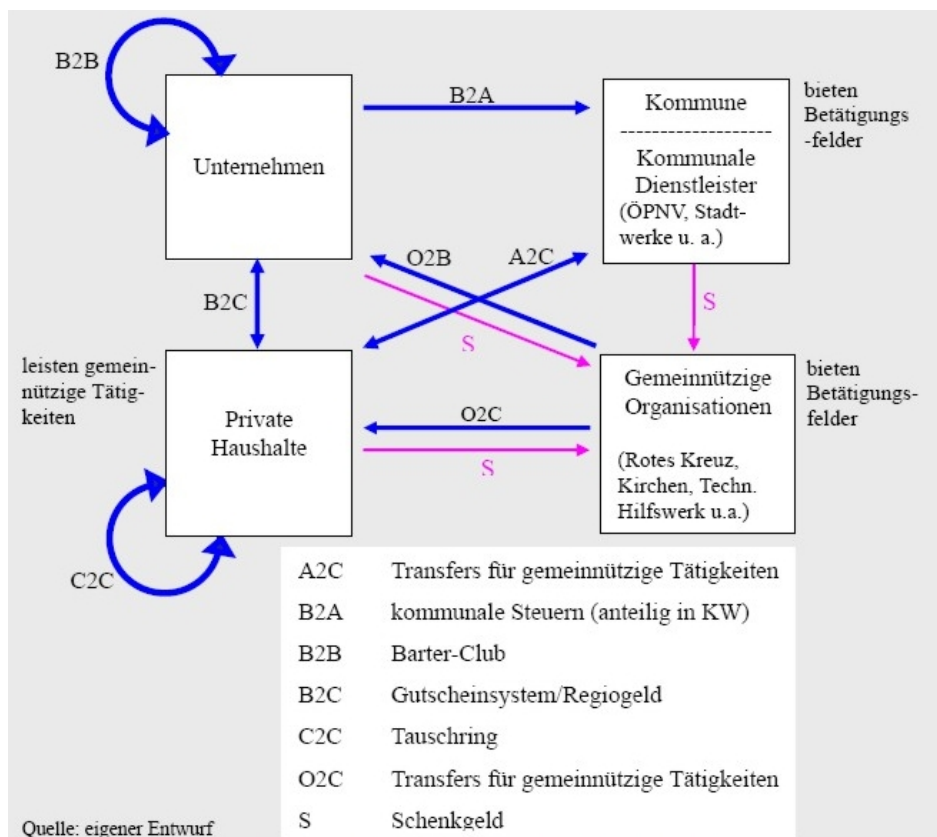
Ordnungspolitische Hemmnisse

„Unter den gegenwärtigen Marktbedingungen sind regional erzeugte Produkte in der Regel teurer als Produkte vom europäischen oder globalen Markt." Um den regionalen Produkten eine Marktchance zu verschaffen, müsste ein Preisvergleich möglich sein, dafür braucht es einen Markt, der nicht durch staatliche Subventionsmaßnahmen verfälscht wird. SCHMIDT kritisiert die gegenwärtige Subventionspolitik. Sie ermögliche, dass im Ausland produzierte Lebensmittel trotz weiter Transportwege billiger auf den Markt kommen als regionale Produkte. Solche staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft stehen der Idee der Marktwirtschaft entgegen und stellen für die Entwicklung regionaler Nachfrage nach regionalen Produkten eine Hürde dar. Schließlich wird es sehr darauf ankommen, ob etablierte RKW von staatlicher Seite geduldet werden, wenn sie eine relevante Größenordnung erreichen. Wie in Kap. 3.8 dargestellt, gibt es dazu v.a. für Gutschein - Systeme auf Papierbasis noch keine verbindliche Rechtssprechung.

3.10 Kapitalströme²⁵³

Unter der Perspektive der Kapitalströme (Tauschmittelfunktion), die in RKWS intensiviert werden könnten, lassen sich die verschiedenen RKW - Typen unterschiedlichen Austauschbeziehungen zwischen den regionalen Akteuren zuordnen (vgl. Abb. 23). Die vorrangige Ausrichtung von Gutschein - Systemen (B2C), Barter - Club (B2B) und Tauschring (C2C) wurde bereits in Kap. 3.6 erwähnt. In den Ausführungen über die Potentiale wurden weitere Interaktionslinien angesprochen: Kommunen (Administration) könnten Bürger über Punkte- oder Zeitverrechnungssysteme (z.B. Zeit - Banken) für gemeinnützige Tätigkeiten entlohnen (A2C), ebenso könnten dies gemeinnützige Organisationen (Non - Profit - Organisationen) tun (O2C). Die Bürger könnten die RKW auch als Teil ihres kommerziellen Einkommens akzeptieren (Lohn, Gehälter, Mieten, Pacht). Mit den RKW - Einheiten könnten sie wiederum kommunale oder auch kommerzielle Dienstleistungen bzw. Güter bezahlen. Die aus Sicht von Experten wünschenswerte Akzeptanz der RKW als kommunales Steuerzahlungsmittel (anteilig zum Euro) stellt die Beziehung zwischen Unternehmern und Kommune dar (B2A). Schließlich können die RKW - Einheiten als Schenkungsgeld (S) verwendet werden, mit denen z.B. gemeinnützige Organisationen ihren Bedarf an Dienstleistungen und Gütern (teil-) finanzieren könnten (O2B).

Abb. 22: Kapitalströme im RKWS



Quelle: BODE (2004): S. 115

3.11 Einordnung des Instrumentariums RKW in die Regionalentwicklung²⁵⁴

Die Strategien exogener, endogener und nachhaltiger Regionalentwicklung wurden in verschiedenen Varianten diskutiert. Der in Kap. 2 gegebene Überblick wird an dieser Stelle nochmals aufgegriffen und das Instrumentarium RKW diesen Strategieansätzen zugeordnet.

²⁵³ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.10 entstammen BODE (2004): S. 115 bzw. den angegebenen Quellen

²⁵⁴ alle Angaben und Zitate in Kap. 3.11 entstammen BODE (2004): S. 115 ff bzw. den angegebenen Quellen

Generell decken sich die potentiellen Effekte und Ansätze einer RKW mit der gemeinsamen Zielsetzung aller endogenen Strategievarianten, die Nutzung regionaler Ressourcen anstelle interregionaler Ressourcenmobilität zu fördern. Mit der Einführung einer RKW wird eine möglichst breite Nutzung der regional vorhandenen Ressourcen angestrebt (Variante 2 - 9). Hinsichtlich der Unterscheidung der Strategievarianten nach eher gesamtwirtschaftlich und eher regionalwirtschaftlich orientierten Zielsetzungen ist das RKW - Instrumentarium und der dahinter stehende Ansatz einer „regionalen Ökonomie“ den regional orientierten Entwicklungsstrategien zuzuordnen, v.a. ergeben sich mit dem Konzept der „*Regionalen Ökonomie*“ nach STRANSFELD große Schnittmengen, dessen Ansatz als bisher einziger das monetäre Instrument einer RKW konzeptionell integriert. STRANSFELDS Konzept ist im Vergleich zur Theorie und Praxis von RKW – Projekten noch umfassender, betont u.a. den Aspekt der Qualifizierung des Humankapitals bis hin zur regions- und RKW - orientierten Reformierung der Aus- und Bildungssysteme.

Das Instrument korrespondiert auch mit den Zielsetzungen der „*Ökologische Regionalentwicklung*“, die die Bildung regionaler Kreisläufe anstrebt. Für Unternehmen besteht ein ökonomischer Anreiz, innerhalb des RKWS Wirtschaftsbeziehungen aufzubauen, damit wird ein Potential geschaffen, tatsächlich wirtschaftliche Kreisläufe zu etablieren. Im Euro - System ist das bislang bis auf wenige Beispiele (z.B. landwirtschaftliche Direktvermarkter) nicht gelungen, im Gegenteil: die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen werden unter den Bedingungen des globalen Marktes zunehmend großräumiger. In dem breiten Spektrum der möglichen Auswirkungen, Finanzierungsmodelle und Steuerungspotentiale eines RKWS (z.B. regionsangepasste Verflechtungen, Verstärkung regionaler Identität, soziale, kulturelle und ökologische Verträglichkeit der Produktion) deckt sich das Instrument und das dahinter stehende Gedankengebäude der „regionalen Ökonomie“ mit dem regionalistischen Ansatz einer multifunktionalen „*eigenständigen Regionalentwicklung*“.

Ein RKWS kann in vielerlei Hinsicht dazu beitragen, eine krisenfestere Wirtschaftsstruktur aufzubauen und damit das Ziel der Stabilisierung der regionalen Wirtschaft zu erfüllen (Ziel der Varianten 6 – 9). Dies kann erstens gelingen, wenn sich mit Hilfe der RKW eine regionale Kreislaufwirtschaft etablieren konnte, die von externen Stoffströmen in hohem Maße unabhängig ist (z.B. von Ölimporten aufgrund regionaler Energieversorgung). Die Angebots- und Preisschwankungen auf dem Weltmarkt haben dann nur noch begrenzt Einfluss auf die regionale Wirtschaft. Zweitens können Unternehmen in einem RKWS ihren wirtschaftlichen Austausch auch in Phasen von Stagnation und Rezession aufrechterhalten, weil sie nicht auf Liquidität in der Landeswährung angewiesen sind. RKW wirken in dieser Hinsicht antizyklisch, was Unternehmen das Überleben der Wirtschaftsflaute ermöglichen und Insolvenzen verhindern kann. Drittens sind RKW als zins- und inflationsfreie Verrechnungssysteme konzipiert, die wertstabil sind und im Falle einer Währungskrise vom Euro entkoppelt werden. Sie sind zudem für Finanzspekulationen ungeeignet, wodurch das RKWS vor negativen Einflüssen der Finanzmärkte geschützt ist. Und schließlich können die regionalen Gebietskörperschaften ihre Liquidität mittels RKWS erhöhen, was ihnen Handlungsspielräume eröffnet (z.B. Finanzierungs- und Lohnmodelle für sozialen Wohnungsbau, Existenzgründungshilfen, Bildungseinrichtungen, soziale Dienste). Sie können von der regionalen Wertschöpfung profitieren und unabhängiger von externen Finanzhilfen werden, die in Anbetracht der Haushaltslage von Bund und Länder tendenziell abnehmen.

Mit einer RKW wird der Regionsbevölkerung ein Instrument in die Hand gegeben, mit dem sie wirtschaftliche Prozesse beeinflussen kann. Vorstellbar ist z.B. die Bindung der Kreditvergabe an zusätzliche Kriterien wie ökologische und soziale Innovationen (z.B. für sparsame Nutzung der Umweltressourcen, soziales Unternehmensmanagement u.a.). Die Ausrichtung ist dabei vollkommen offen, d.h. sie resultiert aus dem Entscheidungsprozess der Teilnehmer. Sie erhalten mit der RKW ein Steuerinstrument, welches als regional - ökonomische Einflussgröße ganz andere Möglichkeiten der Teilhabe an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen eröffnet, als es herkömmliche Bürgerbeteiligungsverfahren ermöglichen. Bürgerlicher Partizipation kann

damit ein neues Gewicht in der Regionalentwicklung zukommen. Bei dem vorgestellten Chiemgauer Gutschein - System entscheiden z.B. die Kunden, wohin ihre gemeinnützige Spende fließen soll. Die RKW erfüllt hier die Funktion eines „*demokratischen Regulativs*“, mit dem der Bürger bewusst und eigenverantwortlich den Wirtschaftsprozess mitgestaltet. Hierin genügt das Instrument den Ansprüchen nach Partizipation und ökonomischer wie politischer Selbststeuerung der Varianten 7 - 9, v.a. dem Ansatz der „*Basisgesteuerten Entwicklung, von unten*“.

Trotz der eindeutig regionalen Zielsetzung korrespondiert das RKW – Instrumentarium innerhalb der eher gesamtwirtschaftlich, auf den nationalen bzw. internationalen Wettbewerb ausgerichteten Varianten mit einigen Strategieelementen. Mittels RKW kann die Innovationsfähigkeit von Betrieben und Arbeitnehmern auf finanziellem Wege gefördert werden, indem durch neue, zinsreduzierte Finanzierungsmodelle Investitionen in Produkt- und Prozessinnovationen sowie Existenzgründungen ermöglicht werden, ein Element der „*innovationsorientierten Regionalpolitik*“. Ebenfalls über die Finanzierungsmöglichkeiten (Innen- und Fremdfinanzierung) ist eine Unterstützung des regionalen Kapitalbesitzes („*indigenes Potential*“) im Sinne einer Bestandspflege der regionalen KMU möglich. Über das Instrument der RKW an sich wird nur der monetäre Aspekt der Varianten abgedeckt, der die notwendigen qualitativen Maßnahmen wie Beratung oder Managementtraining u.a. nicht ersetzen kann. Die Variante der „*qualifikationsorientierten Regionalpolitik*“ betont den Aspekt der Qualifizierung des Humankapitals. Auch der mit den RKW verbundene Entwicklungsansatz will die Menschen und ihre Fähigkeiten fördern und als wesentliche Triebkraft der Regionalentwicklung integrieren. Geht man von einer durch das RKWS angestoßenen Diversifizierung der regionalen Märkte und Tätigkeitsfelder aus, so wird das wirtschaftspolitische Instrumentarium der RKW um eben diese kulturpolitische Maßnahme der Qualifizierung ergänzt werden müssen. Die (Aus-) Bildungssysteme bedürfen dann einer regionsorientierten Reformierung (vgl. Kap. 2).

„Insgesamt erscheinen die RKW das Instrumentarium darzustellen, welches für eine umfassende und dauerhafte Realisierung der endogenen Entwicklungsstrategien bislang vermisst wurde. Sie können in diesem Sinne eine elementare Lücke im bisherigen Instrumentarium der Regionalentwicklung schließen. Das zunächst rein finanztechnische, monetäre Instrumentarium der RKW beinhaltet ein multifunktionales Potential für alle Dimensionen des Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung.“

RKW als innovatives Instrumentarium der Wirtschaftsförderung und endogener Regionalentwicklung

RKW sind ein innovatives Instrumentarium für die endogene Regionalentwicklung, im Speziellen für die regionale Wirtschaftsförderung. Mit ihnen kann ein geschützter Wirtschaftsraum kreiert werden, in dem eine gemeinwesenorientierte regionale Ökonomie und eine damit verbundene (Wirtschafts-) Kultur neu belebt bzw. geschaffen werden kann. RKW sind ein Instrumentarium zur regionalen Selbsthilfe, mit dem die Regionen eine partielle Unabhängigkeit vom gesamtwirtschaftlichen Raum erreichen könnten. Sie würden sich damit ein Mindestmaß an Handlungsfähigkeit sichern und einem weiteren Abfall der entwicklungsschwachen Räume aus der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung entgegenwirken. Mit RKW können wirtschaftliche Innovationen sowie Qualitätsverbesserungen der sozialen und ökologischen Situation gefördert werden. Sie besitzen zudem ein hohes Integrationspotential für die im gesamtwirtschaftlichen Wettbewerbssystem ausgeschlossenen Menschen. Insgesamt gliedern sie sich bezüglich dieser Möglichkeiten in die Ziele der Raumordnungspolitik und Regionalentwicklung ein.

Die multifunktionalen Potentiale der RKW in finanzwirtschaftlicher, struktureller und sozialer Hinsicht wurden beschrieben. Gleichwohl kann die Einführung eines RKWS nur ein Baustein im Instrumentarium endogener Regionalentwicklung sein. Die mit einer RKW fokussierten Ziele müssen in ein übergreifendes, auf lange Entwicklungszyklen ausgerichtetes Konzept zur Regionalentwicklung eingepasst werden. Erfahrungen aus der regionalpolitischen Praxis zeigen die Notwendigkeit einer Konsensfindung bei unterschiedlichen Zielsetzungen der Akteure auf:

Konzepte zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung sind v.a. dann erfolgreich, wenn die lokalen Promotoren „*an einem Strang ziehen*“. Auch ein RKW - Projekt wird nur in dem Maße erfolgreich sein, wie Kooperation und Ausgleich der Interessen der Akteure gelingen. Dabei hat es den Vorteil, aufgrund seiner gemeinnützigen Orientierung und damit einhergehender „*Win – Win – Option*“ diese Konsensbildung zu vereinfachen und die Akteure zusammenzubringen. Eine Unterstützung der RKW - Initiativen seitens der Regionalpolitik wäre vorteilhaft für alle Seiten.

Die Aufgabe der Regionalpolitik ist in diesem Zusammenhang, flankierende Maßnahmen für die Regionalentwicklung zu ergreifen. Hier bietet sich z.B. die Methode der Großgruppenarbeit an, mit der positive Erfahrungen gesammelt wurden. Mit ihr wird ein regionaler Arbeitsprozess initiiert, in dem der gewünschte Zusammenschluss der Akteure stattfinden sowie „*partnerschaftlich*“ ein Entwicklungskonzept erarbeitet werden kann. Die Regionalpolitik müsste die Aktivitäten der Akteure in den Einzelbereichen der Regionalentwicklung (Wirtschaftsförderung, Informations- und Kommunikationspolitik, Stadtentwicklung, Bereich Soziales und Kultur, Bildungssektor, Landschaftsentwicklung usw.) in eine gemeinsame Richtung lenken und damit eine Zeit-, Geld- und Ressourcenverschwendung vermeiden helfen. Die Akteure sollten sich im gemeinsamen Arbeitsprozess darüber klar werden, wo die Probleme der Region liegen und zukünftig liegen werden (Problem- und Schwächenanalyse), welche regionalen Entwicklungspotentiale vorhanden sind (Stärken- und Potentialanalyse), und wohin sich die Region entwickeln soll (Zielsetzung, Visionsbildung).

Die Regionalpolitik muss die notwendigen Rahmenbedingungen (Finanzierung u.a.) hierfür schaffen. Wie der Prozess organisiert wird, ob z.B. von professionell ausgebildeten Regionalmanagern, einer „*Regionalentwicklungs - GmbH*“, bürgerlichen Regionalinitiativen oder anderen Einrichtungen, sei offen gelassen. Die Bedeutung „*intermediärer*“ Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen als wichtige Voraussetzung für eine eigenständige Entwicklung ländlicher Gebiete hat sich in der Praxis herausgestellt. Regionalmanager haben die Aufgabe, Impulse zu geben, Informationen zu vermitteln, Prozesse zu koordinieren und vorhandene Strukturen und Angebote zu vernetzen. Dafür müssen geeignete Strategien zur Netzwerkbildung entwickelt werden (z.B. Arbeitskreise) Für die Regionalentwicklung sind neben der monetären Innovation der RKW also auch Innovationen in institutioneller und organisatorischer Hinsicht notwendig, um zu neuen Formen der Entscheidungsprozesse, Kooperationen und Arbeitsorganisation zu gelangen.

Wie die Erfahrungen zeigen, kommt es bei Veränderungsprozessen in hohem Maße auf die Zukunftssicht der Bürger an. RKW sind diesbezüglich ein Bildungsmedium. Mit ihnen „*steht der Regionalpolitik ein Instrument zur Verfügung, welches der regionalen Bürgeraktivierung Aufschwung geben kann, denn es besitzt ein hohes Aktivierungs- und Bewusstseinsbildungspotential.*“ Die Einführung kann eine öffentliche Diskussion über die „*Selbstverständlichkeit*“ Geld, seine Funktionen und Auswirkungen auf die Wirtschaftssituation anstoßen. Es geht um die Frage, wie wir wirtschaften und leben wollen und können. Die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Hintergründen von RKW kann die Urteilsfähigkeit und wirtschaftliche Gestaltungskompetenz der Bürger fördern. Das Instrument eröffnet den Menschen einer Region die Möglichkeit, ihre Lebensbedingungen zumindest in Teilen aktiv und eigenverantwortlich zu gestalten und nicht ausschließlich auf exogen erzeugte Probleme im Nachhinein zu reagieren. Dabei unterliegen die Nutzung der RKW und die damit einhergehende individuelle Handlungsänderung der Freiwilligkeit. „*Mit diesen skizzierten Aktivierungs- und Bildungsmomenten, die durch die Einführung ausgelöst werden können, trägt das Instrument den Charakter eines informellen Planwerkes. Es ist geeignet, regionale Akteure 'auf den Plan zu rufen', Reserven zu mobilisieren, Kräfte zu aktivieren.*“ Der Einsatz der verschiedenen RKW ist kontextgebunden und problemorientiert (spezifische Probleme der Region, abhängig von Akteuren und Bedürfnissen u. a.). Die Problemnähe sowie der regionale Bezug sind in besonderer Weise geeignet, eine nachhaltige Raumentwicklung zu realisieren.

*„Die Globalisierung geht ja weiter
- auch beim Saumagen.“*

Klaus WOLF, von der pfälzischen Fleischerinnung Landau

zit. nach DIE TAGESZEITUNG (2006)
Ausgabe vom 09.11.2006

4. Die Region Pfalz

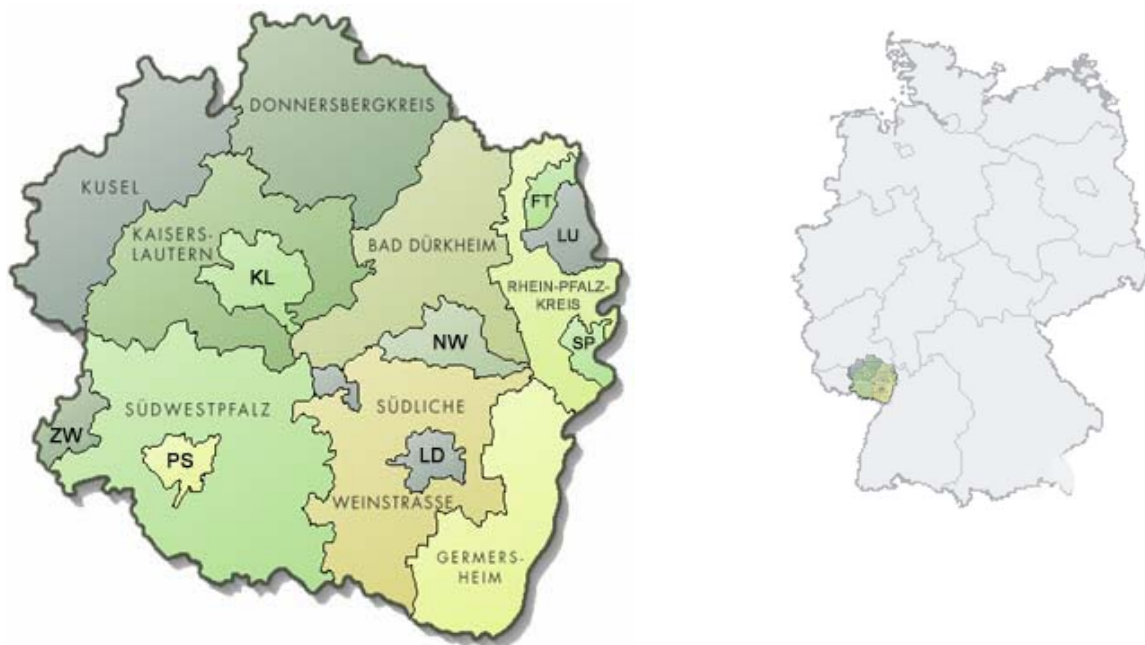
Das folgende Kapitel erläutert die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, soziokulturellen und umweltbezogenen Rahmenbedingungen in denen die Region Pfalz und die Regionalentwicklung eingebettet ist und stellt diesbezüglich und vor dem Hintergrund von Kap. 2 und 3 die Bezüge zum Ansatz eines RKWS her.

4.1 Geographie²⁵⁵

Überblick

Die ca. 5.400 km² große Pfalz ist eine Region im Südwesten der BRD und liegt im Süden des Bundeslandes Rheinland – Pfalz. Sie hat ca. 1,4 Mio. Einwohner, entspricht in heutiger Zeit dem Gebiet des „Bezirksverbands Pfalz“ und gliedert sich in acht kreisfreie Städte und acht LK.

Abb. 23: Die Region Pfalz – Landkreise und kreisfreie Städte im Bezirksverband Pfalz



Quelle: vgl. <http://www.bv-pfalz.de>, Zugriff am 09.01.2007

Westlich grenzt sie an das Saarland, im Norden an Rheinhessen und im Osten an den Rhein. Im Süden schließt sich das Unterelsass hinter der deutsch - französischen Grenze an. Der zum UNESCO BR PW gehörende „Naturpark Pfälzerwald“ bedeckt ein Drittel der Region und ist mit 1.771 km² die größte zusammenhängende Waldfläche Europas. Der höchste Berg ist der im Nordpfälzer Bergland gelegene Donnersberg (687 m), der tiefste Punkt (87,3 m) liegt auf der Gemarkung der Stadt Frankenthal, nur wenige hundert Meter vom Rhein entfernt. Stillgewässer spielen flächenmäßig keine Rolle, die größeren sind Wooge oder Baggerseen. Die Hauptwasserscheide verläuft inmitten des Pfälzerwaldes von Süden nach Norden. Die nach Osten entwässernden Wasserläufe - Lauter (Wieslauter), Queich und Speyerbach - fließen zum Rhein, der Schwarzbach nach Westen und über Blies, Saar und Mosel ebenfalls in den Rhein.

Nordpfalz

Die Nordpfalz ist ein hügeliges bis bergiges Land, das vom Donnersberg überragt wird. Sie ist sehr dünn besiedelt, die größten Orte Eisenberg, Kirchheimbolanden und Rockenhausen haben

²⁵⁵ alle Angaben und Zitate in Kap. 4.1 entstammen [http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_\(Region\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_(Region)), Zugriff am 09.01.2007 bzw. den angegebenen Quellen

jeweils weniger als 10.000 EW. Die Nordpfalz besteht aus einem einzigen LK, der 1969 durch Zusammenlegung der LK Kirchheimbolanden und Rockenhausen geschaffen wurde: der Donnersbergkreis (Kfz - Kennzeichen KIB, Verwaltungssitz Kirchheimbolanden).

Vorderpfalz²⁵⁶

Die Vorderpfalz ist die Ebene zwischen dem Oberrhein und dem Haardtgebirge, dem östlichen Rand des Pfälzerwaldes. Den Übergang zwischen Ebene und Gebirge bildet das schmale Hügelland der Haardt, die den größten Teil des pfälzischen Weinbaugebietes darstellt. Durch die Haardt zieht sich von Norden nach Süden über 85 km die „*Deutsche Weinstraße*“. Die Vorderpfalz weist die größte Siedlungsdichte auf, auch die meisten größeren Städte sind hier zu finden, zudem das bevölkerungsreichste Dorf der BRD, Hassloch, mit rund 21.000 EW.

Westpfalz²⁵⁷

Die Westpfalz ist klimatisch rauer als die Vorderpfalz und umfasst das Mittelgebirge des Pfälzerwaldes (teilweise) und das an das Saarland angrenzende Ackerland des Westrichs bzw. die Sickinger Höhen. Größere Städte sind Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken.

Südpfalz

Nach dieser geographischen Aufgliederung gibt es die Südpfalz nicht. Ihre Existenz lässt sich wegen der recht einheitlichen mundartlichen Eigentümlichkeiten ihrer Bewohner jedoch nicht bestreiten. Indem man die Stadt Landau sowie die LK Südliche Weinstraße und Germersheim aus der Vorderpfalz „*herauslöst*“ und aus der Westpfalz den Ostteil des LK Südwestpfalz, das Dahner Felsenland, hinzunimmt, gelingt es, diese vierte pfälzische Region zu schaffen.

Abb. 24: Die Region Pfalz und das BR Pfälzerwald - Nordvogesen



1958 wurde der „Naturpark Pfälzerwald“ geschaffen. Dieser wurde 1998 deutscher Teil des ersten grenzüberschreitenden BR der „UNESCO“, nämlich des „BR Pfälzerwald - Vosges du Nord“ und war damit das 12. von 14 BR in der BRD (Stand: 2005). BR kommt eine besondere Bedeutung für den globalen Erhalt der biologischen Vielfalt zu. Sie sollen Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung von Mensch und Natur sein.

vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Pfälzer_Wald
Zugriff am 18.01.2007

Quelle: eigene Darstellung, basierend auf der Gebietskarte des BV Pfalz (vgl. Abb. 24) und dem Luftbild http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Pfw_vdn.jpg, Zugriff am 18.01.2007

²⁵⁶ Landkreise und kreisfreie Städte der Vorderpfalz (mit Kfz - Kennzeichen) sind: LK Bad Dürkheim (DÜW), Stadt Frankenthal (FT), Rhein - Pfalz - Kreis (RP, Verwaltungssitz Ludwigshafen am Rhein), Stadt Ludwigshafen am Rhein (LU), Stadt Neustadt an der Weinstraße (NW), Stadt Speyer (SP), Stadt Landau (LD), LK Germersheim (GER), LK Südliche Weinstraße (SÜW, Verwaltungssitz Landau in der Pfalz)

²⁵⁷ Landkreise und kreisfreie Städte der Westpfalz (mit Kfz - Kennzeichen) sind: LK Kusel (KUS), Stadt Kaiserslautern (KL), LK Kaiserslautern (KL, Verwaltungssitz Kaiserslautern), Stadt Zweibrücken (ZW), Stadt Pirmasens (PS) LK Südwestpfalz (PS, Verwaltungssitz Pirmasens)

4.2 Geschichte²⁵⁸

Kelten, Römer und Germanen

Während des 1. Jahrtausends v. Chr. war das Gebiet der heutigen Pfalz von Kelten bewohnt. Kurz vor der Zeitenwende eroberten die Römer alle linksrheinischen Gebiete und förderten die Ansiedlung von Germanen. Die Römer wurden um 400 durch eindringende Germanen vom Stamm der Alemannen abgelöst, diese im Verlauf eines knappen Jhrdts. durch germanische Franken. In der Folgezeit gehörten weite Teile der Pfalz zu den Stammländern der karolingischen Kaiser, bis die anfänglich personengebundenen Lehen erblich wurden. Ab 1214 wurde die Adelsfamilie der WITTESLBACHER die bestimmende Kraft in der Region.

Vom Mittelalter bis zum Ende des Reiches

Der größte Teil der späteren Pfalz gehörte bis zum „Reichsdeputationshauptschluss“ von 1803 zum „Kurfürstentum Pfalz bei Rhein (kurz: Kurpfalz)“. Bis Ende des 18. Jhrdts. bestanden in der Region mehrere Territorien: neben den linksrheinisch - pfälzischen Gebieten des Pfälzer Kurfürsten waren dies v.a. das „Herzogtum Pfalz –Zweibrücken“ und das „Hochstift Speyer“. Das Gebiet um Kirchheimbolanden unterstand dem „Haus Nassau“. Daneben existierten kleinere reichsgräfliche und ritterschaftliche Territorien (z. B. Leiningen und Sickingen) und die „Freien Reichsstädte“ Speyer und Landau. Die Kurpfalz (einschließlich ihrer großen rechtsrheinischen Anteile um Mannheim, Heidelberg, Weinheim sowie im Odenwald und an der Bergstraße) wurde noch vor der „Französischen Revolution“ mit dem späteren „Königreich Bayern“ vereinigt, als dort die altbayerische Linie der WITTESLBACHER ausstarb und 1777 Kurfürst CARL THEODOR aus der Linie „Pfalz – Sulzbach“ das Erbe in München antrat. Die Vereinigung mit dem Herzogtum Pfalz - Zweibrücken wurde dann 1799 vollzogen, als CARL THEODOR kinderlos starb und der spätere bayerische König MAXIMILIAN alle WITTESLBACHISCHEN Territorien vereinte.

Franzosenzeit

Im Verlauf der französischen Revolutionskriege wurden in den 1790er Jahren die gesamten linksrheinischen Gebiete und damit auch die heutige Pfalz von französischen Truppen besetzt. Über verschiedene Abkommen vom „Frieden von Lunéville“ (1801) bis zum Reichsdeputationshauptschluss wurde das linksrheinische Deutschland formal und völkerrechtlich Teil der „Französischen Republik“. Die pfälzischen Territorien wurden mit anderen Gebietsteilen (unter Einschluss dessen, was nach 1815 als „Rhein Hessen“ bezeichnet werden sollte) im neu gebildeten „Département Donnersberg (Mont Tonnerre)“ zusammengefasst und als integrierter Bestandteil des französischen Staates verwaltet. Die rechtsrheinischen Gebiete der Kurpfalz dagegen gingen im „Großherzogtum Baden“ auf.

Bayerische Zeit

Nach den „Napoleonischen Kriegen“ und dem „Wiener Kongress“ (1815) kam die territorial neu umrissene (linksrheinische) Pfalz 1816 als „Rheinkreis“ zurück an Bayern. Es handelte sich dabei um eine Entschädigung für die Gebiete rechts des Inn und die Stadt Salzburg, welche Bayern im „Münchner Vertrag“ von 1815 an Österreich abtrat. Speyer wurde Kreishauptstadt der Pfalz. Im Jahre 1835 verfügte der bayerische König LUDWIG I., dass die Verwaltungseinheiten der mittleren Ebene nicht mehr entsprechend dem französischen Vorbild nach Flüssen, sondern nach historischen Bezugspunkten benannt werden. Der „Rheinkreis“ wurde in „Rheinpfalz“ umbenannt. Die Benennung sollte an die Tradition WITTESLBACHER Herrschaft erinnern und eine Verwechslung mit der nordostbayerischen „Oberpfalz“ ausschließen. Vor diesem historischen Hintergrund stand „Rheinpfalz“ lange Zeit auch für das pfälzische Weinbaugebiet. Seit 1993 lautet die Bezeichnung für dieses Anbaugebiet ebenfalls „Pfalz“.

²⁵⁸ alle Angaben und Zitate in Kap. 4.2 entstammen [http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_\(Region\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_(Region)), Zugriff am 09.01.2007 bzw. den angegebenen Quellen

Hambacher Schloss

Innerhalb des Königreichs Bayern genoss die Pfalz eine rechtliche und administrative Sonderstellung, da die bayerische Regierung wesentliche Errungenschaften der französischen Zeit beibehielt. So war in der Pfalz die Grundherrschaft aufgehoben (im rechtsrheinischen Bayern erst 1848), die Trennung von Justiz und Verwaltung bis auf die unterste Ebene der Verwaltung durchgesetzt (Trennung von Landkommissariaten und Landgerichten) und die völlige Gewerbefreiheit in Kraft. Zudem galt der „Code Napoléon“ bis zum Erlass des BGB im Jahr 1900 als Zivilrecht der Pfalz. Der Historiker HAAN beschrieb die Beziehung zwischen Bayern und der sonderberechtigten Pfalz als ein Verhältnis von „Hauptstaat und Nebenstaat“. Als um 1830 die Sonderrechte immer mehr beschnitten wurden, kam es 1832 auf dem „Hambacher Schloss“ beim damaligen „Neustadt an der Haardt“ zu einer großen Freiheitskundgebung, die als „Hambacher Fest“ in die Geschichte einging.

Folgen des Ersten und Zweiten Weltkriegs

Nach dem WK I war die Pfalz entsprechend den Waffenstillstands- und Friedensbedingungen bis 1930 von französischen Truppen besetzt, wenngleich die Zugehörigkeit zu Bayern fortbestand. Der „Versailler Vertrag“ verfügte die Abtrennung westlicher Gebiete der Pfalz, die dem neu gebildeten „Saargebiet“ zugeordnet wurden, das seinerseits unter Verwaltung des „Völkerbundes“ gestellt wurde. Diese Gebietsteile bilden im heutigen „Saarland“ den „Saarpfalz – Kreis“. Während der französischen Besetzung kam es in der Pfalz zwischen November 1923 (Aufstände in Kaiserslautern, Neustadt und Landau) und Februar 1924 (Sturm auf das Bezirksamt in Pirmasens) zu separatistischen Bewegungen. Sie gipfelten in der Ausrufung der „Autonomen Pfalz“ durch Heinz ORBIS, scheiterten aber rasch.

Nach dem WK II war die Pfalz Teil der „französischen Besatzungszone“ und ging dann nach „Verordnung Nr. 57 des französischen Oberkommandos“ im 1947 neu gebildeten „Bundesland Rheinland – Pfalz“ auf, das neben der Pfalz noch den früher zu Hessen gehörigen Teil „Rheinhessen“ (Hauptstadt Mainz) und das früher zur preußischen „Rheinprovinz“ gehörige moselfränkische „Rheinland“ umfasst.

Neuere Entwicklungen

Ein Volksbegehren im Jahr 1956 für eine Rückgliederung nach Bayern fand in der Bevölkerung nicht die notwendige Unterstützung. Mit dem Staatsvertrag zur Verbandsgründung einer länderübergreifenden europäischen MR vom 28.04.2005 zwischen Hessen, RLP und BW wird versucht, Teile der Pfalz und Kurpfalz in der „Metropolregion Rhein - Neckar“ neu zu fassen.

4.3 Sozio – kulturelle Aspekte²⁵⁹

Bevölkerung, Mentalität, Kultur

Die Pfälzerinnen und Pfälzer („Pälzer“), die auf humorvolle Art als „Pälzer Krischer“ bezeichnet werden oder sich auch selbst so nennen, gelten als ein „unverfälschter“ Menschenschlag. Ihnen wird persönliche Offenheit, Neugier und Geselligkeit nachgesagt, aber auch Direktheit und Dickköpfigkeit. Eine weitere Eigenschaft sei Gemütlichkeit. Wenngleich Pfälzer eher als konservativ - liberal und tolerant gelten, kann die Gemütlichkeit auch in Zorn umschlagen, wenn etwas nicht so läuft, wie es soll. Dann fliegen die „Donnerkeile“ („Dunnerkeitel“). Die Pfälzer waren maßgeblich am „Bauernkrieg“ (1525), am „Hambacher Fest“ (1832) und an der „Märzrevolution“ (1848) beteiligt. Die Pfalz gilt daher als ein Stammland der frühen deutschen Demokratiebewegung. Andererseits hat sie als Grenzgebiet Jahrhunderte hindurch immer wieder schwere Heimsuchungen durch Kriege erfahren.

²⁵⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 4.3 entstammen [http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_\(Region\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_(Region)), Zugriff am 09.01.2007 bzw. den angegebenen Quellen

Sprache

Die pfälzischen Dialekte gehören zu den rheinfränkischen Mundarten und sind weit verbreitet. Um ihre Bewahrung bemühen sich die Pfälzer und ihre Mundartdichter. Während der französischen Zeit um 1800 gingen zahlreiche Ausdrücke aus dem Nachbarland in den Wortschatz der Pfälzer über, die auch heute noch zu finden sind, z. B. „*Trottwa*“ (*trottoir, Gehweg*), „*Barreblee*“ (*parapluie, Regenschirm*) oder „*Schässlong*“ (*chaiselongue, Sofa*).

Kunst

Die Landschaften und Bauwerke der Pfalz, v.a. die Rebenhügel entlang der Weinstraße und die Burgen des Pfälzerwaldes, haben eine Reihe von Malern und anderen Künstlern inspiriert.

Kulinarisches

Die traditionelle Pfälzer Küche ist z.T. recht deftig und umfasst u. a. den weltweit bekannten „*Saumagen*“ oder „*Handkees mit Musik*“ (Handkäse mit Zwiebeln, Kümmel, Essig und Öl). Ähnlich bekannt sind die „*Gebreedelde*“, die Pfälzer Bratkartoffeln, die häufig mit Majoran gewürzt und mit Speckstückchen oder Leberwurst angereichert werden. Auch „*Grumbeere*“ (oder „*Gequellde*“) mit weißem Kees“ (Pellkartoffeln mit Quark) sind ein beliebtes Gericht. Als Stärkung, z. B. bei der Arbeit im Weinwingert, gelten Weck, „*Worscht un Woi*“, also Brötchen, Fleischwurst und – natürlich - der Pfälzer Wein.

4.4 Verwaltungsstrukturen²⁶⁰

Regierungsbezirk Pfalz

Innerhalb des neuen Bundeslandes RLP war die Pfalz zunächst ein eigenständiger „*Regierungsbezirk*“ mit dem Sitz der „*Bezirksregierung*“ in Neustadt.²⁶¹

Regierungsbezirk Rheinhessen - Pfalz

1968 wurde der „*Regierungsbezirk Pfalz*“ mit dem „*Regierungsbezirk Rheinhessen*“ zum „*Regierungsbezirk Rheinhessen - Pfalz*“ zusammengelegt. Während die Landeshauptstadt Mainz als Sitz einer Bezirksregierung entfiel, wurde die Verwaltung in Neustadt ausgebaut. Auch die LK wurden 1969 - 1972 neu zugeschnitten.²⁶²

ADD und SGD

Mit der Umstrukturierung der Landesverwaltung zum 01.01.2000 wurden die Regierungsbezirke in RLP aufgelöst. Die Bezirksregierungen wurden in „*Aufsichts- und Dienstleistungsdirektionen (ADD)*“ bzw. „*Struktur- und Genehmigungsdirektionen (SGD)*“ überführt, die nunmehr landesweit für ausgewählte Aufgabenbereiche und nicht mehr für alle Aufgaben innerhalb ihres bisherigen Bezirks zuständig sind. In Neustadt befindet sich nun die „*SGD Süd*“.

²⁶⁰ alle Angaben und Zitate in Kap. 4.4 entstammen [http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_\(Region\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_(Region)), Zugriff am 09.01.2007 bzw. den angegebenen Quellen

²⁶¹ er bestand neben den kreisfreien Städten Landau, Neustadt, Speyer, Frankenthal, Ludwigshafen, Pirmasens, Zweibrücken und Kaiserslautern aus den LK Germersheim, Bergzabern, Landau, Neustadt, Frankenthal, Ludwigshafen, Speyer, Pirmasens, Zweibrücken, Kaiserslautern, Kusel, Kirchheimbolanden und Rockenhausen

²⁶² die LK Landau, Bergzabern, Neustadt, Frankenthal, Speyer, Zweibrücken, Rockenhausen und Kirchheimbolanden wurden aufgelöst. Neu gebildet wurden die LK Landau - Bad Bergzabern (ab 1978: Südliche Weinstraße), Bad Dürkheim und der Donnersbergkreis. Die übrigen LK wurden um Gebiete der aufgelösten erweitert, lediglich der Zuschnitt des LK Germersheim blieb fast unverändert. Auch die kreisfreien Städte wurden - mit Ausnahme von Speyer - durch Eingemeindungen vergrößert. Mit der Verwaltungsreform wurden die Grenzen der Pfalz im Norden leicht verändert: der LK Kusel wurde um Gemeinden erweitert, die vorher dem rheinländischen LK Birkenfeld angehörten, einzelne Gemeinden des erloschenen LK Rockenhausen wurden dem rheinländischen LK Bad Kreuznach zugeschlagen, eine Gemeinde des ehemaligen LK Kirchheimbolanden kam zum rheinhessischen LK Alzey - Worms.

Bezirksverband Pfalz

Die Region Pfalz ist in LK und kreisfreie Städte untergliedert.²⁶³ Diese sind Mitglieder des „Bezirksverbandes Pfalz“, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die auf früheren Verwaltungsstrukturen basiert: der „*Conseil général*“, 1800 von Frankreich übernommen, mündete 1816, als nach Ende der Ära NAPOLEONS die Pfalz dem Königreich Bayern zugeschlagen wurde, im durch Bayern genehmigten 20 - köpfigen „*Landrath*“, der schließlich zum „*Bezirkstag Pfalz*“, dem Parlament des BV Pfalz, wurde. Der BV Pfalz verwaltet verschiedene kulturelle und soziale Einrichtungen in der Region und fördert die Zusammenarbeit zwischen den LK und kreisfreien Städten.

4.5 Raumordnung und Regionalentwicklung²⁶⁴

4.5.1 Allgemeines

Die Region Pfalz - in den Gebietsgrenzen des BV Pfalz – gliedert sich aus raumordnerischer Sicht in die Planungsregionen „*Westpfalz*“ und „*Rheinpfalz*“, in denen kommunal verfasste eigenständige Planungsverbände als „*Körperschaften öffentlichen Rechts*“ die Aufgaben der Regionalplanung und Regionalentwicklung wahrnehmen.

Abb. 25: Die Planungsregionen in RLP und in der Pfalz



Die Träger der Regionalplanung:

Planungsregion Westpfalz:

„*Planungsgemeinschaft Westpfalz (PGW)*“

- Mitglieder der PGW sind die kreisfreien Städte Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken, die LK Donnersberg, Kaiserslautern, Kusel und Südwestpfalz sowie Kammern und Verbände (IHK, HWK, LWK), Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände.

Planungsregion Rheinpfalz:

bis Ende 2005

„*Planungsgemeinschaft Rheinpfalz*“

ab 01.01.2006

„*Verband Region Rhein - Neckar*“

- basierend auf dem Staatsvertrag Rhein - Neckar vom 26.07.2005 als Rechtsnachfolger des Raumordnungsverbandes Rhein - Neckar, des Regionalverbandes Rhein – Neckar - Odenwald und der Planungsgemeinschaft Rheinpfalz.

Quelle: <http://www.statistik.rlp.de> , Zugriff am 10.01.2007

Die Planungsregion Rheinpfalz wird dabei immer stärker in die neu gegründete europäische MR Rhein – Neckar integriert, auf die in Kap. 4.5.3 vertiefter eingegangen wird.

²⁶³ das sind die acht kreisfreien Städte Frankenthal, Kaiserslautern, Landau, Ludwigshafen, Neustadt, Pirmasens, Speyer und Zweibrücken und die acht LK Bad Dürkheim, Donnersbergkreis, Germersheim, Kaiserslautern Kreis, Kusel, Rhein-Pfalz-Kreis, Südwestpfalz und Südliche Weinstraße

²⁶⁴ alle Angaben und Zitate in Kap. 4.5 entstammen ROP Westpfalz (2004), ROP Rheinpfalz (2004) und LEP III RLP (1995), sowie <http://www.statistik.rlp.de> und <http://www.m-r-n.com> bzw. den angegebenen Quellen

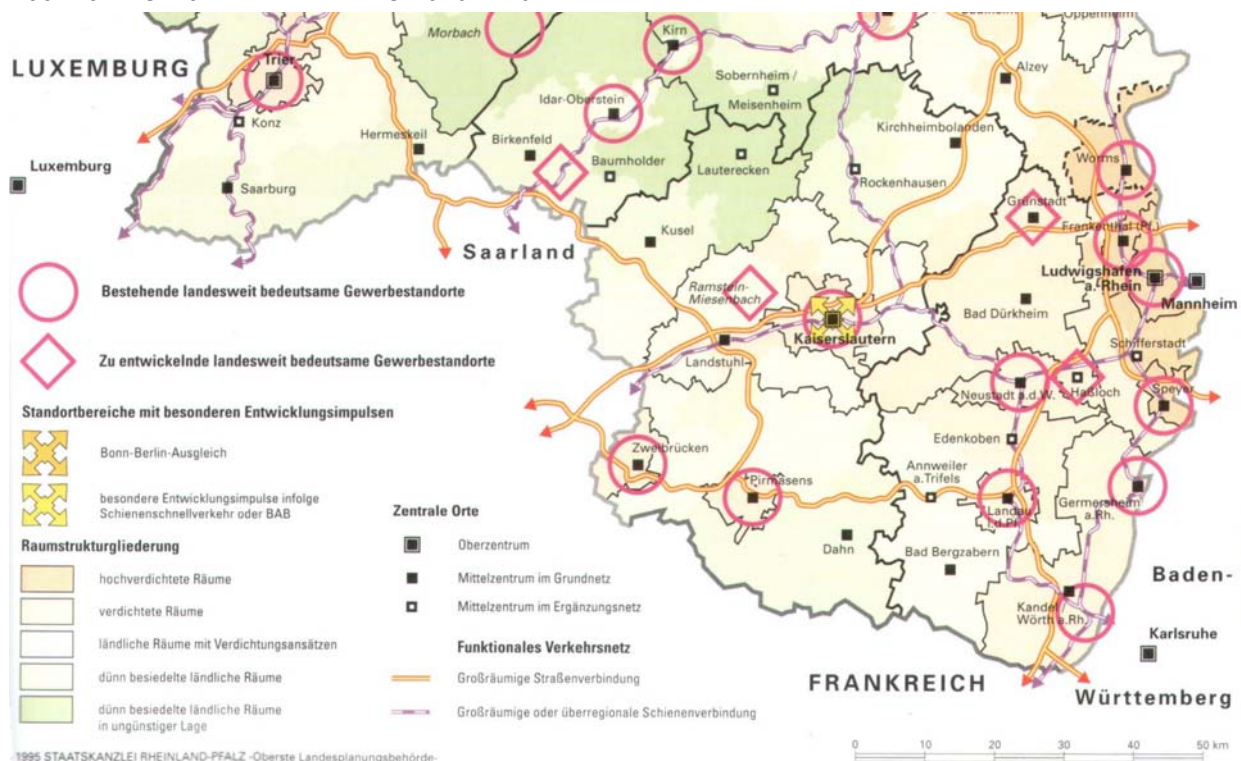
Raumstrukturelle Ausgangslage

Das landschaftliche Erscheinungsbild, die Wirtschaftsstruktur und die Verflechtung mit benachbarten Regionen machen die Pfalz zu einem Raum mit Gegensätzen und vielfältigen regionalen Facetten. So haben sich im Laufe der Jahrhunderte und begünstigt durch die geographische Trennung von Rheinebene und Pfälzerwald zwei voneinander abgegrenzte Teilräume herauskristallisiert, was sich auch in der raumordnerischen Zweiteilung ausdrückt.

Die Planungsregion Westpfalz lässt sich „überwiegend dem ländlichen Raum“ zuordnen, ist dabei „aber teilräumlich höchst unterschiedlich ausgeprägt“:

- das Oberzentrum Kaiserslautern sowie die Mittelzentren Landstuhl, Pirmasens und Zweibrücken gehören zu den „verdichteten Räumen“,
- die Mittelbereiche Kaiserslautern und Landstuhl, die Bereiche zwischen Kaiserslautern und Pirmasens, Pirmasens und Zweibrücken, sowie der Südteil des Mittelbereiches Kusel und der Ostteil des Mittelbereiches Kirchheimbolanden sind „ländliche Räume mit Verdichtungsansätzen“,
- „dünn besiedelte ländliche Räume“ sind der Mittelbereich Dahn sowie die Räume um Kusel und Rockenhausen,
- das Mittelzentrum im Ergänzungsnetz Lauterecken liegt im „dünn besiedelten Raum in ungünstiger Lage“.

Abb. 26: Die Pfalz im LEP III Rheinland - Pfalz



Quelle: LEP III Rheinland – Pfalz (1995)²⁶⁵

Die Planungsregion Rheinpfalz lässt sich „überwiegend dem verdichteten Raum“ zuordnen und ist dabei ebenfalls „teilräumlich höchst unterschiedlich ausgeprägt“:

- das Oberzentrum Ludwigshafen sowie die Mittelzentren Frankenthal und Speyer gehören zu den „hochverdichteten Räumen“,
- die Mittelbereiche Grünstadt, Bad Dürkheim, Neustadt, Landau, Kandel und Germersheim gehören zu den „verdichteten Räumen“,
- „ländliche Räume mit Verdichtungsansätzen“ sind der Mittelbereich Bad Bergzabern und ein Teil süd – östlich von Landau sowie die Räume um das Mittelzentrum im Ergänzungsnetz Annweiler

²⁶⁵ derzeit erfolgt die Fortschreibung als „LEP IV“

Aus der Untersuchung der raumstrukturellen Ausgangslage lässt sich zusammenfassend ableiten, dass der überwiegende Teil der Region Pfalz – in den Grenzen des BV Pfalz – aus raumordnerischer Sicht den „*ländlichen Räumen*“ zuzuordnen ist. Es lässt sich daher die These aufstellen, dass für weite Teile der Pfalz die in den Kap. 2 und 3 ausgeführten Zusammenhänge gelten. Somit ließen sich diese theoretisch auf den Pfälzer Kontext übertragen und anwenden. Im Folgenden sollen die beiden pfälzischen Planungsregionen näher vorgestellt werden.

4.5.2 Die Planungsregion Westpfalz

Allgemeines

Der überwiegende Teil der PR Westpfalz zählt zu den „*ländlichen Räumen*“. Die in Kap. 2 beschriebenen Kennzeichen²⁶⁶ und Zusammenhänge sind für diese typisch. Empirische Belege zur wissenschaftlichen Fundierung im konkreten Bezug zur PR Westpfalz finden sich in den Publikationen der „*Planungsgemeinschaft Westpfalz*“, den regionalen Raumordnungsplänen (aktuell ROP 2004) und der laufenden regionalen Raumb Beobachtung, auf der Ebene der Landesplanung in RLP im „*LEP III*“ und den Raumordnungsberichten. Wesentliche (Daten-) Grundlagen hierfür liefert das „*Statistische Landesamt RLP*“²⁶⁷, u.a. im Rahmen seiner laufenden regionalisierten Raumb Beobachtung. Auf eine erneute Herleitung wird an dieser Stelle verzichtet und auf die Ausführungen und kontextbezogenen Zusammenhänge in Kap. 2 und 3 verwiesen. Ebenso erfolgt der Verweis auf die zur Fundierung der Arbeitsannahmen aufgeführten Quellen, aus denen im Folgenden einige Auszüge dargestellt werden. Dabei werden Besonderheiten der PR Westpfalz erarbeitet und Potentiale skizziert.

Geographie, Bevölkerung und Siedlungsstruktur

Die PR Westpfalz bildet den westlichen pfälzischen Teilraum. Hier prägen v.a. die landwirtschaftliche Nutzung und der geschlossene Baumbestand des Pfälzerwaldes den Landschaftscharakter. Auf einer Fläche von ca. 3.100 km², bei einem Waldanteil von ca. 47 %, leben rund 544.600 EW. Die mittlere Einwohnerdichte beträgt 185 EW pro km², in den städtischen Räumen ca. 700 EW pro km², im Gebiet des BR PW nur ca. 70 EW pro km².²⁶⁸ Größere Städte sind Kaiserslautern (98.372 EW), das Oberzentrum der Region, sowie die Mittelzentren Pirmasens (43.137 EW) und Zweibrücken (35.219 EW).²⁶⁹

Verkehr

Die Ost – West - Achse A6 sowie die Nord – Süd - Achsen A 60 / A 63 / B270 / B10 sorgen für die Anbindung an die Nachbarregionen und Verdichtungsräume u.a. Saarbrücken, Trier, Mainz, MR Rhein – Neckar, Karlsruhe, Stuttgart. Im Bahnverkehr ist der Hauptbahnhof Kaiserslautern der wichtigste Haltepunkt. Mit Anschluss an die S - Bahn Rhein - Neckar und ICE schafft er schnelle Verbindungen. Ein regionaler Zivil - Flughafen ist in Zweibrücken.

Wirtschaft

Rund 217.000 Erwerbstätige erwirtschafteten im Jahr 2004 ein BIP von ca. 11 Mrd. Euro. Das BIP je erwerbstätige Person betrug 51.000 Euro und lag damit unter dem Landesdurchschnitt von RLP (ca. 54.000 Euro) bzw. der BRD (ca. 57.000 Euro). Die wirtschaftlichen Schwerpunkte sind produzierendes Gewerbe und Dienstleistungen. Sie stellen den Großteil der Arbeitsplätze und erwirtschaften fast das gesamte BSP. Die Städte Kaiserslautern, Pirmasens, Zweibrücken

²⁶⁶ vgl. Kap. 2.2.1

²⁶⁷ in den Publikationen des „Statistischen Landesamtes RLP“, die im Anhang aufgeführt sind, sowie über deren Internetseiten unter <http://www.statistik.rlp.de>

²⁶⁸ Stand 2005: Waldfläche 46,8 %, Siedlungs- u. Verkehrsfläche 12,9 %, Landwirtschaft 39,5 %; vgl. <http://www.statistik.rlp.de>, Zugriff am 15.01.2007

²⁶⁹ Stand 2005; vgl. <http://www.statistik.rlp.de>, Zugriff am 15.01.2007

und deren Umland stehen im Zentrum der Entwicklung. Hier konzentrieren sich die meisten EW, Unternehmen, Arbeitsplätze, BIP und sozio - kulturellen Einrichtungen (Schulen, Theater u.a.).

Tab. 7: Erwerbstätige in der PR Westpfalz, Anteile und Bruttosozialprodukt (BSP)²⁷⁰

Bereich	Zahl	Anteil	BSP - Anteil
Dienstleistungen	98.300	45,3 %	zusammen 69,8 %
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	54.700	25,2 %	
Produzierendes Gewerbe	59.600	27,5 %	29,4 %
Land- und Forstwirtschaft	4.300	2,0 %	1,0 %
<i>Gesamt</i>	<i>216.900</i>	<i>100 %</i>	<i>100 %</i>

Quelle: eigene Darstellung, basierend auf <http://www.statistik.rlp.de>, Zugriff am 15.01.2007

Ein wichtiger - jedoch ambivalenter - Wirtschaftsfaktor für die Region ist das Militär. In und um Kaiserslautern, Pirmasens, Ramstein, Landstuhl, Kusel und Zweibrücken bieten die US - Streitkräfte, welche die „Ramstein Air Base“ sowie das „Landstuhl Regional Medical Center“ betreiben, viele Arbeitsplätze.²⁷¹ Zudem fließt durch das US – Militär Kaufkraft in die Region, die sich im BIP²⁷² und den regionalen Märkten z.B. auf den Immobilienmärkten niederschlägt. Die größte US – amerikanische Militärgemeinde (ca. 50.000 – 60.000 Soldaten und Angehörige) außerhalb der USA drückt sich auch in den Einwohnerzahlen der Kommunen aus, was aufgrund der militärischen Geheimhaltung nur geschätzt werden kann.²⁷³ Da jedoch die USA ihre Präsenz immer mehr verringern stagnieren die Bevölkerungszahlen bzw. sind sogar rückläufig. Unter dem Stichwort „Konversion“ wird versucht, zivile Nachnutzungen für hunderte militärische Liegenschaften zu entwickeln. Ein vorrangiges Ziel dabei ist die Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Hochtechnologien spielen dabei eine zunehmend wichtigere Rolle, worin auch zukunftsfähige Potentiale der Region liegen. Es siedeln sich z.B. im Umfeld der Technischen Universität Kaiserslautern²⁷⁴ mit ihren Instituten und den Fachhochschulen in Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken vermehrt junge, innovative Firmen an, die moderne Arbeitsplätze schaffen, v.a. im IT – Sektor und wissenschaftsnahen bzw. wissensintensiven Bereichen. In und um Kaiserslautern entstand so ein „Cluster“.

Ein Wirtschaftszweig der Nordpfalz war früher der Bergbau. Da die Ressourcen aufgebraucht sind, leidet auch diese Teilregion unter einem Bevölkerungsrückgang. Auch die Landwirtschaft spielt in der PR Westpfalz infolge des Strukturwandels nur noch eine untergeordnete Rolle, ihr Anteil an den Beschäftigten liegt bei ca. 1 %. Der Forstwirtschaft in der Region kommt im Kontext der Entwicklung des BR PW eine wichtige Rolle zu, auch weil der Flächenanteil des BR an der Gesamtfläche der PR Westpfalz bei rund 50 % liegt, ihr Anteil am BIP und an den Beschäftigten liegt allerdings ebenfalls nicht höher als ca. 1 %. Gleichwohl liegen gerade in diesen und den damit verbundenen Bereichen noch viele, nicht ausgeschöpfte Potentiale²⁷⁵ die

²⁷⁰ Stand 2004; vgl. <http://www.statistik.rlp.de>, Zugriff am 15.01.2007

²⁷¹ die USA unterhalten mit Ramstein Air Base und Spangdahlem Air Base zwei wichtige Luftwaffenstützpunkte, deren Bedeutung nach Schließung der Rhein-Main Air Base in Frankfurt am Main steigt; die US-Luftwaffe nutzt Ramstein, den größten Nato-Flughafen in Europa, als Drehscheibe für Fracht- und Truppentransporte, sowie als Ziel von Evakuierungsflügen, da sich im nahen Landstuhl das größte US-amerikanische Krankenhaus (Landstuhl Regional Medical Center) außerhalb der USA befindet; das US-Militär besitzt in der Nähe von Miesau das größte Munitionsdepot in der BRD und lagert dort sowie in der näheren Umgebung noch ca. 130 Atombomben; in Anlehnung an das so zahlreiche stationierte Militär wird das Land RLP auch der „Flugzeugträger der Nato“ genannt; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Rheinland-Pfalz>, Zugriff am 18.01.2007

²⁷² z.B. LK Kaiserslautern, der Anteil des „militärisch – induzierten“ BIP beträgt schätzungsweise zwischen 35 – 43 %; vgl. LEP III (1995): S. 162 ff

²⁷³ so büßte Kaiserslautern im Jahr 2000 seinen Status als „Großstadt“ ein und Pirmasens verlor in den letzten dreißig Jahren fast 15.000 EW, bis zu 69.000 US - Soldaten waren im sog. „Kalten Krieg“ in RLP stationiert, bis Juni 2006 schrumpfte ihre Zahl auf 27.200; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Rheinland-Pfalz>, Zugriff am 18.01.2007

²⁷⁴ rund 1.100 Beschäftigte, ca. 10.000 Studierende und zahlreiche außeruniversitären Forschungseinrichtungen weist alleine die TU auf; vgl. <http://www.tu-kl.de> , Zugriff am 24.01.2007

²⁷⁵ Stichworte „sanfter Tourismus und Fremdenverkehr“, „nachwachsende Rohstoffe“, „erneuerbare Energien“, „regional erzeugte Produkte“, „ökologische Land- und Forstwirtschaft“

mit den anderen Potentialen bzw. Problemlagen der Region verknüpft und zu einer echten alternativen endogenen Entwicklungsstrategie ausgebaut werden könn(t)en.²⁷⁶

Die Arbeitslosenquote in der PR Westpfalz folgt den bundesweiten Trends, liegt leicht bis deutlich darüber und beträgt im Durchschnitt ca. 10 - 14 %. Die nördlichen LK (Donnersbergkreis, Kaiserslautern und Kusel) liegen im günstigeren Umfeld und unterhalb des regionalen Durchschnitts, im Süden ist die Negativentwicklung z.T. deutlich drastischer (Beispiel „Stadt Pirmasens“ 20,1 %). Die Sozialhilfequoten korrelieren in ihren Verläufen hierzu.

Generell lässt sich die PR Westpfalz als eine Region mit Erwerbs- und Infrastrukturschwäche beschreiben, in der insbesondere Probleme beim Arbeitsplatzangebot und der Versorgung mit spezifischen Gütern und Dienstleistungen festzustellen sind. Insbesondere die seit Jahrhunderten bestehende Grenzlage hat die Entwicklung nachhaltig beeinflusst. Geprägt von wirtschaftlicher und struktureller Vernachlässigung weist die PR Westpfalz gegenüber dem Durchschnitt des Landes RLP einen z.T. beachtlichen Entwicklungsrückstand auf. Bestehende räumliche und strukturelle Disparitäten konnten auch durch Finanzierungshilfen für die Region (z.B. Mittel der „Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur“²⁷⁷) nicht abgebaut werden. Vor allem die starke Präsenz der US – Streitkräfte wirkt sich erheblich auf die Gesamtsituation aus, zumal diese nach wie vor den größten Arbeitgeber in der Region darstellen und insbesondere durch ihre hohe Flächeninanspruchnahme die räumliche Entwicklung einschränken. Diese Tatsachen machten große Industrieansiedlungen oft nicht möglich und ließ die wirtschaftliche Abhängigkeit der Region von militärisch – strategischen Überlegungen und Konzepten wachsen. Auch die Öffnung des EU – Binnenmarktes hat in der Region – v.a. in Grenznähe – zu einer nachteiligen Entwicklung geführt, so sind Betriebsverlagerungen oder Neuansiedlungen in Frankreich aufgrund schnellerer Genehmigungen, geringeren behördlichen Auflagen und niedrigeren Lohn und Lohnnebenkosten, gang und gebe. Diese Ausbildung einer Monostruktur machte eine Entwicklung der Region auf der Basis des endogenen Potentials unmöglich. Betrachtet man die einzelnen Teile der Region, ergeben sich jedoch strukturelle Unterschiede:

Teilraum Pirmasens, Dahn, Zweibrücken

- hoher Anteil an Beschäftigten im produzierenden Gewerbe, trotz monostruktureller Auflockerung ist die Schuhindustrie im Teilraum Dahn Pirmasens immer noch vorherrschend, während sich in Zweibrücken v.a. der Maschinenbau stark entwickelt hat. Von besonderer Bedeutung für den Teilraum ist das endogene Potential, insbesondere der relativen Standortvorteile, die für die Diversifikation der bestehenden Branchenstruktur optimale Voraussetzungen bieten.

Teilraum Kusel und Kirchheimbolanden

- charakteristisch ist der Mangel an industriell - gewerblichen Arbeitsplätzen zu der eine starke Konjunkturanfälligkeit, insbesondere im verarbeitenden Sektor, hinzukommt. Auffällig ist der hohe Anteil an Kleinbetrieben im gewerblichen Sektor.

Teilraum Kaiserslautern und Landstuhl

- verfügt über die ausgewogenste Wirtschaftsstruktur, dennoch ist eine Nachverdichtung der gewerblichen Arbeitsplätze und die Ansiedlung KMU wünschenswert. Standortvorteile sind hier die Verkehrsverbindungen zu allen benachbarten Verdichtungsräumen, zu nennen ist hier die Achse Mannheim / Ludwigshafen – Saarbrücken und der „Cluster“ um die Hochschulen in KL.

²⁷⁶ so könnten z.B. an Konversionsstandorten „Erneuerbare Energien - Parks“ entstehen, in denen z.B. mittels regional erzeugter Biomasse aus pfälzischen land- bzw. forstwirtschaftlichen KMU Energie hergestellt und für die regionale Energieversorgung genutzt und verkauft wird; neben den umweltbezogenen Vorteilen, hätte eine solche Strategie auch positive Effekte auf die Arbeitsmärkte und Einkommen in der Region, ein Beispiel in RLP ist das Modell – Projekt „Morbacher Energielandschaft“, mehr Informationen dazu <http://www.energielandschaft.de>

²⁷⁷ „exogen“ orientierte Strategieansätze, vgl. Kap. 2.4.4

Demographische Entwicklung

Die Vorausberechnungen²⁷⁸ des Statistischen Landesamtes RLP zur demographischen Entwicklung in der PR Westpfalz lassen bis zum Jahr 2050 eine um grob ein Drittel (ca. 160.000 EW) reduzierte Bevölkerung erkennen. Obwohl generell alle Gebietsteile von den Schrumpfungstendenzen und einer veränderten alterstrukturellen Zusammensetzung betroffen sind, werden die Entwicklungen innerhalb der Region nicht gleichförmig verlaufen.

Bezogen auf den durchschnittlichen regionalen Gesamtverlust bewegen sich die nördlichen LK (Donnersbergkreis, Kaiserslautern und Kusel) noch im günstigeren Umfeld oberhalb dieses Wertes. Im Süden der Region wird die Negativentwicklung z.T. deutlich drastischer (Beispiel „Stadt Pirmasens“ – 41,7 %²⁷⁹) verlaufen als im Mittel. Auch in der PR Westpfalz verschiebt sich der Altersaufbau,²⁸⁰ wobei auch hierbei innerregionale Abweichungen auftreten werden, die den beschriebenen „Nord – Süd“ bzw. „Stadt – Land“ – Mustern entsprechen. Der Bevölkerungsrückgang (in %) in der PR Westpfalz liegt zudem deutlich über dem Landesdurchschnitt von RLP sowie den anderen Planungsregionen, u.a. der PR Rheinpfalz.

Abb. 27: Demographische Entwicklung in der PR Westpfalz

Bevölkerungsvorausberechnung für die Region Westpfalz und die übrigen rheinland-pfälzischen Regionen - Entwicklung von 2000 zu 2050 -					
Gebietskörperschaft / Region / Land	Bevölkerung				Abweichung der Veränderung vom Regions- bzw. Landeswert in Prozentpunkten
	am 31.12.2000	im Jahre 2050	Veränderung 2000 zu 2050 absolut	Veränderung 2000 zu 2050 in %	
KS Kaiserslautern	99.825	68.097	-31.728	-31,8	-2,8
KS Pirmasens	45.212	26.375	-18.837	-41,7	-12,7
KS Zweibrücken	35.719	23.946	-11.773	-33,0	-4,0
LK Donnersbergkreis	78.401	64.050	-14.351	-18,3	10,7
LK Kaiserslautern	110.103	79.595	-30.508	-27,7	1,3
LK Kusel	78.685	57.875	-20.810	-26,4	2,5
LK Südwestpfalz	105.378	72.952	-32.426	-30,8	-1,8
Region Westpfalz	553.323	392.890	-160.433	-29,0	-3,8
Region Mittelrhein-Westerwald	1.271.691	995.059	-276.632	-21,8	3,5
Region Rheinhessen-Nahe	829.440	614.427	-215.013	-25,9	-0,7
Region Rheinpfalz	868.349	626.886	-241.463	-27,8	-2,6
Region Trier	511.754	387.300	-124.454	-24,3	0,9
Land Rheinland-Pfalz	4.034.557	3.016.562	-1.017.995	-25,2	0,0

Quelle: Stat. Landesamt Rheinland-Pfalz;
eigene Berechnungen

© PGW 01/2005

Quelle: PGW (2005): Westpfalz – Informationen Nr. 118

Die Folgen dieser Entwicklungen sind sehr komplex und z.T. sehr gravierend, was in Kap. 2 sehr ausführlich im Allgemeinen sowie im Kontext der Problemlagen ländlicher Räume und in Kap. 3 im Kontext RKW erläutert wurde.²⁸¹ Die PR Westpfalz ist hiervon in ihren ländlichen und

²⁷⁸ die von der PGW und hier zugrunde gelegte Modellrechnung basiert in der sog. „unteren Variante“ auf folgenden Annahmen: konstante Geburtenrate mit 1,4 Kindern pro Frau, die allgemeine Lebenserwartung steigt bis 2015 um zwei Jahre an und verbleibt auf diesem Niveau, der generelle Wanderungsüberschuss sinkt bis 2015 auf Null und bleibt auf diesem Niveau konstant; vgl. <http://www.westpfalz.de>, Zugriff am 15.01.2007

²⁷⁹ addiert man hierzu die bisherigen Verluste seit 1970 (ca. 15.000 EW), so ergäbe sich ein Gesamtverlust 1970 – 2050 von ca. 23.000 EW, das würde einen Rückgang von ca. 60.000 EW (1970) auf ca. 27.000 EW und damit fast auf die Hälfte bzw. um 50 % bedeuten (auf Basis der sog. „unteren Variante“)

²⁸⁰ kontinuierliche Abnahme der Zahl der unter 20-jährigen, Rückgang der 20- bis unter 60-jährigen, Anstieg der Zahl der 60-jährigen und Älteren bis 2030, danach langsames Absinken unter das Niveau von 2000; vgl. <http://www.westpfalz.de>, Zugriff am 15.01.2007

²⁸¹ u.a. auf die Sozialsysteme (Stichworte „weniger Beitragszahler, mehr Leistungsempfänger“), Wirtschaft und Arbeitsmarkt (Stichworte „weniger Erwerbstätige, weniger Kaufkraft, weniger Arbeitsplätze, weniger Steuern“),

verdichteten Regionsteilen betroffen, die zudem auch in einem engeren inneren Funktionszusammenhang stehen. Negative Entwicklungen in Teilbereichen bzw. in Teilen der Region stellen auch für die anderen Teil - Regionen bzw. Bereiche problematische, entwicklungshemmende Faktoren dar. Es ist damit zurechnen, dass die demographischen Entwicklungen, die auch Binnen- und Außenwanderungsverluste der PR Westpfalz beinhalten, die bereits bestehenden und z.T. gravierenden Probleme in der Region verschärfen werden.

4.5.3 Die „Europäische Metropolregion Rhein – Neckar“²⁸²

Allgemeines

Seit Ende April 2005 ist die Region Rhein - Neckar „Europäische Metropolregion“.²⁸³ Mit der Auszeichnung durch die „Ministerkonferenz für Raumordnung“ soll die Bedeutung der Region als „Motor der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung“ offiziell bestätigt werden. Die linksrheinische und rheinland – pfälzische Planungsregion Rheinpfalz wurde in die neu gegründete trilaterale MR Rhein - Neckar formal und funktional integriert.

Abb. 28: Die Metropolregion Rhein – Neckar



Quelle: <http://www.m-r-n.com> , Zugriff am 10.11.2006

Siedlungs-, Freiraum- und Infrastruktur (Stichworte „schrumpfende Städte und Gemeinden, Wohnungsleerstand, Gefährdung der Kulturlandschaft, Unterauslastung von sozialer, kultureller und technischer Infrastruktur)

²⁸² alle Angaben und Zitate in Kap. 4.5.3 entstammen <http://www.m-r-n.com> , Zugriff am 10.11.2006 bzw. den angegebenen Quellen

²⁸³ eine MR ist eine stark verdichtete Großstadtregion von hoher internationaler Bedeutung. MR werden als Motoren der sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung einer Region und eines Landes betrachtet. Europäische MR die speziell in der BRD eingeteilt wurden, besitzen zudem auf Europa bezogen Schlüsselrollen für eben diese Entwicklung. Sie wurden seit 1995 auf Bundesebene definiert, ausgewiesen und gefördert. Im Gegensatz zu einer Agglomeration, die aus einer Kernstadt und ihrem suburbanen, dicht bebauten Vorortbereich (Speckgürtel) besteht, ist der Begriff der MR weiter gefasst und schließt auch große ländliche Gebiete mit ein, die mit den Oberzentren der Region durch wirtschaftliche Verflechtungen oder Pendlerströme in enger Verbindung stehen; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Metropolregion> , Zugriff am 17.01.2007

Geographie, Bevölkerung und Siedlungsstruktur

In der MR Rhein - Neckar leben auf einer Fläche von 5.637 km² mehr als 2,3 Mio. EW. Damit ist die Region der siebtgrößte Ballungsraum der BRD. Die MR gliedert sich in acht Stadtkreise bzw. kreisfreie Städte und sieben LK²⁸⁴ in drei Bundesländern (Hessen, RLP und BW²⁸⁵). In weiten Teilen fällt das Gebiet mit der historischen Kurpfalz zusammen, weshalb enge soziokulturelle Verbindungen bestehen. Eine zukünftige Einbindung der Region Karlsruhe / Mittlerer Oberrhein wird seitens BW angestrebt.

Über 600.000 EW verteilen sich allein auf die drei größten Siedlungsgebiete der MR, die Großstädte Mannheim (308.000 EW), Ludwigshafen (163.000 EW) und Heidelberg (143.000 EW). Sie bilden das Zentrum der MR. Mit diesem Kernraum kulturell und wirtschaftlich eng verbunden sind zahlreiche weitere Städte und Mittelzentren, z.B. Worms (81.000 EW), Neustadt / Weinstraße (54.000 EW), Speyer (50.000 EW) in der Pfalz, Viernheim (33.000 EW), Bensheim (39.000 EW) in Hessen bzw. Weinheim (43.000 EW), Mosbach (25.000 EW) und Schwetzingen (23.000 EW) in BW.

Die MR ist im Einzugsbereich von Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg dicht besiedelt. Hier leben über 2.000 EW pro km². Gleichzeitig umgibt sie im Odenwald und in der PR Rheinpfalz ländliche Räume, in denen z. T. weniger als 100 EW pro km² leben. Die ländlichen Räume sind für die MR nicht unbedeutend. Sie bieten Bedingungen, die positiv zur Lebensqualität der gesamten MR beitragen.²⁸⁶ Die Gunst der MR hat auch mit ihrer geographischen Lage an der Schnittstelle zwischen den drei Bundesländern zu tun. Kennzeichnend sind z.B. die klimatisch günstigen Verhältnisse durch die Lage in der Rheinebene und zwischen den beiden Mittelgebirgen Pfälzerwald im Westen und Odenwald im Osten. Prägend wirken zudem Rhein und Neckar, die nahe Ludwigshafen und Mannheim zusammenfließen. Wegen der Landschaft und des milden Klimas wird die vorder- und südpfälzischen Gebietsteile in der Werbebranche gerne als die „deutsche Toskana“ bezeichnet.

Wirtschaft

Die MR gilt als prosperierender Wirtschaftsstandort. In über 150.000 Unternehmen erwirtschafteten 2004 rund 800.000 Beschäftigte ein BIP von ca. 62 Mrd. Euro. Das BIP je erwerbstätige Person betrug 59.000 Euro und lag damit deutlich über dem Landesdurchschnitt von RLP (ca. 54.000 Euro) bzw. der BRD (ca. 57.000 Euro). Zehn der 100 größten deutschen Unternehmen kommen aus der Region.²⁸⁷ Gleichzeitig ist der Mittelstand stark vertreten. Neben Dienstleistungen spielt das produzierende Gewerbe eine wichtige Rolle, z.B. Landmaschinen, Kraftwerkstechnik, Druckmaschinen und Nutzfahrzeuge. Die Exportquote von 53 % unterstreicht die Fokussierung der regionalen Wirtschaft auf die Weltmärkte. Darüber hinaus befindet sich der größte Chemie - Cluster Europas in der MR, die mit München und Berlin zu den drei führenden Life – Sciences - Standorten in der BRD gehört. An der Haardt sind der Weinbau und - wie auch in der Südpfalz - zusätzlich der Tourismus starke Wirtschaftsfaktoren. „Die Pfalz“ ist das zweitgrößte Weinbaugebiet der BRD und verfügt über viele traditionelle Familienbetriebe. Zum Erscheinungsbild gehört unübersehbar auch die Landwirtschaft. Sie ist neben Pfälzerwald, Weinbau und Urbanem – industriellen das bestimmende Landschaftselement. Viele Sonderkulturen finden hier ideale Voraussetzungen, v.a. der

²⁸⁴ in BW die kreisfreien Städte Mannheim, Heidelberg, die LK Rhein-Neckar-Kreis, Neckar-Odenwald-Kreis, in Hessen der LK Kreis Bergstraße und in RLP die kreisfreien Städte Ludwigshafen, Frankenthal, Landau, Neustadt, Speyer, Worms, die LK Rhein-Pfalz-Kreis, Bad Dürkheim, Germersheim, Südliche Weinstraße

²⁸⁵ Regierungsbezirke sind Karlsruhe, Neustadt und Darmstadt, Verwaltungssitz der MR ist Mannheim

²⁸⁶ ländliche Regionen übernehmen Ausgleichs- und Pufferfunktionen für städtische Räume, in denen viele natürliche Ressourcen verbraucht sind. Die Agglomerationen „exportieren“ ihre Probleme. Dies betrifft Belastungen durch Tourismus, Grundwasserentnahmen und Schadstoffimmissionen. Hinzu kommt der Flächenverbrauch durch Wohnsuburbanisierung; vgl. BBR (2000): S. 20 aus: BODE (2004): S. 22 ff

²⁸⁷ u.a. die BASF in Ludwigshafen, DaimlerChrysler und ABB in Mannheim, Heidelberger Druckmaschinen AG und Heidelberger Zement in Heidelberg sowie SAP in Walldorf

Tabakanbau sowie ein intensiver Obst- und Gemüseanbau in der Rheinpfalz. Der Rhein – Pfalz - Kreis zählt zu den größten Gemüseproduzenten in RLP. Die Arbeitslosenquote in der MR folgt den bundesweiten Trends, liegt i.d.R. deutlich darunter und im Durchschnitt bei 6 %.

Tab. 8: Beschäftigte²⁸⁸ in der MR Rhein – Neckar, Anteile und Bruttonsozialprodukt (BSP)²⁸⁹

Bereich	Zahl	Anteil	BSP - Anteil
Dienstleistungen	310.919	40,3 %	zusammen
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	164.716	21,4 %	63,3 %
Produzierendes Gewerbe	279.431	37,4 %	35,8 %
Land- und Forstwirtschaft	6.653	0,9 %	0,9 %
<i>Gesamt</i>	<i>772.383</i>	<i>100 %</i>	<i>100 %</i>

Quelle: leicht verändert, nach <http://www.m-r-n.com> , Zugriff am 10.11.2006

Die Wirtschaft der MR ist eng mit der Wissenschafts- und Forschungslandschaft verbunden, z.B. die Universität Heidelberg mit ihrem Ruf in der Medizin oder die Universität Mannheim in den Wirtschaftswissenschaften. Insgesamt 22 Hochschulen mit rund 81.000 Studierenden und zahlreichen außeruniversitären Forschungseinrichtungen weist die Region auf.

Verkehr

Das Autobahnnetz ist ausgebaut wie in kaum einem anderen Ballungsraum in der BRD: die Ost – West - Achse A6 sowie die Nord – Süd - Achsen A5 / A67 und A61 / A65 sorgen für schnelle Anbindungen. In der MR dauert es durchschnittlich acht Minuten bis zum nächsten Autobahnanschluss. Die S - Bahn Rhein - Neckar und die Busse des „*Verkehrsverbunds Rhein – Neckar*“ schaffen die ÖPNV – Anschlüsse in der MR und an benachbarte Regionen. In Ludwigshafen, Mannheim und Heidelberg verkehren zudem Straßenbahnen. Im Bahnverkehr ist der Mannheimer Hauptbahnhof der zweitgrößte Fernverkehrsbahnhof der BRD. Heidelberg, Neustadt und Worms sind weitere ICE - Haltepunkte. Eine Untersuchung des BBR belegt, dass man von keinem Standort aus so schnell benachbarte Ballungsräume erreicht wie aus dem Rhein – Neckar - Raum: in 30 Minuten sind Reisende am Flughafen Frankfurt Rhein - Main, dem größten europäischen Kontinentalflughafen mit den weltweit meisten Interkontinentalverbindungen. Mit der produzierenden Wirtschaft eng verflochten ist der Güterverkehr. Der Rangierbahnhof Mannheim ist nach Hamburg - Maschen der größte der BRD und das Hafenzentrum Mannheim / Ludwigshafen mit intermodaler Anbindung das zweitgrößte Europas.

Re - Organisation der Regionalentwicklung

Im Juli 2006 hat die MR die politischen, rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die Regionalentwicklung geschaffen. Eine neue Struktur soll den Schulterschluss zwischen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung institutionalisieren. Die operative Plattform bildet die neu gegründete „*MR Rhein - Neckar GmbH (MRN GmbH)*“. Sie soll u.a. Projekte durchführen, Potenziale bündeln und regionale Netzwerke initiieren. Neben der Wirtschaftsförderung ist eine ihrer weiteren zentralen Aufgaben die öffentlichkeitswirksame Positionierung der MR in der Region, aber auch bundes- und weltweit.

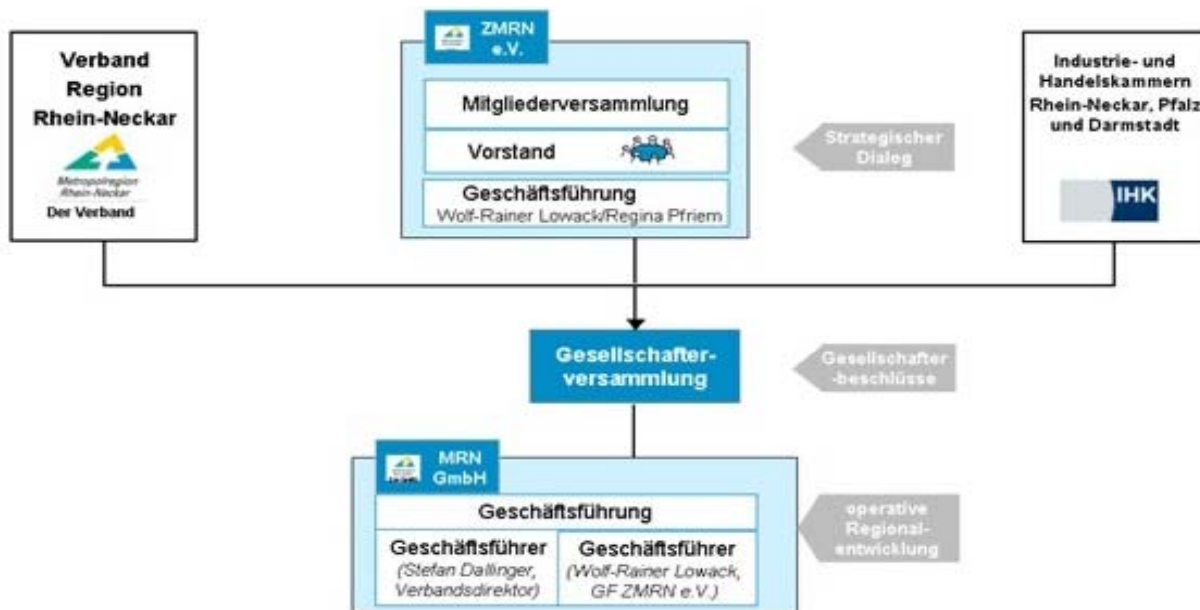
Träger der MRN GmbH sind der „*Verband Region Rhein – Neckar*“ (der die Aufgaben der Regionalplanung wahrnimmt), der „*Verein Zukunft Metropolregion Rhein - Neckar*“ und die „*Industrie- und Handelskammern*“. Es sollen viele regionale Kräfte in den Prozess der Regionalentwicklung eingebunden werden. Gleichzeitig soll so die mehr als 35 - jährige Tradition der Kooperation fortgesetzt werden, die 1969 mit dem ersten Staatsvertrag zwischen BW, Hessen und RLP begonnen hatte. 1970 folgte die Gründung des „*Raumordnungsverband*“

²⁸⁸ sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Stand 30.06.2003)

²⁸⁹ vom „*Statistischen Bundesamt*“ in 2-jährigem Turnus mit 3-jähriger Verzögerung veröffentlicht (Stand 2002)

Rhein – Neckar", ab 1989 bzw. 2000 förderten der „Verein Rhein – Neckar - Dreieck" und das „IHK Wirtschaftsforum" die Zusammenarbeit. Entscheidende Impulse zum weiteren Ausbau vermittelte ab 2003 die "Initiative Zukunft Rhein – Neckar - Dreieck", in der sich auf Initiative des stellv. Vorstandsvorsitzenden der BASF AG, Eggert VOSCHERAU, Personen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung engagierten. Nach der Aufnahme in den Kreis der europäischen MR am 28. April 2005 haben die drei Ministerpräsidenten von BW, Hessen und RLP den Gestaltungsspielraum der Region und ihrer Akteure am 26. Juli 2005 mit einem neuen Staatsvertrag ausgeweitet. Das Ziel lautet, bis zum Jahr 2015 eine der attraktivsten und wettbewerbsfähigsten Regionen in Europa und der Welt zu sein.²⁹⁰

Abb. 29: Organisation der Regionalentwicklung in der MR Rhein - Neckar



Quelle: <http://www.m-r-n.com> , Zugriff am 10.11.2006

Demographische Entwicklung²⁹¹

Die Vorausberechnungen²⁹² des Statistischen Landesamtes RLP zur demographischen Entwicklung auf dem Gebiet der PR Rheinpfalz lassen bis zum Jahr 2050 eine um 27,8 % (ca. 626.900 EW) reduzierte Bevölkerung erkennen. Der Bevölkerungsrückgang (in %) in der PR Rheinpfalz liegt damit über dem Durchschnitt des Landes RLP und dem der anderen Planungsregionen und nur unwesentlich unter dem der PR Westpfalz (vgl. Tabelle 9).

Obwohl generell alle Gebietsteile von den Schrumpfungstendenzen und einer veränderten alterstrukturellen Zusammensetzung betroffen sind, werden die Entwicklungen innerhalb der PR Rheinpfalz nicht gleichförmig verlaufen. Neben den ländlichen Räumen (z.B. LK Bad Dürkheim, Südliche Weinstraße) werden auch verdichtete Räume und Städte wie Ludwigshafen (- 30,3 %) und Neustadt (-32,2 %) in einem hohen Maße von einer stark schrumpfenden Bevölkerung und einer Veränderung der Alterstruktur²⁹³ betroffen sein. Relative Gewinner dieser Entwicklungen sind der LK Germersheim und die Stadt Speyer.

²⁹⁰ die Strategieansätze in der MR Rhein - Neckar lassen sich den „exogenen“ Ansätzen zuordnen, vgl. Kap. 2.4.4

²⁹¹ die Ausführungen beziehen sich auf die Gebietssteile der PR Rheinpfalz, auf der Ebene der MR Rhein-Neckar lagen dem Autor keine belastbaren bzw. regionalisierte Daten vor

²⁹² die hier zugrunde gelegte Modellrechnung basiert ebenfalls auf der sog. „unteren Variante“ (vgl. Kap. 4.5.2) aus Gründen der Vergleichbarkeit zur PR Westpfalz und den Berechnungen der PGW

²⁹³ kontinuierliche Abnahme der Zahl der unter 20-jährigen, Rückgang der 20- bis unter 60-jährigen, Anstieg der Zahl der 60-jährigen und Älteren bis 2030, danach langsames Absinken unter das Niveau von 2000; vgl. <http://www.statistik.rlp.de>, Zugriff am 22.01.2007

Obwohl auch die PR Rheinpfalz und damit die MR vom demographischen Wandel betroffen sein wird, ist davon auszugehen, dass sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen und institutionellen Stärken dessen Folgen und Herausforderungen besser bewältigen können als z.B. die eher strukturschwache PR Westpfalz.

Tab. 9: Demographische Entwicklung in der PR Rheinpfalz

Bevölkerungsvorausberechnung für die PR Rheinpfalz – Entwicklung 2000 bis 2050				
Gebietskörperschaft Region / Land	Bevölkerung			
	2000	2050	Veränderung 2000 – 2050 absolut	Veränderung 2000 – 2050 in %
KS Speyer	49.800	37.600	- 12.200	- 24,5
KS Ludwigshafen	162.200	113.200	- 49.000	- 30,3
KS Frankenthal	47.800	34.300	- 8.500	- 28,1
KS Landau	41.100	30.200	- 10.900	- 26,6
KS Neustadt	53.900	36.600	- 17.300	- 32,2
LK Rhein-Pfalz-Kreis	147.000	104.100	- 42.900	- 29,1
LK Bad Dürkheim	133.800	95.800	- 38.000	- 28,4
LK Südl. Weinstraße	109.400	78.900	- 20.500	- 27,8
LK Germersheim	123.400	96.200	- 27.200	- 22,0
PR Rheinpfalz	868.400	626.900	- 241.500	- 27,8
PR Westpfalz	553.300	392.900	- 160.400	- 29,0
Land RLP	4.034.600	3.016.600	- 1.018.000	- 25,2

Quelle: eigene Darstellung und Berechnungen, basierend auf Daten des „Statistischen Landesamtes RLP“, die hier zugrunde gelegte Modellrechnung basiert auf der sog. „unteren Variante“, vgl. <http://www.statistik.rlp.de>, Zugriff am 15.01.2007

4.6 Zusammenfassung und ergänzende Anmerkungen in Bezug zu RKW

Globalisierungs-, Modernisierungsdruck und Spaltungstendenzen

Die gesellschaftlichen Strukturen werden weltweit und immer stärker von Prozessen der „Globalisierung“ und „Modernisierung“ (u.a. dem „Demographischen Wandel“) geprägt. Ländliche und strukturschwache Räume - und damit der überwiegende Teil der Region Pfalz - büßen Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume ein, die mit einem weiteren ökonomischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Substanzverlust einhergehen.

Nur einige wenige regionale „Ausnahmen“ wie z.B. Teile der PR Rheinpfalz, schaffen es durch ihre frühere und heutige Lagegunst in der neu geschaffenen europäischen MR Rhein – Neckar auf der relativen „Gewinnerseite“ dieser Entwicklungen zu stehen. Demnach „droht“ der Pfalz eine Verschärfung der immer schon vorhandenen gegensätzlichen Entwicklungstendenzen, eine noch viel stärkere „Spaltung“ in „Gewinner“ und „Verlierer“, in „zukunftsfähige, chancenreiche“ und „nicht zukunftsfähige, chancenlose“, in „arme“ und „reiche“ Regionsteile, Landkreise, Kommunen und Menschen. Dies wiederum gefährdet die gemeinsame regionale Identität, die soziale und demokratische Stabilität, was wiederum die Basis für eine stabile, nachhaltige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung ist und umgekehrt.²⁹⁴

Die beschriebene Vielschichtigkeit der Pfalz wird dazu führen, dass sich die einzelnen Teilregionen auf der Suche nach ihren Chancen noch stärker voneinander entfernen werden. Dieser Prozess, der in den letzten Jahren an Dynamik²⁹⁵ gewonnen hat, wird sich weiter intensivieren - über die Grenzen des Bundeslandes RLP und der BRD hinweg. Für die Vorderpfalz und die Südpfalz wird die Einbindung in die MR Rhein – Neckar immer wichtiger

²⁹⁴ vgl. Kap. 2 und 3

²⁹⁵ u.a. durch die Gründung der MR Rhein - Neckar

werden, die Südpfalz hat durch ihre Nähe zum badischen Oberzentrum Karlsruhe weitere Entwicklungschancen und die PR Westpfalz wird, neben den Bestrebungen von der MR Rhein – Neckar zur profitieren, noch stärker die Nähe zu ihren Nachbarn Saarland, Frankreich und auch Luxemburg suchen. Diese Trends zeigen auch die wirtschaftsräumlichen Zusammenschlüsse und Kooperationsanstrengungen, wie *"Saar – Lor - Lux"*²⁹⁶ und auch *"PAMINA"*²⁹⁷. Sie bedeuten keine grundlegende Neuausrichtung der einzelnen Teilräume, sondern vollziehen auf gesellschaftlicher, politischer und öffentlicher Ebene die stark voneinander abweichenden Entwicklungen, die sich im Lauf der Jahrzehnte ergeben haben. Zu diesen Einschätzungen kommt auch die *"IHK Pfalz"* in einem ihrer Wirtschaftsgutachten.²⁹⁸

Sprichwörtlich „unter die Räder“ zu geraten drohen dabei v.a. die ländlichen Teilräume der Pfalz, und - was die Ausführungen in Kap. 4.5.1 - 4.5.3 zeigen - in beiden Planungsregionen.²⁹⁹ Aber auch die verdichteten Teilräume und Städte haben mit den beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen zu kämpfen, was die Beispiele Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken in der PR Westpfalz zeigen. Auch Neustadt, Ludwigshafen und Frankenthal in der PR Rheinpfalz müssen trotz ihrer Lagegunst in der MR Rhein – Neckar hohe Bevölkerungsverluste verkraften und die Folgen des demographischen Wandels bewältigen. Es ist anzunehmen, dass die Regionsteile in der starken MR dazu besser in der Lage sein werden, als die ohnehin krisengeplagte PR Westpfalz, die zudem die Folgen der militärischen Überprägung bewältigen muss. In der zivilen Konversion liegen aber auch viele Chancen, die es zu nutzen gilt. Ein großes Problem dabei und generell ist die schwierige (finanz-) wirtschaftliche Ausgangslage. Die PR Westpfalz hängt in einem hohen Maße am Tropf von außen und ist aus eigener Wirtschafts- und Finanzkraft nicht überlebensfähig, genau genommen bereits heute illiquide und handlungsunfähig, wenn man sich die Einnahmen und Ausgaben der kommunalen Haushalte, sowie deren Verschuldung in Verbindung mit ihren wirtschaftlichen und demographischen Zukunftsperspektiven anschaut. Viele Kommunen befinden sich bereits heute in der „Schuldenfalle“.³⁰⁰ Wenn die exogenen Finanzströme ausbleiben, z.B. Landes-, Bundes- oder EU – Mittel,³⁰¹ gehen wohl endgültig die sprichwörtlichen „Lichter“ aus.³⁰² Was also tun? Die Regional- und Wirtschaftswissenschaften sind in Bezug auf ländliche und strukturschwache Räume eher ratlos. Sie schätzen die verbliebenen Handlungsmöglichkeiten auf regionaler und lokaler Ebene sehr pessimistisch ein: der regionalen Ebene fehlen zur Veränderung der von den Zentren ausgehenden Polarisierungseffekte und Abhängigkeitsprozesse wirtschaftspolitische Steuerungsinstrumente und ein *„Äquivalent der Souveränität“*. Es wird eine zunehmende Abhängigkeit der regionalen Entwicklung von externen Einflüssen konstatiert. Selbstgesteuerten endogenen Entwicklungsstrategien, die auf innerregionale Kreisläufe abzielen, werden deshalb nur marginale Erfolgchancen eingeräumt. Demnach sei es praktisch unmöglich *„to create*

²⁹⁶ Arbeitsgemeinschaft der IHKs Saar – Lor - Lux: Wirtschaftsraum Westpfalz, Teile von Westfrankreich – Saarland – Trier – Luxemburg – Südbelgien; vgl. <http://www.saarlorlux.org> , Zugriff am 23.01.2007

²⁹⁷ die Südpfalz ist Teil der „Regio PAMINA“, dt.-fr. Kooperationsraum, bestehend aus den Teilgebieten Südpfalz (PA), Mittlerer Oberrhein (MI) und Nord - Alsace (NA); vgl. <http://www.pamina.org> , Zugriff am 23.01.2007

²⁹⁸ vgl. IHK Pfalz (Industrie- und Handelskammer für die Pfalz): Wirtschaftsraum Pfalz in Zahlen und Fakten, abrufbar über <http://www.pfalz.ihk24.de> , Zugriff am 25.01.2007

²⁹⁹ in der PR Rheinpfalz z.B. durch die beschriebene Funktionalisierung der ländlichen Räume durch die MR

³⁰⁰ vgl. Kap. 2 und 3

³⁰¹ Finanzmittel, die z.B. in die Konversion, in Bildung, Wissenschaft und Forschung fließen, in den Ausbau der Infrastruktur, alle Arten staatl. Umlagen und Transfers (u.a. Wirtschafts- und Städtebauförderung, Dorferneuerung, Arbeitslosengeld, Renten, interkommunale Finanzausgleiche, EU – Strukturfonds, Subventionen für die Landwirtschaft), die systembedingt zum großen Teil wieder aus der Region abfließen, vgl. Kap. 2

³⁰² Beispiel: die Stadt Pirmasens in der „Abwärtsspirale“, seit Jahrzehnten bereits bestehende und auch in der Zukunft demographische und wirtschaftliche Negativentwicklung, Stichworte „städtebauliche Leer- und Missstände“, „infrastrukturelle Unterauslastungen u. Überkapazitäten“, „generelle wirtschaftliche u. finanzwirtschaftliche Schwächen“, „unterdurchschnittliche Steuereinnahmen“, „steigende Arbeitslosenquoten“, „hohe insbesondere strukturelle Arbeitslosigkeit“, „hohe u. weiter ansteigende Soziallasten“, „hohe u. weiter ansteigende Verschuldung“, „Schuldenfalle“ vgl. Kap. 2 und 3), die Bewältigung des Strukturwandels und der Konversion aus eigener Kraft ist heute schon und auch zukünftig nicht möglich

*regional enclaves modelled on social relations that are essentially different from those of system-in-dominance.*³⁰³

Die Dominanz des marktwirtschaftlichen Systems über die Einbindung in die nationale und internationalen Arbeitsteilung ist demzufolge so stark, dass eine wirtschaftliche Abkopplung innerhalb des Systems kaum, und wenn, dann nur sehr eingeschränkt möglich ist. Also müsste nach innovativen Lösungen „außerhalb“ des dominierenden Systems gesucht werden, folgt man den pragmatischen Reformvorschlägen der „Geldkritiker“. Ein ergänzendes regionales „Geld“ kann der regionalen und lokalen Ebene als „Äquivalent der Souveränität“ dienen und für die Entwicklung der Region Pfalz vielfältige neue, dauerhafte Impulse geben. Die Pfalz, die Kommunen und die Pfälzer könnten hierdurch bereits verlorene Handlungsspielräume zurück- und neue hinzugewinnen, was die Ausführungen über die Potentiale von RKW im Allgemeinen und speziellen Kontext der Problemlagen ländlicher Räume zeigen. Die Region Pfalz könnte also aus eigener Kraft heraus zu neuer Stärke und Liquidität gelangen.

Implikationen in Bezug auf RKW und RKWS

Die Ausführungen in Kap. 2 und 3 über den regionalen Kontext und RKW können grundsätzlich auch auf die Region Pfalz übertragen werden. Die Vorüberlegungen³⁰⁴ hierzu können im pfälzischen Raumbezug empirisch belegt werden und wurden auszugsweise dargestellt. Basierend auf diesen Annahmen können folglich auch die Probleme, Bedingungen, Voraussetzungen, Hemmnisse und Potentiale für die Regionalentwicklung im allgemeinen, sowie in den speziellen Kontexten ländlicher Räume und RKW auf die entsprechenden Gebietsteile der Pfalz übertragen werden. Die Untersuchungen zur Region bestätigen diese Überlegungen, der überwiegende Teil der Pfalz weicht nicht signifikant von der Struktur ländlicher Räume ab. Sie bestätigt die eher allgemeinen Ausführungen in den Kap. 2 und 3 am konkreten Beispiel empirisch. Wie die Untersuchungen zeigen sind zudem auch die verdichteten Räume in der PR Westpfalz generell struktur- und funktionsschwach. Relative Ausnahmen bilden die Regionsteile der PR Rheinpfalz, die sowohl in den ländlichen als auch in den verdichteten Räumen relative Stärken aufweisen. Die Folgen und Herausforderungen des demographischen Wandels müssen diese allerdings auch bewältigen. Die Besonderheiten der Region Pfalz liegen in ihrer raumstrukturellen Ausgangslage (Stichwort „BR PW“ – „Rheinebene“), der militärischen Überprägung v.a. in der PR Westpfalz und der Grenzlage bzw. der Lage zur MR Rhein – Neckar, die gleichermaßen Restriktionen (Stichwort „Zentrum – Peripherie“) wie Potentiale (Stichworte „Rohstoffe“, „Erneuerbare Energien“, „Landwirtschaft“, „Forstwirtschaft“, „Tourismus“) darstellen.

Implikationen aus den wirtschaftstrukturellen und regionalen Voraussetzungen

Für das Modell bzw. die Typen, Ziele und Eigenschaften einer RKW bzw. eines RKWS ergeben sich ebenfalls sehr wichtige Schlussfolgerungen. Zum Einsatz kommen sollten kombinierte zeit- und währungsgedeckte Systeme, was aus der raumstrukturellen und wirtschaftlichen Ausgangslage der Pfalz abgeleitet werden kann. Noch bietet die Pfalz in allen Gebietsteilen die notwendigen Voraussetzungen,³⁰⁵ um einer währungsgedeckten RKW (z.B. einem eurogedeckten Gutscheine – System) eine adäquate Basis für die erfolgreiche Einführung und dauerhafte Entwicklung zu bieten. Die bestehenden und z.T. sehr gravierenden Probleme in der Region werden sich aber weiter verschärfen und insbesondere durch den demographischen Wandel, der bereits eingesetzt hat, eine deutliche Zuspitzung erfahren.³⁰⁶ In 10 oder 20 Jahren könnten die derzeit noch bestehenden, günstigen Voraussetzungen für die Einführung und Etablierung einer währungsgedeckten RKW nicht mehr gegeben sein. U.a. aus diesem Grund bietet sich eine zeitnahe und zügige Umsetzung an. Berücksichtigt man den Zeitraum bis zur

³⁰³ vgl. Kap. 2.4.5

³⁰⁴ vgl. Kap. 4.5.1 – 4.5.2

³⁰⁵ vgl. Kap. 3

³⁰⁶ vgl. Kap. 2 - 4

Etablierung einer solchen RKW und die Prognosen für die regionale Entwicklung in der Pfalz sollten dennoch bereits von Beginn an kombinierte Systeme bzw. Modelle mit zeit- und währungsgedeckten Elementen verwendet werden. Aufgrund der bestehenden ungleichgewichtigen regionalen Ausgangslagen werden v.a. in der strukturschwachen PR Westpfalz die für die Einführung und Etablierung bedeutenden Kenngrößen schon wesentlich früher unterschritten werden, als in den wirtschafts- und strukturstärkeren Gebietsteilen der PR Rheinpfalz. Diese regionalen Disparitäten gilt es bei der räumlichen Konzeption, der Auswahl der RKW - Typen und insbesondere bei den strategischen – organisatorischen Überlegungen zu berücksichtigen: welche RKW startet wie, wo und wann, mit welchen Zielen und welchen Eigenschaften? Es wäre demnach sehr wichtig, dass sich die Initiativen vernetzen und ihre Konzepte und Vorgehensweisen aufeinander abstimmen.

Das bislang nur theoretische RKWS - Konzept nach KENNEDY / LIETAER stellt auch im konkreten räumlichen Bezug zur Region Pfalz und vor dem Hintergrund deren räumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Ausgangslage ein geeignetes Konzept dar. Die spezifische Situation in der Pfalz (Größe der Region, Bevölkerung, Raumstruktur, Wirtschaft) erfordert einen umfassenden integrierten und leistungsfähigen Ansatz, ergo eines „vollständigen“ RKWS, macht ihn aber auch möglich (Volumina und Struktur der Transaktionen). Ein solcher Ansatz, der in räumlicher Hinsicht die „Region Pfalz“ in den Gebietsgrenzen des BV Pfalz (d.h. die PR Westpfalz und PR Rheinpfalz) umfasst, wäre auch aus soziokultureller Hinsicht sinnvoll. Er böte die Möglichkeit zur Identifikation der Pfälzer mit „ihrem“ RKWS und umgekehrt wäre eine „pfälzische“ Lösung in Bezug auf die Region Pfalz identitätsstiftend. Spaltungstendenzen könnte so entgegen gewirkt und eine neue räumliche Identität geschaffen werden, auf deren Basis der wirtschaftliche, politische und mentale Niedergang der Region Pfalz aufgehalten und eine nachhaltigere Zukunft entwickelt werden kann.

Konzeptionelle - organisationsbezogene Implikationen

Weitere wichtige Faktoren bei der konzeptionellen Planung und praktischen Umsetzung sind:³⁰⁷

- Konzeptentwicklung
- Organisation der RKW – Initiativen
- Einführungsstrategien
- Strategische Partner
- Kommunikationsstrategien

Dabei muss der spezifische regionale Kontext der Pfalz und die ableitbaren Implikationen bei jedem Faktor bzw. Schritt berücksichtigt werden.

³⁰⁷ vgl. Kap. 3.9.8

„Wir machen unser eigenes Geld!“

Fachgruppe Alternatives Wirtschaften
Bürgerstiftung Pfalz

Titel eines Workshops
am 06.04.2006

5. Das RKWS für die Pfalz

Das folgende Kapitel widmet sich dem Pfälzer RKWS. Es werden das Gesamtkonzept und die einzelnen RKW - Projekte erläutert und Theoriebezüge skizziert. Die Ausführungen über Praxis und Stand der Umsetzung basieren auf den Ergebnissen eigener empirischer Erhebungen.

5.1 Das Projekt „Ein RKWS für die Pfalz“³⁰⁸

5.1.1 Allgemeines

Seit Anfang März 2006 befindet sich in der Pfalz das Projekt „Ein RKWS für die Pfalz“ in der Vorbereitung und Umsetzung: das Projekt eines gutscheinbasierten Regiogeldes („De Pälzer“), dass über Schülerfirmen an Pfälzer Schulen umgesetzt werden soll und seine beiden „Geschwister“, eine regionale Mitgliedsbank („OZB Pfalz“) und die Vernetzung der Bausteine mit einem bereits bestehenden regionalen Tauschring, dem „RegioTauschnetz“.

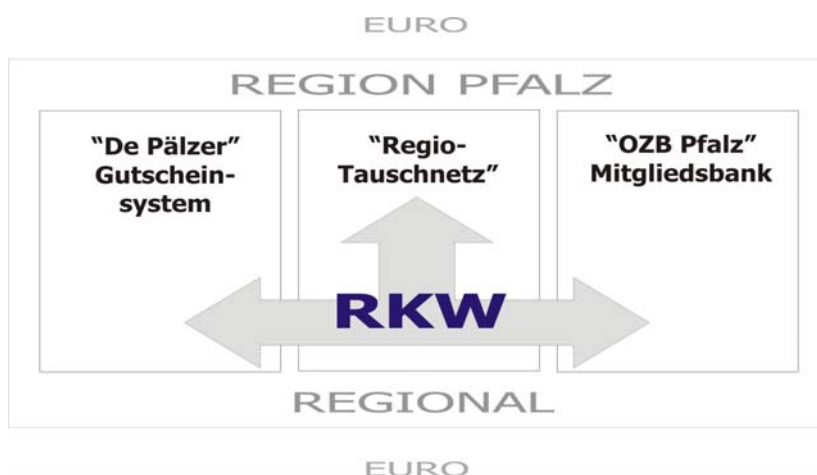
„Ein RKWS für die Pfalz“ ist ein offizielles Projekt der „Bürgerstiftung Pfalz“ und wurde auf deren Strategietagung am 4. und 5. März 2006 von Bürgern aller Alterstufen aus der Pfalz, die sich auf Einladung der BS Pfalz trafen, konzeptionell bis zur Umsetzungsreife entwickelt und wird in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern umgesetzt. Die Initiatoren des Pfälzer RKWS betreten dabei gleich in mehrfacher Hinsicht Neuland: es ist der weltweit erste Einführungsversuch eines von Beginn an als verbundenes „System regionaler KW“ konzipierten Gesamtprojekts. Es gibt bislang auch kein Patentrezept, wie eine RKW oder ein RKWS aufgebaut und eingeführt werden könnte. Für die Initiatoren bedeutet dies Pionierarbeit.

5.1.2 Konzeption

5.1.2.1 Konzeptionelle Grundlagen

Das Pfälzer RKWS basiert auf dem theoretischen Konzept einer „vollständigen regionalen Komplementärwährung“ nach KENNEDY / LIETAER³⁰⁹, welches auf den konkreten pfälzischen Raumbezug angewandt und leicht modifiziert transferiert wurde.

Abb. 30: Die Bausteine des Pfälzer RKWS



- das Gutschein – System „De Pälzer“ soll die Tauschmittelfunktion übernehmen,
- ebenso das „RegioTauschnetz“, das auch Funktionen der Kreditierung bereitstellen soll,
- eine „regionale Mitgliedsbank“ soll die Funktion der Wertaufbewahrung und Kreditierung verantworten.

Quelle: eigene Darstellung

Mit diesem RKWS - Modell soll ein zinsfreies, stabiles Geld-, Spar- und Kreditsystem eingerichtet

³⁰⁸ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.1 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

³⁰⁹ vgl. Kap. 3.6 und KENNEDY / LIETAER (2004): S. 102 f aus: BODE (2004): S. 73

werden, das nicht auf Wachstum angewiesen ist. Alle drei Teilsysteme sind auch unabhängig voneinander einführbar und integrieren sowohl leistungs- als auch währungsgedechte Elemente.

Systemvernetzung für intra- und interregionale Interaktionen

Über ein „Clearinghouse“ – Konzept sollen die Teilsysteme vernetzt werden. Das Pfälzer RKWS soll und kann so alle notwendigen Funktionen einer Währung erfüllen. Eine Clearinghouse - Strategie ist aus vielen Gründen ein wichtiger Faktor für die Vernetzung und Entwicklung der RKW und des RKWS. Einer der wichtigsten ist, dass es den Menschen ermöglicht, eine breitere Palette von Leistungen auf einem breiteren Markt anzubieten und abzurufen. Es erlaubt ihnen am Pfälzer RKWS teilzunehmen ohne dabei ihr eigenes System aufzugeben und verhindert, dass die verschiedenen lokalen Währungssysteme miteinander um Teilnehmer konkurrieren.³¹⁰

Die Region Pfalz

Die Initiatoren des Pfälzer RKWS und seiner Teil – Projekte orientieren sich an dem Gebiet der heutigen Pfalz - in den Gebietsgrenzen des BV Pfalz - deren Verflechtungsbereichen, Strukturen, Problemlagen und Potentialen.³¹¹ Diesen Entscheidungen liegen Analysen und Einschätzungen zugrunde, die denen in Kap. 2 - 4 und den jeweiligen Implikationen in Bezug auf RKW und RKWS entsprechen, insbesondere auch denen im konkreten räumlichen Bezug zur Region Pfalz in Kap. 4.6. Das gilt sowohl für die Implikationen aus den wirtschaftsstrukturellen und regionalen Voraussetzungen als auch für die konzeptionellen – organisationsbezogenen. Weitere teilprojektbezogene Besonderheiten werden in den jeweiligen Ausführungen über die Teil – Projekte noch näher erläutert.

Analysen und Prozess der Konzeptfindung

Das Konzept wurde federführend von Mitgliedern der „Fachgruppe Alternatives Wirtschaften“ in der BS Pfalz entwickelt. Ein wichtiger Meilenstein war die Strategietagung der BS am 4. und 5. März 2006 in Neustadt, wo sich Bürger aus der Pfalz auf Einladung der BS trafen. In einem zweitägigen gemeinsamen Arbeits- und Diskussionsprozess³¹² wurde untersucht, wo die Probleme der Region liegen und zukünftig liegen werden (Problem- und Schwächenanalyse), welche regionalen Entwicklungspotentiale vorhanden sind (Stärken- und Potentialanalyse), wohin und wie sich die Pfalz mittels RKW und einem RKWS entwickeln soll (Zielsetzungen, Visionsbildung, Strategien, konkrete Umsetzungsschritte).

Abb. 31 a und b: Analysen und Prozess der Konzeptfindung



Quelle: Protokoll Strategietagung 4.-5. März 2006 Bürgerstiftung Pfalz, Fachgruppe „Alternatives Wirtschaften“

³¹⁰ vgl. Kap. 3.6 und KENNEDY / LIETAER (2004): S. 102 f aus: BODE (2004): S. 73

³¹¹ vgl. Kap. 4 in Verbindung mit Kap. 2 - 3

³¹² der von Fr. Christiane STEINMETZ und nach Meinung aller Teilnehmer „hervorragend“ moderiert wurde

Sehr frühzeitig und in allen Phasen waren die Gremien der BS und die Teilnehmer der Tagung eingebunden und deren Feedback eingearbeitet. In diesen gemeinschaftlichen Prozess der Konzeptfindung waren so rund 30 Multiplikatoren aus der Pfalz involviert. Die Beteiligten kamen zu in einer Übereinkunft über das RKWS – Konzept, die einzelnen RKW – Projekte, Typen, Ziele und Eigenschaften, sowie strategischen und organisatorischen Vereinbarungen hierzu. Der Vorstand der BS erteilte noch während der Tagung seine Zusage, das Gesamtprojekt mit seinen drei Teilprojekten als „offizielle“ Projekte der BS anzuerkennen. Auf dieser Grundlage konnte mit der Umsetzung begonnen werden. Die Konzeptentwicklung war so konkret und detailliert, dass bereits am Folgetag erste Schritte unternommen werden konnten. Es gab feste Zeitpläne, inhaltliche und zeitliche Meilensteine, klare Strukturen und Zuständigkeiten, eine Vielzahl von Aufgaben, die an Personen verteilt wurden - und für alle drei Teilprojekte. Teilprojektbezogene Besonderheiten sowie die im Anschluss an die Strategietagung erfolgten Konkretisierungen werden in den jeweiligen Ausführungen über die Teil – Projekte näher erläutert.

Klassifizierung der KW im RKWS

Das Gutschein - System dient dem Austausch zwischen Händlern und Konsumenten (B2C), Händlern und Produzenten (B2B) und zwischen privaten Personen (C2C). Das RegioTN ist ein bargeldloses Verrechnungs- und Kreditsystem zum Austausch von Waren- und Dienstleistungen. Es soll gewerbliche Austauschbeziehungen (B2B) und privaten Personen die Verrechnung von Leistungen untereinander (C2C) bzw. mit Händlern und Konsumenten (B2C) ermöglichen. Das RegioTN kombiniert Elemente eines regionalen Tauschrings und Barter- Clubs. Es soll mit dem Gutschein – System vernetzt werden und die Währungen untereinander konvertibel und verrechenbar sein (Clearings). Zudem sollen leistungsgedekte Gutscheine über das RegioTN erworben werden können, die im Gutschein – System verwendet werden können. Diese systemischen Erweiterungen stellen eine leistungsgedekte Variante der Gutscheine dar, die über das RegioTN und seine Zeitwährung geschöpft und in Zusammenarbeit mit dem Gutschein – System organisiert werden. Die Mitgliedsbank als Kontensystem integriert alle Währungen im RKWS mit ihren spezifischen monetären Regelungen und nach Maßgabe des Clearinghouse. Tabelle 10 fasst diese Klassifizierungskriterien und weitere Kennzeichen für die RKW - Typen im Pfälzer RKWS zusammen, die in den folgenden Kapiteln näher erläutert werden.

Tab. 10: Die drei Bausteine des RKWS für die Pfalz im Überblick

Baustein	„De Pälzer“	„RegioTauschnetz“	„OZB Pfalz“
Allgemeine Kennzeichen			
RKW – Typ	euro-gedekte, offene RKW, Gutschein - System, später auch leistungsgedekte Varianten	leistungsgedekte, geschlossene RKW, Kontensystem mit Schecks	euro- und leistungsgedekte RKW, Kontensystem
Besonderheiten	integrierte Schenkfunktion (3% vom Umsatz)	Schnittstelle zwischen euro-gedeckten „Pälzer“ und leistungsgedeckten „Talenten“ bzw. „Pälzer“	Typische Bank- u. Geldfunktionen in euro-gedeckten „Pälzer“ und leistungsgedeckten „Talenten“ bzw. „Pälzer“
Inhaltliche und räumliche Schwerpunkte	richtet sich an private, öffentl. und gewerbliche Nutzer, Förderung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen u. ökologischen Entwicklung in der Pfalz	richtet sich an private, öffentl. und gewerbliche Nutzer, Förderung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen u. ökologischen Entwicklung in der Pfalz	richtet sich an private, öffentl. und gewerbliche Nutzer, Förderung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen u. ökologischen Entwicklung in der Pfalz
Start	geplante Ausgabe der ersten Gutscheine ab 07/2007	Tauschring mit „Talente“ Währung besteht seit 2005, Schnittstellen zum „Pälzer“ sollen ab dem Start der Gutscheine 07/2007 entwickelt werden	parallel geplante Entwicklung des Bank – Projekts, bis 2010

RKW – Typ spezifische Kennzeichen			
Liquiditätsgebühr	Ja, 8 % p.a. (2% pro Quartal)	Ja, sog. „Aktivbeitrag“ (mind. 10 „Talente“, erst ab Mindestguthaben in Höhe von 250 T, progressive Staffelung)	Ja, übernimmt die spezifischen Regelungen der anderen RKW - Bausteine
Rücktauschgebühr	Ja, 5 % (3 % Spende + 2% Servicegebühr)	Verrechnung „Talente“ zu „Pälzer“ voraussichtlich 1:1	übernimmt die RKW – spezifischen Regelungen der anderen Bausteine
RKW – Volumen	noch keine Gutscheine im Umlauf	ca. 3.000 „Talente“ (78 Mitglieder)	noch keines
Institutionelle Anbindung / strategischer Ansatz			
Träger	Bürgerstiftung Pfalz „Fachgruppe Alternatives Wirtschaften“, Projekt - Team „De Pälzer“, „Pälzer Regio e.V.“	Verein (in Gründung) „RegioTauschnetz“	Bürgerstiftung Pfalz „Fachgruppe Alternatives Wirtschaften“, Projekt – Team „OZB“
Kooperations- Partner	Pädagogisches Zentrum des Landes RLP, Verein (in Gründung) „RegioTauschnetz“ Stiftung „Natur und Umwelt RLP“	Bürgerstiftung Pfalz „Fachgruppe Alternatives Wirtschaften“, Projekt – Team „De Pälzer“, Pädagogisches Zentrum des Landes RLP	Verein (in Gründung) „RegioTauschnetz“
Einführung / Vernetzung über	mind. 2 Schulen und Schülerfirmen in der Pfalz, Strategie „Graswurzel“	Tauschring besteht schon, Modell - Projekt „Schultauschring“, Strategie „Graswurzel“	„Pälzer“ – Projekt und Anbindung des „RegioTauschnetz“, Strategie „Graswurzel“

Quelle: eigene Darstellung

5.1.2.2 Ziele³¹³

Das Pfälzer RKWS - Projekt verfolgt ähnliche Ziele, wie sie im Kontext der Problemlagen ländlicher Räume³¹⁴ thematisiert und in den Ausführungen über RKW und RKWS³¹⁵ sowie vor dem Hintergrund der regionalen Ausgangssituation in der Region Pfalz³¹⁶ sehr ausführlich erläutert wurden. Diese Ausführungen werden an dieser Stelle erneut aufgegriffen und in einen inhaltlichen und räumlichen Bezug zum Pfälzer RKWS gebracht, im Folgenden werden vor allem dessen Besonderheiten dargestellt. Die spezifischen Ziele der einzelnen RKW – Projekte werden in den folgenden Kapiteln und vor diesen Hintergründen näher ausgeführt.

Die FG AW hat sich mit dem RKWS - Projekt zum Ziel gesetzt, die regionalen Märkte in der Pfalz teilweise von den globalen Wirtschaftskreisläufen und den beschriebenen Sachzwängen zu entkoppeln, indem alternative RKW den Kauf regionaler Produkte ermöglichen und fördern. Die zum Euro komplementären Tauschmittel bleiben der Pfalz erhalten, da sie nur hier Gültigkeit besitzen. Durch einen „zeitnahen Verfall“ soll ein möglichst rascher Umlauf garantiert werden, damit bleiben die RKW „im Fluss“. Durch integrierte Spendenfunktionen bei der Umlaufsicherung sollen gemeinnützige Projekte, Vereine, Organisationen und die regionale Wirtschaft im Sinne der „Nachhaltigkeit“ gestärkt und „entgegen den vorherrschenden Sparzwängen“ entwickelt werden.

Mit zunehmender Akzeptanz der Pfälzer RKW sollen zinslose Kredite zur Finanzierung von gemeinwohlorientierten und nachhaltigen Projekten vergeben werden. Dies bewirkt eine

³¹³ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.1.2.2 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

³¹⁴ vgl. Kap. 2

³¹⁵ vgl. Kap. 3

³¹⁶ vgl. Kap. 4

zusätzliche Belebung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Ziel ist, dass das „*Geld den Menschen dient*“ und zu einem angemessenen Teil in der Region bleibt, wo es auch „*erarbeitet*“ und „*gebraucht*“ wird. Dadurch soll die Pfalz vielfältig und lebendig bleiben, attraktiv sowohl als Wohn- als auch als Arbeitsstätte und damit der Abwanderung breiter Bevölkerungsschichten in chancenreichere, wachstumsstarke Regionen und den in Kap. 4 beschriebenen Spaltungstendenzen begegnet werden.

Die Möglichkeit zur Identifikation mit einem innovativen und zukunftsfähigen Projekt als Gemeinschaftsaktion der Pfälzer soll die Wirtschaftskreisläufe zusätzlich beleben und zur einer positiven Imagebildung und Identität der Pfalz und der Pfälzer nach innen und außen beitragen und damit zur stärkeren Bindung an die Region. Es soll ein „*Wir – Gefühl*“ entstehen und eine Art „*Aufbruchsstimmung*“, ein „*Klima*“, das Blockaden löst und Problemlösungen möglich macht.

Durch das „*Netzwerk RKWS*“ sollen Akteure der Politik, der Verwaltung, Unternehmen und Konsumenten bis hin zu Vereinen und anderen Bürgergruppen wie Lokalen Agenda 21 - Projekten in einem regionalen „*Netzwerk der Nachhaltigkeit*“ miteinander vernetzt werden und so regionaler nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsweise einen symbolhaften und identitätsstiftenden Ausdruck als auch eine dauerhafte Organisationsform mit eigenen Finanzmitteln geben. Das Engagement vieler Bürger und die aktive Gestaltung basisdemokratischer gesellschaftlicher Prozesse soll gefördert werden, beispielsweise über ihr Mitwirken am Aufbau regionaler Teil - Netzwerke und dem angestrebten regionalen „*Netzwerk der Nachhaltigkeit*“. Das gilt ebenso für die Vernetzung von KMU über den Aufbau regionaler Kooperations-, Beziehungs- und Empfehlungsnetzwerke und schließlich regionalen Wirtschaftskreisläufen. Durch die Stärkung der regionalen Wirtschaft und des Gemeinwesens sollen die Kommunen, Vereine und Organisationen bei ihren auf das Gemeinwesen bezogenen vielfältigen Aufgaben unterstützt werden.

Ein ergänzendes regionales „Geld“ soll der regionalen und lokalen Ebene dabei als „*Äquivalent der Souveränität*“ dienen und für die nachhaltige Entwicklung der Pfalz vielfältige neue, dauerhafte Impulse geben. Für die Pfalz und die Kommunen sollen hierdurch bereits verlorene Handlungsspielräume zurück- und neue hinzugewinnen werden. Die Pfalz, die Kommunen und die Menschen sollen in Lage versetzt werden, aus eigener Kraft heraus „nachhaltiger“ zu werden, auch monetär. Dem drohenden finanziellen Kollaps und Substanzverlust vieler Gemeinden und den damit verbundenen Mittelkürzungen im gesamten Gemeinwesen, v.a. aber im Sozial- und Umweltbereich, soll insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und seinen Herausforderungen begegnet werden. „*Eine Schlüsselrolle dabei spielt die Bildung: für nachhaltige Entwicklung, alternatives Wirtschaften und bürgerschaftliches Engagement.*“

Welche Visionen haben die Initiatoren des Pfälzer RKWS, was erhoffen und erwarten sie? Welche Strategien verfolgen sie mit der erfolgreichen Einführung eines RKWS für die Pfalz? Das Szenario 1990 - 2020 einer *zunehmenden regionalen Kaufkraftbindung* gibt sehr anschaulich Aufschluss darüber, wie dieser Weg zu monetärer Nachhaltigkeit in der Pfalz aussehen könnte.³¹⁷ Als Gegenreaktion auf die kapitalistische Globalisierung findet eine Entwicklung statt, die regionale Kaufkraft und Produktion wieder stärker an die Region bindet - das Szenario *einer Entwicklung zu einer nachhaltigen Zirkulation regional erwirtschafteter Kaufkraft* in der Pfalz mittels *RKW in einem verbundenen System*. Die Initiatoren orientieren sich dabei am Leitbild der Nachhaltigkeit, Ansätzen endogener Regionalentwicklung und dem erweiterten Ansatz der „*Regionalen Ökonomie*“ nach STRANSFELD.³¹⁸

³¹⁷ das Szenario basiert auf Diskussionsprozessen in der FG AW und dem Projekt – Team „De Pälzer“, verändert und ergänzt, nach SCHMIDT - BREDOW, Martin (2005)

³¹⁸ vgl. Kap. 2 – 3

- **in den 1990er Jahre**

Regionale Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte, dennoch auch weiterhin ungebremster Kaufkraftabfluss und damit einhergehenden Substanzverlust über das bestehende „Euro“ - Geld- und Zinssystem. Gründung von Tauschringen (als private Nachbarschaftshilfe) zur Schöpfung eigener Kaufkraft mittels Regionalwährungen in der Pfalz.

- **um 2000**

Mit „weichen“ Ansätzen wie Stadt- und Regionalmarketing werden weitere professionelle aber in ihrer Wirkung für die Pfalz mehr als bescheidene Versuche regionaler Kaufkraftbindung im „Euro“ – System unternommen. Verstärkte Erzeugung regenerativer Energie durch Wind- und Solarenergie, die aber noch wenig regionale Effekte hat, da sowohl Investoren wie Nutzer keine besondere regionale Bindung praktizieren und die „Euros“ wie bisher auch weiterhin eher aus der Pfalz abfließen als dort zu bleiben, wo sie erarbeitet und gebraucht werden.

- **bis 2007**

Einführung von „Pälzer“ - Gutscheinen und anderen Formen von Regionalwährungen wie private und gewerbliche Tauschringe sowie deren Kombination und Vernetzung zur verstärkten Bindung regionaler Tauschmittel und Kaufkraft.

- **2007 – 10**

Einstieg der Land- und Forstwirtschaft in die Erzeugung regenerativer Energie durch Biomasse, Pfälzer Bürger beginnen Euro und „Pälzer“ in Biogasanlagen, Solarparks, Windfarmen und andere Arten der Erzeugung regionaler und regenerativer Energie zu investieren und fördern damit nicht nur eine dezentrale Energieversorgung, sondern leiten damit auch eine Ära der Dezentralisierung politischer Macht und ökonomischer Strukturen ein.

- **um 2010**

Ausbau des regionalen gewerblichen Tauschs zur Schöpfung leistungsbezogener Kaufkraft (ähnlich dem Schweizer WIR) für den Mittelstand und KMU über das „RegioTauschnetz“ in Kombination mit dem „Pälzer“ - Regiogeld, zwischenzeitlich Gründung einer regionalen Mitgliedsbank („OZB Pfalz“), deren Leistungen kontinuierlich ausgebaut werden, und die ein zinsloses Leihen und Sparen in der Pfalz ermöglicht. Zu den bereits bestehenden Regionalwährungen kommen weitere hinzu, z.B. zur Finanzierung von Bildung, sozialer Dienste (Altersvorsorge, Pflege, Gemeinwesen u.a.) und ökologischer Aufgaben (Naturschutz, Landschaftspflege u.a.).

- **2010 – 15**

Die verbliebenen mittelständischen Land- und Forstwirte stellen z.T. auf Energiewirte um und erzeugen entweder kombiniert Elektrizität, Wärme und Biogas oder Diesel- bzw. Benzinsubstitute (Pflanzenöl, Alkohole u.ä.). Die lokale Strom- und Wärmeversorgung wie auch das Tankstellennetz werden diesen Erfordernissen angepasst. Auch die Erzeugung regionaler Lebensmittel und die regionale Direktvermarktung bekommt durch die Regionalwährungen neue Impulse, Liquidität und Kaufkraft. Es kommt wieder zu Existenzgründungen im land- und forstwirtschaftlichen Bereich.

- **um 2015**

Aufbau von „Regionalen Gesundheitskassen“, die einen Teil der Grundversorgung übernehmen, die das überbezahlte und schwerfällig alte Gesundheitssystem für zunehmende Teile der Bevölkerung nicht mehr erfüllen konnte. Diese Kassen finanzieren z.T. mit Vorsorgeboni und Regionalwährungen.

- **2015 - 2020**

Viele weitere soziale Dienstleistungen (z.B. in der Altenbetreuung, Gemeinwesenarbeit) wie auch im Bildungsbereich werden zunehmend von selbstorganisierten Trägern des bürgerschaftlichen Engagements erbracht, nachdem die öffentliche Hand durch die „Sparzwänge“ ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Diese Bürgervereine, - Genossenschaften und - Stiftungen

honorieren Leistungen in einer Mischung aus Zeitguthaben (Stundenwährung „Talente“), komplementärem Geld (z.B. „Pälzer“ - Gutscheinen) und „Euro“ sowie „ehrenamtlichen“ Engagement, welches eine deutliche gesellschaftliche Aufwertung erfahren hat.

- **ab 2020**

Ein wesentlicher Teil der in der Pfalz regional verbrauchten Energie wird regional in der Pfalz erzeugt - einschließlich automobiler, weitgehend abgasfreier Kraftstoffe - aus nachwachsenden Rohstoffen plus Sonne, Wasserkraft, Erdwärme und Wind (pro LK in der Pfalz ca. 100 Mio. Euro / Pfälzer pro Jahr an zusätzlicher Kaufkraftbindung). Der Abwanderung breiter Bevölkerungsschichten konnte erfolgreich entgegen gewirkt werden, weil den Menschen ausreichend Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt wurden, ebenso wie eine hochwertige Infrastruktur, deren weiterer Ausbau und spätere Instandhaltung über die regionalen Tauschmittel finanziert wurde. Ein ständig zunehmender Zinsdruck und ungehemmter Wachstumszwang, gehören ebenso wie das Klagen über permanente Geldknappheit, Verschuldung und Arbeitslosigkeit der Euro Vergangenheit an.

5.1.3 Organisation

„Ein RKWS für die Pfalz“ mit seinen drei Bausteinen ist ein offizielles Projekt der „Bürgerstiftung Pfalz“ und wurde auf deren Strategietagung am 4. und 5. März 2006 von Bürgern aus der Pfalz, die sich auf Einladung der BS getroffen haben, federführend von Mitgliedern der FG AW entwickelt und wird in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern umgesetzt.

5.1.3.1 Die Bürgerstiftung Pfalz³¹⁹

Allgemeines

Die Idee der „Bürgerstiftung“, die in der BRD in immer mehr Städten und Regionen aufgegriffen wird, ist recht einfach: viele Bürger bringen gemeinsam das Stiftungskapital auf, das nach der Gründung durch Zustiftungen stetig wächst. Dieses bleibt in seinem Wert ungeschmälert erhalten. So kann die BS über viele Generationen hinweg jährlich Mittel ausschütten, die zum Wohle der Region und ihrer Menschen eingesetzt werden sollen. In den Gremien und Fachgruppen entwickeln Pfälzer Bürger unabhängig und parteiübergreifend Projekte, die innovativ und nachhaltig Impulse in die Region geben und zur positiven Entwicklung beitragen sollen. Engagierte Bürger erhalten so die Möglichkeit, die Zukunft ihrer Stadt und Region aktiv mitzugestalten. Schirmherr und „Stifter“ der BS ist der Ministerpräsident von RLP Kurt BECK, der aus der Südpfalz stammt und auch heute noch dort wohnt. Der Sitz der BS ist Gleishorbach.

Ziele

In der Präambel der Stiftungssatzung haben die Gründungstifter ihre Ziele definiert: *„(...) Die Bürgerstiftung Pfalz ist eine Gemeinschaftsinitiative von Bürgerinnen und Bürgern der Pfalz. Sie will mit ihren eigenen Projekten und ständigen Einrichtungen, aber auch durch die Förderung regionaler Projekte, in den Bereichen Natur- und Umweltschutz, Soziales und Kultur Impulse in die Region geben, die die Bürger und Bürgerinnen und Wirtschaftsunternehmen der Region zu mehr Mitverantwortung für die Gestaltung ihres Gemeinwesens und für den Umgang mit den natürlichen Ressourcen der Region anregen und die Kräfte der Innovation mobilisieren.(...)“*

Die von der BS initiierten und geförderten Projekte und Initiativen dienen insbesondere

- dem *Schutz und der Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen*. Dazu zählt u. a., dass landwirtschaftliche Flächen naturnah bewirtschaftet werden, Naturräume wieder geschaffen, erhalten und miteinander vernetzt werden, natürliche Gewässer geschützt und der bewusste Umgang mit diesem Element vermittelt wird.

³¹⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.1.3.1 entstammen Fachgesprächen mit STEINMETZ (2006) bzw. den Internetseiten, sonstigen Veröffentlichungen z.B. Newsletter, Satzung der BS Pfalz, abrufbar über <http://www.buergerstiftung-pfalz.de>, Zugriffe am 12.11.2006 und 20.02.2007 bzw. den angegebenen Quellen

- der *Förderung der Anwendung nachhaltiger Wirtschaftsmethoden*. Dazu zählt u. a., dass nachwachsende Rohstoffe nachhaltig genutzt werden, regenerative Energien zum Einsatz kommen, alternative Wirtschaftsmodelle integriert werden und baubiologische Grundsätze Anwendung finden.
- dem *Lernen und Bewahren von sozial verantwortlichem Handeln*. Dazu zählt u. a., dass Gemeinschaftssinn und Fair Play insbesondere bei Kindern und Jugendlichen eingeübt werden, alternative Lebensformen gelebt werden können, behinderte Menschen integriert werden, sozial benachteiligte Menschen Unterstützung finden und eine Plattform für soziales Bürgerengagement geschaffen wird.
- der *Belebung und Bereicherung der Region*. Dazu zählt u. a., dass die regionale Kultur und die kunstschaftende Szene gepflegt und gefördert werden und der Tourismus der Region unter den Aspekten der Nachhaltigkeit gestaltet wird.
- der *Förderung der globalen Verantwortung*. Dazu zählt u. a., dass Bündnisse und Partnerschaften mit engagierten Menschen aus europäischen und nicht - europäischen Ländern geschlossen werden, das Bewusstsein für das Leben in „Einer Welt“ gestärkt wird.
- der *Förderung von lebenslangem Lernen*. Dazu zählt u. a., dass verantwortungsbewusste und selbstbestimmte Lernprozesse gefördert werden, in und von der Natur gelernt wird und Kenntnisse und Wissen zur Nachhaltigkeit vermittelt werden.

Stiftungsorganisation

Die Organe der BS sind der Vorstand, das Kuratorium, der Stifterrat und die Fachgruppen.

Vorstand

Der Vorstand führt die Geschäfte der BS nach Maßgabe der Stiftungszwecke und der Satzung.³²⁰

Kuratorium

Das Kuratorium ist fachlicher Ratgeber und kritischer Begleiter der BS, es unterstützt die Arbeit mit Fachwissen zu allen Themen der BS. Das Kuratorium wacht über die Einhaltung der Stiftungszwecke und berät den Vorstand hinsichtlich der Festlegung der konkreten Ziele und Prioritäten der BS. Es kann vom Vorstand jederzeit Einsicht in sämtliche Geschäftsunterlagen der Stiftung verlangen und ist von ihm regelmäßig, d. h. mindestens einmal im Jahr über die Aktivitäten der BS zu unterrichten. Derzeit ist das Kuratorium mit 12 Personen besetzt.³²¹

Stifterrat

Der Stifterrat stellt den *„Nährboden“* dar. Da sich im Stifterrat alle Stifter befinden, die mehr als 500 Euro zum Stiftungskapital zugestiftet haben, stellt er die Existenzgrundlage der BS dar. Jeder Zustifter erhöht die Möglichkeiten der BS, sich für die Region und ihre Menschen einzusetzen, zudem bleibt jede Zustiftung in ihrem Wert ungeschmälert erhalten. Da jeder Stifter nicht nur *„Geld“*, sondern auch *„Ideen“*, *„Anregungen“*, *„Kritik“*, *„Kontakte“* und vieles mehr in die BS einbringt, ist er auch im übertragenen Sinne ein wichtiges Gremium. 18

³²⁰ Christiane STEINMETZ, Geschäftsführung, Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising, Projektentwicklung, Ansprechpartnerin für das Thema Umwelt- und Naturschutz; Norbert SCHÄFER, Netzwerker der BS, Schwerpunkte alternatives Wirtschaften, "Globale Verantwortung" und Dorfentwicklung; Ulla BAUMGART – KOPP, Themen Kinder, Familie, Senioren, Migranten, Gesundheit, Kunst und Kultur; Ulrich ZIMMERMANN, Finanzen und Vermögensanlage, sowie im erweiterten Vorstand die Vertreter der Fachgruppen

³²¹ Dr. Heiner GEISLER, Politik und Gesellschaft; Albrecht MÜLLER, Gesellschaftliche Entwicklung, Notar Bastian ENDRULAT, Recht; RA Christian ZAINHOFER, Recht, (stell. Vorsitzender des Kuratoriums); Thomas BUBEL, Finanzen; Dr. Oliver RÖLLER Umwelt- und Naturschutz; Florian FOOS, Jugend und Bildung; Heinrich BRAUN, Kinder und Familie; Gertraud HANSS - BOHRER, Frauen (Vorsitzende des Kuratoriums); Veronica ABREGO, Migranten; Gerhard MOHR, Kunst und Kultur, (zweiter stell. Vorsitzender des Kuratoriums); Karl-Heinz ENDE, Senioren

Gründungstifter haben das Grundstockkapital von 25.000 Euro aufgebracht. Stetig kommen neue Zustifter hinzu, so dass das Stiftungskapital kontinuierlich wächst (Stand 02/2007: ca. 60.000 Euro).

Fachgruppen

Am ersten Märzwochenende 2006 haben sich Bürger aus der Pfalz auf Einladung der BS getroffen, um an die Planung der ersten Projekte der BS zu gehen. Die dabei gebildeten thematischen Gruppen sollen sich als „*Fachgruppen*“ dauerhaft etablieren. Zu ihren Aufgaben gehören die Beratung der Stiftungsorgane in allen Angelegenheiten ihres Fachgebiets sowie die Durchführung von stiftungseigenen Projekten und sonstigen Veranstaltungen im Rahmen der Vorgaben des Vorstandes. Der Vorstand kann FG einrichten und mit einem Budget ausstatten. Die FG werden von einem Mitglied geleitet, das für die Verwaltung des Budgets verantwortlich ist. Die Besetzung der FG erfolgt nach Vorschlägen des Vorstands und Kuratoriums.

Die Fachgruppe „Alternatives Wirtschaften“³²²

Die FG AW hat es sich zum Ziel gesetzt, alternative Wege und Systeme zu entwickeln, die die regionalen Wirtschaftskreisläufe stärken und damit die Region so vielfältig und lebendig erhalten, wie sie sich momentan noch darstellt. Als größtes Problem wurde dabei gesehen, dass die ländlichen Regionen wie in weiten Teilen auch die Pfalz immer mehr „*ausbluten*“ und erhebliche „*Nachhaltigkeitsdefizite*“ aufweisen. Hierfür wurde das Konzept eines RKWS mit seinen drei Bausteinen als eine Lösungsmöglichkeit angedacht. Verantwortliche aus Politik und Gesellschaft sollen auf Problemfelder bei der regionalen Entwicklung aufmerksam gemacht werden, um so längerfristig Veränderungen zu erzielen. Die FG AW versteht sich als Plattform für alle Gruppierungen in der Pfalz, die in dieser Richtung arbeiten wollen.

Noch während der Strategietagung wurden die organisatorischen Weichen für die Umsetzung gestellt. Für das Projekt „RKWS“ wurde ein „Projekt - Team“ mit 6 - 8 festen Mitgliedern gebildet und eine hauptverantwortliche Projektleiterin, Fr. Dipl. - Ing. Teresa KARAYEL³²³ gewählt. Im Team finden sich Menschen mit vielfältigen Qualifikationen: (Kommunal-) Politik, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, RKW, Regionalentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Moderation, Pädagogik, Städtebau, Architektur, Gestaltung und Design, sowohl mit theoretischen - wissenschaftlichen Hintergründen als auch praktischen Erfahrungen. Allen gemeinsam ist, dass sie sich für „die Pfalz“ und die Pfälzer engagieren wollen, gemeinsam Projekte initiieren, entwickeln und umsetzen, Zeit, „Know – how“ und private Mittel einbringen. Die Arbeit erfolgt ehrenamtlich und unentgeltlich. Es finden je nach Bedarf Treffen statt. Die FG AW arbeitet mit vielen Menschen in unterschiedlichen, privaten und öffentlichen Institutionen, Organisationen, Vereinen, Gruppen, Initiativen, Kommunen, Verwaltungen und Medien zusammen, je nach zu bewältigender Aufgabe und angestrebter Lösung. Hierzu wurden und werden partielle, temporäre Kontakte geknüpft, es bestehen auch feste, dauerhafte Verbindungen. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet, beraten und untersucht, wodurch Kontakte zu Wissenschaftlern und Hochschulen bestehen.³²⁴ Für die Umsetzung der Teil – Projekte wurden weitere Projekt – Teams eingerichtet, was in den Ausführungen über die Teil – Projekte näher erläutert wird.

Fachgruppe „Bildungschancen“

Die FG möchte v.a. Kindern aus benachteiligten Familien durch Projekte und Förderprogramme bessere Chancen für ihre schulische und berufliche Entwicklung geben. Darüber hinaus deckt

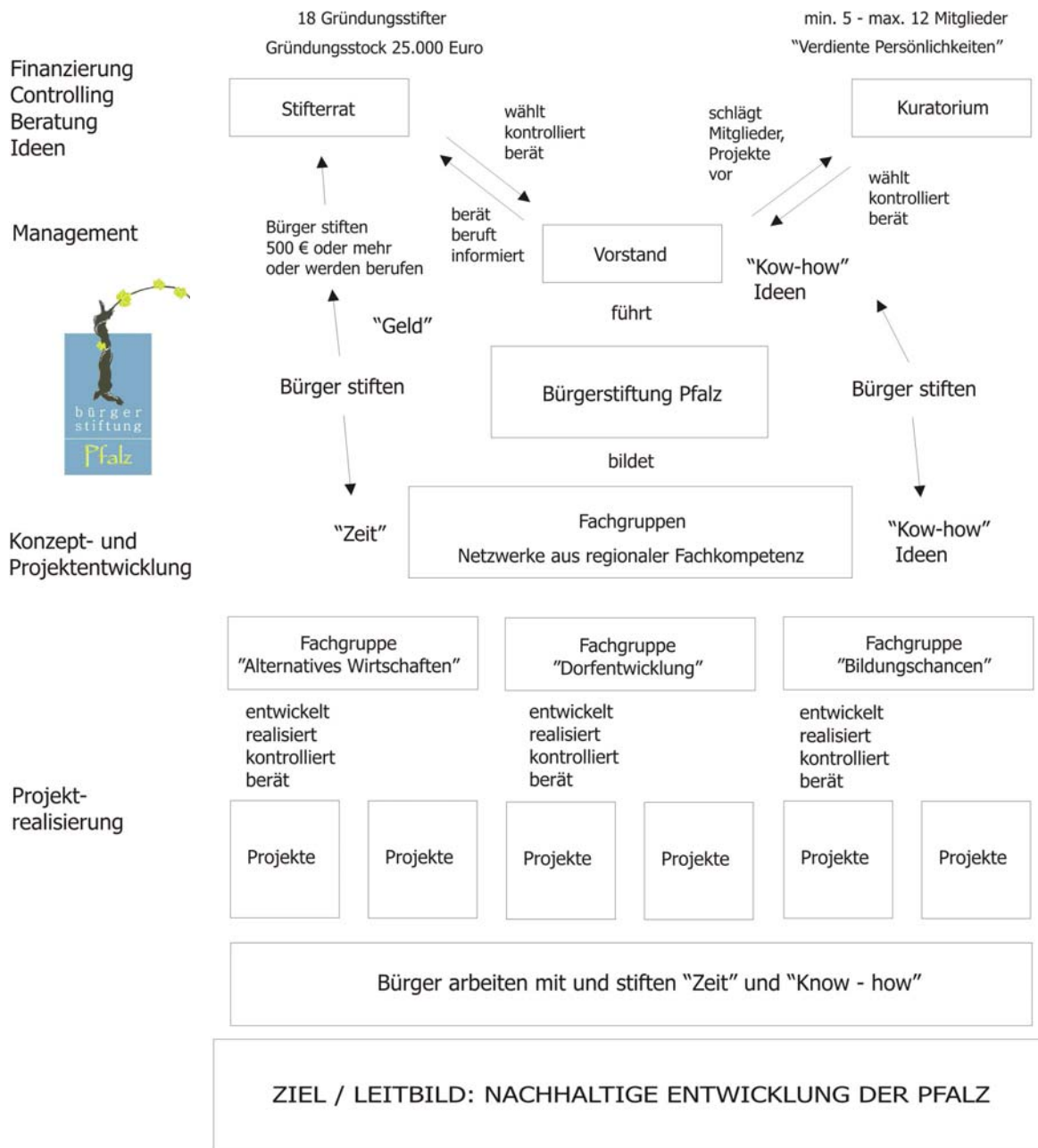
³²² vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07)

³²³ Fr. KARAYEL war zudem Leiterin der FG AW und des Projekt – Teams „De Pälzer“, seit 07/2006 ist Andreas VALENTIN Leiter der FG AW; vgl. Fachgespräch mit KARAYEL (2007)

³²⁴ z.B. zum „Netzwerk zur Erforschung monetärer Systeme für Nachhaltigkeit“: Marko BARTH, mitbegründendes Mitglied von „MoNa“ und der vorliegenden Diplomarbeit, er ist Mitglied in der FG AW und in Projekt – Teams

das Aufgabengebiet auf längere Sicht auch die Erarbeitung von Konzepten für eine gezielte Förderung von begabten Kindern und Jugendlichen ab. Ergänzend zu Projekten und Programmen sind Informations- und Diskussionsveranstaltungen sowie Aktionen, die das Thema *"Bildungschancen"* in seiner ganzen Breite aufgreifen, geplant. Zurzeit entwickelt die FG das Projekt *"Keiner darf verloren gehen"* und ein Projekt, das benachteiligte Jugendliche beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt unterstützen soll.

Abb. 32: Die Bürgerstiftung Pfalz – Aufbau und Funktionsweise (vereinfachtes Schema)



Quelle: eigene Darstellung

Fachgruppe „Dorfentwicklung“

Die FG möchte mit Projekten und Veranstaltungen auf Missstände in den Dörfern aufmerksam machen, Hilfestellungen bieten und innovative Konzepte entwickeln, um die Dorfgemeinschaft lebendig und vielfältig zu halten. Als erstes Projekt möchte sich die FG mit dem Thema

"Wohnformen" auseinandersetzen. Es soll ein *"Marktplatz Neue Wohnformen"*³²⁵ entstehen, auf dem Menschen aller Generationen zusammenfinden, Dörfer Leerstände und Immobilien anbieten und Investoren benannt werden können. Informationen und Adressen zu Fragestellungen des Rechts, Moderation, Investoren, Beteiligung, Planung sollen in *"Wissensbausteinen"* zusammengefasst und zur freien Verfügung gestellt werden. Weiterhin sollen zwei bis drei Projekte begleitet werden, bei denen neue Wohnmodelle entwickelt und *"gelebt"* werden.

Projekte

Die BS fördert ideell und materiell stiftungseigene und sonstige Projekte, die von bürgerschaftlichem Engagement getragen sind oder Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Sie bemüht sich dabei um neue Formen des gesellschaftlichen Engagements.

Kommunikation und Information

Die BS betreibt generell und im projektbezogenen Kontext eine sehr ausgeprägte Öffentlichkeitsarbeit, auch um den Bürgern der Region die Möglichkeit zu geben, sich an den Projekten und der Arbeit der BS zu beteiligen. Der Öffentlichkeitsarbeit und zum Informationsaustausch nach innen und außen dienen stiftungseigene Publikationen u.a. ein vierteljährlich erscheinender *"Newsletter"*, eine sehr intensive Pressearbeit sowie eine professionelle Website mit einer Datenbank als Arbeitsplattform für die FG und Projekte. Auf den Internetseiten finden sich aktuelle Informationen zur Entwicklung der BS, z.B. der Projekte, Informationen aus den FG und dem Umfeld der Region. Mit ein paar Mausclicks kann sich jeder Gast für den internen Bereich registrieren, wo auch Foren zur Verfügung stehen. Der Austausch geschieht auch über die Mitarbeit oder Teilnahme am Geschehen der BS, im Rahmen von Tagungen, Versammlungen, Veranstaltungen, Treffen, Mitarbeit in Gremien, FG, Projekten etc..

Die monetären Grundlagen der BS Pfalz: „Stiften“ und „Spenden“

„(...) Stiften lohnt sich...“ wirbt die BS *„(...) für die Pfalz und ihre Menschen, wenn viele Menschen sich mit ihren Ideen und Begabungen für ihre Region einsetzen. Dazu gehört auch ein finanzielles Engagement. Stiften ist dabei eine der schönsten Varianten. Jede Zustiftung, sei sie noch so klein, wird in ihrem Wert ungeschmälert erhalten. So kann man sich über Generationen für die Pfalz und ihre Menschen einsetzen (...).“* Stiften lohnt sich aber auch in steuerlicher Hinsicht, denn der Gesetzgeber hat attraktive Steuervorteile für Stifter festgelegt, um das Stiftungswesen in der BRD zu fördern:

- bei Stiftungsneugründungen können im Jahr der Gründung und den folgenden neun Veranlagungszeiträumen Zuwendungen bis zu einem Betrag von 307.000 Euro abgezogen werden,
- natürliche Personen und Körperschaften können jährlich Zuwendungen bis zu einem Betrag von 20.450 Euro abziehen,
- die Erbschafts- und Schenkungssteuer erlischt rückwirkend, soweit Vermögensgegenstände, die durch Erbschaft oder Schenkung erworben wurden, innerhalb von 24 Monaten einer inländischen Stiftung zugewendet werden

Zustiftung

Mindestens so wichtig wie die Ideen und das Engagement ist die finanzielle Unterstützung. Schon mit kleinen Beträgen helfen Stifter, das Kapital der BS zu erhöhen und so noch mehr Projekte zu finanzieren. Mit einem Betrag von 500 Euro aufwärts erwerben Stifter das Recht, im Stifterrat auf die weitere Entwicklung der BS Einfluss zu nehmen. Es genügt dazu das einfache Ausfüllen einer Stiftungserklärung.

³²⁵ mehr Informationen unter <http://www.marktplatz-neue-wohnformen.de>

Stiftungsfonds

Die BS bietet Interessierten die Errichtung eines eigenen Stiftungsfonds innerhalb des allgemeinen Stiftungskapitals an, wenn sie einen bestimmten Zweck nachhaltig verfolgen wollen. Die Stifter bestimmen so über den Verwendungszweck der Erträge ihrer Zustiftung durch diesen Fonds selbst, z.B. um

- ein (oder mehrere) Kinder- und Jugendprojekt(e) dauerhaft unterstützen
- ein Museum, ein Theater oder eine andere Kultureinrichtung fördern
- Mittel für eine Sozial- und Bildungseinrichtung bereitstellen
- Nachwuchsförderung ermöglichen
- ein Umwelt- oder Tierschutzanliegen langfristig sichern.

Die Stifter können auf diese Weise helfen, ohne eine eigene Organisationsstruktur aufzubauen, die Zeit und Geld kostet. Zudem steht bei allen Fragen und Problemen die BS als Partner zur Seite. Die Einrichtung eines zweckgebundenen Fonds innerhalb des Stiftungskapitals der BS ist ab einem Betrag von 2.500 Euro möglich und kann mit dem Namen des Stifters verbunden werden. Die Fonds werden auf besonderen Konten innerhalb der Buchführung der BS verwaltet. Die Stifter erhalten jährliche Informationen über Erträge und ausgeschüttete Förderbeträge. Die sachgerechte Verwendung der Erträge und die korrekte Vermögensanlage der Fonds werden kontrolliert durch die Stiftungsaufsicht des Landes RLP, das Finanzamt und das Kuratorium der BS. Für die Errichtung fallen keine Kosten an. Die Verwaltungskosten betragen ca. 5 % der jährlichen Erlöse und sind abhängig vom Aufwand.

Eigene Stiftungen

Ab 25.000 Euro können Interessierte unter dem Dach der BS eine eigene Stiftung gründen - mit den Zielen, die sie bestimmen, einem Namen, den sie geben, einer Satzung, die sie errichten und Gremien, die sie aussuchen. Dieses Angebot richtet sich an Privatpersonen, Unternehmen und gemeinnützige Einrichtungen. Die BS unterstützt diese bei der Entwicklung des Stiftungszwecks, hilft bei der Formulierung der Stiftungssatzung, bei der Gremienbildung und verwaltet die Stiftung. Außerdem bindet sie diese in die Öffentlichkeitsarbeit ein und entwickelt auf Wunsch Projekte. Die Leistungen werden in einem Treuhandvertrag vereinbart. Gegen eine geringe Verwaltungsgebühr, die sich nach dem Aufwand der vereinbarten Leistungen richtet, wird das Stiftungsvermögen getrennt von dem der BS angelegt und verwaltet.

Spenden

Die BS sammelt darüber hinaus Spenden u.a. für die Projekte. Spenden an die BS und an die von ihr anerkannten Projekte sind aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit steuerlich begünstigt.³²⁶

5.1.3.2 Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit des RKWS findet im Kontext der einzelnen RKW – Projekte statt, bei deren Umsetzung auch das Gesamtkonzept kommuniziert wird. Über die Teil - Projekte in Verbindung mit den jeweiligen strategischen Partnern und deren eigenen Öffentlichkeitsarbeit (z.B. BS Pfalz, RegioTN, Pädagogisches Zentrum, teilnehmende Schulen, Schülerfirmen, Verbraucher, Anbieter, Vereine) ergeben sich viele „Cross Selling-“ und „Multiplikations-“ Effekte. Ein großer öffentlichkeitswirksamer Schub dürfte sich über die „Pälzer“ – Gutscheine ergeben, wenn diese in Umlauf gebracht und „von einer Hand zur nächsten wandern“. Sie kommunizieren dabei das dahinter stehende und eher abstrakte Konzept, welches auf diesem Weg sichtbar und über die menschlichen Sinne erlebbar wird. Hierdurch werden, so die

³²⁶ Spenden für das Projekt „Pälzer“ – Regiogeld werden auf dem Konto der BS Pfalz (Ktn.: 771 783) unter dem Stichwort "Schülerfirmen" bei der VR Bank Südpfalz (BLZ: 548 625 00) entgegengenommen

Hoffnung der Initiatoren, Diskussionsprozesse über das „*Medium Geld*“ und die Region Pfalz ausgelöst und damit die Basis für Veränderungen geschaffen.³²⁷

5.1.3.3 Finanzierung³²⁸

Die Umsetzung des RKWS – Konzepts findet im Wesentlichen über die Teil - Projekte statt und im Rahmen deren Finanzierung. Der für das RKWS notwendige informationelle Austausch und die erforderliche Koordination erfolgen über die Vernetzungszusammenhänge z.B. der FG AW in der BS Pfalz bzw. der Teil - Projekte und in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Partnern. Es werden auch keine Mittel für eine „eigene“ Öffentlichkeitsarbeit des RKWS – Konzepts benötigt, wohl aber für die der Teil - Projekte. Je nach Koordinationsaufwand (zeitlich, fachlich) könnten diese Aufgaben eine Professionalisierung erforderlich machen und je nach Entwicklungsstand des Projekts kommt insbesondere den erforderlichen „Clearings“ eine hohe Bedeutung zu. Damit verbunden ist deren fachliche und arbeitsorganisatorische Bewältigung, was u.U. ab einem gewissen Entwicklungsgrad nicht mehr „nebenher“ und „ehrenamtlich“ zu erledigen sein wird.

Mit der Einrichtung einer Teil- oder Vollzeit – Stelle bei entsprechender Vergütung³²⁹ könnte diesen Ansprüchen gerecht werden. Zum Stellenprofil eines solchen „Koordinators und Projektentwicklers“ gehören neben der fachlichen Fundierung in den Bereichen „Regionalentwicklung“ und „RKW“ auch die Bereiche „Networking“ und „Projekt- bzw. Organisationsentwicklung“ mit den erforderlichen sozialen Kompetenzen. Die Mittel hierfür könnten z.T. aus eigener Kraft³³⁰ und über externe Fördergelder aufgebracht werden. Eine solche Stelle könnte auch an einen regionalen Partner angegliedert werden, z.B. bei einer Bank, Kammern, Verbänden, Vereinen und anderen Organisationen. Dazu zählen auch Institutionen der Regionalentwicklung, Wirtschaftsförderung, Zweckverbände, Kommunen und Verwaltungen.

Als offizielle Projekte der BS Pfalz ergeben sich für das RKWS – Projekt und seine Teil – Projekte viele finanzielle bzw. geldwerte Vorteile und Finanzierungsmöglichkeiten. Spenden an die BS und an die Projekte sind aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit steuerlich begünstigt. Über die Mittelverwendung der BS und deren Projekte wachen die Gremien und die Stiftungsaufsicht des Landes RLP. Die BS genießt in der Öffentlichkeit in einem hohen Maße Vertrauen, was für deren Entwicklung generell und die ihrer Projekte sehr wichtig ist und v.a. im Kontext der Einwerbung von Finanzmitteln und der Implementierung einer RKW bzw. RKWS ein sehr bedeutsamer Faktor sein kann. Der „*Bundesverband Deutscher Stiftungen*“ verlieh der BS Pfalz das „*Gütesiegel für Bürgerstiftungen*“. Das Gütesiegel wird jährlich gemäß der aus dem Kreis der Bürgerstiftungen formulierten „*10 Merkmale einer Bürgerstiftung*“ verliehen. Dazu zählt Transparenz und Wirtschaftlichkeit bei der Mittelverwendung. Über die zertifizierte „gute Adresse“ der BS können externe Förderungen beantragt werden, auch solche, die teilfinanziert werden müssen und dies über die BS auch können. Die BS selbst kann eigene Fördermittel für die Projektentwicklung gewähren. Es besteht zudem die Möglichkeit der projektgebundenen Zustiftung von außen, z.B. Zuwendungen von anderen Stiftungen, Organisationen, Personen, Unternehmern, die einen bestimmten Betrag in einen Stiftungsfonds der BS einzahlen und die Erträge speziell für die RKWS – Projekte zur Verfügung stehen.³³¹ Weitere Finanzierungsmöglichkeiten ergeben sich auch über die RKW im RKWS selbst, v.a. über die leistungsgedeckten Formen können Vergütungen für geleistete Arbeiten erfolgen. Nähere Erläuterungen hierzu erfolgen in den jeweiligen teilprojektbezogenen Ausführungen.

³²⁷ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07)

³²⁸ vgl. ebenda

³²⁹ das kann in Anlehnung an Vergütungen im öffentlichen Dienst (z.B. BAT II a) erfolgen oder über Werkverträge an private Personen bzw. Büros vergeben werden; vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07)

³³⁰ in Verbindung mit den jeweiligen Partnern und deren eigenen Mitteln und Möglichkeiten (z.B. BS Pfalz, RegioTauschnetz, Pädagogisches Zentrum, teilnehmende Schulen, Schülerfirmen, Verbraucher, Anbieter, Vereine)

³³¹ die Einrichtung eines zweckgebundenen Fonds innerhalb des Stiftungskapitals der BS ist ab einem Betrag von 2.500 Euro möglich, eine eigene Stiftung „Pfälzer RKWS“ ab 25.000 Euro; vgl. Fachgespräch mit KARAYEL (2007)

5.2 Das Projekt „Gutschein – System De Pälzer“³³²

5.2.1 Allgemeines

Seit März 2006 befindet sich in der Pfalz das Projekt eines gutscheinbasierten Regiogeldes in der Vorbereitung und Umsetzung: „De Pälzer fer die Palz“ soll über Schülerfirmen an Schulen und in deren Umfeld entwickelt und in der Region implementiert und mit den anderen beiden Bausteinen im RKWS, der regionalen Mitgliedsbank („OZB Pfalz“) und dem bereits bestehenden regionalen Tauschring RegioTN vernetzt werden. „De Pälzer“ ist ein offizielles Projekt der BS Pfalz und wurde auf deren Strategietagung am 4. und 5. März 2006 von Bürgern aus der Pfalz federführend von Mitgliedern der FG AW entwickelt und wird in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern umgesetzt. Es handelt sich dabei um ein weltweit einmaliges Pionierprojekt, bei dem ein Regiogeld erstmalig an staatlichen Schulen umgesetzt werden soll.

Das Projekt wird begleitet vom PZ RLP unter Federführung von Dr. Rainer TEMPEL und ist ein offizielles Projekt im Rahmen von „Transfer - 21“ der „Bund – Länder - Kommission (BLK)“ und „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Eine Schüler - AG ist zudem Teil eines Gemeinschaftsprojekts des Gymnasiums des Pamina - Schulzentrums in Herxheim, der RGS Rülzheim und dem RegioTN, bei dem es auch um die Vernetzung mit dem RegioTN geht.

5.2.2 Ziele

Mit dem Projekt sollen mehrere Ziele erreicht werden, die Entwicklung und Einführung eines gutscheinbasierten Regiogeldes in der Region Pfalz und die Entwicklung einer „Schnittstelle“ zum regionalen Tauschring RegioTN, in diesem Zusammenhang „Bildung für Nachhaltigkeit“ und „bürgerschaftliches Engagement“ bei allen Beteiligten (Schüler, Lehrer, Schulen, Eltern, Bevölkerung, Region) und im speziellen Kontext RKW. Das generelle Oberziel des Gemeinschaftsprojekts ist die wirtschaftliche, soziale, ökologische und kulturelle Entwicklung in der Pfalz unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und mittels RKW zu fördern. Es gliedert sich ein in die Ziele des Pälzer RKWS - Projekt³³³ wie sie im Kontext der Problemlagen ländlicher Räume³³⁴ thematisiert und in den Ausführungen über RKW und RKWS³³⁵ sowie vor dem Hintergrund der regionalen Ausgangssituation in der Pfalz³³⁶ sehr ausführlich erläutert wurden.

Eines der Ziele dabei ist, dass Schüler an mehreren Modellschulen in der Pfalz (darunter des FMSG in Speyer mit seinem Leistungskurs Sozialkunde) das Gutschein - System entwickeln und betreiben. Durch den praktischen und aktiven Ansatz des Projektes soll es einer breiten Bevölkerungsschicht ermöglicht werden, sich an der Umgestaltung der Region zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung zu beteiligen. Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement für die „Pfalz“ soll gestärkt werden. Es ist die Grundvoraussetzung für gelingendes Zusammenleben. Dies wird in unserer Gesellschaft zunehmend mehr wahrgenommen. Steigt im Allgemeinen die Bereitschaft, sich gesellschaftlich zu engagieren, ist bei den 14 – 25 Jährigen eine rückläufige Tendenz wahrzunehmen. Doch gerade in dieser Lebensphase werden Charaktere und Lebenseinstellungen geprägt. Alternative Wertangebote, wie sie von Jugendgruppen und -vereinen angeboten werden, sind für Jugendliche besonders wichtig. Sie geben Stabilität, vermitteln Sinn- und Richtungsgebung und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Integration und sozialen Kohäsion.

„Darüber hinaus ist gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen eine Bereicherung für die „nachhaltige Entwicklung“ unserer Gemeinwesen und letztlich für die Jugendlichen selbst. Für

³³² alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

³³³ vgl. Kap. 5.1.2.2

³³⁴ vgl. Kap. 2

³³⁵ vgl. Kap. 3

³³⁶ vgl. Kap. 4

ihre persönliche Zukunft, aber auch für die der Gesellschaft, insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und seinen Herausforderungen. Eine Auseinandersetzung der Schüler mit den lokalen und globalen Wirtschaftskreisläufen, der Verbindung zwischen Nachhaltigkeit, Umweltschutz, demographischem Wandel, Abwanderungstendenzen in Teilen der Pfalz und Arbeitslosigkeit sowie den bestehenden Geldkreisläufen, und die Möglichkeit durch eigene Innovationen diese Kreisläufe und Geldflüsse beeinflussen zu können, stärkt das Selbstbewusstsein der Pfälzer Jugendlichen, fördert ihre Eigeninitiative und leistet damit einen aktiven Beitrag zur mehr Nachhaltigkeit in der Pfalz."

5.2.3 Konzeption

Das Vorbild für das Konzept des „Pälzer“ ist der „Chiemgauer“, der in Prien am Chiemsee in Bayern an einer Waldorf - Schule im Mai 2003 initiiert wurde. Diesem Beispiel folgend sieht das Projekt vor, an sich beteiligenden Schulen in der Pfalz Schülerfirmen zu gründen, die die „Pälzer“ erst in ihrem Umfeld in Umlauf bringen und dann in der Region Pfalz etablieren.

5.2.3.1 Konzeptionelle Grundlagen

Einige sehr bedeutsame Grundfragen tauchen dabei auf:

- Wieso sollen gerade Schulen als Multiplikatoren zur Umsetzung der Projektidee dienen?
- Warum wird bei der Projektumsetzung der Weg über die geplanten Schülerfirmen gewählt?
- Wie erfolgten die Analysen und Abgrenzung der Region? Welche Implikationen hatte dies in Bezug auf die Auswahl der RKW?

*Die Rolle der Schulen bei der Projektumsetzung*³³⁷

Bildung ist eine gesamtpolitische Aufgabe und spielt eine Schlüsselrolle, wenn nachhaltige Entwicklung, „Alternatives Wirtschaften“ und das Thema RKW langfristig in der Gesellschaft bewusst gemacht und realisiert werden sollen. Die Schulen unterstützen mit der Projektumsetzung die Bewusstmachung des Nachhaltigkeitsgedanken und dem Thema RKW in der Schülerschaft, die diesen in die Öffentlichkeit weiter trägt. Die Schüler lernen durch Engagement in den Schülerfirmen die regionalen Wirtschaftskreisläufe und das Thema RKW kennen und erfahren so einen Kontrapunkt zu dem bisher in Schulen bereits etablierten „Planspiel Börse“. Sie lernen durch unternehmerische Tätigkeiten in den Schülerfirmen handlungsorientiert, was es bedeutet, zu wirtschaften. Das Engagement der Schüler wird von der Öffentlichkeit i.d.R. positiv gesehen und auch von den Unternehmen gut aufgenommen. Gleichzeitig erlangen sie Wissens-, Lern- und Erfahrungszuwächse. Synergieeffekte können so genutzt werden: die Schüler selbst profitieren und folglich auch die Gesellschaft.

*Das Projektthema in der Lebenswelt der Schüler*³³⁸

Die Themen „Geld und Konsum“ sind nach MOEDE in der Lebenswelt der Schüler ständig präsent. Sie spielen eine große Rolle und bieten nötigen Gesprächsstoff für den Pausenhof. Im Durchschnitt erhält die Gruppe der 12 – 19 Jährigen 90 Euro Taschengeld pro Monat. Dabei treten Ausreißer nach oben mit bis zu 180 Euro auf. Das Geld geben die Jugendlichen in erster Linie für Kleidung aus, gefolgt von Handykosten, dann den Ausgaben für Getränke, Essen und Eintrittsgelder. Darüber hinaus investieren sie ihr Geld in die Beschaffung von Musikträgern oder Konsumgüter z.B. Handys. Spätestens seit dem Boom vor einigen Jahren besitzen fast alle Jugendlichen ein Mobiltelefon. Damit entstehen Fragen wie: wer zahlt die Rechnung oder wie kann das Geld für die Rechnung beschafft werden? Hier kann das Phänomen der Verschuldung unter den Jugendlichen auftreten: „(...)Überschuldungen finden wir schwerpunktmäßig zwischen dem 18. und dem 21. Lebensjahr, in einer Phase des rechtlichen und vielfach auch

³³⁷ vgl. MOEDE (2006)

³³⁸ vgl. ebenda

*ökonomischen Übergangs von der Jugend- in die Erwachsenenphase, in der den Jugendlichen der Status des Selbstständigen zuerkannt wird, in der sie lernen müssen, selbstverantwortlich zu entscheiden. Als wichtigste Ursache für die Überschuldung sehen die Jugendlichen selbst eine unzureichende eigene Wirtschaftsplanung, vor allem bei größeren Anschaffungen (...). Man kann die jugendliche Überschuldung daher auch als problematische Übergangsphase von der Jugend ins Erwachsenenleben bezeichnen."*³³⁹

Um aus der Verschuldung zu entkommen, brauchen die Jugendlichen notwendige Informationen über die Funktionsweise des Geldes. Nur durch Aufklärung kommt es zu rationalem Verhalten in vielen Lebenssituationen. Aber inwieweit wissen die Schüler der Klassen 7 - 9, was „Geld“ überhaupt ist? Kennen sie dessen Funktions- und Wirkungsweisen? LIETAER vergleicht in seinem Buch *„Die Welt des Geldes – ein Aufklärungsbuch“*, das sich an eine jugendliche Leserschaft wendet, Geld- und Wirtschaftskrisen mit Beziehungskrisen: *„(...) Wenn wir uns hier mit Geld einlassen, wollen wir wissen, mit wem wir es zu tun haben, wer bringt was in die Partnerschaft ein, wo liegen die Stärken und Schwächen des Partners? Nur so ist man auch für Beziehungskrisen gewappnet. Denn Krisen gibt es ja in jeder Beziehung.“*³⁴⁰

*Schülerfirmen*³⁴¹

Als Initiatorinnen des „Chiemgauers“ gelten sechs Schülerinnen, die in Zusammenarbeit mit ihrem Wirtschaftslehrer Christian GELLERI eine Schülerfirma an der Waldorfschule Chiemgau gründeten und die Projektidee „Gutschein - System“ erfolgreich umgesetzt haben.

„Die Wirtschaft klagt generell, dass die Schulabgänger heute auf das Berufsleben insgesamt schlecht vorbereitet seien. Es fehle ihnen nicht nur an elementaren Kenntnissen, sondern v.a. an Einstellungen zur Arbeit. Fehlende Kenntnisse im Rechnen und Schreiben seien während der Ausbildung vielleicht noch auszugleichen, aber fehlende Eigenverantwortung, Kooperationsfähigkeit, Entscheidungsfreude usw. könnten kaum noch ausgeglichen werden. Elementare Schlüsselqualifikationen seien nicht vorhanden. Allgemein wird geklagt, dass die Ich – Bezogenheit heutiger Schülergenerationen keinen Platz ließe für gesellschaftsbezogenes Denken“.

Auch der Mangel an unternehmerischem Denken in der BRD wird beklagt. Eine Schülerfirma bietet im schulischen Rahmen die Möglichkeit dieses zu entwickeln. Ein Grundimpuls für ein nachhaltiges Schülerunternehmen ist es, eine neue Form von Unternehmen ins Leben zu rufen, ein sog. *„soziales Unternehmen“* im Sinne gemeinnützigen Wirtschaftens zu gründen. Seine Aufgabe besteht darin, die eigenen Kräfte zu mobilisieren und zu erhalten, um aus dieser Kraft heraus andere Unternehmungen zu unterstützen. Mit dem regionalen Zahlungsmittel werden Vereine und Projekte vor Ort gefördert, indem die offiziellen Regeln des Geldes an die regionalen Bedürfnisse angepasst werden.

*Rechtsfragen Schülerfirmen*³⁴²

Mit welchen Rechtsfragen müssen sich Schülerfirmen beschäftigen?

- Schülerfirmen sind Schulprojekte und keine realen Firmen.
- Schülerfirmen verfolgen in erster Linie ein pädagogisches Anliegen.
- Voraussetzung: Anerkennung der Schülerfirma als Schulprojekt durch Kooperationsvertrag mit der Schule oder dem Schulförderverein.
- Dennoch gelten für Schülerfirmen die üblichen Arbeits-, Unfallschutz-, Jugendschutz-, Brandschutz- und Hygienebestimmungen und möglicherweise andere Auflagen.
- Die Aufsichtsführung ist durch pädagogisches Personal der Schule sicherzustellen.

³³⁹ zit. n. LANGE (2004): S. 168 aus: MOEDE (2006): S. 18 f

³⁴⁰ zit. n. LIETAER (2001): S. 13 aus: MOEDE (2006): S. 18 f

³⁴¹ vgl. MOEDE (2006)

³⁴² vgl. MOEDE (2006)

- Die Eltern sind über die Schülerfirma zu informieren.
- Eltern minderjähriger Kinder müssen der Mitarbeit ihrer Kinder in der Schülerfirma schriftlich zustimmen.
- Die Schülerfirma darf keine Konkurrenz zu örtlichen Geschäften oder Betrieben werden.
- Die Ausstattung der Schülerfirma ist über die Schule oder dem Schulförderverein zu versichern.
- Einrichtung eines Geschäftskontos z.B. als Unterkonto beim Schulförderverein; unterschiftsberechtigt sollte ein Lehrer gemeinsam mit einem Schüler der Schülerfirma sein.
- Für Rechtsgeschäfte durch minderjährige Schüler der Schülerfirma muss eine schriftliche Vollmacht der Schule vorliegen bzw. von einem Vertreter der Schule gegengezeichnet werden.

Rechtsstellung / Steuern des Schülerunternehmens:

- Schule = Körperschaft des öffentlichen Rechts.
- Eine Schülerfirma ist kein Betrieb gewerblicher Art (BGA) in einer Körperschaft des öffentlichen Recht wenn der Jahresumsatz unter 30.678 Euro Brutto (= inkl. USt) liegt.
- Umsatzsteuer: entfällt, wenn der Jahresumsatz unter 30.678 Euro Brutto liegt.
- Handelsregistereintrag / Gewerbeanmeldung: keine Eintrags- bzw. Anmeldepflicht.
- Körperschafts- und Gewerbesteuer: entfällt, wenn der Jahresgewinn unter 3.835 Euro liegt.
- Die Umsatz- und Gewinn Grenzen gelten insgesamt für die jeweilige Körperschaft, d.h. in Summe für alle Einnahmen der jeweiligen Körperschaft aus ihren Aktivitäten und Veranstaltungen.
- Nachweis von Einnahmen und Ausgaben durch ordentliche Buchführung.

Startkapital, Unternehmensform, Dokumente

- Orientierung an realen Strukturen: AG - GmbH - OHG - eG - GdBR
- Startkapital einer SGmbH beträgt aber z.B. nur 250 Euro statt 25.000 Euro.
- Gesellschaftereinlage pro Schüler z.B. mindestens 5 Euro.
- Unterzeichnung eines Gesellschaftsvertrages bei Teilnahme an der Schülerfirma.
- Erhöhung des Startkapitals durch Sponsoring.
- Die Schülerfirma (z.B. SGmbH) gibt sich eine Satzung, die einer realen Firma ähnelt und arbeitet nach gleichen Prinzipien.
- Gesellschafter unterzeichnen z.B. einen Gesellschafter-Vertrag und erhalten entsprechende Anteilscheine.
- Kassenbuchführung und Buchhaltung (Einnahme-Überschuss-Rechnung [EÜR] bzw. Bilanzierung) ähnlich einer realen Firma.
- Geschäftsbericht: einmal im Jahr zur Gesellschafterversammlung.
Inhalt z.B.: Firmenregister - Kurzbericht der Abteilungsleiter - Bericht der Finanzabteilung - Geschäftsentwicklung - Höhepunkte des Unternehmens - Partner, Sponsoren - Öffentlichkeitsarbeit - neue Vorhaben usw.

Förderungen und sonstiges

- Schülerfirmen können durch die „Deutsche Kinder- und Jugendstiftung“ Fördergelder erhalten³⁴³
- Es können Kooperationen zwischen Schulen gemacht werden (eine Schülerfirma an zwei Schulen)

Die Region Pfalz

Die Initiatoren des „Pälzer“ orientieren sich an dem Gebiet der heutigen Pfalz - in den Gebietsgrenzen des BV Pfalz - deren Verflechtungsbereichen, Strukturen, Problemlagen und Potentialen.³⁴⁴ Diesen Entscheidungen liegen Analysen und Einschätzungen zugrunde, die denen in Kap. 2 - 4 und den jeweiligen Implikationen in Bezug auf RKW und RKWS entsprechen, insbesondere auch denen im konkreten räumlichen Bezug zur Region Pfalz in Kap. 4.6. Das gilt sowohl für die Implikationen aus den wirtschaftsstrukturellen und regionalen Voraussetzungen als auch für die konzeptionellen – organisationsbezogenen.

³⁴³ Checkliste Förderkriterien siehe Broschüre „Firmensitz: 9b“, Seite 130 - 131

³⁴⁴ vgl. Kap. 4 in Verbindung mit Kap. 2 – 3 und siehe auch Kap. 5.1.2.1

*Analysen und Prozess der Konzeptfindung*³⁴⁵

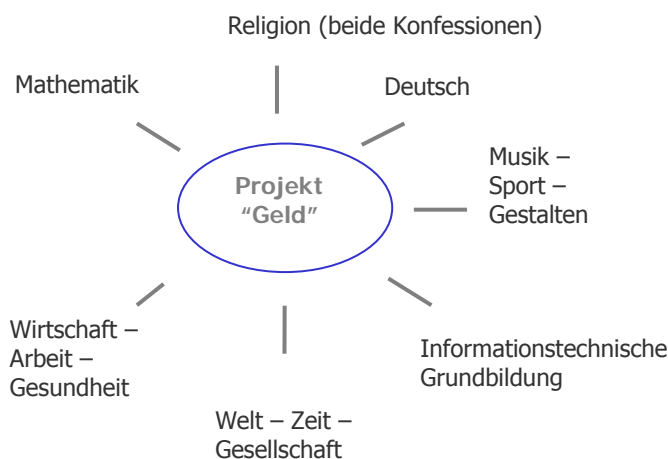
Das Konzept wurde federführend von Mitgliedern der FG AW in der BS Pfalz entwickelt. Ein wichtiger Meilenstein war die Strategietagung der BS am 4. und 5. März 2006 in Neustadt. Im Anschluss erfolgten weitere Konkretisierungen, kleinere Veränderungen und Erweiterungen, das grundlegende Konzept wurde bis heute beibehalten.

5.2.3.2 Das Unterrichtskonzept nach MOEDE³⁴⁶

Entwicklung eines Unterrichtskonzepts

Da das Projekt bereits im Schuljahr 2006/07 nach den Sommerferien in den Schulen starten sollte, wurde fachliche - pädagogische Hilfe erforderlich. Die „Zulassungsarbeit zum Ersten Staatsexamen“ von MOEDE bot den geeigneten Rahmen, um ein Unterrichtskonzept exemplarisch darzustellen, das den Lehrern in den Schulen hilft, das Projekt umzusetzen. Mit der Zulassungsarbeit bieten MOEDE, das Projekt - Team und das PZ RLP eine fachlich fundierte, methodisch - didaktische Handreichung und Ideensammlung an, aus der die Lehrer an den sich beteiligenden oder interessierten Schulen schöpfen können. Der Unterrichtsentwurf liefert Schülern Aufklärung und Hintergrundwissen dahingehend, Geldkreisläufe und –krisen verstehen zu lernen. Er ist konzipiert nach der „Projektmethode“ in Anlehnung an FREY u.a. .

Abb. 33: Mind – Map Projekt „Geld“ nach MOEDE (2006)



Quelle: MOEDE (2006): S. 35

Das exemplarische Unterrichtskonzept nach MOEDE, das die Gründung einer nachhaltigen Schülerfirma zur Einführung des „Pälzer“ vorsieht, steht in direkten Bezug zum Bildungsplan 2004 der Hauptschule in BW, der im Fächerverbund „Wirtschaft – Arbeit – Gesundheit“ in Klasse 9 speziell den Erwerb von Wirtschaftskompetenz vorsieht. Darüber hinaus ist das Projektthema in weitere Fächer und Fächerverbünde involviert. Anhand einer Mind - Map macht MOEDE deutlich, in welchen Fächern und Fächerverbänden der Hauptschule Klasse 9 das Thema fächerübergreifend aufgegriffen werden kann. Es lässt sich entsprechend angepasst auf andere Schularten, Alterstufen und Bundesländer übertragen.³⁴⁷

Es bestehen folgende Anknüpfungspunkte zum BP 2004 der Hauptschule Klasse 9:

³⁴⁵ siehe Kap. 5.1.2.1 „Analysen und Prozess der Konzeptfindung“

³⁴⁶ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.3.2 entstammen MOEDE (2006) bzw. den angegebenen Quellen

³⁴⁷ „(...) Obgleich das erarbeitete Unterrichtskonzept an rheinland - pfälzischen Schulen initiiert werden soll, untermauere ich es mit Zitaten, die ich dem Bildungsplan 2004 von Baden - Württemberg entnehme, da ich in diesem Bundesland studiere. Es lässt sich bundesweit einsetzen.(...)“; vgl. Fachgespräch mit MOEDE (2006)

Mathematik

Das Unterrichtskonzept beinhaltet die Beschäftigung mit der Zins- und Zinseszinsrechnung. Im BP 2004 ist unter der Rubrik „*Leitidee funktionaler Zusammenhang*“ in Mathematik zu lesen:

„Grundwert, Prozentwert und Prozentsatz in Anwendungssituationen berechnen.“

Religion

In allen großen Weltreligionen herrscht Zinsverbot. Diese Tatsache dient als Gesprächsanlass, um mit den Schülern über „*Religionen und Weltanschauungen*“ zu reden. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, die entsprechenden Texte zu lesen und einzuordnen. Die Belege aus dem BP 2004 beziehen sich auf die „*Evangelische Religionslehre*“. Entsprechende Stellen finden sich auch unter der Rubrik „*Katholische Religionslehre*“.

Deutsch

Das Unterrichtskonzept stellt eine thematische Textauswahl vor. Die Schüler beschäftigen sich durch die Lektüre mit der Thematik, später vertiefend im Klassengespräch. Dem BP 2004 ist dazu zu entnehmen:

„Die Schülerinnen und Schüler können Schwerpunkte des Textes wiedergeben; Bezüge zwischen Textteilen herstellen; Schwierigkeiten identifizieren; zentrale Aussagen erschließen; Schlussfolgerungen ziehen; Zusammenhänge auch zwischen linearen und nicht-linearen Texten (Grafik, Tabelle) verstehen und nutzen.“

Wirtschaft – Arbeit – Gesundheit

Das Unterrichtskonzept sieht vor, Geld- und Wirtschaftskreisläufe zu analysieren, zu besprechen und „*unterschiedliche Wirtschaftsformen*“ kennen zu lernen. Im Praxismodul des Konzeptes wird es die Aufgabe der Schülerfirma sein, die Gutscheine zu vermarkten. Der passende Bezug im BP 2004 steht unter der Rubrik „*Arbeit – Produktion – Technik*“:

„Die Schülerinnen und Schüler können ein selbstgefertigtes Produkt vertreiben und berücksichtigen dabei das Zusammenwirken von Marktforschung, Produktgestaltung und Vermarktung.“

Welt – Zeit – Gesellschaft

Die Wirtschaftskrisen der Weltgeschichte und das „*Freigeld von Wörgl*“³⁴⁸ können während des Projektverlaufs zur Sprache kommen.

Musik – Sport – Gestalten, informationstechnische Grundbildung

Der Projektrahmen der BS Pfalz sieht vor, die Vorderseite des „Pälzer“ - Gutscheins pfalzweit einheitlich vorzugeben, die Rückseiten jedoch durch ein individuelles Design lokal zu differenzieren. Die Gestaltung „ihrer“ Rückseite ist die alleinige Aufgabe der Schüler, die zudem an der pfalzweit einheitlichen Gestaltung der Vorderseite mitarbeiten. Schließlich müssen die Gutscheine drucktechnisch vervielfältigt werden. Dazu findet sich im BP 2004:

„Die Schülerinnen und Schüler kennen vielfältige ästhetische Ausdrucksformen und können individuell gestalten.“

„ (...) können computergesteuerte Werkzeugmaschinen in geeigneten Fertigungsaufgaben anwenden; mit digitalisierten Bildern umgehen, digitalisierte Bilder, auch Grafiken, selbst erstellen, gestalten...“

³⁴⁸ vgl. Kap. 3.5.2

„ (...) können einfache Steuerungsaufgaben auch mit dem Computer durchführen; (...) kennen Möglichkeiten der modernen Informationstechnologie bei Herstellung und Fertigung (...)“

Die Projektdurchführung hat Auswirkung auf den entsprechenden Kompetenzerwerb der Schüler. Nachfolgend sind Zitate aus dem BP 2004 den folgenden Kompetenzen, die kursiv gedruckt sind, zugeordnet:

- *Fachkompetenz:*
... die Schülerinnen und Schüler verstehen Funktionsweisen des Marktes und können die Rollen der am Marktgeschehen Beteiligten reflektieren; [...] kennen die Zahlungsarten, können grundlegende Zahlungsvorgänge durchführen; können verschiedene Finanzierungsangebote vergleichen und bewerten; kennen Gefahren und Wege der Ver- und Überschuldung, kennen Hilfsangebote zur Entschuldung; [...] kennen Steuerungsmechanismen der sozialen Marktwirtschaft; [...] können Prinzipien der Nachhaltigkeit [...] berücksichtigen;
- *Methodenkompetenz:*
... können Arbeits- und Fertigungsprozesse planen, organisieren, [...] und optimieren;
- *Medienkompetenz:*
... können grafische Darstellungen verwenden und mittels Computer erstellen;
- *Personale Kompetenz:*
... reflektieren eigenes Konsumverhalten;
- *Sozial- / Gestaltungskompetenz:*
... können bei der Herstellung von Produkten allein und im Team kreative Lösungen erarbeiten und bewerten.

Hilfen zur Durchführung des Unterrichtskonzeptes

MOEDE hat für das Projekt – Team und die teilnehmenden Lehrer bzw. Schüler „*Hilfen zur Durchführung des Konzeptes*“ entwickelt.

Tab. 11: Hilfen zur Durchführung des Unterrichtskonzeptes nach MOEDE (2006)

Projektmappe	Während der Projektdurchführung führen die Schüler oder Schülergruppen eine Projektmappe. Diese dient zur Sammlung und Sicherung der gewonnenen Informationen und kann in die Bewertung einfließen.
Projektvertrag	Die Arbeitsaufteilung wird in einer Art „Projektvertrag“ festgehalten (s. Anhang). Jeder Schüler unterschreibt seine übernommenen Aufgaben und verpflichtet sich somit zur verbindlichen Ausführung.
Fixpunkte	Der Projektleiter bzw. der Lehrer organisiert Fixpunkte. Die Schüler treffen sich an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Die gewonnenen Ergebnisse werden besprochen und für alle zugänglich gemacht. Ein Fixpunkt dient als „soziale Schaltstelle“ zur Metakommunikation.
Projektskizze	Die Projektskizze dient als Ideensammlung und Handreichung für die Lehrer der Schulen, die sich am Schülerprojekt beteiligen. Sie besteht aus aufeinander aufbauenden Modulen, die Vorschläge liefern. Sie sind ein Lehrangebot, aus dem der Lehrer eine Auswahl treffen kann.

Quelle: eigene Darstellung, nach MOEDE (2006)

Tabelle 12 gibt einen Überblick über den modulartigen Aufbau des Unterrichtskonzeptes.

Zur Praxis der Schülerfirma

Die Schüler überlegen im Klassengespräch gemeinsam mit dem Lehrer, was zu tun ist. In einer Liste werden die Aufgaben festgehalten. So entsteht eine Übersicht über die verschiedenen

Aufgaben, die zur Umsetzung des Projektes anfallen. Jeder Schüler überlegt, welche Aufgabe er am liebsten übernehmen würde. Er bringt an der Stelle seinen Namen an, an der die Aufgabe notiert ist, die ihm am meisten liegt. So ergeben sich auch die Gruppenkonstellationen je nach Vorlieben, Interessen und Fähigkeiten.

Tab. 12: Phasen und Module des Unterrichtskonzepts nach MOEDE (2006)

Projektstart	Darlegung der Projektinitiative	
Einstiegsphase	Modul A	Einstieg im Klassenzimmer
	Modul B	Geldspiel
	Modul C	Erkundung außerhalb der Schule
Inputphase	Modul D	Grundlagen Regiogeld
Praxisphase	Modul E	Schülerfirma

Quelle: eigene Darstellung, nach MOEDE (2006)

Die Aufgabenverteilung wird mittels Projektvertrag festgehalten. Die Schüler unterschreiben den Vertrag wie im wirklichen Geschäftsleben, um sich verbindlich der Aufgabe anzunehmen. Die Aufgaben werden in Leitfragen umformuliert. Ein Fragenkatalog wird erstellt, um die Aufgabenfelder zu konkretisieren. Exemplarisch für die Aufgabe „*Unternehmer gewinnen*“ ist nachfolgend ein Fragenkatalog aufgelistet:

1. Gibt es bereits vorhandene Initiativen, deren Erfahrungen genutzt werden können?
2. Wie lässt sich daraus ein Marketingkonzept entwickeln?
3. Welche Geschäfte, Unternehmen, Vereine können wir vor Ort ansprechen?
4. Bestehen vielleicht schon private Kontakte, die man nutzen kann?
5. Wie gehen wir auf die Unternehmer zu? Es besteht die Möglichkeit einen Brief zu verfassen oder persönlich das Gespräch zu suchen.
6. Wie führen wir ein „Verkaufsgespräch“, um Unternehmer für das Projekt zu gewinnen?
7. Welche „Verkaufsargumente“ liegen vor?

Die „*Verkaufsargumente*“ werden in einer Sammlung festgehalten, um daraus einen Gesprächsleitfaden zu entwickeln. Anschließend werden anhand dessen „*Verkaufsgespräche*“ im Rollenspiel geübt. Dazu versetzt sich ein Schüler in die Lage des Unternehmers, ein anderer spielt den „*Verkäufer*“, der „*Pälzer*“ vermarktet.

Die Aufgabenfelder der Schülerfirma im Überblick:

- *Unternehmerische Arbeit:*
 - Gewinnen von Geschäftspartnern (Unternehmern, Kunden, Vereine, Kommunen, Projekte etc.)
 - Buchhaltung, Kontoführung
 - Vertrieb, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit
- *Künstlerische Gestaltung:*
 - Gestaltung der Gutscheine, Logo entwickeln, Präsentationen, Flyer u.a.
 - Material- und Papierbeschaffung
 - drucktechnische Herstellung der Gutscheine
- *Logistik:*
 - Anlieferung der Gutscheine an die Ausgabestellen
 - Kontrolle der zurücklaufenden Scheine.

Projektabschluss und Perspektiven

Ein geordneter Projektabschluss wäre z.B. nach Ende eines Moduls bzw. nach einem Jahr möglich. Die Schüler organisieren ein Fest, an dem die „Pälzer“ erstmals in Umlauf kommen. Dort präsentieren die Schüler öffentlich ihre Projektdokumentation. Falls die „Pälzer“ nicht zur Einsatzreife gelangen, besinnen sich die Schüler auf die Projektinitiative. Sie vergleichen ihren Erkenntniszuwachs zum Zeitpunkt des Projektabschlusses mit ihrem Wissensstand zu Beginn. Eine Möglichkeit des Projektabschlusses wäre, dass die Schülerfirma in eine Vereinsgründung übergeht und die Vereinsmitglieder das Gutscheine – System übernehmen, eventuell könnte auch eine Nachfolge – Generation der Schüler das Projekt und die Arbeiten weiterführen, so wie es am Beispiel der Chiemgauer Schülerfirma mehrfach geschehen ist. Problemlos könnte auch eine andere Schule in das Projekt einsteigen. Die Beteiligten müssten sich zwar einige Module erarbeiten, die aufwendige Pionierarbeit der ersten Generation entfällt.

5.2.3.3 Das Konzept „De Pälzer“³⁴⁹

Allgemeines

Das Konzept des „Pälzer“ basiert v.a. auf dem des „Chiemgauer“. Es wurde auf den pfälzischen Raum- und Projektbezug transferiert und modifiziert. Die Modifizierung ergibt sich aus der Rolle und Funktion der RKW im geplanten RKWS und im Kontext der anderen Bausteine, sowie aus dem strategischen – organisatorischen Ansatz der Implementierung über mehrere Schülerfirmen und an staatlichen Schulen. Im Folgenden soll in Auszügen die Funktionsweise und Besonderheiten beschrieben werden, in Ergänzung zu den allgemeinen Grundlagen von Gutscheine – Systemen in Kap. 3.6 ff und dem „Chiemgauer“ in Kap. 3.7. Der „Pälzer“ soll mit dem regionalen Tauschring RegioTN vernetzt werden und die verschiedenen Währungen untereinander konvertibel und verrechenbar sein (Clearings). Zudem sollen leistungsgedekte Gutscheine über das RegioTN erworben werden können, die auch im Gutscheine – System verwendet werden können. Diese systemischen Erweiterungen stellen eine leistungsgedekte Variante der Gutscheine dar, die über das RegioTN und seine Zeitwährung geschöpft und in Zusammenarbeit mit dem „Pälzer“ organisiert werden. Die Entwicklung einer solchen Schnittstelle soll u.a. über das Pilot – Projekt „Schul – Tauschnetz“ erfolgen.

Monetäres und organisatorisches Konzept

Der „Pälzer“ hat die gleiche Konzeption wie der „Chiemgauer“ (Eurodeckung, Nennwert, Gutscheine, Klebmarken, Rücktauschgebühr, Liquiditätsgebühr, Schenkfunktion, Trägerverein, Schülerfirmen, Regionalbüros, Ausgabestellen, Mitgliedskarten, Internetseiten, Zeitungen, etc.). Ergänzend hierzu soll eine leistungsgedekte Gutscheine – Variante entwickelt werden.

Nennwert und Deckung

Ein „Pälzer“ entspricht dem Nennwert von einem Euro. Wie der „Chiemgauer“ ist auch der währungsgedekte „Pälzer“ zu 100 % in Euro gedeckt. Die eingenommen Euro werden auf einem Konto bei einer örtlichen Bank hinterlegt.

Gutscheine

Bei der Gestaltung des Gutscheins sind viele Dinge zu beachten, u.a.

- *benötigte Menge:* wie viele Gutscheine braucht man z.B. im Jahr?
- *Stückelung:* welche Stückelung der Gutscheine ist sinnvoll?
- *Druckkosten:* mit welchen Kosten ist zu rechnen?
- *Design:* der Prozess und Kriterien, die bei der Gestaltung berücksichtigt werden sollten.

³⁴⁹ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07) und des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07)

- *Sicherheit*: Sicherheitsmerkmale und Überlegungen zur Sicherheit im Produktionsprozess der Gutscheine.
- *Marken*: die Gestaltung und zum Druck der Marken
- *Papier*: die Wahl des Papiers

Stückelung

Die Herausgabe der „Pälzer“ soll in 1,2,5,10 und 20 – er Scheinen erfolgen.

Papier

Viele Initiativen verwenden spezielles Sicherheitspapier. Da der Einkauf größerer Mengen Preisvorteile erzielt, bietet der „Chiemgauer“ einen Rahmengutschein an. Das Projekt – Team hat sich ein Angebot erstellen lassen und organisiert den Bezug über den „Chiemgauer e.V.“. Die Bögen werden bei einer regionalen Druckerei zum Druck gegeben und können bis auf einen Rand von 1,5 cm auf der Rückseite völlig frei gestaltet werden. Das Format ist vorgegeben mit maximal 10 cm x 6,5 cm.³⁵⁰

Sicherheitsmerkmale

Die Gutscheine werden sieben Sicherheitsmerkmale besitzen:

- Ablauf am Ende des Jahres
- Quartalsmarke
- echtes Wasserzeichen
- Seriennummer in Kopierschutzfarbe
- UV – Licht - Sicherung in mehreren Farben
- Prägung der ersten Wertmarke
- grüne Laserpunktmarkierung
- Spezialpapier

Die Anbieter achten bei der Annahme, die Ausgabestellen beim Rücktausch in Euro auf die Gültigkeit und Echtheit der Gutscheine. Außerdem wird von den Mitgliedern die „PALZ KAAD“ mit Sicherheitsmerkmalen wie z. B. grafische Sicherung, Codierung und Unterschrift mitgeführt. Bei Stichproben wird der Personalausweis zur weiteren Sicherung herangezogen.

Design - Empfehlungen der Bundesbank

Beim Design der Gutscheine ist zu beachten, dass die Bundesbank unverbindliche Empfehlungen für Gutscheine herausgegeben hat, mit deren Befolgung man einen Verstoß gegen den §35 BbankG vermeiden kann. Der „Pälzer“ wird nach diesen Empfehlungen gestaltet.

Prozess der Gestaltung

Die Gutscheine sollten so gestaltet sein, dass sie einen Bezug zur Region aufweisen. Die Bevölkerung soll in den Gestaltungsprozess eingebunden werden. Das verstärkt die regionale Verankerung und steigert die Bekanntheit.

Produktionsablauf

Bei der Produktion sind einige Aspekte zu beachten. Der Aufwand sollte möglichst klein gehalten werden, was die Kosten pro Gutschein betrifft, aber auch den Arbeitsaufwand, der bewältigt werden muss. Zum anderen ist die Qualitätssicherung v.a. die Sicherheit vor Fälschungen und die Funktionalität ein wichtiger Faktor. Die Produktion und Verwaltung erfolgt in den Schulen, über die Schülerfirmen, der Druck in einer regionalen Druckerei.

³⁵⁰ vgl. Anhang S | Angebot Rahmengutschein des „Chiemgauer e.V.“

Verwaltung

Damit die Verwaltung der Gutscheine funktioniert, müssen alle Ausgaben, Rücknahmen etc. erfasst werden. Das ist mit einem Tabellenprogramm möglich (MS Excel, OpenOffice).

Rechtliches

Um den „Pälzer“ zu erwerben, wird der Interessent beitrags- und kostenfrei Mitglied im „Pälzer Regio e.V.“. Durch diese Regelung ist der „Pälzer“ nur für Vereinsmitglieder gültig, ein Konflikt mit dem Bankgesetz wird vermieden.³⁵¹ Die „PALZ KAAD“ ist die Mitgliedskarte des Vereins, die alle Mitglieder erhalten. Auf der „PALZ KAAD“ ist die Mitgliedsnummer gespeichert, durch die u.a. das Bankkonto und die Begünstigung im Rahmen der Schenkfunktion festgelegt ist. Verbraucher, Anbieter und Vereine können mit der „PALZ KAAD“ Gutscheine abholen oder direkt bezahlen oder auch zurückgeben.

Bezug der „Pälzer“

„Pälzer“ können über verschiedene Wege bezogen werden, z.B. über feste oder mobile Ausgabestellen und in den Regionalbüros, die über die ganze Region verteilt sein werden, mittels der „PALZ KAAD“ oder über Abonnements. Schulen, Vereine und andere Organisationen (Umweltzentren, Universitäten, Kammern, Verbände etc.) bzw. Institutionen (Banken, Verwaltungen etc.) können ebenfalls als Ausgabestellen fungieren.

Organisation

Die Regeln des „Pälzer“ bestimmen die Mitglieder des „Pälzer Regio e.V.“ selbst. Es gilt das Motto *„Wir machen unser eigenes Geld und gestalten seine Regeln“*. Die praktische Ausübung dieses Grundrechts geschieht z.B. über die aktive Teilnahme am Vereinsgeschehen, Mitwirkung an den Mitgliederversammlungen, Mitarbeit in den Gremien, Regionalgruppen, Ressorts, in den Schulprojekten, Regionalbüros, Ausgabestellen etc..

Die Schülerfirmen sind in den „Pälzer Regio e.V.“ integriert. Sie sind verantwortlich für die Produktion und Abwicklung des Gutschein - Systems. Der Verein unterstützt das Schülerunternehmen organisatorisch, fachlich, pädagogisch und finanziell. Über die Region verteilt sollen sich *„Regionalbüros“* befinden, in denen Mitglieder des Vereins als dezentrale Anlaufstellen für alle Fragen rund um das Regiogeld zur Verfügung stehen, außerdem übernehmen die Büros logistische Aufgaben bei der Gutscheinverteilung.

Kommunikation, Information

Zur Information über Angebote und Nachfragen von Dienstleistungen und Waren soll den Vereinsmitgliedern eine vereinseigene Zeitung (*„PälzerRegio“*) dienen sowie eine professionelle Website³⁵² mit einer speziellen Datenbank als Präsentationsplattform für Anbieter, Gewerbetreibende und Freiberufler (virtuelle Visitenkarten). Der Verein plant zudem Regionalbüros für die Betreuung der Unternehmer, Vereine und Mitglieder einzurichten. Auf der Internetseite sollen sich aktuelle Informationen zur Entwicklung des „Pälzer“, z.B. die Begünstigungen für Vereine und Projekte, Informationen aus dem Verein und dem Umfeld sowie der Region, ebenso wie aus dem thematischen Kontext „Regiogeld“ finden. Außerdem soll die Mitgliedschaft über die Internetseite online beantragt werden können. Mit ein paar Mausklicks kann sich jeder Gast bzw. jedes Mitglied für den internen Bereich registrieren, wo ihm Speichervolumen, Mailserver, Mailinglisten, Messenger, Chats, Foren und Abstimmungstools (z.B. für Umfragen über die Zufriedenheit, Bedürfnisse, Kritik, Verbesserungsvorschläge, Diskussionen, Kontakte) zur Verfügung stehen.

³⁵¹ vgl. Kap. 3.8 „Rechtliche Aspekte“

³⁵² mehr Informationen unter <http://www.paelzer-regio.de>

Kompatibilitätsrahmen

Das Projekt – Team hat einen „*Kompatibilitätsrahmen (KR)*“ zur Feinsteuerung der Schülerfirmen entwickelt. Die Region Pfalz ist ein großes, facettenreiches Gebiet. Die Idee ist, dass der „Pälzer“ zwar pfalzweit in Umlauf gebracht wird, dabei aber kleinräumigere und kleinteiligere Strukturen entstehen können. Über einen übergeordneten einheitlichen Rahmen, der für alle Teilnehmer verbindlich ist, sollen die Teil - Netzwerke kompatibel zueinander sein, um ein reibungsloses logistisches aber auch ökonomisches Funktionieren des regionalen Gutscheine - Systems zu gewährleisten. Die geschieht auch im Hinblick auf die Funktionalität im Kontext des Pfälzer RKWS. Innerhalb des KR können die Schulen kleinräumige und eigenständige Netzwerke bilden und entwickeln, die unabhängig voneinander funktionieren, aber auf sehr einfache Art und Weise in das Gesamtkonzept integriert und damit pfalzweit harmonisch zusammenwachsen können. Oder in der Sprache des Marketings ausgedrückt, „De Pälzer“ ist die Dachmarke, ein „Corporate Identity“ bzw. „Corporate Design“, unter dem eine ganze Reihe von „Pälzern“³⁵³ in ihrer regionalen, lokalen und inhaltlichen Vielfalt³⁵⁴ firmieren, die gemeinsam und einheitlich nach außen auftreten.³⁵⁵ Mit diesem KR – Konzept können problemlos zukünftige Entwicklungen und Innovationen im Regiogeld – Bereich bzw. anderen Formen von RKW in die bestehenden Strukturen integriert werden.

Für alle Schülerfirmen und deren Gutscheine gelten die folgenden Kernelemente verbindlich:

- ihr „Pälzer“ soll zweisprachig Französisch und Deutsch entwickelt werden (vereinfacht eine Benutzung in und eine Kooperation mit Frankreich),
- er soll gültig in allen Geschäften sein, die „Pälzer“ annehmen wollen,
- er soll über eine einheitliche Umlaufssicherung verfügen,
- er soll eine Schenkfunktion für Vereine u.a. beinhalten,
- er soll eine Euro – Deckung und den Nennwert 1:1 aufweisen,
- er soll die Qualitätskriterien des „Regiogeld e.V.“ einhalten und sich an den Wertestandards orientieren.

Ebenso der Name „Pälzer“. Er wird im pfälzischen Dialekt geschrieben und ausgesprochen. Das verstärkt die Identifikation mit dem Regiogeld, ein „f“ kann graphisch eingearbeitet werden. Es wird deutlich kleiner geschrieben und in einer Farbe, die etwas zurücktritt. Dadurch können „Zugereiste“ mit gutem Gewissen auch „Pfälzer“ sagen. Hieraus ergibt sich außerdem für die Währung das Kürzel „Pf“. Durch die Wahl des Namens „Pälzer“ geschieht automatisch eine sozio – kulturelle Begrenzung, Menschen außerhalb der Pfalz werden sich eher nicht damit identifizieren, wodurch die Region und der Geltungsbereich der Gutscheine definiert und nicht zu groß wird. Die Pfälzer identifizieren sich mit ihren „Pälzer“ – Gutscheinen und es entsteht eine positiv bezogene Zusammengehörigkeit. Kooperationen und Clearings zu anderen Regiogeldern, wie dem angrenzenden und bereits existierenden „CARLO“ im badischen Karlsruhe und Umgebung oder einem zukünftigen Regiogeld auf französischer Seite sind vorgesehen. Und damit eine Grenzen - überschreitende Zusammenarbeit und Funktionalität, was durch die beschriebene Zweisprachigkeit des „Pälzers“ ermöglicht wird.

Der KR sieht vor, die Vorderseite des Gutscheins pfalzweit einheitlich vorzugeben. Die Vorderseite enthält viele Schlüsselemente zur Funktionalität des Gutscheins, z.B. Name, Nennwerte, Klebmarken bzw. Umlaufsicherung, Sicherheitsmerkmale. Die Rückseiten können durch ein individuelles Design lokal differenziert werden. Die Gestaltung „ihrer“ Rückseite ist die alleinige Aufgabe der Schülerfirmen, die zudem an der pfalzweit einheitlichen Gestaltung der Vorderseite mitarbeiten. In die Gestaltungsprozesse soll dabei immer auch die Bevölkerung in der Pfalz eingebunden werden z.B. durch Wettbewerbe zur Gestaltung bzw. Umfragen.

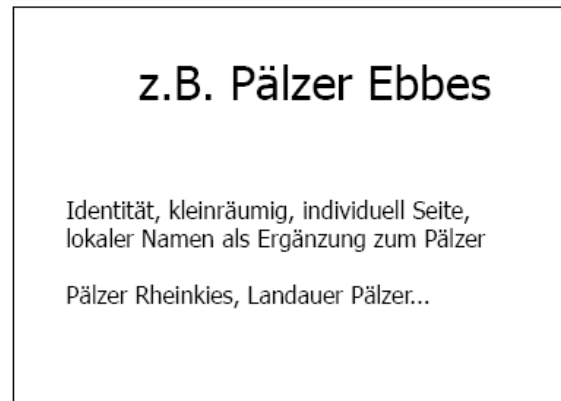
³⁵³ z.B. der „Landauer Pälzer“, „Pälzer Ebbes“ (in Pirmasens), „Bio Pälzer“, „Pälzer Energy“

³⁵⁴ z.B. sektoral, als Bildungs – „Pälzer“, als Energie – „Pälzer“, als Renten – „Pälzer“, als Gesundheits – „Pälzer“

³⁵⁵ Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung, Kooperationspartner, Mittelakquisition, Wettbewerbe etc.

Die Gestaltung der Gutscheine erfolgt nach dem folgenden Grundprinzip:

Abb. 34 a und b: Gestaltung der „Pälzer“ – Grundprinzip



Die Vorderseite ist pfalzweit einheitlich

die Rückseite lokal und individuell

Quelle: Projekt – Team „De Pälzer“ (2006)

Durch diesen Rahmen wird gewährleistet, dass die Qualitätskriterien und Werte des „Regiogeld e.V.“ eingehalten werden, wozu sich das Projekt – Team durch seinen Beitritt verpflichtet hat.

Qualitätskriterien und Werte des „Regiogeld e.V.“

Durch seinen Beitritt im „Regiogeld e.V.“ hat sich das Projekt – Team verpflichtet die Qualitätskriterien und Werte des Verbands einzuhalten. Sie sind für die Einführung und dauerhafte Nutzung bzw. Funktionalität einer RKW sehr wichtig:³⁵⁶

1. *Ein Gewinn für die Gemeinschaft:* Mit einem regionalen Verrechnungs- und Finanzsystem werden Vorteile für die beteiligten Verbraucher, Vereine, Kommunen und Anbieter geboten und eine nachhaltige Regionalentwicklung gefördert.
2. *Kreisläufe bildend:* Es werden regionale Kreisläufe zur Innovationsentwicklung und zur Deckung des Grundbedarfs gefördert. Der Fokus liegt auf einer Erhöhung der regionalen Wertschöpfung, unterstützt durch einen Verbund mit überregionalen Partnern.
3. *Neutralität im Austausch:* Die Neutralität des Verrechnungsmittels ist über geeignete Instrumente, wie zum Beispiel einen Umlauf-Impuls oder eine Ablaufrist sicherzustellen. Instrumente im Spar- und Investitionsbereich dienen dazu, den Guthabenzins auf ein verteilungsneutrales Maß zu senken.
4. *Transparent für die Nutzenden:* Die Regeln der Initiative werden allgemein verständlich erklärt, die wichtigsten finanziellen Daten werden veröffentlicht, z.B. im Internet, und die Organisation ist offen für Rückkoppelung und Kritik.
5. *Demokratisch:* Die grundsätzlichen Entscheidungen werden in demokratischen Verfahren beschlossen, es findet eine Überprüfung durch Fachleute statt. Direktdemokratische Verfahren werden als wesentliches Gestaltungsinstrument des Vereins genutzt. Die Regio-Initiative orientiert sich an den Grundsätzen der demokratisch-freiheitlichen Ordnung wie sie z. B. in der Menschenrechtskonvention dargelegt ist.
6. *Professionell umgesetzt:* Die Regio-Initiative arbeitet auf Basis einer theoretisch und praktisch fundierten Konzeption und wird getragen von engagierten und kompetenten Mitarbeitern, die in der Lage sind, ein gesundes Verhältnis von Aufwand und Ertrag herzustellen.
7. *Eigenständig finanziert und gemeinwohlorientiert:* Auf Dauer wird eine Selbstfinanzierung durch die Beteiligten der Regio-Initiative angestrebt. Entstehen Überschüsse, werden diese für das Allgemeinwohl in der Region eingesetzt.

³⁵⁶ vgl. <http://www.regiogeld.de> , Zugriff am 08.03.2007

8. *Zusammenarbeit:* Die ordentlichen Mitglieder des Regiogeld e.V. verpflichten sich zur kooperativen Zusammenarbeit untereinander. Bei unüberbrückbaren Konflikten beantragen und unterstützen die Beteiligten eine Mediation durch eine vom Vorstand des Regiogeld e.V. beauftragte Person.

Bestehen Zweifel ob eine Initiative diese Standards auch in der Praxis einhält, prüft und entscheidet der Vorstand des „Regiogeld e.V.“ ggf. über den Verbleib der Initiative im Verband oder deren Ausschluss. Mit der Zertifizierung ergeben sich vertrauensbildende Effekte, die bei der Akquisition bzw. der Öffentlichkeitsarbeit von Vorteil sind.

Projektphasen und Evaluation

Der Projektverlauf wurde in Phasen unterteilt. Diese Einteilung integriert die organisatorischen und strategischen Anforderungen im Rahmen der Einführung eines Regiogeldes und die pädagogischen – didaktischen Besonderheiten einer Schülerfirma in Anlehnung an das Unterrichtskonzept nach MOEDE. Nach jeder Phase erfolgt eine interne Projekt – Evaluation, auf deren Basis gemeinsam über den weiteren Verlauf bzw. die Vorgehensweise entschieden wird. Nach jedem Jahr erfolgt zudem eine externe Evaluation im Rahmen des laufenden Projekt – Controllings der BS Pfalz und der Kooperationspartner.

Planungsphase 1:

- *März 2006 – August 2006:* Planungsphase zur weiteren Konkretisierung der Konzeption, Schulensondierung, Suche nach Kooperationspartnern, Mittelakquisition, organisatorische und inhaltliche Vorbereitung der Schulprojekte, Entwicklung eines Unterrichtskonzepts

Projekt - Evaluation: Sind die Voraussetzungen geschaffen, die Schulprojekte zu starten?

Theoriephase: Input, Recherche

- *August 2006 – September 2006:* Vor der Gründung einer Schülerfirma sollen sich die Schüler und Lehrer in einer Theoriephase über die Grundlagen und Rechtsfragen informieren.

Theorie- und Erfahrungsphase

- *September 2006 – November 2006:* Input und Erfahrungsgewinn anhand der Module A bis E

Projekt - Evaluation: Sind die Voraussetzungen geschaffen, die Schülerfirma zu gründen? Die Schulen, Lehrer und Schüler entscheiden gemeinsam mit dem Projekt – Team darüber, ob und wann der Startschuss erfolgen soll.

Planungsphase 2:

- *November 2006 – März 2007:* Planungsphase zur weiteren Konkretisierung der Konzeption (Gutscheine, Druck etc.), Gründung der Schülerfirmen, Gründung eines Trägervereins, weitere Suche nach Kooperationspartnern und Mittelakquisition, organisatorische und inhaltliche Begleitung der Schulprojekte, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit

Projekt - Evaluation: Dazu ist nach den Osterferien 2007 ein „Schülerkongress“ als „Megafixpunkt“ zum Erfahrungsaustausch geplant. Dort stellen sich die Schulen gegenseitig ihre Ergebnisse vor. Regiogeld - Experten werden eingeladen, u.a. um die Schüler zu beraten ggf. Verbesserungsvorschläge zu machen und gemeinsam zu diskutieren. Es wird bewertet, ob die Schüler soweit sind, dass sie in die Multiplikationsphase starten können.

Multiplikationsphase 1 und Planungsphase 3 :

- *April 2007 – Juli 2007:* Multiplikationsphase mit dem Schwerpunkt Akquisition, weitere Verbreitung der Idee, Gewinnen von Geschäftspartnern (Unternehmern, Kunden, Vereine etc.)

Parallel dazu: Planungsphase zur weiteren Konkretisierung der Konzeption (Gutscheine, Druck etc.), Einrichten der Regionalbüros, Ausgabestellen, Konten, Verwaltung, Aufbau der Logistik,

weitere Suche nach Kooperationspartnern und Mittelakquisition, organisatorische und inhaltliche Begleitung der Schulprojekte, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit

Projekt - Evaluation: Gegen Ende des Schuljahres wird evaluiert, ob genug Geschäftspartner, Kunden und Unternehmer gewonnen werden konnten (mind. 30 Anbieter pro Schülerfirma, mind. 1 Ausgabestelle) und auch alle anderen Voraussetzungen zur Einführung geschaffen sind?
Wenn ja: „De Pälzer“ gelangt zur Einsatzreife.

Zielpunkt 1 : der Start der ersten „Pälzer“ - Gutscheine im Juli 2007 im Umfeld der Schulen

Multiplikationsphase 2 und Planungsphase 4 :

- *Juli 2007 – Herbst / Winter 2007:* Multiplikationsphase mit dem Schwerpunkt Akquisition, weitere Verbreitung der Idee, Gewinnen von Geschäftspartnern (Unternehmern, Kunden, Vereine etc.)

Parallel dazu: Planungsphase zur weiteren Konkretisierung der Konzeption, Ausbau der Regionalbüros, Ausgabestellen, Konten, Verwaltung, Logistik, weitere Suche nach Kooperationspartnern und Mittelakquisition, organisatorische und inhaltliche Begleitung der Schulprojekte, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit

Projekt - Evaluation: Gegen Ende des Jahres wird evaluiert, ob genug Geschäftspartner, Kunden und Unternehmer gewonnen werden konnten und auch alle anderen Voraussetzungen zur dauerhaften Implementierung erreicht werden?

Zielpunkt 2 : Die Etablierung der „Pälzer“ und der Ausbau in der Region Pfalz

Multiplikationsphase 3 und Planungsphase 5 :

- *Herbst / Winter 2007 – Sommer 2008:* Multiplikationsphase mit dem Schwerpunkt Akquisition, weitere Verbreitung der Idee, Gewinnen von Geschäftspartnern (Unternehmern, Kunden, Vereine etc.), Gewinnung weiterer Schulen die das Modell „Pälzer und Schülerfirma“ auch an ihrer Schule umsetzen wollen, idealerweise flächendeckend in der Pfalz

Parallel dazu: Planungsphase zur weiteren Konkretisierung der Konzeption, Ausbau der Regionalbüros, Ausgabestellen, Konten, Verwaltung, Logistik, weitere Suche nach Kooperationspartnern und Mittelakquisition, organisatorische und inhaltliche Begleitung der Schulprojekte, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit

Projekt - Evaluation: Gegen Ende des Jahres wird evaluiert, ob ausreichend Geschäftspartner, Kunden, Unternehmer und neue Schulen gewonnen werden konnten und auch alle anderen Voraussetzungen zur dauerhaften Implementierung erreicht wurden?

Zielpunkt 3 : Die dauerhafte Etablierung der „Pälzer“ und der Ausbau in der Region Pfalz

Strategie

Der strategische Ansatz folgt dem Graswurzel – Prinzip und einer Minimierung von Aufwand / Kosten zur Erreichung der Ziele, z.B. indem in der Region bereits vorhandene Potentiale (Schule, Lehrer, Schüler u.a.) genutzt werden. Über den strategischen Ansatz der nachhaltigen Schülerfirmen sollen Schüler an Pfälzer Schulen, ihre Lehrer, Eltern und das Umfeld mit dem Projekt und der Thematik angesprochen und dauerhaft eingebunden werden. Über die Akquisitionsarbeit der Schüler erfolgt der Ausbau der regionalen Kooperationsbeziehungen und der Aufbau des intendierten regionalen „Netzwerks der Nachhaltigkeit“, über das „Pälzer“ – Regiogeld als verbindendes, identitätsstiftendes Kommunikationsmittel.

Zeit- und Arbeitsplan

Der Zeitplan der auf der Strategietagung der BS entwickelt wurde sah folgendermaßen aus:

03 2006	Strategietagung der BS Pfalz, Konzeptentwicklung, Gründung des Projekt – Teams, Beitritt als startende Regiogeld – Initiative beim „Regiogeld e.V.“
04 2006	Schulensondierungsphase: 2 - 4 Schulen suchen, die teilnehmen wollen, diese beraten und betreuen,
07 2006	Mittelakquisition Fördergelder, Suche nach Kooperationspartnern
08 2006	Gründung Lehrerarbeitskreis in Kooperation mit dem PZ RLP und Transfer - 21
09 2006	Beginn des neuen Schuljahres Start der Schülerprojekte, Einstieg mittels Spielerfahrung in der Klasse. Daraus sollte sich dann eine Schülerfirma entwickeln können, Schüler entwickeln die Projekte im vorgegebenen Kompatibilitätsrahmen, z.B. Geldscheine die auf einer Seite gleich sind und auf der anderen nach Region unterschiedlich, Geld darf keine Zinsen bringen, Qualitätskriterien des „Regiogeld e.V.“ sollen vermittelt und eingehalten werden.
03 2007	Gründung eines Trägervereins
04 2007	Schüler- und Regionalkongress „De Pälzer – Schüler machen Regiogeld“
05 2007	Ende der Planungsphase in den Schulen, pro Schule sollen 30 Geschäftspartner zum Start der Gutscheine akquiriert und eine Ausgabestelle eingerichtet werden,
07 2007	Ausgabe der „Pälzer“ - Gutscheine, anfangs noch im Umfeld der Schulen
07 2007	Erste Evaluierung im Rahmen des Projektcontrollings der BS Pfalz
09 2007	Kombination mit dem Tauschring „RegioTauschnetz“, leistungsgedeckte Variante
07 2009	Kombination mit weiteren Bankdienstleistungen, zinsloses Leihen und Sparen
12 2010	Herausgabe einer alles umfassenden und elektronischen PALZ KAAD und E - PÄLZER

5.2.4 Organisation

5.2.4.1 Allgemeines³⁵⁷

Das Projekt „De Pälzer“ ist ein offizielles Projekt der BS Pfalz und wird federführend vom Projekt – Team „De Pälzer“ in der FG AW in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und an Schulen umgesetzt. Es wird fachlich begleitet und unterstützt vom PZ RLP und den Projekt – Teams des Pfälzer RKWS. Darüber hinaus besteht eine Kooperationsvereinbarung mit dem Pamina – Gymnasium in Herxheim und der RGS Rülzheim über die Vernetzung der Schulprojekte. Die personelle, technische, materielle und finanzielle Umsetzung erfolgt arbeitsteilig und wurde im Projektkonzept und einem „*Organisationsplan*“³⁵⁸ v.a. auch hinsichtlich der Aufgabenverteilung zwischen den Schulen Herxheim und Rülzheim und den Projekt – Teams konkretisiert.

5.2.4.2 Das Projekt – Team „De Pälzer“³⁵⁹

Allgemeines

Noch während der Strategietagung wurden die organisatorischen Weichen für die Umsetzung gestellt. Für das Projekt wurde ein Projekt – Team „De Pälzer“ mit 10 festen Mitgliedern gebildet und eine hauptverantwortliche Projektleiterin, Fr. Dipl. - Ing. Teresa KARAYEL³⁶⁰ gewählt. Im Team finden sich Menschen mit vielfältigen Qualifikationen: (Kommunal-) Politik, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, RKW, Regionalentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Moderation, Pädagogik, Städtebau, Architektur, Gestaltung und Design, sowohl mit theoretischen - wissenschaftlichen Hintergründen als auch praktischen Erfahrungen. Allen gemeinsam ist, dass sie sich für „die Pfalz“ und die Pfälzer engagieren wollen, gemeinsam Projekte initiieren, entwickeln und umsetzen, Zeit, „Know – how“ und private Mittel einbringen. Die Arbeit erfolgt ehrenamtlich und unentgeltlich. Es finden je nach Bedarf Treffen statt. Das Team arbeitet mit vielen Menschen in unterschiedlichen, privaten und öffentlichen Institutionen, Organisationen, Vereinen, Gruppen, Initiativen, Kommunen, Verwaltungen und Medien zusammen, je nach zu bewältigender Aufgabe und angestrebter Lösung. Hierzu wurden und werden partielle, temporäre Kontakte geknüpft, es bestehen auch feste, dauerhafte

³⁵⁷ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07) und des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07)

³⁵⁸ vgl. Anhang V | Organisationsplan „Schulen Herxheim und Rülzheim“

³⁵⁹ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07) und des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07)

³⁶⁰ Fr. KARAYEL war zudem Leiterin der FG AW, seit 07/2006 ist Andreas VALENTIN Leiter der FG AW

Verbindungen. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet, beraten und untersucht, wodurch Kontakte zu Wissenschaftlern und Hochschulen bestehen.³⁶¹

Aufgaben und Arbeitsschwerpunkte

Das Projekt – Team versteht sich als Dienstleister für alle Beteiligten, für die Schulen, Lehrer Schüler und Eltern, Kooperations- und Geschäftspartner und Bevölkerung in der Pfalz. Neben der Entwicklung von Konzepten kümmert es sich in enger Abstimmung mit allen Beteiligten um die Organisation und das Management des Einführungsprozesses. Das Team hat dabei ein interdisziplinäres Leistungsspektrum mit den Arbeitsschwerpunkten eines ganzheitlichen kooperativen Projekt – und Netzwerkmanagements:

- Planung,
- Beratung, Coaching
- Moderation u. Mediation
- Networking, Netzwerkplanung und –management (u.a. die Auswahl von Netzwerk - Partnern)
- Öffentlichkeitsarbeit
- Design u. Mediengestaltung
- Bildung
- Projektsteuerung
- Finanzierung
- Evaluation
- wissenschaftliche Begleitung

Konzeptentwicklung

Gemeinsam mit allen Beteiligten entwickelt das Projekt – Team Konzepte und Lösungen zu Aufgabestellungen im Kontext der Projekt – Umsetzung. Dazu zählen vorbereitende Untersuchungen, (Rahmen- und Teil-) Konzepte, Zieldefinitionen, Leitbilder, Strategien, Organisation, Kalkulationen (Kostenaufstellungen, Machbarkeit, Wirtschaftlichkeit), Regionalberatung, Netzwerkplanung und –management, Moderation und Beteiligungsprozesse, Akquisition bei Förderprogrammen (EU, Bund, Länder, Stiftungen etc.) und Wettbewerben.

Kommunikation

Das Projekt – Team gewährleistet im gesamten Prozessablauf den Dialog mit und zwischen allen Beteiligten, den verantwortlichen, fachlichen und politischen Gremien (z.B. der BS Pfalz, PZ RLP, Stiftung für Umwelt und Natur RLP, Verbänden) sowie den Schulen, Lehrern, Schülern und Eltern. Die zielgruppenorientierte Beteiligung von Kooperations- und Geschäftspartnern und eine breite Ansprache der Bevölkerung ist ebenfalls ein zentrales Anliegen. Dazu zählt u.a.

- der Aufbau und die Pflege von Kommunikationsstrukturen,
- das Kommunikationsmanagement (z.B. Treffen, Internetplattform, Mailserver, Infomails an Partner, Kontakte zu Medien, Datenbank)
- die Bildung von Arbeitskreisen (z.B. wurde ein Lehrerarbeitskreis gegründet) ,
- die Beteiligung von Partnern (z.B. Arbeitstreffen, Infomails, Schüler- und Regionalkongress)
- die Beteiligung der Bevölkerung (in allen Phasen der Entwicklung und Umsetzung z.B. Gestaltung der Gutscheine, Infoveranstaltungen, Schüler- und Regionalkongress, Strategietagung der BS)
- sonstige Partizipationsprojekte (z.B. Strategietagung der BS, Schüler- und Regionalkongress).

Eine zielgruppengerechte Ansprache und grafische Aufbereitung von relevanten Themen wird dabei angestrebt.

³⁶¹ z.B. zu „MoNa“: Marko BARTH, mitbegründendes Mitglied von „MoNa“, und der vorliegenden Diplomarbeit an der TU Kaiserslautern, er ist Mitglied in der FG AW und in Projekt – Teams; Claudia MOEDE, Mitglied bei „MoNa“ schrieb im Sommer 2006 ihre Zulassungsarbeit zum 1. Staatsexamen zum Thema „Alternatives Wirtschaften“ an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, sie ist ebenfalls Mitglied in der FG AW und in Projekt – Teams

Information

Das Projekt - Team erbringt gemeinsam mit und für seine Partner eine Vielzahl von Dienstleistungen zur Unterstützung aller am Projekt Beteiligten. Neben der inhaltlichen, graphischen und redaktionellen Bearbeitung von Präsentationen, Internetseiten, Flyern, Broschüren, Dokumentationen, Anträgen, Infomappen für Lehrer, Schüler, Geschäftspartner etc. leistet es die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen (Vernetzungs- und Arbeitstreffen, Workshops, Arbeitskreise, Tagungen, Schulungen, Runde Tische) und technische Unterstützung.

Qualifizierung

Das Projekt – Team fördert die Qualifikation, Weiterbildung und das Training aller Projekt – Teilnehmer: fachliche und persönliche Weiterbildungen, rhetorische Fähigkeiten, Argumentstraining, Gruppen- und Persönlichkeitsentwicklung, Coaching, Moderation, Mediation. Dazu zählt z.B. der Besuch entsprechender Angebote, die regelmäßige Teilnahme an bundesweiten Netzwerk- und Fortbildungstreffen des Verbands „Regiogeld e.V.“, u.a. dem „Regiogeld – Kongress“, der vom 30. September bis 2. Oktober 2006 ebenso wie die wissenschaftliche Fachtagung „Monetary Regionalisation“ (8. - 29. September 2006) in Weimar stattfand. In diesem Rahmen trafen sich in Weimar auch die Netzwerker von „MoNa“.

Personelle und zeitliche Aspekte

5 – 8 Mitglieder des Projekt - Teams übernehmen als außerschulische Fachkräfte die fachliche Betreuung der Schulen und Schülerfirmen. Daneben sollen Lehrkräfte der Schulen diese mitbetreuen. Eingebunden in die Umsetzung werden auch - soweit relevant - Mitglieder der Projekt – Teams der BS und die Partner der RGS in Rülzheim. Die Arbeiten wurden zeitlich und inhaltlich so konzipiert, dass sie bei diesen personellen – strukturellen Voraussetzungen für alle Beteiligten zu bewältigen sind. Zu berücksichtigen sind dabei z.B. die beruflichen bzw. privaten Verpflichtungen der außerschulischen Partner oder die sich aus dem Schulbetrieb ergebenden Bestimmungsfaktoren für Lehrer, Schüler und in der Folge auch für die außerschulischen Partner (Ferienzeiten, Hausaufgaben, Lernen, Klausuren, Veranstaltungen usw.). Der spezifische Rhythmus „Schule“ bestimmt zu einem erheblichen Teil die Projektumsetzung.

Technische und räumliche Aspekte

Vom Projekt – Team wird die kostenfreie Nutzung einer professionellen Internetplattform³⁶² als Informations- und Kommunikationssystem für alle Beteiligten zur Verfügung gestellt. Dazu gehört auch das Einrichten einer Datenbankfunktion. Die Schulen sollen einen Raum mit Computer, Internet – Zugang, einen Telefonanschluß und Drucker für die Schülerfirma zur Verfügung stellen. Für den Projekt - Unterricht sind zudem geeignete Medien (Tafel, Flip - Chart, Pinnwände, Overhead - Projektor, Notebooks, Beamer, Papier, Stifte) notwendig. Hinzu kommen die Betriebsmittel (z.B. Prägezange) zur Gutscheinproduktion und deren Verwaltung.

Auf dem Schul - Rechner muss für das Einrichten der benötigten Funktionen mind. Windows 98, MS Word und MS Excel installiert sein (alternativ ist Linux und OpenOffice möglich). Für das Einrichten einer Datenbank ist zusätzlich MS Access 2000 erforderlich. Ggf. werden auch MS Outlook 2000 und MS PowerPoint benötigt. Für das Drucken von Listen und Formularen wird Papier gebraucht. Zudem sollte eine für alle Schüler zugängliche Pinn- / Stellwand für Aushänge in der Schule zur Verfügung stehen. Softwaretechnisch reicht es am Anfang, wenn man Kunden, Unternehmen und Mitglieder mit MS Excel erfasst und die Bankbuchungen über eine Homebanking - Software abwickelt. Für den Entwurf von Gutscheinen, Flyer,

³⁶² ein Open – Source - PortalKit, bei dem das Programm kostenlos ist, kostenpflichtig ist das Webhosting, Wartung und Betreuung (Entwicklungsarbeiten, Support) durch eine Softwarefirma für 9,90 Euro je Monat alles inklusive, das Portal funktioniert als CMS, besondere Kenntnisse außer HTML sind nicht nötig, es integriert PHP, MYSQL etc.

Listenaufzeichnungen usw. wird mind. MS Office (oder alternativ OpenOffice) benötigt. Mit größeren Benutzerzahlen einhergehend wird eine professionellere Software notwendig, um v.a. die Zahl der Buchungsaufträge zu bewältigen.³⁶³

Abb. 35: Internet- und Arbeitsplattform „Pälzer - Regio“



Im internen Bereich gibt es RÄUME für alle Nutzergruppen, z.B. das Projekt - Team, die Schulen Herxheim und Speyer, die Geschäftspartner oder Gäste haben *eigene* Räume. Diese Räume können Personen bzw. Gruppen betreten oder nicht, je nach Schlüssel (Rechte), den sie haben.

Mit der professionellen Plattform steht allen Beteiligten ein umfassendes Informations- und Kommunikationssystem zur Verfügung, das neben der Öffentlichkeitsarbeit und der Vernetzung der Schulen auch dem Austausch zwischen Anbietern, Verbrauchern und Mitglieder im „Pälzer Regio e.V.“ dient.

Quelle: <http://www.paelzer-regio.de> , Zugriff am 14.03.2007

5.2.4.3 Der „Pälzer Regio e.V.“³⁶⁴

Allgemeines

Damit die Schülerfirmen eine rechtliche Grundlage haben, um die Ausgabe der „Pälzer“ im Juli 2007 zu realisieren, stand die Gründung eines Trägervereines an. Auch für die Akquisition von Geschäftspartnern, die „Pälzer“ annehmen und Verbraucher, die sie verwenden sollen, sowie von Ausgabestellen und weiteren Partnern bietet ein eingetragener und in seiner Gemeinnützigkeit anerkannter Verein den passenden Rahmen. Am 17. März 2007 fand in Speyer die Gründungsversammlung des „Pälzer Regio e.V.“ statt. Schrittweise werden in den kommenden Wochen die Arbeitsstrukturen des Projekt – Teams „De Pälzer“ in die neu geschaffenen Organisationsformen überführt und in der Folge das Projekt – Team „De Pälzer“ aufgelöst. Dessen Mitglieder sind Mitglieder des Vereins geworden und arbeiten in den verschiedensten Funktionen weiterhin an der Umsetzung.³⁶⁵ Eingebunden wurden auch die BS Pfalz und die Kooperationspartner sowie die Schulen, Schülerfirmen, Lehrer und Schüler.³⁶⁶

Organisation

Der Verein besteht aus seinen Mitgliedern und Organen, dem Vorstand, den Ressorts und deren Leiter, der Mitgliederversammlung, den Regionalgruppen und -büros, den Schülerfirmen, den Beiräten. Zu den Mitgliedern zählen auch Kooperationspartner des Projekts, ein Mitglied des Vorstands der BS Pfalz ist automatisch immer auch im Vorstand des Pälzer Regio e.V. vertreten.

Ziele

In der Satzung des Vereins wird die Freude am Gemeinwohl orientierten regionalen und nach-

³⁶³ z.B. die Open - Source - Software CYCLOS , <http://www.project.cyclos.org> , Zugriff am 10.03.2007

³⁶⁴ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) und „Pälzer Regio e.V.“ (2007)

³⁶⁵ u.a. Teresa KARAYEL (1. Geschäftsführender Vorstand), Andreas VALENTIN (2. Geschäftsführender Vorstand)

³⁶⁶ zu den 20 Gründungsmitgliedern gehören auch Schüler und Lehrer der Schul – Projekte in Speyer und Herxheim

haltigen Wirtschaften, das Demokratieprinzip und das unternehmerische Denken hervor-gehoben.³⁶⁷ Eine wichtige Rolle hat der Bereich „Bildung“: der Schüler v.a. durch die Schülerfirmen, aber auch aller am Regiogeld Beteiligten bis hin zur „lernenden Region“, durch den „Pälzer“ und den Trägerverein, der auch wissenschaftliche Arbeiten unterstützt.³⁶⁸

Dezentrale Organisation und Delegation

Um den Vorstand zu entlasten, soll es regionale Ansprechpartner und Regionalbüros geben, die für Fragen, Anregungen, Kritik usw. von Mitgliedern, Partnern, Schulen, Politik, Presse, der Bevölkerung etc. aus ihrem Gebiet zuständig sind. Die regionalen Ansprechpartner sollen in regelmäßigem Kontakt zum Vorstand, den Schülerfirmen und im Austausch untereinander stehen. Sie sollen bei den anfallenden Organisationsaufgaben mithelfen (u.a. logistische Aufgaben übernehmen, z.B. bei der Gutscheinausgabe und –rücknahme, Betreuung der Schulen und Schülerfirmen), Vorschläge für die Weiterentwicklung erarbeiten, Treffen vorbereiten etc..

5.2.4.4 Das Pädagogische Zentrum des Landes RLP

Das „Pädagogische Zentrum des Landes Rheinland – Pfalz“ konnte am 22. März 2006 als offizieller Kooperationspartner gewonnen werden.

Allgemeines

Das PZ ist eine Service - Einrichtung des Landes RLP, die im Auftrag des „Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur“ die Schulen bei ihrer Arbeit unterstützt, u.a. bei deren pädagogischen und didaktischen Weiterentwicklung. Dies geschieht u.a. über die Initiierung, Begleitung und Evaluation von Modellversuchen und Projekten, an denen sich das PZ beteiligt³⁶⁹ - im Rahmen seines Budgets auch finanziell. Die 15 hauptamtlichen Mitarbeiter des PZ werden zudem von vielen Lehrkräften und außerschulischen Partnern unterstützt. Das PZ unterhält sieben Außenstellen, in denen unterschiedliche pädagogische Schwerpunkte gesetzt werden. Ein Arbeitsgebiet ist „BNE – Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und die landesweite Koordination des Programms „Transfer – 21“. Das PZ verlegt zudem eine ganze Reihe von Publikationen, die an Schulen in RLP verbreitet werden, darunter die „BNE aktuell“.³⁷⁰

*Transfer – 21*³⁷¹

Am 1. August 2004 startete das Programm „Transfer – 21“ der „Bund – Länder - Kommission (BLK)“. Es soll die schulische Bildung am Konzept der Nachhaltigkeit orientieren. Zentrales Ziel dieses Programms ist es, Schülern Gestaltungskompetenz diesbezüglich näher zu bringen.³⁷² Wie sich das Programm im Einzelnen ausgestaltet, welche Ziele und Inhalte es hat, ist im „Transferkonzept“ definiert. Im Wesentlichen konzentriert sich der Transfer auf fünf Punkte:

- Expansion auf 10% der Schulen der beteiligten Bundesländer bis 2008,
- Ausbau von dauerhaften Beratungs- und Unterstützungsstrukturen,

³⁶⁷ der Satzungsentwurf wurde den zuständigen Behörden vorab zur Prüfung vorgelegt und fand deren uneingeschränkte Zustimmung, damit wurde auch der beabsichtigten Gemeinnützigkeit eine behördliche Zustimmung erteilt, die Eintragung ins Vereinsregister erfolgt Ende März 2007; vgl. Fachgespräch mit VALENTIN (2007)

³⁶⁸ vgl. Anhang L | Satzung des „Pälzer Regio e.V.“

³⁶⁹ ein übergreifendes Ziel dieser Vorhaben ist, die Erfahrungen der Beteiligten über die Versuchsphase hinaus zu verstetigen und die Projektergebnisse über die Dokumentationen und Veröffentlichungen auch anderen Schulen zugänglich zu machen. Das fördert den Austausch zwischen den Schulen, verstärkt die Zusammenarbeit mit den Eltern und stützt den Aufbau von Kooperationsnetzwerken mit außerschulischen Einrichtungen im staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich; vgl. <http://www.pz-rlp.de>, Zugriff am 13.03.2007

³⁷⁰ vgl. <http://www.pz-rlp.de>, Zugriff am 13.03.2007

³⁷¹ vgl. <http://www.transfer-21.de>, Zugriff am 13.03.2007

³⁷² mit Gestaltungskompetenz wird hier die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anwenden und Probleme nicht nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können; <http://www.transfer-21.de>, Zugriff am 13.03.2007

- umfängliche Fortbildung von Multiplikatoren,
- Ausweitung auf Grundschulen und Ganztagschulen,
- durch Kooperation mit Universitäten, Studienseminaren und Landesinstituten soll die Lehrerbildung in den Transfer miteingebunden und genutzt werden.

„De Pälzer“ – ein Schulprojekt im Rahmen von „Transfer – 21“

„De Pälzer - Schüler machen Regiogeld“ ist ein offizielles Projekt im Rahmen von Transfer – 21 und das PZ RLP offizieller Kooperationspartner. Das vereinbarten am 22. März 2006 Vertreter des Projekt – Teams und des Vorstandes der BS Pfalz mit Dr. Rainer TEMPEL, dem für BNE und Transfer – 21 zuständigen Mitarbeiter des PZ. Dabei handelt es sich um ein Pionierprojekt, das weltweit erstmalig an staatlichen Schulen zu der Thematik in Angriff genommen wird. Das Vorhaben eines Gutscheins – Systems als Schulprojekt startet als Modellversuch an mehreren pfälzischen Schulen. Es wird im Laufe des Schuljahres 2006 / 07 erstmalig erprobt und durch einen gegründeten Lehrerarbeitskreis und dem PZ fachlich – pädagogisch begleitet. Anhand eines *„Leitfadens“* wird ein speziell hierfür entwickeltes Unterrichtskonzept, das Ergebnis einer wissenschaftlichen Arbeit von Claudia MOEDE ist, weiter ausgearbeitet. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen gebündelt und dokumentiert werden. Aus den Erfahrungen im und mit dem Projekt soll ein *„Handbuch“* erstellt werden, das in Zusammenarbeit mit dem PZ und dem Verband „Regiogeld e.V.“ veröffentlicht wird. In Zusammenarbeit mit dem PZ soll im darauf folgenden Schuljahr 2007 / 08 ein *„Planspiel Regiogeld“* als Kontrapunkt zum *„Planspiel Börse“* flächendeckend an rheinland - pfälzischen Schulen stattfinden. Über das PZ und Transfer – 21 ergeben sich eine ganze Reihe von Finanzierungsmöglichkeiten, die in den Ausführungen über die Finanzierung des Projekts in Kap. 5.2.5. näher erläutert werden. Darüber hinaus ergeben sich mit dem PZ als Partner für die weitere Projektentwicklung wichtige Potentiale (Zugang zu weiteren Fördermöglichkeiten, positives Image, Vertrauensbildung, zusätzliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte, Netzwerke, Schlüsselpersonen, Empfehlungen, Geschäftspartner). V.a. für die Projektarbeit in den Schulen ist das PZ ein sehr wichtiger strategischer Partner, der im Umfeld der Schulen (bei Lehrern, Schülern, Eltern) und in der Öffentlichkeit, Politik, Verwaltungen, Kammern, Verbänden, Medien etc. in einem hohen Maße Vertrauen genießt.³⁷³

5.2.4.5 Das Netzwerk zur Erforschung monetärer Systeme für Nachhaltigkeit (MoNa)³⁷⁴

Mitglieder der Projekt – Teams im Pfälzer RKWS sind Netzwerker bei *„MoNa“*. Wissenschaftler, Studenten und Interessierte, die sich wissenschaftlich mit Regionalwährungen, Tauschsystemen oder anderen monetären Innovationen auseinandersetzen, können sich seit November 2005 einem Netzwerk anschließen, das seinen Mitgliedern eine Plattform für den interdisziplinären Austausch und die gegenseitige Unterstützung bietet. Die Mitglieder beschäftigen sich mit

- Währungssystemen und währungsähnlichen Systemen, Tausch- und Verrechnungssystemen und Geldsurrogaten sowie
- deren juristischen, sozialen, ökonomischen, ökologischen, politischen und sonstigen Auswirkungen und
- den verschiedenen Möglichkeiten, wie sich entsprechende Systeme zweckgerichtet ausgestalten lassen, sodass sie gezielt als Instrumente zur Förderung einzelner Wirtschafts- oder Gesellschaftsbereiche eingesetzt werden können.

MoNa ist dabei keine intensiv zusammenarbeitende Forschungsgruppe, sondern versteht sich als loses Netzwerk, das z.B. die Anfertigung von Studien-, Diplom-, Magister- und Doktorarbeiten und Habilitationen fördern will. Ziel aller Beteiligten ist es, mit ihrer Arbeit zu einer nachhaltigen Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beizutragen.

³⁷³ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen des Projekt – Teams *„De Pälzer“* (2006/07)

³⁷⁴ vgl. <http://www.mona-netz.de>, Zugriff am 14.03.2007

5.2.4.6 Die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland - Pfalz³⁷⁵

Die „Stiftung für Natur und Umwelt RLP“ konnte am 10. November 2006 als offizieller Kooperationspartner gewonnen werden. Sie unterstützt mit einer zweckgebundenen Förderung in Höhe von 5.000 Euro die Produktion und den Druck der ersten „Pälzer“. Darüber hinaus ergeben sich mit der Stiftung als Partner für die weitere Entwicklung des Projekts wichtige Potentiale (weitere Fördermöglichkeiten, positives Image, zusätzliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte, Netzwerke, Schlüsselpersonen, Empfehlungen, Geschäftspartner).³⁷⁶

Allgemeines

1979 wurde die Stiftung „*Naturschutz*“ ins Leben gerufen. Sie diene der Erhaltung und Entwicklung von Lebensräumen für bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Wurden anfangs v.a. ehrenamtlich tätige Naturschutzverbände unterstützt, ist die Förderung des Natur- und Umweltschutzes mit der Zeit gewachsen und durch neue Aufgabenfelder ergänzt worden. Vor diesem Hintergrund ist die Stiftung 1993 in „*Stiftung Natur und Umwelt Rheinland - Pfalz*“ umbenannt worden. Neuere Ansätze des Natur- und Umweltschutzes in Verbindung mit innovativen Instrumenten sollen helfen, die Natur und Kulturlandschaft für die Zukunft zu sichern. Die Unterstützung der regionalen Entwicklung und Identität spielt dabei eine wichtige Rolle.

Organisatorische, personelle und finanzielle Aspekte

Den Vorsitz führt der „*Minister bzw. die Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz des Landes RLP*“. Seit September 2001 ist Frau Staatsministerin Margit CONRAD Vorsitzende der Stiftung. Der Stiftungsvorstand besteht aus 11 Mitgliedern aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen.³⁷⁷ Ein Förderkreis unterstützt die Stiftung bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben. Derzeit hat er 37 Mitglieder, Bürger, Unternehmen und Kommunen (u.a. die BASF, RWE, Landesbank RLP). Eine Geschäftsstelle führt die tägliche Arbeit. Die Stiftung finanziert sich aus Zinsen ihres Stiftungskapitals und aus Ausschüttungen der staatl. Lotterie „*Glücksspirale*“. Zudem fließen Spenden zu 100 % in die Projektarbeit. An Kooperationen mit Sponsoren ist die Stiftung sehr interessiert. Die Stiftung bürgt für professionelles Management und Glaubwürdigkeit. Prinzipiell kann jede juristische oder natürliche Person eine Förderung erhalten. Ehrenamtlich tätige Verbände und Organisationen, aber auch Unternehmen, Kommunen und Privatpersonen sind Projektpartner. Eine Förderung wird bewilligt, wenn verschiedene Kriterien erfüllt werden, die im Einzelfall geprüft werden. Ausschlaggebend ist, dass von dem Vorhaben kreative Innovationen für RLP mit weitreichender Wirkung ausgehen sollen und es kooperativ im Land umgesetzt werden kann. Darüber hinaus sind Aspekte der Nachhaltigkeit und des Umwelt- und Naturschutzes von zentraler Bedeutung.

5.2.5 Finanzierung³⁷⁸

„Man kann mit 1.000 Euro loslegen, man kann ebenso mit 5.000 Euro starten“

Finanzbedarfe und Finanzierungen

Christian GELLERI

Die Finanzbedarfe gliedern sich entlang der organisatorischen – strategischen und inhaltlichen Konzeption in personelle Arbeitsleistungen, materielle, technische und räumliche

³⁷⁵ vgl. <http://www.umweltstiftung.rlp.de>, Zugriff am 14.12.2006 bzw. die angegebenen Quellen

³⁷⁶ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07)

³⁷⁷ Margit CONRAD (Vorsitzende des Vorstandes, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz); Dr. Monika BETZ (Leiterin Abt. Umwelt u. Genehmigung, BASF); Manfred BRAUN (Naturschutzreferent der SGD Nord); Dieter KLEIN (Journalist, ehemals Leiter Hauptabt. Fernsehen beim SWR); Norbert STRETZ (Umweltpolitischer Sprecher der SPD Landtagsfraktion); Prof. Dr. rer. nat. Günther PREUß (Prof. für Biologie u. Didaktik, emeritiert, Univ. Koblenz - Landau); Prof. Heinrich REISINGER (Prof. im FB Physikalische Technik, FH Wiesbaden, Landtagsabgeordneter der FDP 1987 - 1996); Paul Kurt SCHMINKE (Vorsitzender der Landesbank RLP); Peter SCHULER (Vizepräsident des Landtages 1996 - 2001); Horst STEFFNY (Landtagsabgeordneter Bündnis 90 / Die Grünen 1987 - 1991)

³⁷⁸ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.5 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

Voraussetzungen. Den Finanzplanungen liegen unterschiedliche Szenarien und Einschätzungen zur weiteren Projektentwicklung und der Einwerbung von Fördermitteln zugrunde. Eine große Rolle dabei spielten bspw. Fragen wie, welche und wie viele Schulen nehmen teil, welche Kooperationspartner und Fördermittel können und sollen akquiriert werden, wie verläuft die Projektentwicklung, welche Mittel können und sollen aus eigener Kraft heraus aufgebracht werden? Geplant war, dass das Projekt auch bei einem „Worst Case“ – Szenario (d.h. es werden keinerlei externe Fördermittel eingeworben) eigenständig finanziert und ohne inhaltliche – konzeptionelle Abstriche durchgeführt werden kann. Mittel- und langfristig wird eine finanzielle Unabhängigkeit angestrebt und damit eine vollständige Selbstfinanzierung.

Potentiale der Schulen, Schüler und Lehrer

Die Schulen stellen die notwendigen räumlichen und technischen Einrichtungen im Rahmen ihres über öffentliche Gelder finanzierten Schulbetriebs zur Verfügung. Es handelt sich dabei um ein Schul – Projekt, wie viele andere auch. Die Arbeit der schulischen Lehrkräfte wird damit über die Schule finanziert inkl. der projektbezogenen kleineren Verbrauchsmaterialien (das beinhaltet nicht die Produktion und den Druck der Gutscheine). Ebenso die Projektarbeit der Schüler, deren personelle Leistungen im Rahmen des Schulunterrichts, ihr Engagement als AG bzw. Schülerfirma und im außerschulischen Bereich findet i.d.R. unentgeltlich statt. Hierfür können wie beim „Chiemgauer“ kleinere Vergütungen geleistet werden, z.B. pro Arbeitsstunde 3 oder 5 Euro bzw. „Pälzer“ (oder kombiniert 3 Euro und 5 „Pälzer“). Über die Servicegebühren (2%) beim Rücktausch der „Pälzer“ bzw. über Begünstigungen im Rahmen der Schenkfunktion (3%) oder der Umlaufsicherung (8 % p.a. die an die Initiative gehen können) ergeben sich weitere Finanzierungspotentiale, ebenso in Zusammenarbeit mit dem RegioTN in Talenten und den geplanten leistungsgedeckten „Pälzer“ - Gutscheinen.³⁷⁹

Potentiale der außerschulischen Partner

Die Arbeit der außerschulischen Partner des Projekt – Teams erfolgt ehrenamtlich und unentgeltlich, zudem werden Medien und Materialien³⁸⁰ z.T. aus privaten Mitteln aufgebracht. Projekt - interne Finanzierungsmöglichkeiten bestehen über die Talente - Zeitwährung des RegioTN und den geplanten leistungsgedeckten „Pälzer“ – Gutscheinen, sowie monetären bzw. geldwerten Leistungen der BS Pfalz. Die BS fördert ihr Projekt ideell und materiell, akquiriert Zustiftungen, sammelt Spenden u.a.. Zustiftungen und Spenden an die BS und an die von ihr anerkannten Projekte sind aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit steuerlich begünstigt.³⁸¹ Unter dem Dach der BS ergeben sich für die Projektentwicklung viele geldwerte und sonstige Vorteile, die mit den Stichworten „Öffentlichkeitsarbeit“ (Pressearbeit, Präsentationen, Veranstaltungen), „Vernetzungen“ (Kontakte, Schlüsselpersonen etc.), „Imagegewinn“ (Vertrauen, Transparenz, Sicherheit, Garantie für die Mittelverwendung) und „Professionalität“ (Analysen, Planung, Controlling, Beratung, Coaching, Know – how etc.) umrissen werden sollen.

Kalkulationen

In einer betriebswirtschaftlichen Gesamtkalkulation wurden beispielhaft Kosten und Leistungen monetarisiert, die in den Anfangsjahren und bei einer „Higher – Budget“ - Projektentwicklung mit drei Schülerfirmen anfallen. Das beinhaltet eine Professionalisierung in allen Bereichen, Projekt - Management, Projektentwicklung, wissenschaftliche Begleitung, personelle Betreuung der Schulen, Coaching, Vergütungen, Fahrtkosten, High – Level bei Werbematerialien, Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising, Gutschein – Produktion, Kartensysteme, Teilnahmen an bundesweiten Bildungsangeboten, Vernetzungen, etc.. Auf der Basis dieser Gesamtkalkulation wurde und wird versucht Fördermittel einzuwerben. Sollte dies Gelingen könnte sich die Projektentwicklung in den Anfangsjahren auf einem finanziell, materiell und personell hohen

³⁷⁹ vgl. auch dazu Kap. 5.3 ff „Funktionsweise“, „Projekte“, „Finanzierung“

³⁸⁰ u.a. Notebook mit Beamer, Papier, Stifte und Materialien zur „Moderation“(Karteikarten usw.)

³⁸¹ vgl. 5.1.3.3 „Finanzierung“

Level bewegen und die Umsetzung dadurch einen kräftigen Schub erfahren. Nach einer schnellen, erfolgreichen Einführung könnte eine dauerhafte Etablierung mit weniger Aufwand und Möglichkeiten gestaltet werden. Eine Umsetzung kann generell aber auch mit weniger finanziellen, materiellen und personellen Mitteln erreicht werden. Diese „*Lower – Budget – Kalkulationen*“ erfolgen zu den sog. „*Anfangskosten*“ und Grundbedarfen und berücksichtigen dabei auch die Folgekosten der kommenden Jahren.

Anfangskosten

Das Projekt - Team rechnet mit Anfangskosten in Höhe von 5.000 Euro für den Gutscheindruck (inkl. Sicherheitspapier, Druck, Klebmarken, Anschaffung der Betriebsmittel, Prägezange, Kartenlesegeräte u.a.) sowie die Erstellung und den Druck von Materialien für die Akquisition und Öffentlichkeitsarbeit. Diese notwendigen Grundbedarfe wurden über eine zweckgebundene Zuwendung in Höhe von 5.000 Euro durch die „Stiftung für Natur und Umwelt RLP“ gedeckt. Die angeschafften Betriebs- und Akquisitionsmittel stehen auch für die kommenden Jahre zur Verfügung. In den Folgejahren werden die bereinigten Kosten für die nächsten Gutscheine – Serien deutlich reduziert – auf schätzungsweise 1.000 – 1.500 Euro je nach Bedarf, Aufwand, Mengen, Druckverfahren, Preisverhandlungen mit der Druckerei³⁸², kreatives Sponsoring³⁸³ etc.. Mittel- und langfristig sollen die Grundbedarfe aus den Mitteln des Trägervereins in Verbindung mit den beschriebenen Querfinanzierungen (Schule, Schüler, Lehrer, Räume, Material etc.) gedeckt werden. Hierzu soll eine Beitragsordnung mit Umlagen oder Gebührenstaffelungen für die Mitglieder ausgearbeitet und im Verein beschlossen werden.³⁸⁴

Reduzierte Anfangskosten

Im Fall des beschriebenen „*Worst – Case - Szenario*“ hätten auch 1.000 Euro für die Ausgabe der ersten Gutscheine ausgereicht. Dann fiel u.a. die Anschaffung der Kartenlesegeräte weg, ebenso aufwendig produzierte Werbematerialien. Diese reduzierten Anfangskosten waren durch Zusagen des PZ und der BS Pfalz in den ersten beiden Jahren gedeckt und damit in den Anfangsjahren die monetären Grundbedarfe des Projekts gesichert. In den Folgejahren ließen sich die Gutscheine mit ca. 1.000 Euro Herstellungskosten und bei gleich bleibender Qualität, also ohne Abstriche im Hinblick auf die Fälschungssicherheit und dauerhafte Funktionalität zu machen, produzieren und über die Servicegebühren, Einnahmen aus der Umlaufsicherung, Beiträge bzw. Umlagen der Vereinsmitglieder selbst finanzieren. Und damit auch bei einem Ausbleiben von externen Fördergeldern.

Weitere Förderungen und Fördermöglichkeiten

Für die Projekt – Leitung im Jahr 2006 wurde vom PZ RLP über einen Werkvertrag für die geleisteten Arbeiten 1.000 Euro im Rahmen von „Transfer - 21“ und der Zusammenarbeit mit außerschulischen Fachkräften vergütet. Dieselbe Förderung wurde für das Jahr 2007 zugesichert. Über die Kooperation mit dem PZ und als offizielles Projekt im Rahmen von „Transfer – 21“ können u.a. die folgenden Finanzierungen erfolgen:

³⁸² eine örtliche Druckerei könnte als Mitglied im „Pälzer Regio e.V.“ geworben werden und z.B. zum Selbstkostenpreis (ca. 1/3 weniger als der normale Verkaufspreis) die Gutscheine drucken, sie profitiert über die das Netzwerk der Vereinsmitgliedern in Form von Stamm- bzw. Neukunden auch finanziell, über die zusätzlichen Werbeeffekte sogar in der Öffentlichkeit der Region Pfalz („Die Druggerei CEDE druggd de Pälzer fer uns Pälzer“)

³⁸³ z.B. „Die diesjährige Gutscheine – Serie wurde finanziert von Gemeinde XY, Unternehmen VW oder Person Z“, da der „Raum“ auf den Gutscheine begrenzt ist und diese nur einmal im Jahr neu gestaltet werden, entsteht ein sehr knappes, kostbares „Gut“ mit einem vermarktaren monetären Wert. Der Gutscheine ist ein für die Werbung in der Region sehr interessantes Medium bzw. auch die Kooperation mit dem „Pälzer“.

³⁸⁴ einige Initiativen haben Gebühren für einzelne Mitgliedsgruppen eingeführt. Beispiel „Chiemgauer“: 100 Euro pro Jahr für Mitgliedsunternehmen, die 5 % Rücktauschgebühr zahlen, 30 Euro pro Jahr für Mitgliedsunternehmen, die 10 % Rücktauschgebühr zahlen und 0 Euro pro Jahr für Mitgliedsunternehmen, die vor der Einführung der Gebührenordnung Mitglied geworden sind (Zahlung auf freiwilliger Basis)

- es können Sachmittel für die beteiligten Schulen zur Verfügung gestellt werden, z.B. eine Materialkiste mit Büchern, CDs und Kopien von Zeitungsartikeln
- Honorarverträge und Fahrtkosten für Referenten bei Veranstaltungen
- Bezuschussung einer Veranstaltung z.B. Workshops für Schüler, Lehrer, Arbeitskreise
- Anerkennung als „schulische Veranstaltung“, es können Bestätigungen hierfür ausgestellt werden, z.B. für die Lehrer und Schüler
- Werkverträge für die Erstellung eines Textes oder Konzeptes, z.B. Erfahrungsberichte, Dokumentationen
- Werkverträge für Leistungen wie z.B. die Projekt - Leitung
- Bezuschussung einer AG, z.B. für eine Ganztagschule würde sich eine AG anbieten (2 Schulstunden pro Woche, nachmittags), diese sollte von einer Person des Projekt – Teams geleitet werden und könnte mit 15 Euro pro Schulstunde vergütet werden
- zwei Ermäßigungsstunden für die Schule die sich sehr stark einbringt und Fortbildungsfunktion übernimmt
- Möglichkeiten zur kostenfreien Publikation in den vom PZ verlegten Medien u.a. „BNE aktuell“, Nutzung der Kommunikationsstrukturen u.a. Mailverteiler, Internetseiten

Weitere potentielle Kooperationspartner bzw. Fördermöglichkeiten können alle Bereiche, Themen und Organisationen mit Affinität zum Thema sein, z.B. mit Bezug zur Pfalz die „Daniel Theysohn – Stiftung, mit Bezug zur „Nachhaltigkeit“ z.B. die „Landeszentrale für Umweltaufklärung (LZU)“ in RLP, die „Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU)“ oder Umweltstellen (Ämter, Ministerien auf EU / Bund / Länder / Region / Kommunalen Ebene), europäische Fonds der EU, INTEREG für grenzüberschreitendes, ESF (Europäischer Sozialfonds), EAGFL für landwirtschaftliche Programme. Hier böte sich die Zusammenarbeit mit REGIO PAMINA an, da die Schule in Herxheim einen Teil der „Pälzer“ auch über die deutsch - französische Grenze herausgeben will. In Bezug auf die „Nachhaltigkeit“ und „BR PW“ des weiteren die Verbände der BR, Naturparke, Umweltorganisationen u.a. auch UNESCO, der Bereich „Erneuerbare Energien“, Firmen, Verbände, Stiftungen, Initiativen daneben ohnehin Wirtschaftsförderung, Tourismusstellen, Schulen, Verbände, Innungen, Kammern, Banken und immer auch Themen wie „Demographischer Wandel“. *„Wir könnten eine „Modellregion“ werden, wie mittels innovativer Strategien und Regiogeld dem demographischen Wandel in einer Region begegnet werden kann“.* Folglich also auch der Bereich „Raumordnung, Regionalentwicklung“ und Stellen, die sich damit befassen u.a. BBR, Verkehr, Stadt, Region und speziell in der Pfalz das Thema „Konversion“. Hier genauso: *„Wir könnten eine „Modellregion“ werden, wie mittels innovativer Strategien und Regiogeld die zivile, sozial – ökologische, also „nachhaltige“ Konversion einer ganzen Region bewältigt werden kann. Beispielsweise wie aus ehemaligen Militäranlagen „Energieparks“ durch Euro und Regiogeld werden können. Der Nato - Flughafen Ramstein wird zum „Biomassezentrum Westrich“: Das wäre ein Traum!“*

Konten

Für die Abwicklung finanzieller Angelegenheiten wurde bei der BS Pfalz ein eigenes Projektkonto und damit ein Bankkonto eingerichtet, auf das Ein- und Auszahlungen, Fördermittel, Spenden und Zustiftungen verbucht werden.

Tab. 13: Kosten und Mengengerüst für die geplanten Arbeitsschritte (Quelle: BARTH / STEINMETZ 2006)

		Leistung / Titel	Menge	Einheit	Einzelpreis	Gesamtpreis	Eigenanteil	Leistung Dritter	Beantragte Zuwendung
09/2006 Start der Schülerprojekte									
1	S	Startkapital Schülerfirmen	3		1000,00 €				3.000,00 €
2	P	Betreuung durch das Projekt-Team	315	h	10,00 €	3.150,00 €		3.150,00 €	
3	S	Fahrtkosten Projekt-Team	5000	km	0,23 €	1.150,00 €			1.150,00 €
4	S	Materialkisten für Schulen	3		150,00 €	450,00 €		450,00 €	
5	P	Werkvertrag Projektleitung (Konzeption, Koordination, Netzwerkarbeit, Betreuung)	1			10 000,00 €			10.000,00 €
6	P	Wissenschaftliche Begleitung	2		5000,00	10.000,00 €			10.000,00 €
7	P	Projektarbeit Teammitglieder	2000	h	10,00 €	20.000,00 €	20.000,00 €		
04/2007 Schüler- und Regionalkongress „De Pälzer fer die Palz – Schüler machen Regiogeld“									
8	P	Referenten	3		500,00 €	1.500,00 €		1.500,00 €	
9	P	Leitungen Workshops	5		150,00 €	750,00 €			750,00 €
10	S	Kongressunterlagen und Werbung				1.500,00 €		1.500,00 €	
11	S	Verpflegung	150	Teiln.	10,00 €	1.500,00 €		1.500,00 €	
12	S	Flyer	10.000		0,20 €	2.000,00 €			2.000,00 €
Laufende Kosten									
13	S	Pauschale Büro- und Verbrauchsmaterial Projekt-Team				2.000,00 €			2.000,00 €
14	P	Beratung Fundraising, Marketing				1000,00 €			1.000,00 €
15	P	Coaching, Betreuung, Beratung durch die Bürgerstiftung Pfalz	200	h	10,00 €	2000,00 €	2000,00 €		
16	S	Internetdomain und Netzwerkplattform	12	Monate	20,00 €	240,00 €			240,00 €
17	S	Mitgliedsbeitrag Regiogeld e.V.				180,00 €			180,00 €
18	S	Weiterbildung Mitglieder Projekt – Team / Schülerfirmen	12	Pers.	200,00 €	2400,00 €			2.400,00 €
Gesamt : 59.820,00 €							22.000,00 €	8.100,00 €	32.720,00 €

5.2.6 Öffentlichkeitsarbeit³⁸⁵

Allgemeines

In den Ausführungen über das „Pälzer“ – Konzept³⁸⁶ und das Projekt – Team³⁸⁷ wurden bereits viele Aspekte hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit thematisiert. Sie sollen an dieser Stelle inhaltlich erneut aufgegriffen werden und vor diesem Hintergrund ergänzende Erläuterungen stattfinden. Das Projekt – Team betreibt eine sehr ausgeprägte Öffentlichkeitsarbeit unter Verwendung eines Mix aus klassischen und neuen Instrumenten bzw. Medien.

Ziele

Die Ziele dabei sind im Hinblick auf einen erfolgreichen und dauerhaften Einführungsprozess in der Aufklärung, Bewusstseins- und Vertrauensbildung, der Steigerung der Bekanntheit, regionalen Verankerung und Identifikation, sowie in der vorbereitenden bzw. begleitenden Ansprache von potentiellen Nutzern des Gutscheins zu sehen. Eine zielgruppengerechte Ansprache und grafische Aufbereitung von relevanten Themen wird dabei angestrebt.

Instrumente

Die Öffentlichkeitsarbeit greift im Allgemeinen auch auf Instrumente eines konventionellen Marketings zurück, ergänzt mit Besonderheiten der Thematik „Regiogeld“ und „Schülerfirmen“:

- *Angebotspolitik:* Der Gutschein wird am Markt angeboten um ein vorhandenes oder erst durch das Angebot gewecktes Bedürfnis zu befriedigen. Von hoher Bedeutung sind Image, Design, Funktionalität, Nutzungsmöglichkeiten, Service, Preis bzw. Kosten für die Teilnahme am System
- *Gegenleistungspolitik:* erfasst alle festzulegenden Vereinbarungen und deren Zusammenhänge über die Gegenleistung zum Angebot. Wichtig dabei sind Lieferungs-, Zahlungs- und Servicevereinbarungen (z.B. Regionalbüros, Schülerfirmen, Ausgabestellen, PALZ KAAD)
- *Kommunikationspolitik:* aktive Beeinflussung und Veränderung der Nutzer durch Werbung, PR zur Entwicklung und Aufbau von Vertrauen, Sympathie, Image, Steigerung der Bekanntheit, regionale Verankerung, Identifikation, Medien- und Pressearbeit, Ansprache von Zielgruppen etc.
- *Vertriebspolitik:* umfasst alle Entscheidungen und Aufgaben die darauf gerichtet sind, die Leistungen an den Verbraucher bzw. Geschäftspartner zu bringen, dazu zählen Marktforschung, Vertriebsziele und –strategien, Organisation und Logistik (z.B. der Gutscheinproduktion, -verwaltung, -verteilung, -ausgaben bzw. -rücknahmen), Informationssysteme (Internetseiten, vereinseigene Marktzeitung etc.), Kosten und Budgets, Personal, Qualifizierung etc.

Theorie und Praxis der Umsetzung

In der konkreten Umsetzung bedeutet das beispielhaft den Bürgern der Region die Möglichkeit zu geben, sich an der Entwicklung und Einführung des „Pälzer“ beteiligen zu können. Ein erster Meilenstein dabei war ein gemeinschaftlicher Prozess der Analysen und Konzeptfindung im Rahmen der Strategietagung der BS Pfalz sowie die institutionelle Verankerung unter deren Dach, in der FG AW, den Projekt – Teams bzw. des „Pälzer Regio e.V.“. Es steht jedermann frei, sich in diesen offenen und transparenten Organisationsformen an der Umsetzung zu beteiligen. Zudem hat diese Konstellation den Vorteil, dass mit der BS zugleich ein bedeutender strategischer Partner hinter der Idee steht, der in der Region Vertrauen genießt. Des Weiteren ist geplant, die Gutscheine gemeinsam mit den Schulen, Schülerfirmen und Bürgern zu gestalten. Über diesen lang und breit angelegten Gestaltungsprozess, der über alle zur

³⁸⁵ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.6 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

³⁸⁶ vgl. Kap.5.2.3.3 (...) „Kommunikation, Information“ und „Kompatibilitätsrahmen“

³⁸⁷ vgl. Kap. 5.2.4.2 (...) „Aufgaben und Arbeitsschwerpunkte“, „Kommunikation“ und „Information“

Verfügung stehenden Medien und Kanäle kommuniziert werden soll, ergeben sich weitere öffentlichkeitswirksame Effekte. Der nächste große öffentlichkeitswirksame Schub dürfte sich über die ersten Gutscheine ergeben, wenn diese in Umlauf gebracht „von einer Hand zur nächsten wandern“. Sie kommunizieren dabei das dahinter stehende Konzept, welches auf diesem Weg sichtbar und über die menschlichen Sinne erlebbar wird. Hierdurch werden, so die Hoffnung der Initiatoren, Diskussionsprozesse über das „Medium Geld“ und die Region Pfalz ausgelöst, eine Basis für Veränderungen geschaffen und Nutzer für das Regiogeld gewonnen.

Daneben erfolgt eine sehr intensive und zielgruppenspezifische Ansprache von potentiellen Geschäfts- und Kooperationspartnern, z.B. Stiftungen, Umwelt- und Sozialverbänden, Kirchen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Wirtschaft, Banken, Verwaltungen, Politik und Medien. Aufgrund der strategischen und organisatorischen Umsetzung über Schulen und Schülerfirmen erfolgt eine sehr intensive Ansprache von Schulen und dem „Netzwerk Schule“ (Lehrer, Schüler, Eltern, Bevölkerung etc.) sowie schul - affinen Geschäfts- und Kooperationspartnern bzw. Multiplikatoren, z.B. über Veröffentlichungen in der „BNE aktuell“, einer Vielzahl von Sondierungsgesprächen, Informationsveranstaltungen und Schulkonferenzen.³⁸⁸ Ein großer „Schüler- bzw. Regionalkongress“ im April 2007 soll als „Megafixpunkt“ für die Schülerfirmen und als Auftakt bzw. Impulsgeber für die bevorstehende Akquisition der ersten Geschäftspartner zum Start der Gutscheine im Juli 2007 dienen. Im Rahmen einer weiteren groß und breit angelegten Veranstaltung soll dann der Start der Gutscheine ebenfalls möglichst öffentlichkeitswirksam gestaltet werden.

Das Projekt – Team betreibt gemeinsam mit seinen Partnern eine sehr intensive Pressearbeit. Neben Gesprächen und Interviews mit Pressevertretern dienen „Pressemitteilungen“, sowie eine professionelle Website als Präsentations- und Informationsplattform für das Projekt. Zudem ergeben sich über jeweiligen strategischen Partner und deren eigenen Öffentlichkeitsarbeit (z.B. PZ RLP, BS Pfalz, teilnehmende Schulen, Schülerfirmen, Schüler, Eltern, Verbraucher, Anbieter, Vereine) viele „Cross Selling-“ und „Multiplikations-“ sowie vertrauensbildende Effekte.

Medien - Mix

Neben den bereits angeführten Medien und Zugängen sollen Infomappen, Flyer, Broschüren, multimediale Präsentationen, CD´s, Filme, Radio und Fernsehen (z.B. Radio ROCKLAND, SWR, Offener Kanal) zur Kommunikation, Information und Unterstützung des Vertriebs genutzt werden. Die Darstellung ist keinesfalls abschließend.

Pälzer Road - Show

Ein besonderes Highlight im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit ist das Konzept einer „Pälzer Road – Show“, einer Mischung aus Wanderausstellung mit Vorträgen, Diskussionsrunden u.ä. rund um die geplante Einführung des „Pälzer“ in der Pfalz und der Thematik RWK. Geplant war z.B. das die „Road – Show“ ab Herbst 2006 einmal monatlich und an verschiedenen relevanten Orten im zukünftigen Verbreitungsgebiet des „Pälzer“ auftritt, z.B. in den Schulen, Kommunen, bei Geschäfts- und Kooperationspartnern, zur Unterstützung der Akquisitionsarbeit der Schülerfirmen etc.. In diesem Rahmen sollten bspw. mehrere Vorträge von verschiedenen Referenten und moderierte Diskussionen stattfinden, die von einem musikalischen – kulturellen Rahmenprogramm begleitet werden und in deren Umfeld eine Ausstellung mit relevanten Themen gezeigt wird. Eine Idee dabei war für die „Road – Show“ ein öffentlichkeitswirksames Fahrzeug zu verwenden, z.B. einen ausrangierten Geldtransporter. Damit wäre auch ein Auftritt auf Messen, Festen, Rheinland – Pfalz – Tagen etc. möglich.³⁸⁹

³⁸⁸ vgl. Kap. 5.2.7

³⁸⁹ vgl. Anhang M | Kostenplanung „Pälzer Road – Show“ - ein Entwurf, wie das Projekt finanziell abgewickelt werden könnte, wenn sich Sponsoren finden

5.2.7 Entwicklung

5.2.7.1 Kooperationspartner und Mittelakquisition³⁹⁰

Das PZ RLP und „Transfer - 21“ konnten bereits wenige Tage nach dem Projektstart am 22. März 2006 als offizielle Kooperationspartner gewonnen werden. Über diese Partnerschaft konnten bisher rund 3.000 Euro für umsetzungsbezogene Aufwendungen (u.a. Projekt – Leitung, Info – Veranstaltungen für Schulen, Lehrer und Schüler, Anschaffung und Betrieb der Internet- und Arbeitsplattform, Entwicklung des Unterrichtskonzepts durch MOEDE) akquiriert werden, weitere 500 – 600 Euro für den Schüler- und Regionalkongress im April 2007 wurden bereits zugesagt.³⁹¹

Das Projekt – Team ist seit Anfang Mai 2006 als „*startende Initiative*“ Mitglied im Verband „Regiogeld e.V.“. Das Projekt profitiert in vielfältiger Weise von dieser Mitgliedschaft, z.B. durch Erfahrungsaustausch, Kontakte. Beim bundesweiten Treffen in Kassel am 20. – 21. Mai 2006 wurde das „Pälzer“ – Projekt und das Gesamtkonzept „RKWS“ den Kongressteilnehmern vorgestellt und von den anwesenden Mitgliedern für „*sehr gut konzipiert und äußerst viel versprechend*“ befunden. Das kann als Bestätigung für die bisher geleistete Arbeit gesehen werden. Die „Pälzer“ – Delegierte Annette BICKELMANN wurde zudem in den Vorstand des „Regiogeld e.V.“ gewählt und ist dort zuständig für die Belange neuer Initiativen.³⁹²

Die „Stiftung für Natur und Umwelt RLP“ konnte am 10. November 2006 als offizieller Kooperationspartner gewonnen werden. Sie unterstützt mit einer zweckgebundenen Förderung in Höhe von 5.000 Euro die Produktion und den Druck der ersten „Pälzer“.

Im Rahmen der Lehrerfortbildungsveranstaltung „*Nachhaltige Schülerfirmen*“ am 22. u. 23. November 2006 in Boppard veranstaltet vom „*Institut für schulische Fortbildung und schulpsychologische Beratung des Landes RLP (IFB)*“ haben Mitglieder des Projekt – Teams³⁹³ über das Projekt referiert und diskutiert. Die mit rund 40 - 50 Lehrern an beiden Tagen sehr gut besuchte Veranstaltung war ebenso wie der „Pälzer“ - Beitrag ein großer Erfolg. „*Wir haben für das Projekt sehr viel Interesse, Lob und Anerkennung erfahren.*“ Das IFB plant für das Jahr 2007 eine Wiederholung der Veranstaltung und hat den „Pälzer“ im Rahmen des "Best Practice" bereits als Beitrag angedacht. Außerdem plant das IFB einen rheinland - pfälzischen Beratungspool, ein Netzwerk zum Thema "Nachhaltige Schülerfirma" aufzubauen, bei dem auch die Beteiligten des „Pälzer“ - Projekts mitarbeiten sollen.

Das Projekt - Team hat den BUND (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland) angefragt, ob er offizieller Kooperationspartner des "Pälzer" werden möchte. Auf mehreren Informationsveranstaltungen in Kaiserslautern und Neustadt wurde den Vertretern der Kreis- und Ortsgruppen des BUND in der Pfalz das Projekt vorgestellt und diskutiert. Eine Entscheidung seitens des BUND steht derzeit noch aus.

Mit den Veranstaltern des Umweltfestes in Speyer wurde vereinbart, das Umweltfest in diesem Jahr am 01. Juli 2007 unter das Motto „De Pälzer fer die Palz“ zu stellen. Das Projekt – Team übernimmt gemeinsam mit allen Beteiligten einen Großteil der inhaltlichen und organisatorischen Arbeiten. In diesem Rahmen soll der Start der ersten Gutscheine erfolgen.

Das Projekt – Team hatte sich gemeinsam mit seinen Kooperationspartnern im Mai 2006 mit dem Projekt bei der Ausschreibung des bundesweiten Wettbewerbs „*BIN – Bürger initiieren Nachhaltigkeit*“ des „*Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)*“ und der

³⁹⁰ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.7.1 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

³⁹¹ vgl. 5.2.4.4

³⁹² vgl. Fachgespräch mit BICKELMANN (2006)

³⁹³ Claudia MOEDE, Marko BARTH und die Lehrerin des FMSG in Speyer Sonja STEGMEYER

Bundesregierung um eine Förderung in Höhe von 32.720 Euro beworben. Leider ohne Erfolg. Ebenso wenig kam das Projekt bei der Auslobung des „Umweltpreises der Stadt Speyer 2006“, der mit 2.000 Euro dotiert war, zum Zuge. Auch ein Antrag bei der Stiftung „Herzenssache“ im Herbst 2006 in Höhe von 20.000 Euro wurde abgelehnt. Derzeit laufen Bewerbungen im Rahmen einer Aktion der Firma „Thor“. Die Firma Thor GmbH will Initiativen in Speyer unterstützen, die sich in karitativen Projekten engagieren. Ergänzend hierzu sollen weitere Kooperationspartner und Finanzmittel akquiriert werden, was in den folgenden Ausführungen über die Schulensondierung und die teilnehmenden Schulen thematisiert wird.

5.2.7.2 Schulensondierung³⁹⁴

Es war geplant zu Beginn des Schuljahres 2006 / 07 mit den Projekten an den Schulen zu starten. Bis Juli 2007 sollen die ersten „Pälzer“ in Umlauf gebracht werden. Es wurden in der Phase der Schulensondierung im Zeitraum April – Juni 2006 eine Vielzahl von Schulen angeschrieben, informiert und sondiert. Das generelle Interesse seitens der Schulen war sehr groß. Es wurden mit Unterstützung des PZ RLP über 400 Schulen und dabei mehr als 7000 Lehrer angeschrieben,³⁹⁵ über 15 sehr interessierte Schulen bzw. Lehrer persönlich kontaktiert und umfassend über alles Wichtige in Bezug auf das Projekt informiert. 10 Schulen bzw. Lehrer bekundeten weiterhin deutliches Interesse an einem Mitwirken. Das Projekt - Team führte diesem Zusammenhang eine große Informationsveranstaltung für Schulen und Lehrer am 08. Juni 2006 im PZ RLP in Landau durch. Dabei sollte ein Lehrerarbeitskreis gegründet werden.³⁹⁶

Das Projekt – Team hatte aus konzeptionellen und Kapazitätsgründen³⁹⁷ für die Sondierung geplant, 2 - 4 Schulen zu suchen, die teilnehmen können und diese sehr intensiv über den Projektzeitraum zu betreuen. Das Interesse seitens der Schulen war erfreulicherweise sehr hoch, was zur Folge hatte, dass in Abstimmung mit den Kooperationspartnern eine Auswahl getroffen werden musste. Idealerweise hätte aus jeder Teilregion der Pfalz eine Schule sondiert werden sollen, die am Projekt teilnimmt. Damit wären zum einen alle Regionsteile im Projekt vertreten und es ließen sich zum anderen auch die mit dem Gutschein – System verbundenen logistischen Aufgaben am besten lösen. Für die Betreuung der Schulen, der Unternehmen, der Verbraucher, der Medien, der Regionalbüros und Ausgabestellen, also für alle Beteiligten ergäben sich kurze Wege und geringe Kosten. Für die Auswahl der Schulen waren eine ganze Reihe von Gründen bzw. Kriterien ausschlaggebend. Dazu zählten neben den bereits erwähnten wie die Lage in der Region und die Nähe zum Projekt - Team, eine Affinität zum Thema (z.B. Schülerfirmen, Projektarbeit, Nachhaltigkeit, Region Pfalz, Wirtschaft), das persönliche und schulische Engagement, infrastrukturelle Voraussetzungen (Betreuung, Lehrer, Schüler, räumliche und technische Voraussetzungen), persönliche Voraussetzungen (Reife, Selbständigkeit, Interesse der Schüler – Interesse, fachliche und pädagogische Aspekte der Lehrer z.B. Projekt – und Teamarbeit). Sondiert wurden Schularten - übergreifend z.B. normale Regel- und Ganztagschulen, Gymnasien, Real- und Hauptschulen, Berufsbildende Schulen, Gesamtschulen, Regionale Schulen, staatliche und private Träger, u.a. auch Waldorf – Schulen.

Es wurden vier Schulen für die Teilnahme an der weiteren Projektumsetzung sondiert:

- Friedrich – Magnus – Schwerd – Gymnasium in Speyer,
- Gymnasium des Pamina – Schulzentrums in Herxheim,
- Immanuel – Kant – Gymnasium in Pirmasens,
- St. Franziskus - Gymnasium und –Realschule in Kaiserslautern.

³⁹⁴ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.7.2 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

³⁹⁵ über die Kommunikationskanäle des PZ RLP, z.B. deren E-Mail – Verteiler, auf dem normalen Postweg, über verschiedene Veröffentlichungen z.B. in der „BNE aktuell“, über Aushänge und Auslagen in den Schulen und im PZ, siehe u.a. Anhang I und J zur Schulensondierung

³⁹⁶ für die Vorbereitung und Durchführung wurden Finanzmittel in Höhe von 250 Euro vom PZ RLP eingeworben

³⁹⁷ mehr als 4 Schulen können durch das Projekt – Team nicht betreut werden, mehr als eine sollte es sein, damit der konzeptionelle, strategische und organisatorische Ansatz umgesetzt werden kann

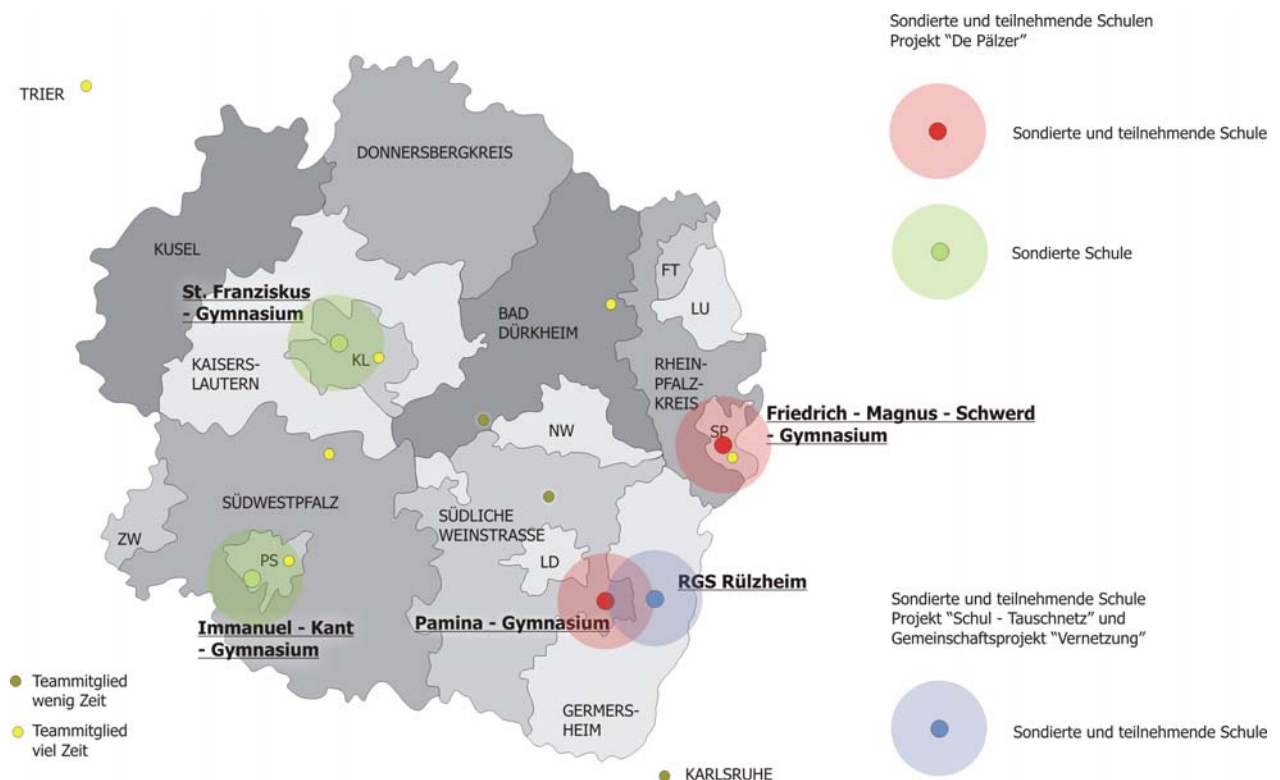
Während den Vorbereitungen zum Start der Projekte nach den Sommerferien 2006 sind hiervon zwei wieder ausgestiegen. Die verantwortlichen Lehrer hatten in der Sondierung die Größenordnung des Projekts und den damit verbundenen personellen und organisatorischen Aufwand geringer eingeschätzt, zudem hatte sich die geplante Betreuungssituation an den Schulen verschlechtert. Wegen des bereits sehr fortgeschrittenen Zeitpunkts in den Sommerferien konnte und sollte kein Ersatz mehr gefunden werden.

An den Start nach den Sommerferien 2006 ging das Projekt somit an zwei Schulen:

- Friedrich – Magnus – Schwerd – Gymnasium in Speyer,
- Gymnasium des Pamina – Schulzentrums in Herxheim.

Das Gymnasium des Pamina - Schulzentrums in Herxheim ist außerdem Teil eines Gemeinschaftsprojekts mit der RGS Rülzheim und dem RegioTN, bei dem es auch um die Vernetzung mit dem RegioTN geht.³⁹⁸

Abb. 36: Schulen – Sondierung und Betreuung



Quelle: KARAYEL / BARTH (2007)

5.2.7.3 Friedrich – Magnus – Schwerd – Gymnasium in Speyer³⁹⁹

Allgemeines

Der „Leistungskurs Sozialkunde“ des Jahrgangs 11 des „Friedrich Magnus Schwerd Gymnasiums“ in Speyer hat gemeinsam mit seiner Lehrerin Sonja STEGMEYER das Projekt in Angriff genommen. Geplant ist, das Projekt bis zum Abitur des Kurses, also für die Dauer von drei Jahren, durchzuführen. Je nach Verlauf und Entwicklungsstand ergibt sich alles Weitere.

³⁹⁸ vgl. dazu vertiefter Kap. 5.3 ff

³⁹⁹ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.7.3 entstammen dem Experteninterview mit STEGMEYER (2007), Protokolle und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

Die Schule⁴⁰⁰

Das FMSG ist eine relativ junge Schule, die 1966 gegründet wurde und eines von fünf Gymnasien in Speyer. Das „Schwert“ wird im Schuljahr 2006 / 07 von etwa 1.100 Schülern besucht. Etwa die Hälfte kommt aus Speyer, die andere Hälfte aus den Gemeinden des Umlandes. Es unterrichten ca. 80 Lehrer. Den Schülern steht eine der größten Schülerbibliotheken des Landes zur Verfügung. Seit dem Schuljahr 1991/92 engagiert sich das FMSG in der „Begabtenförderung am Gymnasium unter Verkürzung der Schulzeit“ (BEGYS). Die Teilnahme am Bundesprojekt „Comenius“ eröffnet die „europäische Dimension“. Es bestehen Kontakte mit Partnerschulen in England, Frankreich, Spanien und Ungarn.

Beim Projekt „Jugend – Schule – Wirtschaft (JSW)“ der „Alfred – Herrhausen – Stiftung“ (in Zusammenarbeit mit der „Deutschen Bank“ und der RHEINPFALZ) hat die Schule immer wieder Preise errungen, ein vorläufiger Höhepunkt war die Verleihung des 1. Bundespreises in Berlin im Jahre 2003. In einer Reihe von Schulversuchen engagiert sich die Schule bei der Entwicklung neuer pädagogischer und schulorganisatorischer Konzepte. Sie vertritt dabei auch einen medien - pädagogischen Schwerpunkt. Moderne Computerräume mit Internetzugang gestatten eine zeitgemäße multimediale Ausbildung. Transportable Arbeitsstationen (fahrbare Stationen, Notebooks), die über ein drahtloses Netzwerk mit dem Schulnetz und somit mit dem Internet verbunden und mit Beamer versehen sind, ermöglichen den Medien - Einsatz in allen Räumen.

Abb. 37 a und b: Die ProRegio SGmbH mit Firmen- und „Pälzer“ - Logo



hinten.v.l.: Patrick Schöfer, Friedemann Fischer, Christoph Kuhn, Christopher Bücklein, Fabian Müsel,
Mitte v.l.: Thomas Daum, Moritz Böhringer, Kristin Leck, Vanessa Hofmann, Patrick Hohmann, Thomas Scheffner,
kniend v. l.: Nicklas Dorsch, Jasmin Farouq, Sophia Gudemann, Jennifer Ibsch, Andreas Musial
es fehlt: Lehrerin Sonja Stegmeyer

Quelle: <http://www.paelzer-regio.de>, Zugriff am 10.03.2007

Organisatorische Aspekte

Der Leistungskurs besteht aus 16 Schülern, die am 01.01.2007 die „ProRegio SGmbH“ durch einen Gesellschaftervertrag⁴⁰¹ gegründet haben. Die Schülerfirma kümmert sich um die Entwicklung, Umsetzung, Akquisition, Betreuung und Vernetzung ihres lokalen „Pälzer“ im Rahmen des pfälzweiten Konzepts. Gemeinsam mit allen Beteiligten wurde vereinbart, dass mit dem Speyerer „Pälzer“ ab 01. Juli 2007 in teilnehmenden Geschäften in Speyer und Umgebung gezahlt werden können. Die Schüler haben sich auf Funktionsbereiche spezialisiert und mit der

⁴⁰⁰ vgl. Internetseiten des FMSG unter der URL <http://193.174.156.247> , Zugriff am 10.03.2007

⁴⁰¹ vgl. Anhang O | Gesellschaftervertrag der Schülerfirma „ProRegio SGmbH“

Schülerfirma einen Arbeitsvertrag⁴⁰² unterschrieben. Jede einzelne Funktion umfasst eine ganze Reihe von Aufgaben. Wenn in einem Bereich größere Aufgaben anstehen, helfen und arbeiten alle zusammen, z.B. bei der Akquisition oder bei Veranstaltungen.

Tab. 14: Funktionen und Personen der ProRegio SGmbH

Funktionsbereich	Personen
<i>Geschäftsführung</i>	Fabian MÜSEL, Vertreter Moritz BÖHRINGER zusammen mit der betreuenden Lehrerin Sonja STEGMEYER
<i>Projektleitung</i>	Patrick HOHMANN und Thomas SCHEFFNER
<i>Buchhaltung und Finanzen</i>	Patrick HOHMANN mit Thomas DAUM
<i>Öffentlichkeits- und Pressearbeit</i>	Jasmin FAROUQ, Friedemann FISCHER, Christoph KUHN, Thomas DAUM
<i>EDV, Webdesign und Design</i>	Thomas SCHEFFNER, Andreas MUSIAL, Christopher BÜCKLEIN und Nicklas DORSCH
<i>Marketing und Advertismntbereich</i>	Nicklas DORSCH, Vanessa HOFMANN und Sophia GÜDEMANN
<i>Betreuung der Unternehmen und Ausgabestellen</i>	Kristin LECK, Vanessa HOFMANN, Jenny IBSCH und Christoph KUHN
<i>Schriftführer</i>	Patrick SCHÖFER und Jenny IBSCH

Quelle: eigene Darstellung

Pädagogische Aspekte

Die Projektinitiative ging von der Lehrerin Fr. STEGMEYER aus. Sie hat den Schülern ihres Leistungskurses nach den Sommerferien 2006 das Projekt vorgestellt und erklärt, dass es bis zum Abitur, also für die nächsten drei Jahre, Bestandteil ihres Unterrichts sein wird. Die Schüler hatten mehrere Wochen die Möglichkeit, den Kurs zu wechseln. Mit ihrem Verbleib entschieden sie sich auch für das Projekt. Die projektbezogenen Leistungen der Schüler fließen in ihre Gesamtnote des Leistungskurses ein. Nach dem Projektstart erfolgte eine Einstiegs- und Inputphase, die mit der Gründung der Schülerfirma Anfang Januar 2007 in die Praxisphase mündete. Das Unterrichtskonzept nach MOEDE spielt eine sehr untergeordnete Rolle, obgleich die Praxis auf projektorientierten Unterrichtselementen, Phasen bzw. Modulen aufbaut. Die Projektarbeit erfolgt im Unterricht und außerhalb, je nach Bedarf und anstehenden Arbeiten und auch in der Freizeit der Schüler und Lehrer.

Entwicklung

Bis jetzt wurden auf vielen Arbeits- und Vernetzungstreffen der Schüler mit dem Projekt – Team und den Schülern des Pamina Gymnasiums die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um die „Pälzer“ im Rahmen des Umweltfestes in Speyer am 01. Juli 2007 erstmalig in Umlauf zu bringen. Federführend von der ProRegio SGmbH und in enger Abstimmung mit allen Beteiligten wurde auch ein „Coporate Design“ mit Logo für den „Pälzer“ sowie Werbematerialien (z.B. Flyer, PowerPoint – Präsentationsvorlagen, Infomappen und CD´s) entwickelt und ein Film gedreht. Der Film spielt in der Kulisse von Speyer und entstand in Zusammenarbeit mit dem „Offenen Kanal Speyer“. Er dient der Öffentlichkeitsarbeit und Akquisition, bspw. wird das Projekt, die Schülerfirma und die Funktionsweise des „Pälzer“ erklärt. Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Start des Speyerer „Pälzer“ sind außerdem eine ganze Reihe von Aktionen und Informationsveranstaltungen in Speyer und Umgebung geplant.

⁴⁰² vgl. Anhang P | Arbeitsvertrag und Verpflichtungserklärung der „ProRegio SGmbH“

Die ProRegio SGmbH erbittet derzeit eine rege Teilnahme an der Ausschreibung zur Gestaltung der Rückseite des „Pälzer“ - Gutscheins. Auf dem Schein soll sich der Bezug zur Region anhand eines Bildes zum Thema Speyer widerspiegeln. Die Bilder können auch selbst gemalt sein. Die Beiträge werden nach Altersgruppen bewertet, um jüngeren Mitbürgern eine Chance zu geben. Bürger, Schulen, Kindergärten und Horte sind eingeladen an der Ausschreibung teilzunehmen. Die Ausschreibung begann am 23.01.2007, der Einsendeschluss war am 31.03.2007. Im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung wird die Preisverleihung am 19.04.2007 in der „Stadtsparkasse Speyer“ stattfinden. Dort werden die prämierten Arbeiten ausgestellt. Der Förderverein der „Stadtsparkasse Speyer“ hat der ProRegio SGmbH zudem 500 Euro Förderung zur Verfügung gestellt. Außerdem wurde für die Schülerfirma ein kostenfreies Konto bei der Sparkasse eingerichtet. Die Schüler haben diese Akquisition komplett eigeninitiativ und selbstständig geleistet.

Zusammenfassende Einschätzung der betreuenden Lehrerin

Mit dem Schulprojekt läuft es sehr gut. *„Wir haben ja recht gute Erfolge (hohe und stabile Schülerzahlen, sehr hohe Zufriedenheit bei den Schülern und Betreuern mit der bisherigen Entwicklung, viele gute Presseberichte und Veranstaltungen usw.) Die Schüler sind sehr motiviert und engagiert, es macht ihnen sehr viel Freude und Spaß. Sie haben das Projekt zu „ihrem“ gemacht und es hat sich eine sehr hohe Identifikation entwickelt. Auch das Wir – Gefühl im Kurs hat sich durch das Projekt sehr positiv entwickelt.“* Die geplanten Lern- und Erfahrungszuwächse sind eingetreten. Bisher ist die Projektarbeit für die Schüler zeitlich und fachlich gut machbar. Die Betreuung der Schüler erwies sich bisher ebenfalls als gut machbar was auch an der Reife, Selbständigkeit und dem Engagement der Schüler liegt. Das Konzept als solches erwies sich bisher als sehr geeignet und durchführbar. Der etwas ältere Teilnehmerkreis (11. Klasse) ist hierfür sehr gut geeignet, weil bei ihnen eine gewisse Reife und Selbständigkeit und damit auch die notwendige Disziplin und Kontinuität vorhanden ist, die für die Entwicklung des Projekts benötigt wird. Die Betreuung durch das Projekt – Team ist sehr hilfreich und bisher sehr positiv verlaufen. Lediglich die Kommunikation mit der Schule in Herxheim ist noch verbesserungswürdig. Ein eigener Raum für die Schülerfirma in der Schule soll eingerichtet und auch die technischen Voraussetzungen geschaffen werden. *„Eine Stellwand haben wir auch schon, auf der sich die Schüler mit ihrem Projekt präsentieren“.*

5.2.7.4 Gymnasium des Pamina – Schulzentrums in Herxheim⁴⁰³

Allgemeines

In einer neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft „Regiogeld“ können Schüler der Jahrgänge 9 - 13 des „Gymnasiums im Pamina - Schulzentrum“ in Herxheim gemeinsam mit ihren Lehrern am Projekt teilnehmen. Mit allen Beteiligten wurde eine Projektlaufzeit von zwei bis drei Jahren vereinbart. Je nach Verlauf und Entwicklungsstand ergibt sich alles Weitere.

Die Schule⁴⁰⁴

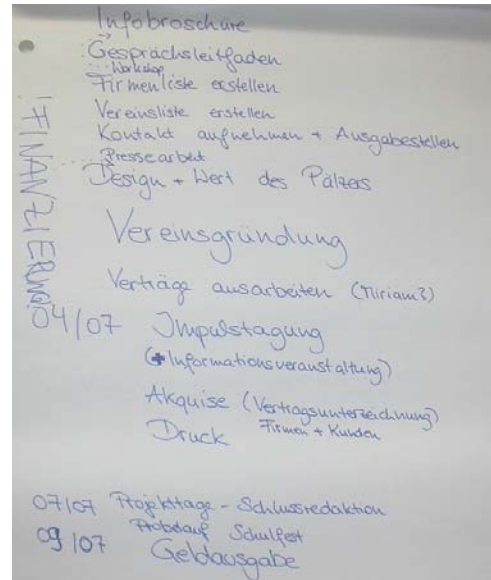
Das Gymnasium wird im Schuljahr 2006 / 07 von etwa 750 Schülern besucht. Ein kleiner Teil kommt aus Herxheim, der überwiegende Teil aus den Gemeinden des Umlandes. Es unterrichten ca. 57 Lehrer. Die Schule macht durch den Ausbau und die Pflege seiner europäischen Partnerschaften die Schüler mit dem Europagedanken vertraut und vermittelt Kompetenzen zur Gestaltung der europäischen Zukunft. Die Beteiligung an europäischen Projekten und die aktive Ausgestaltung des Namens „PAMINA“ – Schulzentrum bilden thematische und methodische Schwerpunkte bei der Konkretisierung dieser Ziele. Das Gymnasium arbeitet als *„Schule gegen Gewalt und Rassismus“*, ist Mitglied im *„Netzwerk*

⁴⁰³ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.2.7.4 entstammen den Protokollen und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

⁴⁰⁴ vgl. <http://www.pamina-gymnasium.de> , Zugriff am 11.03.2007

ökologisch orientierter Schulen" und im "Netzwerk innovativer Schulen in Deutschland". Darüber hinaus arbeitet es als UNESCO – Projektschule und ist „Koordinationsschule" des Lernnetzwerks „Value". Das Gymnasium wurde „Schule des Monats" der „Bertelsmann Stiftung" im Oktober 2000 und hat darüber hinaus mehrere Auszeichnungen erhalten. Ein Höhepunkt ist sicherlich der 15. Platz bei der Studie „Deutschlands 100 beste Schulen mit gymnasialer Oberstufe" und als beste Schule des Landes RLP.⁴⁰⁵

Abb. 38 a und b: Projektarbeit der Regiogeld AG



Quelle: <http://www.paelzer-regio.de>, Zugriff am 10.03.2007

Organisatorische Aspekte

Die Regiogeld AG besteht derzeit aus 10 Schülern der Stufen 9 – 11 und den betreuenden Lehrern, darunter auch der Schuldirektor Herr BADE. Eine Teilnahme am Projekt ist freiwillig und für interessierte Schüler jederzeit möglich. Ebenso der Ausstieg. Die Leistungen der Schüler werden nicht benotet. Es werden Teilnahmebestätigungen ausgestellt.

Tab. 15: Funktionen und Personen der Regiogeld AG

Funktionsbereich	Personen
Projektleitung	Carolin METZ und Anna Lena WINSTEL
Design	Tamara BÜHLER
Öffentlichkeits- und Pressearbeit	Natalie BEINER, Michelle MONTILLON
EDV und Internet	Jan FISCHER
Material	Luisa WIEGEL, Dirk GUTTING, Daniel ESTELMANN, Johannes HIRSCH
Elternsprecherin	Martina HIRSCH
Betreuende Lehrer	Christoph ZÖLCH, Lothar BADE, Herbert SCHMIDT, Ronald ULM

Quelle: eigene Darstellung

⁴⁰⁵ im Rahmen einer umfangreichen Studie des Bonner Marktforschungsinstituts „Europressedienst" im Auftrag des Wirtschaftsmagazins „Capital" (Ausgabe 13/2005) in Kooperation mit „Microsoft Deutschland" über die Qualität deutscher Schulen, Grundlage des Rankings waren insgesamt 20 Kriterien in den vier Kategorien Schülerbetreuung (Klassengröße u.a.), Ausstattung (Verfügbarkeit der PC, Zustand der Klassenräume u.a.), Kursangebot (-Förderangebote, Arbeitsgruppen u.a.), Kommunikation (-Schulkonzept, Internetauftritt, Kooperationen u.a.)

Die formale Gründung einer eigenen Schülerfirma ist derzeit nicht geplant, weil es an der Schule bereits Schülerfirmen gibt, in deren rechtlichen Rahmen die Arbeit der Regiogeld AG integriert werden soll. Die Regiogeld AG kümmert sich um die Entwicklung und Umsetzung, Akquisition, Betreuung und Vernetzung ihres lokalen „Pälzer“ im Rahmen des pfalzweiten Konzepts und der Entwicklung einer Schnittstelle zum RegioTN. Gemeinsam mit allen Beteiligten wurde vereinbart, dass mit dem Herxheimer „Pälzer“ ab September 2007 in teilnehmenden Geschäften in Herxheim und Umgebung gezahlt werden kann. Die Schüler haben sich ebenfalls auf Funktionsbereiche spezialisiert. Auch hier umfasst jede Funktion eine ganze Reihe von Aufgaben. Wenn in einem Bereich größere Aufgaben anstehen, helfen und arbeiten alle zusammen, z.B. bei Veranstaltungen oder der bevorstehenden Akquisition.

Pädagogische Aspekte

Die Projektinitiative ging vom Schuldirektor Hr. BADE und dem für das Projekt mitverantwortlichen Lehrer Hr. ZOELCH aus. Sie haben interessierten Schülern ihres Gymnasiums nach den Sommerferien 2006 das Projekt vorgestellt. Nach dem Projektstart erfolgte eine Einstiegs- und Inputphase, die mit der Integration in die bestehende Schülerfirma derzeit in die Praxisphase mündet. Das Unterrichtskonzept nach MOEDE spielt eine sehr untergeordnete Rolle, obgleich die Praxis auf projektorientierten Unterrichtselementen, Phasen bzw. Modulen aufbaut. Die Projektarbeit erfolgt im Rahmen der AG und außerhalb, je nach Bedarf und anstehenden Arbeiten und auch in der Freizeit der Schüler und Lehrer.

Entwicklung

Bis jetzt wurden auf vielen Arbeits- und Vernetzungstreffen der Regiogeld AG und mit dem Projekt – Team sowie der ProRegio SGmbH die Voraussetzungen geschaffen, um die „Pälzer“ in Speyer am 01. Juli 2007 erstmalig und im September 2007 auch in Herxheim in Umlauf zu bringen. Die Regiogeld AG hat sich in die Entwicklung des „Corporate Design“ mit Logo für den „Pälzer“ und Werbematerialien (z.B. Flyer, PowerPoint – Präsentationsvorlagen) eingebracht. Federführend und in enger Zusammenarbeit mit dem Projekt – Team führte die Regiogeld AG mehrere Veranstaltungen an ihrer Schule durch, neben dem Besuch der Jugendbotschafterin des „Regiogeld e.V.“ Miriam FOCHLER⁴⁰⁶ vom 11. - 13. September 2006 (bei dem auch die Schüler der ProRegio SGmbH anwesend waren), viele Arbeits- und Vernetzungstreffen. Außerdem ist die AG sehr stark in die Organisation des Schüler- und Regionalkongresses im April 2007 in Herxheim involviert.

Zusammenfassende Einschätzung der betreuenden Mitglieder des Projekt - Teams

Mit dem Schulprojekt läuft es relativ gut. Von den ursprünglich 11 Schülern ist bisher nur einer abgesprungen. Die Schüler sind sehr engagiert und motiviert bei der Arbeit, sie haben sehr viel Freude und Spaß. Eine Unzufriedenheit würde auch sofort zum Ausdruck kommen, indem sie der AG einfach fern blieben, im Gegensatz zum Leistungskurs des FMSG sind die Teilnehmer in Herxheim freiwillige Mitglieder einer AG. Auch hier haben die Schüler eine hohe Identifikation mit dem Projekt entwickelt und es zu „ihrem“ gemacht. Auch das Wir – Gefühl in der AG hat sich sehr positiv entwickelt. Und auch hier sind die geplanten Lern- und Erfahrungszuwächse eingetreten. Bisher ist die Projektarbeit für die Schüler zeitlich und fachlich gut machbar, wobei die AG derzeit nicht so viele Teilnehmer hat wie der Leistungskurs am FMSG. Aufgrund der Tatsache, dass der Leistungskurs personell und strukturell bedingt intensiver am Projekt arbeiten kann, treten auch in den Entwicklungen Asymmetrien ein. Der Leistungskurs hat einen höheren Output, durchweg auf einem sehr hohen Niveau und kann seine Arbeiten zu einem früheren Zeitpunkt erledigen. Hierdurch entstehen Konfliktsituationen, bspw. bei Aufgaben und Bereichen, die beide Schulen betreffen und sie gemeinsam an einer Sache arbeiten müssen (Logo, Corporate Design, Gutscheine, Flyer etc.). Diese Probleme können und müssen über eine

⁴⁰⁶ eine der Mitinitiatorinnen des „Chiemgauer“ und Geschäftsführerin der Schülerfirma

sehr intensive Kommunikation und Koordination aller Beteiligten durch das Projekt – Team bewältigt werden. Die Betreuung der Schüler erwies sich als gut machbar was an der Reife, Selbständigkeit und dem Engagement der Schüler liegt. Der etwas ältere Teilnehmerkreis (9. - 11. Klasse) verfügt auch hier über die notwendige Reife und Selbständigkeit und über ein Mindestmaß an Disziplin und Kontinuität, was für die Entwicklung des Projekts benötigt wird. Das Konzept als solches erwies sich bisher als sehr geeignet und durchführbar. Die Betreuung durch das Projekt – Team ist sehr hilfreich und bisher sehr positiv verlaufen. Hin und wieder wünschten sich die Schüler sogar weniger Hilfestellung, als ihnen angeboten wurde. Auch hier wurde die Kommunikation untereinander und mit den Schülern in Speyer bemängelt. Ein eigener Raum für die Schüler in der Schule soll eingerichtet und alle technischen Voraussetzungen geschaffen werden.

5.2.7.5 Öffentlichkeitsarbeit⁴⁰⁷

In den bisherigen Ausführungen zur Entwicklung, über die Suche nach Kooperationspartner und Mittelakquisition sowie der Schulensondierung und im Kontext der Umsetzung an den teilnehmenden Schulen⁴⁰⁸ wurden bereits Entwicklungen hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit beschrieben. Ergänzend hierzu sollen weitere Darstellungen stattfinden.

Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der BS Pfalz mit dem Jungunternehmerstammtisch JUST Landau e.V. am 08. April 2006 in Edenkoben mit rund 60 Teilnehmern wurde das Projekt erstmals einer breiteren Öffentlichkeit in der Pfalz vorgestellt und intensiv diskutiert.⁴⁰⁹ Die Resonanz unter den Teilnehmern (darunter der Bürgermeister von Edenkoben, der Vorstand des JUST e.V., viele mittelständische Unternehmer aus der Vorder- und Südpfalz, Vertreter des Raumordnungsverbandes Regio PAMINA) war trotz einiger kritischer Stimmen⁴¹⁰ sehr positiv und begrüßenswert. Mehr als 25 Unternehmer erklärten sich bereit, falls es „Pälzer“ gibt, als Geschäftspartner am System teilzunehmen.

Die BS Pfalz war zudem auf dem „*Rheinland – Pfalz – Tag*“ vom 19. – 21. Mai 2006 in Speyer mit einem eigenen Informationsstand vertreten, in dessen Rahmen sich das Projekt – Team den Besuchern und Pressevertretern vorstellte und viele Kontakte knüpfen konnte.

Eine Vielzahl von Medienberichten, gegebene Interviews (DIE RHEINPFALZ, Pirmasenser Zeitung, Radio ROCKLAND) und Anfragen (u.a. bereits mehrfach vom Fernsehsender SWR) deuten auf ein großes Interesse an der Thematik und dem Projekt hin. Anfragen kamen auch aus dem „*Pädagogischen Beirat der Kreissparkasse Kaiserslautern*“, der mehrfach und sehr umfassend mit Informationen „versorgt“ wurde, ebenso von vielen Schulen und Lehrern aus der ganzen Pfalz. In diesem Zusammenhang sind eine ganze Reihe von Informationsangeboten geplant. Bereits im Jahr 2006 hatte der Bürgermeister der VG Bad Bergzabern das Projekt – Team als Teilnehmer zum „*Tag der Erneuerbaren Energien*“ eingeladen, was aus zeitlichen Gründen leider gescheitert ist. Für den EE – Tag im Mai 2007 ist die Teilnahme geplant.

5.2.7.6 Schüler- und Regionalkongress⁴¹¹

Allgemeines

Für April 2007 war ein Schüler- und Regionalkongress geplant. Dieser findet am 20. - 21. April 2007 im Pamina – Schulzentrum in Herxheim statt.

⁴⁰⁷ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

⁴⁰⁸ vgl. Kap. 5.2.7

⁴⁰⁹ Workshop „Wir machen unser eigenes Geld“ - Referenten u.a. Prof. Dr. Dr. BERGER (Heidelberg), Christian GELLERI vom „Chiemgauer e.V.“ sowie Teresa KARAYEL und Marko BARTH vom Projekt – Team „De Pälzer“

⁴¹⁰ kritisiert wurde u.a. der Name (zu profan u. provinziell), das Gebiet (entweder wurde die Pfalz als zu groß eingestuft oder es sollte ein grenzüberschreitendes Regiogeld im Pamina – Raum auf den Weg gebracht werden)

⁴¹¹ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen des Projekt – Teams „De Pälzer“ (2006/07) bzw. den angegebenen Quellen

Ziele, inhaltliche und organisatorische Aspekte

Nach einem $\frac{3}{4}$ Jahr Projektarbeit berichten die teilnehmenden Schulen über den Projektverlauf, Regiogeld - Experten erörtern in einer offenen Podiumsdiskussion den Projektstand der einzelnen Schulen und suchen gemeinsam mit den Schülern nach Problemlösungsstrategien. Am zweiten Tag stehen Workshops für alle Beteiligten rund um das Thema Regiogeld zur Auswahl. Die Veranstaltung findet in enger Zusammenarbeit mit dem „Regiogeld e.V.“, der BS Pfalz und dem PZ RLP statt. Der Kongress ist zum einen der Abschluss der ersten Planungsphase in den Schulen - ein „Megafixpunkt“ - und dient neben der Evaluation der Motivation aller Beteiligten und deren Vernetzung im weiteren Projektverlauf. Direkt im Anschluss beginnt eine Multiplikationsphase mit der Akquisition der ersten Geschäftspartner und Ausgabestellen zum Start der „Pälzer“ im Juli 2007 in Speyer bzw. September 2007 in Herxheim. Die Teilnahme an der Veranstaltung ist kostenlos. Die Gesamtkosten wurden mit ca. 1.500 Euro kalkuliert. Vom PZ RLP wurden für die Bezahlung der Referenten bereits 500 – 600 Euro zugesagt.⁴¹² Die Zielgruppen des Kongresses sind:

- weitere Schulen (Direktoren, Lehrer und Schüler)
- Multiplikatoren und mögliche Kooperationspartner (Medien, Politik, Vertreter interessierter Organisationen wie z.B. Umwelt- und Sozialverbänden, Stiftungen, CGW, Wirtschaft, Kammern, Banken, sowie Einzelpersonen mit interessanten Verbindungen)
- mögliche Geschäftspartner, Annahmestellen, Ausgabestellen, „Regionalbüros“
- die Bevölkerung und Eltern der Schüler

Für die ersten beiden Zielgruppen sind für freitags Berichte der Herxheimer und Speyerer Schüler sowie der betreuenden Lehrer und des Projekt – Teams vorgesehen. Es soll gezeigt werden, dass es sich um ein gesellschaftlich relevantes und für Schüler sehr interessantes Projektthema handelt. Lehrer sollen ermutigt werden, ggf. zumindest die Thematik in ihren Unterricht einzuführen oder mit ihren Schülern eine Schülerfirma bzw. AG zu gründen. Bei den Abendvorträgen sollen auch die eingeladenen Multiplikatoren, mögliche Kooperationspartner und die interessierte Öffentlichkeit sowie Eltern der Schüler angesprochen werden. Der Samstag soll dann Kontakte und Austausch zwischen den Akteuren der Schulen und des Projekt - Teams mit interessierten Unternehmern und weiteren potentiellen Aktiven (z.B. zur Gründung von Regionalbüros oder Mitarbeit im „Pälzer Regio e.V.“) ermöglichen. Zudem soll über die weitere Vorgehensweise im Projekt diskutiert werden. Somit dient der Kongress auch der gemeinschaftlichen strategischen Arbeit für das zweite Jahr „De Pälzer fer die Palz“.⁴¹³

5.3 Das Projekt „RegioTauschnetz“

5.3.1 Allgemeines

Mit dem Projekt „RegioTauschnetz“ sollen die Bausteine einer regionalen Mitgliedsbank („OZB Pfalz“) und dem gutscheinbasierten Regiogeld („De Pälzer) mit dem bereits bestehenden regionalen Tauschring RegioTN vernetzt und dessen Leistungen weiter ausgebaut werden. Das RegioTN kombiniert Elemente eines regionalen Tauschrings und Barter– Clubs. Es soll mit dem Gutschein – System vernetzt werden und die verschiedenen Währungen untereinander konvertibel und verrechenbar sein (Clearings). Zudem sollen leistungsgedekte Gutscheine über das RegioTN erworben werden können, die auch im Gutschein – System verwendet werden können. Diese systemischen Erweiterungen stellen eine leistungsgedekte Variante der Gutscheine dar, die über das RegioTN und seine Zeitwährung geschöpft und in Zusammenarbeit mit dem Gutschein – System organisiert werden. Die Entwicklung einer solchen Schnittstelle soll über das Pilot – Projekt „Schul – Tauschnetz“ erfolgen.⁴¹⁴

⁴¹² vgl. 5.2.4.4

⁴¹³ vgl. Anhang N | Einladung Schüler- und Regionalkongress

⁴¹⁴ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07)

5.3.2 Das „RegioTauschnetz“⁴¹⁵

5.3.2.1 Allgemeines

Das „RegioTauschnetz“ (Verein i.Gr.) möchte ein regionales Tauschnetz mit lokalen Tauschgruppen aufbauen. Durch ein einheitliches leistungsgedecktes Verrechnungs- und Informationssystem sollen auch kleinere lokale Tauschkreise im ländlichen Raum eine Chance erhalten, ihre Tauschmöglichkeiten durch regionale Angebote und Nachfragen zu erweitern.

Abb. 39: Gebiet des RegioTauschnetz



Zunächst noch auf die Pfalz beschränkt soll mit dem Elsass und mit dem mittleren Oberrheingebiet der gesamte Pamina - Raum einbezogen werden. Kontakte zum Karlsruher Regiogeld „CARLO“ und zu badischen Tauschringen sowie ein „Clearing“ mit dem „Tauschring Karlsruhe“ gibt es bereits. Das RegioTN ging aus der „Tauschring - Initiative Südpfalz“ hervor und wurde im Februar / März 2005 in Kandel gegründet. Es hat derzeit 78 Mitglieder in rund 30 Orten, überwiegend in der Südpfalz. Der gesamte Jahresumsatz 2006 betrug 6.630 Talente, bereits Ende Februar 2007 wurden über 3.000 Talente erreicht.

Quelle: <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

5.3.2.2 Funktionsweise

Das RegioTN verfolgt den Ansatz eines regionalen Tauschrings, ein leistungsgedecktes geschlossenes Verrechnungssystem, mit dem private und gewerbliche Leistungen bargeldlos über Konten und Schecks miteinander verrechnet werden können. In den „Tauschregeln“⁴¹⁶ sind die Regeln festgelegt, nach denen das Informations- und Verrechnungssystem funktioniert. Sie bilden gemeinsam mit der Satzung⁴¹⁷ und der Geschäftsordnung den normativen Rahmen, den sich die Mitglieder selbst geben und gestalten. Im Folgenden sollen einige Auszüge die Funktionsweise des RegioTN beschreiben, in Ergänzung zu den allgemeinen Grundlagen von Tauschringen bzw. Barter – Clubs in Kap. 3.6 ff.

Die Teilnahme am RegioTN ist recht einfach: ein ausgefülltes Anmeldeformular und die Kopie des Personalausweises reichen aus. Das RegioTN nennt seine Verrechnungseinheit „Talent“, die lokalen Tauschgruppen können den Namen der Verrechnungseinheit jedoch auch frei wählen. Als Richtwert für die Verrechnung von einfachen Hilfen gelten 10 Talente pro Arbeitsstunde. Dazu zählen alle privaten Dienstleistungen sowie Organisations- und Projektarbeit, sofern sie nicht professionell oder gewerblich erbracht werden. Von diesem Richtwert abweichende Zahlungen müssen ausdrücklich vereinbart werden. Bei Waren und gewerblichen Dienstleistungen gilt die Empfehlung: 1 Talent = 1 Euro. Für jedes Mitglied wird ein Guthaben -

⁴¹⁵ alle Angaben und Zitate im folgenden entstammen dem Experteninterview mit WÜNSTEL (2007) bzw. den Internetseiten, sonstigen Veröffentlichungen z.B. Info - Flyer oder der Satzung des RegioTN, abrufbar über <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007 bzw. den angegebenen Quellen

⁴¹⁶ vgl. „Tauschregeln RegioTauschnetz“, abrufbar über <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

⁴¹⁷ vgl. „Satzung RegioTauschnetz“, abrufbar über <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

Konto geführt, auf dem die Einnahmen und Ausgaben in Talent verbucht werden. Eine Ausbezahlung in Euro ist ausgeschlossen. Das Guthaben - Konto darf zudem nicht überzogen werden. Voraussichtlich ab dem Jahr 2008 wird ein Jahresbeitrag von 10 Euro / Talenten für Einzelpersonen, Gruppen (Paare, Familien) und juristische Personen erhoben. Geringverdienende (Studenten, Rentner, Arbeitslose, andere Personen mit wenig Geld) zahlen einen verminderten Jahresbeitrag. Zusätzlich wird schon jetzt pro Vierteljahr ein sog. „Aktivbeitrag“⁴¹⁸ von 10 Talenten oder 1 Arbeitsstunde berechnet (Mitglieder unter 18 Jahren zahlen nur die Hälfte). Die Höhe des Aktivbeitrags kann von der lokalen Tauschgruppe unter bestimmten Voraussetzungen selbst festgelegt werden. Der Aktivbeitrag wird nur erhoben, wenn das Mitglied über ausreichende Einnahmen verfügt. Die Beitragsschulden in Talente sind auf max. einen Aktivbeitrag begrenzt, i.d.R. also 10 Talente. Zudem können Mitglieder Talente durch Organisations- oder Projektarbeit für den Aufbau und Betrieb des RegioTN erwerben:

- *Verwaltung und Organisation:* Lokale Tauschgruppen gründen, Buchungsstelle einrichten, Erfassen von Adressen, Angeboten und Nachfragen, Buchungen, Mitgliederbetreuung,
- *Veranstaltungen:* Treffen organisieren, Einladungen verschicken, Berichte bzw. Protokolle verfassen,
- *Öffentlichkeitsarbeit:* Medienkontakte knüpfen, Presstexte schreiben, Infomaterialien erstellen, vervielfältigen und verteilen,
- *Vernetzung:* Kontakte zu Vereinen, Verbänden, Kirche, Politik und Wirtschaft knüpfen,
- *Mitgliederwerbung:* Für jedes geworbene neue Mitglied, das tauschaktiv wird, gibt es eine Beteiligung von 50 % an den gezahlten Mitgliedsbeiträgen in den ersten beiden Quartalen,
- *Projekte:* Gemeinnützige Projekte im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich sollen gefördert werden.

Abb. 40: Tauschscheck im RegioTauschnetz

Quelle: <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

Für kurze Wege trotz regionalem Ansatz soll ein Netz von lokalen Buchungsstellen sorgen. Von diesen gehen die Daten über das Internet an eine zentrale Rechenstelle. Dort werden alle Informationen zu Mitglieder-, Markt- und Buchungslisten zusammengefasst. Die Marktliste wird anonym im Internet veröffentlicht, lediglich Ort und Kontonummer werden genannt. Eine Teilnehmerliste können Mitglieder passwortgeschützt vom Internet herunterladen. Darüber hinaus werden Auszüge der Listen den lokalen Tauschgruppen zugesandt. Kontoauszüge erhalten die Mitglieder entweder direkt per E - Mail oder sie werden ihnen von ihrer Buchungsstelle (ggf. gegen Kostenerstattung) ausgehändigt. Eine weitere Möglichkeit des

⁴¹⁸ damit ist ein Anreiz geschaffen, Talente weiterzugeben, hier findet sich ein Element GESELLS wieder, die Talente fungieren als Tauschmittel und eignen sich nicht so sehr als Wertaufbewahrungsmittel

Informationsaustausches bietet auch die Mailingliste. Es handelt sich dabei um eine spezielle Yahoo - Group, die nur für Mitglieder des Vereins (i.Gr.) zugänglich ist.⁴¹⁹ Eine Vielzahl von Veranstaltungen des RegioTN (z.B. Ortsgruppen – Treffen, Markttag, Stammtische, Projekte, Themen, gemeinsames Kochen oder Vorträge) bieten die Gelegenheit, sich persönlich kennen zu lernen und (Tausch-) Kontakte zu knüpfen.

5.3.2.3 Organisation

Organe

Die Organe sind der Vorstand, die Lokalversammlungen, die Regionalversammlung, lokale Tauschgruppen und Beiräte.

Vorstand

Der Vorstand führt die Geschäfte nach Maßgabe der Satzung, der Geschäftsordnung und den Tauschregeln. Er besteht aus mind. 3 Personen, die von der Regionalversammlung gewählt werden.

Lokalversammlungen

Mitglieder die einer lokalen Tauschgruppe zugeordnet sind können zu einer Lokalversammlung zusammenkommen. Sie kann folgende Entscheidungen treffen:

- Beschlüsse fassen zu Vorgängen, die ausschließlich den lokalen Bereich betreffen,
- Durchführung von Veranstaltungen, Vorträgen, Öffentlichkeitsarbeit, Info-Ständen, Projekten und sonstigen Maßnahmen vor Ort soweit sie der Erfüllung der Satzungszwecke dienen,
- Wahl und Abberufung eines oder mehrerer lokalen Vertreter/innen,
- Anträge an die Regionalversammlung richten.

Regionalversammlungen

Die vom Vorstand mind. einmal jährlich einzuberufende „*ordentliche Regionalversammlung*“ entscheidet über alle wesentlichen Dinge im Verein:

- Änderungen der Satzung, der Satzungszwecke und der Tauschregeln,
- Festsetzung der Art und Höhe der Mitgliedsbeiträge,
- Wahl und Abberufung des Vorstandes bzw. einzelner Vorstandsmitglieder,
- Entlastung des Vorstandes,
- alle Geschäfte außerhalb der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit,
- Auflösung des Vereins.

Daneben können „*außerordentliche Regionalversammlungen*“ und nach Maßgabe der Satzung einberufen werden, z.B. auch auf Initiative der Mitglieder.

Beiräte

Der Vorstand kann bei Bedarf einen oder mehrere Beiräte einrichten sowie Beiratsmitglieder berufen und abberufen.

Lokale Tauschgruppen

Jedes Mitglied wird beim Eintritt einer lokalen Tauschgruppe zugeordnet. Das Mitglied kann aber jederzeit auch frei wählen. Sie können gebildet werden, wenn mindestens 7 Mitglieder sich

⁴¹⁹ „(...) für die komplette technische Abwicklung des RegioTN auf unserem Server zahlen wir im Monat rund 4 Euro (...), darüber hinaus werden für die geleisteten Arbeiten 50 Talente im Monat vergütet (...)“

hierfür zusammenschließen. Es sollte aber nicht mehr als eine Gruppe an einem Ort oder in einem Ortsteil geben.⁴²⁰

5.3.2.4 Projekte

Mit gemeinnützigen Projekten im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich sollen die Zwecke des Vereins umgesetzt werden, das gemeinsame Handeln soll zudem die Zusammenarbeit der Mitglieder fördern. Um diese Ziele verwirklichen zu können, fließen 30 % des Aktivbeitrages auf Projektkonten für Soziales, Umwelt, Bildung und Kultur. Damit trägt jedes Mitglied aktiv zu den gemeinnützigen Zwecken bei. Bislang bestanden die Projekte aus kleinen Vorträgen, im November 2005 wurden Nistkästen vom Umweltkonto bezahlt und in einem Kräutergarten in Kandel aufgestellt. Seit Ende August 2006 führt der Verein in einer Schule in der Südpfalz das Projekt "Schul - Tauschnetz" durch. Für die Projekte wurden bislang 838,50 Talente zur Verfügung gestellt und davon 210 Talente ausgegeben.

5.3.3 Das Projekt „Schul - Tauschnetz“

5.3.3.1 Allgemeines

Seit dem Schuljahr 2006 / 07 existiert an der „Regionalen Schule für Nachhaltigkeit“ in Rülzheim⁴²¹ das Projekt „Schul - Tauschnetz“. Eine Schüler - AG ist Teil eines Gemeinschaftsprojekts des RegioTN, der RGS Rülzheim und dem Gymnasium des Pamina - Schulzentrums in Herxheim, bei dem es auch um die Vernetzung des RegioTN mit dem „Pälzer“ - Regiogeld geht. Dies vereinbarten am 20. Juni 2006 in einer gemeinsamen Schulkonferenz die beiden Schulleiter Karl GEEK und Lothar BADE. Das über ein Schuljahr laufende Projekt wird begleitet vom PZ RLP unter Federführung von Dr. Rainer TEMPEL und von Projekt - Teams der BS Pfalz. Das „Schul - Tauschnetz“ ist ein offizielles Projekt im Rahmen von „Transfer - 21“ der „Bund - Länder-Kommission (BLK)“ und im Kontext „Bildung für nachhaltige Entwicklung“.⁴²²

Abb. 41: Regionale Schule Rülzheim



Quelle: <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

⁴²⁰ gibt es bereits in Kandel, im Stadtteil Horst von Landau und in Speyer, demnächst kommen voraussichtlich Bad Bergzabern, Jockgrim, Herxheim, Minfeld, Rülzheim und Wörth hinzu

⁴²¹ die RGS nennt sich auch "Ökologische Schule". Die etwa 700 Schüler kommen aus rund 20 Orten der Südpfalz. Eine RGS ist eine Kombination aus Haupt- und Realschule (5. - 10. Klasse). Die RGS Rülzheim ist eine „Ganztagsschule“ und bietet zusätzlich Ganztagsklassen mit Nachmittagsbetreuung an. An den Nachmittagen können Ganztagschüler wahlweise an verschiedenen Projekten und AG's teilnehmen, die auch von außerschulischen Fachkräften betreut werden können. Im laufenden Schuljahr 2006/2007 werden über 90 AG's angeboten wie Sport, Tanzen, Schach, Basteln und der „Schul - Tauschnetz“; vgl. <http://www.schultauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

⁴²² vgl. Kap. 5.2 ff

5.3.3.2 Ziele

Mit dem Projekt sollen mehrere Ziele erreicht werden, der Aufbau eines Schul – Tauschnetzes und damit ein Ausbau des RegioTN in der Region und die Entwicklung einer „Schnittstelle“ zum Gutschein – System „De Pälzer“, in diesem Zusammenhang „*Bildung für Nachhaltigkeit*“ und „*bürgerschaftliches Engagement*“, bei allen Beteiligten (Schüler, Lehrer, Schulen, Eltern, Bevölkerung) und im speziellen Kontext RKW. Das generelle Oberziel des Gemeinschaftsprojekts ist die wirtschaftliche, soziale, ökologische und kulturelle Entwicklung in der Region unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und mittels RKW zu fördern. Es gliedert sich ein in die Ziele des Pfälzer RKWS - Projekt⁴²³ wie sie im Kontext der Problemlagen ländlicher Räume⁴²⁴ thematisiert und in den Ausführungen über RKW und RKWS⁴²⁵ sowie vor dem Hintergrund der regionalen Ausgangssituation in der Region Pfalz⁴²⁶ sehr ausführlich erläutert wurden.

5.3.3.3 Konzeption

Bundesweit einmalig ist das Projekt „Schul - Tauschnetz“, für das es bislang kein Vorbild gibt. RegioTN - Mitbegründer und Mitglied der FG AW Michael WÜNSTEL hat dafür eigens ein Konzept entwickelt. Es wird als Pilot - Projekt an der RGS in Rülzheim in Zusammenarbeit mit dem RegioTN durchgeführt, kann grundsätzlich aber auch an anderen Schulen umgesetzt werden. Der Projekt - Vorschlag beschreibt mögliche Ziele, einen Ablaufplan mit fachlichen - pädagogischen Inhalten sowie erste Schritte einer konkreten Umsetzung.⁴²⁷

In einer ersten Phase ist es Aufgabe des Projekt - Teams, ein schulinternes Tauschnetz aufzubauen. Die über 700 Schüler der RGS sollen die Möglichkeit erhalten, über eine eigene Marktliste Spielsachen, Bücher, Kleidung und Schulmaterial tauschen zu können. Zudem soll eine Verrechnung von Leistungen ohne Geld möglich sein. Auf diese Weise sollen vorhandene Ressourcen besser genutzt und eigene Fähigkeiten intensiver gefördert werden. Die Schüler sollen mehr Interesse füreinander entwickeln und lernen, wie man ein soziales Netzwerk aufbaut – auch über die Schule hinaus. Damit tritt das Projekt in die nächste Phase.

Auf Dauer soll das Tauschnetz auch außerhalb der Schule in Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe Rülzheim des RegioTN angeboten werden. Es könnten die nahe gelegene Grundschule und der Kindergarten direkt neben der RGS einbezogen werden. Die Kirchengemeinden der katholischen und evangelischen Kirche haben im Vorfeld ebenfalls Interesse gezeigt. Insbesondere soll der „*Eine – Welt – Laden*“ am Ort eingebunden werden. Das Jugendzentrum in Rülzheim wurde bereits angesprochen. Bis Mitte Dezember 2006 sollte das Schul - Tauschnetz voll funktionsfähig sein (was auch erreicht wurde) und ab Februar 2007 von den Schülern in Eigenregie verwaltet werden. Das Schul - Tauschnetz wird dabei immer in Verbindung zum RegioTN stehen. Die Schüler können ihr Guthaben in Talenten in das RegioTN übernehmen, wenn sie dort kostenfreies Mitglied werden.

Ab März 2007 soll auch die Bevölkerung in Rülzheim und Umgebung⁴²⁸ verstärkt angesprochen werden. Geplant ist eine Umfrage, welche Nachbarschaftshilfen von den Bewohnern angeboten werden können und welche gesucht sind. Zudem sollen Geschäftsleute befragt werden, inwieweit sie sich eine Beteiligung vorstellen können und damit verstärkt gewerbliche Anbieter und Nachfrager ins RegioTN zu integrieren. Machbar wäre in Zusammenarbeit mit internationalen Barterorganisationen eine weltweite Verrechnung.⁴²⁹

⁴²³ vgl. Kap. 5.1.2.2

⁴²⁴ vgl. Kap. 2

⁴²⁵ vgl. Kap. 3

⁴²⁶ vgl. Kap. 4

⁴²⁷ vgl. Anhang U | Projektvorschlag „Schul – Tauschnetz“ mit den Projektstufen und Erläuterungen hierzu

⁴²⁸ die Verbandsgemeinde Rülzheim liegt in der Südpfalz im LK Germersheim, die Ortsgemeinde Rülzheim hat rund 8.000 EW, die nächsten größeren Städte sind Landau und Speyer

⁴²⁹ vgl. Kap. 3.6.2 „Barter – Club“

5.3.3.4 Organisation

Das Projekt „Schul – Tauschnetz“ wird gemeinsam von der RGS Rülzheim und dem RegioTN durchgeführt.

Es wird unterstützt und fachlich begleitet vom PZ RLP, der FG AW und den Projekt – Teams des Pfälzer RKWS der BS Pfalz. Darüber hinaus besteht eine Kooperationsvereinbarung mit dem Pamina – Gymnasium in Herxheim über die Vernetzung der Schulprojekte. Die personelle, technische, materielle und finanzielle Umsetzung erfolgt arbeitsteilig und wurde im Projektkonzept⁴³⁰ und einem „Organisationsplan“⁴³¹ v.a. auch hinsichtlich der Aufgabenverteilung zwischen den Schulen und Projekt – Teams konkretisiert.

Personelle und zeitliche Aspekte

Die Projektentwicklung und -umsetzung wird gesteuert und koordiniert vom Projekt – Team „Schul – Tauschring“ des RegioTN. 3 - 5 Mitglieder des RegioTN übernehmen als außerschulische Fachkräfte die fachliche Betreuung während der Projekt - Stufen I bis V.⁴³² Daneben sollen Lehrkräfte der RGS das Projekt mitbetreuen. Eingebunden in die Umsetzung werden auch - soweit relevant - Mitglieder der Projekt – Teams der BS und die Partner der Schule in Herxheim. Die Arbeiten wurden zeitlich und inhaltlich so konzipiert, dass sie bei diesen personellen – strukturellen Voraussetzungen für alle Beteiligten zu bewältigen sind. Zu berücksichtigen sind dabei z.B. die beruflichen bzw. privaten Verpflichtungen der außerschulischen Partner oder die sich aus dem Schulbetrieb ergebenden Bestimmungsfaktoren für Lehrer, Schüler und in der Folge auch für die außerschulischen Partner (Ferienzeiten, Hausaufgaben, Lernen, Klausuren, Veranstaltungen usw.). Der spezifische Rhythmus „Schule“ bestimmt zu einem erheblichen Teil die Projektumsetzung.

Technische und räumliche Aspekte

Vom RegioTN wird zudem die kostenfreie Nutzung des Informations- und Verrechnungssystems zur Verfügung gestellt. Dazu gehört auch das Einrichten einer Buchungsstelle und ggf. einer Clearingstelle. Die RGS soll einen Raum mit Computer und Internet - Zugang und Drucker zur Verfügung stellen. Auf dem Rechner muss für das Einrichten einer Buchungsstelle mind. Windows 98, MS Word und MS Excel installiert sein (alternativ ist Linux und OpenOffice möglich). Für das Einrichten der Clearingstelle ist zusätzlich MS Access 2000 erforderlich. Ggf. werden auch MS Outlook 2000 und MS PowerPoint benötigt. Für das Drucken von Marktlisten und Kontoauszügen wird Papier gebraucht. Zudem sollte eine für alle Schüler zugängliche Pinnwand für das Aushängen der Marktliste und für weitere Informationen zur Verfügung stehen. Für den Projekt - Unterricht sind zudem geeignete Räume und Medien (Tafel, Flip - Chart, Pinnwände, Overhead - Projektor, Notebook mit Beamer, Papier, Malstifte) notwendig.

Strategie

Der strategische Ansatz folgt dem Graswurzel – Prinzip und einer Minimierung von Aufwand / Kosten zur Erreichung der Ziele, z.B. indem in der Region bereits vorhandene Potentiale (u.a. Schule, Lehrer, Schüler, Räume, Materialien) genutzt werden. Über das Netzwerk Schule und RegioTN sollen Netzwerke in der Region entstehen.

Zeit- und Arbeitsplan

Der Zeitplan der auf der Strategietagung der BS entwickelt wurde sah folgendermaßen aus:

⁴³⁰ vgl. Anhang U | Projektvorschlag „Schul – Tauschnetz“ mit den Projektstufen und Erläuterungen hierzu

⁴³¹ vgl. Anhang V | Organisationsplan „Schulen Herxheim und Rülzheim“

⁴³² vgl. Anhang U | Projektvorschlag „Schul – Tauschnetz“ mit den Projektstufen und Erläuterungen hierzu

bis 05 2006:	Kontaktaufnahme mit Schulen und Partnern, Sondierung und Mittelakquisition
ab 08 2006:	Start des Projekts an einer Schule, Gründung einer Arbeitsgemeinschaft
bis 07 2007:	eigenständige Führung des Schultauschings, Suche nach neuen Mitgliedern
ab 09 2007:	Entwicklung der Schnittstellen (Clearings) zwischen „Pälzer“ und „Talenten“

5.3.3.5 Finanzierung

Die Finanzbedarfe gliedern sich entlang der organisatorischen – strategischen Konzeption in personelle Arbeitsleistungen, materielle, technische und räumliche Voraussetzungen. Geplant war, dass das Projekt auch bei einem „Worst Case“- Szenario (d.h. es werden keinerlei externe Fördermittel eingeworben) eigenständig finanziert und ohne inhaltliche – konzeptionelle Abstriche durchgeführt werden kann. Die RGS stellt die notwendigen räumlichen und technischen Einrichtungen im Rahmen ihres über öffentliche Gelder finanzierten Schulbetriebs zur Verfügung. Es handelt sich dabei um ein Schul - Projekt, wie viele andere auch, an einer Ganztagschule in RLP. Die Arbeit der schulischen Lehrkräfte wird damit über die Schule finanziert inkl. der projektbezogenen Verbrauchsmaterialien.

Die Arbeit der außerschulischen Partner des RegioTN erfolgt ehrenamtlich und unentgeltlich, zudem werden Medien und Materialien⁴³³ z.T. aus privaten Mitteln aufgebracht. Projekt - interne Finanzierungsmöglichkeiten bestehen über die Talente - Zeitwährung des RegioTN:

- Im RegioTN wurde ein Projekt - Konto „Bildung“ mit dem Unterkonto „Schule“ eingerichtet. Auf dieses Unterkonto fließen 80 % der Schöpfungsrechte der Projekt-Tauschgruppe „Schule“ sowie 80 % der gezahlten Aktivbeiträge der Mitglieder dieser Projekt - Tauschgruppe. Den Mitgliedern des RegioTN wurde zudem ein Antrag vorgelegt, dass 10 % der Schöpfungsrechte, die durch neu hinzukommende Mitglieder entstehen, ebenfalls dem Projekt - Konto „Bildung“ zur Verfügung gestellt werden. Zudem sollen 10 % aller gezahlten Aktivbeiträge pro Quartal diesem Projekt - Konto zufließen. Vom Projekt – Konto „Bildung“ und seinen Unterkonten könne also Verrechnungen z.B. für geleistete Projektarbeiten getätigt werden. Die Entscheidungen über diese Finanzierungen treffen also die Mitglieder des RegioTN.
- Im Rahmen der Schöpfungsrechte und soweit Beiträge gezahlt werden, können den am Projekt teilnehmenden Schülern 5 Talente pro Stunde für Leistungen wie z.B. die Mitarbeit bei der Buchungsstelle bezahlt werden.
- Zudem können Mitglieder des RegioTN Talente durch Organisations- oder Projektarbeit für den Aufbau und Betrieb des RegioTN erwerben.

Die Projektbetreuer des RegioTN verhandeln derzeit mit dem PZ RLP über eine werkvertragliche Vergütung geleisteter Arbeiten (in Euro) im Rahmen der Zusammenarbeit mit außerschulischen Fachkräften, im speziellen an Ganztagschulen und im Rahmen von Transfer – 21.⁴³⁴

5.3.3.6 Öffentlichkeitsarbeit

Das RegioTN betreibt generell und im projektbezogenen Kontext eine sehr ausgeprägte Öffentlichkeitsarbeit. Es erfolgt eine sehr intensive Ansprache von Multiplikatoren in Politik, Schulen, Medien u.a., mit aufwendigen Presse- und Schulkonferenzen,⁴³⁵ es erscheinen mindestens monatliche „Pressemitteilungen“ und über eine eigene Website (mit

⁴³³ u.a. Flip - Charts, Notebook mit Beamer, Papier, Stifte und ein „Moderationskoffer“ inkl. Karteikarten usw.

⁴³⁴ vgl. auch Kap. 5.2.4 ff und Kap. 5.2.5

⁴³⁵ am 6. Juli 2006 fand in Rülzheim eine erste Pressekonferenz zum Projekt statt. Daran teil nahmen Herr HOFFMANN (Lokalredaktion Germersheim von „DIE RHEINPFALZ“), H.-J. RITTER („Stiftung für Ökologie und Demokratie e.V.“ in Rülzheim), Friedel GRÜTZMACHER (ehemalige Landtagsabgeordnete der Bündnis 90 / DIE GRÜNEN und frühere Vizepräsidentin des Mainzer Landtags), Tobias LINDNER (Vorsitzender der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN KV Germersheim), Egon STEPHAN und Michael WÜNSTEL als Vertreter des RegioTN

Datenbankfunktionen als Arbeitsplattform für das Projekt) werden die Entwicklungen im Projekt von den Betreuern sehr umfangreich dokumentiert und kommuniziert. Auf den Internetseiten finden sich aktuelle Informationen aus der AG und dem Umfeld der Schule, der Region und zum RegioTN. Der Austausch geschieht auch über die Mitarbeit oder Teilnahme an der konkreten Umsetzung des Projekts, im Rahmen von Veranstaltungen, Treffen und Mitarbeit in der AG etc.. Zudem ergeben sich über jeweiligen strategischen Partner und deren eigenen Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Pädagogisches Zentrum, BS Pfalz, teilnehmende Schulen, Schüler, Eltern, Verbraucher, Anbieter, Vereine) viele „Cross Selling-“ und „Multiplikations-“ Effekte. Eine weitere Möglichkeit des Informationsaustausches bietet eine Mailingliste.

5.3.3.7 Entwicklung

Vorbereitungsphase und Schulkonferenzen

Noch vor den Sommerferien 2006 gab es zwei Schulkonferenzen an der RGS in Rülzheim, bei denen es um die Einrichtung neuer Projekte zum Thema *"Bildung für nachhaltige Entwicklung"* für das Schuljahr 2006 / 07 ging. Dazu waren u.a. Vertreter des RegioTN und der BS Pfalz eingeladen, die das Gesamtprojekt „Pfälzer RKWS“ und die Teil – Projekte vorstellten.⁴³⁶ Dabei wurde der Projekt - Vorschlag "Schul - Tauschnetz" erläutert, die Ziele, ein Ablaufplan und erste Schritte einer konkreten Umsetzung. Hr. GEEK vertrat die Meinung, dass das Projekt erst einmal Schülern der 7. oder 8. Klasse vorgestellt werden sollte, um das Interesse abzuklären. In der Vergangenheit gab es schon mehrfach Probleme, da Schüler vorzeitig zu anderen Projekten wechseln wollten. Am 14. Juni 2006 startete diese Vorstellung in den Klassen 7a, 7b und 7c der RGS mit jeweils etwa 20 - 25 Schülern. Für das Projekt haben sich zunächst 20 Schüler angemeldet. Geplant war, dass über ein ganzes Schuljahr die Projektteilnehmer einmal wöchentlich für zwei Schulstunden an einem Nachmittag zusammenkommen. Bei einer zweiten Schulkonferenz, bei der auch der Schulleiter des Pamina - Gymnasiums in Herxheim Herr Lothar BADE anwesend war,⁴³⁷ einigte man sich darauf, das Gemeinschaftsprojekt „Vernetzung“ durchzuführen, bei dem das Pamina - Gymnasium über eine Schülerfirma einen Teil des Gutschein – System „De Pälzer“ und die RGS in Rülzheim das Projekt "Schul - Tauschnetz" entwickelt und diese miteinander vernetzt werden sollen.

Projekttag und - arbeiten

In einer ersten Phase seit Ende August 2006 haben 11 Schüler der 7. und 8. Klasse der RGS jeweils einmal die Woche nachmittags mit den Betreuern des RegioTN das Thema „Tauschring“ erarbeitet. Mit Geschichten und Rollenspielen näherten sich die Schüler diesem für sie bis dahin unbekanntem Thema. Außerdem erlernten sie das Erstellen von Präsentationen über ihr Projekt und hielten kleinere Vorträge in der AG. Am Ende eines Projekttages haben die Betreuer ein „*Stimmungsbild*“ mit den Schülern erstellt. Jeder Schüler machte einen Kreis in ein „*Stimmungsbarometer*“. Dazu war zuvor ein Koordinatensystem an die Tafel gezeichnet worden, dessen X - Achse die *"Erwartung"* und die Y - Achse die *"Stimmung"* wiedergab. Je höher und je weiter rechts der Kreis gesetzt wurde, umso größer waren die Stimmung und die Erwartung. Die Stimmungsbilder zeigten, dass die Stimmung der Schüler im Projekt immer gut war und ihre Erwartungen im Verlauf gestiegen sind.

Inzwischen gibt es eine funktionierende Datenbank, in der die teilnehmenden Schüler, deren Markteinträge und Buchungsaufträge erfasst werden. In der Schule hängt eine Marktliste mit Angeboten und Nachfragen aus, die auch über das Internet abgerufen werden kann. Bezahlt

⁴³⁶ am 6. Juni 2006 trafen sich Schulleiter Karl GEEK, Dr. Rainer TEMPEL (als Vertreter des PZ RLP), Andrea HINTERBERGER (vom „Eine – Welt - Laden“ in Rülzheim), Norbert SCHÄFER (im Vorstand der BS Pfalz), Teresa KARAYEL, Claudia MOEDE und Marko BARTH (von der FG AW und den Projekt - Teams „RKWS“ und "De Pälzer") sowie Egon STEPHAN, Joachim ZIEGENHORN und Michael WÜNSTEL vom RegioTN

⁴³⁷ die zweite Schulkonferenz fand am 20.06.2006 und ebenfalls in der RGS Rülzheim statt, Teilnehmer waren der Personenkreis der ersten Schulkonferenz vom 06.06.2006 und Herr Lothar BADE

wird wie im RegioTN über einen Tauschscheck in Talenten. Auch im Schul – Tauschnetz gilt: 1 Talent = 1 Euro. Über die Vernetzung mit dem RegioTN können die Leistungen der Schüler auch außerhalb der Schule angeboten werden, sofern die Eltern zustimmen. Als Bezahlung haben die Teilnehmer 5 Talente pro Stunde in den Tauschregeln vereinbart. Über die beschriebenen Möglichkeiten der internen Finanzierung können die Schüler z.B. für die Übernahme von Verwaltungsarbeiten im Schul – Tauschnetz 5 Talente pro Stunde vom Systemkonto des RegioTN bekommen. Die Schulden des Systemkontos sind auf 25 Talente je Schüler begrenzt. Die Schüler selbst können und dürfen keine Schulden machen. Bei einer Ausweitung des Schul – Tauschnetz und der Gewinnung weiterer Teilnehmer erhöhen sich die Schöpfungsrechte durch jeden weiteren Schüler um 25 Talente. Bei einer größeren Teilnehmerzahl finanziert sich das Schul – Tauschnetz so durch die Beiträge der Schüler selbst. Bis Mitte Dezember 2006 sollte das Schul - Tauschnetz voll funktionsfähig sein - was auch erreicht wurde - und ab Februar / März 2007 von den Schülern in Eigenregie verwaltet werden.

Abb. 42 a und b: Schüler der AG „Schul – Tauschnetz“ mit Betreuern des RegioTauschnetz



Abb. rechts: Egon STEPHAN und Michael WÜNSTEL (v.l.n.r.)

Quelle: <http://www.regiotauschnetz.de> , Zugriff am 28.02.2007

Öffentlichkeitsarbeit

Beim „Tag der offenen Tür“ in der RGS im Oktober 2006 wurde das Projekt zum ersten Mal einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt u.a. wurden Vorträge für Schüler, Eltern und Lehrer angeboten. Eine weitere Präsentation erfolgte auf einer Sitzung des Elternbeirats im September 2006. Die Resonanz war sehr groß und durchweg positiv. Zu einer weiteren Informations- – Veranstaltung die eigens für die Eltern der Schüler geplant war kamen leider nur wenige Eltern. Beim „Tag der offenen Tür“ in der RGS im Januar 2007 erfolgte die nächste Präsentation, bei der auch die Aktion „Nachbarschaft ohne Grenzen“ vorgestellt wurde.

Über diese Aktion wenden sich die Schüler und Initiatoren an die Bevölkerung in der Umgebung der RGS in Rülzheim. Die Vernetzungsarbeit in der Region zeigt erste Erfolge und Wirkungen. Die Mitgliederzahlen am Ort im RegioTN sind von 2 auf 13 gestiegen, darunter mehrere Eltern von Schülern der RGS. Der Orts- und Verbandsbürgermeister von Rülzheim hat die Schirmherrschaft über das Projekt „Schul – Tauschnetz“ übernommen. Die Landtagsabgeordneten und der Landrat des LK Germersheim haben das Projekt mehrfach besucht. Außerdem ist eine Zusammenarbeit mit der Beauftragten für Senioren und Ehrenamtsbörse des LK geplant. Die Schüler können z.B. Senioren helfen und dafür Talente bekommen. Die örtliche Presse hat mehrfach über das Projekt berichtet. In der Tageszeitung „DIE RHEINPFALZ“ sowie im Geschäftsanzeiger „WOCHENBLATT“ und im Amtsblatt gab es wiederholt sehr positive Beiträge. Ein besonderes Ereignis für die Beteiligten war der Besuch

einer Reporterin vom „Deutschlandfunk“ im Januar 2007, die die Schüler für einen Radiobeitrag über das Projekt interviewte. Ein Schulbuchverlag aus Frankreich plant ein Buch für den Deutschunterricht an französischen Gymnasien und will das Schul – Tauschnetz dabei erwähnen⁴³⁸. Jugendliche und Lehrer aus Frankreich erhalten so die Chance, sich über das Projekt zu informieren und bekommen Anregungen für eigene Tauschinitiativen. Ein langfristiges Ziel der Initiatoren ist, die Internetseiten des Schul – Tauschnetzes speziell für Schüler und Lehrer als theoretische und praktische Austauschplattform über Ländergrenzen hinweg und mit Lern-, Übungs-, und praktischen Funktionen zu entwickeln. Dafür wird allerdings personelle und finanzielle Unterstützung benötigt.

Der Ministerpräsident des Landes RLP Kurt BECK begrüßte das Projekt „Schul - Tauschnetz“ als *„sehr interessant und nachahmenswert“* und wünschte *„viele neue Teilnehmer“*. In einem persönlichen Schreiben an einen der Betreuer, Egon STEPHAN, schrieb er u.a. *„Insbesondere die Vernetzung mit dem Regiotauschnetz eröffnet den Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten. Die Unterstützung von Maßnahmen im sozialen, ökologischen, kulturellen und im Bildungsbereich halte ich für vorbildlich.“* Dazu Michael WÜNSTEL: *„Die anerkennenden Worte des Ministerpräsidenten sehen wir als Verpflichtung an, unser Programm und unsere Ziele weiterhin tatkräftig umzusetzen.“*

Zusammenfassende Einschätzungen der Initiatoren

Einerseits hat das Projekt recht gute Erfolge erzielt (stabile und sehr ordentliche Schülerzahlen im Zeitraum von August 2006 bis Januar 2007, durchweg hohe Zufriedenheit in diesem Zeitraum bei den Schülern und Betreuern mit der Entwicklung und auch nach außen, ein französischer Schulbuchverlag hat das Thema aufgegriffen, REGIO PAMINA will das Projekt voraussichtlich unterstützen, eine ganze Reihe von Politikern inkl. Kurt BECK stehen der Sache sehr wohlwollend gegenüber, viele positive Presseberichte und gelungene Veranstaltungen usw.), andererseits sind im Februar 2007 einige Schüler davongelaufen, was wohl daran liegt, dass die Schüler an der RGS nach einem halben Jahr die Projekte wechseln (können). Derzeit sind es gerade mal 4 Schüler (von ursprünglich 11) die weitermachen. Der Schulleiter der RGS versucht nun weitere Schüler zu finden, die im Projekt mitmachen, *„(...) aber irgendwie stimmen einfach die Voraussetzungen an der Schule nicht. Wir haben bis heute keinen Computer in der Schule zur Verfügung, sondern nur Tafel und Kreide. Die Schüler haben durchweg keinerlei Datenbank - Kenntnisse und sehen die Nachmittage eher als Zeitvertreib an. Ein Raum für einen Tauschladen in der Schule soll eingerichtet werden und auch eine Vitrine sei bestellt, aber das zieht sich alles in die Länge. Letzte Woche kam der Landtagsabgeordnete Dr. Thomas Gebhart (CDU) in die Schule, extra wegen unserem Schulprojekt - und wir mussten lauter "Potemkinsche Dörfer" aufbauen. (...)"*

Trotz der widrigen Voraussetzungen wollen die Initiatoren weitermachen, es ergeben sich genügend Möglichkeiten innerhalb der Schule (andere Teilnehmer, ältere Schüler u.a.) und auch außerhalb (Zusammenarbeit mit anderen Schulen, u.a. im Elsass, wo seitens einer Schule bereits Interesse besteht). Die Betreuung der Schüler an den Projekttagen und in der Projektarbeit generell erwies sich allerdings auch als wesentlich schwieriger und aufwendiger als gedacht, was zum einem an der fehlenden Reife und Selbständigkeit der Schüler lag und für die intensive Betreuung dieser Alterstufen (7. und 8 Klasse) fehlte den außerschulischen Fachbetreuern die hierfür benötigte pädagogische Ausbildung, *„(...) weil wir auch keinen Lehrer an der RGS als Betreuer bekamen, wie ursprünglich geplant und vereinbart war. Wir waren leider immer auf uns allein gestellt. Was wohl daran liegen könnte, dass insgesamt über 90 Projekte an der RGS durchgeführt werden.(...)"*

Das Konzept als solches erwies sich als geeignet und durchführbar. *„(...) Vielleicht wäre ein etwas älterer Teilnehmerkreis (9. – 10 Klasse) hierfür besser geeignet, bei denen auch eine*

⁴³⁸ und dabei auch die beiden Internetadressen <http://www.schultauschnetz.de> und <http://www.regiotauschnetz.de>

gewisse Reife und Selbständigkeit und damit auch die notwendige Disziplin und Kontinuität vorhanden wäre, die für die Entwicklung des Projekts benötigt wird.(...)“ Inzwischen ist klar geworden, dass das Projekt an der RGS über eine Internet - Plattform sinnvoller umgesetzt werden kann. Die Projektteilnehmer im Alter von 12 - 14 Jahren haben weder Vorkenntnisse in MS Access noch verfügen sie über die notwendige Reife und Selbständigkeit, eine Datenbank über einen längeren Zeitraum ordnungsgemäß zu administrieren. „Um das Projekt erfolgreich durchführen zu können, brauchen wir eine Online - Datenbank mit der jeder Schüler seine Angebote und Nachfragen sowie sein Tauschring - Konto selbst verwalten kann.“

5.4 Das Projekt „Regionale Mitgliedsbank (OZB Pfalz)“

5.4.1 Allgemeines

Die dritte Komponente im Pfälzer RKWS und nach KENNEDY / LIETAER ist eine regionale Mitgliedsbank. Sie soll die Funktion der Wertaufbewahrung und Kreditvergabe gewährleisten. KENNEDY / LIETAER und die Initiatoren des Pfälzer RKWS orientieren sich v.a. an dem Modell der schwedischen JAK – Bank, die seit fast 40 Jahren ihren Kunden ein zinsfreies Spar- und Kreditsystem auf Basis des gesetzlichen Zahlungsmittels (Schwedische Kronen bzw. Euro) anbietet und am Beispiel der „OZB Stuttgart“⁴³⁹, die das JAK - Konzept auch auf komplementäre Tauschmittel übertragen hat und bspw. in Zusammenarbeit mit der Regiogeld – Initiative „CARLO“⁴⁴⁰ praktiziert. Das auf einer Genossenschaft basierende Konzept der JAK – Bank wurde bereits in Kap. 3.6 erläutert, im Folgenden soll daher die „OZB Stuttgart GbR“ vorgestellt werden. Des Weiteren werden Besonderheiten des pfälzischen Bank – Projekts und die Praxis der Umsetzung beschrieben.

5.4.2 Konzeption

5.4.2.1 Die OZB Stuttgart GbR⁴⁴¹

Allgemeines

Die OZB Stuttgart GbR wurde am 21. Januar 2005 gegründet. Sie ist ein regionales Finanzierungsinstrument für deren Gesellschafter. Alle Einlagen (z.B. Sparen) und Entnahmen (z.B. Leihen) erfolgen zinslos.

Ziele

Die OZB Stuttgart versteht sich als *„eine Solidar - Gemeinschaft mit den Zielen sich gegenseitig, v.a. auch finanziell, zu unterstützen, kreatives Potential ihrer Mitglieder zu erkennen, zu aktivieren und zu fördern, alte Muster, Programmierungen und Blockaden, insbesondere im Umgang mit Geld zu neutralisieren, die regionale Entwicklung zu fördern, an der Schaffung eines ökologischen nachhaltigen Geldsystems mitzuarbeiten und den Aufbau komplementärer Währungssysteme zu unterstützen.“*

Sie verfolgt diese Ziele indem sie hilft

- Projekte ihrer Mitglieder zu beraten und zinslos zu finanzieren
- die Kräfte des Gebens und Nehmens während des Lebenszyklus eines Projektes im Gleichgewicht zu halten und dadurch
- mit den verwalteten Mitteln ein maximales "Sozialprodukt" zu erzielen

⁴³⁹ „Wenn es JAK nicht als Beispiel dafür gäbe, dass zinsloses Leihen und Sparen schon seit 40 Jahren funktioniert, hätte ich nie angefangen“ sagt Tassilo KIENLE, einer der Initiatoren der OZB Stuttgart

⁴⁴⁰ der „CARLO“ ist ein Regiogeld in Karlsruhe; vgl. <http://www.carlo-regional.de>, Zugriff am 20.02.2006

⁴⁴¹ alle Angaben und Zitate in Kap. 5.4.2.1 entstammen <http://www.ozb-stuttgart.de>, Zugriff am 20.02.2006

- Bewusstseinsarbeit am und im Umgang mit Geld zu fördern
- Initiativkraft durch Mitarbeit und Selbstverwaltung zu entwickeln
- äußere Sicherheiten vermehrt durch Vertrauenssubstanz zu ersetzen.

Konzeption

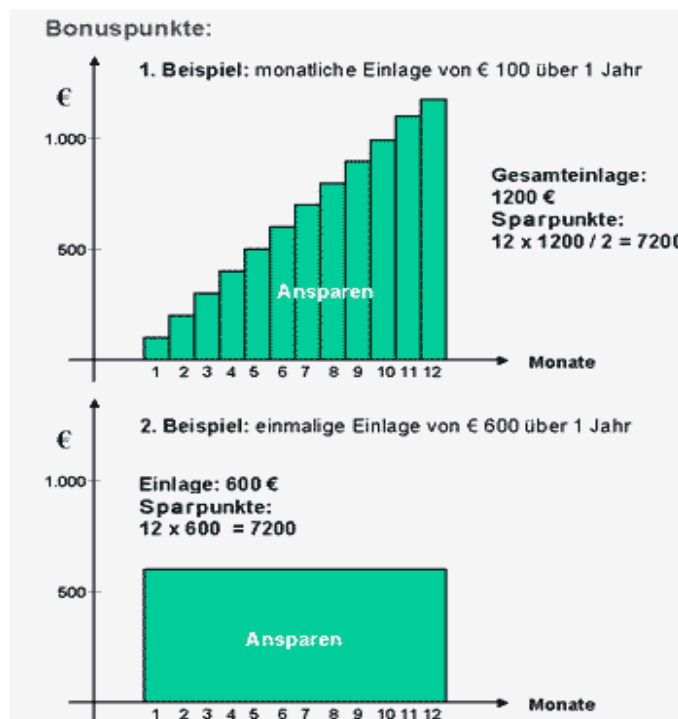
Die OZB Stuttgart verwendet ein Dreiphasenkonzept:

- Ansparen,
- Leihen,
- Tilgen und Nachsparen.

Das Prinzip des Gebens und Nehmens soll so gelebt werden, dass derjenige, der einen Darlehen erhalten hat, durch Tilgen und gleichzeitiges Weitersparen auch anderen die Möglichkeit gibt, einen Kredit zu erhalten.

Ansparen

Abb. 43: Zinsfreies Ansparen bei der OZB Stuttgart



Quelle: <http://www.ozb-stuttgart.de>, Zugriff am 20.02.2006

Das Ansparen kann erfolgen durch

- monatlich regelmäßige Zahlungen
- Einmalzahlung
- freie Zahlweise

auf einem OZB - Konto werden

- ein Guthaben aufgebaut
- Sparpunkte erworben

Am Ende der Ansparphase kann das Guthaben abgerufen werden. Darüber hinaus kann ein Darlehen beantragt werden.

Darlehen

Kriterien für die Kreditvergabe sind:

- Sparpunkte
- Darlehenshöhe / -laufzeit
- Sicherheit
 - Zahlungsfähigkeit
 - Bürgen
 - dingliche Sicherheit


zusätzliche Voraussetzungen für Freiberufler / Selbstständige

Regelwerk alle gleichberechtigt sind. Nach der Aufnahme als Gesellschafter / Mitglied erhalten diese ein Begrüßungsschreiben indem ihnen ihre OZB - Kontonummer mitgeteilt wird und sie können sofort am Spar- und Leihprozess teilnehmen. Jeder Einlage- / Entnahmevorgang wird kaufmännisch verbucht. Das Konto ist online im internen Bereich der Internetseite der OZB und tagesaktuell verfügbar, zudem werden Kontoauszüge verschickt.⁴⁴² Die Rechnungslegung erfolgt in „Stuttgarter“ (1 STR = 1 Euro).

Kostendeckung

Die OZB Stuttgart deckt ihre Sachkosten⁴⁴³ aus einer Umlage, die prozentual auf die Summe der gewährten Darlehen erhoben wird (der Prozentsatz hängt von der Laufzeit des Darlehens ab) und Beiträgen ihrer Mitglieder. Die Verwaltungsarbeit wird ehrenamtlich geleistet. Die OZB hat nicht die Ambition, eine Bank mit Büros, ähnlich wie die JAK zu werden. Stattdessen soll ein Modell für kleine Internetknoten zu niedrigen Kosten entwickelt werden, die in einem Netzwerk zusammenarbeiten. „Das Konzept wird bereits mit 1000 Mitgliedern funktionieren“ sagt KIENLE.

Abb. 46: Kontoauszug der OZB Stuttgart (Muster)

Einlagenkonto		BLZ	Kto-Nr.	erstellt am	Auszug	Blatt	
		600 693 36	561 002	30.09.04	1	1	
					STR	STR	Spar-Punkte
				Tag	Belastungen	Gutschriften	
0012	Zinslos, Otilie	Alter Kontostand vom:		23.04.04		0,00	0
	Einlage	5748082	600 501 01	23.04.04		100,00	0
	Einlage	5748082	600 501 01	21.07.04		700,00	293
	Einlage	5748082	600 501 01	26.07.04		150,00	133
	Entnahme	5049468	600 501 01	02.08.04	821,41		190
	Einlage	5748082	600 501 01	14.09.04		116,82	180
	Bonuspunkte von 0013 Zinslos, Otto			15.09.04			1.500
	Einlage	5748082	600 501 01	16.09.04		66,36	16
	Einlage	5748082	600 501 01	27.09.04		688,23	114
		Gesamtumsatz per		30.09.04	821,41	1821,41	100
	Otilie Zinslos			Neuer Kontostand:	Haben STR	1000,00	2.526

Quelle: <http://www.ozb-stuttgart.de>, Zugriff am 20.02.2006

Organisation

Die wichtigsten Organe der OZB Stuttgart GbR⁴⁴⁴ sind die Gesellschafter, Mitglieder, der OZB - Kreis mit Geschäftsführung und die Jahresversammlung. Der OZB - Kreis ist für alle Beschlüsse der OZB verantwortlich. Hierzu gehören insbesondere die Bestellung der (derzeit drei) Geschäftsführer, die Aufnahme neuer Gesellschafter und Mitglieder und die Verwaltung der OZB und deren Konten. Hierzu trifft sich der OZB - Kreis 14 - tägig. Die vom OZB - Kreis gefassten Beschlüsse, sowie die laufenden Geschäfte wickelt die Geschäftsführung ab. Bei der OZB können sowohl natürliche als auch juristische Personen (z.B. Vereine) mitmachen, sofern sie die Regeln der OZB kennen und als verbindlich anerkennen. Mitmachen kann man als Gesellschafter oder als Mitglied.

Gesellschafter

Gesellschafter gestalten die Gesellschaft und tragen die Beschlüsse mit, die die Entwicklung der OZB erforderlich machen. Sie nehmen an den Jahresversammlungen der OZB teil, sind dort stimmberechtigt, wählen und entlasten die Mitglieder des OZB - Kreises. Damit diese Pflichten wahrgenommen werden können, nimmt die OZB als Gesellschafter nur Personen aus der

⁴⁴² die Programmierarbeiten wurden vom Fachbereich Informatik der FH Karlsruhe nach Vorgaben der OZB ausgeführt

⁴⁴³ „(...) für die technische Abwicklung auf unserem Server zahlen wir im Jahr mal ganze 11,88 Euro (...)“

⁴⁴⁴ „GbR“ bedeutet „Gesellschaft des bürgerlichen Rechts“ und ist die derzeitige Rechtsform der OZB

Region Stuttgart auf. Die Gesellschafter stellen durch eine einmalige Einlage (derzeit 100 Euro) bei ihrem Eintritt das Haftungskapital der OZB zur Verfügung.

Mitglieder

Mitglieder bilden den weiteren Umkreis der OZB. Die Mitgliedschaft können daher auch Personen außerhalb der Region Stuttgart erwerben. Mitglieder in der Region Stuttgart können auf Antrag Gesellschafter werden. Mitglieder leisten einen jährlichen Beitrag (derzeit 20 Euro) zur Deckung der Verwaltungskosten der OZB. Sie verpflichten sich an den regelmäßigen Mitglieder- und Interessententreffen teilzunehmen und über Veränderungen in der OZB informiert zu halten. Sie verpflichten sich eine Einlage zu leisten, die der OZB als zinsloses Darlehen zur Verfügung steht.

Solidargemeinschaft

Eine OZB - Solidargemeinschaft ist also alles in einem: der Kreditnehmer als Gesellschafter ist gleichzeitig auch Sparer, die Bürgen sind die übrigen Gesellschafter und auch die Geldmittel stellt die OZB – Gemeinschaft als ganzes zur Verfügung.

Entwicklung

Bereits ein Jahr nach ihrer Gründung hatte die OZB über 40 Mitglieder / Gesellschafter. Es wurden erste Projekte zinslos kreditiert und finanziert. Eine Idee der Initiatoren ist, dass das „Modell OZB“ auch in anderen Regionen zum Einsatz kommen könnte, v.a. auch dort, wo bereits Waren und Dienstleistungen in RKW ausgetauscht werden. Derzeit erklimmt die OZB mit der Einführung des „E – CARLO“ für den bargeldlosen Zahlungsverkehr die nächste Stufe. Hierfür werden die technischen und organisatorischen Grundlagen weiterentwickelt. Das Angebot der OZB richtet sich - gegen eine entsprechende Kostenbeteiligung – auch an andere RKW – Initiativen, insbesondere der Bereich „Regiogeld“ ist ein wichtiger Bestandteil des OZB - Konzepts. Die OZB steht mit vielen Initiativen in sehr engem Kontakt und versucht deren Arbeit zu fördern. Sie schafft die technischen und organisatorischen Grundlagen (Konzepte, Strukturen) für ein zinsloses Sparen und Leihen der komplementären Währungen, wodurch diese alle notwendigen Funktionen einer modernen Währung erfüllen können.

5.4.2.2 Die OZB Pfalz⁴⁴⁵

Allgemeines

Hinter dem Arbeitstitel „OZB Pfalz“ steht das Projekt einer regionalen Mitgliedsbank, die auch in der Pfalz ein zinsloses Leihen und Sparen in „Euro“ als auch in komplementären Tauschmittel ermöglicht. Das Projekt ist in seinen konzeptionellen Überlegungen einerseits sehr konkret und andererseits noch sehr offen, was mit den abzuwartenden Entwicklungsprozessen des RKWS und der anderen Bausteine zusammenhängt. Je nachdem welche Entwicklungen sich bei den Teil – Projekten ergeben, wird das auch Veränderungen im Konzept des OZB – Projekts bewirken.

Konzeption

Die Initiatoren der OZB Pfalz orientieren sich an dem Modell der schwedischen JAK – Bank, die seit fast 40 Jahren ihren Kunden ein zinsfreies Spar- und Kreditsystem auf Basis des gesetzlichen Zahlungsmittels (Schwedische Kronen bzw. Euro) anbietet und am Beispiel der „OZB Stuttgart“, die das JAK - Konzept auch auf komplementäre Tauschmittel übertragen hat und z.B. in Zusammenarbeit mit der Regiogeld – Initiative „CARLO“ praktiziert. Das auf einer Genossenschaft basierende Konzept der JAK – Bank wurde in Kap. 3.6 erläutert und die „OZB

⁴⁴⁵ vgl. Protokolle und Arbeitstreffen der FG AW (2006/07) sowie Experteninterview mit GROSSE (2007)

Stuttgart GbR" in Kap. 5.4.2.1 vorgestellt. Hinsichtlich der rechtlichen und organisatorischen Umsetzung der OZB Pfalz gibt es noch keine endgültige Entscheidung, die Tendenz geht aber zu einem genossenschaftlichen Konzept, aus rechtlichen und organisatorischen Gründen (Rechtsicherheit, Haftungsfragen usw.). Damit im Zusammenhang geregelt wird die Finanzierung des Projekts, über Beiträge, Umlagen und Einlagen. Das Konzept sieht die Integration aller Währungen des Pfälzer RKWS vor, sowohl leistungs- als auch währungsgedekte und in allen bargeldlosen Formen, z.B. auch „E – Pälzer“ und Talente. Die OZB Pfalz hat ebenfalls nicht die Ambition eine Bank mit Büros zu werden. Stattdessen soll ein Modell für kleine Internetknoten zu niedrigen Kosten entwickelt werden, die in einem Netzwerk zusammenarbeiten. Die Regionalbüros des „Pälzer Regio e.V.“ könnten dennoch auch als dezentrale Anlaufstellen der OZB Pfalz fungieren.

Organisation

Das Projekt wird vom Projekt – Team „OZB Pfalz“ (Projekt – Leiter ist Hr. Christian GROSSE) in der FG AW der BS Pfalz weiterentwickelt und umgesetzt. Das Team besteht derzeit aus 5 Mitgliedern, die auch in anderen Projekt – Teams des Pfälzer RKWS engagiert sind. Es bestehen Arbeitskontakte zur OZB Stuttgart und zur GLS Bank.

Zeit- und Arbeitsplan

Der Zeitplan der auf der Strategietagung der BS entwickelt wurde sah folgendermaßen aus:

- 05|2006: Kontaktaufnahme mit der OZB Stuttgart
- 06|2006: Einladung von Vertretern der OZB Stuttgart in die Pfalz, u.a. Informationsveranstaltung
- 12|2006: Gründung einer OZB in der Pfalz, Suche nach neuen Mitgliedern

Strategie

Der strategische Ansatz folgt dem Graswurzel – Prinzip und einer Minimierung von Aufwand / Kosten zur Erreichung der Ziele.

Entwicklung

Die Aufnahme der Kontakte zur OZB Stuttgart sind wie geplant erfolgt und darüber hinaus zur GLS Bank. Vertreter des Projekt – Teams „OZB Pfalz“ waren mehrfach zum Erfahrungsaustausch und zu Besprechungen z.B. wegen eines möglichen Technologietransfers in Stuttgart. Ein Gegenbesuch in der Pfalz fand bisher nicht statt, eine eigene Informationsveranstaltung wie sie als „*Auftakt*“ und „*Impulsgeber*“ für die „*heiße Phase der Einführung*“ bis zur ursprünglich geplanten Gründung der Mitgliedsbank im Dezember 2006 angedacht war, ebenfalls nicht. Auch die Öffentlichkeitsarbeit erfolgte bisher auf „*Sparflamme*“. Kommuniziert wurde das OZB - Projekt im Kontext der anderen beiden Projekte. Die Gründe hierfür liegen einerseits in einer etwas zu ehrgeizigen Zeitplanung, die Vorbereitungen der konkreten Einführung erwiesen sich aufwendiger als ursprünglich gedacht, was z.T. auch in der „*verbundenen*“ Umsetzung im Rahmen des RKWS – Projekts begründet liegt. Es gilt dabei eine ganze Reihe fachlicher und technischer Anforderungen zu berücksichtigen. Hinzu kommen rechtliche und organisatorische Fragestellungen. Die Initiatoren planen nun bis zum Jahr 2010 den sukzessiven, vollständigen Aufbau aller Funktionen der OZB Pfalz, parallel und synchron zum voranschreitenden Entwicklungsprozess des RKWS und der anderen beiden Teil – Projekte. Eine formale Gründung der OZB Pfalz könnte bereits in der zweiten Jahreshälfte 2007 erfolgen. Denkbar ist neben einer eigenständigen OZB Pfalz auch eine Filiallösung der OZB Stuttgart.

*„Pälzer, du musst wandern
von dem einen zu dem andern,
das ist herrlich,
das ist schön,*

Pälzer, bleib ´ nicht steh'n."

In Anlehnung an das Gedicht vom „Urstromtaler“
in Sachsen - Anhalt

Projekt – Team „De Pälzer“ im Jahr 2006

6. Diskussion und Hinweise an die Umsetzungspraxis in der Pfalz

6.1 Allgemeines

In Kapitel 2 wurden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen skizziert, in denen die Regionen und Regionalentwicklung in der EU bzw. BRD eingespannt sind. Den ländlichen Räumen, wie in weiten Teilen auch kennzeichnend für die Pfalz, galt eine besondere Beachtung, da sie als Bezugsräume für den Untersuchungsgegenstand Pfalz und Pfälzer RKWS dienen. Die theoretischen und teilweise praktizierten Strategien zur Regionalentwicklung wurden in exogene, endogene und nachhaltige Strategievarianten unterschieden. Letztere stehen in einem engen Bezug zum Ansatz der RKW. Kapitel 3 widmete sich den RKW in Theorie und Praxis. Es wurde das ökonomische Paradigma dargestellt und Theoriebezüge skizziert. Den Erläuterungen des Begriffes, der Ziele und Eigenschaften sowie der Typen und Systeme RKW folgte die Vorstellung relevanter, historischer und aktueller Beispiele. Ebenso wurde eine rechtliche Einordnung vorgenommen und die Potentiale RKW, Bedingungen und Erfahrungen mit deren Einführung thematisiert. Kapitel 4 schilderte die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Region Pfalz und die Regionalentwicklung eingebettet sind und stellte vor dem Hintergrund von Kap. 2 und 3 die Bezüge zum Ansatz eines RKWS her. Kapitel 5 befasste sich mit dem RKWS für die Pfalz. Es wurde das Gesamtkonzept und die einzelnen RKW - Projekte erläutert und Theoriebezüge skizziert. Schließlich erfolgten die Ausführungen über Praxis und Stand der Umsetzung basierend auf den Ergebnissen eigener empirischer Erhebungen.

An dieser Stelle soll vor den in Kap. 1 - 5 gewonnen Erkenntnissen das Projekt Pfälzer RKWS mit seinen drei Bausteinen vor dem Hintergrund der konzeptionellen Entwicklungen und bisherigen Umsetzungspraxis diskutiert und hieraus Empfehlungen für die Umsetzungspraxis entwickelt werden.

Inhaltliche und methodische Aspekte

Die Diskussion und Ableitung von Hinweisen an die Umsetzungspraxis erfolgt vor dem Hintergrund der in der Einleitung beschriebenen inhaltlichen und wissenschaftlichen Zielsetzungen sowie dem dargestellten methodischen Ansatz.⁴⁴⁵ Wegen des sich noch in einem anfänglichen Stadium seiner Entwicklung befindenden Prozesses lassen sich finale, abgesicherte Aussagen über die Kausalitäten, Bedingungen und Faktoren für eine erfolgreiche und dauerhafte Implementierung zum Zeitpunkt dieser Untersuchung nicht treffen. Dies vermögen darauf folgende spätere Arbeiten zu leisten, die auf einen längeren Beobachtungszeitraum zurück blicken können. Aus diesem Grund soll und kann lediglich eine Einschätzung der Erfolgsaussichten erfolgen, auf Basis der konzeptionellen und bisherigen Projektentwicklung und unter Berücksichtigung der in der wissenschaftlichen Diskussion und nach herrschender Meinung gewichtigen Faktoren.⁴⁴⁶

Diese Bewertung erfolgt zum einen in Textform und verbal – argumentativ sowie ergänzend visualisiert und komprimiert in einer Matrix, deren Aufbau und Inhalte aus den beschriebenen Implikationen der Kap. 1 – 5 entwickelt wurde. Aus diesen Bewertungen ergeben sich automatisch Hinweise an die Umsetzungspraxis. Was positiv bewertet wurde kann als Empfehlung für die bisher geleistete Arbeit gewertet und ein „Weiter so!“ abgeleitet werden. Im Umkehrschluss ergeben sich aus weniger positiven Bewertungen Hinweise auf Defizite und Handlungsbedarfe. Da sich die Bewertung auch an die Umsetzungspraxis richtet, soll eine einfache, verständliche, wenig formalisierte Form des Verfahrens erfolgen. Wegen der Affinität zum Thema „Schule“ bietet sich eine Skalierung in den bekannten Schulnoten – Raster (von der Note 1 „sehr gut“ bis Note 6 „ungenügend“ bzw. „nicht vorhanden“) an.

⁴⁴⁵ vgl. Kap. 1

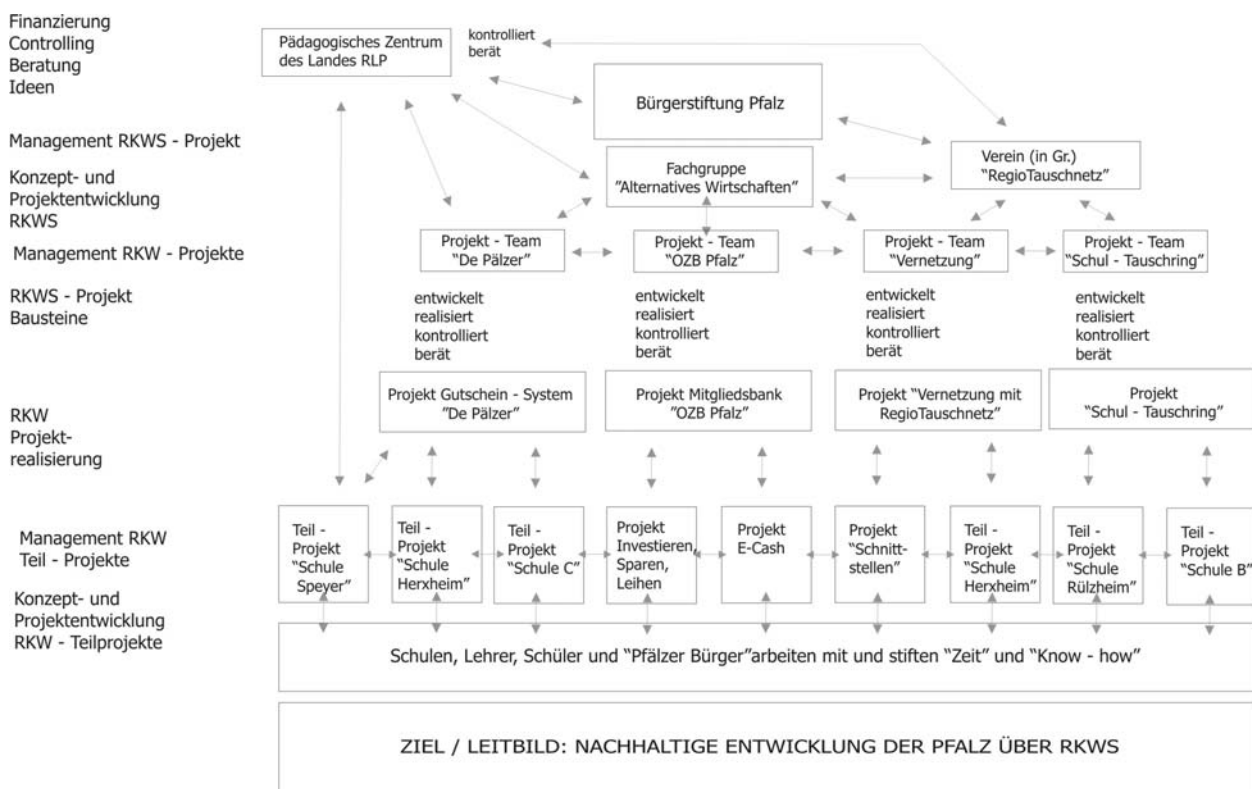
⁴⁴⁶ vgl. Kap. 1 – 5, dazu vertiefter in Kap. 3.9 und Kap. 3.11 nach BODE (2005) „Organisation der RKW – Initiativen, Konzeptentwicklung, RKW – Modelle, Kommunikation, Strategien, Geschäfts- und Kooperationspartner, regionale Ausgangslage (Bevölkerung, Raum- und Wirtschaftsstruktur)“

6.2 Das Netzwerk Pfälzer RKWS

Wie entwickelt man eine erfolgreiche RKW? Welche Faktoren begünstigen den Entwicklungsprozess? Welche Rolle und Funktion hat die RKW – Initiative? Um zu wissen, „wie“ man „steuert“ und „wohin“, sollte man wissen, „was“ man steuert und „womit“. Die Bewegung der Initiativen, die eine regionale Währung herausgeben, ist in der BRD erst ein paar Jahre alt. Dementsprechend gibt es noch sehr wenig umgesetzte Praxisprojekte dieser Art, deren mittel- und längerfristige Wirkungen hinreichend und systematisch erforscht sind oder werden. Aus der Untersuchung RKW und deren strukturellen Charakteristika lässt sich ableiten, dass RKW aus organisationstheoretischer Perspektive heraus als "regionale Netzwerke" aufgefasst und diesbezüglich näher untersucht werden können.

Diese Auffassung wird bestärkt durch die Grundüberlegung, dass RKW als „Instrument“ und „Prozess“ in einer Region (in einem Raum), in strategischer und organisationsbezogener Hinsicht "regionale Netzwerke", als Ganzes oder in Form von Teilnetzwerken, zum Inhalt und Gegenstand hat, im Grunde in weiten Teilen und im weitesten Sinne ein "regionales Netzwerk", als Ganzes oder eben in Teilen, sind, woraus sich zwischen "regionalen Netzwerken" einerseits und RKW andererseits Schnittmengen hinsichtlich ihrer strukturellen Charakteristika ergeben. Demzufolge können die spezifischen Merkmale regionaler Netzwerke und deren Besonderheiten, Möglichkeiten, Grenzen und Defizite, die Gestaltung bzw. Gestaltbarkeit der Prozesse, deren "Management", im Kontext der Untersuchung eines RKW – Prozesses berücksichtigt werden. Hieraus lassen sich weitere Erkenntnisse gewinnen, welche Faktoren und Elemente für die dauerhafte, erfolgreiche Entwicklung regionaler Netzwerke und damit dauerhafter, erfolgreicher RKW eher förderlich oder eher hemmend sind und somit auch deren Bedeutung im Kontext einer Konzeption und deren Umsetzung abschätzen, woraus sich wiederum Anforderungen im Rahmen eines zu entwickelnden spezifischen RKW – Designs ableiten lassen.

Abb. 47: Vernetzte Projekt- und Regionalentwicklung (Vereinfachte Darstellung)



Quelle: eigene Darstellung

Durch das regionale Netzwerk „Pfälzer RKWS“ sollen Akteure der Schulen, Politik, der Verwaltung, Unternehmen und Konsumenten bis hin zu Vereinen und anderen Bürgergruppen wie Lokalen Agenda 21 - Projekten in einem regionalen „Netzwerk der Nachhaltigkeit“ miteinander vernetzt werden und so regionaler nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsweise einen symbolhaften und identitätsstiftenden Ausdruck als auch eine dauerhafte Organisationsform mit eigenen Finanzmitteln geben. Das Engagement vieler Bürger und die aktive Gestaltung basisdemokratischer gesellschaftlicher Prozesse soll gefördert werden, z.B. über ihr Mitwirken am Aufbau regionaler Teil - Netzwerke und dem angestrebten regionalen „Netzwerk der Nachhaltigkeit“. Das gilt ebenso für die Vernetzung von KMU über den Aufbau regionaler Kooperations-, Beziehungs- und Empfehlungsnetzwerke und schließlich regionalen Wirtschaftskreisläufen. Durch die Stärkung der regionalen Wirtschaft und des Gemeinwesens sollen die Kommunen, Vereine und Organisationen eingebunden und bei ihren auf das Gemeinwesen bezogenen vielfältigen Aufgaben unterstützt werden.

6.3 Einschätzung der Erfolgssaussichten

Einschätzung der Erfolgssaussichten sowie Darlegung der selbstgewählten Erfolgskriterien

Die als sehr gut einzuschätzenden Erfolgssaussichten des Gesamtprojektes und seinen drei Teil – Projekten ergeben sich aus den klar strukturierten, sehr guten Konzeptionen, mit eindeutigen Zielsetzungen, detaillierten Zeit- und Arbeitsplänen, die realistisch und „machbar“ sind und bisher fast vollständig ziel- und fristgerecht bearbeitet wurden. Und auch die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sind klar geregelt: es gibt Projekt – Teams, Team – Leitungen, interne Delegationen, Vernetzungen z.B. über die FG AW und Kommunikationssysteme, die Mitglieder der Projekt – Teams sind qualifizierte Verantwortungspartner und verfügen über die notwendigen fachlichen und persönlichen Fähigkeiten, insbesondere in der noch „jungen“ Thematik „RKW“. Klare und transparente Kostenstrukturen mit realistischen Finanzierungsperspektiven, überschaubare Projektzeiträume und leistbare Arbeiten bei einer adäquaten Personalsituation garantieren die Tragfähigkeit der Teil - Projekte und des Gesamtprojekts.

- Der etwas zu junge Teilnehmerkreis bei Projekt „Schul – Tauschnetz“ erwies sich in Verbindung mit der fehlenden pädagogischen Betreuung durch die Schule als Problem, das in den kommenden Wochen gelöst werden soll, ebenso wie die räumlichen u. technischen Probleme.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ergibt sich aufgrund der intensiven Kooperationen zwischen der BS Pfalz, dem PZ RLP und „Transfer – 21“, der „Stiftung für Umwelt und Natur RLP“, dem RegioTN und den drei Partnerschulen in Rülzheim, Herxheim und Speyer. Die Partner stehen in der Öffentlichkeit der Region für ein positives Image, Vertrauen, Verlässlichkeit, Transparenz, Professionalität und Schüler- bzw. Bürgerengagement. Zudem sind über diese sehr breit angelegten Kommunikationskanäle die öffentliche Darstellung der Projekte und der dadurch entstehende Transfer bzw. Zugang in die Region gewährleistet. So konnte bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein hohes öffentliches und mediales Interesse an den Projekten erzeugt werden, das nachhaltig zu sein scheint. Die Vernetzung mit Initiativen und Projekten aus anderen Regionen z.B. über den „Regiogeld e.V.“ oder „MoNa“ bzw. der OZB Stuttgart ermöglicht den Wissensimport und Austausch von Erfahrungen, Kontakte etc..

- Eine Ausnahme bildet das OZB – Projekt, dessen eigene Öffentlichkeitsarbeit bisher sehr defensiv erfolgte und dessen konzeptionelle Zeitplanung in einigen Punkten etwas zu ehrgeizig war.

Des Weiteren sollen die folgenden teilprojektbezogenen Kriterien zur Einschätzung der Zielerreichung und Erfolge in der bisherigen Projektentwicklung berücksichtigt werden:

- Projekt „De Pälzer“:

Das Projektziel innerhalb des Projektjahres gilt als erreicht, wenn mind. zwei nachhaltige Schülerfirmen erfolgreich gegründet und das regionale Gutscheine - System innerhalb der

Vorgaben von den Schülern entwickelt und umgesetzt wurde. Außerdem sollen die finanziellen und sonstigen Grundbedarfe gesichert und Kooperationspartner gewonnen werden. Zudem soll ein Trägerverein gegründet und die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden.

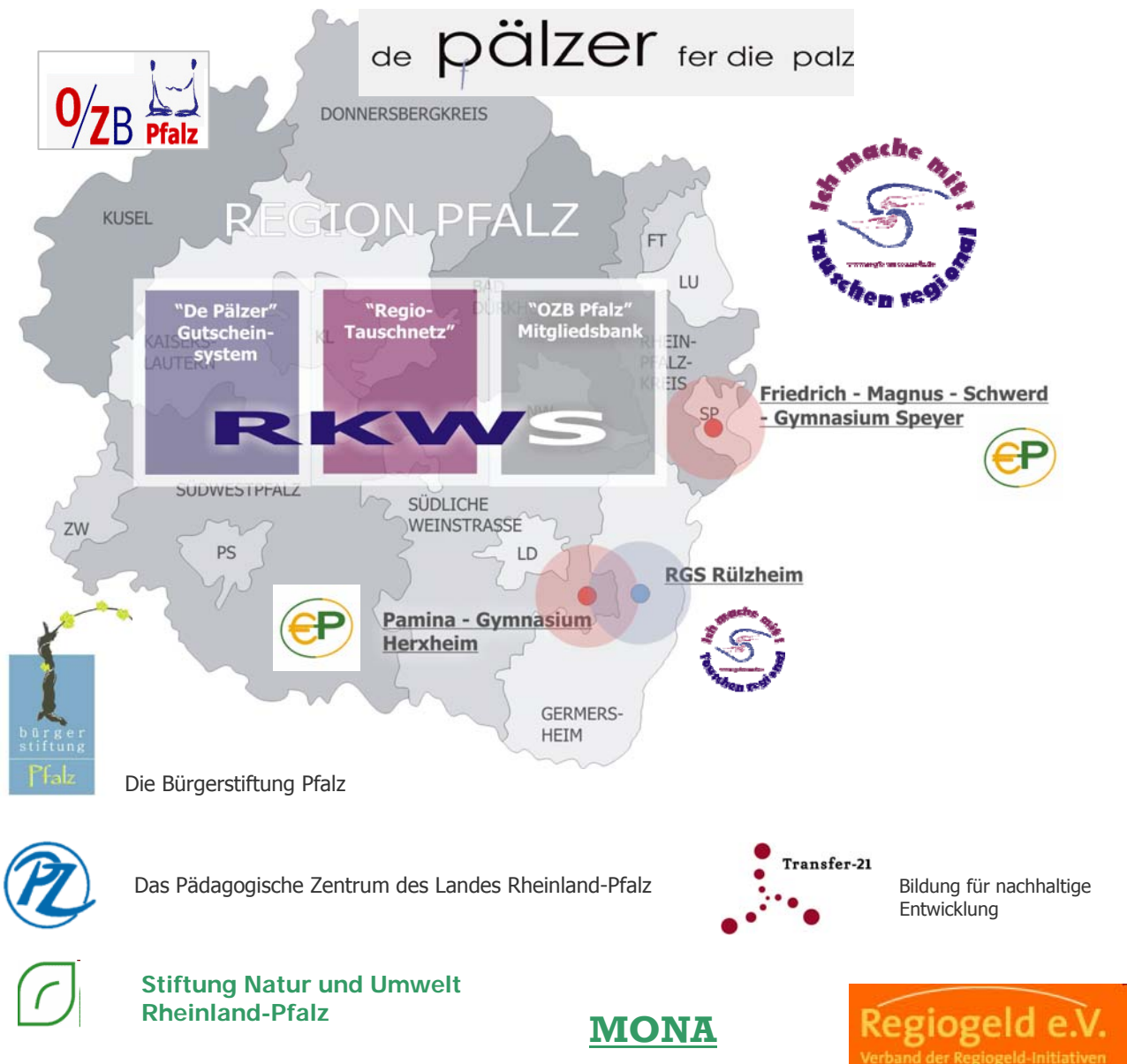
- Projekt „RegioTN“:

Das Projektziel innerhalb des Projektjahres gilt als erreicht, wenn an einer Schule eine Arbeitsgemeinschaft erfolgreich eingerichtet und das Schul – Tauschnetz innerhalb der Vorgaben von den Schülern entwickelt und umgesetzt wurde. Außerdem sollen die finanziellen und sonstigen Grundbedarfe gesichert und Kooperationspartner gewonnen werden. Zudem soll die Vernetzung mit dem RegioTN erfolgen und die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden.

- Projekt „OZB Pfalz“:

Das Projektziel innerhalb des Projektjahres gilt als erreicht, wenn die Vernetzung mit den anderen Projekten und der OZB Stuttgart erreicht wurde, eine Konkretisierung des Konzepts erfolgte und der rechtliche, organisatorische sowie finanzielle Rahmen weiter entwickelt und umgesetzt wurde. Außerdem sollen Kooperationspartner gewonnen werden. Die Öffentlichkeitsarbeit erfolgt zunächst eher defensiv und soll intensiviert werden.

Abb. 48: Projekte und Partner im Netzwerk Pfälzer RKWS



Quelle: eigene Darstellung

Tab. 16: Matrix bewertungsrelevanter Kriterien der RKW – Projekte im Pfälzer RKWS

	De Pälzer	RegioTN	OZB Pfalz
Organisation			
Personal (adäquate Personalstruktur etc.)	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>befriedigend (3)</i>
Management (Projekt-, Netzwerk-, etc.)	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>
Sozialkapital (Qualifikation etc.)	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>
Heterogenität u. Akteursstruktur im Netzwerk	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>
Organisationsplan	<i>gut (2)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Geschäftsplan	<i>nicht vorhanden</i>	<i>nicht vorhanden</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Rechtlicher Rahmen	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Konzeption			
Analysen und Konzeptfindung	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>
RKW - Typ und Eigenschaften	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>
Inhaltliche und zeitliche Konzeption	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>
Strategischer u. organisatorischer Ansatz	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>
Kommunikation			
Interne Kommunikation	<i>gut (2)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>gut (2)</i>
Öffentlichkeitsarbeit	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Öffentlichkeit			
Bevölkerungsrückhalt / Akzeptanz	<i>gut (2)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>befriedigend (3)</i>
Mitarbeit / Partizipation	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>befriedigend (3)</i>
Finanzierung			
Gesicherte Finanzierung	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Eigenfinanzierung	<i>gut (2)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
EDV und Technik			
Arbeitsinstrumente	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Internetpräsenz	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
RKW ↔ Raum / Gesellschaft			
Kooperation Region / Kommunen	<i>gut (2)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Kooperation Politik / Verwaltung	<i>gut (2)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Kooperation Organisationen / Projekte	<i>sehr gut (1)</i>	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>
Kooperation Geschäftspartner	<i>gut (2)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>nicht vorhanden</i>
Zielerreichung	<i>sehr gut (1)</i>	<i>gut (2)</i>	<i>befriedigend (3)</i>

Quelle: eigene Darstellung

*„Nur weil sich der real existierende Sozialismus
als nicht überlebensfähig herausgestellt hat,
heißt das nicht, daß der real existierende Kapitalismus
die allein seligmachende Wirtschaftsordnung ist.“*

F. Georg PAGEL

7. Persönliches Fazit und weiterer Forschungsbedarf

7.1 Persönliches Fazit

Das heute auf der Welt in vielen Varianten und beinahe flächendeckend eingesetzte kapitalistische Wirtschafts- und Geldsystem bringt vielfältige unerwünschte Symptome und Nebenwirkungen hervor: Wirtschaftskrisen, Massenarbeitslosigkeit, Raubbau an der Natur, kurzfristiges Agieren der Wirtschaftsteilnehmer, weitgehender Verlust der Menschenwürde, gesellschaftliche Erosion, Demokratiedefizite und vieles mehr. Diese Symptome zu erkennen, zu verstehen und ihre Ursachen offen legen ist die Voraussetzung für das Überwinden der heutigen Zuständen und den Aufbau einer nachhaltigen, menschenwürdigen Zukunft.⁴⁴⁷

RKW und RKWS besitzen theoretisch die Potentiale alle Menschen mit Gütern und Dienstleistungen für ein würdiges Leben zu versorgen, die Mittel für öffentliche Aufgaben zu erbringen und dabei zukünftigen Generationen die Möglichkeit zu hinterlassen, ihre Bedürfnisse ebenfalls befriedigen zu können. Eine nachhaltige Ökonomie braucht eine teilweise Re - Regionalisierung von Produktion und Konsum. Die grundsätzliche Fähigkeit einer Region und ihrer Menschen, ihre Probleme eigenaktiv zu bewältigen kann gesichert bzw. (wieder-) hergestellt werden. Die Notwendigkeit bürgergesellschaftlicher Selbsthilfe und Selbstorganisation zur Bewältigung dieser Herausforderungen wird immer größer und dringlicher. Hierfür bieten RKW und RKWS besondere Chancen und Potentiale, die u.a. im untersuchten Pfälzer RKWS - Projekt praktisch erprobt, erforscht und für die wissenschaftliche Diskussion ebenso wie für die Umsetzungspraxis verfügbar gemacht werden sollten.⁴⁴⁸

Ein wissenschaftliches Hauptziel dieser Arbeit war, auf Basis theoretischer Grundlagen und ergänzender empirischer Forschung die entsprechenden Erkenntnisse zu erarbeiten und damit einen Beitrag zur Verbreiterung der allgemeinen Wissensbasis über RKW und RKWS zu leisten, bspw. um funktionsfähige Modelle und Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Insbesondere durch die Entwicklung eines theoretisch und empirisch fundierten Verständnisses der Funktionsweisen, Zusammenhänge und Potentiale des RKWS für die Pfalz durch wissenschaftliche Erhebungen, Analysen und Interpretation empirischer Daten und deren Aufbereitung und Integration in die wissenschaftliche Forschung, v.a. in den Forschungsschwerpunkt „Erfolgs- und Misserfolgs - Faktoren, Strategien zur Entwicklung von RKWS“⁴⁴⁹

7.2. Weiterer Forschungsbedarf

Neben der Aufarbeitung bereits vorhandenen Materials z.B. aus der Fachliteratur erfolgten eigene empirische Erhebungen und deren Interpretation über den Einführungsprozess eines RKWS in der Pfalz. Wegen des sich noch in einem anfänglichen Stadium seiner Entwicklung befindenden Prozesses lassen sich finale, abgesicherte Aussagen über die Kausalitäten, Bedingungen und Faktoren für eine erfolgreiche und dauerhafte Implementierung zum Zeitpunkt dieser Untersuchung nicht treffen. Dies vermögen darauf folgende spätere Arbeiten zu leisten, die auf einen längeren Beobachtungszeitraum zurück blicken können. Die vorliegende Ausarbeitung dient daher vor allem als Basis für spätere und weitergehende Untersuchungen und wissenschaftliche Forschungs- und Entwicklungsarbeit bspw. zur Gewinnung von verallgemeinerbaren, transferierbaren Strategieempfehlungen, Umsetzungsmodellen und Praxishinweisen für erfolgreiche, dauerhafte Einführungsprozesse. Im Rahmen einer umfassenden, interdisziplinären und systematischen Begleitforschung könnten die Entwicklungen und Effekte im Kontext der Implementierung eines RKWS und seiner drei Teil – Projekte in der Pfalz dokumentiert und untersucht werden.⁴⁵⁰

⁴⁴⁷ <http://www.regionales-wirtschaften.de> , Zugriff am 10.04.2007

⁴⁴⁸ vgl. JANTSCH / KALF (2006)

⁴⁴⁹ vgl. Kap. 1 „Einleitung“ und JANTSCH / KALF (2006)

⁴⁵⁰ vgl. ebenda

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Kaiserslautern - Horbach, den _____ April 2007

Marko Barth

Matrikel – Nummer 333 147

im Studiengang Raum- und Umweltplanung
Fachbereich ARUBI

an der Technischen Universität Kaiserslautern

A | Verwendete Quellen und Literaturverzeichnis

Literaturverzeichnis

- ALTVATER, Elmar (2004): Eine andere Welt mit welchem Geld? Über neoliberale Kritik der Globalisierungskritik, unbelehrte Ignoranz und Gesells Lehre von Freigeld und Freiland; erschienen in einem Reader des Wissenschaftlichen Beirats von attac im Mai 2004, abrufbar im Internet <http://www.geldreform.de> , Zugriff am 10.10.2006
- BARTH, Marko / STEINMETZ, Christiane (2006): Projektantrag „De Pälzer fer die Palz“ bei der Bundesaktion „Bürger initiieren Nachhaltigkeit“ (BIN) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), eingereicht am 30. April 2006
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): Raumordnungsbericht 2005, Berichte Band 21, Bonn
- BECKER, Ralf (2003): Nachhaltige Entwicklung braucht Geldmarktreform; in: Zeitschrift für Sozialökonomie; Nr. 137, Juni 2003; abrufbar im Internet <http://www.geldreform.de>, Zugriff am 01.05.2006
- BECKER, Ralf (2006): Expertise Regiogeld und Nachhaltigkeit; beziehbar über das Fachkompetenznetzwerk FKN des „Regiogeld e.V.“, im Internet <http://www.regiogeld.de>
- BERLIN – INSTITUT für Bevölkerung und Entwicklung (2006): Die demografische Lage der Nation – Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? Kurzfassung der Studie, abrufbar im Internet <http://www.berlin-institut.org/index.html> , Zugriff am 08.05.2006
- BODE, Sieglinde (2004): Potentiale regionaler Komplementärwährungen zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung; Diplomarbeit an der Universität Osnabrück, Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften
- CREUTZ, Helmut (1997): Das Geldsyndrom; Ullstein Verlag, München
- CREUTZ, Helmut (2004): Die 29 Irrtümer rund ums Geld; München – Wien
- DKJS - Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2005): Broschüre „Firmensitz: 9b“ – In zehn Schritten zum Schülerunternehmen, Berlin
- ELLING - CHONG LUNA, Marion (2001): Die Umsetzung eines Geldsystems ohne Zinsen und Inflation nach einer Theorie von Silvio Gesell; Studienarbeit an der Berufsakademie Villingen - Schwenningen, abrufbar im Internet <http://www.tauschring-archiv.de/Diplomarbeit/diplom1.html> , Zugriff am 02.06.2006
- GELLERI, Christian / MAYER, Thomas (2003): Regiogeld – So regional wie möglich, so global wie nötig; Exposé zum Forschungs- und Förderprojekt „Regiogeld“ der gemeinnützigen GmbH Omnibus für direkte Demokratie
- GELLERI, Christian (2004): Ein Jahr Schülerunternehmen Chiemgauer – Erfahrungen, pädagogische Hintergründe und Perspektiven; Arbeitspapier
- GELLERI, Christian (2005): Regiogeld; in: Fragen der Freiheit; I/2005, Heft 269, Seminar für freiheitliche Ordnung e.V. (Hrsg.), Bad Boll
- GELLERI, Christian (2006): Regionalentwicklung mit Regiogeld; Skript zur Vorlesung am 23.05.2006 an der TU München, abrufbar im Internet <http://www.chiemgauer-regional.de> , Zugriff am 20.10.2006
- GESELL, Silvio (1920): Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld; unveränderter Nachdruck der 1920 erschienenen 4. Auflage; in: Gesammelte Werke; Band 11; Gauke Verlag, Lütjenburg 1991
- GRÜNDLER, Elisabeth C. (2005): Komplementäres Geld - Vorteile, Erscheinungsformen und Funktionsweisen; Zürich
- HARDRAHT, Klaus / GODSCHALK, Hugo (2004): Komplementärwährungsgutachten – Sparkasse Delitzsch - Eilenburg. Erstellt im Auftrag der Sparkasse Delitzsch-Eilenburg von Kübler GBR / Paysys GmbH 2004
- HERRMANN, Muriel (2005): Potentiale von Regionalgeld-Initiativen als Multiplikatoren für eine nachhaltige Entwicklung; Diplomarbeit im Studiengang Umweltwissenschaften an der Universität Lüneburg
- JANTSCH, Martin / KALF, Michael et al. (2006): Regional Nachhaltig Wirtschaften - Zur Rolle und Funktion regionaler Komplementärwährungs-Systeme (RKWS) als Instrumente nachhaltiger Regionalentwicklung; Wirtschaftswissenschaftliches Verbundvorhaben. Projektskizze eingereicht im Rahmenprogramm "Forschung für die Nachhaltigkeit" (FONA) beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

KENNEDY, Margrit (1990): Geld ohne Zinsen und Inflation – Ein Tauschmittel das jedem dient; Wilhelm Goldmann Verlag, München - Steyerberg

KENNEDY, Margrit (2004): Komplementärwährungen: Zur wirtschaftlichen Lösung sozialer Probleme; unveröffentlichtes Manuskript, Steyerberg

KENNEDY, Margrit / LIETAER, Bernard A. (2004): Regionalwährungen - Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand; 1. Auflage, Riemann Verlag, München

KOCH, Eva (2006): Eigenes Geld. Eine empirische Untersuchung über die Effekte von Regiogeld - Initiativen auf gesellschaftlicher und individueller Ebene; Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin, Studiengang Sozialwissenschaften

KOHL, Christoph (2006): Regionale Währungen – Erfahrungen und Praxisbeispiele; Diplomarbeit an der Universität Trier, Lehrstuhl für Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie

KOUDELA, Thomas (2004): Entwicklungsprojekt Ökonomie. Marktwirtschaft jenseits des Kapitalismus; EWK - Verlag, Kühbach - Unterbernbach

KOULESSA, Verena (2003): Tauschringe. Aktuelle Situation in Deutschland; Studienarbeit an der Universität Kassel, Vertiefungsstudiengang Nachhaltige Regionalentwicklung

LE MONDE diplomatique (2006): Atlas der Globalisierung – Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt; Paris (Originalausgabe), in der deutschsprachigen Ausgabe der taz – Verlags- und Vertriebs GmbH, Berlin

LIETAER, Bernard A. (1999): Das Geld der Zukunft. Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen; Riemann Verlag, Mönchengladbach

LIETAER, Bernard A. (2000): Mysterium Geld. Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus; Riemann Verlag, Mönchengladbach

MOEDE, Claudia (2006): Themenorientierte Projekte als neue Elemente im Bildungsplan 2004: Exemplarischer Entwurf eines Unterrichtskonzeptes zum Thema „Alternatives Wirtschaften“; wissenschaftliche Hausarbeit im Fach Erziehungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe

MUHS, Katja (2005): Regionale Komplementärwährungssysteme – Konzeptionelle Grundlagen und aktuelle Einführungsbeispiele; Diplomarbeit an Hochschule Bremen / Hochschule für öffentliche Verwaltung Bremen, Europäischer Studiengang für Wirtschaft und Verwaltung

MUSIL, Robert (2001): Geld, Raum, Nachhaltigkeit. Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung?; Magisterarbeit an der Universität Wien

ONKEN, Werner (1999): Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung. Eine Einführung in Leben und Werk; Lütjenburg; abrufbar im Internet <http://www.geldreform.de>, Zugriff am 01.05.2006

ROST, Norbert (2003): Eine experimentelle Überprüfung der Aussagen der Freiwirtschaftstheorie; Diplomarbeit an der Technischen Universität Dresden, Fakultät Wirtschaftswissenschaften

PLANUNGSGEMEINSCHAFT RHEINPFALZ (2004): Regionaler Raumordnungsplan Rheinpfalz; in der Fassung der Bekanntmachung vom 05.04.2004

PLANUNGSGEMEINSCHAFT WESTPFALZ PGW (2005): Regionaler Raumordnungsplan Westpfalz 2004; in der Fassung der Bekanntmachung vom 08.11.2004

PLANUNGSGEMEINSCHAFT WESTPFALZ PGW (2005): Westpfalz-Informationen, Ausgabe Nr. 118, Januar 2005, Thema: Kennzahlen der regionalen Entwicklung in der Westpfalz – Ergebnisse der laufenden Raumbewertung

PZ – Pädagogisches Zentrum des Landes Rheinland – Pfalz (2006): BNE aktuell – Bildung für nachhaltige Entwicklung; Ausgabe 02/2006, Bad Kreuznach

PZ – Pädagogisches Zentrum des Landes Rheinland – Pfalz (2007): BNE aktuell – Bildung für nachhaltige Entwicklung; Ausgabe 01/2007, Bad Kreuznach

SCHNEEGANS, Tobias (2003): Umlaufgesicherte Komplementärwährungen. Gelingen und Scheitern in der Praxis; Diplomarbeit; Zeuten

SCHWAIGER, Katharina (2005): Zukunftsfähiges Geld! Regiogeld als neue Perspektive für die Gemeinwesenarbeit; Diplomarbeit an der Katholische Stiftungshochschule München, Abt. Benediktbeuern

SCHULZ, Yvonne (2005): Regionalwährungen als Instrument nachhaltiger Entwicklung. Eine Bestandsaufnahme in Deutschland; Diplomarbeit an der Technischen Universität Berlin, Fakultät VII – Architektur, Umwelt, Gesellschaft

SENF, Bernd (1996): Der Nebel um das Geld. Zinsproblematik, Währungssysteme, Wirtschaftskrisen; Gauke Verlag, Lütjenburg

STAATSKANZLEI RHEINLAND – PFALZ (1995): Landesentwicklungsprogramm III Rheinland – Pfalz, Mainz

STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND (2006): Die Bundesländer. Strukturen und Entwicklungen; Wiesbaden, abrufbar im Internet <http://www.destatis.de> , Zugriff am 08.05.2006

STATISTISCHES LANDESAMT RHEINLAND – PFALZ (2002): Rheinland-Pfalz 2050. Zeitreihen, Strukturdaten, Analysen. I. Bevölkerungsentwicklung und- struktur; Bad Ems

STATISTISCHES LANDESAMT RHEINLAND – PFALZ (2004): Rheinland-Pfalz 2050. Zeitreihen, Strukturdaten, Analysen. II. Auswirkungen der demographischen Entwicklung; Bad Ems

VON POSER, Jonas (2006): Monetäre Grundlagen regionaler Komplementärwährungen; Studienarbeit im Studiengang Volkswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin

VON WYSS – GIACOSA (1999): Exotische Währungen; Völkerkundemuseum der Universität Zürich

WIR - Bank (2006): Geschäftsberichte 2001 - 2005; Basel, abrufbar im Internet <http://www.wir.ch>, Zugriff am 01.10.2006

Pressemitteilungen / Zeitungsartikel / Internetseiten / sonstige Medien

BÜRGERSTIFTUNG PFALZ (2006): Strategietagung am 04. und 05. März 2006 in Neustadt, u.a. Protokoll der „Fachgruppe Alternatives Wirtschaften“ vom 06.03.2006

BÜRGERSTIFTUNG PFALZ (2006): Newsletter 01/2006, erschienen am 23.03.2006, abrufbar im Internet <http://www.buergerstiftung-pfalz.de> , Zugriff am 02.05.2006

BÜRGERSTIFTUNG PFALZ (2006): Newsletter 02/2006, erschienen am 23.03.2006, abrufbar im Internet <http://www.buergerstiftung-pfalz.de> , Zugriff am 29.06.2006

BÜRGERSTIFTUNG PFALZ (2006): Newsletter 03/2006, erschienen am 29.09.2006, abrufbar im Internet <http://www.buergerstiftung-pfalz.de> , Zugriff am 03.10.2006

BÜRGERSTIFTUNG PFALZ (2006): Newsletter 04/2006, erschienen am 15.12.2006, abrufbar im Internet <http://www.buergerstiftung-pfalz.de> , Zugriff am 16.12.2006

BÜRGERSTIFTUNG PFALZ (2006): Pressemitteilung vom 06.03.2006, abrufbar im Internet <http://www.buergerstiftung-pfalz.de> , Zugriff am 02.05.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2004): Zeitungsartikel „Kein Käse“, erschienen am 06.03.2004

„DIE RHEINPFALZ“ (2006): Zeitungsartikel „Pfälzer Taler für Pfälzer Brot und Äpfel“, erschienen am 22.03.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2006): Zeitungsartikel „Beim Einkauf heißt es: Das macht zwei Pälzer, bitte!“, erschienen am 06.04.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2006): Zeitungsartikel „Pälzer soll der Taler heißen“, erschienen am 07.06.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2006): Zeitungsartikel „Bald Schüler-AG Schul-Tauschnetz“, erschienen am 03.07.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2006): Zeitungsartikel „Schul-Tauschnetz soll soziales Handeln fördern“, erschienen am 05.08.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2006): Zeitungsartikel „Pälzer Konkurrent für Euro“, erschienen am 21.12.2006

„DIE RHEINPFALZ“ (2007): Zeitungsartikel „Tauschen gegen Talente. Schüler gründen Tauschnetz“, erschienen am 11.01.2007

„DIE RHEINPFALZ“ (2007): Zeitungsartikel „Mit 17 Jahren bereits Geschäftsführer einer GmbH“, erschienen am 14.03.2007

„DIE RHEINPFALZ“ (2007): Zeitungsartikel „Regiogeld – Verein gegründet“, erschienen am 19.03.2007

FACHGRUPPE ALTERNATIVES WIRTSCHAFTEN (2006/07): Arbeitstreffen und Protokolle im Zeitraum März 2006 – April 2007

„KREISJOURNAL – LANDKREIS GERMERSHEIM“ (2006): Zeitungsartikel „Ein Tauschring macht Schule“, erschienen am 28.07.2006

NETZWERK UND HAUS DER NACHHALTIGKEIT (2006): Newsletter, Ausgabe 03/2006

„PIRMASENSER ZEITUNG“ (2006): Zeitungsartikel „Neue Pälzer in Pirmasens. Regionale Währung könnte die heimische Wirtschaft stärken“, erschienen am 16.05.2006

PROJEKT - TEAM „DE PÄLZER“ (2006/07): Arbeitstreffen und Protokolle im Zeitraum März 2006 – April 2007

REGIOprojekt e.V. Weimar (2006): Bald Modellregionen für Regiogelder? Banken und Wirtschaftswissenschaftler zeigen Interesse für regionale Alternativwährungen; Pressemitteilung vom 06.10.2006, abrufbar über <http://www.regiogeldkongress.de>, Zugriff am 10.11.2006

„SONNTAG AKTUELL“ (2006): Zeitungsartikel „Pälzer, Pälzer, Du musst wandern“, erschienen am 19.11.2006

„SPEYERER MORGENPOST“ (2006): Zeitungsartikel „Eine echte Alternative zum Euro“, erschienen am 28.12.2006

„WOCHENBLATT“ (2006): Zeitungsartikel „Regiotauschnetz vor Ort“, erschienen am 05.10.2006

„WOCHENBLATT“ (2006): Zeitungsartikel „Regiotauschnetz vor Ort“, erschienen am 02.11.2006

Digitaler Mitschnitt der Strategiebesprechung Projekt – Teams „De Pälzer“, RegioTauschnetz, Schulen Rülzheim und Herxheim, PZ RLP am 20.06.2006, ca. 15 – 17.00 Uhr, in der Regionalen Schule in Rülzheim

Digitaler Mitschnitt der Lehrer – Info - Veranstaltung Projekt – Teams „De Pälzer“, RegioTauschnetz und PZ RLP am 08.06.2006, ca. 15 – 17.00 Uhr, im PZ Landau

Digitaler Mitschnitt der Info - Veranstaltung Projekt – Teams „De Pälzer“, RegioTauschnetz, Schule Rülzheim, PZ RLP am 06.06.2006, ca. 16 – 18.00 Uhr, in der Regionalen Schule in Rülzheim

Internetseiten

Organisationen und Projekte in der Pfalz

http://www.buergerstiftung-pfalz.de	Die Bürgerstiftung Pfalz
http://www.paelzer-regio.de	Das Projekt „De Pälzer“ und der „Pälzer Regio e.V.“
http://www.regiotauschnetz.de	Das RegioTauschnetz und das Projekt „Schul – Tauschnetz“
http://www.rgs-ruelzheim.de	Die Regionale Schule in Rülzheim
http://193.174.156.247	Das Friedrich – Magnus – Schwerd – Gymnasium in Speyer
http://www.pamina-gymnasium.de	Das Pamina - Gymnasium in Herxheim
http://www.pz.bildung-rp.de	Das Pädagogische Zentrum des Landes Rheinland - Pfalz
http://www.transfer-21.de	Das Programm „Transfer – 21“
http://www.umweltstiftung.rlp.de	Die Stiftung für Natur und Umwelt Rheinland - Pfalz
http://www.bv-pfalz.de	Der Bezirksverband Pfalz
http://www.regio-pamina.org	Der PAMINA - Raum und Verband
http://www.m-r-n.com	Die Metropolregion Rhein - Neckar

http://www.westpfalz.de	Die Planungsgemeinschaft Westpfalz PGW
http://www.pfalz.ihk24.de	Die Industrie- und Handelskammer IHK Pfalz
http://www.hwk-pfalz.de	Die Handwerkskammer der Pfalz
http://www.biosphere-vosges-pfaelzerwald.org	Das UNESCO Biosphärenreservat Pfälzerwald – Nordvogesen

Zeitungen

http://www.rheinpfalz.de	Die Tageszeitung „DIE RHEINPFALZ“
http://www.pirmasenser-zeitung.de	Die Tageszeitung „PIRMASENSER ZEITUNG“

Themenfeld Freiwirtschaft und (Regionale) Komplementärwährungen

http://www.regiogeld.de	Der Verband „Regiogeld e.V.“ mit vielen Links zu Initiativen
http://www.geldreform.de	Das Online - Portal zum Thema „Freiwirtschaft“, KW und RKW
http://www.regionales-wirtschaften.de	Die Möglichkeiten und Chancen regionaler Ökonomie
http://www.mona-netz.de	Das Netzwerk zur Erforschung monetärer Systeme für Nachhaltigkeit
http://www.ozb-stuttgart.de	Die OZB Stuttgart
http://www.jak.se	Die JAK – Bank in Schweden
http://www.wir.ch	Die WIR – Bank in der Schweiz
http://wicc.newport.ac.uk/wicc.htm	The Wales Institute for Community Currencies
http://www.wefo.wales.gov.uk	The WEFO
http://www.timebanks.co.uk	The Time Banks UK and the time banking movement
http://www.complementarycurrency.org	Die Online – Datenbank für KW und RKW
http://www.chiemgauer.info	Der „Chiemgauer e.V.“
http://www.carlo-regional.de	Der „Carlo Regional e.V.“
http://www.tauschring-ka.de	Der Tauschring Karlsruhe
http://www.tauschring.de	Das Online - Portal zum Thema „Tauschringe“
http://www.euro-barter.de	Das Online - Portal zum Thema „Barter“ in Europa

Statistik, Raum- und Regionalentwicklung

http://www.destatis.de	Das Statistische Bundesamt der BRD
http://www.statistik-rlp.de	Das Statistische Landesamt des Landes Rheinland - Pfalz
http://www.bbr.bund.de	Das BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Lexika und Nachschlagewerke

http://www.wikipedia.org	Die freie Enzyklopädie Wikipedia
http://www.qualitative-forschung.de	Das Online – Portal für qualitative Sozialforschung

B | Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
ARL	Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hannover)
A2C	Administration – to - Costumer
BbankG	Bundesbankgesetz
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BIP	Brutto – Inlands - Produkt
BMVEL	Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
BP	Bildungsplan
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BR	Biosphärenreservat
BR PW	Grenzüberschreitendes Biosphärenreservat Pfälzerwald - Nordvogesen
BSP	Brutto – Sozial - Produkt
BS Pfalz	Bürgerstiftung Pfalz (oder auch nur "BS" abgekürzt)
B2A	Business – to - Administration
B2B	Business – to - Business
B2C	Business – to - Costumer
BV Pfalz	Bezirksverband Pfalz
BW	Bundesland Baden - Württemberg
bzw.	beziehungsweise
CH	Name und Verrechnungseinheit des Chiemgauer Regiogeldes
ca.	circa
CBC	Corporate Barter Council
CHF	Schweizer Franken
C2C	Costumer – to - Costumer
d.h.	das heißt
EAGFL	Europäischer Ausgleichs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft
ebd.	ebenda
EFRE	Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung
EG	Europäische Gemeinschaft
EQUAL	EU - Programm zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt
ESF	Europäischer Sozialfonds
et al.	et alii (und andere)
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
EW	Einwohner
EZB	Europäische Zentralbank
f	fortfolgende (Einzahl)
ff	fortfolgende (Mehrzahl)
FG AW	Fachgruppe „Alternatives Wirtschaften“ in der Bürgerstiftung Pfalz
FMSG	„Friedrich Magnus Schwerd Gymnasium“ in Speyer
EUREK	Europäisches Raumentwicklungskonzept
GAK	Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes
ggf.	gegebenenfalls
GATT	englische Abkürzung für General Agreement on Tariffs and Trade (deutsch: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen)
GRW	Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur
Hrsg.	Herausgeber
IRTA	International Reciprocal Trade Association
JAK	Jord, Arbede, Kapital (schwedisch: Land, Arbeit, Kapital)
Jg.	Jahrgang
Jhrdt.	Jahrhundert
LETS	Local Exchange Trading System
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
KMU	kleine und mittlere Unternehmen
KS	Kreisfreie Stadt
KW	Komplementärwährung(en)
Mio.	Millionen

Mrd.	Milliarden
MR	Metropolregion
LEADER+	Europäisches Förderprogramm zur Entwicklung des Ländlichen Raumes und Vernetzung seiner Akteure
LK	Landkreis
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
o. J.	ohne Jahresangabe
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
o. S.	ohne Seitenangabe
O2B	Organisation – to - Business
O2C	Organisation – to - Costumer
p.a.	per annum
PDF	Portable Document Format
PPP	Public – Private - Partnership
PR	Planungsregion
PZ	Pädagogisches Zentrum des Landes Rheinland - Pfalz
RegioTN	RegioTauschnetz (Verein in Gründung) in der Pfalz
RKW	Regionale Komplementärwährung(en)
RKWS	Regionale(s) Komplementärwährungssystem(e)
RLP	Bundesland Rheinland - Pfalz
ROG	Raumordnungsgesetz des Bundes
Tab.	Tabelle
S	Schenkgeld
S.	Seite
s.o.	siehe oben
s.u.	siehe unten
u.a.	und andere/s
usw.	und so weiter
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
WIR	Name und Verrechnungseinheit der Schweizer WIR - Bank
WTO	englische Abkürzung für World Trade Organization (deutsch: Welthandelsorganisation),
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

C | Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Berliner“ – Wertgutscheine | Seite 2

Abb. 2: Die Regiogeld – Initiativen im „Regiogeld e.V.“ | Seite 3

Abb. 3: Globalisierung und Welthandel | Seite 15

Abb. 4: Grundtendenzen (Trends) der Raumentwicklung in der BRD | Seite 19

Abb. 5: Monetär – regionaler Teufelskreis | Seite 34

Abb. 6 a und b: „Bethel“ – Warengutschein und „VON BODELSCHWINGSCHEN – Anstalten“ | Seite 68

Abb. 7 a und b: „Arbeitsbestätigungsscheine“ (Vorder- und Rückseite) der Gemeinde Wörgl | Seite 69

Abb. 8 a und b: NOPPES - Mutual Credit System – Amsteln Amsterdam | Seite 72

Abb. 9: Die drei Komponenten einer vollständigen regionalen KW nach KENNEDY/LIETAER(2004) | Seite 73

Abb. 10: Umsatz- und Gewinnsteigerungen im Barter – Club | Seite 77

Abb. 11: Funktionsweise eines Tauschrings (Vereinfachte Darstellung) | Seite 78

Abb. 12: Das Spar – und Darlehensmodell der JAK – Bank | Seite 81

Abb. 13: Das „Clearinghouse“ – Konzept | Seite 82

Abb. 14: Typologien von Clearingstellen | Seite 82

Abb. 15: Ziele von Regiogeld - Initiativen | Seite 83

Abb. 16 a und b: „Chiemgauer“ – Wertgutscheine und die „Chiemgauer REGIOCARD“ | Seite 84

Abb. 17: Organigramm und Logo des Vereins „Chiemgauer Regional e.V.“ | Seite 84

Abb. 18: Funktionsweise des „Chiemgauer“ | Seite 86

Abb. 19: Der „Chiemgauer“ – Zahlen, Daten, Fakten | Seite 87

Abb. 20: Motive zum Gebrauch eines Regiogeldes aus Unternehmer- und Kundensicht | Seite 90

Abb. 21: Potentiale RKW | Seite 92

Abb. 22: Kapitalströme im RKWS | Seite 101

Abb. 23: Die Region Pfalz – Landkreise und kreisfreie Städte im Bezirksverband Pfalz | Seite 105

Abb. 24: Die Region Pfalz und das BR Pfälzerwald – Nordvogesen | Seite 106

Abb. 25: Die Planungsregionen in RLP und in der Pfalz | Seite 110

Abb. 26: Die Pfalz im LEP III Rheinland – Pfalz | Seite 111

Abb. 27: Demographische Entwicklung in der PR Westpfalz | Seite 115

Abb. 28: Die Metropolregion Rhein – Neckar | Seite 116

Abb. 29: Organisation der Regionalentwicklung in der MR Rhein – Neckar | Seite 119

- Abb. 30: Die Bausteine des Pfälzer RKWS | Seite 124
- Abb. 31: Analysen und Prozess der Konzeptfindung | Seite 125
- Abb. 32 a und b: Die Bürgerstiftung Pfalz – Aufbau und Funktionsweise (vereinfachtes Schema) | Seite 133
- Abb. 33: Mind – Map Projekt „Geld“ nach MOEDE (2006) | Seite 144
- Abb. 34 a und b: Gestaltung der „Pälzer“ – Grundprinzip | Seite 149
- Abb. 35: Internet- und Arbeitsplattform „De Pälzer“ | Seite 135
- Abb. 36: Schulen – Sondierung und Betreuung | Seite 167
- Abb. 37 a und b: Die ProRegio SGmbH mit Firmen- und „Pälzer“ – Logo | Seite 168
- Abb. 38 a und b: Projektarbeit der Regiogeld AG | Seite 171
- Abb. 39: Gebiet des RegioTauschnetz | Seite 175
- Abb. 40: Tauschscheck im RegioTauschnetz | Seite 176
- Abb. 41: Regionale Schule Rülzheim | Seite 178
- Abb. 42 a und b: Schüler der AG „Schul – Tauschnetz“ mit Betreuern des RegioTauschnetz | Seite 183
- Abb. 43: Zinsfreies Ansparen bei der OZB Stuttgart | Seite 186
- Abb. 44: Zinsfreie Darlehen bei der OZB Stuttgart | Seite 187
- Abb. 45: Tilgen und Weitersparen bei der OZB Stuttgart | Seite 187
- Abb. 46: Kontoauszug der OZB Stuttgart (Muster) | Seite 188
- Abb. 47: Vernetzte Projekt- und Regionalentwicklung (Vereinfachte Darstellung) | Seite 191
- Abb. 48: Projekte und Partner im Netzwerk Pfälzer RKWS | Seite 193

D | Tabellenverzeichnis

- Tab. 1: Der inhaltliche Aufbau der Arbeit im Überblick | Seite 9
- Tab. 2: Experten – Interviews, Gespräche und persönliche Korrespondenzen | Seite 13
- Tab. 3: Zusammenfassung Strategievarianten endogener Regionalentwicklung | Seite 38
- Tab. 4: Klassifizierung der KW - Typen im RKWS | Seite 74
- Tab. 5: Daten zur WIR - Bank (Stand 2002) | Seite 75
- Tab. 6: Motive zur Teilnahme an Tauschringen | Seite 79
- Tab. 7: Erwerbstätige in der PR Westpfalz, Anteile und Bruttosozialprodukt (BSP) | Seite 113
- Tab. 8: Beschäftigte in der MR Rhein – Neckar, Anteile und Bruttosozialprodukt (BSP) | Seite 118
- Tab. 9: Demographische Entwicklung in der PR Rheinpfalz | Seite 120
- Tab. 10: Die drei Bausteine des RKWS für die Pfalz im Überblick | Seite 126
- Tab. 11: Hilfen zur Durchführung des Unterrichtskonzeptes nach MOEDE (2006) | Seite 143
- Tab. 12: Phasen und Module des Unterrichtskonzeptes nach MOEDE (2006) | Seite 144
- Tab. 13: Kosten und Mengengerüst für die geplanten Arbeitsschritte | Seite 162
- Tab. 14: Funktionen und Personen der ProRegio SGmbH | Seite 169
- Tab. 15: Funktionen und Personen der Regiogeld AG | Seite 171
- Tab. 16: Matrix bewertungsrelevanter Kriterien der RKW – Projekte im Pfälzer RKWS | Seite 194
- Tab. 17: Institutionen und Personen mit Relevanz für das RKWS – Projekt | im Anhang

E | Rechtsquellenverzeichnis

Bürgerliches Gesetzbuch (BGB), in der Fassung der Bekanntmachung vom 02. Januar 2002, zuletzt geändert durch Art.4 Abs. 34 Kostenrechtsmodernisierungsg vom 05. 05. 2004 (BGBl. I S. 718) (BGBl. I S. 42, ber. S. 2909 und BGBl. 2003 I S. 738) FNA 400-2

Einkommensteuergesetz (EStG), in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Oktober 2002, zuletzt geändert durch § 23 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1b BundesverfassungsgerichtsEntsch vom 02. 04. 2004 (BGBl. I S. 591) (BGBl. I S. 4210, ber. 2003 S. 179) BGBl. III/FNA 611-1

Gesetz über die Deutsche Bundesbank (BbankG), in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Oktober 1992, zuletzt geändert durch Art. 6 Postbereinigungsg vom 07. 05. 2002 (BGBl. I S. 1529) (BGBl. I S. 1782) FNA 7620-1

Gesetz über das Kreditwesen (Kreditwesengesetz - KWG), in der Fassung der Bekanntmachung vom 09. September 1998, zuletzt geändert durch Art. 1 Finanzkonglomeraterichtlinie - UmsetzungsG vom 21.12.2004 (BGBl. I S. 3610)(BGBl. I S. 2776) FNA 7610-1

Gewerbeordnung (GewO), in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Februar 1999, zuletzt geändert durch Art. 35a Viertes G für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt vom 24. 12. 2003 (BGBl. I S. 2954)(BGBl. I S. 202) FNA 7100-1

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (GG) vom 23. Mai 1949, zuletzt geändert durch Art. 1 G zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 96) vom 26. 07.2002 (BGBl. I S. 2863) (BGBl. I S. 1) FNA 100-1

F | Auszug aus dem Bundesbankgesetz (BbankG):

§ 14 Notenausgabe

(1) Die Deutsche Bundesbank hat unbeschadet des Artikels 106 Abs. 1 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft das ausschließliche Recht, Banknoten im Geltungsbereich dieses Gesetzes auszugeben.

Auf Euro lautende Banknoten sind das einzige unbeschränkte gesetzliche Zahlungsmittel.

Die Deutsche Bundesbank hat die Stückelung und die Unterscheidungsmerkmale der von ihr ausgegebenen Noten öffentlich bekannt zu machen.

(2) Die Deutsche Bundesbank kann unbeschadet des Artikels 106 Abs. 1 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft Noten zur Einziehung aufrufen.

Aufgerufene Noten werden nach Ablauf der beim Aufruf bestimmten Umtauschfrist ungültig.

§ 35 Unbefugte Ausgabe und Verwendung von Geldzeichen

(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft,

1. wer unbefugt Geldzeichen (Marken, Münzen, Scheine oder andere Urkunden, die geeignet sind, im Zahlungsverkehr an Stelle der gesetzlich zugelassenen Münzen oder Banknoten verwendet zu werden) oder unverzinsliche Inhaberschuldverschreibungen ausgibt, auch wenn ihre Wertbezeichnung nicht auf Euro lautet;

2. wer unbefugt ausgegebene Gegenstände der in Nummer 1 genannten Art zu Zahlungen verwendet.

(2) Der Versuch ist strafbar.

(3) Handelt der Täter in den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 fahrlässig, so ist die Strafe Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu einhundertachtzig Tagessätzen.

G | Auszug aus dem Kreditwesengesetz (KWG):

§ 3 Verbotene Geschäfte

Verboten sind

1. der Betrieb des Einlagengeschäftes, wenn der Kreis der Einleger überwiegend aus Betriebsangehörigen des Unternehmens besteht (Werksparkassen) und nicht sonstige Bankgeschäfte betrieben werden, die den Umfang dieses Einlagengeschäftes übersteigen;
2. die Annahme von Geldbeträgen, wenn der überwiegende Teil der Geldgeber einen Rechtsanspruch darauf hat, dass ihnen aus diesen Geldbeträgen Darlehen gewährt oder Gegenstände auf Kredit verschafft werden (Zwecksparunternehmen); dies gilt nicht für Bausparkassen;
3. der Betrieb des Kreditgeschäftes oder des Einlagengeschäftes, wenn es durch Vereinbarung oder geschäftliche Gepflogenheit ausgeschlossen oder erheblich erschwert ist, über den Kreditbetrag oder die Einlagen durch Barabhebung zu verfügen.

§ 32 Erlaubnis

(1) Wer im Inland gewerbsmäßig oder in einem Umfang, der einen in kaufmännischer Weise eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordert, Bankgeschäfte betreiben oder Finanzdienstleistungen erbringen will, bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Bundesanstalt; § 37 Abs. 4 des Verwaltungsverfahrensgesetzes ist anzuwenden.

Der Erlaubnisantrag muss enthalten

1. einen geeigneten Nachweis der zum Geschäftsbetrieb erforderlichen Mittel;
2. die Angabe der Geschäftsleiter;
3. die Angaben, die für die Beurteilung der Zuverlässigkeit der Antragsteller u. der in § 1 Abs. 2 Satz 1 bezeichneten Personen erforderlich sind;
4. die Angaben, die für die Beurteilung der zur Leitung des Instituts erforderlichen fachlichen Eignung der Inhaber und der in § 1 Abs. 2 Satz 1 bezeichneten Personen erforderlich sind;
5. einen tragfähigen Geschäftsplan, aus dem die Art der geplanten Geschäfte, der organisatorische Aufbau und die geplanten internen Kontrollverfahren des Instituts hervorgehen;
6. sofern an dem Institut bedeutende Beteiligungen gehalten werden:
 - a) die Angabe der Inhaber bedeutender Beteiligungen,
 - b) die Höhe dieser Beteiligungen,
 - c) die für die Beurteilung der Zuverlässigkeit dieser Inhaber oder gesetzlichen Vertreter oder persönlich haftenden Gesellschafter erforderlichen Angaben,
 - d) sofern diese Inhaber Jahresabschlüsse aufzustellen haben: die Jahresabschlüsse der letzten drei Geschäftsjahre nebst Prüfungsberichten von unabhängigen Abschlussprüfern, sofern solche zu erstellen sind, und
 - e) sofern diese Inhaber einem Konzern angehören: die Angabe der Konzernstruktur und, sofern solche Abschlüsse aufzustellen sind, die konsolidierten Konzernabschlüsse der letzten drei Geschäftsjahre nebst Prüfungsberichten von unabhängigen Abschlussprüfern, sofern solche zu erstellen sind;
7. die Angabe der Tatsachen, die auf eine enge Verbindung zwischen dem Institut und anderen natürlichen Personen oder anderen Unternehmen hinweisen.

Die nach Satz 2 einzureichenden Anzeigen und vorzulegenden Unterlagen sind durch Rechtsverordnung nach § 24 Abs. 4 näher zu bestimmen.

Die Pflichten nach Satz 2 Nr. 6 Buchstabe d und e bestehen nicht für Finanzdienstleistungsinstitute.

(2) Die Bundesanstalt kann die Erlaubnis unter Auflagen erteilen, die sich im Rahmen des mit diesem Gesetz verfolgten Zweckes halten müssen.

Sie kann die Erlaubnis auf einzelne Bankgeschäfte oder Finanzdienstleistungen beschränken.

(3) Vor Erteilung der Erlaubnis hat die Bundesanstalt die für das Institut in Betracht kommende Sicherungseinrichtung zu hören.

(3a) Mit der Erteilung der Erlaubnis ist dem Institut, sofern es nach § 8 Abs. 1 des Einlagensicherungs- und Anlegerentschädigungsgesetzes beitragspflichtig ist, die Entschädigungseinrichtung mitzuteilen, der das Institut zugeordnet ist.

Projektskizze

Unterrichtskonzept (Grobentwurf):

Gründung einer nachhaltigen Schülerfirma zur Einführung der Regionalwährung „Pälzer“

**Verfasserin: Claudia Moede, Pädagogischen Hochschule Karlsruhe,
im Rahmen der Zulassungsarbeit zum 1. Staatsexamen für das Lehramt
an Grund- und Hauptschulen,
Stand: Juni 2006**

1. Projektinitiative

Ein Grundimpuls für das Schülerprojekt ist es, eine neue Form von Unternehmen ins Leben zu rufen: ein so genanntes „soziales Unternehmen“ im Sinne gemeinnützigen Wirtschaftens.

Idealfall: Die Projektinitiative sollte von den Schülern ausgehen.

In unserem Fall ist die Zielrichtung bereits vorgegeben. Durch die Entscheidung an dem Projekt teilzunehmen, zeigen die Schüler ihr Interesse an der Thematik „Geld – Schülerfirma“.

Ansonsten bedarf es einer „sanften“ Hinleitung, um für das Projekt zu begeistern.

Das Thema Geld ist aus der Lebenswelt der Schüler nicht wegzudenken –

Konsumverhalten ist ein gängiges Gesprächsthema unter Schülern.

In den Klassen spielen Statussymbole wie bestimmte Handymarken und Kleiderlabels eine Rolle.

Zum Erwerb derer bedarf es an Geld – das Thema ist in aller Munde.

Kompetenzen

Projektdurchführung hat Auswirkung auf die spätere Kompetenz der Schüler, sich im Wirtschaftsleben zurechtzufinden. Das ist nicht nur im Berufsleben – auch im Privatleben von Vorteil.

- **Fachkompetenz:** Wirtschaftskreisläufe kennen, Alternativwährungen kennen, historische Geldmittel kennen, Alternativen zum derzeitigen System kennen, kritischer Umgang mit Geld
- **Methodenkompetenz:** organisieren und planen
- **Sozialkompetenz:** Teilnahme an gesellschaftlichen Entscheidungs-Prozessen, Identifikation mit der Schule, Zusammenarbeit, Kooperation, Kommunikation, Teamfähigkeit, Bewusstsein für Demokratie
- **Personale Kompetenz:** Über eigene Interessen klar werden, Zeitmanagement, Engagement, sich über eigenes Konsumverhalten klar werden

H | Projektskizze Unterrichtskonzept nach MOEDE (2006)

Der Lernort Schülerunternehmen / -firma im projektorientierten Arbeiten ermöglicht Lernerfahrungen gleich auf mehreren Ebenen:

- Pädagogik/Persönlichkeitsbildung: Die Bandbreite von Kooperation bis Arbeitsteilung, Einzelarbeit und Gemeinschaftsarbeit, Individualität, Selbstvertrauen und Kommunikation
- Wirtschaftskunde / Geldpolitik: Ist eine Wirtschaft überlebensfähig, wenn sie nicht auf Kooperation aufbaut? Welche Wirkung hat das Geld und gibt es nur eine Art von Geld?
- Unternehmerische Arbeit: Der Dialog zwischen Verbraucher und Hersteller, Bedürfnis, Produkt und Marketing, Differenzierung und Integration, Spezialisierung und Ganzheitlichkeit
- Gestalterische Prozesse: Kreativtechniken, Drucktechnik, Abwicklung der Verfahren, Materialbeschaffung, Know-How
- Veränderung in den Köpfen der Schüler: Produkte aus der Region rücken ins Bewusstsein, Arbeitsplätze vor Ort in Reichweite. Es entwickelt sich ein Gefühl für echte Demokratie, die von allen Beteiligten kreativ gestaltet wird.

Hilfen zur Durchführung

1. Projektmappe

Während der Projektdurchführung führen die Gruppen eine Projektmappe. Diese dient zur Sammlung und Sicherung der gewonnenen Informationen.

2. Projektvertrag

Die Arbeitsteilung hält eine Art Projektvertrag fest. Jeder Schüler unterschreibt seine übernommenen Aufgaben.

3. Fixpunkte

Der Projektleiter organisiert Fixpunkte. Die Schüler treffen sich an best. Ort zu einer best. Zeit.

Die gewonnenen Ergebnisse werden besprochen und für alle zugänglich gemacht. Soziale Schaltstelle.

2. Auseinandersetzung mit Projektinitiative

Mögliche Einstiege

Einstieg im Klassenzimmer

Ideensammlung Modul A

- Beispielgeschichte (aus Momo) vorlesen, besprechen
- Geschichte „Schachspiel“: Veranschaulicht mit Schachbrett, Fotodokumentation und Reissack
- Fallbeispiel aus der Lebenswelt der Schüler „Wofür habt ihr schon einen Kredit aufgenommen?“ – Durchrechnen, Bezug nehmend auf die Zinsrechnung
- Musik als Transport von Inhalt nutzen:
aktuelle Songtexte: z. B. von „50 Cent“ (Geld, Konsum oft Thema)
Popsong: „Money, Money, Money..... ain´ t it funny, in a rich.....world“

Einstieg außerhalb des Klassenzimmers durch Aktionen:

Diese Varianten weisen alle eine Besonderheit auf.

Die Schüler werden auf eine Art **Rallye** geschickt.

Sie begeben sich auf Expedition „zu Fuß“ und gelangen so zu eigenen Erkenntnissen.

Ideensammlung Modul B

1. Die **„Geld Detektive“** - auf der Spur des Geldes.

Oder: Wohin verschwindet unser Geld?

Die Schüler begeben sich auf eine Rallye durch die ortsansässige Infrastruktur.

Sie erforschen anhand von Leitfragen den Wirtschaftskreislauf vor Ort.

Beispielfragen: Wo kommt welches Produkt her? Wie lange sind die Transportwege?

Wo wurden die Produkte hergestellt? Welchen Weg nimmt das Geld?

Fixpunkt nutzen, um weiterzuführen.

2. Sprichwort: **„En Appel und en Ei“.**

Als stummer Impuls einen Apfel und ein Ei als „Requisiten“ mitbringen zur Einführung der

Thematik. Schüler werden losgeschickt in Geschäfte. Was kann man dafür erwerben?

Fixpunkt nutzen, um weiterzuführen.

3. Die Schüler erhalten einen **fiktiven „Pälzer“.**

Damit gehen sie zum Bäcker und kaufen eine Brezel.

Wird dieses Unternehmen gelingen? Welche Argumente sind nötig?

Fixpunkt nutzen, um weiterzuführen.

Die Klasse teilt sich in 3 Gruppen auf. Jede Gruppe führt eine Rallyevariante durch.

Die Gruppen dokumentieren ihre Rallye anhand einer Fotoserie oder sie halten ihre Erlebnisse mit der Videokamera fest. Sie erstellen eine Präsentation für die Projektmappe vor der Klasse.

Nach der Durchführung der Gruppenarbeit präsentierten sich die Gruppen gegenseitig ihre Dokumentationen.

FIXPUNKT: Auswertung der Erlebnisse, Schüler formulieren den Erkenntniszuwachs vor der Klasse.

Bisheriger Erkenntnisgewinn: Das Geld fließt aus der Region ab.

Nachdem die Schüler eigene Erkenntnisse vor Ort am eigenen Leib gewonnen haben, werden diese vertieft anhand eines Geldspiels.

Die spielerische Auseinandersetzung mit der Thematik Geld ist ein Weg, um Inhalte zu transportieren.

Die Schüler lernen im Spiel ohne es zu merken.

Das Spiel bietet eine geeignete Methode, die Schüler sozusagen im Zeitraffer-Verfahren selbst

Erfahrungen sammeln zu lassen, um so unterschiedliche Arten des Wirtschaftens kennen zu lernen.

Ideensammlung Modul C

Geldspiel nach dem Vorbild Freigeld aus Wörgl.

In Wörgl wird das von einer Matura-Klasse entwickelte Geldspiel immer weiter verbessert, um zur Einsatzreife zu gelangen. Derzeit wird das Spiel in dafür eingerichteten Spielterminen weiter verfeinert, um verschiedene Wirtschaftsräume in Bezug auf systematische Neutralität und Spielbarkeit voranzutreiben.

Nächster Termin: Donnerstag, 11. Mai 2006 im Büro des Unterguggenberger Instituts, Wörgl. Dieses Spiel wird in Zukunft zum Einsatz kommen können, um den Schülern folgende Inhalte zu vermitteln.

Das Spiel ist in vier Kategorien aufgeteilt:

- Kapitalwirtschaft
- Freigeld
- Joytopia
- Tauschkreis

Mögliche Erweiterung vor Ort für die Computerfreaks:

Die Software des Tauschrings von Herrn Wünstel kann im Computerraum installiert werden. Es erfolgt eine Simulation des Tauschnetzes im Klassenverband. Die Schüler überlegen, was sie persönlich als „Ware“ oder Dienstleistung anbieten können. Ihre Persönlichkeit und ihr Selbstvertrauen werden gestärkt, da sie eine Gegenleistung für ihre Leistung erhalten oder erwarten können.

FIXPUNKT: Die Gruppen formulieren den Erkenntniszuwachs vor der Klasse.

3. Entwicklung des Betätigungsgebietes

Input-Modul:

Durch die Spielerfahrung haben die Schüler verschiedene mögliche Geldsysteme begreifbar erlebt. Das Geldsystem des „Kapitalismus“ erleben sie sogar in ihrem täglichen Alltag.

Leitfrage: Funktionieren die anderen Geldsysteme auch? Geht es im täglichen Wirtschaftsleben auch anders?

Berichten aus dem Chiemgau, kleinen Film zeigen (aus ZDF Morgensendung, www.chiemgauer.de)

Wie funktioniert Regiogeld?

Wertemarken - Verfall

Aus spieltheoretischer Sicht stellt sich ein Regiogeld-System als n-Personen-Spiel dar, in dem jeder Teilnehmer Erwartungen über den Nutzen der Teilnahme oder Nicht-Teilnahme bildet. Zur Vereinfachung lassen sich die Teilnehmer auf drei Gruppen reduzieren:

- *Unternehmen*
- *Kunden*
- *Vereine / Kommunen*

Jede Gruppe bewertet den Nutzen anhand von unterschiedlichen Kriterien:

Die Unternehmen stellen dem erwarteten Neuumsatz und den Imagegewinn den Zeit- und Kostenaufwand gegenüber.

Die Kunden können einen sozialen Zweck bestimmen und gewinnen Informationen über regionale Unternehmen und die Qualität ihrer Produkte.

Die Vereine befassen sich mit dem Thema und profitieren vom Umtausch und von der Zirkulation.

Bei den Kommunen ist die Sichtweise ähnlich wie bei den Vereinen. Regionale Umsätze erhöhen die regionale Wertschöpfung und damit die Steuereinnahmen.

Außerdem Vorstellen der Rahmenbedingungen:

Ganze Pfalz ist beteiligt, Idee haben mehrere Schulen in der Pfalz,

Übergangsphase Theorie zu Praxis.

Entscheidungsfindung: Wir planen unser eigenes Geld.

Mit diesem Punkt steht oder fällt das weitere Projekt.

Begeisterungsfähigkeit der Schüler wecken.

4. Praxis-Modul (Durchführung)

Erstellung einer Mind-Map / Tabelle an der Tafel.

Die Schüler überlegen, was zu tun ist – „Gestalten und Verwalten“.

Jeder Schüler überlegt, welche Aufgabe er am liebsten übernehmen würde.

Er pinnt an der Stelle seinen Namen hin, an der die für ihn passende Aufgabe steht.

So ergeben sich die Gruppenkonstellationen.

Die Gruppen entstehen nach Vorlieben und Interessen.

Die Punkte aus der Mind-Map / Tabelle an der Tafel werden in Leitfragen umformuliert:

Leitfragen:

Welche Geschäfte können wir ansprechen?

Wie? Sammeln von Argumenten. Trainieren im Rollenspiel:

Wie könnte ein Gespräch mit einem Geschäftsinhaber aussehen?

Wie kann die zweite Seite gestaltet werden?

Wollen wir einen Zusatznamen zu „de Pälzer“?

To do:

künstlerische Gestaltung:

drucktechnische Herstellung der Pfälzer-Scheine:

Gestaltung der Rückseiten innerhalb des Kompatibilitätsrahmens.

Unternehmerische Arbeit:

Gewinnung von Unternehmen

Buchhaltung

Vertrieb

Marketing

Öffentlichkeitsarbeit

Technik

Logistik:

Anlieferung der Geldscheine an die Ausgabestellen und die Kontrolle der zurücklaufenden Scheine.

Hier frühzeitig mit Erwachsenen zusammen arbeiten!

Die Aufgabenverteilung wird mittels **Projektvertrag** festgehalten.

Beispiel

Tim Drucken

Sabine Papier besorgen

Willi Kontakt zu Unternehmen

Jan Buchhaltung

Die Schüler unterschreiben den Vertrag wie im wirklichen Geschäftsleben.

(s. Muster des Projektvertrages auf der nächste Seite)

Projektvertrag

Gruppenmitglieder:

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____

Thema der Gruppe:

Aufgabenverteilung

Name	Aufgabe
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	

Hiermit verpflichten wir uns, unsere Aufgaben wie besprochen sorgfältig und termingerecht zu erfüllen.

Unterschriften

I | Schulensondierung „BNE aktuell“

Transfer-21

Dipl. Ing. (FH) Teresa Karayel

De Pälzer fer die Palz
Eine nachhaltige Schülerfirma an ihrer Schule

Ein Projekt der Bürgerstiftung Pfalz in Kooperation mit Transfer-21



Geld, was ist das eigentlich? Eine Vereinbarung unter Menschen, etwas als Zahlungsmittel zu benutzen! Das kann eigentlich alles sein, wenn eine bestimmte Gruppe davon überzeugt ist und darauf vertraut.

Wir, das Projektteam „de Pälzer“ von der Bürgerstiftung Pfalz, wollen erreichen, dass in Schulen über die Vereinbarung „Geld“ geredet wird und ihre Auswirkungen erlebbar werden. In 10 Jahren werden Schüler selbstverständlich wissen, was (nachhaltiges) Geld ist. Die Umsetzung stellen wir uns folgendermaßen vor:

Schülerfirma Gutscheinsystem PÄLZER fer die PALZ

In der Pfalz werden Schülerfirmen an drei Modellschulen gegründet, ausgehend von der Idee des Regiogeldes im Chiemgau (www.chiemgauer.info). Der Chiemgauer wurde 2003 von der Waldorfschule in Prien gegründet. Mittlerweile hat der Verein 1090 Mitglieder mit einem Jahresumsatz 2005 von 720.000 Chiemgauern (das entspricht Euro). Tendenz steigend! In 13 weiteren Regionen in Deutschland, kann man mit Kirschlorbären, Urstromtalern, KannWas usw. bezahlen. (www.regionetzwerk.de)

Sie fragen sich bestimmt, was hat das mit nachhaltiger Entwicklung zu tun? Alle drei Säulen des Nachhaltigkeitsdreiecks (Ökologie/ Ökonomie/ Soziales) werden durch eine Regiogeld herausgebende Schülerfirma erlebbar. Durch die regionale Begrenzung werden nur Unternehmer, die regionale Produkte verkaufen, das Regiogeld akzeptieren. Dadurch werden Lebensmittel aus der Region wieder in der Region verbraucht. Das verkürzt die Transportwege und entlastet die Umwelt. Kontrolliert biologisch erzeugte Lebensmittel werden bezahlbar (Ökologie). Das Geld bleibt in der Region und kann nicht aus ländlichen Regionen in Zentren abfließen (Ökonomie). Durch

Lehrer-Arbeitskreis

Wir suchen am „Geld“ Interessierte Lehrkräfte, die einen Lehrerarbeitskreis mit uns gründen wollen, um gemeinsam die Umsetzung unserer Ideen in der Schule zu planen. Wir bieten unser Wissen und unsere Materialien für die Zusammenarbeit.

die Vernetzung der regionalen Unternehmen mit den Kunden über die Schüler entsteht ein neues soziales Netz, die Menschen lernen sich wieder kennen und erfahren sehr viel über die Produktion und das Know-How in der Region. Sie solidarisieren sich mit den Mitmenschen und ihrer Region. „Ein Regiogeld ist Lokale Agenda 21 pur!“

Meilensteine/ Terminplan

- 04-05/06 Schulensondierungsphase

Wir suchen 2 - 3 Schulen, die teilnehmen wollen, beraten und klären diese auf.
- 06/06 Gründung Lehrerarbeitskreise (siehe unten), monatliche Treffen über 1 Jahr
- Bis 07/06 Mittelaufnahme Fördergelder
- 09/06 Beginn des neuen Schuljahres
Start der Schülerprojekte in 2-3 Schulen/
Parallele Begleitung durch den Lehrerarbeitskreis/ Ideenentwicklung für andere Schulen/ Kontrapunkt zum „Planspiel Börse“/ Einstieg mittels Spielerfahrung in der Klasse/ Bei anhaltendem Interesse könnte sich eine nachhaltige Schülerfirma, die das Gutscheinsystem herausgibt, entwickeln.
- 03/07 Ende der Planungsphase
- 05/07 Kongress „Nachhaltige Schülerfirma“ mit Referenten zum Thema Regiogeld und Schülerfirmen, Teilnehmerkreis aus SchülerInnen und Lehrkräften aus ganz Rheinland-Pfalz (Veranstalter: Transfer-21)
- 07/07 Ausgabe der PÄLZER Gutscheine

Unser Fernziel: Eine Region, die Pfalz, kommt dem hohen Ziel der Nachhaltigkeit in allen drei Bereichen Ökologie, Ökonomie und Soziales durch engagierte Schüler ein gutes Stück näher.

Infoveranstaltung:
8. Juni, 15 Uhr im PZ in Landau

Pädagogisches Zentrum des Landes Rheinland-Pfalz
Außenstelle Landau, Hauptschule West, Fortstraße 2, 76829 Landau
Tel.: 06341/88903, Fax: 06341/84686, E-mail: Landau@pz.bildung-rp.de

Das Pädagogische Zentrum lädt Sie zu der folgenden Veranstaltung recht herzlich ein:

Regiogeld und Schülerfirmen:

De Pälzer fer die Palz – ein Schulprojekt

Termin: Donnerstag, 8. Juni 2006, 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr
Ort: Pädagogisches Zentrum, Außenstelle Landau,
Hauptschule West, Fortstr. 2, 76829 Landau

Kann eine Regionalwährung – ein Geld, das bei uns bleibt, das da bleibt, wo es gebraucht wird – als Schulprojekt verwirklicht werden? In anderen Regionen funktioniert dies, wie z. B. der „Chiemgauer“ beweist (www.chiemgauer.info). Zu einer ersten Informationsveranstaltung, die auch Auftaktveranstaltung für eine Arbeitsgruppe aus interessierten Lehrkräften sein soll, lädt das Pädagogische Zentrum Rheinland-Pfalz zusammen mit der Bürgerstiftung Pfalz ein.

*Bitte melden Sie sich bei der PZ-Außenstelle Landau per Telefon, Fax oder -mail bis zum **06. Juni 2006** an. Sie erhalten nur dann eine Nachricht von uns, wenn die Veranstaltung **nicht** stattfindet.*

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Rainer Tempel

Mai 2006

Beurlaubungen erfolgen durch die Schulleitung nach der Verwaltungsvorschrift des MBFJ vom 16. Mai 2003 (Amtsblatt 12/03, S. 489 ff.). Bei Veranstaltungen in der unterrichtsfreien Zeit informieren Sie bitte aus versicherungsrechtlichen Gründen Ihre Schulleitung über Ihre Teilnahme. Reisekosten werden nicht erstattet.

Öffnungszeiten der Außenstelle: Montag bis Mittwoch 09.00 – 11.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr
Donnerstag 11.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr

K | „De Pälzer“ als schulische Veranstaltung - Teilnahmebestätigung

RheinlandPfalz



TEILNAHMEBESTÄTIGUNG

MARKO BARTH

hat im Schuljahr 2005/2006 an 1 Sitzungen der Veranstaltung
des Pädagogischen Zentrums teilgenommen zum Thema:

„De Pälzer fer die Palz – ein Schulprojekt“

Tagungsort:

PZ-Außenstelle Altenkirchen
PZ-Außenstelle Alzey
PZ-Außenstelle Daun
PZ-Außenstelle Koblenz

Pädagogisches Zentrum Bad Kreuznach
PZ-Außenstelle Landau
PZ-Außenstelle Ludwigshafen
PZ-Außenstelle Pirmasens
PZ-Außenstelle Trier

Bad Kreuznach, den 08.06.2006


Dr. Ottwilm Ottweiler, Direktor



Pädagogisches Zentrum

L | Satzung des „Pälzer Regio e.V.“

Satzung des PÄLZER Regio e.V.

gegründet in Speyer, den 17. März 2007

Präambel

Der Verein orientiert sich

- an der Freude der Einzelnen, die nachhaltige Entwicklung der Region zu fördern und kreativ zu gestalten
- an den Werten der Demokratie und deren Förderung in möglichst vielen Lebensbereichen
- und an den Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit und ihrer wesensgemäßen Umsetzung in der Gesellschaft

§ 1 Name, Sitz und Geschäftsjahr

Der Verein führt den Namen „PÄLZER Regio“ und wird in das Vereinsregister eingetragen; nach der Eintragung führt er den Zusatz „e.V.“. Der Verein hat seinen Sitz in 76889 Gleishorbach, Lettengasse 4. Der Geschäftssitz wird vom geschäftsführenden Vorstand festgelegt. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck des Vereins

Zweck des Vereins ist die Erforschung von nachhaltigen und regionalen Wirtschaftsformen durch SchülerInnen, Studierende, und ExpertInnen und darauf aufbauend die Bewusstseinsbildung in Schulen, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Dieser Zweck wird verwirklicht durch

1. das Initiieren und Unterstützen von gemeinnützigen regionalen und interkulturellen Projekten vor allem in den Bereichen Bildung, Kultur und Ökologie
2. die Förderung eines von Unternehmergeist, Nachhaltigkeit und Kreativität geprägten Denkens und Handelns in Schule und Öffentlichkeit
3. das Durchführen von öffentlichen und schulischen Bildungs- und Informationsveranstaltungen und das Entwickeln, Herstellen und Vertreiben von didaktischem Material zur Förderung eines öffentlichen Bewusstseins für nachhaltiges Wirtschaften, eine demokratische Willensbildung und die Erprobung demokratischer Innovationen zur Vergabe von Mitteln des Vereins
4. wissenschaftliche Studien in Form von Fach-, Diplom- und Doktorarbeiten und die Reflexion von Forschungsergebnissen in wissenschaftlichen Tagungen

Beispiele für konkrete Vorhaben des Vereins:

- Pädagogische und organisatorische Betreuung von Schülerunternehmen, gegebenenfalls mit finanzieller Starthilfe, sowie rechtliche Aufsicht und Beratung
- Auftrag einer Diplom- oder Doktorarbeit zur Untersuchung der Auswirkungen von Komplementärwährungen auf eine nachhaltige Regionalisierung
- Durchführung von wissenschaftlichen Tagungen und
- Durchführen von Seminaren für das Lehrpersonal an Schulen zu modernen und handlungsorientierten Unterrichtsformen, die impulsgebend in Richtung Regionalisierung und Nachhaltigkeit wirken können.

§ 3 Gemeinnützigkeit

1. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des § 52 Abs. 1 „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (AO), vor allem in den Bereichen Bildung und Wissenschaft.
2. Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
3. Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke und im Rahmen der steuerlich unschädlichen Betätigungen des § 58 AO verwendet werden.
4. Die Mitglieder des Vereins erhalten in ihrer Eigenschaft als Mitglieder keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
5. Die Mitglieder erhalten bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins keine Anteile des Vereinsvermögens. Der Verein darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigen.

§ 4 Mitgliedschaft

1. Der Verein hat aktive (stimmberechtigte) und fördernde (nicht stimmberechtigte) Mitglieder.
 - Aktives Mitglied kann werden, wer bereit ist, die Vereinsziele durch aktives Engagement zu fördern. Die Aufnahme erfolgt durch den Vorstand.
 - Für die Fördermitgliedschaft genügt eine schriftliche Beitrittserklärung an den Vorstand.
2. Jedes Mitglied erhält einen Mitgliedsausweis.
3. Der Austritt erfolgt durch schriftliche Anzeige und Rückgabe des Mitgliedsausweises. Das ausscheidende Mitglied hat keinen Anspruch auf Rückzahlung geleisteter Beiträge.
4. Ein Mitglied kann von der Mitgliederversammlung aus dem Verein ausgeschlossen werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt.

§ 5 Mitgliedsbeiträge und die Verrechnungseinheit Pälzer

Alle Arten von Mitgliedsbeiträgen und Leistungsentgelten werden in der Beitragsordnung durch die Mitgliederversammlung festgelegt und gelten zwei Wochen nach der Mitgliederversammlung verbindlich für alle Mitglieder.

Zur Unterstützung des Vereinszwecks entwickelt der Verein aktiv neue Formen des sozialen und materiellen Miteinanders in verschiedenen Lernsituationen und eröffnet praktische Zugänge für die Bevölkerung zur Bildung eines ganzheitlichen Geldbegriffs. Hierzu wird als wichtigste vereinsinterne Verrechnungseinheit der PÄLZER festgelegt, der zur Verrechnung von Leistungen des Vereins und den teilnehmenden Vereinsmitgliedern genutzt wird. Mit dem Pälzer gestaltet die Region regionale Kreisläufe des Tauschens, Leihens und Schenkens zur Schaffung eines nachhaltigen Gemeinwohls. Der regelmäßige Austausch wird durch einen Umlauf-Impuls und eine begrenzte Gültigkeitsdauer sichergestellt. Um die Bindung an die Region zu gewährleisten und den Wertmaßstab stabil zu halten, sind geeignete Kriterien festzulegen. Genaueres wird in der Beitragsordnung geregelt.

Der Verein versteht sich bei der Entwicklung des Pälzers als impulsgebende Forschungs- und Bildungseinrichtung. Die Ideen des Vereins werden bei wirtschaftlicher Relevanz an demokratisch organisierte Unternehmen weiter gegeben und professionalisiert.

§ 6 Organe des Vereins

Die selbst verwalteten Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand, ggf. Ressorts, ggf. Regionalgruppen/Schülerunternehmen und der Beirat.

§ 7 Mitgliederversammlung

1. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet jährlich statt, sobald die Abrechnung über das vorausgegangene Geschäftsjahr erstellt und von der Rechnungsprüfung geprüft worden ist. Sie nimmt den Bericht über das vergangene Geschäftsjahr entgegen. Die Mitgliederversammlung beschließt
 - über die Protokollführung
 - über die Wahl von mindestens zwei RechnungsprüferInnen
 - über die Entlastung des Vorstandes für das vergangene Geschäftsjahr
 - über die Beitrags- und Vergütungsordnung
 - über die Wahl zum Vorstand
 - und alle weiteren in der Satzung genannten Entscheidungskompetenzen
2. Die ordentliche Mitgliederversammlung dient ferner der Aussprache über die Tätigkeit und die finanzielle Lage des Vereins. Fördermitglieder werden über die Medien des Vereins und per E-mail eingeladen und haben das Recht, an der Versammlung teilzunehmen.
3. Außerordentliche Mitgliederversammlungen sind vom Vorstand einzuberufen, wenn der Vorstand dies für erforderlich hält oder mindestens 1/10 der stimmberechtigten Mitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe beim Vorstand beantragt (Mitgliederbegehren).
4. Mitgliederversammlungen werden durch den Vorstand unter Einhaltung einer Frist von drei Wochen einberufen. Mitglieder haben dafür Sorge zu tragen, dem Vorstand eine funktionsfähige E-Mail-Adresse oder eine Faxnummer bekannt zu geben. Anträge an die Mitgliederversammlung aus dem Kreis der Mitglieder sind spätestens eine Woche vor der Sitzung schriftlich an den Vorstand einzureichen und von diesem, soweit sie sich auf eine Änderung oder Ergänzung der Tagesordnung beziehen, zu Beginn der Mitgliederversammlung bekannt zu geben. Die Anträge werden zu Beginn der Mitgliederversammlung verlesen. Über ihre Aufnahme in die Tagesordnung beschließt die Mitgliederversammlung.
5. Die Mitgliederversammlung ist bei satzungsgemäßer Einladung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlussfähig. Stimmberechtigt sind alle ordentlichen Mitglieder.
6. Beschlüsse und Satzungsänderungen sind möglichst einmütig zu beschließen; ist dies nicht möglich, ist ein Beschluss mit einfacher Mehrheit, Satzungsänderungen mit 2/3- Mehrheit herbei zu führen.
7. Das Stimmrecht kann schriftlich auf ein anderes Mitglied übertragen werden. Ein Mitglied kann höchstens ein weiteres Mitglied mit vertreten.

§ 8 Vorstand

1. Der von der Mitgliederversammlung zu wählende Vorstand besteht aus dem geschäftsführenden Vorstand sowie nicht im Sinne von §26 BGB vertretungsberechtigten Vorstandsmitgliedern. Hierzu zählen auch die LeiterInnen der Ressorts und eine Person aus dem Vorstand der Bürgerstiftung Pfalz. Außerdem können die Regionalgruppen und die Schülerunternehmen eine Person in den Vorstand entsenden.
Der geschäftsführende Vorstand besteht aus mindestens drei Personen.
Er setzt sich wie folgt zusammen:
 - ein/eine Vorsitzende/r
 - ein/eine stellvertretende/r Vorsitzende/r
 - ein/eine SchriftführerIn/ SchatzmeisterInEs können weitere Vorstandsmitglieder als nicht geschäftsführende (d.h. nicht vertretungsberechtigt), aber stimmberechtigte Mitglieder gewählt werden.
Die Vorstandsmitglieder werden von der Mitgliederversammlung für die Dauer von 2 Jahren gewählt. Ihre Funktion im Vorstand kann dieser selbst festlegen. Die unbegrenzte Wiederwahl von Vorstandsmitgliedern ist zulässig. Nach Fristablauf bleiben die Vorstandsmitglieder bis zum Amtsantritt ihrer Nachfolger im Amt.
2. Die/der erste geschäftsführende Vorsitzende vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich nach außen mit Einzelvertretungsbefugnis bei Verträgen bis zu einer Summe von 5.000 Euro. Bei Verträgen über 5.000 Euro ist

die Zustimmung durch mindestens eins der vertretungsberechtigten Vorstandsmitglieder einzuholen. Diese erhalten Einzelvertretungsbefugnis durch Vollmacht der/s ersten Vorsitzenden oder bei Verhinderung durch den verbleibenden Vorstand. Scheidet ein Mitglied während der Amtsperiode aus, bestimmt der Vorstand ein Ersatzmitglied für den Rest der Amtsdauer des ausgeschiedenen Vorstandsmitglieds.

3. Der/die SchatzmeisterIn verwaltet die Rücklagen des Vereins und kann im Zweifelsfall die Herausgabe an den 1. Vorsitzenden verweigern. In diesem Fall entscheidet der gesamte geschäftsführende Vorstand.
4. Stehen der Eintragung im Vereinsregister oder der Anerkennung der Gemeinnützigkeit durch das zuständige Finanzamt bestimmte Satzungsinhalte entgegen, ist der Vorstand berechtigt, entsprechende Änderungen eigenständig durchzuführen.
5. Beschlüsse des Vorstands erfolgen mit der schriftlichen oder mündlichen Zustimmung oder per elektronischer Post (E-Mail) von mehr als der Hälfte seiner Mitglieder. Bei Vorstandssitzungen zählen nur die Stimmen der anwesenden Mitglieder oder vorher schriftlich eingereichte Stellungnahmen. Die Ergebnisse der Vorstandssitzungen werden protokolliert und gut zugänglich archiviert. Für Beschlüsse des Vorstands müssen mind. 1/3 der Mitglieder abstimmen.
6. Der Vorstand erhält die Zuständigkeit, Satzungsänderungen, die für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit notwendig sind, selbst vorzunehmen. Die Mitglieder sind davon umgehend zu unterrichten.

§ 9 Ressorts

Zur Unterstützung des Vorstands und zur Förderung der Vereinsziele kann der Vorstand Ressorts für wesentliche und dauerhafte Aufgaben bilden.

1. Das Ressort Finanzen koordiniert die Buchführung und verwaltet das Vereinsvermögen.
2. Das Ressort Öffentlichkeitsarbeit formuliert die Vereinsziele öffentlichkeitswirksam und regelmäßig nach innen und außen.
3. Das Ressort Assoziationsgestaltung kümmert sich um eine übergeordnete Vernetzung von Mitgliedern und unterstützt Regionalgruppen bei der Gründung.
4. Das Ressort Technik sorgt für die Bereitstellung technischer Kommunikationsgrundlagen.
5. Das Ressort für überregionale Aufgaben veranstaltet Fachtagungen und ist Schnittstelle zu weiteren Initiativen, die an den gleichen oder ähnlichen Zielen wie der Verein arbeitet.
6. Je nach Bedarf bildet der Vorstand weitere Ressorts, die wesentliche und dauerhafte Funktionen im Verein erfüllen.

§ 10 Pälzer Regionalgruppen und Schülerunternehmen

1. Zur Förderung den Vereinszwecken dienender Aktivitäten können in anderen Landkreisen bzw. kreisfreien Städten der Pfalz Regionalgruppen gegründet ,und die Gründung von Schülerunternehmen unterstützt werden.
2. Eine Regionalgruppe bzw. ein Schülerunternehmen arbeitet in einem überschaubar festgelegten Gebiet, wirbt in diesem Mitglieder und beschäftigt sich mit selbstständig definierten Themenschwerpunkten.
3. Die Organisation, Vertretung und Finanzierung erfolgt eigenständig durch die vor Ort gewählte Regionalgruppenleitung bzw. SprecherIn des Schülerunternehmens. Eine Vorfinanzierung durch den Verein ist bei einem plausiblen Finanzierungskonzept möglich.
4. Über Anträge auf Gründung, die Ausgestaltung der Zusammenarbeit und die Kündigung entscheidet der Vorstand.

§ 11 Beirat

Beiräte beraten die Vereinsorgane in Leitbild- und Strategiefragen, bilden Brücken zu wichtigen PartnerInnen und evaluieren auf wissenschaftlicher Grundlage die Arbeit des Vereins. Die Beiratsmitglieder werden vom Vorstand berufen und entbunden.

§ 12 Auflösung des Vereins

Über die Auflösung des Vereins oder bei Wegfall des steuerbegünstigten Zwecks wird in einer zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung entschieden. Das verbleibende Vermögen ist in diesem Fall einem gemeinnützigen Zweck im Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung zuzuführen.

Unterschriften der 20 Gründungsmitglieder
Speyer, den 17.03.2007

M | Kostenplanung „Pälzer Road - Show“

1.	3 Vorträge am Veranstaltungstermin, 12 Termine zwischen September 2006 und August 2007 = 36 Vorträge (incl aller Nebenkosten für die Referenten)		
	á 350,00 € (= 301,72 € netto + 16% gesetzl. Mwst.)		12.600,00 €
2.	Moderation durch den Veranstaltungsabend 1 Person, 12 Termine		
	á 350,00 €		4.200,00 €
3.	Erstellen der Ausstellung 50 Plakate, A1, nach vorliegendem Angebot der Firma Vonderlin		
	á 39,21 € (= 33,80 € netto + 16% gesetzl Mwst.)	1960,50 €	
	+ 10% Sicherheitsergänzung	196,00 €	
	=		2.156,50 €
4.	Betreuungskosten für die Ausstellung 1 Person, 12 Monate (Organisation, Aufbau, Abbau, incl Fahrtkosten)		
	á 350,00 €		4.200,00 €
5.	Bewerbungskosten für die Ausstellung und Veranstaltung Handzettel, Plakate, etc. pauschal, je Monat		
	150,00 €		1.800,00 €
6.	Erstellen der CD, Honorar für Fremdpersonal einmalig		
	350,00 €		350,00 €
7.	Planungskosten Road - Show selbst: Koordinierung der Referenten: 2 Personen, einmalig		
	á 350,00 €		700,00 €
Summe			26.006,50 €
plus 10% Sicherheitsreserve, anfallende unvorhersehbare kleinere Ausgaben			2.600,65 €
Gesamtvolumen des Projektes „Road - Show“			28.607,15 €

Quelle: Projekt – Team „De Pälzer“ (2006)

IMPULSTAGUNG

N | Einladung Schüler- und Regionalkongress

De Pälzer fer die Palz

SCHÜLER MACHEN REGIOGELD



FR 20. APRIL 15 UHR bis
SA 21. APRIL 17 UHR

in der Aula des
Pamina Gymnasiums

Südring 11 | 76863 Herxheim b. Landau

eine offizielle Lehrerfortbildung des ifb



Regiogeld AG Herxheim

ProRegio SGmbH Speyer



Chiemgauer

Spielworkshop

KOSTEN & ANMELDUNG

Die Veranstaltung ist für Schüler und Studenten kostenlos, von Erwachsenen wird eine Spende vor Ort zur Begleichung der Unkosten erbeten.

verbindliche Anmeldung:

Teresa Karayel, Tel: 0631 4149274

Fax: 0631 4149276, ich@teresa-karayel.de,
Hermann-Hesse-Str. 1, 67663 Kaiserslautern

Mit freundlicher Unterstützung von:

Stiftung Natur und Umwelt
Rheinland-Pfalz



FREITAG

BERICHTE & VORTRÄGE

- 15h Anreise
- 15.15h Begrüßung durch die Bürgerstiftung, Christiane Steinmetz
- 15.30h Vortrag der Projektgruppen, Regiogeld AG Herxheim, ProRegio SGmbH Speyer
- 16.30h Erfahrungsbericht Projektleitung, Teresa Karayel
- 17h Fragen- und Diskussionsrunde
- 18h Abendessen
- 19h Abendvortrag: Entwicklung der Wirtschaftsraumspiele durch Abiturienten, (Workshop A am Samstag) und Möglichkeiten der Internetplattform www.paelzer-regio.de, Nevio DaJerof aus Wörgl
- 20h Abendvortrag: Regiogeld in der Praxis, der Markgräfler, Rudi Eichenlaub, Freiburg <http://www.markgraefler-regional.de/>

SAMSTAG

WORKSHOPS & STRATEGIE 2007

- 8:30h Frühstück für die Übernachtenden
- 9:30h WORKSHOPTEIL
- WORKSHOP A: Kröten Blüten Cybercash, das Wirtschaftsraumspiel für Gruppen, Nevio DaJerof aus Wörgl
- WORKSHOP B: Zusammenarbeit mit Frankreich, Richard Krauch, Ortenauer
- WORKSHOP C: Lehrerarbeitskreis, Erfahrungsaustausch und Kontakte knüpfen, Merle Marks, Lehrerin Frankeneck
- Weitere WORKSHOPS nach Bedarf
- 12:30 h Ergebnissicherung: Vorstellung der Workshop Ergebnisse
- 13:00 h Mittagessen (in einem Lokal vor Ort)
- 14h STRATEGIETEIL
- Weiterentwicklung des Pälzers im folgenden Jahr, Einladung an alle, die aktiv an der Weiterentwicklung mitmachen wollen, Moderation: Bürgerstiftung Pfalz, Christiane Steinmetz
- 17h Schluss der Veranstaltung

ANMELDUNG

IMPULSTAGUNG De Pälzer fer die Palz SCHÜLER MACHEN REGIOGELD



FR **20. APRIL** 15 UHR bis
SA **21. APRIL** 17 UHR

in der Aula des Pamina Gymnasiums | Südring 11 | 76863 Herxheim b. Landau

Hiermit melde ich mich verbindlich für die Impulstagung in Herxheim an:

Name: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

Fax: _____

E-mail: _____

ich melde mich für folgende Tage an:

Freitag den 20. April

Samstag den 21. April

ich besuche Workshop (nur SA)

A Wirtschaftsraumspiel

B Kooperation Frankreich

C Lehrerarbeitskreis

ich möchte in der

Turnhalle übernachten

ich bringe eine

Kuchenspende

Salat mit

KOSTEN & ANMELDUNG

Die Veranstaltung ist für Schüler und Studenten kostenlos, von Erwachsenen wird eine Spende vor Ort zur Begleichung der Unkosten erbeten.

verbindliche Anmeldung:

Teresa Karayel,
Tel: 0631 4149274, Fax: 0631 4149276,
E-Mail: ich@teresa-karayel.de,
Hermann-Hesse-Str. 1, 67663 Kaiserslautern

FREITAG	BERICHTE & VORTRÄGE
15h	Anreise
15.15h	Begrüßung durch die Bürgerstiftung, Christiane Steinmetz
15.30h	Vortrag der Projektgruppen, Regiogeld AG Herxheim, ProRegio SGmbH Speyer
16.30h	Erfahrungsbericht Projektleitung, Teresa Karayel
17h	Fragen- und Diskussionsrunde
18h	Abendessen
19h	Abendvortrag: Entwicklung der Wirtschaftsraumspiele durch Abiturienten, (Workshop A am Samstag) und Möglichkeiten der Internetplattform www.paelzer-regio.de , Nevio DaJerof aus Wörgl
20 h	Abendvortrag: Regiogeld in der Praxis, der Markgräfler, Rudi Eichenlaub, Freiburg http://www.markgraefler-regional.de/
SAMSTAG	WORKSHOPS & STRATEGIE 2007
8:30h	Frühstück für die Übernachtenden
9:30h	WORKSHOPTeil WORKSHOP A: Kröten Blüten Cybercash, das Wirtschaftsraumspiel für Gruppen, Nevio DaJerof aus Wörgl WORKSHOP B: Zusammenarbeit mit Frankreich, Richard Krauch, Ortenauer WORKSHOP C: Lehrerarbeitskreis, Erfahrungsaustausch und Kontakte knüpfen, Merle Marks, Lehrerin Frankeneck
	Weitere WORKSHOPS nach Bedarf
12:30 h	Ergebnissicherung: Vorstellung der Workshop Ergebnisse
13:00 h	Mittagessen (in einem Lokal vor Ort)
14h	STRATEGIETeil Weiterentwicklung des Pälzers im folgenden Jahr, Einladung an alle, die aktiv an der Weiterentwicklung mitmachen wollen, Moderation: Bürgerstiftung Pfalz, Christiane Steinmetz
17h	Schluss der Veranstaltung

O | Gesellschaftervertrag ProRegio SGmbH



Gesellschaftervertrag der nachhaltigen Schülerfirma „ProRegio SGmbH“

§ 1 Anliegen, Gegenstand und Leistungen der nachhaltigen Schülerfirma ProRegio SGmbH

- (1) Die Schüler- GmbH **ProRegio** ist ein pädagogisches Projekt des Friedrich- Magnus- Schwerd- Gymnasiums Speyer, Vincentiusstraße 5, 67346 Speyer. Das Anliegen der Schülerfirma besteht darin, sowohl die Wirtschaft der Region zu unterstützen, als auch damit verbunden positive ökonomische, soziale und ökologische Synergieeffekte zu erzielen. Außerdem sollen die Schüler über das eigenverantwortlich geführte Unternehmen Schlüsselqualifikationen für die erfolgreiche Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf, wie Eigeninitiative, Verantwortungsbereitschaft und Teamfähigkeit erwerben und anwenden.
- (2) Die Gesellschafter führen und verwalten das Unternehmen selbständig.
- (3) Die Beziehungen zwischen Schule und Schülerfirma sind vertraglich geregelt. (siehe Vertrag)
- (4) Gegenstand der ProRegio SGmbH ist die Entwicklung, Einführung und Verwaltung des Regionalgeldes „Pälzer“ in Speyer auf der Grundlage eines Gutscheinsystems. Die ProRegio SGmbH bietet folgende Leistungen an:
 - Koordinierung des „Pälzer“
 - Verwaltung und Betreuung der Ausgabestellen
 - Betreuung der beteiligten Unternehmen, Einzelhändler und Vereine
 - Anwerben neuer Unternehmen und Einzelhändler
 - KundenserviceDer Leistungsbereich kann erweitert werden.

§ 2 Stammkapital

- (1) Das Stammkapital beträgt bei Gründung der Schülerfirma 85 € (in Worten fünfundachtzig Euro). Ein Gesellschafteranteil beträgt 5 € (in Worten fünf Euro). Es ist nicht möglich, mehrere Gesellschafteranteile zu erwerben.
- (2) Der Gesellschafteranteil ist von jedem Gesellschafter binnen 4 Wochen nach Gründung der Schülerfirma ProRegio zu entrichten. Bei Aufnahme weiterer Gesellschafter ist jeweils der gleiche Betrag einzubringen, das Stammkapital erhöht sich entsprechend.

§ 3 Geschäftsjahr

Das Geschäftsjahr beginnt zum 1. Januar und endet zum 31. Dezember.

§ 4 Mitglieder/ Gesellschafter

- (1) Mitglieder und damit Gesellschafter in der nachhaltigen Schülerfirma ProRegio SGmbH können nur Schüler und der betreuende Lehrer des Leistungskurses Sozialkunde sein. Schüler, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, müssen das Einverständnis eines Erziehungsberechtigten vorweisen. Die Schüler müssen sich mit den in der Satzung aufgeführten Regelungen einverstanden erklären. Über Ausnahmeregelungen entscheidet die Geschäftsleitung.
- (2) Jeder Gesellschafter hat eine Kopie der Satzung. Neu aufzunehmende Mitglieder richten ihre Aufnahmeanträge an die Geschäftsleitung und bekommen eine Kopie der Satzung.

- (3) Die Gesellschafter- und damit Mitgliederversammlung wählt die Geschäftsleitung.
- (4) Jeder Gesellschafter ist verpflichtet, einen Arbeitsvertrag zwischen sich und der ProRegio SGmbH entsprechend seines Aufgabengebietes zu unterzeichnen. Die übertragenen Aufgaben sind pünktlich und ordentlich zu erfüllen.
- (5) Die von den Schülern der ProRegio SGmbH genutzten Räumlichkeiten müssen in einem sauberen und ordentlichen Zustand gehalten werden. Gleiches gilt für die sich im Firmen- und Schuleigentum befindlichen Gegenstände, technischen Geräten und Materialien. Für mutwillige Beschädigungen werden die Verursacher bzw. deren Erziehungsberechtigte haftbar gemacht.
- (6) Die Mitgliedschaft in der ProRegio SGmbH endet
 - mit dem Abitur des Schülers
 - dem Verlassen des Leistungskurses
 - bei Entlassung oder Ausschluss
 - bei Beendigung des Projekts
 - spätestens aber 3 Jahre nach in Kraft treten des GesellschaftervertragesBei Beendigung der Mitgliedschaft sollte der Gesellschafteranteil zurückgezahlt werden.
- (7) Ein Mitglied kann im Falle eines starken Leistungsabfalls in einzelnen Fächern oder bei anderen Problemen zeitweise beurlaubt werden.

§ 5 Aufbau der Schülerfirma

- (1) Die Gesellschaft hat eine gewählte Geschäftsleitung und eine gewählte Projektleitung. Die Geschäftsleitung und die Projektleitung bestehen aus jeweils 2 Mitgliedern und dem projektbegleitenden Lehrer.
- (2) Die Geschäftsleitung organisiert und leitet alle die Gesellschaft betreffenden Maßnahmen gemäß § 1, Absatz 4. Sie entscheidet über personelle Angelegenheiten und die Erbringung von Leistungen. Alle die Schülerfirma betreffende Schriftstücke, die an Personen außerhalb der Firma gerichtet sind, müssen von mindestens einem Mitglied der Geschäftsleitung (Schüler) in Absprache mit dem projektbegleitenden Lehrer unterzeichnet werden.
- (3) Die Projektleitung koordiniert die Zusammenarbeit mit anderen Organen, beispielsweise mit anderen teilnehmenden Schulen, Unternehmen und das Zusammenspiel und die Aufgaben der einzelnen Abteilungen.
- (4) Die Geschäftsleitung und die Projektleitung arbeiten eng zusammen und ergänzen ihre Tätigkeitsbereiche.
- (5) Die Gewährung von Leistungen und finanzielle Belange entscheiden die Gesellschafter gemeinschaftlich nach dem relativen Mehrheitsprinzip.
- (6) Jeder Gesellschafter hat das Recht, Einblick in die Finanzen der ProRegio SGmbH zu erhalten. Die Buchhaltung ist verpflichtet diese jederzeit offen zu legen.
- (7) Jeder Gesellschafter bekommt ein festes Aufgabengebiet zugewiesen, das er sich in Absprache aller Mitglieder aussuchen kann. Diverse Aufgabenbereiche – beispielsweise das Anwerben der Unternehmen – werden von allen Mitgliedern gleichermaßen wahrgenommen. Über Ausnahmeregelungen entscheidet die Geschäftsleitung.

(8) Die Gesellschaft gliedert sich in folgende Abteilungen:

- Finanzabteilung/ Buchhaltung
- Webdesign/ Design
- Marketing
- Presseabteilung
- Sekretariat/ Projektdokumentation
- Unternehmensbetreuung

Über die konkrete Aufgabenverteilung innerhalb der Abteilungen entscheiden die Abteilungen selbstständig. Verantwortlich sind immer alle Mitglieder der Abteilung.

§ 6 *Gesellschafterversammlung*

(1) Die Gesellschafterversammlung ist das Beschluss fassende Organ der ProRegio SGmbH. Sie findet in regelmäßigen Abständen, mindestens jedoch einmal im Quartal statt.

(2) Eine außerordentliche Gesellschafterversammlung ist einzuberufen, wenn dies im Interesse der Schülerfirma liegt.

(3) Anträge zur Tagesordnung sind mindestens 2 Tage vor der Gesellschafterversammlung schriftlich an die Geschäftsleitung zu stellen, welche diese auch an die Projektleitung weiterleitet.

(4) Die Geschäftsleitung und die Projektleitung sind für die Dauer eines Jahres gewählt. Die Versammlung ist nur dann beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte aller Mitglieder anwesend sind. Wahlberechtigt sind alle als Gesellschafter registrierten Personen. Die Registratur ist Aufgabe des Sekretariats. Wählbar sind alle Gesellschafter, die als Kandidaten benannt wurden, Schüler des Leistungskurses sind und mit der Wahl einverstanden sind. Der projektbegleitende Lehrer ist automatisch Mitglied der Geschäftsleitung.

(5) Beschlüsse der Gesellschafterversammlung sind mit relativer Mehrheit der anwesenden, stimmberechtigten Gesellschafter zu fassen. Stimmhaltungen werden nicht mitgezählt. Bei Stimmgleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.

(6) Zur Änderung oder Ergänzungen des Gegenstandes des Unternehmens, des Gesellschaftervertrags oder zum Auflösungsbeschluss der ProRegio SGmbH ist die Zustimmung aller Gesellschafter erforderlich. Enthaltungen zählen als Nichtzustimmung.

(7) Die Gewinnverwendung ist nicht festgelegt, sondern wird von der Gesellschafterversammlung je nach Anliegen beschlossen.

§ 7 *Haftung*

(1) Die ProRegio SGmbH haftet mit ihrem vollen Geschäftsvermögen. Die Gesellschafter haften mit ihrem eingezahlten Geschäftsanteil.

§ 8 *Gültigkeit der Satzung*

(1) Die Satzung tritt mit Beschlussfassung am 01. Januar 2007 in Kraft.

.....
Ort, Datum

Unterschrift des Gesellschafter

Unterschrift der Geschäftsleitung

Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium
Vincentiusstrasse 5
67346 Speyer
Tel.:06232-92500

17. Januar 2007

An die Eltern des Leistungskurses Sozialkunde

Wie Sie vielleicht von Ihrem Sohn/ Ihrer Tochter bereits erfahren haben, nimmt der Leistungskurs Sozialkunde an einem Projekt zur Einführung eines Regionalgeldes in Speyer teil. Um dieses Projekt verwirklichen zu können, ist es sinnvoll eine Schülerfirma zu gründen.

Innerhalb dieser Firma verpflichten sich die Schüler mit Arbeitsverträgen, den ihnen zugewiesenen Bereich ordentlich und pünktlich zu erledigen. Teilhaber der Firma sind alle Schüler gleichermaßen. Ebenfalls haben alle Schüler Mitspracherecht bei Entscheidungen. Diese Schülerfirma hat ähnliche Strukturen wie eine richtige Firma, steht aber rechtlich auf einer anderen Ebene, d. h. sie ist in die Schule eingebunden, nicht eingetragen und muss sich wegen zu geringer Umsätze nicht vor dem Finanzamt verantworten. Außerdem bedarf sie lediglich der Zustimmung des Schulträgers und kann jederzeit wieder aufgelöst werden. Die Schülerfirma haftet finanziell nur mit ihrem Geschäftsvermögen, d.h. die Schüler können privat nicht haftbar gemacht werden.

Trotz der Einbindung in ein Schulprojekt erfordert die Teilnahme an dieser Schülerfirma jedoch bei minderjährigen Schülern die Zustimmung einer erziehungsberechtigten Person.

Aus diesem Grunde bitte ich Sie, die Einverständniserklärung im unteren Abschnitt zu unterschreiben. Bei Unklarheiten fragen Sie bitte Ihren Sohn/ Ihre Tochter, welche/-r Ihnen sicherlich zahlreiche zusätzliche Informationen geben kann und eine Abschrift der Satzung der Schülerfirma besitzt. Natürlich dürfen Sie mich auch gerne selbst kontaktieren.

Mit freundlichen Grüßen

Sonja Stegmeyer

.....
Hiermit erlaube ich meinem Sohn/ meiner Tochter
die Teilnahme an der im Rahmen des Sozialkundeleistungskurses gegründeten
Schülerfirma **ProRegio SGmbH**.

.....
Datum

.....
Unterschrift

P | Arbeitsvertrag und Verpflichtungserklärung der „ProRegio SGmbH“ (Muster)

Arbeitsvertrag

Zwischen der ProRegio SGmbH

–Dienstgeber–

und

geb. am:.....

wohnhaft in

–Angestellte/r–

Herr/Frau wird angestellt im Bereich des Anwerben von Unternehmen und verpflichtet sich die kooperierenden Unternehmen bestmöglich und firmenorientiert zu beraten und den Kontakt zu diesen zu suchen im Zuge verschiedener Werbemaßnahmen. Dieser Vertrag gilt bis einschließlich 2008. Die Bezahlung ist aufgrund der ehrenamtlichen Tätigkeit nicht vorhanden. Eine Kündigung kann erfolgen falls:

1. Der/Die Angestellte/r seine Aufgaben nicht ordnungsgemäß durchführt
2. Der/Die Angestellte/r nicht mehr seinen Pflichten aufgrund sehr langen Fehlens nachkommen kann

Herr/Frau

tritt ab

als Vollzeitkraft in unserer Schülerfirma ein.

Verpflichtungserklärung

Herr/Frau

beschäftigt bei

als

erklärt folgendes:

Nach Belehrung über Inhalt und Bedeutung der Verpflichtung, personenbezogene Daten vertraulich zu behandeln, verpflichte ich mich, die von der ProRegio SGmbH geltenden Datenschutzbestimmungen zu beachten und sorgfältig anzuwenden. Diese Verpflichtung erstreckt sich auch auf die Zeit nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses bzw. ehrenamtlicher Tätigkeit.

.....
Datum

.....
Unterschrift Angestellte/r

.....
Unterschrift Geschäftsleitung

Q | Flyer „De Pälzer“ der „ProRegio SGmbH“ (Entwurf)



www.paelzer-speyer.de
www.paelzer-regio.de





Was Sie als Kunde bewirken, wenn Sie mit dem Pälzer einkaufen



Wie Sie als Anbieter profitieren, Wenn Sie Pälzer zur Zahlung annehmen



Foto Thorsten Krüger

Das Zahlungsmittel für Speyer und Region



Sie können Pälzer als (Teil-)Zahlungsmittel annehmen, die Sie für Eigenverbrauch, Lieferanten, Investitionen und Betriebsmittel möglichst weiterverwenden. Ihre Mitarbeiter können Sie je nach Vereinbarung zu Teilen in Pälzern entlohnen.

Um den Pälzer annehmen und ausgeben zu können müssen Sie eine **kostenlose** Mitgliedschaft in unserem Verein akzeptieren, da der Pälzer einem Gutscheinsystem gleicht.

Vorder- und Rückseiten



www.paelzer-speyer.de
www.paelzer-regio.de



Die Region schützen und stärken

Warum müssen in Speyer so viele ansässige Geschäfte aufgeben und regionalen Großanbietern auf der grünen Wiese weichen?

Werden wir eines Tages nur noch bei überregionalen Handelsketten einkaufen können?

Geld kennt keine regionale Bindung.

Das Geld der Verbraucher und Investoren fließt mehr und mehr dorthin, wo weltweit am billigsten produziert und die höchste Rendite erzielt wird.

Die Globalisierung treibt so unsere Märkte in einen ruinösen Wettbewerb mit Anbietern aus Niedriglohnländern.

Diesen Wettbewerb können wir niemals gewinnen. Trotz Lohnsenkungen, längeren Arbeitszeiten und Abbau von Arbeitnehmerrechten werden Arbeitsplätze ins Ausland verlagert.

So sägen wir den Ast ab, auf dem wir sitzen.

Deshalb brauchen wir Geld, das in der Region bleibt, das nicht ungehindert abfließen kann.

Geld, das nur in der Region ausgegeben werden kann, die Kaufkraft in der Region hält und so den regionalen Wirtschaftskreislauf stärkt.

Regionalwährungen können und wollen den Euro nicht ersetzen, sondern ergänzen, um die regionale Wertschöpfung zu fördern, deren Anteil an der Deckung unseres Bedarfs zu steigern, und damit heimische Arbeitsplätze zu sichern.

ProRegio SGmbH

Die Währung "Pälzer" wird von der Bürgerstiftung Pfalz in Kooperation mit dem Schwerd-Gymnasium in Speyer und dem Pamina-Gymnasium in Herxheim herausgegeben und ist in allen Ausgabestellen erhältlich.

Ein Pälzer entspricht einem Euro. Es gibt ihn in Scheinen von 1, 2, 5, 10 und 20 Pälzern. Diese können bei allen teilnehmenden Unternehmen als Zahlungsmittel verwendet werden.

Damit der Pälzer möglichst weiterverwendet wird, wird bei der Rückgabe ein Regionalbeitrag von 5% erhoben. 3% gehen an vom Kundenwählbare Vereine (z.B. ein Sportverein), 2% verwenden wir, um unsere Kosten zu decken.

Pälzer, Pälzer du musst wandern

Anders als die verderblichen Waren unterliegt das Geld keinem Angebotsdruck. Es kann nahezu schadlos ohne Lagerverluste und -kosten zurückgehalten werden.

Wer aber vom Verkauf seiner Produkte lebt, ist darauf angewiesen, dass das Geld stetig ausgegeben wird.

Diese Überlegenheit des Geldes stört das Gelchgewicht von Geben und Nehmen auf allen Ebenen und treibt jede Wirtschaft in wachsende Widersprüche. Daher muss für einen reibungslosen Umlauf des Geldes gesorgt werden.

Der Pälzer - ein fließendes Geld

Um sicherzustellen, dass der Pälzer flüssig umläuft, müssen die Scheine alle drei Monate mit einer Wertmarke von 2% des jeweiligen Scheines beklebt werden. Der Schein kann also nur verwendet werden, wenn die aktuelle 3-Monatsmarke geklebt wurde, so ist ein schnellerer Geldfluss gewährleistet



R | Marketing - Gutscheine und Buttons des Projekt – Teams „De Pälzer“

Marketing - Gutscheine (Vorder- und Rückseite)



1. Auflage der Gutscheine mit ca. 1.600 Stück, verteilt u.a. beim JUST – Workshop, beim Rheinland – Pfalz – Tag, bei Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen, an Pressevertreter, während der Schulensondierung etc.



Marketing – Buttons



1. Auflage der Buttons mit ca. 200 Stück, verkauft beim Rheinland – Pfalz – Tag und getragen bei Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen

zum Preis von 1 Euro, davon waren ca. 50 Cent als Spende zur Finanzierung des Projekts, wer mehr als 1 Euro zahlen wollte, konnte dieses gerne tun, so kamen über den Verkauf der 200 Buttons rund 200 Euro Reinerlös für die Projektentwicklung zusammen.

„Wir hätten locker die doppelte und dreifache Menge an Buttons absetzen können!“



Chiemgauer e. V. • Tizianstr. 21 • 83026 Rosenheim

De Paelzer
Theresa Karayel
Hermann- Hesse- Str. 1

67663 Kaiserslautern

Ansprechperson
Christian Gelleri

Telefon
(08031) 352665

Datum
25.02.07

Ort
Rosenheim

Angebot Sicherheitspapier

Sehr geehrte Frau Karayel

wir offerieren Ihnen gerne unser Sicherheitspapier

Bezeichnung	Menge	Betrag
Bögen A3 á 16 Gutscheine	2000*16	450,00
Porto und Versand	1	20,00
Rechnungsbetrag netto		470,00
Umsatzsteuer (19%)		89,30
Rechnungsbetrag brutto		559,30

Mit freundlichen Grüßen
Christian Gelleri

T | Das Projekt „De Pälzer“ in der Presse

DIE RHEINPFALZ, Nr. 62,
Mittwoch, 14. März 2007

DIE RHEINPFALZ - Nr. 62

DIE RHEINPFALZ

Mittwoch, 14. März 2007

LIEMER

Marktplatz regional

IN DIESER AUSGABE

Facettenreich

Acht Altirper Künstlerinnen haben sich unter dem Titel „Facetten“ zusammengeschlossen und sich erstmalig präsentiert. —Seite 4



GELD FÜR DIE PALZ

Der „Pälzer“ als Regionalgeld

Als Erfinder der Regionalwährung gilt der deutsch-argentinische Kaufmann Silvio Gesell, der 1916 vorschlug, eine „Nutzungsgeld“ für den Umlauf des Geldes zu erheben. Er erhoffte sich mit diesem „Schwundgeld“ einen Anstieg der Kaufkraft und einen schnelleren Geldumlauf.

Das Ziel von heutigen Regionalgeldsystemen ist es, die regionale Wirtschaft zu fördern und zu stabilisieren. Durch den kleinen Kaum, in dem dieses Geld verwendet wird, bleibt die Kaufkraft für damit getätigte Geschäfte in der Region, statt in andere Regionen oder in das Ausland abzuwandern. Gesell können so kleine Unternehmen und letztendlich die Qualität der regionalen Produkte gezielt gefördert werden. Der Austausch von Euro zu Regionalgeld ist im Verhältnis 1:1. Der Rückkauf ist zu einem Festkurs (meist 93 bis 95 Prozent) garantiert.

In Deutschland gibt es derzeit unter anderem „Stiermilch“, „Urrömmeler“, „Waldviertler“ und „Kirchhölzer“. [10]

Mit 17 Jahren bereits Geschäftsführer einer GmbH

OTTERSTADT: Moritz Böhringer und Thomas Daum engagieren sich in der Schule für Einführung einer Regionalwährung

„Das macht dann sieben Pälzer, bitte.“ Ginge es nach Moritz Böhringer und Thomas Daum, dann würde man diesen Spruch bald in zahlreichen Geschäften in Speyer und im Rheinpfalz-Kreis hören. Tatkraftig arbeiten die 17- und 16-jährigen Otterstadter an der Verwirklichung dieser Vision mit und schon in diesem Jahr soll es möglich sein, mit „Pälzern“, einer neuen Regionalwährung, zunächst in einigen Speyerer Läden bezahlen zu können.

Das ist kein verführter Apathischer: Die beiden Schüler des Speyerer Friedrich Magnus Schwerd-Gymnasiums gehören dem Leistungskurs „Sozialkunde“ der elften Klasse an und arbeiten bei dem Projekt „Regionalwährung für die Pfalz“ maßgeblich mit. Der Startschuss für das Regionalgeld soll am 1. Juli beim Umweltestern der Stadt Speyer fallen.

Moritz Böhringer hat in dem Kurs, in dem sechzehn Schüler dabei sind, die Funktion des „Geschäftsführers“ übernommen. Thomas Daum ist quasi „Finanzbuchhalter“ und Pressesprecher. Die Bürgerstiftung Pfalz hatte die Idee zu dieser Regionalwährung und sie war es auch, die Schulen in das Konzept einbezog.

Moritz erinnert sich noch genau, dass er und seine Klassenkameraden erst skeptisch waren, als ihre Lehrerin, Sonia Stegmeyer, ihnen das Projekt vorstellte. Doch aus anfänglicher Skepsis wurde Begeisterung. „Es macht unheimlich viel Spaß, dabei mitzuarbeiten“, berichtet er. Es geht aber auch eine gehörige Portion Idealismus dazu. Schließlich weiß bisher



Die Otterstadter Schüler Moritz Böhringer (links) und Thomas Daum mit Entwürfen für die Regionalwährung „Pälzer“.

keiner, ob der „Pälzer“ überhaupt eine Chance hat, sich durchzusetzen.

Vorbild der Aktion ist der „Chiemgauer“, ein 2003 von Chiemgauer Schülern entwickeltes Regionalgeld. „Seither werden im Chiemgau jährlich Euros im Wert von einer Million in dieses Regionalgeld umgetauscht“, be-

richtet Thomas. Er ist zuversichtlich, auch in Speyer und im Umland mit dem Regionalgeld etwas erreichen zu können, wenn auch nicht in der Größenordnung wie im Chiemgau. Beim „Chiemgauer“ beteiligen sich 800 Unternehmen und seit seiner Einführung konnten 38.000 Euro an Spenden er-

wirtschaftet werden. „Wir wollen mit dem „Pälzer“ die Region und vor allem kleine und mittelständige Betriebe und Restaurants und Lokale stärken“, verweist Moritz auf die Zielgruppe. Der „Pälzer“ sei keine Konkurrenz zum Euro, sondern vielmehr eine „Alternative“. Es sei eine Art „Gutschein-system“, so Moritz.

Er weiß, dass das System zuerst etwas kompliziert erscheint. Wer in den Geschäften, die den „Pälzer“ annehmen, mit dieser Währung bezahlen möchte, muss sich aus rechtlichen Gründen zunächst kostenlos als Mitglied in dem Verein „Pälzer e.V.“ anmelden. Anschließend kann er bei einer Tauschstelle Euros in „Pälzer“ im Verhältnis eins zu eins einzutauschen. Schöne gibt es als ein, zwei, fünf, zehn und zwanzig „Pälzer“. Im Schwerd-Gymnasium gibt es eine dieser Tauschstellen.

Damit das Regionalgeld am Umlauf bleibt, verliert es nach einem Quartal zwei Prozent seines Wertes. Der private Besitzer der Scheine muss diese wieder bei einer Ausgabestelle mit einer Wertmarke aufwerten lassen. Dann kann er wieder in den mit einem Aufkleber gekennzeichneten Geschäften damit einkaufen, erhält als Wechselgeld entweder „Pälzer“ oder Euros. Werden „Pälzer“ wieder zu Euros zurückgetauscht, wird deren Wert um fünf Prozent reduziert.

Von diesen erhält die Ende 2006 gegründete „ProRegio SGmbH“ des Schwerd-Gymnasiums zwei Prozent, um die laufenden Projektkosten zu finanzieren, der Rest geht an gemeinnützige Vereine und Einrichtungen, jeder Teilnehmer des Sozialkunde-

ses investierte bei der Gründung der „Schüler-GmbH“ fünf Euro „Startkapital“.

Den Druck der ersten 8000 Scheine echter „Pälzer“ sponserte das Pädagogische Zentrum. Mit Fräsegezege sollen die Scheine fälschungssicher gemacht werden. Dessen läuft ein Wettbewerb zur Gestaltung der Rückseite der Scheine, dessen Gewinner am 10. April geht werden sollen. Die Vorderseite wird in Absprache mit uns von der Bürgerstiftung festgelegt“, berichtet Moritz. Diese Vorderseite soll in der ganzen Pfalz einheitlich sein.

„Damit der Pälzer eine Chance hat, suchen wir zuzugewandene Personen und Geschäfte, die ideologisch denken und sich trauen, bei diesem Projekt mitzumachen“, richtet Moritz einen Appell an Speyerer Geschäftsinhaber und die Bürger der Region. Sein Traum: Mit dem „Pälzer“ auch im Rheinpfalz-Kreis, vor allem in seiner Heimatgemeinde Otterstadt, bezahlen zu können. Wenn es gut läuft, so Moritz, sei auch die Einführung einer Karte zum Bezahlen geplant.

In ihren wöchentlichen Sitzungen haben die Schüler bereits Flyer zur Einführung des „Pälzers“ erstellt, zudem wollen sie in den nächsten Wochen in Eigenregie und Kooperation mit dem Offenen Kanal Speyer einen Film zu dem Thema produzieren.

KURZINFO

—Kontakt: Moritz Böhringer (Telefon: 06230/40284), Thomas Daum (06230/44145).
—Weitere Informationen im Internet unter www.paelzer-regio.de. (10)

DIE RHEINPFALZ, Nr. 296,
Donnerstag, 21. Dezember 2006

„Pälzer“ Konkurrent für Euro

Schwerdschüler kurbeln regionale Wirtschaft mit neuem Währungssystem an

Die regionale Wirtschaft anzukurbeln, das haben sich die Schüler des Sozialkunde-Leistungskurses der elften Klasse des Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasiums vorgenommen. Um ihr Ziel in die Tat umzusetzen, gründen sie die Firma „ProRegio“, die eine eigene Währung in Umlauf bringen wird, den „Pälzer“.

Während das Projekt, das im Juli starten soll, ursprünglich auch in anderen Schulen in der Region geplant war, übernehmen die Speyerer sowie die Unesco AG des Pamina-Gymnasiums Herxheim nun die Vorreiterrolle.

In der Realität könnte das Ganze dann so ablaufen: Interessierte Kunden und Unternehmen tauschen eine unbestimmte Anzahl an Euro in den „Pälzer“ um, mit dem sie nur in der Region ins Geschäft kommen können. Einzige Bedingung: Sie müssen zuvor dem Initiator des auf zweieinhalb Jahre angelegten Projektes, der „Bürgerstiftung Pfalz“, unentgeltlich beitreten. Die „Pälzer“ sollten innerhalb eines bestimmten Zeitraumes den Besitzer wechseln, da sie pro Quartal zwei Prozent an Wert verlieren. „Das ist die „Umlaufschonungsgebühr“, erklärt der 16-jährige Pressesprecher von „ProRegio“, Thomas Daum. Anders



Vorbild für den geplanten „Pälzer“: die bayerische „Chiemgauer-Regionalwährung“. —ARCHIVFOTO: CHIEMGAUER

ausgedrückt: Da der Gutschein mit der Zeit – wenn auch minimal – an Wert verliert, „wandert das Geld schneller durch die Hände.“

Möchte der Kunde oder die Firma den „Pälzer“ wieder in Euro umtauschen, fließen zwei Prozent des Betrages in die Finanzierung von „ProRegio“ und drei Prozent in die Vereinskasse einer vom Kunden ausgewählten gemeinnützigen Einrichtung.

Doch nicht nur regionale Vereine könnten vom „Pälzer“ profitieren, „der Hauptgrund ist doch, regionale Wirtschaftskreisläufe anzukurbeln“, sagt Jasmin Farouq (16). Schließlich ist der Gutschein auch nicht bei überregionalen Discounter einlösbar, sondern soll gezielt dem Gemüsehändler oder Schreiner von „nebenan“ zu

Gute kommen.

Wie schwierig es ist, ein Unternehmen in Gang zu bringen, spüren die Schwerdschüler schon jetzt. „Da gibt es sehr viele Regelungen, die beachtet werden wollen“, erklärt Projektleiter Patrick Hohmann (18) und erinnert an den großen Bruder des „Pälzers“, den „Chiemgauer“. Das Projekt lief so gut an, dass sich in der bayerischen Region 100 Unternehmen beteiligten, über 100 Arbeitsplätze entstanden und beispielsweise eine Käserei ihren regionalen Umsatz um 20 Prozent erhöhen konnte. Darüber hinaus erwirtschaftete der „Chiemgauer“ durch die „Drei-Prozent-Regelung“ bis jetzt Spenden in Höhe von 34.880 Euro für gemeinnützige Einrichtungen.

Um dem „Pälzer“ eine persönliche Note zu geben, sollen seine Rückseite Bilder schmücken, die von Speyerern jeden Alters entworfen werden. Dazu wird es eine eigene Ausschreibung geben. Ab April können sich dann Firmen und Kunden anmelden, die mit dem „Pälzer“ handeln möchten. (Imi)

KONTAKT

—Infos gibt es im Internet unter www.paelzer.info und www.chiemgauer.info.

SPEYERER MORGENPOST,
Donnerstag, 28. Dezember 2006

Speyerer Morgenpost – Donnerstag, 28. Dezember 2006 – Seite 2

Speyer

Der „Pälzer“ – Vorstellung einer Regionalwährung für die Pfalz / Ein Projekt von Schwerd-Gymnasiasten

Eine echte Alternative zum Euro

Ab Juli 2007 sollen Bürger aus der Pfalz eine echte Alternative zum Euro haben. „Pälzer“ soll der Taler heißen und als Regionalwährung eine Art Gegenpol zum Heuschrecken-Kapitalismus der Globalisierung bilden. Herausgegeben wird der „Pälzer“ freilich nicht von der Landesbank. Die Einführung der komplementären Währung wird vom Sozialkunde-Leistungskurs der elften Jahrgangsstufe des Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasiums sowie von Schülern der UNESCO AG des Pamina-Pfalz-Gymnasiums in Herxheim geleitet.

In Zeiten, in denen der Verbraucher unentwegt mit Parolen wie „Geiz ist geil“ und „Saubillig“ bombardiert wird, verliert der Verbraucher immer mehr das Interesse am regionalen Einzelhandel und an den Handwerksbetrieben vor Ort. Auf der Jagd nach Schnäppchen wird dabei übersehen, dass so manche Perle direkt vor der Haustür liegt. Legt man andere Maßstäbe als „immer nur billig“ an und schaut auf das Preis-Leistungs-Verhältnis, ist der kleine Fachbetrieb um die Ecke, der Gemüseladen gegenüber oder der Handwerker in der Nachbarschaft durchaus konkurrenzfähig mit den Großmarktketten.

An die Stelle einer breit angelegten und teuren Werbeaktion für die regionale Wirtschaft soll der Umgang mit einer regionalen Währung treten. Ein Zahlungsmittel, welches nur bei den heimischen Betrieben und Einzelhandel eingesetzt wird, steigert wieder das Interesse des Verbrauchers an der regionalen Wirtschaft.

Dabei ist das Projekt einer regionalen Währung nichts Neues und aus bereits laufenden Projekten liegen wertvolle positive Er-



Wird nicht ersetzt, sondern lediglich ergänzt: der Euro.

Foto: dpa

kenntnisse vor. So konnte beispielsweise der „Chiemgauer“ nach seiner erfolgreichen Einführung zur deutlichen Steigerung des regionalen Bruttosozialproduktes beitragen. Auch die anderen regionalen Währungen wurden von der Bevölkerung positiv angenommen und führten zu einer Steigerung des Umsatzes bei Einzelhandel und Handwerk.

Der „Pälzer“ ist also ein regionales Zahlungsmittel, das aus rechtlichen Gründen auf einem Gutscheinsystem basiert. Die Planungsphase ist mittlerweile abgeschlossen und die Gutscheine werden bereits im Juli 2007 herausgegeben.

Der „Pälzer“ will und kann den Euro nicht ersetzen, er ergänzt

den Euro lediglich. Um als Einzelperson oder Betrieb mit dem „Pälzer“ handeln zu können, muss man in den Trägerverein eintreten. Bei Einzelpersonen ist die Aufnahme reine Formsache. Betriebe und Geschäfte müssen allerdings im Handelsregister der Region eingetragen sein. Es muss keine Gebühr bezahlt werden und es gibt auch keine weiteren Verpflichtungen, denen ein Vereinsmitglied nachkommen muss. Jedes Mitglied hat das Recht und wird auch dazu angehalten, wenn möglich, einen Teil seiner Einkäufe mit dem „Pälzer“ zu erledigen.

Die Gutscheine sollen an bestimmten Tauschstellen eins zu eins gegen den Euro tauschbar

sein. Das Besondere am „Pälzer“ ist: Das Gutscheinsystem hat eine Umlauf-Sicherung. Im Endeffekt verliert er alle drei Monate zwei Prozent an Wert und fünf Prozent, wenn man ihn wieder in Euro tauschen will. Wenn der Kunde beispielsweise mit fünf „Pälzern“ am 1. Januar 2008 in einen Laden kommt, dann kann er sich für den Wert von fünf Euro etwas kaufen. Wenn der Besitzer des Ladens nun am 26. März 2008 sieht, dass der „Pälzer“ bald zwei Prozent an Wert verliert, versucht er, ihn schnellstmöglich auszugeben. Wenn er den „Pälzer“ bis zum Quartalsende aus gibt, muss ein anderer die Umlaufsicherungsgebühr von zwei Prozent am 1. April tragen. Wenn er den „Pälzer“ nicht weitergibt, muss er die zwei Prozent selbst bezahlen. Nach jeder Entwertung muss eine Wertmarke in Höhe von zwei Prozent gekauft und auf den Schein geklebt werden, damit der „Pälzer“ wieder den Ursprungswert von fünf Euro hat. Nach vier Entwertungen, sprich einem Jahr, muss der „Pälzer“ bei einer der Ausgabestellen in eine neue Auflage des „Pälzers“ umgetauscht werden; andernfalls verfällt er.

Nun stellt sich die Frage, wofür die Gebühren fließen. Die Schülerfirma finanziert die anfallenden Kosten für Druck der Gutscheine, Flyer, Büromaterialer und Wertmarken über zwei Prozent von der Rücktausch-Gebühr. Die restlichen drei Prozent der Rücktauschgebühr werden direkt an einen vom umtauschen den Kunden vorher gewählten gemeinnützigen Verein weitergeleitet. Die zwei Prozent an Umlaufsicherungsgebühr werden einem wohltätigen Zweck zugeführt. Am Beispiel des „Chiemgauer“ sind so bisher 38 000 Euro für wohltätige Vereine zusammengekommen. (mf)

SONNTAG AKTUELL,
Sonntag, 19. November 2006

UELL

Sonntag Aktuell
19. November 2006

06_PFA12

Schüler machen ihr eigenes Geld: Im Juli 2007 soll Pfälzer Regionalwährung herauskommen – Projekt der Bürgerstiftung Pfalz

Pälzer, Pälzer, Du musst wandern

Ab Juli 2007 sollen die Pfälzer in ihrem Geldbeutel eine Alternative zum Euro haben: den „Pälzer“. Herausgegeben wird er nicht von der Landesbank, sondern von Schülern. Nach den Sommerferien ist das Projekt Regiogeld der Bürgerstiftung Pfalz an zwei Standorten gestartet: am Pamina-Schulzentrum in Herxheim und am Friedrich-Magnus-Schwerdt-Gymnasium in Speyer. Zwei weitere Schulen in der Westpfalz hätten noch Interesse bekundet, sagt Projektleiterin Teresa Karayel aus Kaiserslautern.

Die Fachgruppe „Alternatives Wirtschaften“ der in Gleiszellen-Gleishorbach (Kreis Südliche Weinstraße) angesiedelten Bürgerstiftung verfolgt das Ziel, regionale Märkte teilweise von den globalen Wirtschaftskreisläufen zu entkoppeln. Dabei sollen alternative Gutscheine, die „Pälzer“, zum Einsatz kommen. Die „Pälzer“ bleiben der Pfalz erhalten, da sie nur hier Gültigkeit besitzen. Durch einen zeitnahen Verfall der Gutscheine soll ein möglichst rascher Umlauf garantiert werden...

Wenn man Mirjam Fochler reden hört, könnte man glatt meinen, dass sie die Uni und ein paar Jahre Berufserfahrung bereits hinter sich hat. Dabei hat sie gerade erst ihr Abitur. Souverän spricht die 20-Jährige aus Bernau in perfekter Unternehmer-Diktion. Gelernt hat sie den selbstbewussten Umgang mit der Presse als Geschäftsführerin ihrer Schülerfirma, mit der sie ihr eigenes Geld gemacht hat: den „Chiemgauer“, die mutmaßlich erfolgreichste Regionalwährung bundesweit. Über eine Million Euro Umsatz habe die neue Währung regionalen Anbietern in Bayern beschert, so die Bürgerstiftung Pfalz.

Nach dem Vorbild des Chiemgauers soll auch der „Pälzer“ funktionieren. Das nötige Rüstzeug lernen die Schülerfirmen in der Unesco-AG in Herxheim und im Sozialkunde-Leistungskurs in Speyer im Lauf eines Jahres. Die Gruppen firmieren nicht als Bank, sondern als Verein, der der Bürgerstiftung Pfalz angeschlossen ist, so Projektleiterin Karayel. Der „Pälzer“ gelte auch im engen Sinne nicht als Währung, sondern als Kundenkarte, wie sie auch von Werbegemeinschaften herausgegeben wird. Allerdings würden die „Regionalwährungen“ von der Bundesbank intensiv beäugt. „Denn die Rechtsform ist noch nicht abschließend geklärt“, sagt Karayel.

Dennoch gibt es immerhin 15 in Deutschland mit Namen wie der „Stemtaler“ im Berchtesgadener Land, „Carlo“ aus Karlsruhe, „Justus“ aus Gießen oder „Roland“ aus Bremen. Sie stellen 0,2 Prozent der Bargeldmenge in Deutschland, wechseln aber laut Karayel viel öfter den Besitzer als Euros: „Mit einer viel kleineren Geldmenge kann ich also einen viel größeren Umsatz erzielen“. Deshalb muss es heißen: „Pälzer, Pälzer, Du musst wandern“ – nicht nur durch den Pfälzerwald, sondern auch von einer



So könnte es aussehen (links): Pfälzer Regionalgeld, das ab kommenden Sommer zum Einsatz kommen soll, um den Umsatz regionaler Wirtschaftskreisläufe zu fördern. Bild: Van Schie

Hand zur andern. Dafür soll der „eingebaute“ schlechende Kaufkraftverlust des Regiogelds sorgen: In jedem Quartal verliert jeder Schein zwei Prozent an Wert. Um also auch nach drei Monaten noch weiter mit einer Fünf-Pälzer-Note bezahlen können, muss man eine 10-Cent-Marke aufkleben, bei einer Zehn-Pälzer-Note eine 20-Cent-Marke.

Zurücktauschen können Otto-Normal-Verbraucher den „Pälzer“ nicht. Auch sonst ist der Pälzer komplizierter als sein großer europäischer Bruder: Als Gutschein muss er ein Ablaufdatum besitzen. Jedes Jahr müssten deshalb alle „Pälzer“ eingezogen und gegen die nächste Generation eingetauscht werden, erklärt Karayel.

Dass trotz all dieser Umstände nicht nur Finanz-Rebellen, sondern auch gut situierte Bürger mitmachen, liegt an der ebenfalls „eingebauten“ Spende: Unternehmen können den „Pälzer“ nur mit fünf Prozent „Verlust“ zurücktauschen, wovon eine Spende abgezackt wird. Zwei Prozent dieses Obolus sollen die Kosten der Schülerfirma für Druck und Verwaltung decken, aber drei Prozent gehen an gemeinnützige Zwecke.

Schon beim Eintausch von Euro in Regiogeld können die Bürger entscheiden, an welche Organisation das Geld fließen soll. Wie die Erfahrung des „Chiemgauers“ zeige, motiviert die örtlichen Vereine deshalb möglichst viele Mitglieder und Förderer, zugunsten der eigenen Projekte einzukaufen. Verfolgt werden kann das ganze auf einem Spendenbarometer im Internet, das regelmäßig aktualisiert wird. Denn weil die getauschten Euro gleich zur Verfügung stünden, könnten die Spenden sofort von der Schülerfirma ausgezahlt werden – in Regiogeld, versteht sich.

„Das System soll überall dazu anregen, neue Wege einzuschlagen“, sagt Karayel.

Will ein Sportverein für das Geld Geräte anschaffen, muss er sich wiederum überlegen: „Wo kann ich das neue Trampolin mit ‚Pälzern‘ zahlen.“ Ähnlich ergeht es auch den Geschäften. „Ähnlich ergeht es auch durch den Rücktausch fünf Prozent ihres Umsatzes zu verlieren, müssen sie sich Lieferanten in der Region suchen, die den ‚Pälzer‘ als Währung akzeptieren: ein Bäcker beispielsweise eine Mühle.“

Karayel glaubt an den Erfolg des Projekts. „Es gibt viele Menschen, die regional handeln möchten.“ Ihre Ziele: die Identität der Bürger mit ihrer Umwelt stärken, lokale Produkte fördern, damit Transportwege verkürzt und die Finanzkraft in der Region binden. „Die Rücktauschgebühr ist deshalb als Strafe dafür gedacht, dass man der Region das Geld wieder entzieht. Denn landet das Geld auf einer Bank, wird es sofort mit größtmöglicher Rendite außerhalb der Region investiert.“ Ein weiterer Anreiz, für Unternehmen, mitzumachen: Sie könnten die Rücktauschgebühr als Werbekosten absetzen, sagt Karayel.

Wie der „Pälzer“ einmal aussehen soll, steht noch nicht genau fest. Die Vorderseite soll für alle Schülerfirmen verbindlich werden. Dafür will die Bürgerstiftung einen Wettbewerb auch für Designschulen ausloben. Sie solle auch in Französisch beschriftet werden, damit der „Pälzer“ auch einmal mit einem „Alsacien“ zusammenwachsen könne, sagt Karayel. Die Rückseite können die Schüler selbst gestalten – auch mit eigenen Bezeichnungen für das Regiogeld wie „Rheinkies“ – oder für Werbung nutzen.

Herausgegeben werden soll der „Pälzer“ im Juli 2007 in einer Stückelung von ein bis 20 oder 30. Das Rückgeld muss immer in Eurocent herausgegeben werden. Deshalb ist der „Pälzer“ auch an den Euro gekoppelt.

Auch exotisch anmutende Werte wie 1,60 seien möglich. In Hagen sei jetzt ein solcher Schein herausgekommen, weil das der gängige Preis in einer von Schülern stark frequentierten Eisdieler sei, erzählt Karayel.

Noch stehen die Pfälzer Schülerfirmen ganz am Anfang. Sie sollen jetzt kleinräumige Netzwerke erschließen, die später hoffentlich einmal zusammenwachsen. Motivation für die Geschäftleute, den „Pälzer“ zu akzeptieren, ist die Kaufkraft der Kunden, die mit ihm bezahlen möchten. Die beteiligten Chiemgauer Geschäfte hätten immerhin 25 Prozent Neukunden gewonnen und ihre alten nicht an andere verloren, sagt Karayel.

Von Beginn an sollen alle Pälzer – ob aus Herxheim, Speyer oder der Westpfalz – überall gültig sein. „Am Anfang wird es sicher schwer, die Kreisläufe zu schließen“, so die Projektleiterin. Doch eine Käseerei aus der Pfalz habe schon angefragt. Wie auch eine Saftkellerei ist ein solcher Lieferant ja nicht überall vor Ort.

Es habe beim „Chiemgauer“ auch immer mal wieder Krach im Team und Probleme gegeben, erzählt Mirjam Fochler. Doch der Erfolg ihres kleinen Unternehmens wurde dadurch nicht gefährdet. Auf acht Regionalbüros und 34 Ausgabestellen mit 58 Mitarbeitern hat es die Schülerfirma gebracht. Doch bei aller Euphorie für das Regiogeld: Ihr Taschengeld möchte Mirjam Fochler immer noch in Euro haben, denn die neue Jeans, die sie schon im Auge hat, kann sie nicht mit „Chiemgauern“ bezahlen.

Projekt „De Pälzer“, Telefon 0631/4149274, E-Mail paelzer@teresa-karayel.de

Anlässlich der gestrigen Jahresversammlung der Bürgerstiftung Pfalz sind zwei neue Internetadressen freigeschaltet worden: www.buergerstiftung-pfalz.de sowie www.paelzer.info Birgit Möhrath

DIE RHEINPFALZ, Nr. 130,
Mittwoch, 07. Juni 2006

„Pälzer“ soll der Taler heißen

Bürgerstiftung startet Projekt Regionalwährung

► KAISERSLAUTERN (möt). Noch klingelt er nicht im Geldbeutel, doch einen Namen gibt es schon: „Pälzer“ soll der Taler heißen, der neben dem Euro als Regionalwährung durch die Pfalz wandern soll. Die Bürgerstiftung Pfalz habe die Finanzierung des Projekts auf die Beine gestellt, teilt deren Sprecherin Christiane Steinmetz aus dem südpfälzischen Gleishorbach mit.

Schülerfirmen sollen das Regiogeld nach dem Beispiel des „Chiemgauer“ entwickeln und unters Volk bringen (wir berichteten). Das Fachwissen zur Gründung einer solchen Schülerfirma sollen sich die am Projekt beteiligten jungen Unternehmer der Klassen sieben bis 13 in Arbeitsgemeinschaften erarbeiten.

Rund 50 solcher Initiativen für die Ausgabe von Regionalwährungen existieren derzeit in Deutschland. 15 von ihnen haben ihre Pläne bereits in die Tat umgesetzt. Als erfolgreiches Vor-

sind auf den Scheinen Verfallsdaten aufgedruckt, zu denen jeweils ein bisschen des Nennwerts verloren geht. Die Bürger würden also versuchen, den Pälzer schnell wieder unters Volk zu bringen, damit er nicht im eigenen Geldbeutel schrumpft, so Steinmetz.

Los werden kann man den „Pälzer“ bei regionalen Anbietern wie beispielsweise dem Dorfladen, der Supermarkt nimmt nur Euro und trägt sie oft aus der Region raus. Erhofft wird also ein regionaler Kreislauf, etwa nach folgendem Prinzip: Bei den Schülerfirmen können die Bürger Taler gegen Euro eintauschen, um im Dorfladen beispielsweise Apfelsaft von Pfälzer Streuobstwiesen zu kaufen. Und der Laden bezahlt damit seine Mitarbeiter oder lässt sich sein Lager von einem Pfälzer Saffhersteller auffüllen.

Viele Schulen haben Interesse

Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung habe die geplanten Schülerfirmen inzwischen als „nachhaltig“ anerkannt, denn nicht nur die Ökonomie, auch die beiden anderen Säulen des Nachhaltigkeitsgedankens – Ökologie (kürzere Transportwege) und Soziales – würden durch das Regiogeld gestützt, so die Bürgerstiftung. Aus dem Topf „Transfer 21“ der Bund-Länder-Kommission würden die zusätzlichen Lehrerstunden und das Arbeitsmaterial für die Schülerfirmen bezahlt. Am morgigen Donnerstag findet eine Informationsveranstaltung in Landau statt, bei der ein Lehrer-Arbeitskreis aus der Taufe gehoben werden soll. Christiane Steinmetz: „Viele Schulen haben Interesse gezeigt, wir werden auswählen müssen. Die drei engagiertesten dürfen mitmachen.“

Die Leitung des Projekts hat Bürgerstifterin Teresa Karayel aus Kaiserslautern übernommen. Unterstützt wird sie durch Rainer Tempel vom Pädagogischen Zentrum der Universität Landau als Vertreter der Bund-Länder-Kommission. Um das Projekt überhaupt starten zu können, müssen die Schülerfirmen Geschäfte finden, die bereit sind, den „Pälzer“ als Zahlungsmittel zu akzeptieren. Doch auch das scheint kein Problem zu sein – Steinmetz zufolge sei sei das Projekt bei den Unternehmen der Region bereits auf positive Resonanz gestoßen. Immerhin könne der „Pälzer“ deren Position gegenüber der Konkurrenz stärken. Über eine Million Euro Mehrumsatz habe der „Chiemgauer“ immerhin den regionalen Anbietern in Bayern beschert.

KONTAKT

— Projektteam „De Pälzer“, Bürgerstiftung, Teresa Karayel, 0631/4149274, E-Mail: paelzer@teresa-karayel.de
— www.buergerstiftung-pfalz.de



Das Vorbild für den geplanten „Pälzer Taler“: die bayerische „Chiemgauer“-Regionalwährung.

—FOTO: CHIEMGAUER

bild gilt ihnen der „Chiemgauer“, der seit 2003 in den bayrischen Landkreisen Traunstein und Rosenheim im Umlauf ist und dort von inzwischen knapp 500 regionalen Betrieben akzeptiert wird. Von jedem Euro, der in „Chiemgauer“ getauscht wird, geben die Anbieter drei Prozent an einen vom Verbraucher gewählten Verein weiter. Regionale Vereine motivieren deshalb möglichst viele Mitglieder und Förderer, zugunsten des eigenen Vereins einzukaufen. Und die Unternehmen machen so mit dem „Chiemgauer“ zusätzlichen Umsatz. Die Initiatoren: „Eine Hand wäscht die andere sozusagen.“

Auf diese Art funktioniert es am Chiemsee. Und in der Pfalz? Der „Pälzer“ soll die Identität der Bürger mit ihrer Umwelt stärken, regionale Produkte fördern und die Finanzkraft in der Pfalz binden. Das genaue Konzept dafür sollen zwar noch die Schülerfirmen selbst entwickeln. Aber es zeichnet sich ab, dass sie als eine Art „Bank“ fungieren werden, die den „Pälzer“ unters Volk bringt. Dass der Taler schnell wandere, dafür Sorge sein schleicher Kaufkraftverlust, erklärt Christiane Steinmetz. Denn anders als beim Euro

PIRMASENSER ZEITUNG,
Dienstag, 16. Mai 2006

Neue „Pälzer“ in Pirmasens

Regionale Währung könnte die heimische Wirtschaft stärken

Von PZ-Mitarbeiter Markus Fuhsler

Ein Baum vor einem grünen Wald und eine stilisierte Landkarte der Pfalz in Blau, so präsentiert sich der Prototyp des „Pälzers“, der in der Region als alternatives Zahlungsmittel dienen soll. Geld und Kaufkraft sollen damit in der Region bleiben, die Arbeit der für die Gemeinschaft tätigen Vereine und Einrichtungen gestützt werden. Das sind die wichtigsten Anliegen einer pfälzischen Initiative. Auch in Pirmasens soll mit dem „Pälzer“ ein Gutscheinsystem eingeführt werden, das, die regionale Wirtschaft stärken soll.

Der Pirmasenser Thomas Bach arbeitet mit in der pfälzischen Projektgruppe, die die Einführung des regionalen Zahlungssystems vorbereitet. Diese Projektgruppe ist in der Bürgerstiftung Pfalz beheimatet, die mehr Bürger und Wirtschaftsunternehmen zur Mitgestaltung ihres Gemeinwesens anregen soll und die unter der Schirmherrschaft des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck steht.



So könnte er aussehen, der „Pälzer“, das Geld, das die Region unterstützen soll. (Foto: Fuhsler)

„In verschiedenen Regionen Deutschlands funktioniert diese Regio-Währung schon sehr gut“, sagt Bach. Vor allem der „Chiemgauer“ wurde durch die Medien sehr bekannt und funktioniert in der Gegend um Traunstein und Rosenheim prächtig. Ähnlich soll auch der „Pälzer“ funktionieren: An Ausgabestellen tauscht man den „Pälzer“ 1:1 gegen Euro und bezahlt damit bei Anbietern, die dieses Zahlungsmittel akzeptieren. Zahlungsmittel sollen im Umlauf bleiben und nicht gehortet werden. Deshalb wird der „Pälzer“ eine Ablauffrist von einem Vierteljahr haben. Dann muss er verlängert werden und verliert zwei Prozent an Wert.

Der Händler, Dienstleister oder Handwerker, der den „Pälzer“ dann in der Kasse hat, verwendet diesen seinerseits zur Zahlung oder tauscht ihn zurück – mit einem Abschlag von fünf Prozent. Drei Prozent gehen davon als Unterstützung an registrierte Vereine, zwei Prozent finanzieren die Verwaltung.

Verfechter einer Regio-Währung, wie Thomas Bach, sehen folgende Vorteile: Vereine und Einrichtungen erhalten finanzielle Zuschüsse, die umso höher

ausfallen, je mehr mit dem „Pälzer“ bezahlt wird. Händler und Dienstleister erschließen sich mit der Akzeptanz der regionalen Währung einen stabilen Kundenkreis und profitieren davon, dass die Kaufkraft in der Region bleibt. Verbraucher fördern mit dem Kauf per „Pälzer“ das Gemeinwohl und die regionale Infrastruktur.

Im Juni soll die Sache mit dem „Pälzer“ mit einer Veranstaltung in Landau konkreter werden. Die Schulen in den Start und in die laufende Organisation der Regionalwährung einzubinden, ist eines der Ziele der Projektgruppe. Denn nicht nur die regionale Unterstützung ist Ziel der Regio-Währung, auch eine neue Sicht auf wirtschaftliche Zusammenhänge und Geldfunktionen soll das alternative Gutscheinsystem anstoßen.

Unterstützung findet das Währungsprojekt für die Pfalz auch durch das Bildungsministerium Rheinland-Pfalz, sagt Bach. Begleitet wird die Einführung auch durch die Universitäten Kaiserslautern und Landau. Weitere Informationen auch zur Mitarbeit an diesem Projekt gibt Thomas Bach unter der Telefonnummer 06331/66803 oder per Email info@synthesis-shop.de. Über die regionalen Währungen in Deutschland informiert das Regionetzwerk www.regionetzwerk.de.

Pirmasenser Zeitung vom 16.05.06 - Rubrik Pirmasens

NEWSLETTER NETZWERK UND
HAUS DER NACHHALTIGKEIT,
Ausgabe 03 / 2006

Haus der Nachhaltigkeit
Johanniskreuz3 / 06

Nachrichten vom Netzwerk & Haus der Nachhaltigkeitwww.hdn-pfalz.de

„De Pälzer fer die Palz“ – Schüler machen Regiogeld

Drei Schülerfirmen aus der Pfalz werden im neuen Schuljahr ein „Pälzer-Regiogeld“ entwickeln. Dabei stammen die jungen Unternehmer aus den Klassen 7-13. Um das Projekt erfolgreich starten zu können, müssen die Schüler zunächst Regio-Gutscheine („Pälzer“) entwickeln und Unternehmen finden, die bereit sind diese als Zahlungsmittel zu akzeptieren. Unterstützt werden sie dabei von den Mitgliedern des Projektteams „De Pälzer“ der Bürgerstiftung Pfalz. Damit der „Pälzer“ schnell weitergegeben und die lokale Wirtschaft angekurbelt wird, verliert er alle 3 Monate 2% an Wert. Diese 2% werden an gemeinnützige Vereine gespendet. Entscheidet sich ein Verbraucher vor seinem Einkauf

Euro in Pälzer zu tauschen, bestimmt er mit, was der Nächste mit dem Pälzer macht: Durch die regionale Begrenzung werden Produkte und Dienstleistungen aus der Region wieder in der Region verbraucht. Das verkürzt die Transportwege und entlastet die Umwelt (Ökovorteil). Der Pälzer bleibt in der Region und kann z.B. nicht an Großkonzerne abfließen. Die örtlichen Wirtschaftskreisläufe werden dadurch gestärkt (ökon. Vorteil). Durch die Vernetzung regionaler Unternehmen mit den Kunden durch die Schüler entsteht ein neues soziales Netz. Die Menschen solidarisieren sich mit der Region und gestalten den abstrakten Begriff der Nachhaltigkeit aktiv mit.

So könnte das Regiogeld einmal aussehen



Quelle: Projektteam „De Pälzer“

Weitere Infos:
Teresa Karayel
Hermann-Hesse-Str. 1
67663 Kaiserslautern
0631/ 4149274
ich@teresa-karavel.de
www.paelzer.info

DIE RHEINPFALZ, Nr. 82,
Donnerstag, 06. April 2006

Beim Einkauf heißt es: „Das macht zwei Pälzer, bitte!“

Junge Unternehmer aus der Pfalz planen eigene „Regionalwährung“ – Heimische Wirtschaft soll profitieren

VON UNSEREM REDAKTEUR
WINFRIED FOIZ

► Sie sehen ein bisschen aus wie Geld aus dem Monopoly-Spiel, aber man kann mit ihnen wirklich Äpfel, Brot oder Schuhe kaufen: Was im Chiemgau, in Gießen oder in Hagen bereits mit Erfolg eingeführt wurde, soll nun auch in der Pfalz Wirklichkeit werden. Junge Unternehmer aus Landau, Speyer und Kandel wollen sich ihre eigene Währung schaffen. Der kleine Bruder des Euro, das so genannte Regiogeld, das „Pälzer“ heißen könnte, soll sich zwischen Rhein und Haardt etablieren – vor allem zur Förderung der heimischen Wirtschaft.

Das klingt alles ein wenig abenteuerlich oder zumindest am Rande der Legalität. Doch Lutz Schoenherr, der Initiator des Projektes Regiogeld, beruhigt: Alternative Zahlungsmittel sind gängige und erlaubte Instrumente, um Geld in der Region zu belassen und die lokalen Händler und Dienstleister im Wettbewerb mit Discountern zu stärken.

Der Geschäftsführer der Biosphären-Service-Agentur in Edenkoben ist besesselt von dieser Idee und konnte für übermorgen im Edenkobener Hotel Ziegelhütte rund 40 Interessierte für einen Workshop gewinnen, der den Start für ein pfälzisches Regiogeld markieren soll. Und der Name für die Währung könnte „Pälzer“ lauten, schlägt Schoenherr vor, so wie sie in Gießen „Justus“, in Bremen „Roland“



In Bremen wird die Regionalwährung „Roland“ akzeptiert. Auch in einigen anderen Regionen Deutschlands gibt es bereits Regiogeld. —FOTO: DOP

oder im Berchtesgadener Land „Stern-taler“ heißt.

Vorbild für alle Anhänger von Regiogeld ist freilich der „Chiemgauer“ in Prien, dessen Erfolg selbst eingefleischte Euro-Fans beeindruckt. Initiator des „Chiemgauers“ ist der Wirtschaftslehrer Christian Gelleri, der 2003 mit Oberstufenschülern der Waldorfschule das lokale Zahlungsmittel einführte, das auf einem Wertgutscheinsystem basiert. Gelleri wird am Samstag auch den Pälzer Jungunternehmern sein Projekt vorstellen. Der Grundgedanke: Die „Flucht“ des Geldes auf Bankkonten soll verhindert werden, es soll in der Region bleiben und dort ausgegeben werden.

Damit der Regional-Rubel rollt, haben sich die Erfinder einen Trick einfallen lassen. Der „Chiemgauer“ wirft keine Zinsen ab, im Gegenteil, er verliert an Wert, je länger er im Umlauf ist. So hat ein „Chiemgauer“ nur ein Vierteljahr seine volle Gültigkeit. Wer ihn bis dahin nicht ausgegeben hat, kann die Frist mit einer Wertmarke für weitere drei Monate verlängern. 2 Prozent des Wertes sind dafür zu bezahlen, und 5 Prozent, wenn man seine „Chiemgauer“ wieder in Euro zurücktauschen will. Mit den Abgaben werden soziale Projekte unterstützt und die Verwaltung des Regiogeldes bezahlt. „Schwundgeld“ heißt so etwas leicht abschätzig in der Finanzwelt, oder mit anderen Worten: Am Quartalsende beißen den Letzten die Hunde.

Doch es ist nur ein geringer Teil der Konsumenten, die ihren „Chiemgauer“ so lange liegen lassen – die Umlaufgeschwindigkeit ist drei Mal höher als beim Euro. „Taler, Taler, du musst wandern“, das alte Sprichwort, kommt hier voll zur Geltung. Trotz des Wertverlustes nehmen die bunten Gutscheine im Chiemgau mittlerweile fast 500 Händler und Handwerker an – vom Blumenhändler über den Schuhladen bis zum Klempner. Im vergangenen Jahr wurden auf diese Weise Waren und Dienstleistungen im Wert von 720.000 Euro bezahlt; 2006 soll der Umsatz auf 1,2 Millionen Euro steigen.

Klassische Kreditinstitute beobachten die Entwicklung mit wachsendem Interesse. Lutz Schoenherr freut sich etwa, dass er für seinen Workshop als Sponsoren sowohl die VR-Bank Südpfalz als auch die Sparkasse Südliche Weinstraße gewinnen konnte. „Viel leicht kann man künftig die EC-Karte auch für den ‚Pälzer‘ nutzen“, blickt der 53-jährige Unternehmer in die Zukunft. Als völlig übersät sieht dagegen die Landesbank Rheinland-Pfalz (LRP) die Möglichkeiten des Regiogeldes. Deren Sprecher Jürgen Pitzer hält die Alternativ-Währung zwar für eine „interessante Bereicherung des Marketings“, langfristige Überlebens-chancen gibt der Diplom-Volkswirt den bunten Scheinen aber nicht, da das Interesse an ihnen abflachen werde. Grund: „Das System ist umständlich und macht Arbeit.“

DIE RHEINPFALZ,
Samstag, 06. März 2004

bei so vielen Veranstaltungen im Sitzungssaal der Kreisverwaltung schon ihre Dienste leisteten, waren in Sicht. Eine Nachhilfestunde in Sachen Gastfreundschaft ist vonnöten und könnte gleich beim nächsten Mal in Rosenberg genommen werden.

Kein Problem

Im kommenden Jahr steht ein deutsch-polnisches Treffen der besonderen Art bevor. Kommunalpolitiker wollen nicht nur Erfahrungen austauschen, sondern auch Fußball spielen, kündigte Landrat Künne diese Woche an. Nun ist der Politiker an sich für diese Art der sportlichen Ertüchtigung wie geschaffen. Hat er doch Erfahrung im Beine stellen, grätschen, abwehren, ausputzen, jubeln, jammern – schlichtweg: Ihm ist nichts Menschliches fremd. Und wo lernt man sich besser kennen als beim Trikottausch.

Kein Käse

Klingt wie ein Käse, ist aber keiner: der Chiemgauer. Es handelt sich um ein ureigenes Zahlungsmittel im

Chiemgau, mit dem regionale Produkt gekauft werden. Was hat das mit dem Haus der Nachhaltigkeit im Kreis Kaiserslautern zu tun? Nun, der Chiemgauer ist ein Mittel zum Zweck, ein Mittel, um Menschen die Identifikation mit ihrer Region zu erleichtern. So gesehen wäre ein Chiemgauer auch kein Fehler im Biosphärenreservat Pfälzerwald, in dem bekanntlich die Identifikation noch zu wünschen übrig lässt. Zwar ahnen die Pfälzer inzwischen längst, dass sie keine Indianer sind, aber die Philosophie rund um das Biosphärenreservat ist ihnen noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen.

Um daran etwas zu ändern, wird es auch das Haus der Nachhaltigkeit in Johanniskreuz geben. Und so kommen nun Chiemgauer und Johanniskreuz zusammen: Die Sonderwährung war eines der Konzepte, das einem Studierenden unterkam, als er für eine großen Studienarbeit „Netzwerk und Haus der Nachhaltigkeit“ nach Strategien forschte. Wundert es uns, dass Landrat Rolf Künne die Idee besonders gefiel? Eifrig notierte er sich die Internetadresse (www.chiemgauer-regional.de) und wir dürfen gespannt

sein, ob es auch für das Biosphärenreservat Pfälzerwald bald einen Vorstoß in Sachen eigene Währung gibt. Wo wir uns doch an den Euro gerade gewöhnt haben, fehlt uns möglicherweise noch der Johanniskreuzer noch zum Glück.

K(l)eine Basis

Die ersten 20 Namen auf der Liste lassen nicht ahnen, welche Anstrengung dahinter steckte. Doch die anschließende Mehrfachnennung von Kandidaten offenbart das Problem, das (nicht nur) die Grünen im Kreis haben. Es fehlt an Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren. Warum sollte es der Politik besser gehen als Vereinen, Verbänden, Kirchen und so weiter? Der Kreisverband der Grünen hat es dennoch geschafft, in dieser Woche eine Liste für die Wahl zum Kreistag aufzustellen. Denn für die Grünen ist es Ziel, ihre Präsenz im Kreistag – derzeit eine Mandatsträgerin – zu verstärken. Für eine Partei mit einer vergleichsweise kleinen Basis im Kreis eine gewaltige Anstrengung.

Charlotte Drewitz

Die erstmalige Erwähnung der Idee eines Regiogeldes für die Pfalz im Zusammenhang mit dem „Großen Studienprojekt“ – „Netzwerk und Haus der Nachhaltigkeit im Grenzüberschreitenden Biosphärenreservat Pfälzerwald – Nordvogesen“ an der TU Kaiserslautern

mehr Informationen unter der Adresse <http://www.netzwerk-nachhaltigkeit.de.tt>

DIE RHEINPFALZ,
Mittwoch, 22. März 2006

DER HINTERGRUND

Pfälzer Taler für Pfälzer Brot und Äpfel

Bürgerstiftung Pfalz startet mit drei neuen Projekten – Eigene „Währung“ für regionale Produkte

Die im November 2005 gegründete Bürgerstiftung Pfalz will drei neue Projekte entwickeln: eine regionale Währung, das Mehrgenerationenwohnen und Lernpaten. Was hinter diesen Schlagworten steckt, die uningst auf der ersten Strategietagung beschlossen wurden, erklärt die Mitinitiatorin der Stiftung, Christiane Steinmetz, im Gespräch.

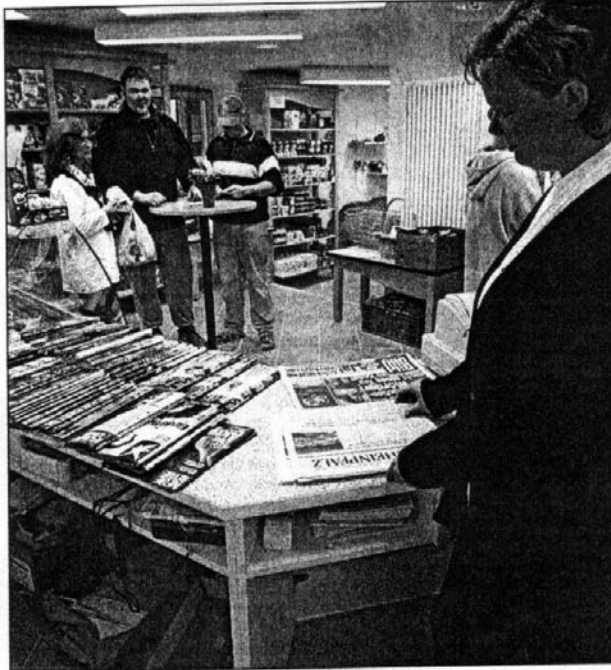
VON UNSERER REDAKTEURIN
BIRGIT MÖTHRATH

Wer im südpfälzischen Herxheim einkaufen geht, hat vielleicht einmal die Wahl: Zahlt er in Euro oder Pfälzer Talern. Die Regionalwährung ist eines von drei Projekten, die die Bürgerstiftung Pfalz in den Jahren 2006/2007 unterstützen will.

Seit der ersten Strategie-Tagung Anfang März in Neustadt verspürt Christiane Steinmetz eine regelrechte Aufbruchstimmung. Schon seit der Gründung der Stiftung melden sich bei ihr jeden Tag Menschen aus der ganzen Region mit Anliegen, Ideen oder dem Angebot zur Mitarbeit, erzählt sie. Bei der Mitinitiatorin der Bürgerstiftung Pfalz im südpfälzischen Gleishorbach laufen die Fäden zusammen. Und sie ist froh um diese Anrufe. Denn genau das sei es doch, was eine Bürgerstiftung wolle – Plattform sein für Bürger mit ähnlichen Interessen. Bei dem ersten Treffen hätten die Leute gemerkt: „Huch, ich bin ja gar nicht allein mit meinen verrückten Ideen.“

Start an Herxheimer Schule

Drei große Themen hätten die Bürger der Stiftung ans Herz gelegt. Die regionale Identität ist eines davon. Sie soll durch eine Währung nach Vorbild des „Chiemgauer“ gestärkt werden. „Die Geldflüsse bewegen sich immer mehr außerhalb der Region“, berichtet Steinmetz vom Tenor der Tagung. Schülerfirmen sollen sie mit einer eigenen Währung umlenken: Das Pamina-Schulzentrum im südpfälzischen Herxheim habe starkes Interesse bekundet, mit zwei weiteren Schulen laufen Gespräche. Schon im nächsten Schuljahr soll es osgehen – allerdings erst theoretisch in einer Arbeitsgemeinschaft.



Auch dem Ausbluten der Dorfkerne will die Bürgerstiftung Pfalz entgegenwirken. Dazu können beispielsweise Nachbarschaftsläden beitragen, ein Projekt, wie es bereits vor Jahren von der Gemeinde Fischbach (Kreis Kaiserslautern) erfolgreich in Angriff genommen wurde. —ARCHIVFOTO: VIEW

Die Suche nach einem Namen für den Pfälzer Taler ist freilich schon entbrannt.

Die ersten sollen unter Volk kommen, wenn genügend Geschäfte gefunden sind, die ihn als Zahlungsmittel akzeptieren. 30 schweben Steinmetz für den Anfang vor. Bei 400 oder 500 könne die Regionalwährung auf die ganze Pfalz ausgeweitet werden. Kaufen kann man mit den Gutscheinen regionale Produkte. Und da sie – anders als der Euro – mit der Zeit langsam verfallen, müssten sie schnell wieder eingesetzt werden. Ein Mehrumsatz von über einer Million Euro habe der „Chiemgauer“ den regionalen Anbietern dort beschert, erzählt Steinmetz. „Die Leute überlegen sich, ob sie ihre Äpfel lieber im Aldi kaufen – dann ist das Geld weg – oder beim Streuobstbauern – dann bleibt es im Dorf.“

Das zweite Thema, das der Stiftung auf den Nägeln brennt: die Dorfentwicklung. „Die Dorfkerne bluten aus, während immer noch Neubaugebiete ausgewiesen werden“, sagt Steinmetz. Das soziale Miteinander verkümmert darüber, die Dorfläden machen dicht, alte Menschen vereinsamen. Alles auf einmal könne die Bürgerstiftung nicht in Angriff nehmen, so will sie sich – die fehlende Zustimmung des Kuratoriums vorausgesetzt – auf Mehrgenerationenprojekte konzentrieren.

Börse für leerstehende Häuser

Neben der praktischen Gründung solcher Wohngemeinschaften, welche die Stiftung mit Rat und Tat begleitet will, soll ein Innovationskoffer im Internet und in Buchform entstehen mit allem Wissenswerten rund um

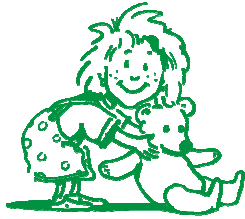
das Thema von der Objekt- und Investorensuche bis zur möglichen Rechtsform für das Zusammenleben. Auch schwebt der Stiftung eine Gebäudebörse vor, wo Gemeinden Leerstände melden können. „Fast in jedem Ort gibt es ein geeignetes Objekt für ein Mehrgenerationenhaus – in Schweigen etwa das alte Schulhaus mitten im Dorf.“ Auch interessierte Bürger gebe es zur Genüge. Doch auch die Verwaltung und der Bürgermeister müssen als treibende Kraft mit im Boot sitzen.

Das dritte Projekt: Chancengleichheit in der Bildung. Praktisch helfen will die Bürgerstiftung mit ehrenamtlichen Lernpaten, die mit sozial benachteiligten Kindern nachmittags üben sollen, wie es zu Hause auch engagierte Eltern tun würden.

Unterstützen kann die Bürgerstiftung diese Projekte freilich nur ideal, nicht finanziell. 750 Euro Zinsen erhält sie pro Jahr aus den 25.000 Euro Stiftungsguthaben der 22 Gründungsmitglieder. „Mehr steht uns derzeit nicht zur Verfügung. Der Rest muss angeworben und durch ehrenamtliche Arbeit geleistet werden.“ Ihre eigene etwa, sagt die ausgebildete Fundraiserin mit eigener Agentur. Doch auch andere Fachleute wollen Wissen und Zeit fürs Allgemeinwohl einbringen. Und diese Professionalität ihrer Arbeit sei der Stiftung auch wichtig, so Steinmetz. Mit solcher Hilfe zur Selbsthilfe seien immerhin schon zwei Projekte auf eigene Füße gestellt worden, in die je 150.000 Euro Spendengelder fließen: das „Do it“-Projekt in Kaiserslautern und das Weltendorf an der Kaiserbachmühle bei Klingenmünster.

INFO

- Bürgerstiftung Pfalz, Telefon 06343/936105, e-Mail: info@buergerstiftung-pfalz.de, Homepage: www.buergerstiftung-pfalz.de.
- Die Bürgerstiftung Pfalz bietet mit dem Jungunternehmerstammtisch einen Workshop zum Thema „Wir machen unser eigenes Geld“ am 8. April in Edenkoben. Referenten sind der Heidelberger Ökonomeprofessor Berger und Christian Gelleri, der mit einer Schülerfirma den „Chiemgauer“ entwickelt hat.



Schul- Tauschnetz



Projekt-Vorschlag der Vereinsinitiative „RegioTauschnetz“

Ziele

Wie sich das Konzept „RegioTauschnetz“ bei einer Umsetzung an einer Schule konkret auswirkt, lässt sich zurzeit noch nicht vorhersagen. Hierzu wird erst einmal ein Pilot-Projekt notwendig sein. Im Vordergrund soll der Nutzen für die Schüler und für die Schule stehen.

Mögliche Ergebnisse können aber sein:

- **Eigeninitiative und Mitverantwortung der Schüler stärken:**
Ein Tauschnetz stellt ein soziales Netzwerk zur Selbstorganisation, Selbsthilfe und gegenseitigen Hilfe dar. Das Schul-Tauschnetz bringt aber nur dem Nutzen, der sich aktiv einbringt und gleichzeitig auch am Funktionieren des Ganzen mitwirkt.
- **Solidarisches und kooperatives Verhalten fördern:**
Der Teilnehmerkreis entscheidet gemeinsam, wofür Talente ausgegeben werden. Dabei ist auf möglichst gerechte Verteilung der Talente zu achten, um einen größtmöglichen Nutzen für alle zu erzielen.
- **Den Mitschüler eher als Partner und nicht als Konkurrenten sehen:**
Durch das Prinzip der Gegenseitigkeit kann jeder etwas für Andere tun und dafür von Anderen aber auch Hilfe und Unterstützung erhalten. Das Interesse füreinander steigt. Aggression und Gewaltbereitschaft werden gehemmt. Konflikte können gemeinsam gelöst werden.
- **Die eigenen Fähigkeiten und Grenzen erkennen:**
Der Austausch von Leistungen ohne Geld eröffnet neue Entfaltungsmöglichkeiten, führt aber auch zu einer Bewertung durch Andere.
- **Wertschätzung und Anerkennung Anderen geben und selbst erhalten:**
Das Talente-System stellt ein Bewertungssystem dar, mit dem Leistung bewertet und anerkannt wird. Leistungen für Andere lohnen sich wieder.
- **Mut und Vertrauen fördern:**
Wer in einem Tauschsystem etwas gibt, muss auch das Vertrauen haben, von Anderen wieder etwas zu bekommen.
- **Bewusstsein erweitern:**
Ich kann Anderen helfen und Andere können für mich hilfreich sein: Mitschüler, Nachbarn – auch über Ländergrenzen hinweg – werden für mich interessant.
- **Möglichst vielfältige und nachhaltige Beziehungen schaffen:**
Durch den Austausch von Leistungen können gemeinsame Interessen entdeckt werden, die zu sozialen Bindungen über die Schulzeit hinaus führen können.
- **Tauschbeziehungen geben einen besonderen Einblick in die Schulsituation:**
Während die Marktliste die Wünsche und Möglichkeiten der Schüler wiedergibt, lassen sich durch das Verbuchen von Leistungen die Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen quantitativ und qualitativ rückverfolgen – innerhalb einer Klasse, über Klassen hinweg und über die Schule hinaus.

Ablaufplan

Zum Ende jeder Stufe soll es eine Zwischenbewertung und am Ende des Projekts eine Abschlussbewertung sowohl von den Schülern als auch von den Betreuern und evtl. von beteiligten Lehrern geben. Einmal im Monat sollte eine Pressemeldung über den Stand und die Ergebnisse des Schul-Projekts herausgegeben werden.

09/06 **Stufe I – THEMA VERSTEHEN LERNEN**

Lernziel: Ziele und zeitlicher Ablauf des Projekts „Schul-Tauschnetz“ sowie eigenes Interesse am Projekt definieren. Was soll erreicht werden? Wie soll es erreicht werden? Welche Motivation habe ich, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen?

Theorie: Ziele und Zeitplan des Projekts werden vorgestellt. Schüler werden nach ihrem eigenen Interesse am Projekt in der Runde befragt. Erste Diskussion: Was ist Wirtschaft? Welchen Nutzen hat die Wirtschaft für den Einzelnen – für mich?

Spiel: Schüler sollen ihre persönlichen Wünsche und Möglichkeiten bzw. Fähigkeiten zunächst in freier Aussprache (moderiert) und später auf Papier formulieren.

Praxis: Ergebnisse werden zunächst auf Tafel/Flip-Chart und später auf Pinwand gesammelt und gemeinsam sortiert. Gibt es passende Angebote und Nachfragen? Projektteilnehmer sollen nach weiteren möglichen Angeboten in ihrem Umfeld suchen (z.B. ungenutzte Gebrauchsgüter bei sich zu Hause).

Öffentlichkeitsarbeit: Monatliche Pressemeldung in Zusammenarbeit mit den Schülern. Ankündigung und Durchführung eines **öffentlichen Vortrags** durch Betreuer über das Projekt „Schul-Tauschnetz“ für Lehrer, Eltern und die übrige Bevölkerung am Ort.

10/06 **Stufe II – THEMA DARSTELLEN KÖNNEN**

Lernziel: Schüler sollen ihr Projekt in Grundzügen selbst darstellen können und durch Planen und Organisieren eines Infostandes erste praktische Schritte unternehmen.

Theorie: Was ist Geld? Welche Rolle spielt es in der Wirtschaft? Welche Formen von Geld gab und gibt es? Wie funktioniert ein Tauschring? Wie wird er organisiert?

Spiel: Waren auf Zettel mit Preisvorstellungen aufschreiben und anschließend verschiedene Formen des Austausches ausprobieren (Schenken, Direktausgaben, Waren als Tauschmittel wie z.B. Bananen, Geld, Zinsgeld, Umlaufsicherung etc.).

Praxis: Schüler sollen einen **Infostand** und Pinwände für einen „Markt der Wünsche und Möglichkeiten“ am „**Tag der offenen Tür**“ im Oktober 2006 vorbereiten. Mögliche Aktion: Euro-Münzen werden „alt“ gemacht oder auf Hochglanz poliert oder eingefärbt. Welche weiteren Ideen gibt es? Wie soll der Stand gestaltet werden? Welche Aufgaben fallen an? Wer kann was übernehmen (Einzel- oder Teamarbeit)? Finanzplan in Verrechnungseinheiten (5 Tt. pro Stunde) wird gemeinsam erstellt und entschieden.

11/06 Etwa Mitte November soll die erste **Marktliste für die ganze Schule** herausgegeben werden. Dazu sollen die Markteinträge vom „Tag der offenen Tür“ in einer Excel-Tabelle erfasst werden. Zusätzlich soll es einen redaktionellen Teil in Word geben.

12/06 Bis Mitte Dezember soll eine regelmäßig besetzte **Buchungsstelle** (eine Art „Bank-schalter“) in der Schule eingerichtet werden, bei der sich jeder Schüler anmelden sowie seine Markteinträge und Buchungsaufträge aufgeben kann. Für die Betreuung der Buchungsstelle sollen möglichst **2 Arbeitsteams „Kundenbetreuung“** gebildet werden, die abwechselnd die anfallenden Organisationsarbeiten regelmäßig erledigen. Die Erfassung der Daten erfolgt in Excel.

Öffentlichkeitsarbeit: Monatliche Pressemeldung in Zusammenarbeit mit den Schülern. Anfang Oktober 2006 Ankündigung des Infostandes am „Tag der offenen Tür“.

01/07 **Stufe III – THEMA PRAKTISCH UMSETZEN**

Lernziel: Schüler sollen selbständig das Projekt anderen Schülern vermitteln können.

Theorie: Wie können die Möglichkeiten des Schul-Tauschnetzes erweitert werden?
Was ist Regiogeld? Welche Regiogeld-Projekte gibt es bereits?

Spiel: Rollenspiel in der Gruppe: „Kunden“ werben und beraten.

Praxis: Es sollen andere Schüler außerhalb der Klasse bzw. der Projektgruppe für das Schul-Tauschnetz geworben werden. Neben dem Verrechnungssystem soll es auch einen Gutschein geben. Dazu soll ein **Arbeitssteam „Gutschein“** gebildet werden.

02/07 Es wird eine **Clearingstelle** eingerichtet, mit der die Marktliste und Kontoauszüge erstellt werden können. Dazu wird eine Access-Datenbank in der Schule installiert, die von einem **Arbeitssteam „Rechenzentrum“** der Projektgruppe betreut werden soll. Es werden **Auswertungen** in Excel (Torten- und Balkengrafiken, Pivot-Tabellen) erstellt und veröffentlicht. Für die geplante Diskussion im April 2007 mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft soll eine **PowerPoint-Präsentation** vorbereitet werden.

Öffentlichkeitsarbeit: Monatliche Pressemeldung. Es soll ein **Arbeitssteam „Öffentlichkeitsarbeit“** gebildet werden. Ankündigung einer Umfrage am Ort.

03/07 **Stufe IV – THEMA IN DER PRAXIS ANWENDEN**

Lernziel: Schüler sollen auch außerhalb der Schule das Thema darstellen können.

Theorie: Was verursacht Arbeitslosigkeit? Wie könnte Vollbeschäftigung erreicht werden?

Spiel: Welche Folgen hätte es, wenn es in der Wirtschaft keinen Zins mehr gäbe?

Praxis: Die Schüler sollen nun auch Eltern, Verwandte und Nachbarn in Form einer **Umfrage am Ort** ansprechen und interviewen: Was könnten sie anbieten, welche Nachbarschaftshilfen wären sinnvoll?

Öffentlichkeitsarbeit: Monatliche Pressemeldung des Teams für Öffentlichkeitsarbeit. Ankündigung einer öffentlichen Diskussion mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft.

04/07 **Stufe V – THEMA WEITERENTWICKELN**

Lernziel: Schüler sollen ihr Schul-Projekt mit der Praxis in der Wirtschaft verbinden.

Theorie: Welche Unternehmen und Geschäfte gibt es am Ort und in der Umgebung? Welche Produkte werden noch regional hergestellt?

Spiel: Wie kann man Unternehmen in einen Tauschring einbeziehen?

Praxis: Es sollen Geschäfte und Unternehmen am Ort und in der näheren Umgebung angesprochen und geworben werden.

Öffentlichkeitsarbeit: Monatliche Pressemeldung des Teams für Öffentlichkeitsarbeit.

Öffentliche Diskussion zwischen Schülern und Vertretern aus Politik und Wirtschaft der Region. Ein Arbeitssteam eröffnet die Diskussion mit einer **PowerPoint-Präsentation**.

05/07 **Abschlussbewertung** des Projekts durch die Schüler, Betreuer und ggf. beteiligten Lehrer. Bei überwiegend positiver Bewertung sollte die Fortsetzung des Projekts geplant und organisiert werden.

06/07 **Werbung neuer Projektteilnehmer** für das nächste Schuljahr. Ggf. bereits hier schon Projektübergabe, falls bisherige Projektteilnehmer Schule demnächst verlassen.

09/07 Schüler der bisherigen Projektgruppe „Schul-Tauschnetz“ übergeben ihren Nachfolgern das Projekt und leiten sie an.

? **Stufe VI**

Weiterentwicklung: **Schulen in Nachbargemeinden** können angesprochen und an das Schul-Tauschnetz angebunden werden.

? **Stufe VII**

Weiterentwicklung: Eine **Schule im Elsass** könnte eingebunden werden. Das Schul-Tauschnetz könnte zweisprachig organisiert werden.

? **Stufe VIII**

Weiterentwicklung: Eine **Schule z.B. in Afrika** könnte eingebunden werden.

Vorbereitung

- Das „**Schul-Tauschnetz**“ wird als Bestandteil des „RegioTauschnetzes“ eingerichtet und bleibt auf Dauer mit diesem regionalen Tauschnetz netzwerkartig verbunden. Jede teilnehmende Schule sowie die allgemeine Projekt-Tauschgruppe und jede lokale Projekt-Tauschgruppe können abweichend von den Tauschregeln des „RegioTauschnetzes“ eigene Tauschregeln aufstellen, sofern diese nicht den Grundsätzen des Satzungsentwurfs und der Tauschregeln des „RegioTauschnetzes“ widersprechen.
- Die **Regionale Schule für Nachhaltigkeit** in Rülzheim wird Mitglied in der Vereinsinitiative „RegioTauschnetz“ und erhält ein lokales Tauschring-Konto **76761_2020**. Die Mitgliedschaft ist für die Dauer des Projektes „Schul-Tauschnetz“ beitragsfrei. Die Schule wird der Projekt-Tauschgruppe „Schule“ zugeordnet.
- Im „RegioTauschnetz“ wird ein allgemeines **Projekt-Konto 1500 „Bildung“** mit dem Unterkonto **1520 „Schule“** eingerichtet. Auf dieses Unterkonto fließen 80 % der Schöpfungsrechte der Projekt-Tauschgruppe „Schule“ sowie 80 % der gezahlten Aktivbeiträge der Mitglieder dieser Projekt-Tauschgruppe. Den RegioTauschnetz-Mitgliedern wird zudem ein Antrag vorgelegt, dass 10 % der Schöpfungsrechte, die durch neu hinzukommende Mitglieder entstehen, ebenfalls dem Projekt-Konto 1500 zur Verfügung gestellt werden. Zudem sollen 10 % aller gezahlten Aktivbeiträge pro Quartal diesem Projekt-Konto zufließen. Die Entscheidung hierüber kann frühestens Ende Juni 2006 bzw. Ende Juli 2006 vorliegen.
- Für das Projekt „Schul-Tauschnetz“ an der Regionalen Schule in Rülzheim wird ein lokales Projekt-Konto **76761_1520** eingerichtet, das als Systemkonto vor Ort dient.
- Am Projekt „Schul-Tauschnetz“ teilnehmende Schüler erhalten jeweils ein Unterkonto des Projekt-Kontos 76761_1520, z.B. **76761_1520-5011** (Schulintern lediglich: Kto. 5011). Die Schöpfungsrechte werden zunächst auf 25 Talente je Teilnehmerkonto begrenzt. Als Aktivbeitrag sollen je angefangene 25 Talente Guthaben 1 Talent pro Quartal erhoben werden. Die ersten 20 Talente Einnahmen sind beitragsfrei. Euro-Beiträge sollen keine erhoben werden. Die Schüler dürfen sich weder dem Tauschnetz noch anderen Schülern gegenüber verschulden. Mit Beendigung der Schule endet die Teilnahme am Projekt „Schul-Tauschnetz“. Auf Antrag können Schüler ihr Guthaben auf ein lokales Tauschring-Konto des „RegioTauschnetzes“ übertragen, wenn sie im „RegioTauschnetz“ Mitglied werden. Der Antrag soll spätestens 1 Jahr nach Verlassen der Schule gestellt werden.
- Die Schüler werden im „RegioTauschnetz“ nur als Teilnehmer, nicht jedoch als stimmberechtigte Mitglieder geführt. Sie zahlen an das „RegioTauschnetz“ keine Beiträge und haben auch keine sonstigen Leistungen zu erbringen. An **Daten** werden von jedem teilnehmenden Schüler Vorname, Nachname, Geburtstag und Geburtsort, ggf. E-Mail-Adresse, Schule und Schulklasse sowie Markteinträge und Buchungen in der RegioTauschnetz-Datenbank gespeichert und verarbeitet. An Dritte – auch an RegioTauschnetz-Mitglieder – werden diese Daten nicht weitergegeben.
- Im Rahmen der Schöpfungsrechte und soweit Beiträge gezahlt werden, können den am Projekt teilnehmenden Schülern 5 Talente pro Stunde für Leistungen wie z.B. die Mitarbeit bei der Buchungsstelle bezahlt werden. Ein Finanzplan ist aufzustellen, über den die Projektteilnehmer gemeinsam entscheiden.
- Die Schule sollte einen abschließbaren Raum mit mindestens einem Computer mit Internet-Zugang und ein Drucker zur Verfügung stellen. Auf dem Computer sollte für das Einrichten einer Buchungsstelle mindestens Windows 98 und MS Word und MS Excel installiert sein (alternativ ist auch Linux und OpenOffice möglich). Für das Einrichten einer Clearingstelle ist zusätzlich MS Access 2000 erforderlich. Ggf. werden auch MS Outlook 2000 und PowerPoint benötigt. Für das Drucken von Marktlisten und Kontoauszügen wird Papier gebraucht. Zudem sollte eine für alle Schüler zugängliche Pinwand für das Aushängen der Marktliste und für weitere Informationen zur Verfügung stehen. Für den Projekt-Unterricht sind zudem geeignete Räume und Medien (Tafel, Flip-Chart, Pinwände, Overhead-Projektor, Notebook mit Beamer, Papier, Malstifte) notwendig.
- Von „RegioTauschnetz“-Mitgliedern wird die fachliche Betreuung und Beratung während der Projekt-Stufen I bis V übernommen. Hierüber ist ein Vertrag abzuschließen. Vom „RegioTauschnetz“ wird zudem die kostenfreie Nutzung des Informations- und Verrechnungssystems zur Verfügung gestellt. Dazu gehört auch das Einrichten einer Buchungsstelle (MS Excel oder vergleichbares Tabellen-Kalkulationsprogramm muss verfügbar sein) und ggf. einer Clearingstelle (MS Access 2000 ab Windows 98 muss vorhanden sein).

Für weitere Fragen:

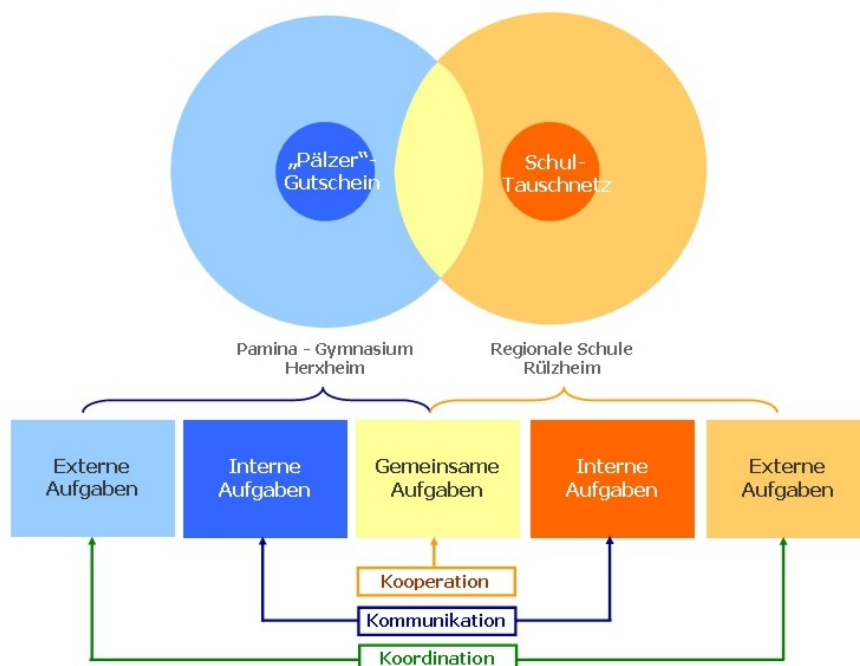
RegioTauschnetz, c/o Michael Wünstel, Gartenstr. 28, 76770 Hatzenbühl, Tel. 07275 913833, E-Mail: zentrale@regiotauschnetz.de, Internet: www.regiotauschnetz.de.

V | Organisationsplan „Vernetzung Schulen Rülzheim und Herxheim“

Interne Aufgaben in Eigenregie	
„Pälzer“ - Gutscheine Pamina - Gymnasium Herxheim	Schul - Tauschnetz Regionale Schule Rülzheim
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bildung einer Projektgruppe mit Schülern und Lehrer 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bildung einer Projektgruppe mit Schülern und Lehrer
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung der Zuständigkeiten / Verantwortung für das Projekt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung der Zuständigkeiten / Verantwortung für das Projekt
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zusammenarbeit mit Projekt - Team „De Pälzer“ und den beiden anderen Schulen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Betreuung durch Projekt - Team „Schul-Tauschnetz“ vom „RegioTauschnetz“
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dokumentation des Projekts 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dokumentation des Projekts
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung von Förderungsmöglichkeiten für das eigene Projekt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung von Förderungsmöglichkeiten für das eigene Projekt
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung technischer Fragen für die „Pälzer“ – Gutscheine - Produktion 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung technischer Fragen für den Aufbau des schulinternen Tauschnetzes
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung von rechtlichen und steuerlichen Fragen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung von rechtlichen und steuerlichen Fragen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schüler und Eltern der Schule über das eigene Projekt informieren 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schüler und Eltern der Schule über das eigene Projekt informieren
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Informationsmaterial (z.B. Flyer, Präsentation) für die „Pälzer“ Öffentlichkeitsarbeit erstellen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Informationsmaterial (z.B. Flyer, Präsentation) über Schul-Tauschnetz / RegioTauschnetz für die Öffentlichkeitsarbeit erstellen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Durchführung des an MOEDE (2006) angelehnten oder eines eigenen Unterrichtskonzepts 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Durchführung des eigenen Unterrichtskonzepts
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ergebniskontrolle, Evaluierung, fachl. und wissenschaftliche Begleitung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ergebniskontrolle, Evaluierung, fachl. und wissenschaftliche Begleitung
Gemeinsame Aufgaben in enger Kooperation	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewerbung des Gemeinschaftsprojekts im Einzugsgebiet beider Schulen 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbindung des Eine-Welt-Ladens in Rülzheim, der sich auch in Herxheim einmal vorstellen soll 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schüler und Eltern beider Schulen über das Gemeinschaftsprojekt informieren 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schnittstelle zwischen „Pälzer“- Gutscheine und Schul-Tauschnetz / RegioTauschnetz schaffen: Gutscheine sollen in „Talente“ - Guthaben einlösbar sein und entsprechend wieder gegen „Talente“ abgegeben werden können 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigenes Projekt jeweils der anderen Schule vorstellen 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dokumentation des Gemeinschaftsprojekts (Einzeldokumentationen werden zusammengefasst) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontakte zur Presse (Tageszeitung „DIE RHEINPFALZ“, SÜDWEST-Fernsehen) sowie gemeinsame Presseinformationen und -konferenzen 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gemeinsame Informationsstände bei öffentlichen Veranstaltungen, Volksfesten, etc. 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbindung Landeszentrale für Umweltaufklärung (LZU), Ministerien, z.B. Bildung, Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klärung von weiteren Förderungsmöglichkeiten 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ gemeinsame Ergebniskontrolle, Evaluierung, fachliche und wissenschaftliche Begleitung 	

Externe Aufgaben in wechselseitiger Absprache	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewerbung des eigenen Projekts im Einzugsgebiet der Schule 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewerbung des eigenen Projekts im Einzugsgebiet der Schule
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontaktaufnahme zu lokalen und regionalen Institutionen und Verbänden: <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinderat in Herxheim - Sparkassen und Banken, - Gewerbekreis Herxheim, - Kirchen in Herxheim, - lokale Agenda 21, ... - Regio Pamina 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontaktaufnahme zu lokalen und regionalen Institutionen und Verbänden: <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinderat in Rülzheim - IHK, Handwerkskammer, - Gewerbekreis Rülzheim, - Kirchen in Rülzheim, - lokale Agenda 21, ...
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Benennung von Ansprechpartnern für Projekt „Pälzer“-Gutschein: <ul style="list-style-type: none"> - Schulleitung (Herr Bade), - Projektleitung (Herr Zoelch) - Projekt - Team „De Pälzer“ (Teresa Karayel, Claudia Moede) - Pädagogisches Zentrum (Dr. Tempel) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Benennung von Ansprechpartnern für Projekt „Schul-Tauschnetz“: <ul style="list-style-type: none"> - Schulleitung (Herr Geeck), - Projektleitung (Herr Haas), - Projekt - Team „RegioTauschnetz“ (Michael Wünstel, Egon Stephan) - Pädagogisches Zentrum (Dr. Tempel)
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontaktaufnahme zu den anderen Schulen im „Pälzer“-Projekt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ u.U. Kontaktaufnahme zu den anderen Schulen im „Pälzer“-Projekt
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zusammenarbeit mit einer Bank zwecks Umtausch Euro / Gutschein 	<ul style="list-style-type: none"> ▪
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Schulen im Elsass: <ul style="list-style-type: none"> - Gibt es bereits ein französisches Regiogeld? - Wie sind die rechtlichen Voraussetzungen (Vereinsrecht/Notenbank) ? 	<ul style="list-style-type: none"> ▪

**Gemeinschaftsprojekt „Vernetzung“
„Pälzer“- Gutschein und „Schul-Tauschnetz“**



Quelle: WÜNSTEL / BARTH (2006)

W | Das Projekt „Schul – Tauschnetz“ in der Presse

DIE RHEINPFALZ, Nr. 151,
Montag, 3. Juli 2006

„Kreisjournal – Landkreis Germersheim“
Nr. 15/16/2006 vom 28.07.2006

Bald Schüler-AG Schul-Tauschnetz

Regionale Schule-Projekt

► RÜLZHEIM. An der Regionalen Schule in Rülzheim wird es ab dem neuen Schuljahr 2006/2007 ein Projekt „Schul-Tauschnetz“ geben. Die Schüler-AG werde Teil eines Gemeinschaftsprojekts zwischen der Regionalen Schule in Rülzheim und dem Gymnasium des Pamina-Schulzentrums in Herxheim sein, bei dem es auch um die Entwicklung eines regionalen Einkaufsgutscheins für die Pfalz und das Elsass geht. Dies vereinbarten am 20. Juni in einer gemeinsamen Schulkonferenz die beiden Schulleiter Karl Geck und Lothar Bade. Das über ein ganzes Schuljahr laufende Projekt wird begleitet vom Pädagogischen Zentrum des Landes Rheinland-Pfalz, Außenstelle Landau, unter der Federführung von Dr. Rainer Tempel und von der Projektgruppe „De Pälzer“. Diese wurde von der Bürgerstiftung Pfalz eingerichtet, um in der Pfalz ein regionales Gutschein-System nach dem Vorbild des „Chiemgauers“ einzuführen. (red)

Ein Tauschring macht Schule

Projekt „Schul-Tauschnetz“ in Rülzheim

An der Regionalen Schule für Nachhaltigkeit in Rülzheim gibt es ab dem neuen Schuljahr ein Projekt „Schul-Tauschnetz“. Die Schüler-AG wird Teil eines Gemeinschaftsprojekts zwischen der Regionalen Schule in Rülzheim und dem Gymnasium des Pamina-Schulzentrums in Herxheim sein, bei dem es auch um die Entwicklung eines regionalen Einkaufsgutscheins für die Pfalz und das Elsass geht. Dies vereinbarten in einer gemeinsamen Schulkonferenz die beiden Schulleiter Karl Geck und Lothar Bade.

Ziel des Gemeinschaftsprojekts ist es, die wirtschaftliche, soziale, ökologische und kulturelle Entwicklung in der Region unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu fördern. Dies soll einmal durch einen nur in der Region verwendbaren Einkaufsgutschein erreicht werden, der von den teilnehmenden Geschäften und Unternehmen gegen einen geringen Abschlag in Geld wieder einlösbar ist. Darüber hinaus soll es ein leistungsgedecktes Verrechnungssystem geben, mit dem private und gewerbliche Leistungen auch ganz ohne Geld miteinander verrechnet werden können.

Bundesweit einmalig dürfte das Projekt „Schul-Tauschnetz“ sein, für das es bislang kein Vorbild gibt. Regiotauschnetz-Mitbegründer Michael Wünstel hat dafür eigens ein Konzept entwickelt. Es wird als Pilotprojekt an der Regionalen Schule in Rülzheim in Zusammenarbeit mit der Vereinsinitiative „Regiotauschnetz“ durchgeführt. Nach einer ersten Vorstellung haben sich 20 Schülerinnen und Schüler spontan angemeldet.

Aufgabe des Projektteams wird es sein, ein schulinternes Tauschnetz aufzubauen. Die über 700 Schüler der Regionalen Schule in Rülzheim sollen die Möglichkeit erhalten, über eine eigene Marktliste Spielsachen, Bücher, Kleidung und Schulmaterial tauschen zu können. Zudem soll eine Verrechnung von Leistungen ohne Geld möglich sein. Auf diese Weise können vorhandene Ressourcen besser genutzt und eigene Fähigkeiten intensiver gefördert werden. Die Schüler sollen mehr Interesse füreinander entwickeln und lernen, wie man ein soziales Netzwerk aufbaut – auch über die Schule hinaus.

Bis Mitte Dezember 2006 soll das Schul-Tauschnetz voll funktionsfähig sein und ab Februar 2007 von den Projektteilnehmern komplett in Eigenregie verwaltet werden können. Ab März 2007 wird dann auch die Bevölkerung in Rülzheim und Umgebung verstärkt angesprochen und einbezogen.

DIE RHEINPFALZ, Nr. 180,
Samstag, 5. August 2006

Schul-Tauschnetz soll soziales Handeln fördern

■ RÜLZHEIM: Pilotprojekt an der Regionalen Schule: Schüler bauen Tauschnetz auf – Marktliste mit Büchern, Spielen und mehr

► Nach den Ferien beginnt in der Regionalen Schule Rülzheim ein bisher einmaliges Experiment: Eine Arbeitsgemeinschaft der Ganztagschule praktiziert das Projekt „Schul-Tauschnetz“. Michael Wüstel (Hatzenbühl) und Egon Stephan (Rülzheim), vom Regio-Tauschnetz Südpfalz, haben es im Pressegespräch vorgestellt.

Das Projekt „Schul-Tauschnetz“ dürfte bundesweit einmalig sein. Tauschnetz-Mitbegründer Michael Wüstel hat ein Konzept entwickelt, das als Pilot-Projekt an der Regionalen Schule Rülzheim zusammen mit der Vereinsinitiative „Regiotauschnetz“ durchgeführt wird und später auch an anderen

Schulen umgesetzt werden könne.

Nach einer Vorstellung vor drei 7. Klassen hätten sich 20 Schüler spontan für die neue AG angemeldet. Über ein Schuljahr würden die Projektteilnehmer einmal wöchentlich zwei Schulstunden lang ein schulinternes Tauschnetz aufbauen. Die über 700 Schüler der Regionalen Schule sollen dabei über eine eigene Marktliste Spielsachen, Bücher, Kleidung und Schulmaterial tauschen können. Zudem soll eine Verrechnung von Leistungen ohne Geld möglich sein. So können laut Wüstel und Stephan vorhandene Ressourcen besser genutzt und eigene Fähigkeiten intensiver gefördert werden. Die Schüler sollen

mehr Interesse füreinander entwickeln und lernen, wie man ein soziales Netzwerk aufbaut – auch über die Schule hinaus. Außerdem würden soziale Aspekte und die Kommunikation untereinander gefördert. Die Schüler lernten solidarisches und kooperatives Verhalten und sähen den Mitschüler eher als Partner denn als Konkurrenten. Weiter würde die Eigeninitiative und Mitverantwortung gestärkt, Mut und Vertrauen gefördert.

Auf Dauer soll das Tauschnetz auch außerhalb der Regionalen Schule zusammen mit dem Rülzheimer „Regiotauschnetz“ unter der Leitung von Egon Stephan angeboten werden. Grundschule, Kindergärten, Jugend-

zentrum und der Eine-Welt-Laden könnten einbezogen werden. Die beiden Kirchengemeinden hätten ebenfalls bereits Interesse gezeigt.

Im Oktober würden die Projektteilnehmer beim Tag der offenen Tür in der Regionalen Schule ihr Projekt vorstellen. Mitte Dezember soll das Schul-Tauschnetz funktionsfähig sein und ab Februar 2007 von den Projektteilnehmern in Eigenregie verwaltet werden. Dennoch werde das Schul-Tauschnetz immer auch in Verbindung zum Regiotauschnetz stehen. Die Schüler könnten ihr Guthaben in der Tauschwährung „Talent“ später auch ins Regiotauschnetz übernehmen, wenn sie dort Mitglied werden.

Das Schul-Tauschnetz sei ein Gemeinschaftsprojekt von Regionaler Schule und Pamina-Gymnasium Herxheim, bei dem es auch um die Entwicklung eines regionalen Einkaufsgutscheins für Pfalz und Elsass gehe. Es werde begleitet vom Pädagogischen Zentrum Rheinland-Pfalz, Außenstelle Landau, von Dr. Rainer Tempel und der Projektgruppe „De Pälzer“. Diese habe die Bürgerstiftung Pfalz eingerichtet, um ein regionales Gutscheinsystem und ein leistungsgedecktes Verrechnungssystem einzuführen, mit dem private und gewerbliche Leistungen ohne Geld verrechnet werden können. Dies sei keine Förderung von Schwarzarbeit, so Stephan. (rud)

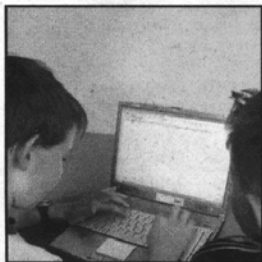
WOCHENBLATT, Nr. 40,
5. Oktober 2006

Regiotauschnetz vor Ort

RÜLZHEIM: Treffen in der Regionalen Schule

Am Montag, 9. Oktober, 19 Uhr, lädt die Vereinsinitiative Regiotauschnetz zu einem Regionaltreffen in der Regionalen Schule in Rülzheim, Schulstraße 17, ein.

Das Regiotauschnetz bietet ein Informationssystem an, über das gebrauchte Waren, Gartenüberschüsse, Nachbarschaftshilfe sowie private Dienstleistungen angeboten und nachgefragt werden können. Zudem können Leistungen über ein eigenes Verrechnungssystem ohne Geld unter den Teilnehmern ausgetauscht werden. An diesem Abend können sich Interessierte über die Teilnahme am regionalen Tauschnetz informieren. Beim Markttreff besteht zudem die Möglichkeit, mitgebrachte Sachen zum Tauschen anzubieten. In der Regionalen Schule in Rülzheim läuft seit Beginn des Jahres ein Projekt „Schul-Tauschnetz“, in dem Schüler ein eigenes



Schüler der Regionalen Schule in Rülzheim bauen ihr eigenes Tauschnetz auf.

Tauschnetz für die Schule aufbauen.

ZUR INFORMATION
Weitere Informationen sind erhältlich unter Telefon 07275 913833 oder www.regiotauschnetz.de im Internet.

WOCHENBLATT, Nr. 44,
2. November 2006

Ein eigenes System

RÜLZHEIM: Tauschnetz macht Schule

Jeden zweiten Mittwoch im Monat um 18.30 Uhr trifft sich die Ortsgruppe Rülzheim von der Vereinsinitiative „Regiotauschnetz“ in der Regionalen Schule in Rülzheim, Schulstraße 17 (Hauptgebäude, Raum im Erdgeschoss gegenüber dem Haupteingang). Die nächsten beiden Termine sind am 8. November und am 13. Dezember. Die Bürger von Rülzheim und Umgebung sind zu diesen Abenden eingeladen.

Regiotauschnetz ist ein regionales Tauschnetz für die Pfalz. Die Mitglieder können gebrauchte Waren, Gartenüberschüsse, Nachbarschaftshilfe sowie private Dienstleistungen anbieten und nachfragen. Die Leistungen werden über ein eigenes Verrechnungssystem ohne Geld unter den Teilnehmern ausge-

tauscht. Zu Beginn der Veranstaltungen können sich Interessierte über die Teilnahme am Regiotauschnetz informieren. Beim Markttreff besteht zudem die Möglichkeit, mitgebrachte Sachen zum Tauschen anzubieten und andere Mitglieder kennen zu lernen.

In der Regionalen Schule in Rülzheim läuft im Schuljahr 2006/2007 ein Projekt „Schul-Tauschnetz“, bei dem Schüler ein eigenes Tauschnetz für die Schule aufbauen. Beim „Tag der offenen Tür“ am Samstag, 13. Januar, in der Regionalen Schule wird das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt.

Weitere Informationen sind erhältlich unter Telefon 07275 913833 oder im Internet unter www.regiotauschnetz.de. (ps)

DIE RHEINPFALZ, Nr. 9,
Donnerstag, 11. Januar 2007

Tauschen gegen Talente

■ RÜLZHEIM: Schüler gründen Tauschnetz

► Seit Beginn des Schuljahres 2006/2007 läuft an der Regionalen Schule das Projekt „Schul-Tauschnetz“, bei dem Schüler für Schüler ein schulinternes Tauschnetz organisieren, mit dem Bücher, Spielsachen und Schulmaterial geldlos getauscht werden können.

Dieses Projekt soll laut Schulleiter Karl Geck in Zusammenarbeit mit der Vereinsinitiative „Regiotauschnetz“ auch über die Schule hinaus wirken. Beim „Tag der offenen Tür“ der Regionalen Schule am kommenden Samstag von 9.30 bis 12.30 Uhr stellt die AG „Schul-Tauschnetz“ gemeinsam mit der Nachhaltigkeits-AG „Eine Welt“ ihr Projekt vor. Zeitgleich soll auch die Aktion „Nachbarschaft ohne Grenzen“ starten.

Sieben Schüler der Klassen 8 a und 8 b beteiligen sich seit Schuljahresbeginn an der AG und treffen sich seitdem zweimal im Monat unter der Leitung von Egon Stephan (Rülzheim) und Michael Wüstel (Hatzenbühl), der auch Mitbegründer des Regiotauschnetzes ist. Nach einer etwas schwierigen Eingewöhnungsphase wurde eine Marktliste erstellt, auf der derzeit

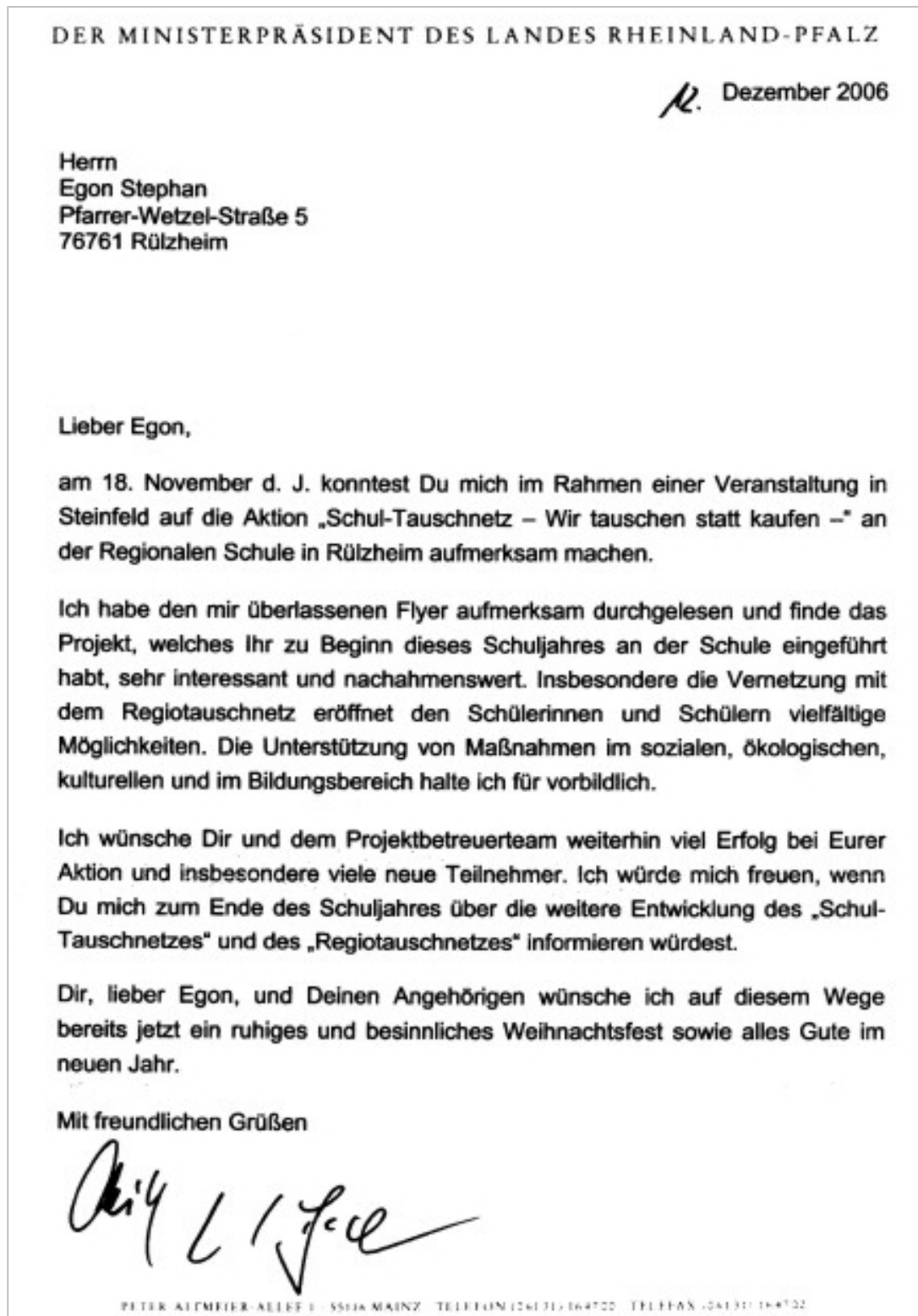
43 Einträge mit zum Tausch angebotenen Büchern, Computerspielen, DVD's und Stofftieren, aber auch aktive Tätigkeiten wie Babysitten, Nachhilfe oder Hunde ausführen enthalten sind. Es wurde eine Datenbank aufgebaut, in der alle Teilnehmer, Markteinträge und Buchungen erfasst werden können. Bezahlt wird mit einem Tauschcheck und der Tauschwährung „Talent“, wobei ein Talent einem Euro entspricht. Gesucht würden noch gebrauchte Bücher, Spielsachen, CD's, DVD's, Handys und Notebooks. Wer Sachspenden anzubieten hat, kann sich unter Telefon 07275 913833 oder per Email unter zentrale@regiotauschnetz.de melden.

Das Schultauschnetz soll weiter ausgebaut werden. Im Frühjahr solle das Projekt im Presbyterium der Protestantischen Kirchengemeinde und im Gemeinderat vorgestellt werden. Interesse hat auch Ministerpräsident Kurt Beck gezeigt, der das Projekt in einem Brief an Egon Stephan als „sehr interessant und nachahmenswert“ bezeichnet. Die Unterstützung von Maßnahmen im sozialen, ökologischen, kulturellen und im Bildungsbereich halte er für vorbildlich. (rud)



Im Tauschnetz wird mit Scheck und einer Tauschwährung bezahlt: Schüler der Regionalen Schule in Rülzheim beim Rollenspiel.

X | Schreiben des Ministerpräsidenten des Landes RLP Kurt BECK



Quelle: RegioTauschnetz (2006)

Y | Leitfaden für die qualitativen Methoden

Kurze Vorstellung des Themas der Diplomarbeit: Ein regionales Komplementärwährungssystem (RKWS) für die Region Pfalz – Konzeptionelle Grundlagen und Praxis der Einführung.

Einstieg bei Gesprächen / Interviews: persönlicher Bezug zur Thematik RKW und Pfälzer RKWS, Rolle des Themas im eigenen Tätigkeitsbereich, Erfahrungen aus der eigenen Praxis

Themenkomplex „Gesellschaft, Regionalentwicklung, Region Pfalz und Pfälzer RKWS“

Theoriebezüge und Entwicklungslinien
endogene und nachhaltige Regionalentwicklung
Ziele der RKW - Initiativen und des RKWS
Erwartete Wirkungen
Vorteile bzw. Nachteile / Risiken der RKW und des RKWS
Potentiale für die Pfalz
Politische Bezüge
Regionalpolitik
Defizite / Kritik
RKW und RKWS als Instrument
Rolle der Regionalpolitik für Initiativen
möglicher Zielkonflikt regionale / globale Ökonomie
...

Themenkomplex „Umsetzung und Einführung der RKW und des RKWS“

Theoriebezüge und Rahmenbedingungen
RKW – Typen, Eigenschaften
Auswahlkriterien und -prozess
Einführungsstrategien
Zeit- und Kostenplanungen
Institutioneller Rahmen
Organisation
Aufbau, Abläufe
Personen, Akteure der RKW – Projekte, Kooperationspartner und – Struktur
Rollen, Aufgaben
Finanzierung der Projekte
Rechtliche Aspekte
Kommunikation
Vernetzung
Öffentlichkeitsarbeit
Flankierende Maßnahmen (Politik, Recht, Gesellschaft, Medien)
Projekte „De Pälzer“, „RegioTauschnetz“ und „OZB Pfalz“: Erfahrungen und Entwicklungen
Stand der Umsetzung
Positive Aspekte, Abschätzung von Erfolgsfaktoren
Probleme und Schwierigkeiten, Abschätzung von Misserfolgskriterien
Abschätzung zukünftiger Entwicklungen
...

Der Leitfaden gibt die gewählten Themenschwerpunkte wieder, nicht aber den Verlauf z.B. der Interviews. Die Vorlage diente zur Orientierung. Im Verlauf der offenen Gesprächsführung wurden weitere Themenaspekte aufgegriffen und Fragen aus dem Gesprächszusammenhang entwickelt.

Z | Experteninterview mit GROSSE (2007)

Christian GROSSE, Leiter des Projekts „OZB Pfalz“, Mitglied der FG AW und in den Projekt – Teams „RKWS“ und „De Pälzer“

durchgeführt: persönlich, am 22.02.2007, ca. 16 – 17.00 Uhr, in Speyer

validiert: per Email, gesendet am 27.02.2007, erhalten am 28.02.2007

Das Projekt wird vom Projekt – Team „OZB Pfalz“ (Projekt – Leiter ist Hr. Christian GROSSE) in der FG AW der BS Pfalz entwickelt und umgesetzt. Es bestehen Arbeitskontakte zur OZB Stuttgart und zur GLS Bank.

Die Initiatoren der OZB Pfalz orientieren sich an dem Modell der schwedischen „JAK – Bank“, und am Beispiel der „OZB Stuttgart“. Hinsichtlich der rechtlichen und organisatorischen Umsetzung der OZB Pfalz gibt es noch keine endgültige Entscheidung, die Tendenz geht aber zu einem genossenschaftlichen Konzept, aus rechtlichen und organisatorischen Gründen (Rechtsicherheit, Haftungsfragen usw.). Damit im Zusammenhang geregelt wird die Finanzierung des Projekts, über Beiträge, Umlagen und Einlagen. Das Konzept sieht die Integration aller Währungen des Pfälzer RKWS vor, sowohl leistungs- als auch währungsgedeckte und in allen bargeldlosen Formen, z.B. auch „E – Pälzer“ und Talente. Die OZB Pfalz hat nicht die Ambition eine Bank mit Büros zu werden. Stattdessen soll ein Modell Internetknoten zu niedrigen Kosten entwickelt werden, die in einem Netzwerk zusammenarbeiten. Die Regionalbüros des „Pälzer Regio e.V.“ könnten auch als dezentrale Anlaufstellen der OZB Pfalz fungieren.

Die Aufnahme der Kontakte zur OZB Stuttgart sind wie geplant erfolgt und darüber hinaus zur GLS Bank. Vertreter des Projekt – Teams „OZB Pfalz“ waren mehrfach zum Erfahrungsaustausch und zu Besprechungen z.B. wegen eines möglichen Technologietransfers in Stuttgart. Ein Gegenbesuch in der Pfalz fand bisher nicht statt, eine eigene Informationsveranstaltung wie sie als „Auftakt“ und „Impulsgeber“ für die „heiße Phase der Einführung“ bis zur ursprünglich geplanten Gründung der Mitgliedsbank im Dezember 2006 angedacht war, ebenfalls nicht. Auch die Öffentlichkeitsarbeit erfolgte bisher auf „Sparflamme“. Kommuniziert wurde das OZB - Projekt im Kontext der anderen beiden Projekte. Die Gründe hierfür liegen einerseits in einer etwas zu ehrgeizigen Zeitplanung, die Vorbereitungen der konkreten Einführung erwiesen sich aufwendiger als ursprünglich gedacht, was z.T. auch in der „verbundenen“ Umsetzung im Rahmen des RKWS – Projekts begründet liegt. Es gilt dabei eine ganze Reihe fachlicher und technischer Anforderungen zu berücksichtigen. Hinzu kommen rechtliche und organisatorische Fragestellungen. Die Initiatoren planen nun bis zum Jahr 2010 den sukzessiven, vollständigen Aufbau aller Funktionen der OZB Pfalz, parallel und synchron zum voranschreitenden Entwicklungsprozess des RKWS und der anderen beiden Teil – Projekte. Eine formale Gründung der OZB Pfalz könnte bereits in der zweiten Jahreshälfte 2007 erfolgen. Denkbar ist neben einer eigenständigen OZB Pfalz auch eine Filiallösung der OZB Stuttgart.

Bemerkungen: Das digitale Aufzeichnungsgerät war leider defekt, daher erfolgte eine Mitschrift. Der vorliegende Text ist eine Zusammenfassung in Reinschrift.

Z | Experteninterview mit STEGMEYER (2007)

Sonja STEGMEYER, Lehrerin und Leiterin des „Pälzer“ - Projekts am FMSG in Speyer, Mitglied in der Geschäftsführung der „ProRegio SGmbH“

durchgeführt: persönlich am 22.02.2007, ca. 13 – 14.00 Uhr

validiert: per Email, gesendet am 22.03.2007, erhalten am 22.03.2007

Allgemeines

Mit dem Schulprojekt läuft es sehr gut. Wir haben ja recht gute Erfolge (hohe und stabile Schülerzahlen, sehr hohe Zufriedenheit bei den Schülern und Betreuern mit der bisherigen Entwicklung, viele gute Presseberichte und Veranstaltungen usw.) Die Schüler sind sehr motiviert und engagiert, es macht ihnen sehr viel Freude und Spaß. Sie haben das Projekt zu „ihrem“ gemacht und es hat sich eine sehr hohe Identifikation entwickelt. Auch das Wir – Gefühl im Kurs hat sich durch das Projekt sehr positiv entwickelt. Die geplanten Lern- und Erfahrungszuwächse sind eingetreten. Bisher ist die Projektarbeit für die Schüler zeitlich und fachlich gut machbar. Die Betreuung der Schüler erwies sich bisher ebenfalls als gut machbar was auch an der Reife, Selbständigkeit und dem Engagement der Schüler liegt. Das Konzept als solches erwies sich bisher als sehr geeignet und durchführbar. Der etwas ältere Teilnehmerkreis (11. Klasse) ist hierfür sehr gut geeignet, weil bei ihnen eine gewisse Reife und Selbständigkeit und damit auch die notwendige Disziplin und Kontinuität vorhanden ist, die für die Entwicklung des Projekts benötigt wird. Die Betreuung durch das Projekt – Team ist sehr hilfreich und bisher sehr positiv verlaufen. Lediglich die Kommunikation mit der Schule in Herxheim ist noch verbesserungswürdig. Ein eigener Raum für die Schülerfirma in der Schule soll eingerichtet und auch die technischen Voraussetzungen geschaffen werden. Eine Stellwand haben wir auch schon, auf der sich die Schüler mit ihrem Projekt präsentieren.

Pädagogische Aspekte

Die Projektinitiative ging von der Lehrerin Fr. STEGMEYER aus. Sie hat den Schülern ihres Leistungskurses nach den Sommerferien 2006 das Projekt im Unterricht vorgestellt und erklärt, dass es bis zum Abitur, also für die nächsten drei Jahre, Bestandteil ihres Unterrichts sein wird. Die Schüler hatten mehrere Wochen die Möglichkeit, den Kurs zu wechseln. Mit ihrem Verbleib entschieden sie sich auch das Projekt. Die projektbezogenen Leistungen der Schüler fließen in ihre Gesamtnote des Leistungskurses ein. Nach dem Projektstart erfolgte eine Einstiegs- und Inputphase, die mit der Gründung der Schülerfirma Anfang Januar 2007 in die Praxisphase mündete. Das Unterrichtskonzept nach MOEDE spielt eine sehr untergeordnete Rolle, obgleich die Praxis auf projektorientierten Unterrichtselementen, Phasen bzw. Modulen aufbaut. Die Projektarbeit erfolgt im Unterricht und außerhalb, je nach Bedarf und anstehender Arbeit und auch in der Freizeit der Schüler und Lehrer.

Entwicklung

Bis jetzt wurden auf vielen Arbeits- und Vernetzungstreffen der Schüler mit dem Projekt – Team und den Schülern des Pamina Gymnasiums die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um die „Pälzer“ im Rahmen des Umweltfestes in Speyer am 01. Juli 2007 erstmalig in Umlauf zu bringen. Federführend von der ProRegio SGmbH und in enger Abstimmung mit allen Beteiligten wurde auch ein „Corporate Design“ mit Logo für den „Pälzer“ sowie Werbematerialien (z.B. Flyer, PowerPoint – Präsentationsvorlagen, Infomappen und CD´s) entwickelt sowie ein Film gedreht. Der Film spielt in der Kulisse von Speyer und entstand in Zusammenarbeit mit dem „Offenen Kanal Speyer“. Er dient zur Öffentlichkeitsarbeit und Akquisition, bspw. wird das Projekt, die Schülerfirma und die Funktionsweise des „Pälzer“ erklärt.

Bemerkungen: Das digitale Aufzeichnungsgerät war leider defekt, daher erfolgte eine Mitschrift.

Z | Experteninterview mit WÜNSTEL (2007)

Michael WÜNSTEL, Leiter des Projekts „Schul - Tauschnetz“, Mitglied im Vorstand des RegioTN und der FG AW sowie in den Projekt – Teams „RKWS“ und „Vernetzung“

durchgeführt: persönlich telefonisch, am 27.02.2007, ca. 18 – 19.00 Uhr

validiert: per Email, gesendet am 28.02.2007, erhalten am 06.03.2007

Das Projekt „Schul – Tauschnetz“ wird vom RegioTN (Projekt – Leiter ist Hr. Michael WÜNSTEL) entwickelt und in der RGS Rülzheim umgesetzt. Im RegioTN läuft es recht gut. Die Mitglieder haben im letzten Quartal 2006 rund 1/3 des gesamten Umsatzes in 2 Jahren gemacht. Und auch die ersten beiden Monate in 2007 laufen sehr positiv. Der Tauschkreislauf kommt langsam in Fahrt. Wir haben neue Mitglieder hinzugewonnen. Auch an kulturellen Dingen u.a. Veranstaltungen passiert sehr viel.

Mit unserem Schulprojekt läuft es sehr unterschiedlich. Einerseits haben wir ja recht gute Erfolge (stabile und sehr ordentliche Schülerzahlen im Zeitraum von August 2006 bis Januar 2007, durchweg hohe Zufriedenheit in diesem Zeitraum auch bei den Schülern und Betreuern mit der bisherigen Entwicklung, auch nach außen, ein französischer Schulbuchverlag hat das Thema aufgegriffen, REGIO PAMINA wird uns voraussichtlich unterstützen, eine ganze Reihe von Politikern inkl. Kurt BECK stehen der Sache sehr wohlwollend gegenüber, viele gute Presseberichte und gelungene Veranstaltungen usw.), andererseits sind uns im Februar 2007 viele Schüler davongelaufen, was wohl daran liegt, dass die Schüler nach einem halben Jahr die Projekte wechseln können. Im Moment haben wir gerade mal 4 Schüler von ursprünglich 11 die weitermachen wollen. Der Schulleiter will zwar schauen, ob er noch andere Schüler dazu bewegen kann mitzumachen (derzeit sind wieder drei neue dabei, bei denen wir wieder von vorne anfangen müssen) aber irgendwie stimmen einfach die Voraussetzungen an der Schule nicht. Wir haben bis heute keinen Computer in der Schule zur Verfügung, sondern nur Tafel und Kreide. Die Schüler haben durchweg keinerlei Datenbank - Kenntnisse und sehen die Nachmittage eher als Zeitvertreib an. Ein Raum für einen Tauschladen in der Schule soll eingerichtet werden und auch eine Vitrine sei bestellt, aber das zieht sich alles in die Länge. Letzte Woche kam der Landtagsabgeordnete Dr. Thomas Gebhart (CDU) in die Schule, extra wegen unserem Schulprojekt - und wir mussten lauter "Potemkinsche Dörfer" aufbauen.

Trotz der widrigen Voraussetzungen wollen wir aber weitermachen, dafür ergeben sich genügend Möglichkeiten innerhalb der Schule (andere Teilnehmer, ältere Schüler u.a.) und auch außerhalb (eventuell andere Schulen, u.a. im Elsass, wo seitens einer Schule bereits Interesse an einem Projekt „Schul – Tauschnetz“ besteht). Die Betreuung der Schüler an den Projekttagen und in der Projektarbeit generell erwies sich allerdings auch als wesentlich schwieriger und aufwendiger als gedacht was zum einem an der fehlenden Reife und Selbständigkeit der Schüler lag, für die adäquate Betreuung dieser Alterstufen (7. und 8 Klasse) fehlte uns Betreuern die hierfür benötigte pädagogische Ausbildung, weil wir auch keinen Lehrer an der RGS als Betreuer bekamen, wie ursprünglich geplant und vereinbart war. Wir waren leider immer auf uns allein gestellt. Was wohl daran liegen könnte, dass insgesamt über 90 Projekte an der RGS durchgeführt werden. Das Konzept als solches erwies sich als geeignet und durchführbar. Vielleicht wäre ein etwas älterer Teilnehmerkreis (9. – 10 Klasse) hierfür besser geeignet, bei denen auch eine gewisse Reife und Selbständigkeit und damit auch die notwendige Disziplin und Kontinuität vorhanden wäre, die für die Entwicklung des Projekts benötigt wird. Inzwischen ist klar geworden, dass wir das Projekt an der RGS nur über eine Internet - Plattform sinnvoll umsetzen können. Unsere Projektteilnehmer im Alter von 12 - 14 Jahren haben weder Vorkenntnisse in MS Access noch verfügen sie über die notwendige Reife, eine Datenbank ordnungsgemäß zu administrieren. Um das Projekt erfolgreich durchführen zu können, brauchen wir eine Online - Datenbank mit der jeder Schüler seine Angebote und Nachfragen sowie sein Tauschring - Konto selbst verwalten kann.

Bemerkungen: Das digitale Aufzeichnungsgerät war leider defekt, daher erfolgte eine Mitschrift.

